

# BASTAM I







BASTAMI

TEHERANER FORSCHUNGEN

herausgegeben vom

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT  
ABTEILUNG TEHERAN

Band IV

# BASTAM I

AUSGRABUNGEN IN DEN URARTÄISCHEN ANLAGEN 1972–1975

von  
WOLFRAM KLEISS

mit Beiträgen von  
Peter Calmeyer, Stephan Kroll, Mirjo Salvini, Ursula Seidl, Christine Strauß



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Bastam.** – Berlin: Mann.

1. Ausgrabungen in den Urartäischen Anlagen; 1972–1975 / mit Beitr.  
von Wolfram Kleiss u. Peter Calmeyer... – 1979.

(Teheraner Forschungen; Bd. 4)

ISBN 3-7861-1203-7

NE: Kleiss, Wolfram [Mitarb.];

Ausgrabungen in den Urartäischen Anlagen <1972–1975>

Copyright © 1979 by Gebr. Mann Verlag · Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Universitätsdruckerei H. Stürtz AG · Würzburg

Printed in Germany · ISBN 3-7861-1203-7

# Inhalt

Wolfram Kleiss	
EINLEITUNG.....	9
Wolfram Kleiss	
I. ARCHITEKTUR.....	11
1. Allgemeine Bemerkungen zur Geschichte und Topographie Bastams und seiner Umgebung.....	11
2. Der Ostbau.....	16
3. Der Tumulus und seine engere Umgebung.....	20
4. Schnittgrabung am Tepe im Dorf Bastam.....	24
5. Ruine auf den Höhen östlich gegenüber dem Bastamer Burgberg.....	24
6. Siedlung, Nordgebäude und Haus in der Siedlung.....	26
7. Die Hangbebauung und das Nordtor der Bastamer Burg.....	30
8. Der Hallenbau am Nordtor.....	34
9. Die urartäischen Anlagen auf dem Bastamer Burgberg.....	37
10. Die Unterburg.....	37
11. Die östliche Vorburg.....	68
12. Die Mittelburg.....	73
13. Die Oberburg.....	80
14. Steinfunde aus Bastam.....	97
15. Zur Rekonstruktion der Burg und der Siedlung in Bastam.....	98
Stephan Kroll	
II. GRABUNGSBERICHT.....	99
Einleitung.....	99
Unterburg.....	100
UB 15 und östliche Vorburg.....	104
Mittelburg.....	105
Oberburg.....	108
Siedlung.....	109
Ostbau.....	110
Hallenbau.....	112
Das spätantike Gräberfeld im Bereich des Hallenbaus.....	112
Tumulus und Tepe von Bastam.....	113
Mirjo Salvini	
III. DIE URARTÄISCHEN TONTAFELN.....	115
Gattung der Urkunden.....	116

Zur Datierung der Briefe .....	128
Zur Chronologie des 7. Jhs. ....	129
Mirjo Salvini	
IV. ZU DEN BESCHRIFTETEN TONBULLEN .....	133
U. Seidl	
V. DIE SIEGELBILDER .....	137
Katalog .....	137
Kommentar .....	140
Ergebnisse .....	146
Stephan Kroll	
VI. DIE KLEINFUNDE (Katalog) .....	151
Oberburg .....	151
Oberburg – Mittelburg .....	154
Mittelburg .....	156
Östliche Vorburg .....	158
Unterbürg .....	158
Hallenbau .....	164
Siedlung .....	166
Ostbau .....	166
Bastam Tepe .....	170
Verzeichnis der Abbildungen .....	170
Peter Calmeyer	
VII. ZU DEN EISEN-LANZENSPITZEN UND DER »LANZE DES 𐎧𐎢𐎠𐎫« .....	183
1. Vier urartäische Lanzen .....	183
2. Das Symbol des 𐎧𐎢𐎠𐎫 .....	185
3. Riesen-Lanzen .....	192
Peter Calmeyer	
VIIIa. ZUM TONGEFÄSS IN FORM EINES GAZELLENKOPFES 195	
1. Das Gefäß (B5) aus Bastam .....	195
2. Tierkopfbecher .....	195
3. Tierkopf-Situlen .....	197
4. Tierkopf Gießgefäße .....	198
5. Übergrößen .....	199
6. »Rhyta« und andere Tiergefäße .....	200
7. Gazellen .....	200
8. Stil .....	201
9. Folgerungen .....	201
Stephan Kroll	
VIIIb. Herstellungstechnik des Gazellenkopf-Gefäßes .....	201
Stephan Kroll	
IX. DIE URARTÄISCHE KERAMIK AUS BASTAM .....	203
Tonqualität .....	203

Oberflächenbehandlung .....	203
Tonfarbe .....	204
Gefäßformen aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8) .....	204
Funktion der Keramikfunde .....	208
Datierung .....	210
Keramik-Einzelfunde anderer Fundplätze der Festung Bastam .....	213
Steinschalen und Reibsteine .....	216
Verzeichnis der Abbildungen .....	217
Stephan Kroll	
X. GEFÄSSMARKEN IN URARTÄISCHER HIEROGLYPHEN- SCHRIFT UND KEILSCHRIFT AUS BASTAM .....	221
1. Inschriften auf Kannenhenkeln .....	221
2. Inschriften auf Wandungsfragmenten von Gebrauchskeramik .....	224
3. Inschriften auf Vorratsgefäßen .....	224
Verzeichnis der Abbildungen .....	227
Stephan Kroll	
XI. MEDER IN BASTAM .....	229
Stratigraphie und Baugeschichte .....	229
Der Nachurartäische Siedlungshorizont .....	232
Deutung .....	232
Verzeichnis der Abbildungen .....	233
Christine Strauß	
XII. DIE KERAMIK DER MITTELALTERLICHEN BURG BASTAM .....	235
Die glasierte Ware .....	235
Die unglasierte Ware .....	246
Verzeichnis der Abbildungen .....	249
Verzeichnis der Tafeln .....	258
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....	261
NACHWEIS DER TAFELABBILDUNGEN .....	263
Tafeln 1-80 .....	265



# Einleitung

WOLFRAM KLEISS

Die Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Bastam werden seit 1968 durchgeführt und wurden durch die finanzielle Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht. Über die Grabungen 1968 und 1969 sowie 1970 ist bereits berichtet worden, ebenfalls über einige spezielle Ergebnisse der Grabungen 1972 bis 1975<sup>1</sup>. Im vorliegenden Band sollen die Ergebnisse der vier Grabungen 1972 bis 1975 detaillierter vorgelegt und einige besondere Kleinfunde analysiert werden.

Alle Kampagnen standen unter der Leitung von W. Kleiss, dessen Stellvertreter St. Kroll war.

Im Jahre 1972 nahmen an der Grabung teil: als Vertreter der Iranischen Antikenbehörden (Iranian Centre for Archaeological Research) M. Imani; außerdem die Damen H. Kleiss, Chr. Strauß, V. Sarkhosh, U. Sheehan und M. Sauterleute sowie die Herren C. Fritz, H.-J. Keilholz und R. Kraus. Ebenfalls im Jahre 1972 weilten J. und H. Boessneck zum Studium der Tierknochenfunde in Bastam. Die Grabung lief vom 13. 8. bis zum 15. 10. 1972.

Im Jahre 1973 nahmen teil: als Vertreter der Iranischen Antikenbehörden M. Amini; außerdem die Damen H. Kleiss, Chr. Strauß, G. Tesmer, M. Sauterleute, B. Grunewald und die Herren C. Fritz, H. Löbert und B. Karger. Die Grabung lief vom 16. 7. bis zum 16. 9. 1973.

Im Jahre 1974 nahmen teil: als Vertreter der Iranischen Antikenbehörden M. Sarraf; außerdem die Damen H. Kleiss, R. Rolle, C. Brunner, J. Lange, B. Grunewald und die Herren P. Calmeyer, C. Fritz, R. Alter, W. Balzer und W.-D. Hildebrandt. Die Grabung lief vom 10. 7. bis zum 20. 9. 1974.

Im Jahre 1975 nahmen teil: als Vertreter der Iranischen Antikenbehörden H. Khatib-Shahidi; außerdem die Damen H. Kleiss, K. Rubinson, V. Schaefer, H. Youzan, B. Grunewald und die Herren P. Calmeyer, P. Zimansky, W. Balzer und B. Voelker. Die Grabung lief vom 10. 7. bis zum 15. 9. 1975.

Allen Mitarbeitern gilt mein Dank für die harmonische und fruchtbare Zusammenarbeit.

In diesen Dank eingeschlossen sind der Fahrer des Instituts, Kh. Bastani und die Vorarbeiter M. Dja'fari, K. Seyyidi, H. Mohammad, S. Golam (Bisutun), P. Senalzadeh (Qara Zia ed-Din), sowie der Vorarbeiter und Wächter der Ruinen wie des Grabungshauses W. Bahlulzadeh (Bastam).

Während die Grabungsteilnehmer in allen bisherigen Kampagnen in Zelten wohnten, konnte nach und nach ein Grabungshaus errichtet werden, das vier Arbeitsräume, einen Eßraum, eine Küche und drei sonstige Wirtschaftsräume sowie eine Dusche umfaßt.

---

<sup>1</sup> Grabung 1968: *IstMitt* 18, 1968, 23–31.

Grabung 1969: *AMI N.F.3*, 1970, 7–106; *Iran* 8, 1970, 176–178.

Grabung 1970: *AMI N.F.5*, 1972, 7–134; *Iran* 9, 1971, 165–168.

Grabung 1972: *AMI N.F.6*, 1973, 81–83 und 91–93 sowie 113–133; *Iran* 11, 1973, 185–188; *Proceedings of the 1<sup>st</sup> Annual Symposium on Archaeological Research in Iran (Teheran 1973)* [nur in Sonderdrucken erschienen].

Grabung 1973: *AMI N.F.7*, 1974, 107–114; *Iran* 12, 1974, 205–207; *Proceedings of the II<sup>nd</sup> Annual Symposium on Archaeological Research in Iran (Teheran 1974)* 180–193.

Grabung 1974: *Iran* 13, 1975, 174–176; *Proceedings of the III<sup>rd</sup> Annual Symposium on Archaeological Research in Iran (Teheran 1974)* 189–202.

Grabung 1975: *Iran* 14, 1976, 154.



# I. Architektur

WOLFRAM KLEISS · TEHERAN

(Taf. 1–27)

## 1. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE UND TOPOGRAPHIE BASTAMS UND SEINER UMGEBUNG

Bastam (Rusai-URU.TUR) ist in seinem heute sichtbaren Umfang als urartäische Burg mit anschließender Siedlung im wesentlichen im 7. Jh. v.Chr. entstanden; einige Spuren unbebauter Felsabtreppungen im Bereich der Unterburg deuten auf eine ältere urartäische Bebauung, oder Bauplanänderung. Seine Blütezeit erlebte Bastam im 7. Jh. v.Chr., es scheint im ersten Viertel des 6. Jh.s, um 590 v.Chr., zerstört worden zu sein, sehr wahrscheinlich durch die Meder, die dann zumindest einen Teil der urartäischen Siedlung (Hallenbau) in Bastam weiterbenutzten. Eine parthische Besiedlung ist vornehmlich aufgrund von Gräbern im Bereich sowohl des Nordtores als auch am Ostbau zu erkennen. Im Mittelalter, vom 9. bis ins 13. Jh. n.Chr., überzieht eine dörfliche Siedlung mit einer Burg auf der Höhe der urartäischen Oberburg den Festungsberg von Bastam, eine Siedlung, die aufgrund von Münzfunden und Steinen mit Kreuzeinritzungen als armenisch zu bezeichnen ist. Bastam und seine Umgebung waren im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein armenisches Siedlungsgebiet. Seit dem 14. Jh. scheint Bastam aufgegeben. Allmählich bildete sich das Dorf Bastam am Rande des Flusses Aq Čay zu Füßen des Burgberges aus den Resten einer tepeartigen Siedlung des 3.–1. Jahrtausends v.Chr.

Anfang des 20. Jh. wurde in den Ruinen oberhalb des Dorfes Bastam eine Steininschrift (72 cm × 56 cm) des Königs Rusa II. (685–645 v.Chr.) gefunden und – wie schriftlich überliefert<sup>2</sup> – zuerst in der benachbarten Straßenbrücke über den Fluß Aq Čay beim Dorf Khassian verbaut. Über diese Brücke führt die alte Hauptstraße von Maku nach Khoy. Geraume Zeit später holte der damalige Fürst von Maku die Inschrift in sein Schloß in Maku, wo sie im Jahre 1910 vom Grafen Kanitz<sup>3</sup> bemerkt wurde. Sie wurde 1912 von A. H. Sayce<sup>4</sup> erstmalig vorgelegt. 1965 kam die Inschrift dann ins Archäologische Museum (Iran Bastan) in Teheran, wo sie sich noch heute befindet.

Im Jahre 1967 wurden die Ruinen von Rusai-URU.TUR

bei Bastam von H. und W. Kleiss gefunden und seit 1968 finden Ausgrabungen am Platze statt, mit Ausnahme des Jahres 1971.

Bastam (*Abb. 1*) liegt in der iranischen Provinz West-Azerbaidjan (39° nördlicher Breite und 45° östlicher Länge), 85 km südöstlich von Maku und 54 km nordwestlich von Khoy, in einer Höhe von rund 1300 m über dem Meeresspiegel.

Die urartäischen Anlagen (*Taf. 1; 2*) erstrecken sich – fortifikatorisch sehr günstig – auf einem in das Tal des Aq Čay vorspringenden Bergrücken, der 174 m hoch über das Flußbett ragt. Der Burgberg von Bastam (Rusai-URU.TUR) trennt das Flußtal von der sehr fruchtbaren Ebene von Qara Zia ed-Din, die mehrere urartäische Siedlungen aufweist: in Khassian, auf dem Tepe von Qara Zia ed-Din, in Allah Verdikand und auf dem Uzub Tepe, letzterer eine urartäische Straßenstation am Wege von Bastam ins Araxes-Tal und in die Gegend von Evoghlu und Marand (*Abb. 2*).

Bastam (Rusai-URU.TUR) liegt an einem strategisch und wohl auch wirtschaftlich bedeutenden urartäischen Weg aus den östlichen Landesteilen zur Hauptstadt Tuşpa (Van) am Van-See und ist gleichzeitig politischer, militärischer und wirtschaftlicher Vorort der landwirtschaftlich genutzten und durch Kanäle kultivierten Ebene von Qara Zia ed-Din, und des Tales des Aq Čay. Rusai-URU.TUR (*Taf. 3*) ist gleichzeitig auch der religiöse Vorort der Gegend; einen Hinweis auf die Errichtung eines Haldi-Tempels durch Rusa II. gibt die Bastam-Inschrift.

Das mindestens seit urartäischer Zeit durch Anlage von Kanälen kultivierte Gebiet von Qara Zia ed-Din – der Hauptkanal führt von Bastam aus 11 km das Wasser des Aq Čay bis zur urartäischen Siedlung Allah Verdikand und wahrscheinlich einstmals weiter bis zur urartäischen Straßenstation Uzub Tepe – hat Besiedlungsreste seit dem 3.

<sup>2</sup> F.W. König, Handbuch der chaldischen Inschriften = AFO Beih. VIII (1955–57) Nr. 129; M. I. Mashkooz, The History of Urartu (Teheran 1966) 10 ff.

<sup>3</sup> Attaché an der damaligen Kaiserlich-Deutschen Gesandtschaft in Teheran.

<sup>4</sup> In der Royal Asiatic Society in London: JRAS 1912, 107ff.

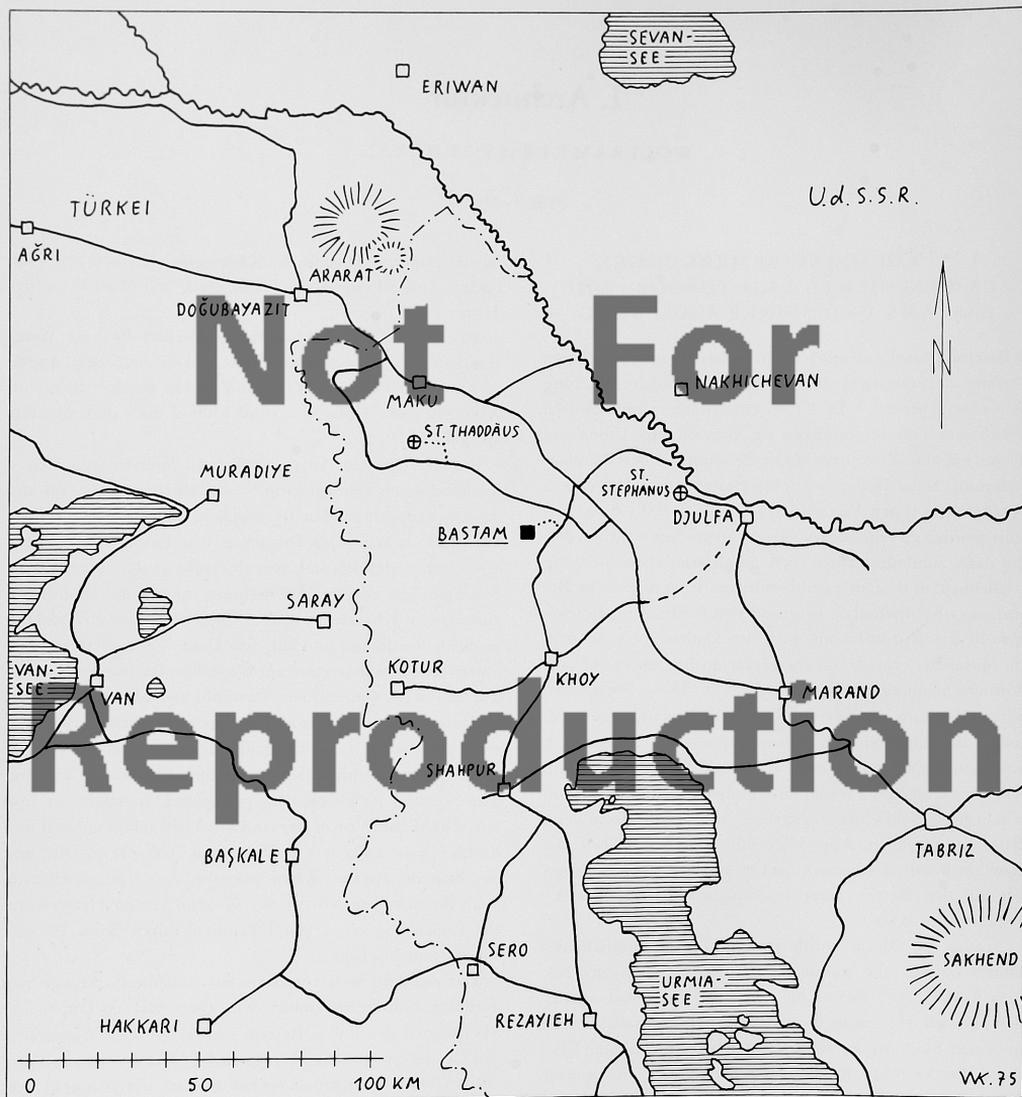


Abb. 1 Lage von Bastam in Nordwest-Azerbaidjan

Jahrtausend v. Chr. erbracht<sup>5</sup>. Die urartäische Zeit und die mittelalterliche bis neuzeitliche armenische Besiedlungszeit bilden die wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkte des Gebietes von Bastam – Qara Zia ed-Din, vor allem in Çors,

wo auch ein bedeutender Moschee-Bau in Ruinen erhalten ist<sup>6</sup>. Das moderne Zentrum ist der Ort Qara Zia ed-Din,

<sup>5</sup> Bolurabad: AMI N.F. 8, 1975, 15ff.

<sup>6</sup> AMI N.F. 3, 1970, 123f.

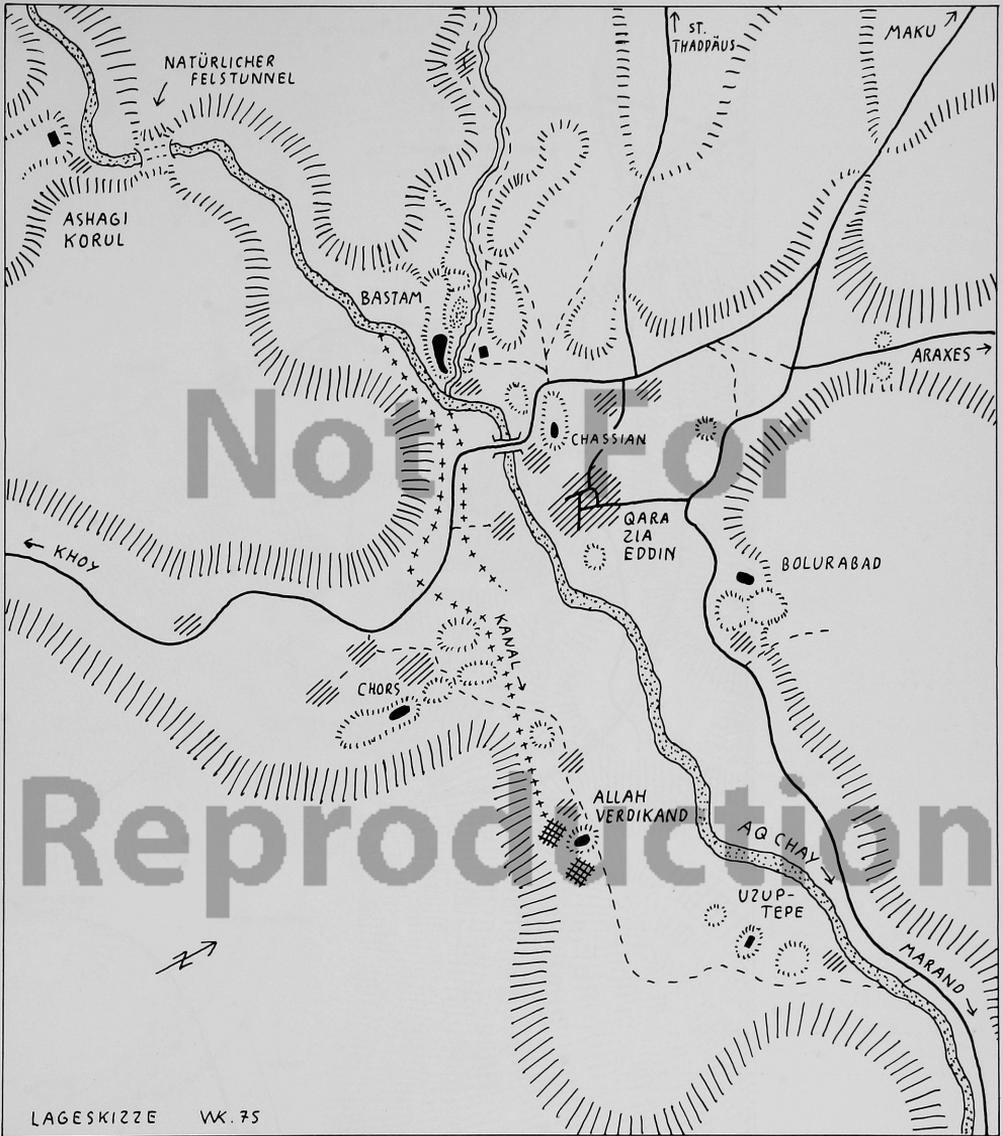


Abb. 2 Lageskizze der Umgebung von Bastam

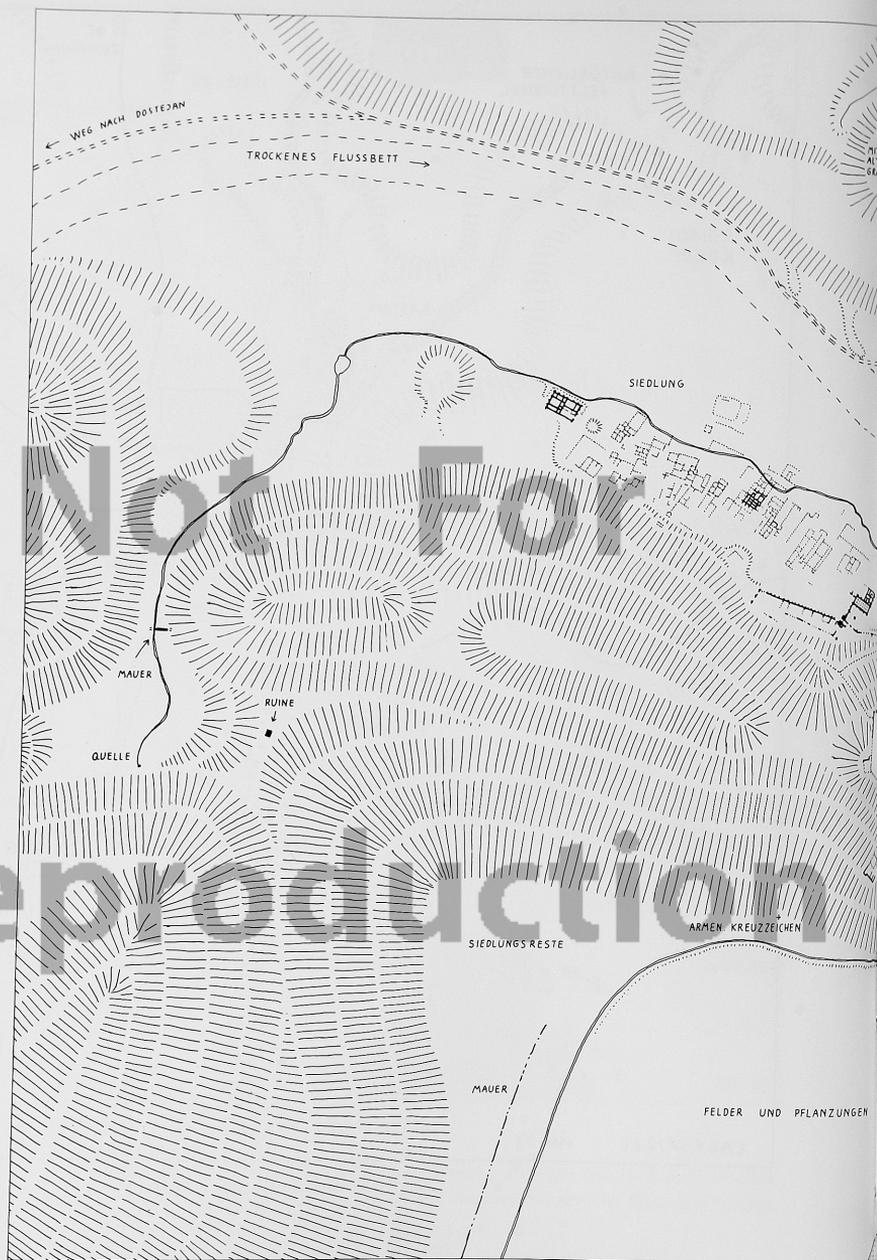




Abb. 3 Bastam, Gesamtplan

Verwaltungssitz der Ebene und Handelsplatz. Die an Qara Zia ed-Din vorbeiführende Asphaltstraße von Europa über Maku nach Tabriz und Teheran brachte der Gegend einen merklichen Aufschwung, nicht zuletzt auch die jährlichen Pilgerfahrten zur armenischen Wallfahrtskirche des Heiligen Thaddäus<sup>7</sup>, die von Qara Zia ed-Din aus erreichbar ist. Dem mittelalterlichen Bastam kam, wie der Gegend um Čors, eine gewisse Bedeutung als Station am armenischen Handels- und Pilgerweg im Ost-West-Verkehr, speziell mit den Gebieten um das nahe dem Einfluß des Aq Čay in den Araxes, 25 km westlich von Djulfa gelegene Kloster des Heiligen Stephanos<sup>8</sup> zu. Bastam lag an der Verbindung zwischen diesen östlichen Gebieten Armeniens und dem Kernland um den Van-See.

Die modernen Wegeverbindungen haben sich als Zugangsmöglichkeiten zum Grabungsplatz in den letzten Jahren leicht verbessert und die rund 3 km lange Piste von der Hauptstraße Maku-Khoy aus beim Dorf Khassian konnte an den wichtigsten Stellen durch Aufschüttung von Grabungsaushub verbessert werden. Weitere beträchtliche Mengen Grabungsschutt aus dem Bereich der Unterburg und vom Hallenbau am Nordtor sowie vom Haus in der Siedlung dienten zur Anschüttung von buhnenartigen Hochwasserdämmen zum Schutz des Grabungshauses und der Grabungen im Ostbau (Abb. 3). Der Ostbau ist bis zu einer Höhe von 4 m durch den östlichen Arm eines Trockenflußbettes verschüttet und im Winter 1973/1974 wurden weite Flächen der Grabungsschnitte an der Nordmauer des Ostbaues durch stark geröll- und schlammhaltiges Hochwasser wieder eingeschwemmt, so daß ihr abermaliges Freilegen notwendig wurde. Durch die beiden Hochwasserdämme östlich gegenüber der urartäischen Siedlung ist seit 1974 diese Gefahr gebannt. Schließlich konnte aus einem wesentlichen Teil der in den Grabungsabschnitten anfallenden Aushubmengen ein zusätzlicher Hochwasser-Schutzdamm um das Grabungshaus gelegt werden (Abb. 3).

Das Trockenflußbett, das sich zwischen dem Burgberg und dem Ostbau sowie dem Tumulus und dem Grabungshaus erstreckt, hat den gesamten Bereich immer wieder durch Erosionen oder Aufschüttungen in Mitleidenschaft gezogen und stellte auch ein Problem für die Grabung am Ostbau und die Anlage des Grabungshauses dar. Beide Probleme konnten in den letzten Jahren durch die Abfuhr großer Schuttmengen und deren Deponierung als Hochwasserschutzbauten gelöst werden.

## 2. DER OSTBAU

Der bei Beginn der Grabung in Bastam »Befestigung nordöstlich des Tumulus« genannte Ostbau<sup>9</sup>, der später im

Verlauf der ersten Freileigungsarbeiten 1973 an der Nord- und an der Ostmauer als »Risalitmauer« bezeichnet wurde<sup>10</sup>, konnte bis zum Jahre 1975 in seinem Umfang und in seiner Ausdehnung geklärt werden (Abb. 3). Er liegt in einem Abstand von mindestens 365 m östlich gegenüber der äußeren Befestigungsmauer der Unterburg (Abb. 3).

Der Ostbau ist ein in sich geschlossener, von der Burg und der Siedlung isoliert angelegter Baukomplex von 162 × 130 m mittlere Außenmaße (Abb. 4). Die nicht ganz rechteckige Anlage – die Südecke weicht mit 88° am weitesten vom rechten Winkel ab – hat eine Mauerstärke von durchschnittlich 1,60 m, ohne die Risalite an der Außenfront zu berücksichtigen (Abb. 5). Die Mauern sind in Schalenbauweise sauber gearbeitet, mit kleinen Steinen als Mauerkern. Bis auf die geringfügige Winkelabweichung läßt der Baukomplex ein sorgfältiges Abstecken der zu errichtenden Mauern erkennen, besonders was die Abstände der Risalite betrifft. Die Abstände betragen im Durchschnitt 5,60 m an der Ostseite und 8,00–8,30 m an den restlichen drei Seiten. Die Risalite sind 1,60 bis 1,70 m breit und springen durchschnittlich um 50 bis 60 cm vor die Flucht der Mauer vor (Abb. 5). Erhalten ist überall nur der Steinsockel, wegen des aufgehenden Lehmziegelmauerwerk vollständig fortgespült ist. Der Ostbau hatte stark unter jahrhundertelanger Überspülung durch Frühjahrshochwasser zu leiden und seine Mauer ist an der besonders gefährdeten Nordseite auch auf eine Länge von 4 m fortgespült (Abb. 4), das einreißende Flußbett ist im Profil des Grabungsschnittes gut erkennbar (Abb. 6). Die bis zu 4 m hohe Überschwemmung mit Flußkiesbändern ist in den Profilen aller Schnitte ablesbar (Abb. 7). Die Höhe der Überlagerung des Mauersockels mit Kies nimmt ständig zu, von der an der Oberfläche vor Beginn der Grabung noch erkennbar gewesenen Nordecke bis zur am höchsten verschütteten Südecke (Abb. 4). Im Bereich des Mauersockels sind Lehmschichten zu erkennen, die auf die restlos abgewaschen aufgehenden Lehmziegelmauern des Ostbaues hinweisen (Abb. 7). Bisher konnte die Ostmauer des Ostbaues vollständig freigelegt werden (Abb. 4.5; Taf. 4.1.2). Sie zeigt an ihrer Innenseite einen 3,50 m breiten Vorsprung und vier abgehende, aufgrund ihrer schlechten Qualität wohl nachurartäische Mauern oder zumindest Steinsetzungen (Abb. 5). Acht entsprechende Mauerreste gehen auch von der Innenseite der Nordmauer ab. Da zwischen einem Teil dieser schlecht gesetzten

<sup>7</sup> IstMitt 17, 1967, 291ff.

<sup>8</sup> Ebenda 18, 1968, 270ff.

<sup>9</sup> AMI N.F. 3, 1970, 40f.

<sup>10</sup> Ebenda 7, 1974, 107f.

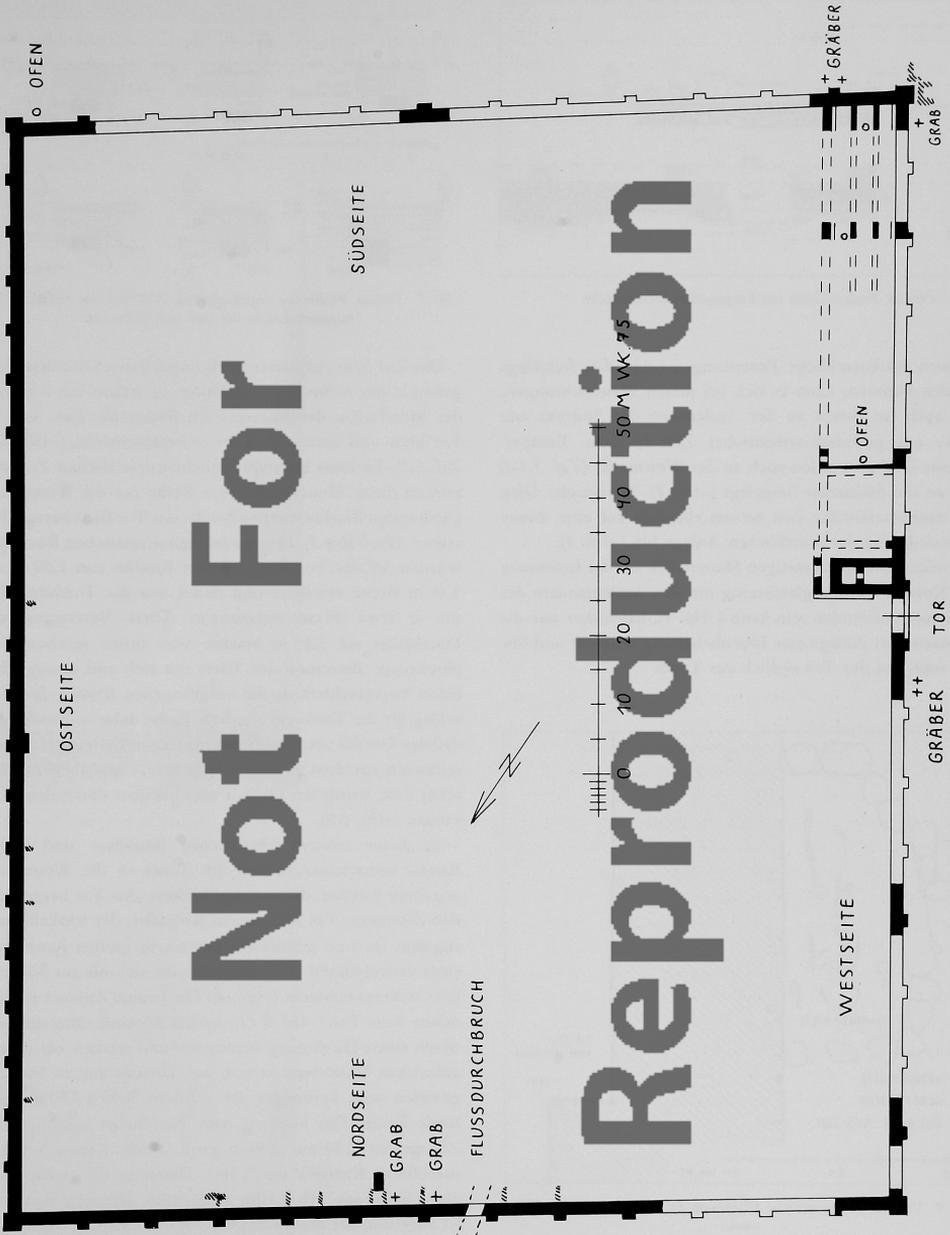


Abb. 4 Ostbau, Gesamtplan

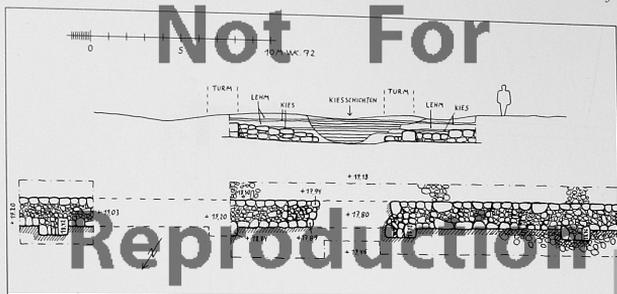


Abb. 6 Ostbau, Planausschnitt mit fortgespülter Mauerstrecke

Mauern partherzeitliche Bestattungen (Abb. 4.8) freigelegt werden konnten, kann es sich bei diesen Mauersetzungen, wie auch bei denen an der Außenseite der Südecke um Reste aus parthisch-armenischer Zeit handeln. Entsprechende Gräber wurden auch an der Westmauer (Taf. 5.1,2) und an der Südmauer freigelegt (Abb. 4). Vereinzelt Öffnungen aus nachurartäischer Zeit weisen ebenfalls auf eine dünne Übersiedelung der urartäischen Anlage hin (Abb. 4).

Außer einem pfeilerartigen Mauerstück auf der Innenseite der Nordmauer, das gleichzeitig mit den Außenmauern des Ostbaues entstanden sein kann (Abb. 4), hat bisher nur die Westseite der Anlage eine Innenbebauung erbracht und bisher auch nur der Teil südlich des Tores.

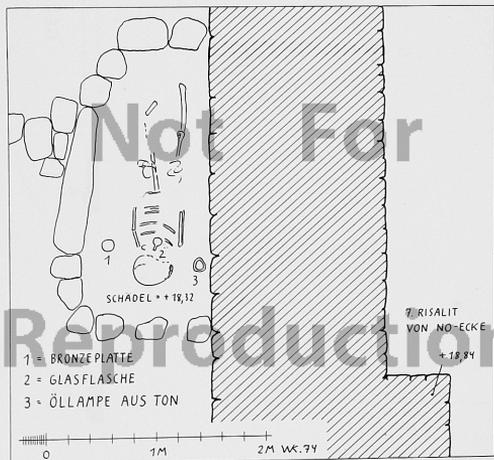


Abb. 8 Ostbau, partherzeitliche Bestattung an der Innenseite der Nordmauer



Abb. 7 Ostbau, Profile der ursprünglichen, 1974 zusammengefaßten Grabungsschnitte an der Ost- und Südmauer

Das Tor liegt aus bisher noch ungeklärten Gründen nicht genau in der Mitte der Westmauer, es weicht um 5 m von der Mittelachse der Anlage nach Süden ab. Das Tor ist 4 m breit und besitzt eine Steinplattenschwelle (Abb. 5.9; Taf. 6.1). Es hatte im ursprünglichen, urartäischen Zustand zwei in ihren Abmessungen der Reihe der die Westmauer gliedernden Risalite entsprechende, das Tor flankierende Risalite (Abb. 9 oben.5). In einer zweiten urartäischen Bauphase wurden die das Tor flankierenden Risalite von 1,60 m auf 2,40 m Breite erweitert und damit vor die Tordurchfahrt um je etwa 40 cm vorgezogen. Diese Verengung der Durchfahrt auf 3,20 m brachte von außen gesehen eine blockartige Betonung des Tores mit sich und ermöglichte einen Torverschluß, da die vorgezogenen Risalite den Anschlag für die Torflügel ergaben. Es ist daher anzunehmen, daß das Tor der ursprünglichen Anlage des Ostbaues unverschlossen war. Erst in zweiter Bauphase, ebenfalls in urartäischer Zeit, wurde der Ostbau verschließbar durch den Torumbau (Abb. 5.9).

In dieser zweiten urartäischen Bauphase sind einige Räume unmittelbar südlich des Tores an die Westmauer angebaut worden, die aus zwei kleinen, das Tor begrenzenden Zimmern (Taf. 6.2), einem Korridor, der winkelförmig angelegt ist, und mindestens aus einem großen Raum und einer dreischiffigen Halle bestehen, die sich bis zur Südecke des Ostbaues erstreckt (Abb. 4). Die beiden Zimmer südlich neben dem Tor (Abb. 5.11, Schnitt D) sind untereinander durch einen Durchgang verbunden und werden bei durchgehendem Mauerbankett von der Torseite aus zu betreten gewesen sein, besonders der größere, 4,00 × 2,50 m messende Raum. Das kleinere, nach Nordosten anschließende Zimmer ist 2,30 auf 2,50 m groß. Beide Räume ergaben urartäische Keramik des 7. Jh. v. Chr. zu datieren. Die erste Bauphase ist aufgrund der regelmäßigen Abfolge einander völlig ent-



Abb. 5 Ostbau, Steinpläne der freigelegten Mauerteile







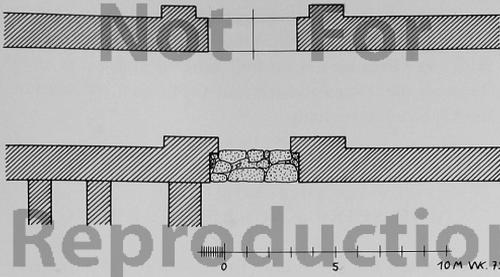


Abb. 9 Ostbau, Tor, ursprünglich (oben) und veränderte (unten) urtätische Form

sprechender Risalite ebenfalls im 7. Jh. v.Chr. entstanden, so daß beide Bauphasen kurz aufeinander folgten. Im größeren der beiden Zimmer lag auf dem Fußboden eine Kalksteinplatte mit einem sauber gearbeiteten, 10 cm wei-

# Not For

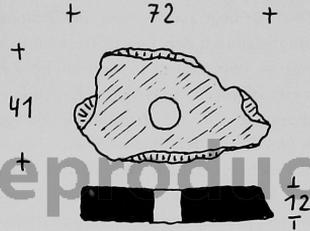


Abb. 10 Ostbau, Raum südlich des Tores, Kalksteinplatte

ten, runden Loch (Abb. 10). Die unregelmäßig begrenzte und leicht gebogene Platte ist 72 cm lang, 41 cm breit und 12 cm stark. Sie lag in der Mitte des Raumes in unmittelbarer Nähe von verkohlten Holzresten, die auf eine Holzbalkeendecke oder Dachkonstruktion hinweisen, die quer zur Längsachse des Raumes gelegt war (Abb. 5).

Der winkelförmige Korridor ist 1,60 m breit (Abb. 5).

Die dreischiffige Halle an der Südecke des Ostbaues hat eine lichte Weite von 9,40 m und ist bisher auf 20 m Länge verfolgt (Abb. 4.5). Die westliche Außenmauer der Halle bildet die westliche Begrenzungsmauer des Ostbaues, die östliche Außenmauer der Halle ist 1,10 m stark. Beide Bankett-Mauern im Innern sind je 1,10 m breit (Abb. 11 Schnitt A und B). Das Mittelschiff, das kein Pflaster zeigte, jedoch im nördlichen Schnitt (Abb. 11 Schnitt B) eine Lehmbank von 60 cm Breite und 40 cm Höhe, ist 2,40 m breit. Beide Seitenschiffe mit Steinpflaster und je einer Steinbank von 40 cm Breite und 20 cm Höhe entlang den beiden Außenseiten haben eine Weite von je 2,40 m (die Bänke mitgerechnet). Es liegen also 3 gleichbreite Schiffe vor. In dieser Baukonzeption stimmen die Halle im Ostbau mit der Halle am Südtor (S. 48) und der Halle am Nordtor (S. 34) überein, wie an beiden Objekten noch auszuführen sein wird.

Über die Funktion dieser Halle und des gesamten Ostbaues besteht nach 4 Grabungskampagnen noch immer keine Klarheit. Ursprünglich scheint nur die Ummauerung bestanden zu haben, falls nicht im Zentrum des Ostbaues Bauten die Funktion der Anlage andeuten. In den vier Grabungen war das primäre Anliegen, das von landwirtschaftlicher Nutzung oder gar Überbauung bedrohte Gebiet des Ostbaues abzustecken, wodurch der Innenraum automatisch archäologische, geschützte Zone wurde. In künftigen Grabungen wird vorwiegend die Mitte der Anlage zu untersuchen sein. Zur Funktionsfrage sei noch gesagt, daß der

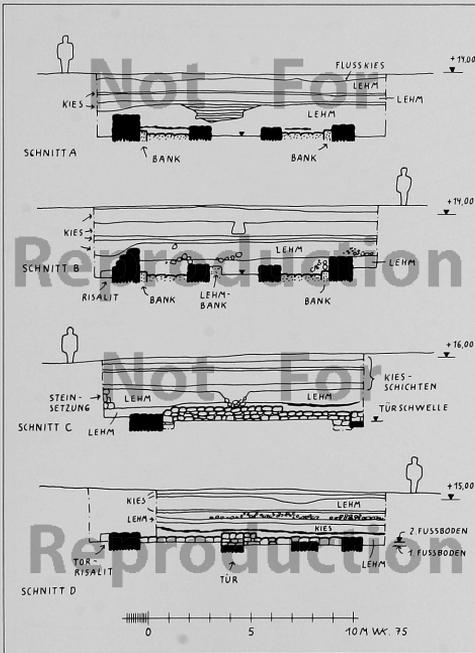


Abb. 11 Ostbau, Schnitte durch den Hallenbau (Schnitt A und Schnitt B), den anschließenden Raum (Schnitt C) und die beiden Zimmer südlich des Tores (Schnitt D)

isoliert und von allen vier Seiten sichtbare Ostbau durch seine Risalitgliederung den Anspruch gehobener Architektur erhebt. Das Tor liegt auf der Seite des Bastamer Burgberges, es bringt dadurch den Bau in Beziehung zur Burg. Die Datierung ist einwandfrei in urartäische Zeit gelegt, also wird der einmal geäußerte Gedanke hinfällig, es handle sich möglicherweise um ein feindliches Belagerungskastell<sup>11</sup>. Ist es gewiß kein feindliches Kastell, so ist es sehr wahrscheinlich nicht einmal ein militärischer Bau der Urartäer, jedenfalls kann man sich schwer einen militärischen Sinn einer solchen großen Anlage in so unmittelbarer Nähe der großen Burganlage von Rusai-URU.TUR vorstellen. Auch der während der Grabungen aufgekommene Gedanke, der Ostbau könnte etwas mit Pferdehaltung der Urartäer zu tun haben, läßt sich im Augenblick nicht entscheiden. Die dreischiffige Halle weist nicht unbedingt auf eine Zweckbestimmung als Pferdestall. Die Schwellensteine des Tores aber

sind durch häufige Benutzung sichtbar geschliffen, zeigen jedoch keine Wagenspuren. Möglicherweise wurde der Bereich des Ostbaues nur zu Fuß betreten und stellte einen Temenos dar. Dies zu klären sind Grabungen im Zentrum des Ostbaues notwendig.

### 3. DER TUMULUS UND SEINE ENGERE UMGEBUNG

Etwa in der Tor-Achse des Ostbaues liegt 230 m entfernt zwischen der Unterburg von Rusai-URU.TUR und dem Ostbau der Tumulus, an dem in den Jahren 1969 und 1970 im Zentrum ohne Erfolg gegraben worden war<sup>12</sup>. Im Jahre

<sup>11</sup> Ebenda 3, 1970, 42f.

<sup>12</sup> Ebenda 3, 1970, 37f.; 5, 1972, 40f.

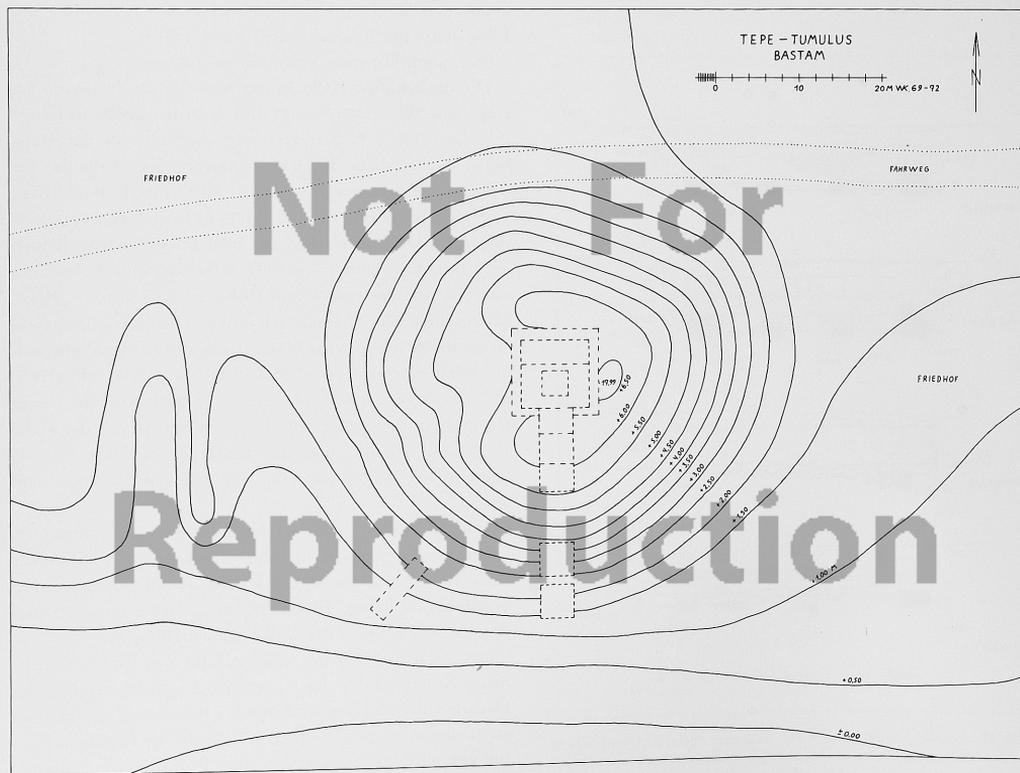


Abb. 12 Bastam, Tumulus

1972 wurde ein weiterer begrenzter Schnitt an den südwestlichen Fuß des Tumulus gelegt. Dieser Schnitt und die Erfahrungen der letzten vier Kampagnen am Ostbau haben gezeigt, daß die Grabung im Zentrum des Tumulus bis auf 2 m unter die umgebende Oberfläche geführt war (die tieferen Teile des Schnittes wurden 1970 wieder eingefüllt). Bei einer Überlagerung mit Kiesschichten bis zu 4 m Höhe am Ostbau ist mit einer Kiesablagung um den Tumulus herum von 4–5 m zu rechnen, so daß der Tumulus-Schnitt um 2–3 m tiefer zu legen ist als bisher geschehen. Diese Erkenntnis brachte erst die Grabung im Ostbau. Das bedeutet auch, daß das heute als ungezähmtes Wildbachbett sich am östlichen Fuß des Burgberges entlangziehende Wadi (Abb. 3 *Trockenes Flußbett*) alle in urartäischer Zeit wahrscheinlich vorhandenen steinernen Ufer-Schutzmauern sehr hoch überdeckt hat. Mit solchen Ufermauern ist zu rechnen, da wohl nicht nur der an Bastam vorbeigehende Aq Čay<sup>13</sup> solche Ufermauern hatte (Abb. 3), sondern vor allem das Wadi zur Siedlung und zum Ostbau hin eingedämmt gewesen sein wird. Die hohe Verschüttung mindert auch die Aussichten, etwaige weitere urartäische Gebäude in der Flußebene östlich des Burgberges zu finden und freizulegen.

<sup>13</sup> Ebenda 3, 1970, 42f.

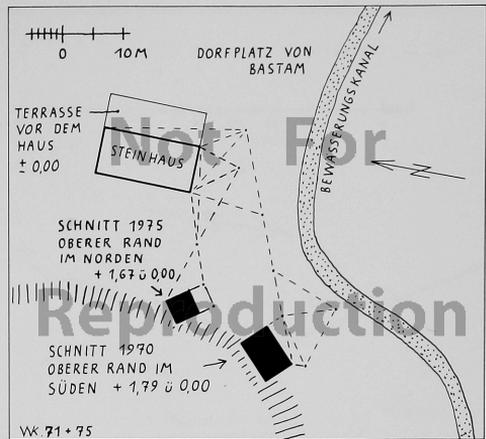


Abb. 13 Bastam, Schnittgrabungen am Tepe im Bereich des Dorfes Bastam

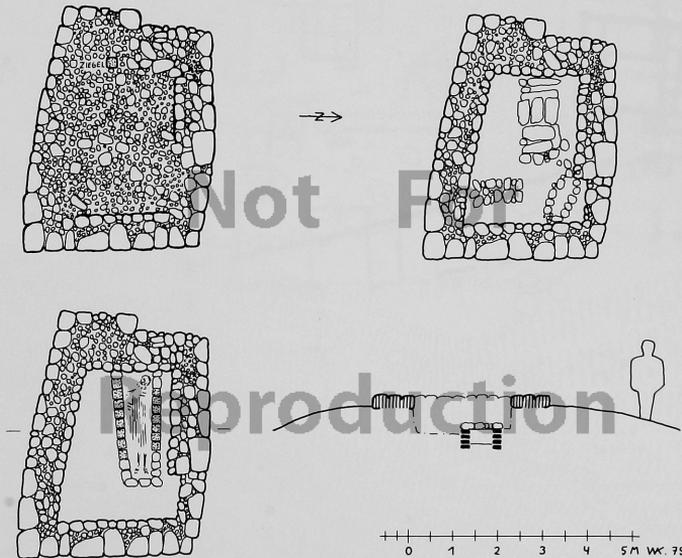


Abb. 14 Bastam, Ruine auf den Höhen östlich gegenüber dem Burgberg



Not For

FELD

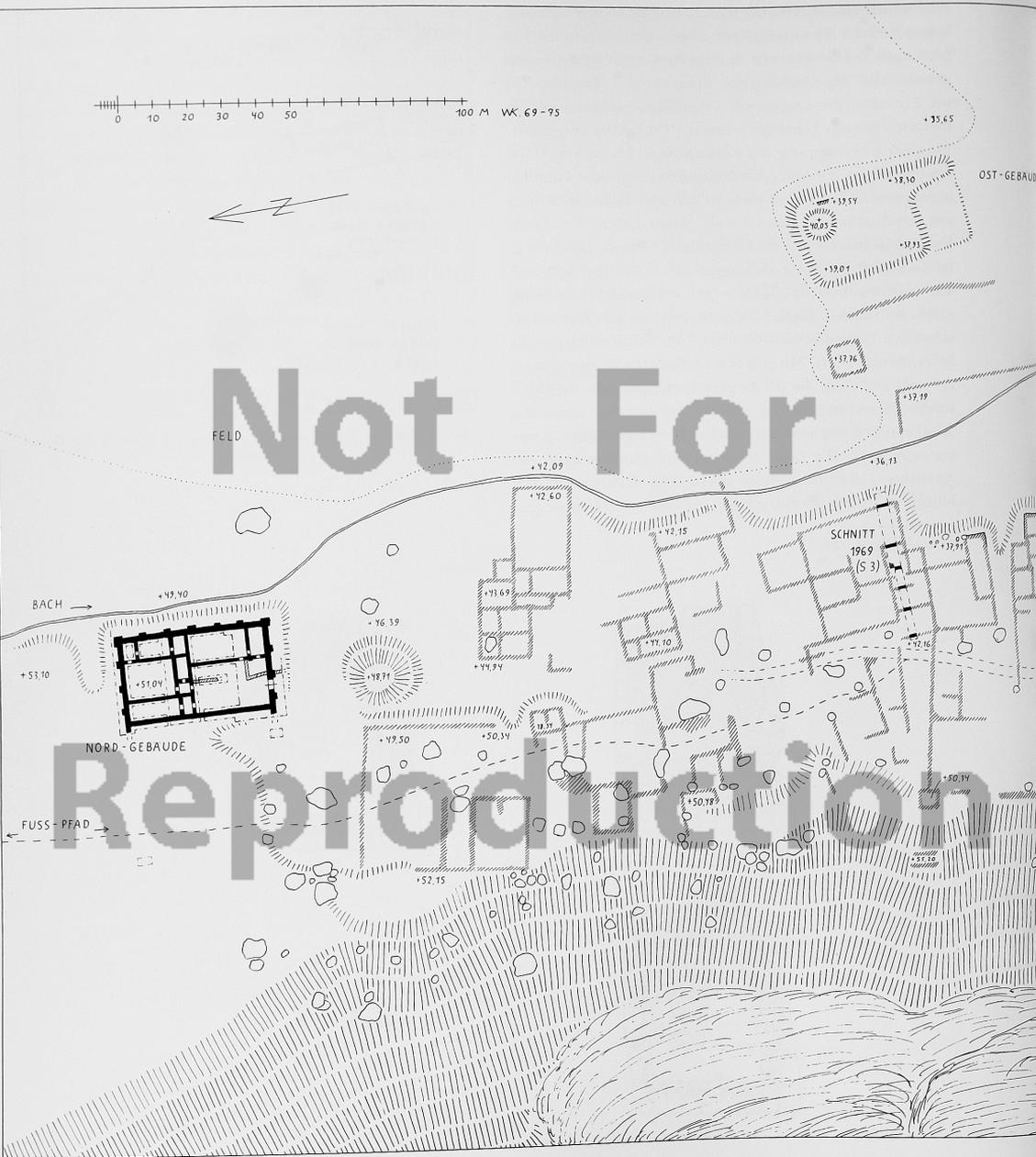
OST-GEBAUDE

BACH

NORD-GEBAUDE

SCHNITT  
1969  
(S 3)

FUSS-PFAD



Reproduction

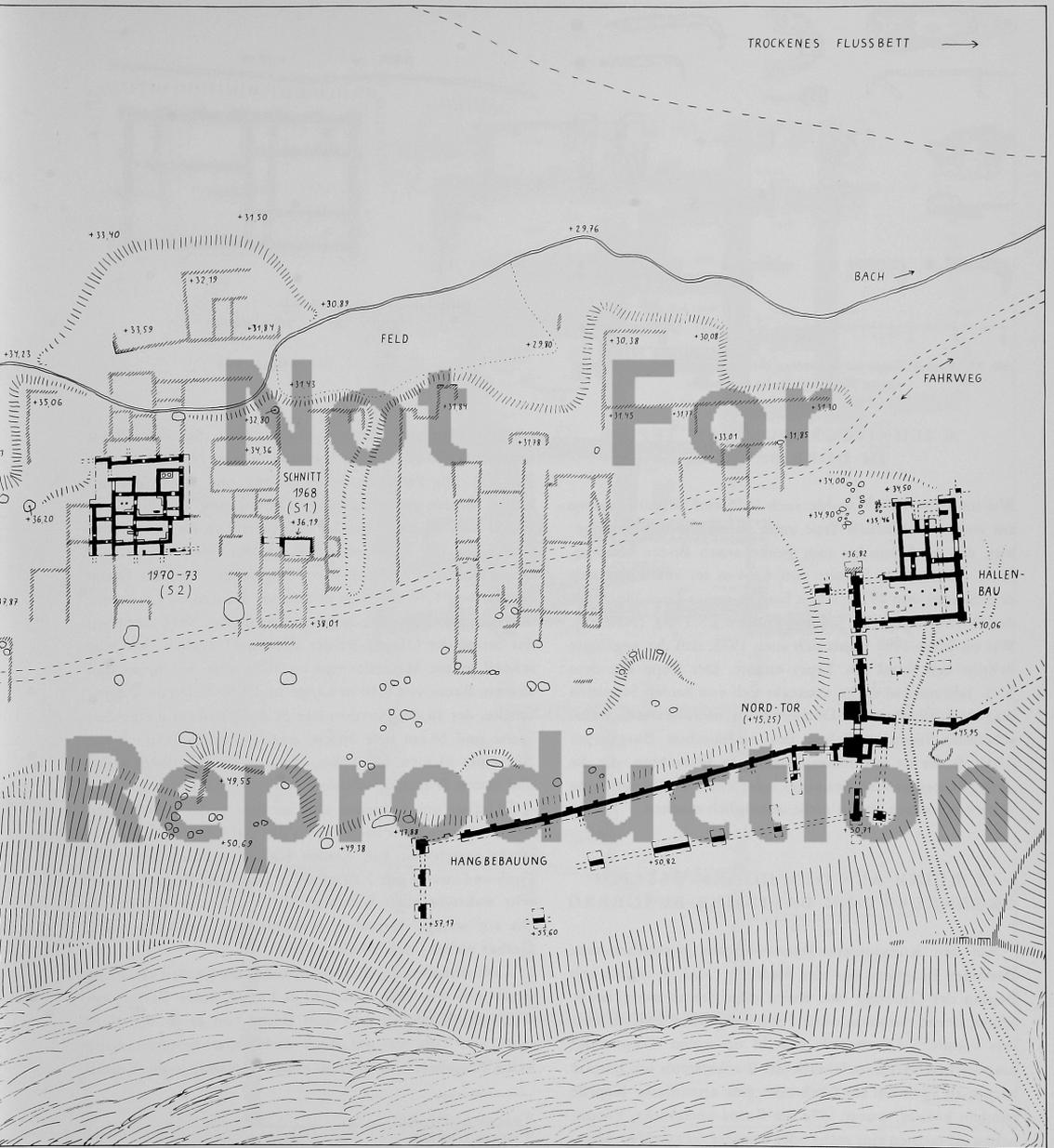


Abb. 16 Bastam, Plan der Siedlung



Abb. 15 Bastam, Ruine auf den Höhen östlich gegenüber dem Burgberg, eiserne Beschlagteile des Holzrags

#### 4. SCHNITTGRABUNG AM TEPE IM DORF BASTAM

Wie im Jahre 1970<sup>14</sup> wurde auch 1975 eine Schnittgrabung am vorgeschichtlichen Tepe unter dem Dorf Bastam angelegt, der wiederum bis zum gewachsenen Boden hinabgeführt wurde. Der Schnitt von 4 × 4 m sei zusammen mit dem Schnitt von 1970 (7,50 × 5 m) in seiner Lage innerhalb des Dorfes angegeben (zu den Funden s.S.170), (Abb. 13). Wie im Jahre 1970 ergab sich auch 1975, daß der angelegte Schnitt den Rand des Tepes erfaßte. Der Tepe aus dem 3.–1. Jahrtausend v.Chr. erstreckt sich von beiden Schnitten und dem Steinhaus in Dorfmitte aus nach Westen, wahrscheinlich bis zum Felsen des urartäischen Burgberges (Abb. 3). Er ist mit Baumpflanzungen bewachsen, die die Anlage eines großen Schnittes oder einer Flächengrabung stark erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

#### 5. RUINE AUF DEN HÖHEN ÖSTLICH GEGENÜBER DEM BASTAMER BURGBERG

Auf den Konglomerat-Schotterhügeln gegenüber dem Bastamer Burgberg und der Siedlung (Abb. 3) wurde seit Beginn der Grabung eine Ruine oder Steinsetzung beobachtet, deren Funktion ohne Freilegung nicht geklärt werden konnte<sup>15</sup>. Da es sich sowohl um einen Turm eines urartäischen oder mittelalterlichen Wachsystems um Bastam herum als auch um ein Grab oder eine armenische Kapelle handeln konnte, wurde 1975 die Ruine untersucht. Putzarbeiten erbrachten eine mehr oder weniger rechteckige, abge-

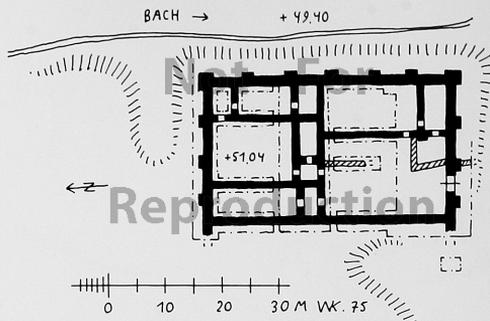


Abb. 17 Nordgebäude, Plan

schräge Plattform, die aus abgerundeten Schottersteinen unterschiedlicher Größe bestand (Abb. 14 oben links; Taf. 7,1). Die Plattform ist 11 m lang und 8 m breit und hat im Westen eine risalitartige Erweiterung. Ein einzelner Ziegel von 20/20/4,5 cm lag eingebettet in die Steine der Oberfläche der Plattform (Abb. 14 oben links). Bereits an der geputzten Plattform waren im Norden und im Osten Spuren von 1,70 und 1,60 m starken Mauern zu erkennen, die einen Innenraum zu begrenzen schienen. Nach Abheben der Steine der Oberfläche der Plattform ergaben sich sehr schnell innere Mauerfluchten an allen vier Seiten, so daß sich ein Raum von 6,60 m Länge und 4,50 m Breite herauschälte, der an der Nordostecke in der Nordwand eine 2 m breite und 50 cm tiefe Nische anzeigt, wahrscheinlich die Tür eines kleinen Gebäudes, das auf der Plattform stand und durch Witterungseinflüsse völlig vergangen ist.

3 Gräber unterschieden sich im Innern der Anlage: ein größeres, von West nach Ost in der Orientierung des Bauwerks gerichtetes, mit großen Kalksteinplatten bedecktes Grab und zwei je nur 1,20 × 0,60 m messende kleine Gräber, sehr wahrscheinlich Kindergräber und Nachbestattungen. Bis auf wenige verrottete Knochenreste enthielten diese Gräber nichts (Abb. 14 oben rechts).

Nach Abheben der Kalksteinplatten der großen Grablage ergab sich ein Grab von 2,40 m Länge, einer Breite von 70 cm am Kopfende und einer Breite von 45 cm am Fußende. Der Tote war mit Blick nach Osten bestattet, hatte keine Beigaben, war aber in einem Holzarg oder Kasten

<sup>14</sup> Ebenda 5, 1972, 41f.

<sup>15</sup> Ebenda 3, 1970, 9.



mit Eisenbeschlägen beigesetzt (*Abb. 14 unten links*). Aufgrund der Richtung und der Bestattungssart handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine armenische Grabanlage in Form einer bescheidenen Kapelle in Lehmbauweise auf einem steinernen, plattformartigen Sockel. Die besser erhaltenen eisernen Beschlagteile sind Nägel, Ösen und Eckbeschläge, sie stellen eine Auswahl dar (*Abb. 15*).

## 6. SIEDLUNG, NORDGEBÄUDE UND HAUS IN DER SIEDLUNG

Die Bastamer Siedlung, nördlich zu Füßen des Burgberges, erstreckt sich etwa 600 m lang von Nord nach Süd am Hang des Bergzuges, auf dessen südlichem Ausläufer die urartäische Burg errichtet war. Die Siedlung (*Taf. 7,2*) liegt windgeschützt am Hang, wurde durch eine Quelle nordwestlich in den Bergen mit Wasser versorgt (*Abb. 3*), war aber durch herabstürzende Felsblöcke ständig gefährdet, wie zahlreiche große Blöcke zeigen, die über das Siedlungsgebiet verstreut liegen, das etwa 250–300 m Breite erreichte (*Abb. 3.16*).

Die Siedlung ist eine urartäische Gründung des 7. Jh.s v. Chr. und zeigt spärliche Siedlungsspuren aus mittelalterlicher Zeit. Seit 1970 wird eine zusammenhängende Grabungsfläche in der Mitte der Siedlung freigelegt (*Abb. 16*). Die Mehrzahl der Gebäudemauern ist an der Oberfläche in Spuren erkennbar (*Taf. 7,2*) und meßbar (*Abb. 16*), so daß die Struktur der Siedlung im wesentlichen rechteckiger Gebäude in der Grundorientierung Nord-Süd und Ost-West auch ohne Grabung bereits erkennbar ist (*Abb. 16*).

Die heute an der Oberfläche noch sichtbare Siedlung wird im Norden vom sogenannten Nordgebäude, im Osten vom sogenannten (bisher unausgegrabenen) Ostgebäude und im Süden vom Nordtor der Burg, vom Hallenbau und von der Hangbebauung begrenzt (*Abb. 3.16*).

Das Nordgebäude konnte bereits 1969 und 1970 in seinem Baubestand geklärt werden<sup>16</sup>, jedoch mußten die Innenräume unausgegraben bleiben und sogar zur Aufnahme des Aushubes dienen. Es konnte daher nicht die Frage geklärt werden, ob die zum Teil großen Innenräume des Nordgebäudes offene Höfe (südlicher Hof und nördlicher Hof) oder überdachte Räume waren. Bei den zum Teil großen Spannweiten wären Säulenstellungen denkbar, und um diese Frage zu klären, müssen die Innenräume des Gebäudes allmählich freigelegt werden. Im Jahre 1974 wurde damit begonnen und ein 9 m breiter Streifen im Süden des Nordgebäudes (*Abb. 17*) bis auf den urartäischen Fußboden, der aus einem

Lehmestrich bestand, freigelegt (*Taf. 8,1.2*). In diesem Bereich wurden keine Stützenstellungen festgestellt.

Am Haus in der Siedlung, einem normalen Gebäude dieser als Zivilsiedlung der königlichen Burganlage RUSAURURU. TUR zu wertenden Bastamer Siedlung, wurde von 1970 bis 1975 eine zusammenhängende Fläche von 29 auf 29 m freigelegt (*Abb. 18*). Zum Teil, namentlich im Osten, zeichnen sich hier bereits weitere Räume an der Oberfläche ab, desgleichen eine straßenähnliche Trennung zum nächsten Gehöft im Süden und eine Fortsetzung nach den restlichen Seiten.

Die Mauern sind, wie auch am Nordgebäude der Bastamer Siedlung, in der bereits vom Ostbau her bekannten Schalenbauweise mit sauber verlegten großen Steinen und kleinen Steinen als Kern ohne Verwendung von Kalkmörtel (*Taf. 9,1.2*) errichtet.

Die Grabung am Haus in der Siedlung hat im wesentlichen 2 urartäische Bauphasen erbracht, alle im 7. Jh. v. Chr. errichtet (*Abb. 19*). Die zweite Bauphase betrifft sowohl Neubauten an ein bereits bestehendes Haus als auch innere Umbauten. Eine dritte Bauphase gehört der mittelalterlichen Zeit an und ist nur in einzelnen, unzusammenhängenden Steinsetzungen erhalten, die keine geschlossenen Grundrisse ergeben (*Abb. 19*). Teilweise nutzt die Besiedlung der dritten Bauphase in nachurartäischer Zeit die urartäischen Räume weiter, wie Türzusetzungen zu erkennen geben. Steinanhäufungen deuten auf nicht durchgeführte Bauabsichten der späteren Benutzer (*Abb. 19*). In der bisher freigelegten Fläche zeichnen sich drei voneinander zu unterscheidende Häuser ab, das schraffierte in der Mitte, das punktierte nördlich anschließende und das Haus nahe der westlichen Grabungsgrenze (*Abb. 19*). Einzelne Räume lassen die Funktion der Gemächer erkennen, wie der 5,70 × 5,60 m große Pithosraum mit zwei Pithoi, die in eine bankartige Erhöhung eingelassen waren (*Abb. 19.20*). Bei diesem Raum kann es sich um einen Laden oder Magazin, beim Haus möglicherweise um das Haus eines Händlers handeln, zumal auch Tonbullae hier gefunden wurden<sup>17</sup>, die auf Handelstätigkeit hinweisen. Die Pithoi sind etwa 1,90 m hoch und etwa 1,20 m breit (*Abb. 20*). Aufgrund der zum Teil noch erhaltenen Randprofile beider Pithoi (*Abb. 21*) lassen sich die beiden Vorratsgefäße rekonstruieren. Sie waren mit mindestens 2 je 4 cm breiten leicht erhabenen Bändern verziert (*Abb. 20*).

Andere Räume haben durch Herdstellen und Bänke entlang den Wänden (*Abb. 19*) oder durch steinplattengepfla-

<sup>16</sup> Ebenda 5, 1972, 36f.

<sup>17</sup> Ebenda 5, 1972, 36.

1. BAUPHASE

2. BAUPHASE

3. BAUPHASE

PFLASTER

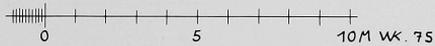
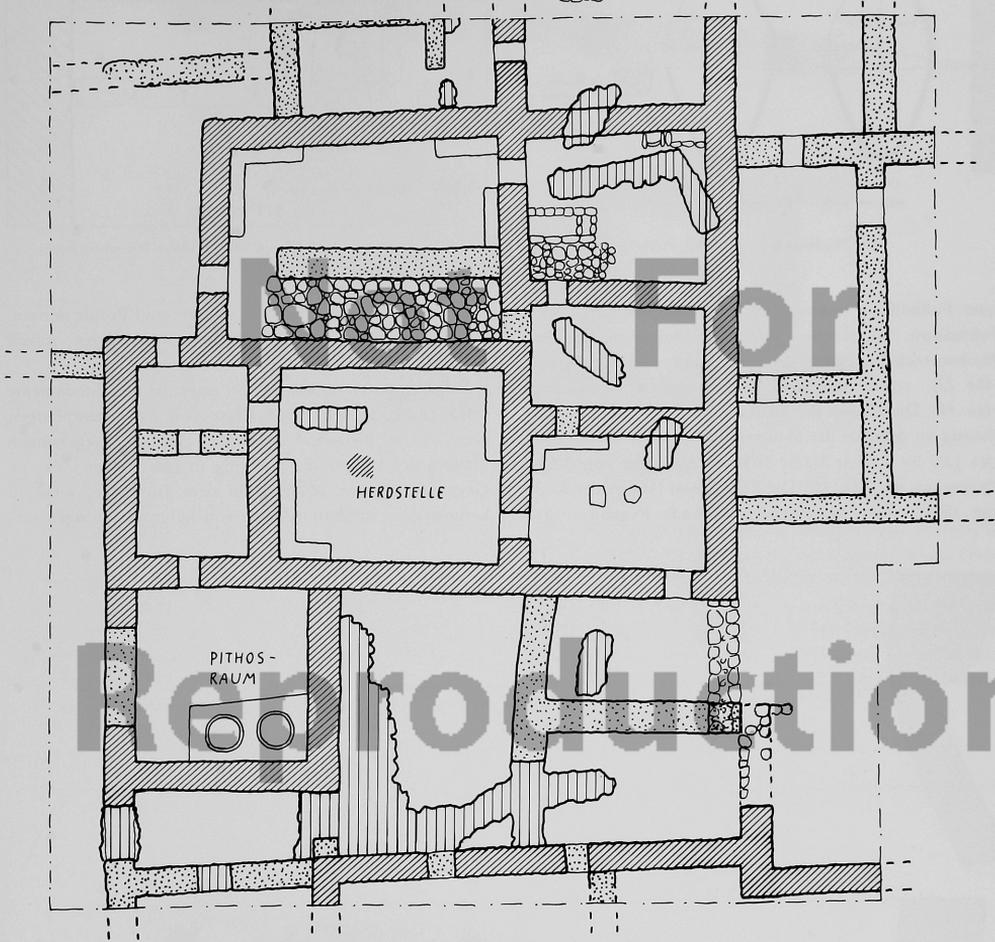


Abb. 19 Haus in der Siedlung, Phasenplan

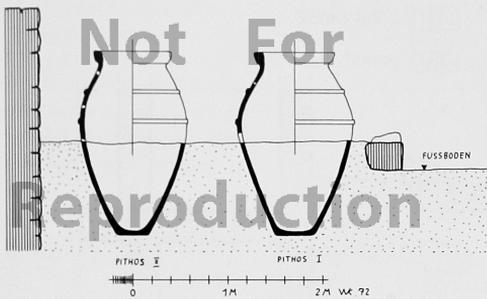


Abb. 20 Haus in der Siedlung, Pithoi

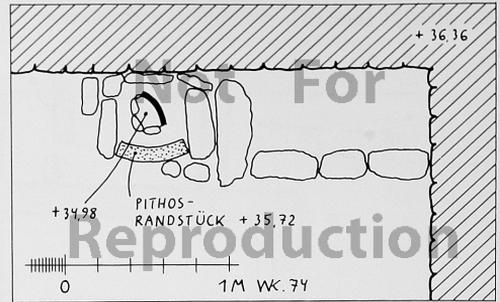


Abb. 22 Haus in der Siedlung, Ofen in einem Wirtschaftsraum

sterte Fußböden Funktionsangaben als Wirtschafts- oder Wohnräume. Ein Küchen- oder Wirtschaftsraum hat eine Ofenkonstruktion aus Steinen und Pithosscherben (Abb. 22), sowie ein aus Steinen gebildetes Becken (Abb. 19). Die Häuser der Siedlung sind ein- oder mehrgeschossig zu denken; die Mauerstärke von durchschnittlich etwa 1,00 bis 1,20 m Stärke läßt die Annahme von 2-Geschossigkeit zu (Abb. 19). Die Räume und Häuser der Siedlung sind – dem ansteigenden Gelände folgend – ge-

geneinander abgestuft, wie die Schnitte und Profile der einzelnen, jährlichen Grabungsflächenerweiterungen zeigen (Abb. 23.24.25.26).

Erhalten sind in der Regel nur noch die Steinfundamente (Abb. 18.26), jedoch lassen Reste von Lehmstämpfungen (Abb. 26 im Westprofil) erkennen, daß die aufgehenden Mauern der Häuser der Siedlung in urartäischer Zeit, im Gegensatz zu den Mauern auf dem Burgberg, nicht in Lehmziegeln, sondern in Form von Lehmstämpfungen auf-



Abb. 21 Haus in der Siedlung, Pithosprofile



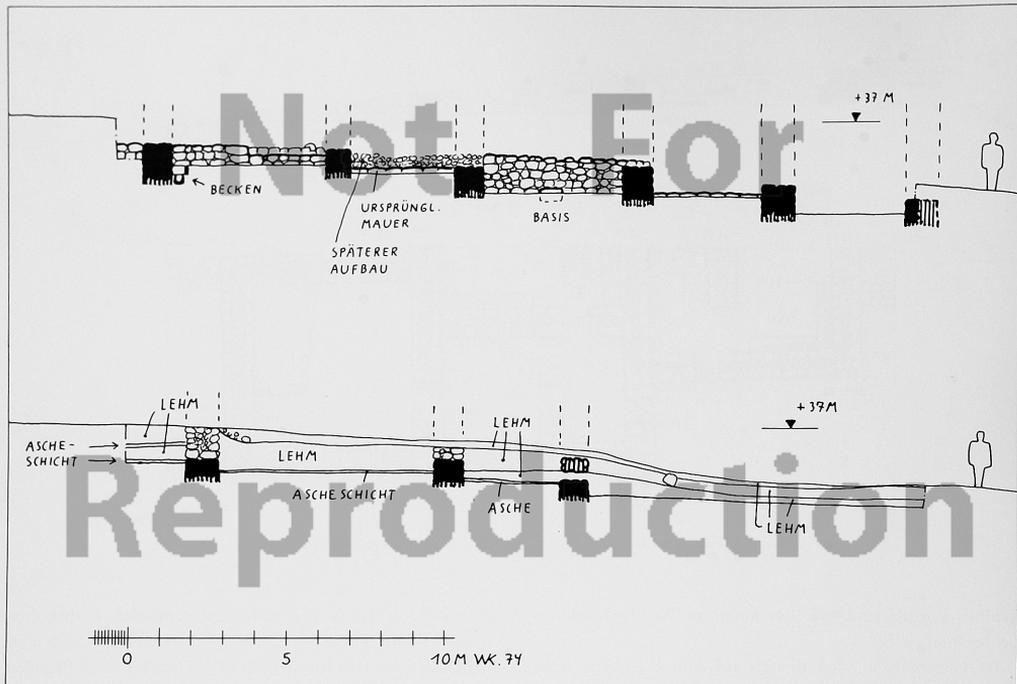


Abb. 25 Haus in der Siedlung, Schnitt durch den Raum mit der Stützbasis neben dem Raum mit der Herdstelle und nördliches Profil der Grabungsflächenenerweiterung 1974

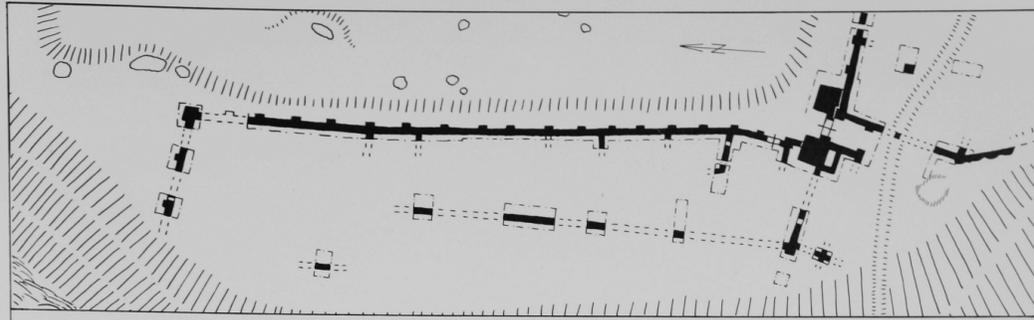
ges vor die Mauer wegen, noch haben sie statische Funktion. Die Mauern sind durchweg stark genug, um standfest zu sein, und die gering vorspringenden Risalite geben keinen nennenswerten Stützeffekt. Deshalb ist der Sinn der urartäischen Risalite in den überwiegenden Fällen und besonders in Bastam als rein ästhetische Fassaden-Gliederung zu verstehen und darin mag auch der Unterschied des offiziellen oder Königsbaues vom privaten Untertanenbau liegen.

## 7. DIE HANGBEBAUUNG UND DAS NORDTOR DER BASTAMER BURG

Die Hangbebauung oberhalb der Siedlung (Abb. 3.16) wurde bereits 1969 durch einzelne kleine Schnitte in ihrem Verlauf abgetastet<sup>19</sup>. Sie erstreckt sich 130 m weit von Süd nach Nord vom Nordtor aus und flankiert im Südwesten die Siedlung. Die Breite des ummauerten Gebietes beträgt rund 35 m (Abb. 16.27). Die Mauern sind in der üblichen

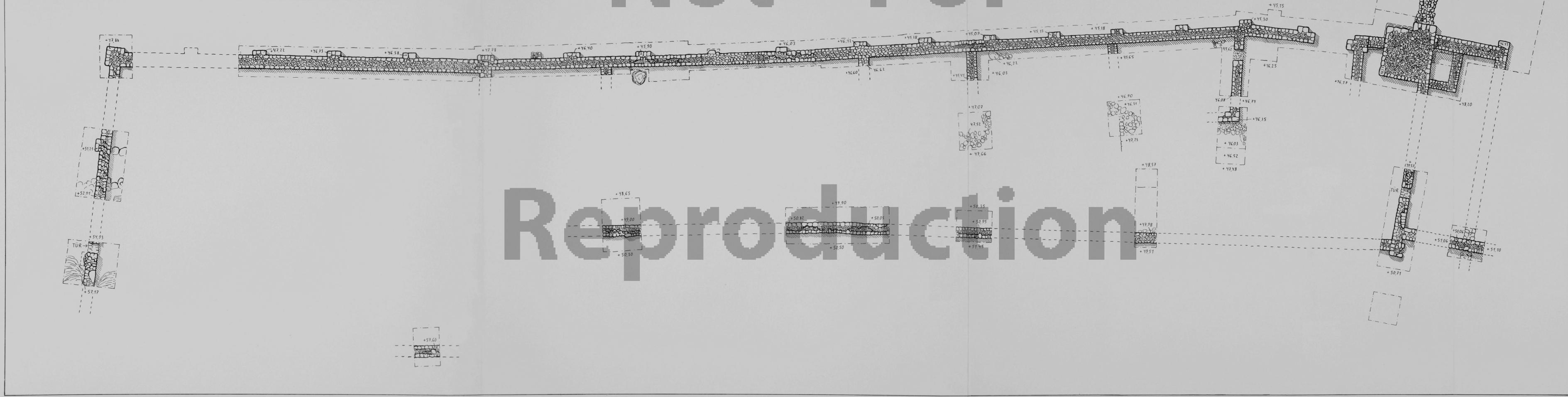
Form der Schalenbauweise mit kleineren Steinen als Kern ohne Kalkmörtelverwendung errichtet (Abb. 27; Taf. 10, 1.2). In regelmäßigen Abständen von etwa 6 m sind 1,20 bis 1,30 m breite Risalite angeordnet, die um 30 bis 40 cm vor die Front der Mauer vorspringen (Abb. 27; Taf. 10, 2). In unregelmäßigen Abständen sind Querwände, von der Risalitmauer abgehend, angeordnet, die zum Teil an die Außenmauer anstoßen und zum Teil mit ihr im Verband stehen (Abb. 27). Ebenfalls von Süd nach Nord verläuft eine mittlere Mauer von gleicher Stärke, jedoch ohne Risalite (Abb. 27), und weiter hangaufwärts deutet ein bereits 1969 freigelegtes kleines Mauerstück eine dritte Mauerlinie (Abb. 27) an. Die Hangbebauung steht mit dem Nordtor in baulichem Zusammenhang, allerdings erst in einer zweiten Bauphase. Ursprünglich waren beide Baukomplexe voneinander getrennt (Abb. 27), wie ein nachträglich eingefügtes, verbindendes Mauerstück am westlichen Turm des Tores zeigt (Abb. 27).

<sup>19</sup> Ebenda 3, 1970, 22.



0 5 10 20M WK. 69-75

Not For



Reproduction

Abb. 27 Hangbebauung, nördlich des Nordtores der Bastamer Burg, Steinplan











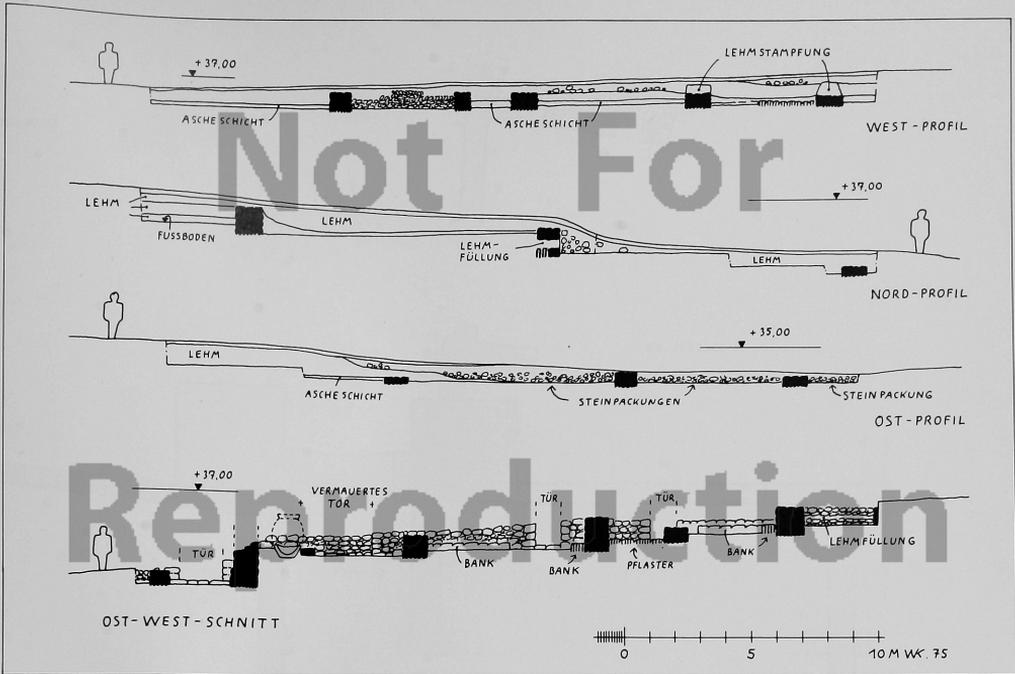


Abb. 26 Haus in der Siedlung, Profile der Grabungsflächenenerweiterung 1975 und Schnitt durch den Pitohsraum und den Raum mit der Herdstelle

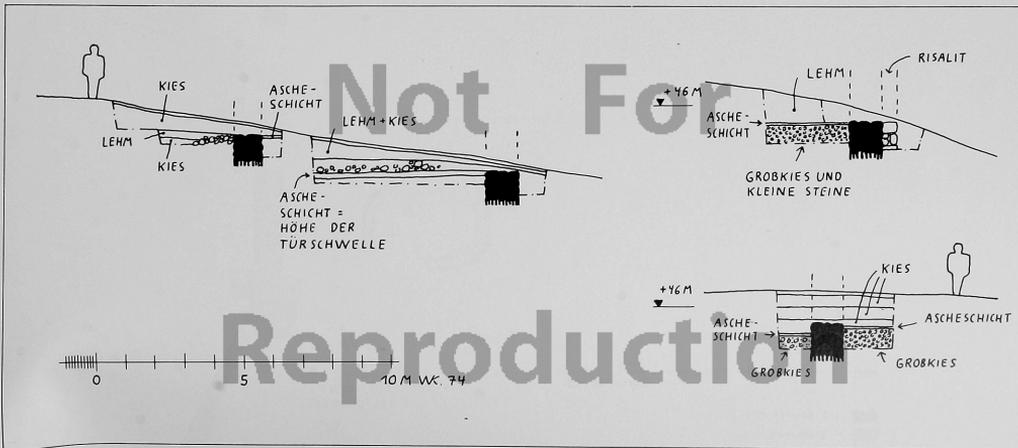


Abb. 28 Hangbebauung, Schnitte



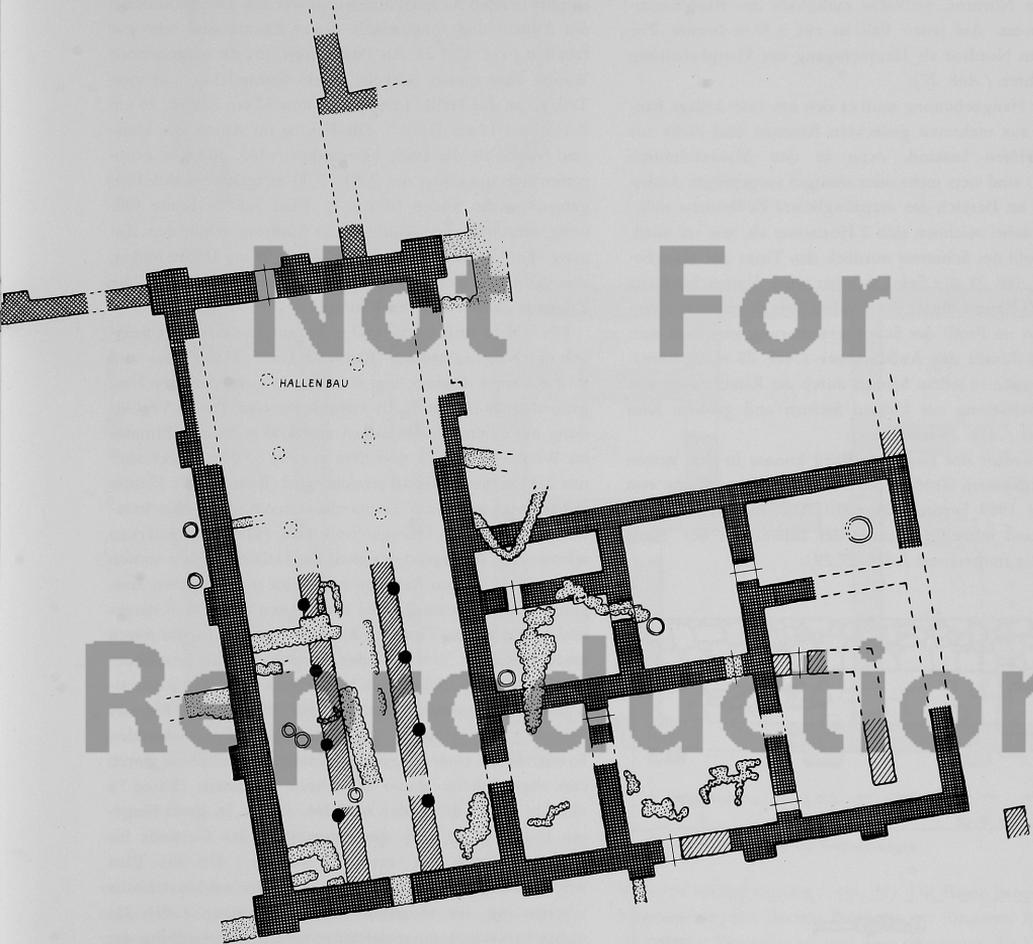


Abb. 30 Nordtor und Hallenbau, Phasenplan

Da bisher noch nicht einmal der gesamte Umfang der Anlage erfaßt ist, kann auch wenig über die Funktion der Hangbebauung ausgesagt werden. Die Datierung ins 7. Jh. v. Chr. ist gegeben, die Anlage wird als ein Teil der Burganlage zu betrachten sein und steht in funktioneller Verbindung zum Nordtor, vielleicht außerhalb des Burgbefestigungssystems. Auf jeden Fall ist ein 3,30 m breites Tor neben dem Nordtor als Haupteingang der Hangbebauung zu betrachten (Abb. 27).

Bei der Hangbebauung muß es sich um eine Anlage handeln, die aus mehreren gedeckten Räumen und nicht aus offenen Höfen bestand, denn in den Mauerschnitten (Abb. 28) sind stets mehr oder weniger ausgeprägte Ascheschichten im Bereich des ursprünglichen Fußbodens sichtbar, und dabei zeichnen sich 2 Horizonte ab, wie im nördlichen Profil des Schnittes nördlich des Tores zur Hangbebauung (Abb. 28 oben links) sichtbar wird. Unterschiedliche Höhen der Räume hinter der Risalitmauer deuten sich ebenfalls an, so im Profil der Schnitterweiterung zwischen dem 6. und 7. Risalit der Außenmauer (Abb. 28 rechts unten). Hier wie auch in jedem Schnitt durch die Risalitmauer war eine Aufschüttung aus kleinen Steinen und grobem Kies feststellbar (Abb. 28 rechts oben).

Das Nordtor der Bastamer Burg konnte in den letzten Jahren von einem Großteil der um die Grabungsfläche von 1968 und 1969 herum gelagerten Aushubmengen befreit werden und schließlich wurde der Innenraum des Tores vollständig freigeräumt (Abb. 27.29).

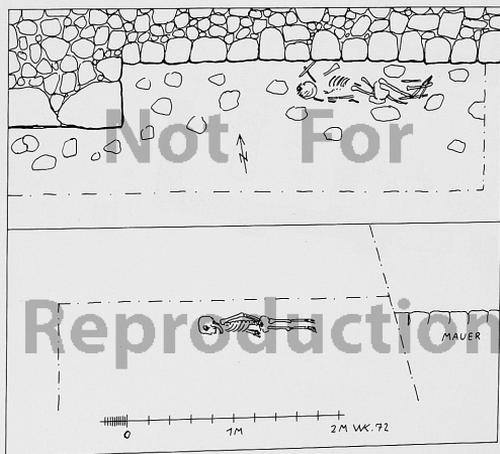


Abb. 31 Hallenbau, partherzeitliche Bestattung im Bereich der urartäischen Anlagen

## 8. DER HALLENBAU AM NORDTOR

Der Hallenbau, 21 m östlich vom Nordtor gelegen, konnte, namentlich in den letzten drei Kampagnen einschließlich 1975, besonders in den im Osten an die Halle anschließenden Räumen untersucht werden. Die Steinsockel der Außen- und Innenwände dieser Räume sind sehr gut erhalten (Taf. 11,1.2). Als Baumaterial für die aufgehenden Wände über diesen Sockeln diente Stampflehm und zum Teil, so an der Halle, Lehmziegel von 52 cm Länge, 26 cm Breite und 12 cm Höhe<sup>20</sup>. Die Räume im Annex der Halle sind früher als die Halle entstanden (Abb. 30). Sie gruppieren sich um einen mit 7,30 × 7,30 m quadratischen Eingangsraum im Süden (Raum 1). Eine 3,30 m breite Öffnung zwischen zwei Risaliten der Südfassade bildet den Zugang zum Gebäude. Drei Türen von je 90 cm Breite bilden, jeweils in den Ecken des Eingangsraumes oder Hofes, die Zugänge zu den anderen Räumen.

Ein 7,30 m langes und 4,00 m breites Zimmer liegt westlich des Eingangsraumes (Raum 2). Ein 7,20 m langes und 5,10 m breites Zimmer liegt nördlich des quadratischen Eingangsraumes (Raum 5). Es steht durch eine Tür in Verbindung mit einem 6,00 m langen und 4,00 m breiten Zimmer im Westen (Raum 3), von dem aus ein 6,00 m langes aber nur 2,00 m breites Gelaß erreicht wird (Raum 4). Es könnte seiner Form wegen ein Treppenhaus in ein sehr wahrscheinlich vorhandenes Obergeschoß sein. Die Mauerstärken scheinen auf Mehrgeschossigkeit des Hallenbaues zu weisen (Abb. 29.30). Vom Raum nördlich des quadratischen Eingangsraumes (Raum 5) wird nach Osten ein 7,00 m langes und 4,10 m breites Zimmer (Raum 6) erschlossen, das durch einen Pithos als Vorrats- oder Wirtschaftsraum bezeichnet ist (Abb. 29.30). Schließlich betritt man von dem quadratischen Eingangsraum (Raum 1) aus das größte Zimmer (Raum 7) des Annexes, einen 10,50 × 7,00 m messenden Raum, der in einer jüngeren urartäischen Bauphase durch eine abgewinkelte Mauer in mehrere Raumteile (Raum 7a und 7b) unterteilt worden ist (Abb. 29.30). In dieser jüngeren Bauphase ist auch der Eingang in das Gebäude bis auf eine schmale Tür vermauert worden (Abb. 30). Eine weitere Bauphase am Hallenbau zeigt die nachurartäische Überbauung, die aufgrund von Bestattungen (Abb. 31) wahrscheinlich zu einer partherzeitlichen Übersiedlung der Ruinen gehört, wobei die urartäischen Räume teilweise auch mitbenutzt wurden (Abb. 30). Die Phasenabfolge der großen Halle war schon 1970 erkannt worden<sup>21</sup>. Zwei Reihen

<sup>20</sup> Ebenda 3, 1970, 28 Abb. 14.

<sup>21</sup> Ebenda 5, 1972, 14f.

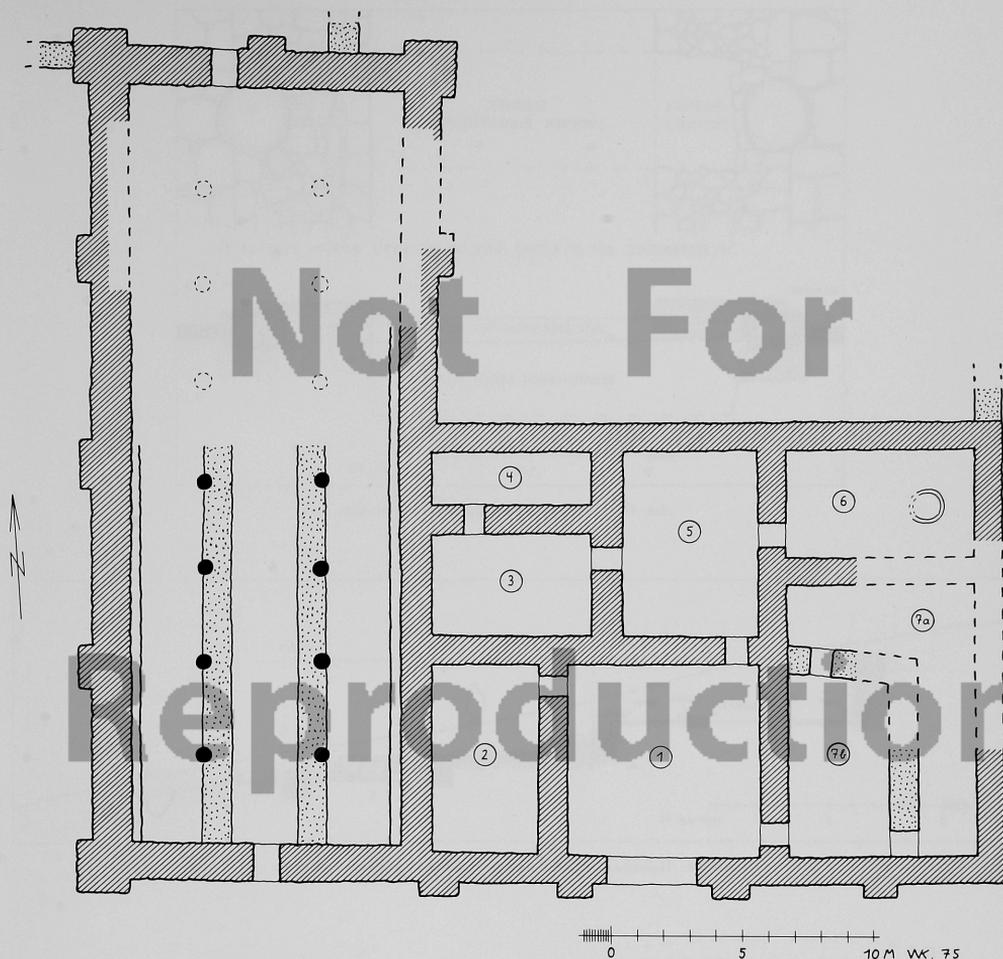


Abb. 32 Hallenbau, ursprünglicher Plan mit Angabe der jüngeren urartäischen Veränderungen

von je 7 Säulenbasen (jeweils 4 davon bisher freigelegt) trugen Holzstützen für das Dach. Die dreischiffige Anlage wurde beibehalten, als in einer jüngeren Bauphase flache Bankettmauern die Säulenbasen teilweise ummantelten oder überdeckten. Schmale Bänke ziehen sich auf beiden Langseiten an den Mauern entlang, wie es bei der Halle des Ostbaues (s.S. 16) und der Halle am Südtor (s.S. 48) der Fall ist (Abb. 32). Das Steinpflaster der beiden je 2,40 m breiten Seitenschiffe (Abb. 29) ist gleichzeitig mit den Säulen-

basen verlegt worden (Abb. 33). Die Basen haben eigene Fundamente. Die flachen Bankette der jüngeren Bauphase sind um die Basen herum und über sie gesetzt, die Holzstützen müssen zu diesem Zeitpunkt entfernt gewesen sein. Aschespuren auf der Oberfläche der Basen deuten nicht unbedingt einen Brand an. Parallel mit der Aufmauerung der Bankette erfolgte eine Erhöhung der Oberfläche (Abb. 33) des ursprünglich 3,80 m breiten Mittelschiffes, das durch die Bankette auf 2,40 m verengt wurde. Diese

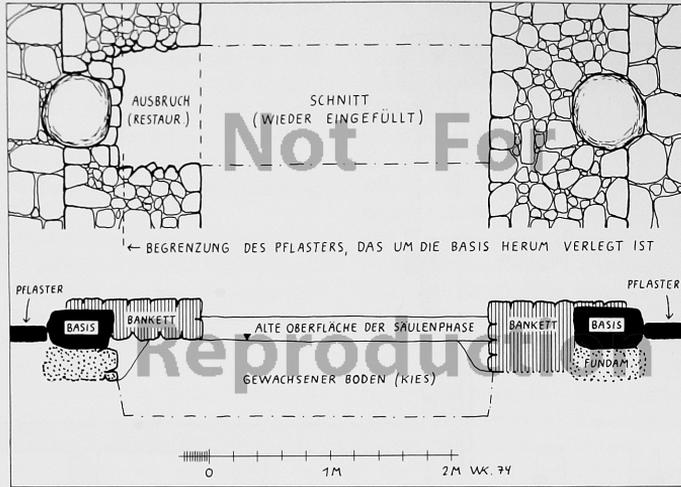


Abb. 33 Hallenbau, Schnitt durch das Mittelschiff

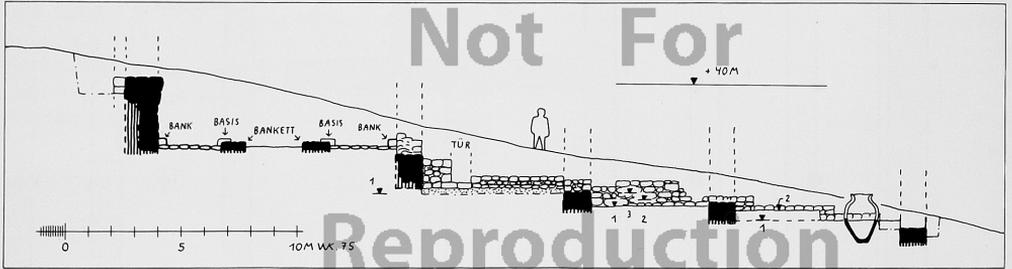


Abb. 34 Hallenbau, Schnitt durch die Halle und die Räume 3, 5 und 6

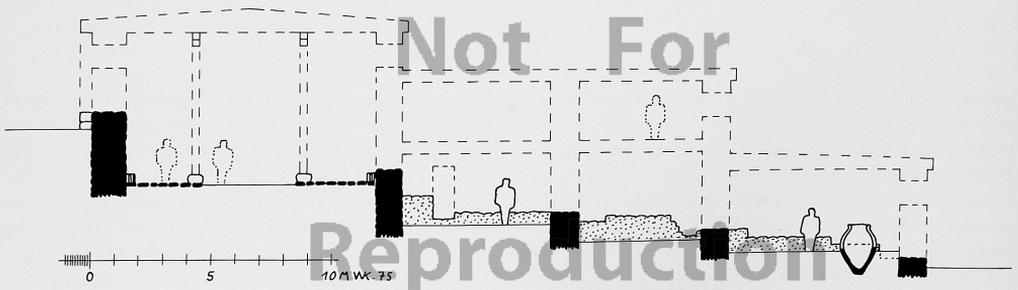


Abb. 35 Hallenbau, Rekonstruktion unter Benutzung des Schnittes durch die Halle und die Räume 3, 5 und 6



Abb. 36 Bastam, Plan der urartäischen Burganlage mit Angabe der Geländeverhältnisse



Maße entsprechen genau denen der Halle im Ostbau (s.S. 16).

Die Höhenentwicklung der einzelnen Räume untereinander und im Verhältnis zur Halle zeigt der Schnitt durch die Halle, Raum 3, Raum 5 und Raum 6 mit dem Pithos (*Abb. 34*). Zwischen der Halle und dem Raum 3 besteht eine Differenz der Fußböden von 2 m. Eine Verbindung der Halle mit den Annexräumen läßt sich bisher nicht nachweisen. Die Räume des Annexes haben untereinander nur geringe Höhendifferenzen, die durch den abfallenden Hang bedingt sind (*Abb. 34*). Sie sind bequem durch Stufen in den Türen zu überwinden. Die Möglichkeit der Nutzung des ergrabenen Grundrisses soll eine Rekonstruktion im Schnitt (*Abb. 35*) verdeutlichen. Sie stellt die Lage der ursprünglichen Fußböden aller Räume dar, unter Vernachlässigung der jüngeren Fußböden, wie sie im Schnitt (*Abb. 34*) angegeben sind.

Die Schnittrekonstruktion geht davon aus, daß aufgrund der Mauerstärken wenigstens teilweise eine Zweigeschossigkeit beim Hallenbau vorliegt, daß andererseits aber auch die große Halle an beiden Langseiten durch Fenster beleuchtet worden war. Eine solche Lösung ist möglich, wenn die Geschoßhöhen im Annex 2,50 m nicht überschreiten. Das ergibt eine Hallenhöhe von 6,30 m (*Abb. 35*), wie sie durchaus möglich und zu erwarten ist.

Der Hallenbau ist aufgrund seiner Keramik bisher das älteste urartäische Gebäude in Bastam, ist aber im 7. Jh. v.Chr. errichtet worden. Im Laufe des 7. Jh. v.Chr. wurden zuerst die Halle, dann verschiedene Bauanlagen der urartäischen Burg Rusai-URU.TUR angebaut (*Abb. 30*), im Innern des Gebäudes aber sehr geringe Veränderungen getroffen.

Durch das Auffinden medischer Keramik (s.S. 229) im Hallenbau ist eine medische Benutzung des Hallenbaues erwiesen und, wie am Befund deutlich wurde, in den gegebenen urartäischen Raumbegrenzungen, also auch in medischer Zeit, erfuhr der alte urartäische Bau des 7. Jh. nur ganz geringe bauliche Veränderungen, wie neue Fußböden und Grubencintiefungen (*Abb. 29.30*).

Der Hallenbau ist bisher das älteste und architektonisch bedeutendste urartäische Bauwerk im Bereich von Bastam und es zeugt auch von der Nachfolgeschaft der Meder, die offensichtlich Bastam von den Urartäern übernahmen oder es eroberten.

Die Funktion des Gebäudes, das anfangs allein am Hang des Bastamer Burgberges stand, ist durch bezeichnende Funde leider nicht gegeben. Aufgrund der anspruchsvollen Architekturform und der Güte der Keramik muß es sich um einen Herrsensitz gehandelt haben. Von diesem bestehen

den Bauwerk wird die Gründung von Rusai-URU.TUR unter Rusa II. (685–645 v.Chr.) ausgegangen sein.

## 9. DIE URARTÄISCHEN ANLAGEN AUF DEM BASTAMER BURGBERG

Den größten Komplex urartäischer Bauten in Bastam bildet die Burg RUSAI-URU.TUR, die sich in 800 m Länge (ohne die Hangbebauung, vom Nordtor bis zur Südspitze gemessen) und 400 m Breite (einschließlich der Baureste am westlichen Hang des Burgberges) auf dem in das Aq Çay-Tal vorspringenden, nach Osten schräg abfallenden, nach Westen steil abstürzenden Gebirgsausläufer erstreckt. Er wird durch einen Sattel nach Norden vom Gebirgszug westlich der Siedlung getrennt und fällt in Stufen nach Süden hin zum Fluß und zum heutigen Dorf Bastam mit dem Tepe des 3.–1. Jahrtausends v.Chr. ab (*Abb. 3*).

Die auf diesem Berg errichtete Burganlage (*Abb. 36*) unterteilt sich in die Unterburg (UB), in die Mittelburg (MB) und in die Oberburg (OB), sowie in eine östliche Vorburg (OVb), eine nördliche Vorburg, in die Nordhang-Ummauerung mit der Nordterrasse und in die Westhang-Bebauung (*Abb. 37*).

Während nach Westen im wesentlichen nur eine Mauer zur Verteidigung notwendig war, die dem Grat des Felsens am Steilabsturz entlang folgte, waren auf dem seichter abfallenden Schräghang nach Osten umfangreiche Festungswerke notwendig. Zwei Tore verbinden die Burg mit der Außenwelt. Das Südtor im Bereich der Unterburg verband diese mit dem Tal des Aq Çay, durch das der alte Weg von Tuşpa (Van) in die nordöstlichen urartäischen Reichgebiete führte. Das Nordtor verband die Burg mit der Siedlung (*Abb. 3.36.37*). Von beiden Toren führten Wege hinauf in die Mittelburg und von dieser weiter in die stark befestigte Oberburg. Ein Tempelplatz ist auf den Terrassen der Mittelburg anzunehmen (*Abb. 36.37*).

## 10. DIE UNTERBURG (UB)

An der Unterburg entfaltete sich in den ersten 6 Kampagnen die hauptsächlichste Aktivität der Grabung im Bereich des Bastamer Burgberges. Zur Beseitigung der umfangreichen Schuttmengen, besonders der Grabungsplätze beiderseits des Südtores, mußte eine Fahrstraße bis ans Südtor angelegt werden und diese ergab mittelalterliche Siedlungsreste, und urartäische wie mittelalterliche Erosions-Keramik am Hang außerhalb der urartäischen Burgmauer (*Abb. 38*).





Abb. 37 Bastam, Plan der verschiedenen Teile der urartäischen Burghanlage und mittelalterlichen Burgreste auf der Oberburg

FLUSSTAL DES AQ CHAY





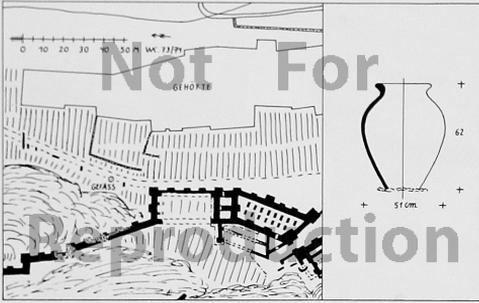


Abb. 38 Bastam, Unterburg, Befunde beim Wegbau außerhalb der Burgmauer

Das bis auf den Boden erhaltene urartäische Gefäß graubrauner, grober Ware wurde ebenfalls bei Anlage dieser Straße gefunden (Abb. 38).

Die Unterburg (Abb. 39) erstreckt sich in einer Länge von 380 m bei einer größten Breite von etwa 110 m von den Felsabbrüchen nahe den Tempelterrassen in der Mittelburg hinab bis zur Südspitze des Burgberges. Die Unterburg ist wiederum zu unterteilen in die Südspitze, den Südortbereich, die Zone des südlichen Aufweges zur Mittel- und Oberburg und in das umfangreiche Gebäude 15 am westlichen Steilhang, nördlich des Südtores.

#### UB 1

Die Festungsarchitektur auf dem Bastamer Burgberg beginnt mit Felsabtreppungen bei +16,78 m über dem Aq Čay mit den Mauerresten und gut meßbaren Felsabtreppungen von Raum UB 1. In diesem Gebiet hat der Steinraub zum Bau der Häuser des Dorfes Bastam große Teile der urartäischen Anlagen abgetragen, doch sind die Felsabtreppungen (Taf. 12,1), auf denen die Mauern errichtet waren, ausreichend, um den genauen Verlauf der abgebrochenen Mauern einschließlich der Risalite zu erkennen. Auf dem stark ansteigenden Felsboden (von +16,78 in einer Distanz von 35 m auf +27,30 m) ist ein 30,50 m langer und 5 m breiter, langrechteckiger Saal ohne weitere Innenaufgliederung errichtet. Er hat auf beiden Langseiten jeweils 10 Nischen von je 2,50 m Tiefe und 1,50 Breite. Die Außenmauern des Raumes sind an der nordöstlichen Langseite 4 m stark, an der südöstlichen Schmalseite sogar 5,30 m stark gewesen (an den Felsabtreppungen meßbar). An der südwestlichen Langseite ist die Mauer nicht so stark gewesen, da hier ein Schutz allein schon durch den Steilabsturz

des Felsens ins Aq Čay-Tal gegeben war. An dieser Seite lassen sich die Risalite entsprechend den Risaliten der gegenüberliegenden Seite ergänzen. Auf der Nordostseite sind in erhaltenen Mauerteilen und in Felsabtreppungen 3 Risalite und ein Eckrisalit einwandfrei meßbar. Die Risalite sind 3,60 m breit, stehen in Abständen von etwa 5 m zueinander und springen um 50–60 cm vor die Mauerfront vor. Die beiden Eckrisalite sind je 5,60 m breit und sprangen sogar um 60–70 cm vor die Mauerfluchten vor (Abb. 40). Auf der südöstlichen Schmalseite ist eine 30 cm im Durchmesser große, 15 cm tiefe, kreisrunde Eintiefung im Felsboden erkennbar, die, am Rande der Felsabtreppungen gelegen, ein Türangelloch einer genau in der Achse des Raumes gelegenen, 1,80 m breiten Tür anzeigt, falls es nicht eine moderne Eintiefung der Dorfbewohner Bastams ist, die zufällig am Rande der Felsabtreppungen angelegt worden ist. Die Beschaffenheit der Steinoberfläche ist bei der runden Eintiefung die gleiche wie bei den Felsabtreppungen, so daß die Eintiefung urartäisch sein kann. Dann gibt sie eine Tür an dieser Stelle an, eine Ausfallforte zur zusätzlichen Verteidigung und zum Flankenschutz des Südtores (Abb. 39,40). Da der Innenraum des Saales UB 1 mit Erdmaterial aufgefüllt war, das vom benachbarten Tepe unter dem modernen Dorf Bastam von den Urartäern entnommen wurde (Keramik des 3.–1. Jahrtausends v. Chr. ist reichhaltig in diesen Auffüllungen enthalten), kann es sich bei der Ausfallforte nur um einen vorübergehenden, ursprünglichen Bauzustand handeln. In einer ersten Bauphase war der Raum UB 1 also leer bis auf den gewachsenen Felsboden und hatte sehr wahrscheinlich einen Ausgang nach Südosten, direkt zum Fluß Aq Čay, was die abgewinkelte Form der Südspitze der Bebauung erklärt (Abb. 39,40). In einer jüngeren Bauphase wurde der Ausgang aufgegeben und der gesamte Raum hoch aufgefüllt mit dem Erdmaterial des Tepe (Abb. 41). Dadurch wurde eine horizontale Fläche im Innern des Raumes erreicht, was eine Auffüllhöhe von mindestens 10,50 m an der südöstlichen Schmalseite bedeutet. Den Druck einer solchen Erdaufschüttung konnten aber die starken Mauern unbeschadet abfangen. Die Funktion dieses langrechteckigen Nischenraumes UB 1 wird primär in der Verteidigung zu sehen sein, als Eckbollwerk der Burg zum Aq Čay-Tal und zum urartäischen Weg von Tušpa (Van) in die nordöstlichen Landesteile Urartus hin.

#### UB 2

Ein dreieckförmiger Raum UB 2 verbindet an der Knickstelle der Südspitzen-Bebauung den Nischenraum UB 1 mit dem 6-Pfeiler-Saal (Raum UB 3). Der 36,70 m lange und

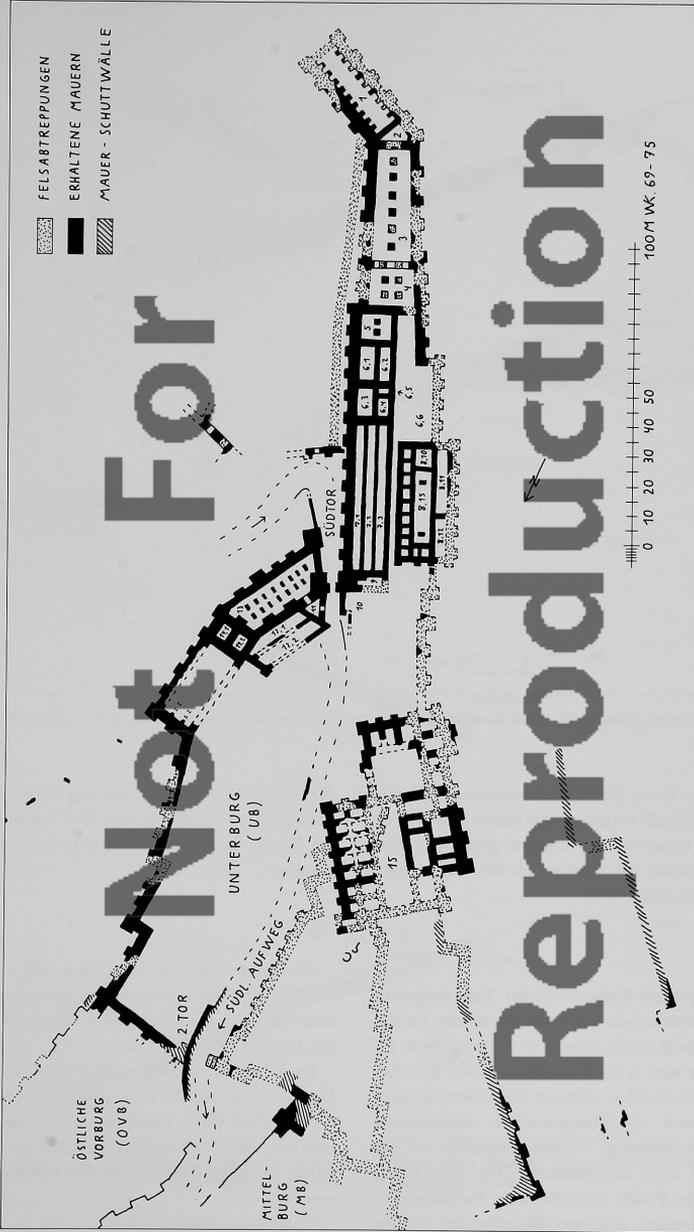


Abb. 39 Bestam, Systemplan der Unterburg

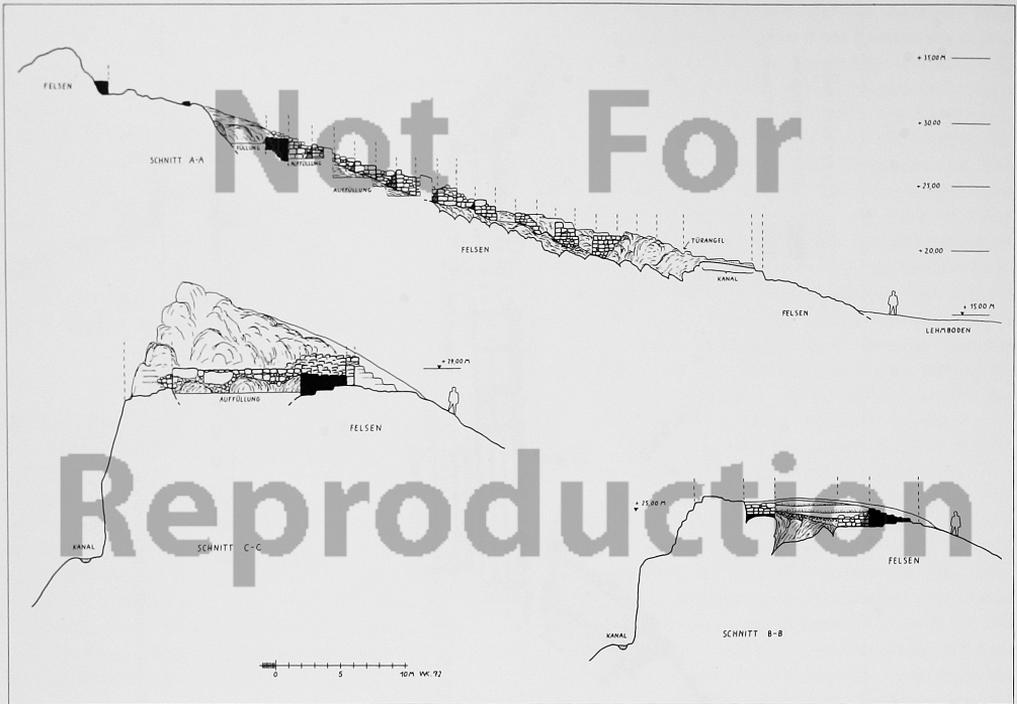


Abb. 41 Unterburg, Südspitze, Längsschnitt durch Raum 1 (oben), Schnitt durch den oberen Nischenraum (links) und durch die Mitte des Raumes (rechts)

im Mittel 11 m breite Raum UB 3 hat 6 rechteckige Pfeiler, die den Saal in zwei Schiffe aufteilen. Die Pfeiler sind 2,60 m lang (quer zur Längsachse des Raumes gemessen) und 2,40 m breit. Sie stellen die Steinsockel für aufgehende Lehmziegelpfeiler dar (Taf. 12,2).

### UB 3

Auch Raum UB 3 war mit Erdmaterial des Tepe aufgefüllt und zeigte Ascheschichten, die auf einen Brand der Anlage weisen (Abb. 42 Schnitt D-D, Schnitt E-E und Schnitt F-F). Rekonstruierbar sind 2 bis 3 Geschosse über dem bei etwa +35 m zu erwartenden unteren Fußboden in dem Raum. Darüber sind 2 Obergeschosse anzunehmen (Abb. 43), um die notwendige Verteidigungshöhe auf der westlichen (rechten) Seite zu erhalten<sup>22</sup>. Aus dem Raum UB 3 liegen keinerlei Funde vor, die eine Funktion des 6-Pfeiler-Raumes angeben, doch werden sämtliche Räume

der Südspitze der Besatzung der Burg Rusai-URU.TUR zur Verfügung gestanden haben. Die verschiedene Gestaltung der Räume beruht auf konstruktiven und statischen Erwägungen.

### UB 4

Der Raum UB 3 ist von Raum UB 4 durch eine Wand mit 3 Durchgängen getrennt, die anhand von sehr spärlichen Mauerresten und aufgrund der Felsabtreppungen einwandfrei meßbar ist (Abb. 39,40).

Nach Norden folgt dann der Vierpfeilersaal (Raum UB 4). Der Raum ist 14,80 × 15 m groß, also etwas breiter als der 6-Pfeiler-Saal UB 3. Die 4 Pfeiler sind zum Teil stark ausgebrochen, doch anhand der Felsabtreppungen meßbar. Sie haben die gleiche Größe wie der vollständig erhaltene süd-

<sup>22</sup> AMI N.F. 7, 1974, 111 Abb. 6.

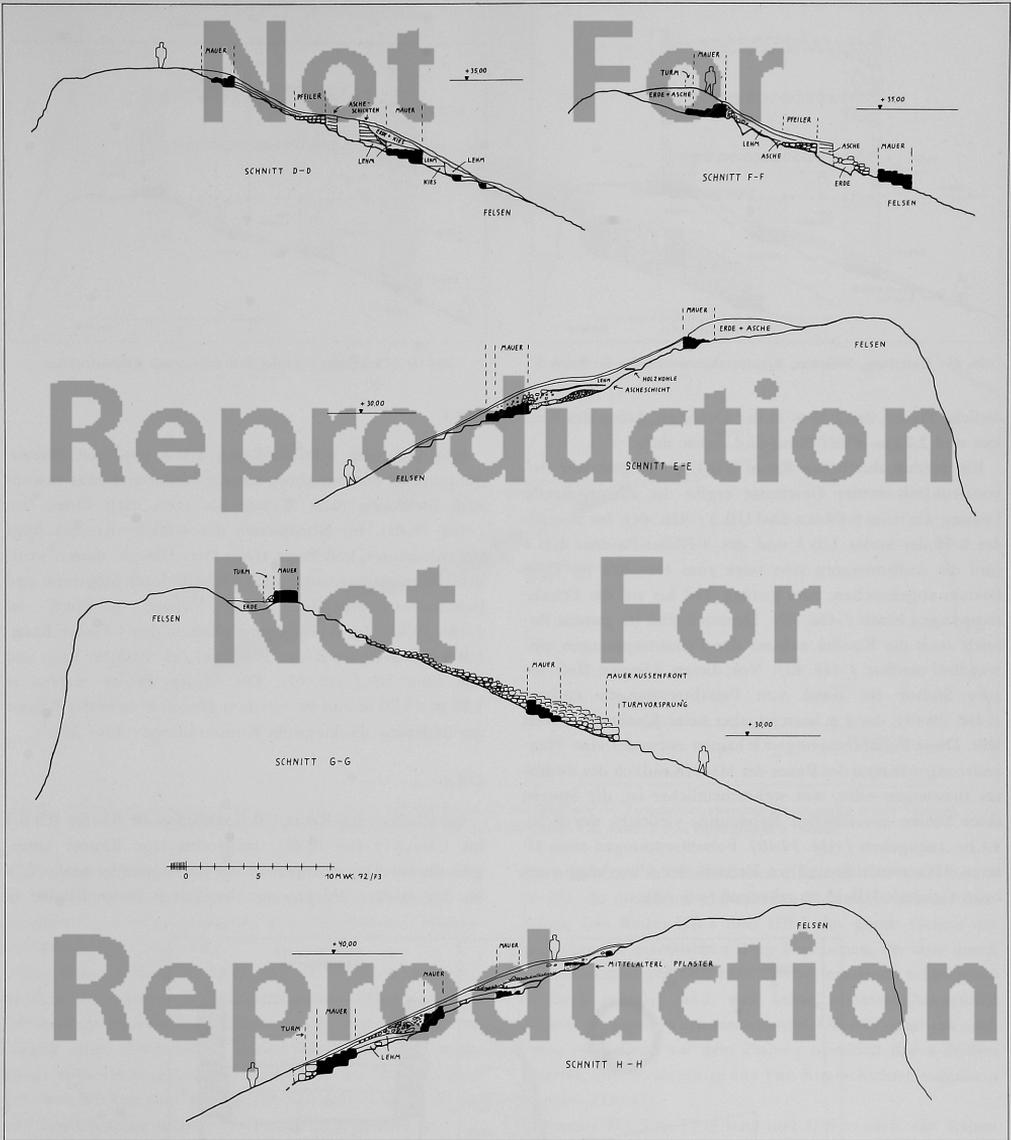


Abb. 42 Unterburg, Südspitze, Schnitte D-D, E-E und F-F im Bereich des 6-Pfeiler-Saales (Raum 3), Schnitt G-G Nordwand des 4-Pfeiler-Raumes (Raum 4) und Schnitt H-H durch die Räume 6,1 und 6,2

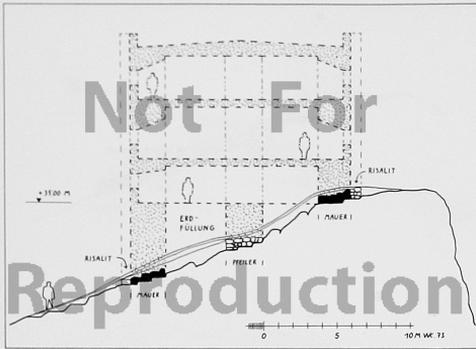


Abb. 43 Unterburg, Südspitze, Rekonstruktionsvorschlag für Raum 3

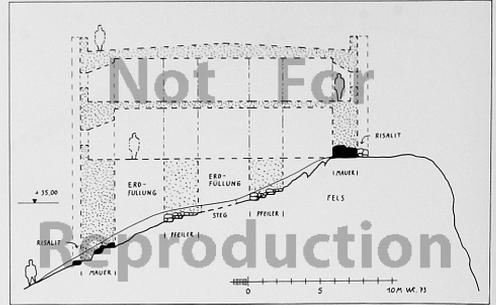


Abb. 44 Unterburg, 4-Pfeiler-Saal, Schnitt mit Rekonstruktion

östliche Pfeiler, der 2,30 m in der Ost-West-Achse des Raumes und 2,20 m in der Nord-Süd-Achse mißt.

Ein Schnitt durch den Raum UB 4 mit aufgesetzter Rekonstruktion zweier Geschosse ergibt die entsprechende Lösung wie beim 6-Pfeiler-Saal UB 3 (Abb. 44). Im Bereich des 6-Pfeiler-Saales UB 3 und des 4-Pfeiler-Raumes UB 4 sind die Außenmauern sehr stark zum Hausbau im Dorf Bastam abgebrochen, zum großen Teil bis auf die Felsabtreppungen hinab (Abb. 40). Dennoch sind im ganzen Bereich auch die Risalite anhand der Felsabtreppungen einwandfrei meßbar (Abb. 40). Vor diesen Räumen läuft bis zum Südtor ein Band von Felsabtreppungen entlang (Abb. 39.40), das 4 m breit ist, aber keine Risalite erkennen läßt. Diese Felsabtreppungen scheinen entweder eine Planänderung während des Baues der Mauern südlich des Südtores anzuzeigen oder, was wahrscheinlicher ist, die Spuren einer älteren urartäischen Bebauung, vielleicht des 8. Jh. v. Chr. anzugeben (Abb. 39.40). Felsabtreppungen eines älteren Mauerverlaufs sind im Bereich der Unterburg auch beim Gebäude UB 15 zu erkennen (s. S. 68).

### UB 5

Nördlich vom 4-Pfeiler-Raum UB 4 wird die Befestigungsanlage der Unterburg ständig breiter und zwar sowohl zum Steilfelsen nach Westen als auch nach Osten hin (Abb. 39.40). Im Nordwesten des 4-Pfeiler-Raumes folgt ein unbebauter, hofartiger, freier Platz UB 6,6, dessen westliche Begrenzungsmauer am Steilabfall durch Steinreste und Felsarbeiten in ihrem Verlauf gesichert ist (Abb. 39.40). Im Nordosten schließt an den 4-Pfeiler-Raum UB 4 der 2-Pfeiler-Raum UB 5 an, der 10,20 m lang und 9 m breit ist (Abb. 40). Die beiden Pfeiler messen je 1,80 m × 1,70 m und sind in dem ganzen System der Räume der Südspitze die kleinsten Konstruktionen ihrer Art.

### UB 6

Nördlich an den Raum UB 5 schließen die Räume UB 6,1 bis UB 6,5 (Abb. 39.40), langrechteckige Räume unterschiedlicher Abmessungen an. Sie liegen parallel zu der 2,70 bis 3 m starken Burgmauer, die 2,60 m breite Risalite in

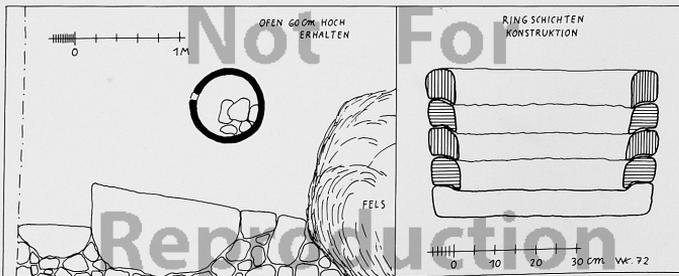


Abb. 45 Unterburg, Südspitze, mittelalterliche Ofenkonstruktion oberhalb UB 4

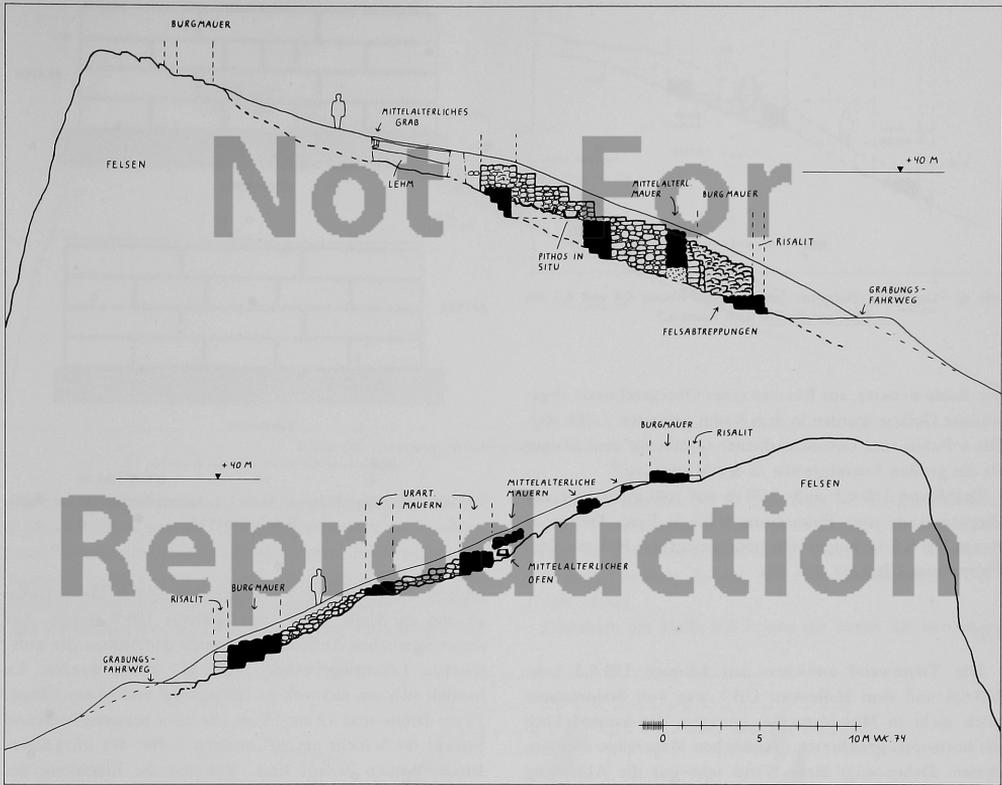


Abb. 46 Unterburg, Südspitze, Schnitt durch Pithosraum 6,4 und Raum 6,3 mit Blick auf die Trennmauer zwischen Raumgruppe 6 und 7 (oben), sowie Schnitt durch Raum 6,1 und 6,2 mit Blick auf die Trennmauer von Raum 5 und Raumgruppe 6 (unten)

regelmäßigen Abständen von 5 m hat, die um 50 cm vor die Mauerfront vorspringen (Abb. 40). Diese Reihung von gleichwertigen Risaliten entspricht der urartäischen Militärarchitektur des 7. Jh. v.Chr.

Der Raum UB 6,1 ist 13 m lang und 4,70 m breit und ist in einer späteren Phase unterteilt worden in zwei je 5,80 m lange Raumteile. An beiden Langseiten sind Steinsetzungen einer Trennmauer erkennbar, doch muß dieser Raum vollends ausgegraben werden, um zu klären, ob es sich wirklich um eine Trennmauer handelt; vorerst ist sie im Übersichtsplan (Abb. 39) vernachlässigt geblieben.

Der Raum UB 6,2 ist ebenfalls 13 m lang, aber nur 3,70 m breit. Ein Schnitt durch beide Räume (UB 6,1 und UB 6,2) sowie durch den in urartäischer Zeit unbebauten Hof UB 6,6 zeigt die Hanglage der urartäischen Anlagen und die weni-

gen erhaltenen mittelalterlichen Baureste (Abb. 42, Schnitt H-H). Zu diesen mittelalterlichen Bauresten, die mit Ausnahme von Raum UB 1 und UB 2 das ganze Gebiet der Südspitze der urartäischen Burg überziehen, die aber durch Abschwemmungen und zum Teil systematischen Steinraub so stark zerstört sind, daß keine zusammenhängenden Grundrisse mehr zu erkennen sind (Abb. 40), gehören auch Öfen, namentlich auf dem Plateau oberhalb des 4-Pfeiler-Raumes, von denen einige aus Ton-Ringschichten aufgebaut waren (Abb. 45).

Raum UB 6,3 ist 12 m lang und 4,70 m breit, die Raumtrennwände messen 1,30 bis 1,50 m Stärke.

Raum UB 6,4 ist 7,20 m lang und 3,70 m breit. Dieser Raum enthält 6 Pithoi in situ entlang seiner östlichen Längswand. Der Raum UB 6,4 ist damit als Vorratsraum bezeich-

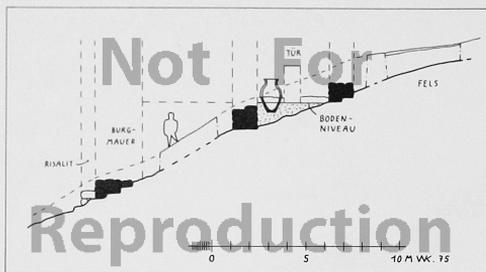


Abb. 47 Unterburg, Südspitze, Schnitt durch Räume 6,4 und 6,3 mit Blick auf die Tür nach Raum 6,5

net. Reste weiterer, aus Räumen eines Obergeschosses abgestürzt Gefäße wurden in dem Raum gefunden (Abb. 40). Die 6 Pithoi sind unterschiedlicher Größe, sie sind kleiner als die großen Vorratsgefäße in der Mittelburg<sup>23</sup>.

Der Raum UB 6,5 mißt 3,70 m auf 3,40 m und ist der Zugangsraum zum Pithosraum UB 6,5. Eine Treppe in Raum UB 6,5 verbindet den höhergelegenen Hof mit dem Pithosraum UB 6,5 (Abb. 40).

#### UB 7

Die Trennwand zwischen den Räumen UB 6,3 bzw. UB 6,4 und dem Hallenbau UB 7 war von Steinräubern noch nicht in Mitleidenschaft gezogen, die hauptsächlich die horizontal gerichteten urartäischen Mauerzüge ausplünderten. Daher zeigt diese Wand sehr gut die Abstufung und obere Abgleichung des Steinsockels zur Aufnahme der aus Lehmziegeln bestehenden aufgehenden Mauerteile (Abb. 46 oben). Demgegenüber ist die Trennmauer von Raum UB 5 zur Raumgruppe UB 6 wesentlich stärker abgestuht und ausgebrochen (Abb. 46 unten).

Die Reihe der Pithoi in situ in Raum UB 6,4 gibt glücklicherweise das Bodenniveau des Raumes an, ebenso erhalten ist die Tür von Raum UB 6,4 in das Treppenhaus UB 6,5, so daß der Befund eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Vorratsraumes (Abb. 47) gibt.

Nördlich an die Raumgruppe UB 6 schließt dann die dreischiffige Halle UB 7 von 50 m Länge bei einer Gesamtbreite von 9,80 m an (Abb. 39.40; Taf. 13.1).

Die östliche Außenmauer dieser Halle bildet die Burgmauer mit ihren Risaliten (Taf. 13.2). Auf ihrer Innenseite ist eine mittelalterliche Verteidigungsmauer aufgesetzt (Abb. 40; Taf. 14.1).

Die westliche Außenmauer von 1,70 bis 1,80 m Stärke

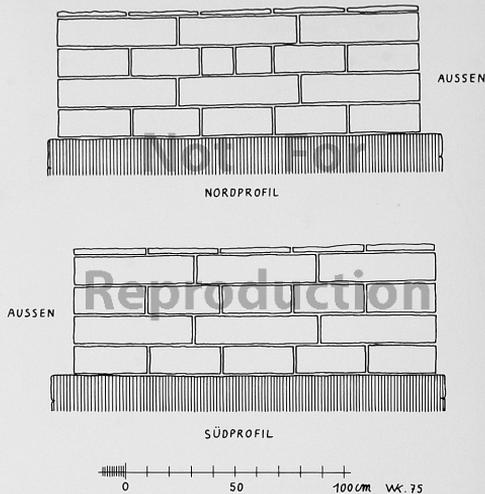


Abb. 48 Unterburg, Südspitze, Halle 7, Lehmziegelaufbau auf der westlichen Außenwand

schließt die Halle gegen eine 2,00 bis 2,40 m breite Gasse ab, die die Halle UB 7 vom Hofhaus UB 8 trennt. Auf dieser westlichen Außenmauer konnte der Aufbau der urartäischen Lehmziegelwände (Abb. 48) erfaßt werden. Es handelt sich um rechteckige Lehmziegel von 54 cm Länge, 33 cm Breite und 13 cm Höhe, die zum besseren Verband Schicht für Schicht um 90° versetzt (Abb. 48) im Läufer-Binder-Prinzip verlegt sind. Während die Innenseite des Gebäudes mit einem maximal 3 cm starken Wandverputz versehen gewesen ist, war die Außenseite mit einem bis zu 9 cm dicken Putz versehen, das ergibt der unterschiedliche Überstand des Steinsockels innen und außen (Abb. 48). Die beiden inneren Trennwände der drei Schiffe sind 1,20–1,30 m stark und ebenfalls auf dem Felsen, wenn auch nicht durchgehend, gegründet. Sie sind als Bankettmauern für Holzstützen zu werten, die die Konstruktion des Hallendaches tragen. Die Zwischenräume der Mauern sind mit Erdmaterial vom Tepe aus Bastam aufgefüllt, und ein Steinplattenpflaster (Taf. 14.2) sowie eine Steinbank, entsprechend den Bänken im Hallenbau (s.S. 34) und in der Halle des Ostbaues (s.S. 16), geben glücklicherweise den urartäischen Begehungshorizont an (Abb. 49). Die drei Schiffe haben leicht voneinander abweichende Breiten (Raum UB 7,1=2,20 m; Raum UB 7,2=2,50 m und Raum

<sup>23</sup> Ebenda 5, 1972, 30f.

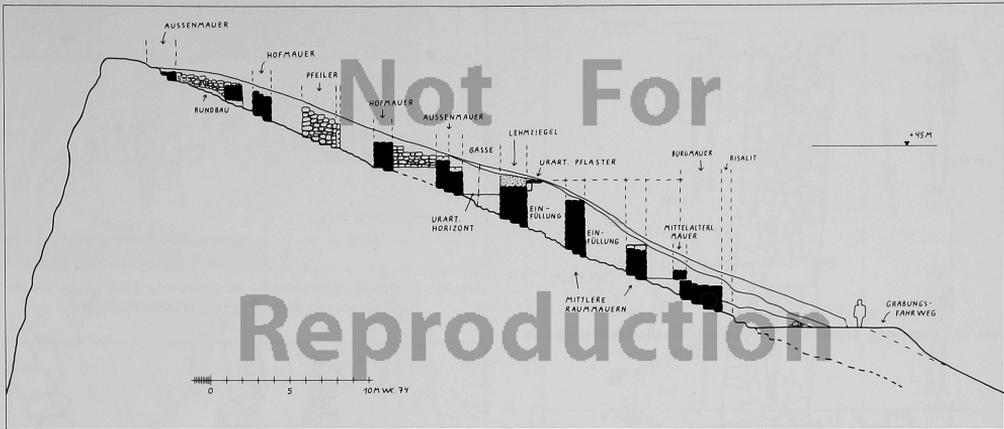


Abb. 49 Unterburg, Schnitt durch das Hofhaus und Halle 7

UB 7,3=2,40 m). Die Gesamtanlage entspricht jedoch der Halle am Ostbau und der Halle vom Hallenbau am Nordtor. Diese Übereinstimmung sagt aber leider noch nichts zur Funktion solcher Bautypen aus. Die Halle UB 7, die nach Norden an das Südtor anschließt und von einem 8 m langen und 3 m breiten Raum UB 9 abgeschlossen wird, an den sich

Reste eines Raumes UB 10 oder einer die Torgasse flankierenden Terrasse (Raum UB 10) anschließen, steht mit dem Südtor in Verbindung und dürfte ebenfalls der Besetzung der Burg gedient haben, wie die Raumgruppe UB 6 (Abb. 39,40).

Oberhalb der Halle UB 7, von ihr durch die bereits er-

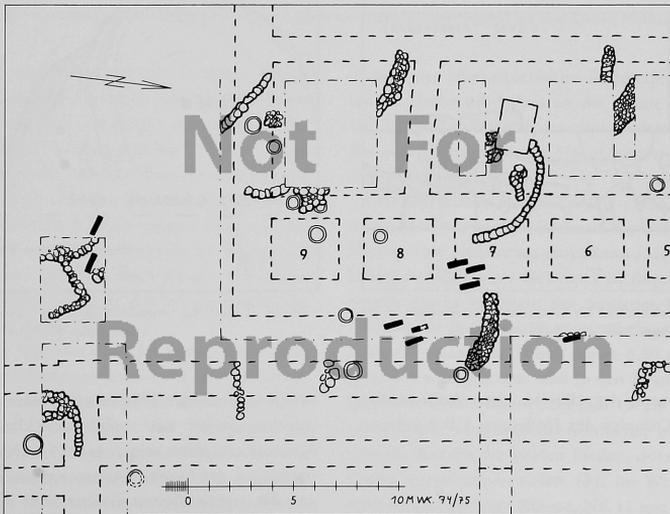


Abb. 50 Unterburg, Ausschnitt der mittelalterlichen Übersiedlung in Teilen des Hofhauses und der Halle 7

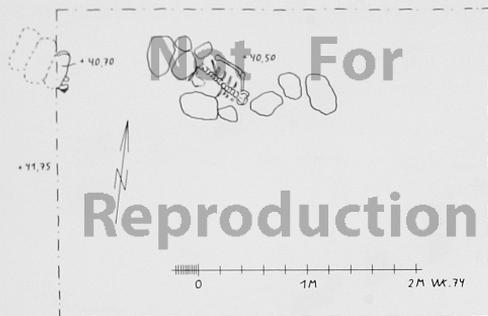


Abb. 51 Unterburg, Bestattungen im Suchschnitt südlich des Hofhauses Nr. 8

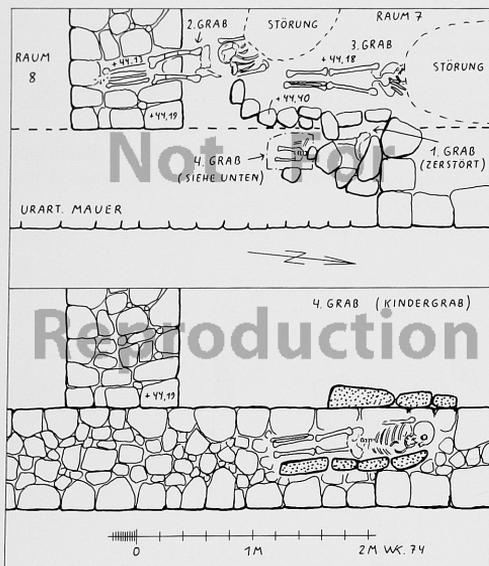


Abb. 52 Unterburg, mittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen im Bereich von Raum 7 des urartäischen Hofhauses



Abb. 53 Unterburg, mittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen vor der Außenmauer von Raum 8 des urartäischen Hofhauses

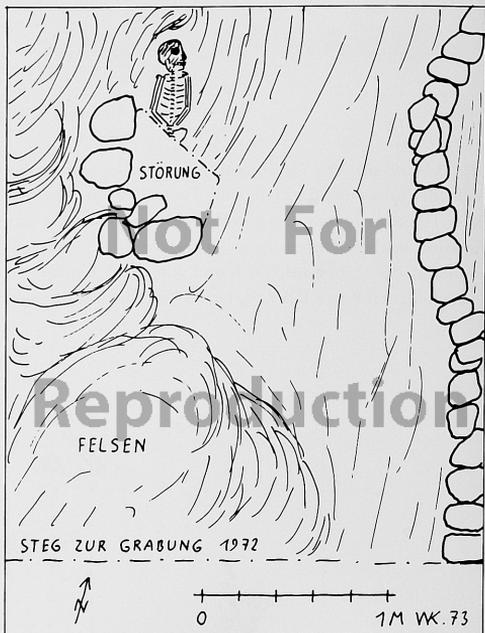


Abb. 55 Unterburg, mittelalterliches bis neuzeitliches Kindergrab im urartäischen Hofhaus

währte Gasse getrennt, ist der in den Außenmaßen  $41,50 \times 21$  m große Komplex des Hofhauses UB 8 gelagert (Abb. 39.40).

#### UB 8

Das Hofhaus UB 8 und Teile der Halle UB 7 sowie die nach Süden anschließenden Gebiete waren mit mittelalter-

lichen armenischen Hütten und einem Friedhof überlagert, einzelne Gräber mit auffälliger Ostorientierung mögen darunter christlich sein (Abb. 50). Der Friedhof kann Bestattungen des Dorfes Bastam aufgenommen haben, wegen die ostorientierten Gräber zum mittelalterlich-armenischen Dorf gehören, das aufgrund von Münzfunden als christlich zu betrachten ist. Die beiden ostorientierten Be-

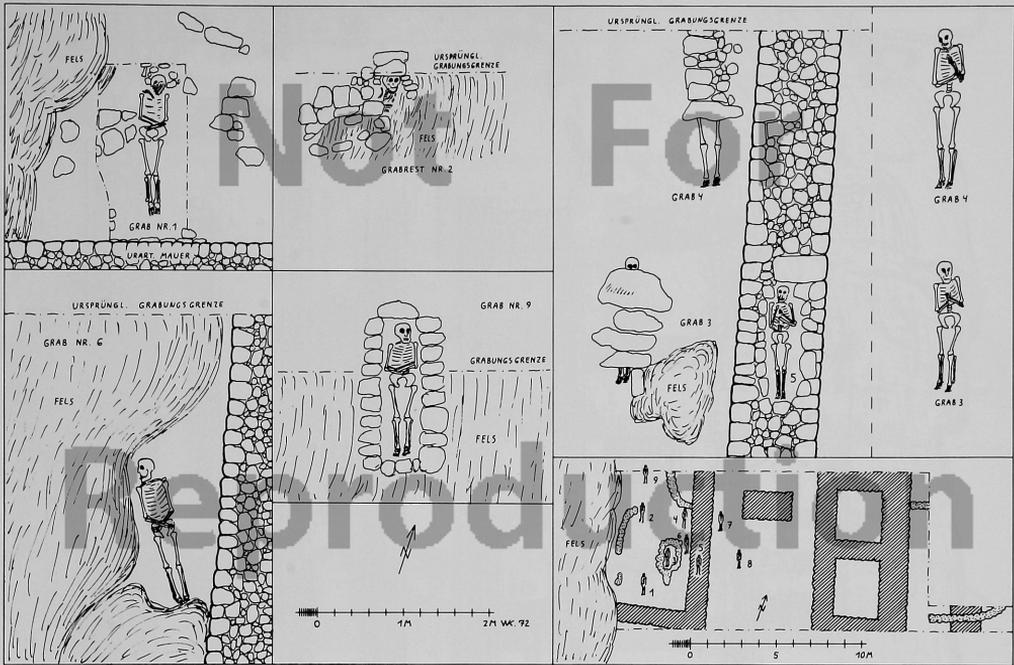


Abb. 54 Unterburg, mittelalterliche bis neuzeitliche Bestattungen im Nordwestteil des urartäischen Hofhauses

stattungen (Abb. 51) unterscheiden sich in ihrer Anlage nicht von den übrigen Bestattungen, die von Nordnordwest nach Südsüdost gerichtet sind, sowohl bei der mehrschichtigen Bestattung in Raum 7 des Hofhauses (Abb. 52) und der 3 Bestattungen unterhalb der Außenmauer von Raum 8 des Hofhauses (Abb. 53) als auch bei den friedhofartig nebeneinander angeordneten 9 Bestattungen oberhalb der Räume 3 und 4 im Hof und im nordwestlichen Langraum des Hofhauses (Abb. 54). Das trifft auch für ein mittelalterlich bis neuzeitliches Kindergrab in der Nordwestecke des urartäischen Hofhauses (Abb. 55) zu.

Die mittelalterlichen Baureste über den urartäischen Bauten lassen keine zusammenhängenden Grundrisse erkennen, doch deuten sie, zusammen mit zahlreichen Öfen, eine mehr oder minder dichte Besiedlung des Gebietes an (Abb. 40.56.57). Im Bereich des urartäischen Hofhauses (im südwestlichen Langraum) ist ein mittelalterlicher Rundbau in Resten erhalten (Taf. 15,1), der einen äußeren Durchmesser von 8,20 m (innen 5,60 m) bei einer Wandstärke von 1,25 m hat (Abb. 40.56). Hierbei könnte es sich um einen

Turm oder eine armenische Rundkapelle handeln. Unklar ist der Halbrund-Anbau an die innere Mauer in Raumteil UB 7,1. Es handelt sich um ein mittelalterliches Fundament, das gegen die urartäische Mauer gesetzt ist und sie teilweise überbaute (Abb. 40.56).

Das urartäische Hofhaus UB 8 (Abb. 56) besteht aus 14 unterschiedlich großen Räumen, die sich um einen teilweise überdeckten Hof herum gruppieren (Abb. 56.58). Die nördliche Schmalseite des Gebäudes ist durch Risalite zur unbebauten Fläche oberhalb des Südtores hin gegliedert. Der Eingang ist in Raum 10 vom unbebauten Hof südlich des Hofhauses zu sehen. Durch diesen 6,50 auf 6 m (Mittelmaß) großen Raum gelangte man in den 25 m langen und 6,20 m breiten zentralen Raum oder Hof 15. Er wird hofartig geöffnet sein, mit Ausnahme der nördlichen und südlichen Raunteile im Bereich der beiden Pfeiler; dort wird eine Überdachung angenommen (Abb. 58). Im Westen bestanden nur zwei langrechteckige Räume, Nr. 11 mit 20,70 m Länge und 5 m Breite und Raum 12 mit 15,80 m Länge und 5 m Breite. Die westliche Außenmauer ist identisch mit der im Bereich



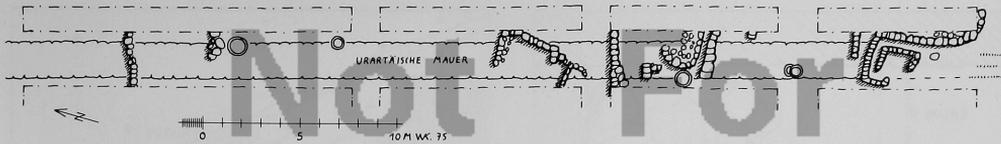


Abb. 57 Unterburg, Halle 7, mittelalterliche Baureste im Schnitt der westlichen Außenmauer der urartäischen Halle 7, Detail

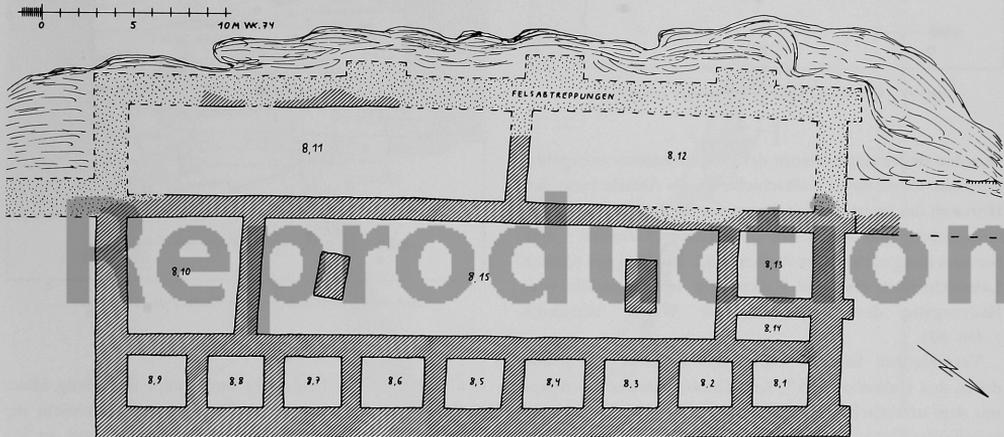


Abb. 58 Unterburg, Grundrißschema des Hofhauses

des Hofhauses vorspringenden Burgmauer (Abb. 39.58). Die Nordseite des Hofes nehmen 2 Räume ein, der eine (Raum 13) 4,00 m lang und 3,60 m breit, der andere (Raum 14) mit 4,00 m Länge bei nur 1,30 m Breite ist als Treppenhaus in ein Obergeschoß um den Hof herum anzusehen (Abb. 58). Im Osten ist aus statischen Gründen die zur Überwindung des Felsabfalls notwendige Stützkonstruktion durch 9 kleine Räume (von im Durchschnitt 3,10 × 2,70 m Größe) gebildet (Taf. 15.2). Die Raumtrennmauern sind im allgemeinen 1,10 m stark, die östliche Außenmauer 1,70 m dick. In den Kellerebenen der 9 Räume, besonders der in der Mitte gelegenen Kammern, wurden, aus oberen Geschossen herabgestürzt, zahlreiche Ton-Gefäße sowie Rollsiegel und Tontafeln gefunden<sup>24</sup> (s. S.115). Der Bau kann aufgrund dieser Funde als zur Funktion des Südtores gehörendes besonderes Depot angesehen werden, vielleicht aber auch als in Tornähe gelegenes Unterkunfts-haus für besondere Gäste der Burg. Die Mauern des Gebäudes sind mehrfach abgetrepp, um Steinmaterial zu sparen (Taf. 16.1) und an der Oberfläche zur besseren Bettung

der aufgehenden Lehmziegelwände mit kleinen und kleinsten Steinen geebnet. Die östliche Außenmauer des Gebäudes ist in voller Länge einmal abgestuft, ebenfalls um Steinmaterial zu sparen und gleichzeitig um eine horizontale Unterlage für die Lehmziegelmauer zu schaffen (Taf. 16.2).

Wenn auch die Lehmziegel bis auf sehr geringe und kaum meßbare Reste nicht mehr in situ erkennbar sind, so konnten doch einige Lehmziegel in Fall-Lage in Raum 9 gemessen werden. Sie waren 50 cm lang, 34 cm breit und 15 cm hoch, bzw. 42 cm lang, 33 cm breit und 15 cm hoch (Abb. 59).

Eine Anzahl flacher Steinplatten aus dem Zerstörungsschutt der kleinen Räume des Hofhauses deuten auf ein eventuelles Steinplattenpflaster über den Holzbalkendecken der Räume.

Kleine Lehmziegelbruchstücke der Zerstörungsvorgänge sind im Stegprofil in Raum 2 des Hofhauses zu erkennen (Abb. 60), darüber hinaus verschiedene Lehmschichten über einem Horizont einer steinigen Kalkschicht, die zusam-

<sup>24</sup> Ebenda 6, 1973, 92f.

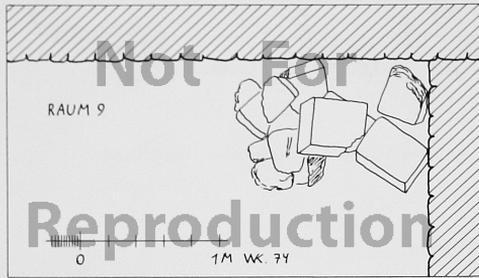


Abb. 59 Unterburg, Raum 9, Lehmziegel in Fall-Lage

men den Begehungshorizont des »Kellerraumes« anzugeben scheinen. Unter dieser Kalkschicht, die als Abfallschicht den Horizont des Stein-Bauvorganges angibt, liegen einige Auffüllschichten und – vielleicht aus Drainage-Gründen – eine Steinpackung entlang der Außenwand. Ein Teil der dünnen Lehmschichten über der Kalkschicht mag ebenfalls vom Bauvorgang des Verputzens der Wände herrühren (Abb. 60).

Verschiedene Schnitte durch das Hofhaus UB 8 und durch den Hallenbau UB 7, hangabwärts bis zur Torrampe mit dem urartäischen Pflaster, deuten die gestaffelte Hanglage beider Gebäude bereits an (Abb. 61).

Ein Schnitt durch das Gelände am Hofhaus mit Ansicht

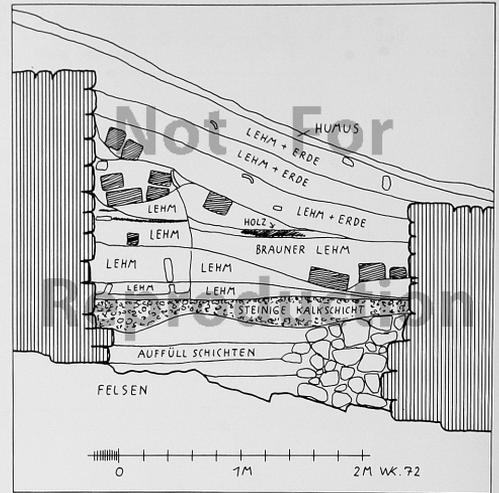


Abb. 60 Unterburg, Profil in Raum 2 des Hofhauses

der Südmauer des Hofhauses und weiter den Hang hinab durch den Hallenbau und die Burgmauer mit Ansicht der von der Burgmauer hangabwärts ziehenden und an die Burgmauer angesetzten Risalitmauer (Abb. 62) eignet sich,

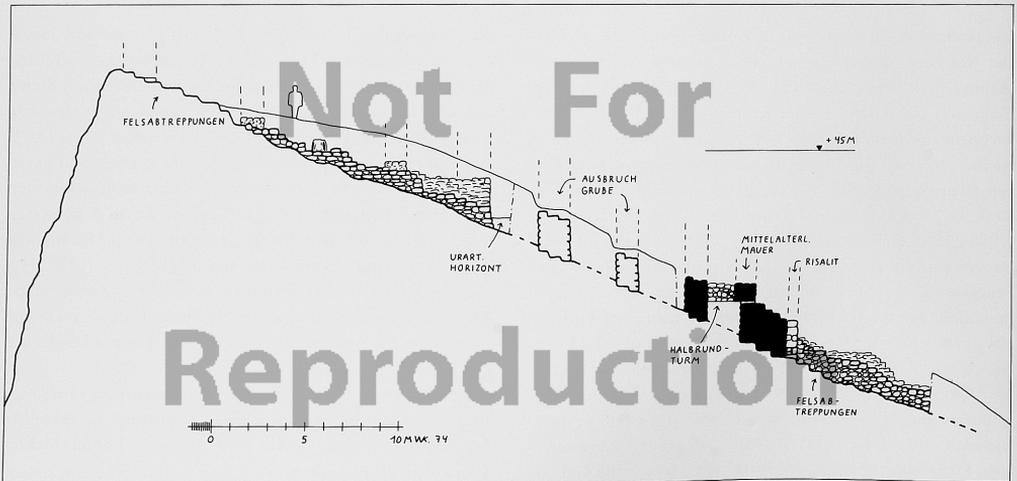


Abb. 62 Unterburg, Schnitt durch die Halle 7 und die Burgmauer mit Ansicht der südlichen Wand des Hofhauses und der von der Burgmauer hangabwärts ziehenden Risalitmauer (Stand 1974)

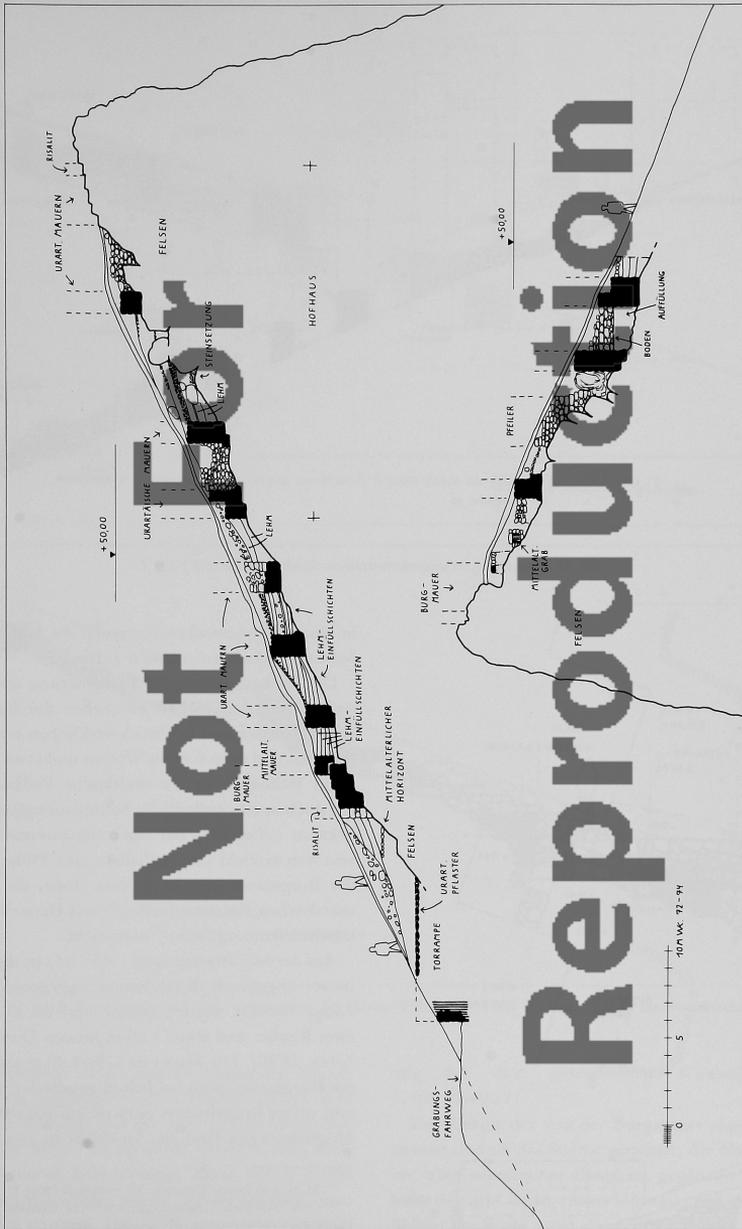


Abb. 61 Unterburg, Schnitt durch das Hofhaus, die Halle 7 und die Torrampe mit dem urartäischen Pflaster (oben), sowie Schnitt durch die Mitte des Hofhauses (unten)

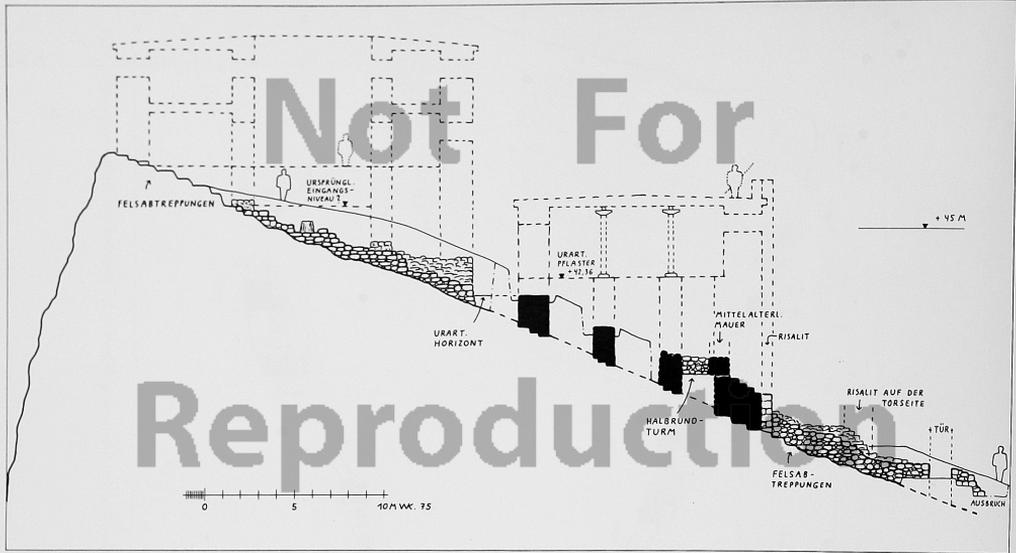


Abb. 63 Unterburg, Schnittrekonstruktion durch Hofhaus und Halle 7

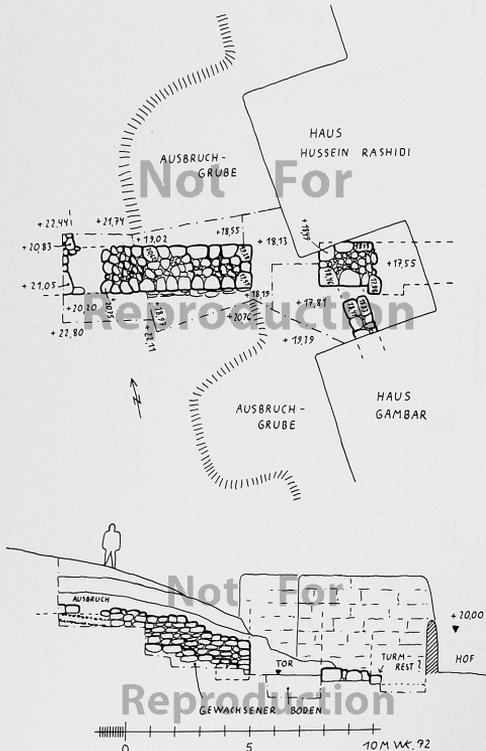


Abb. 64 Unterburg, Mauerverlauf am Fuße des Hanges östlich des Südtores

in einem Rekonstruktionsversuch die Höhenabstufung der beiden Gebäude anzudeuten (Abb. 63).

Das Hofhaus erreicht bei Terrassierung und Zweigeschossigkeit über dem frühest möglichen durchgehenden Begehungshorizont und bei Stockwerkhöhen von 3 m eine Außenhöhe von etwa 6 m im Westen und etwa 14 m im Osten. Beim Hallenbau ist die urartäische Fußbodenhöhe durch das noch in situ befindliche Steinplattenpflaster (+42,36 m) bekannt (Abb. 63). Bei einer angenommenen Hallenhöhe von 4 m erreicht der Hallenbau eine Höhe über dem Fuß der Burgmauer von 14 m, eine Höhe, die den bekannten urartäischen Bronzemodellen<sup>25</sup> und Darstellungen auf urartäischen Bronzegürteln<sup>26</sup> entspricht.

Auf der Schnittzeichnung (Abb. 63) ist die von der Burgmauer abgehende Risalitmauer angegeben, die auf 12 m Länge verfolgt werden konnte und die auf dieser Strecke zwei Risalite und einen 1,20 m breiten Durchgang aufweist (Abb. 39.40). Die Mauer ist 1,30–1,20 m stark, in der Nähe der Burgmauer noch auf Felsen gegründet, aber nach 8–9 m und weiter hangabwärts steht sie auf Kiesboden (Abb. 40). Möglicherweise fand sie Anschluß an den Mauerzug, der

<sup>25</sup> M.N. van Loon, *Urartian Art* (Istanbul 1966) Pl. XX.

<sup>26</sup> O. A. Taşyürek, *Urartu Kemerleri=The Urartian Belts* (Ankara 1975) Fig. 5 Res. 23; demnachst P. Calmeyer, AMJ.

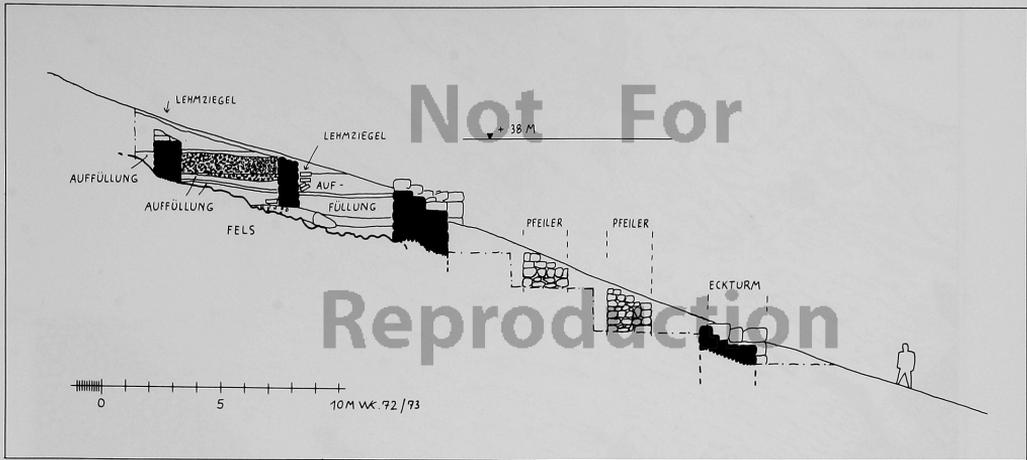


Abb. 67 Unterburg, Pfeilersaal am Südor, Schnitt durch die Räume 12,1 – 12,2 und 13

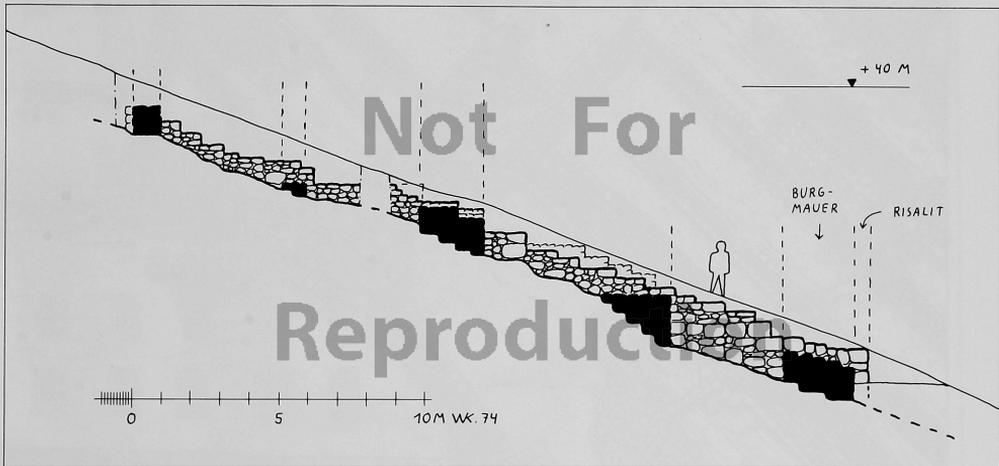


Abb. 68 Unterburg, Schnitt (von links nach rechts) durch die Räume 12,2 – 12,1 – 14,2 – 14,1 mit Ansicht der Raumabschlußmauer

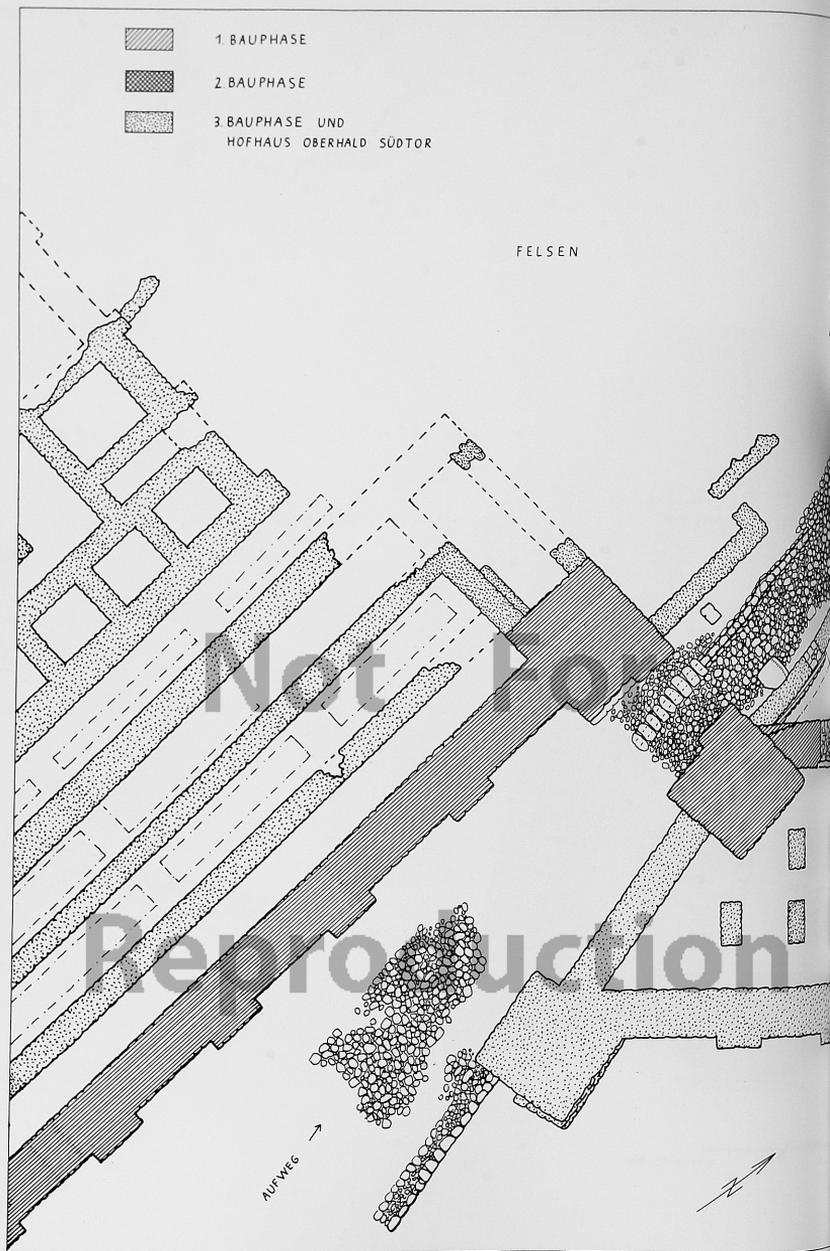
bereits 1972 unmittelbar neben der Rückfront der Häuser des Dorfes Bastam freigelegt werden konnte (neben dem Haus des Hussein Rashidi) und der eine 2,70 m breite Tür erkennen ließ. Die Mauer ist an dieser Stelle 1,70 m stark und hat einen Risalit an ihrer Südseite. Diese Mauer verlief unter den Häusern des Dorfes weiter, wo sie erheblich ausgebrochen worden sein soll. Dieser Mauerzug ist stufenfö-

mig auf dem gewachsenen Kiesboden gegründet (Abb. 39.40.64).

Die Risalite der von der Burgmauer abgehenden Mauerstrecke sind auf das Südor gerichtet; die Mauer ist in jüngerer, aber urartäischer Bauphase gegen die Burgmauer gebaut. Sie gibt einen ersten Hinweis, daß der Aufweg zum Südor in Form einer Serpentine verlief (Abb. 39) und







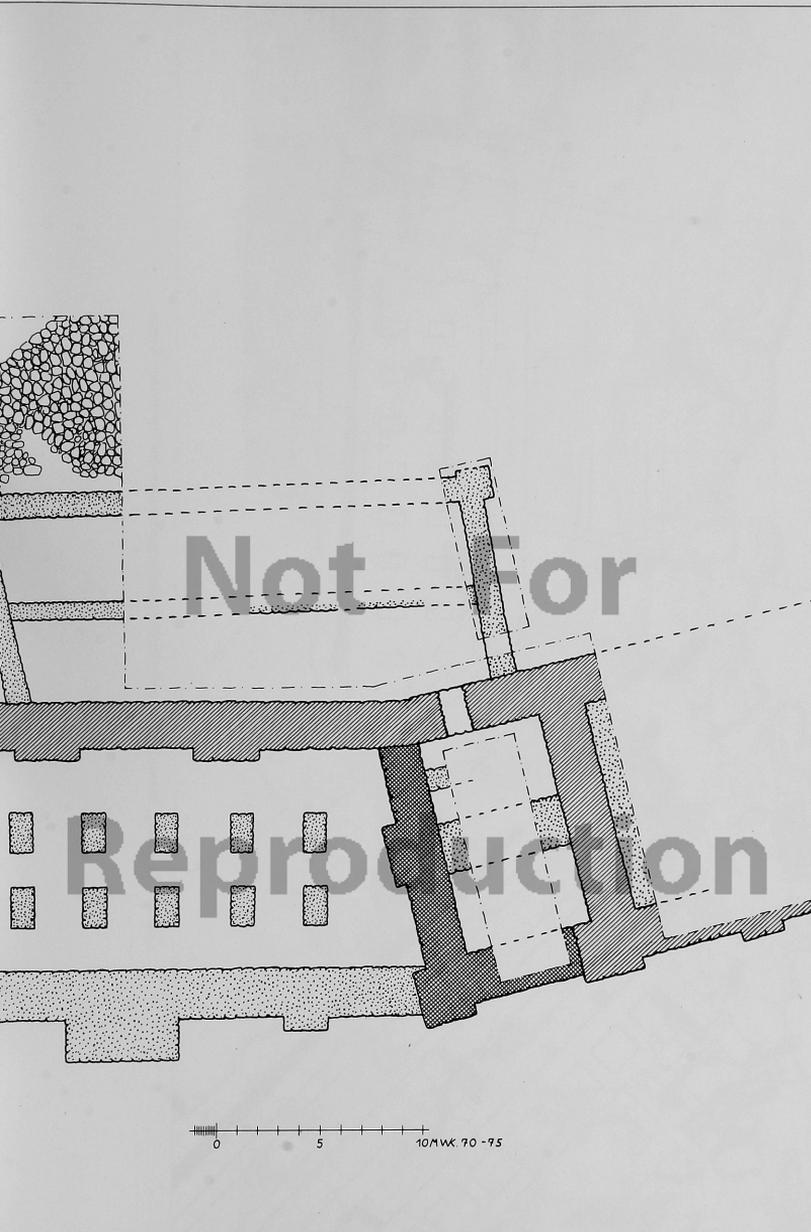


Abb. 66 Unterburg, Südtor-Bereich, Phasenplan

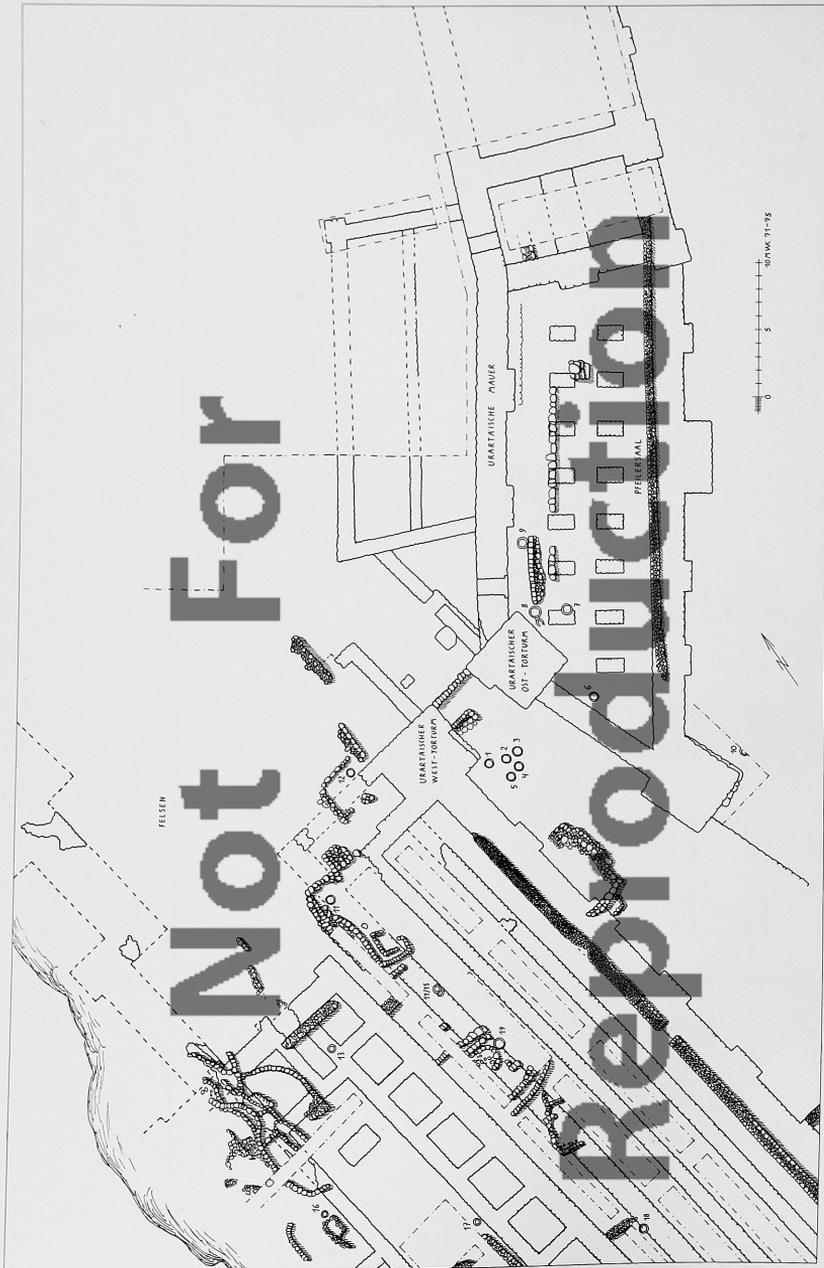


Abb. 69 Unterburg, Südost-Bereich, mittelalterliche Siedlungsreste über den uraratischen Ruinen

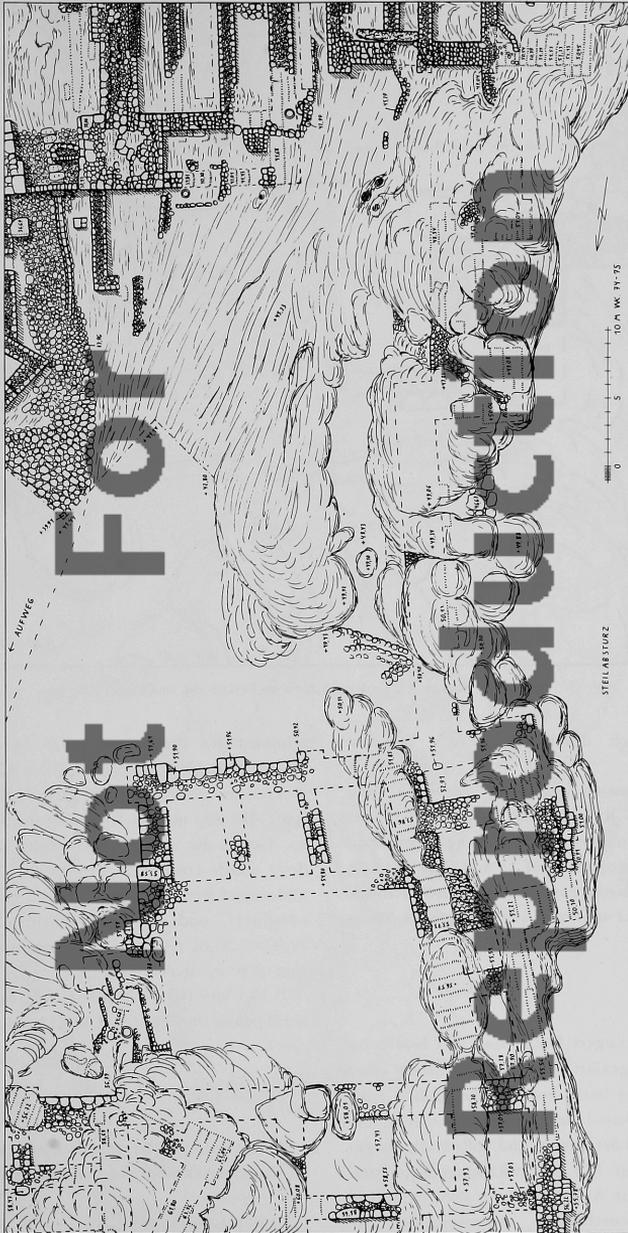


Abb. 70 Unterburg, Plan der Mauerverbindung (Burgmauer) zwischen Hofhaus 8 und Gebäude 15

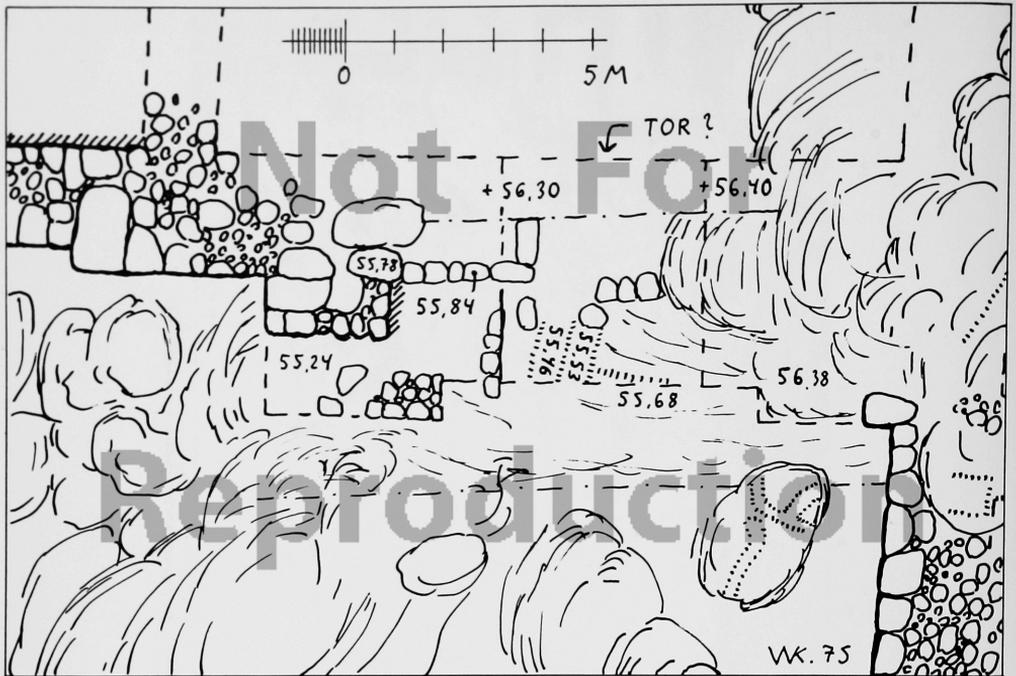


Abb. 71 Unterburg, Gebäude 15, Grabungsschnitt im Bereich des vermuteten Eingangs

diese Serpentine seitlich durch die Mauer begrenzt wurde.

Zwischen der Risalitmauer und dem Südtor, in einer Länge von 40 m oder 5 Risaliten der Burgmauer, ist der nach Süden, zum Tor hin ansteigende Aufweg weitgehend vom Schutt abgeräumt worden. Auf 13 m Länge ist auch noch das urartäische Pflaster zusammenhängend erhalten, gestützt durch eine bisher auf 9 m Länge freigelegte Stützmauer (Abb. 39.40.65).

#### UB 13 und 14

Das Südtor und seine engere Umgebung war bereits im Jahre 1970 weitgehend geklärt<sup>27</sup>. Nach Einrichtung einer Fahrstraße bis ans Südtor heran konnten die großen Aushubmassen über dem Ostteil des Pfeilersaals, östlich des Südtores, abgefahren und der Baubestand vollständig freigelegt werden (Abb. 65; Taf. 17,1.2). Im Rahmen dieses Straßenbaues wurden auch die Außenkante des dem Pfeilersaal UB 13 im Nordosten benachbarten, vorspringenden Ab-

schnittes der Burgmauer (Abb. 65) freigelegt und zwei Räume (UB 14,1 und UB 14,2) im Südteil dieses Gebietes untersucht. Dabei ergab sich eine Abfolge von drei Bauphasen (Abb. 66) in dem Abschnitt nordöstlich des Pfeilersaales. Gegen die ursprüngliche Burgmauer (Abb. 66 schraffiert) wurde ein Verlängerungsstück mit einem Eckrisalit und einem Risalit an der Südseite gesetzt (Abb. 66 kreuzschraffiert), und der dabei entstehende Innenraum von 10,50 × 6,20 m (Abb. 65) in einer dritten Bauphase durch eine 2,50 m starke Mauer in zwei gleichgroße Räume (UB 14,1 und UB 14,2) unterteilt. Gegen diese Erweiterung wurde dann der Pfeilersaal UB 13 gesetzt (Abb. 65.66 punktiert).

#### UB 12

Weitgehend geklärt werden konnte auch die anschließend an den Dreieckraum auf der Innenseite des Tores, parallel

<sup>27</sup> AMI N. F. 5, 1972, 8 Abb. 3.4.

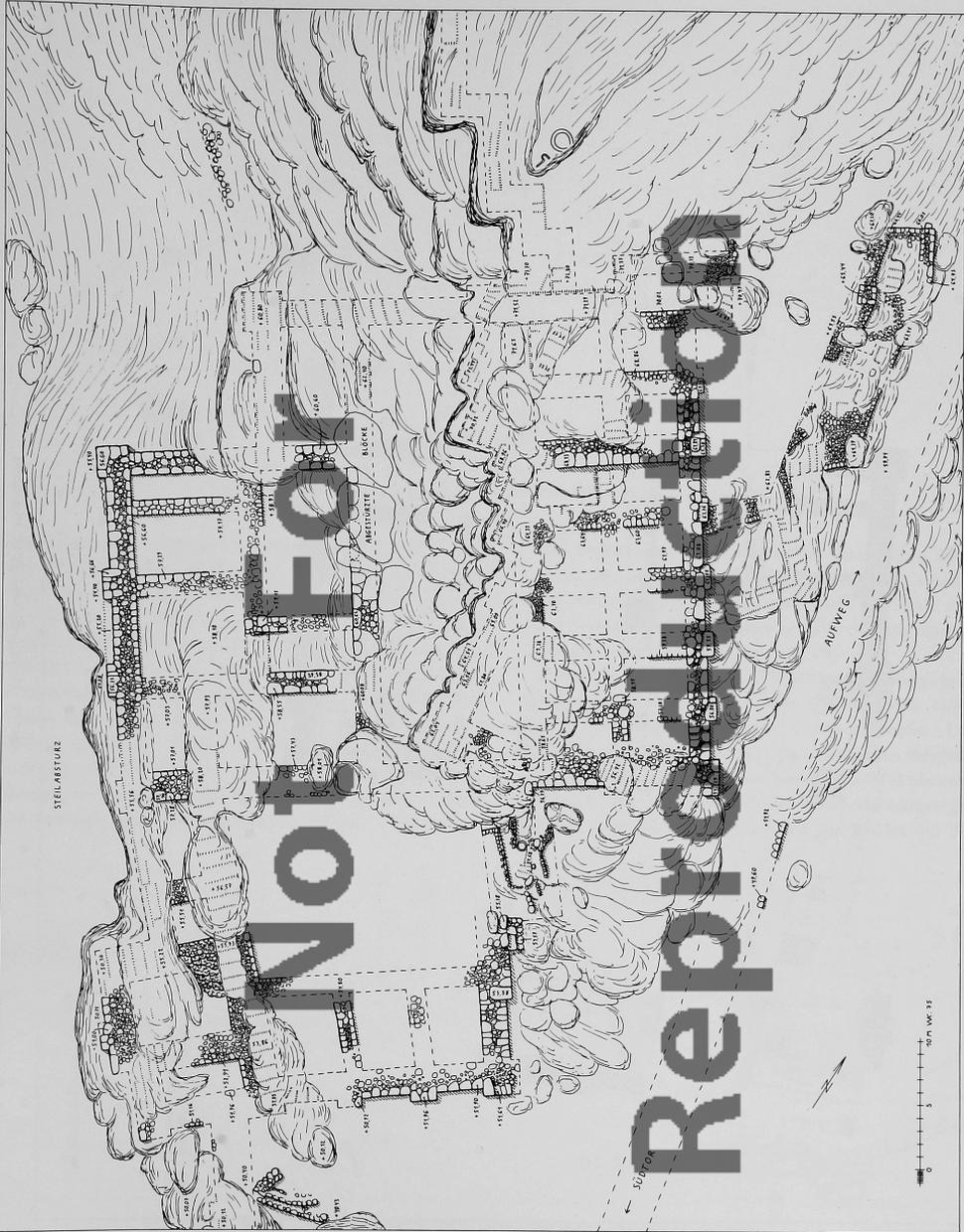


Abb. 72 Unterburg, Gebäude 15, Steinplan



Abb. 73 Unterburg, Gebäude 15, Phasenplan

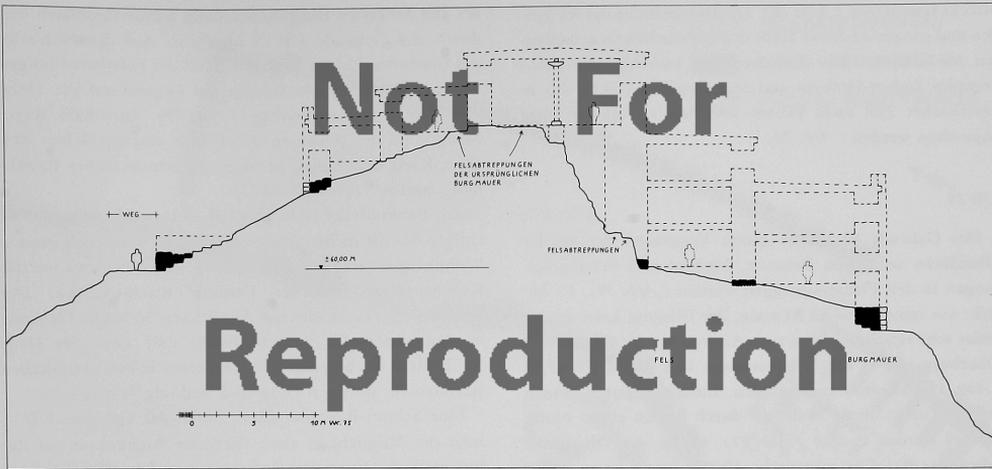


Abb. 74 Unterburg, Gebäude 15, Schnitt mit Rekonstruktionsvorschlag

zum Pfeilersaal verlaufende Doppelhalle UB 12,1 und UB 12,2 (Abb. 65.66, punktiert; Taf. 18,1) und ein weiteres Stück der Pflasterung des Aufweges vom Südtor hinauf zur Mittel- und Oberburg (Abb. 65.66; Taf. 18,2). Ein Schnitt durch den Pfeilersaal UB 13 und die Doppelhalle UB 12,1 und 12,2 zeigt im Profil die Auffüllungen in den beiden Hallen und den Erhaltungszustand der rechteckigen Pfeiler des Saales UB 13 (Abb. 67). Ein benachbarter Schnitt durch die Räume UB 14,1 und UB 14,2 sowie UB 12,1 und UB 12,2 gibt einen Eindruck der in diesem Bereich im Vergleich zum Südtor noch weitgehend in ihren Abstufungen erhaltenen urartäischen Mauern (Abb. 68).

Die im Bereich des Südtores in den urartäischen Räumen und auf den urartäischen Ruinen bruchstückhaft erhaltenen mittelalterlichen Mauern, Steinsetzungen und Öfen deuten ein Abnehmen der mittelalterlichen Überbauung vom Südtor hangaufwärts gesehen an (Abb. 69).

Zwischen der urartäischen Bebauung im Südorbereich (Hallenbau UB 7 mit UB 9 und UB 10, sowie Hofhaus UB 8) und dem urartäischen Gebäudekomplex UB 15 (Abb. 39) läßt sich der Verlauf der urartäischen Burgmauer auf dem westlichen Felsabsturz zum Aq Çay-Tal hin anhand minimaler Mauerreste und einiger Felsarbeiten genügend ablesen, um selbst Details wie die Risalite auf dieser

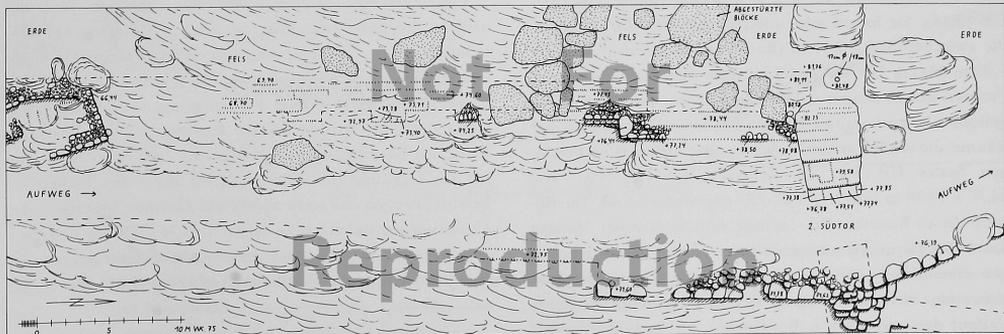


Abb. 75 Unterburg, Aufweg auf die Mittelburg, oberer Abschnitt mit 2. Südtor

Strecke festzulegen (*Abb. 70*). Die Burgmauer folgt im großen und ganzen an dieser Stelle den natürlichen Gegebenheiten des Geländes. Der Zwischenraum zwischen dem Baukomplex Südtor-Hofhaus und dem Gebäude UB 15 war in urartäischer Zeit nicht bebaut und darf als offener Platz angesehen werden (*Abb. 70*).

#### UB 15

Das Gebäude 15 konnte durch Vermessen der an der Oberfläche sichtbaren Baureste, Mauern und Felsarbeiten in den Plan eingetragen werden (*Abb. 39*). Es besteht aus mindestens 32 Räumen, der Eingang kann an der leider sehr zerstörten Seite zum Aufweg auf die Mittel- und Oberburg hin, in der Nordostmauer von Raum UB 15,16 (*Abb. 39*), angenommen werden. Einzelne Spuren deuten auf ein Tor an dieser Stelle, die durch Putzen etwas weiter geklärt werden konnte (*Abb. 71*), als an der Oberfläche erkennbar war. Der urartäische Mauerbestand ist an dieser Stelle fast vollständig zerstört und durch mittelalterliche Steinsetzungen überbaut gewesen. Ein Tor ist an dieser Stelle allein möglich und würde hier auch konsequent anzuordnen sein. Aufgrund der Geländebeschaffenheit ist ein Eingang an keiner anderen Seite des großen Gebäudes möglich (*Abb. 39*).

Das Gebäude (*Abb. 72*) ist – jeweils in seinen größten Abmessungen – 66 m lang und 48 m breit (von West nach Ost gemessen). Es ist beherrschend über dem Aufweg vom Südtor auf die Burg angelegt und setzt sich aus zwei Komplexen zusammen. Der südliche Baukomplex umfaßt einen 18 m langen und 14 m breiten Raum oder vielmehr Hof, der nicht ganz rechteckiger Form ist (*Abb. 72*). Im Nordosten dieses Hofes (UB 15,16) ist der Eingang zu erwarten. An den südöstlichen und südwestlichen Hofseiten ziehen sich kleinere Räume um den Hof herum (Raum UB 15,9–UB 15,15). Sie haben sehr unterschiedliche Abmessungen, die zwischen 3,10 × 2,90 m (Raum UB 15,10) und 7,30 auf 5,20 m (Raum UB 15,11) schwanken. Risalite gliedern alle Fronten des Gebäudes (*Abb. 72*). Der um etwa 8 m höher gelegene Hauptkomplex besteht aus zwei Gruppen kleiner Räume, die seitlich an die beiden Langseiten eines rechteckigen Saales UB 15,17 im Zentrum des Gebäudes von 34,50 × 10,70 m Größe (*Abb. 72*) angeordnet sind. Im Bereich dieses Raumes sind – schräg zum System der Mauern und Felsabtreppungen ausgerichtet – weitere Felsabtreppungen erkennbar (*Abb. 72.73*), die auf eine ältere Bauphase hinweisen. Hierbei scheint es sich um den ursprünglichen Verlauf der urartäischen Burgmauer auf dem abfallenden Grat des Felsens des Bastamer Burgberges zu handeln. Die

ser Teil der ersten Burgmauerung wurde abgerissen und durch das Gebäude UB 15 überbaut. Auf der Nordseite des Gebäudes schließt dann das Band der Felsarbeiten an, das dem Grat des Burgberges folgend auf die Höhe der Mittelburg emporsteigt (*Abb. 39*). Innerhalb dieser Mauer sind die beiden in den Felsen eingemeißelten Zeichen, Kreis und Sichel, sichtbar, die bereits früher Erwähnung fanden<sup>28</sup> (*Abb. 39.72.73*).

Zur Funktion des Gebäudes UB 15 kann ohne Freilegung einiger Räume nichts gesagt werden. Es kann sich um ein Wohnhaus innerhalb der Burganlage handeln, etwa um das Kommandantenhaus der Festung Rusai-URU.TUR. Der Grundriß des Gebäudes hat Ähnlichkeit zu einem Gebäude in Argischitchinili (Argischithinili) und zwar das Haus Nr. 2, Haus des Siegelhalters, also eines hohen urartäischen Beamten der dortigen Burg und Siedlung<sup>29</sup>.

Eine Schnitt-Rekonstruktion durch das Gebäude UB 15 zeigt die Möglichkeit einer flacheren Architektur auf der Innenseite der Burg zum Aufweg hin und die Mehrgesichtigkeit auf der westlichen Außenfront über der Burgmauer am Steilabfall ins Aq Čay-Tal (*Abb. 74*).

Das Gebäude UB 15 beherrscht den Aufweg vom Südtor hinauf auf die Mittel- und weiter auf die Oberburg. Dieser Weg, dessen Stützmauer teilweise im Bereich des Gebäudes UB 15 noch erhalten ist (*Abb. 39*), wird auf seiner hangwärts gelegenen Seite von einer Risalitmauer flankiert, deren Reste in Form von Felsabtreppungen und vereinzelt Mauerresten im Gelände erkennbar ist (*Abb. 39.75*). Der Weg führt zum 2. Südtor hinauf, das die Unterburg mit der Mittelburg verbindet (*Abb. 39.75*).

## 11. DIE ÖSTLICHE VORBURG (OVB)

Vom 2. Südtor ist sowohl die Mittelburg als auch die östliche Vorburg erreichbar, als einziger Zugang zur östlichen Vorburg und besonders zu einem großen Gebäude mit den Räumen OVB 7–15, das hangaufwärts über einer Reihe von Räumen (OVB 1–6) angelegt ist (*Abb. 37.76*).

Die östliche Vorburg ist eine Erweiterung der Bastamer Burg, ihr Bereich ist etwa 210 m lang und 55 m breit. Bis auf die Gebäude im Südtel scheint nach den bisherigen Beobachtungen das stark abfallende Gelände innerhalb der Ummauerung un bebaut zu sein (*Abb. 76*). Dieses Ergebnis brachte auch ein räumlich begrenzter Schnitt hinter der Burgmauer, der im Profil die Auffüllschichten hinter der

<sup>28</sup> IstMitt 18, 1968, 18 Abb. 14.

<sup>29</sup> A. A. Martirosjan, Argischitchinili [armen.] (Erevan 1974) 65 Abb. 41.



Abb. 76 Östliche Vorburg und Mittelburg, Systemplan

Mauer deutlich macht. Außer einer Begehungsfläche in Höhe der Burgmauer ist das Gebiet in urartäischer Zeit unbesiedelt; im Mittelalter scheinen jedoch auch hier einzelne Hütten gestanden zu haben (Abb. 77; Taf. 19,1). Der Südteil der östlichen Vorburg ist dagegen auf sehr

abschüssigem Gelände sowohl in urartäischer Zeit als auch im Mittelalter stark bebaut gewesen (Abb. 76). Die in diesem Bereich 1975 begonnene Grabung hat Teile eines 43 m langen und etwa 22 m breiten Gebäudes mit Risaliten ergeben (Abb. 76.78), das aus sechs großen, quergelagerten lang-

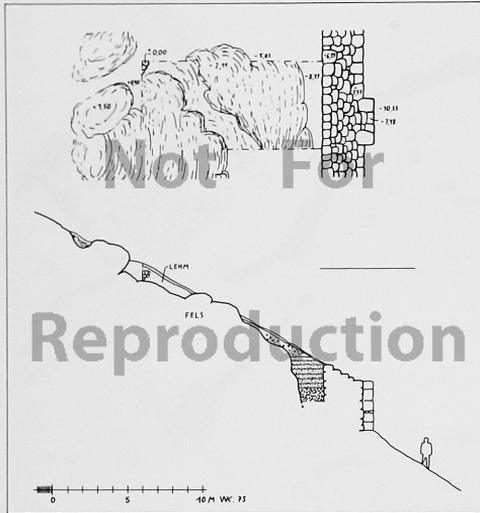


Abb. 77 Östliche Vorburg, Grabungsschnitt 1975, hinter der Burgmauer am 10. Risalit von Norden her

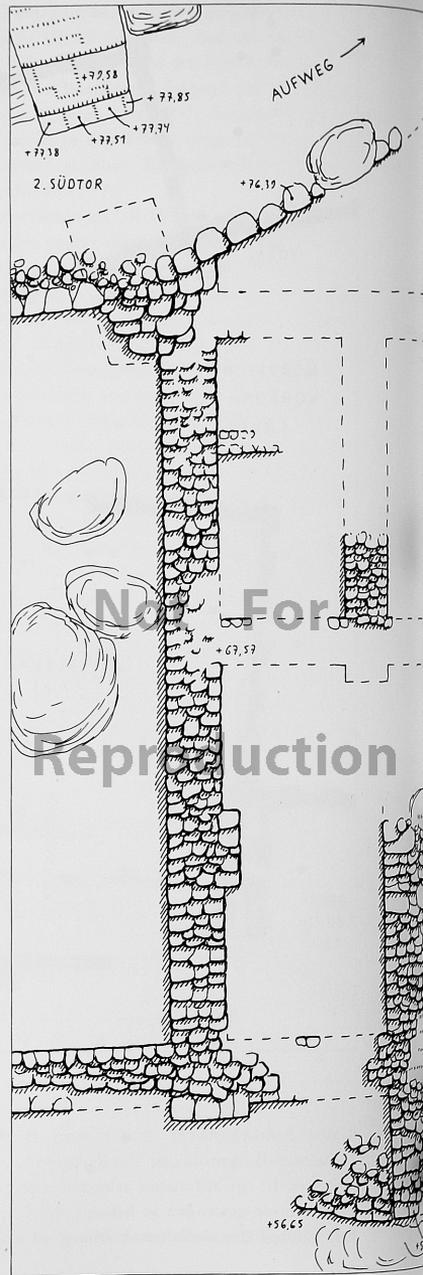




Abb. 78 Östliche Vorburg, Räume OVB 1-15, Steinplan

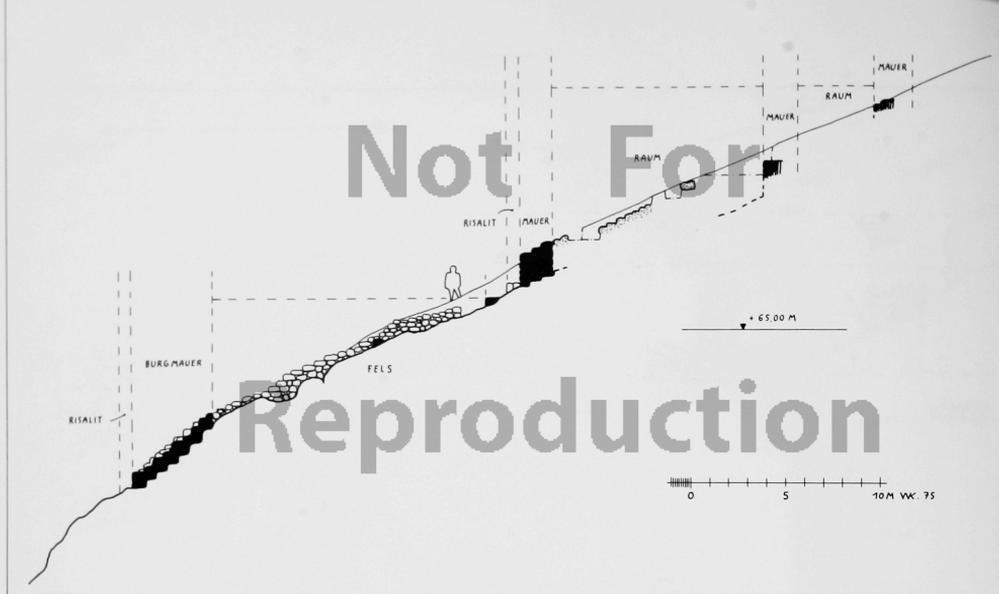


Abb. 79 Östliche Vorburg, Schnitt durch die Räume OVB 1 und OVB 7

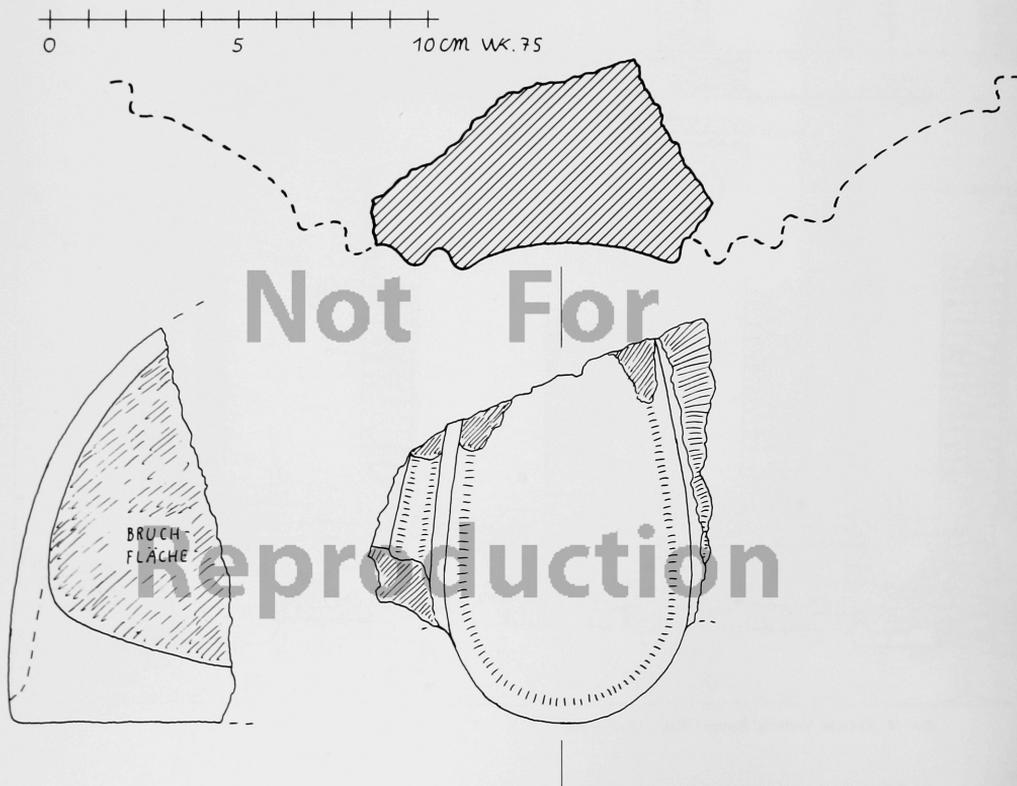


Abb. 81 Östliche Vorburg, Reliefbruchstück aus schwarzem Lavastein, Oberflächenfund

rechteckigen Räumen von je etwa 11 m Länge und 5,20 m Breite besteht. Hangaufwärts folgen weitere längsgelagerte Zimmer. Das Gebäude steht auf einem Terrassen-Unterbau, der wiederum mit sechs Räumen von unterschiedlicher Breite von 5,20–6,50 m in Zusammenhang steht, die mit der hier 4,50 m starken Burgmauer im Verband stehen (Abb. 78). Diese Räume und das hangaufwärts gelegene Gebäude sind an die nördliche Abschlußmauer der Unterburg angebaut. Hier, wie an der Stützmauer des nördlichen Aufwegs auf die Burg, ist zu erkennen, daß die östliche Vorburg gegen die bereits bestehende Unterburg und gegen die nördliche Vorburg in 2. Phase gesetzt ist (Abb. 76.78). Im Schnitt sind die in zwei Ebenen angelegten Räume OVB 1–6 (unten links) und OVB 7–15 (oben rechts) erkennbar, und die Höhenabfolge der Besiedlungshorizonte ist bereits in etwa anzugeben (Abb. 79). Die mittelalterliche Bebauung ist im Gebiet von Raum OVB 1, dort wo sie nicht restlos am Hang abgerutscht ist, verhältnismäßig dicht (Abb. 80). Seit Beginn der Ausgrabungen in Bastam sind im Gebiet der Gebäude im Südteil der östlichen Vorburg wiederholt kleine und kleinste Bruchstücke von Keilschriften auf Rot-sandstein und weiter unterhalb am Hang auch ein Reliefbruchstück aus schwarzem Lavastein<sup>30</sup> als Oberflächenbefunde gesammelt worden.

Im Jahre 1975 kam ein weiteres Reliefbruchstück aus schwarzem Lavastein hinzu (Abb. 81; Taf. 19.2). Es wurde ebenfalls als Oberflächenfund inventarisiert. Bei dem Stück handelt es sich um ein überfallendes Blatt von 10,5 cm Höhe, 9,1 cm Breite und 6 cm Stärke, das zu einem Architekturstück von etwa 34 cm Durchmesser gehörte (Abb. 82).

Überfallende Blattkränze, wie der Goldblechkranz aus Bastam<sup>31</sup> oder Bronzegegenstände aus dem Haldi-Tempel von Toprakkale<sup>32</sup>, jeweils Blattkränze in der Kapitellzone, lassen für das Bastamer Steinfragment ebenfalls eine Deutung als Kapitell von 34 cm Durchmesser zu. Das kleine Bruchstück ist daher von großer Bedeutung als bisher seltenes Beispiel der urartäischen Blattkranz-Kapitell-Übertragung aus der Metall- und Elfenbeinkunst auf die Steinarchitektur. Das Stück wie auch die Inschrift-Bruchstücke und das Steinrelief-Bruchstück, die alle auf dem sehr steilen Hang verstreut gefunden wurden, müssen von der Höhe der Terrassenanlagen mit dem Tempelfundament herabgestürzt sein und sind dabei durch häufigen Aufprall auf große Steine stark zersplittert. Der Hang ist desweiteren von unverzierten aber sauber bearbeiteten Quader-Splintern aus schwarzem Lavastein besonders hervorgehobener Bauten auf der Höhe der Mittelburg übersät.

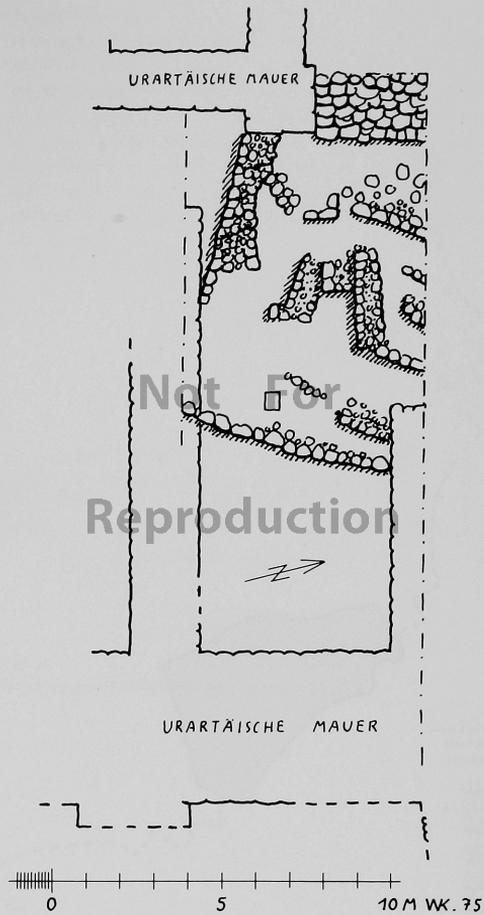


Abb. 80 Östliche Vorburg, mittelalterliche Bebauung im Bereich des urartäischen Raumes OVB 1

## 12. DIE MITTELBURG (MB)

Der vom Südtor den Burgberg emporsteigende, südliche Aufweg und der vom Nordtor aufsteigende nördliche Aufweg treffen sich unterhalb der großen Terrassen mit dem

<sup>30</sup> AMI N.F. 3, 1970, 48f. Abb. 28.

<sup>31</sup> Ebenda 5, 1972, 48 Abb. 43.

<sup>32</sup> Iraq 12, 1950, Pl. XIX.

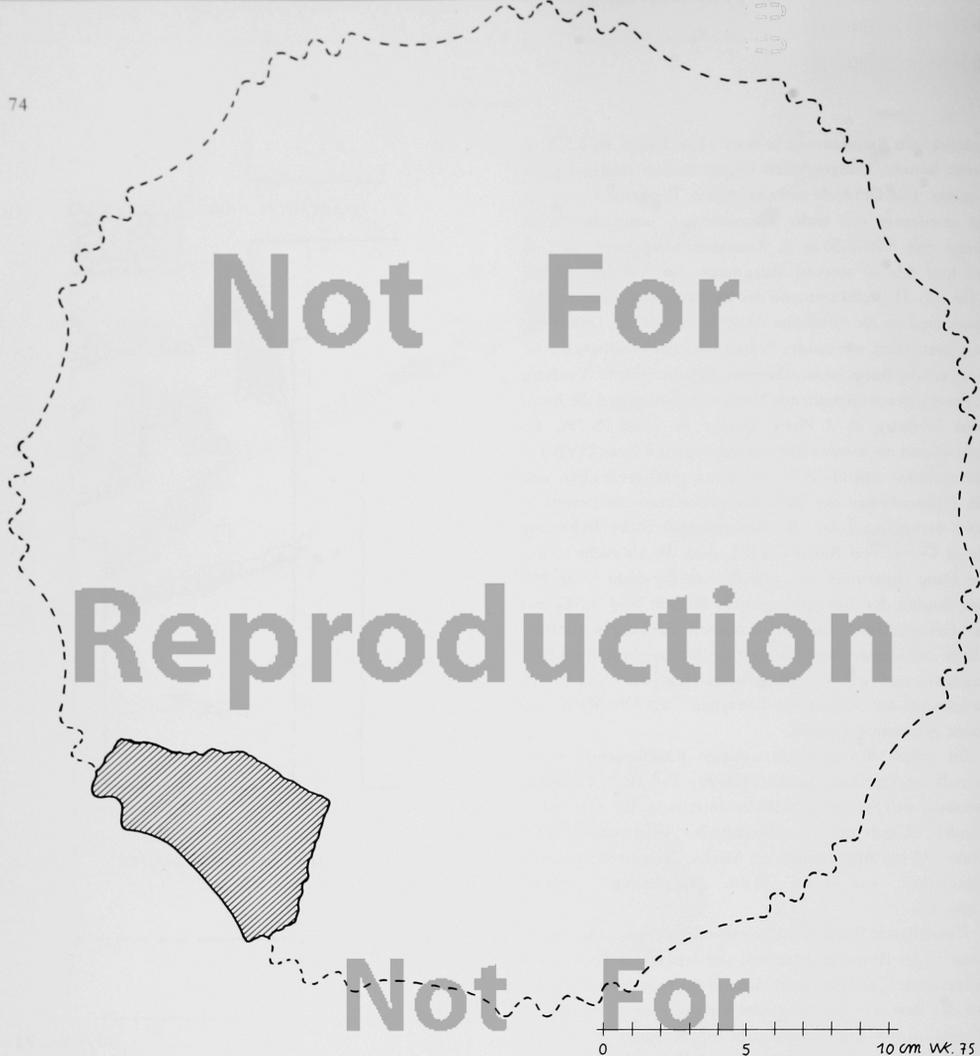


Abb. 82 Östliche Vorbürg, Reliefbruchstück aus schwarzem Lavastein, Ergänzung des Durchmessers



Abb. 83a Mittelburg, horizontaler (südlicher) Verlauf der Burgmuer, Steinplan

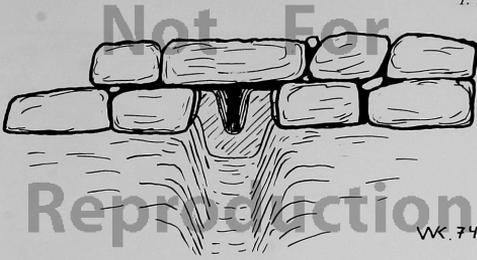


Abb. 84 Mittelburg, untere horizontale Burgmauer, Kanalauslaß

Tempelfundament. Hier ist ein Tor zu erwarten, das die vereinigten Wege in die Mittelburg führt (Abb. 37.76). Die Mittelburg erstreckt sich auf dem schräg abfallenden Hang des Burgberges in einer größten Länge von rund 200 m und einer Breite von maximal 130 m (Abb. 76). Nachdem im Jahre 1970 die ansteigende Strecke der Mauer der Mittelburg wenigstens auf ihrer Außenseite hatte freigelegt werden können<sup>33</sup>, ist 1974 und 1975 in kleinen Abschnitten auch die durch Erddruck sehr stark zerstörte und zusätzlich

<sup>33</sup> AMI N.F. 5, 1972, 18f.

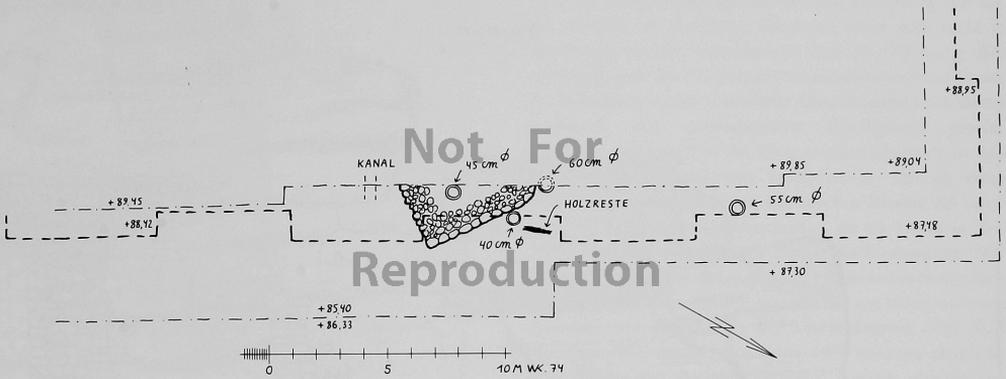


Abb. 85 Mittelburg, untere horizontale Burgmauer, mittelalterliche Überbauung

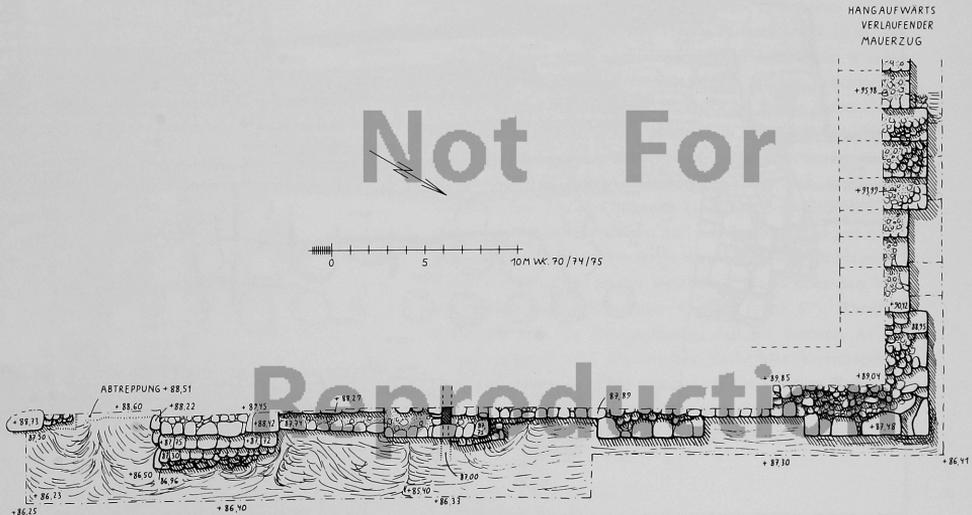


Abb. 83b Mittelburg, horizontaler (nördlicher) Verlauf der Burgmauer, Steinplan





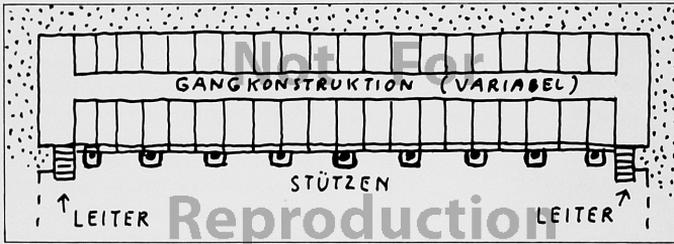
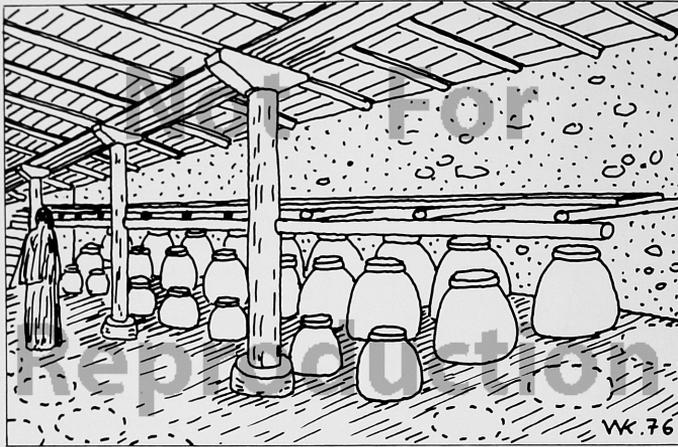


Abb. 87 Mittelburg, Pithosraum, Rekonstruktion des Holzganges über der hinteren Pithos-Reihe

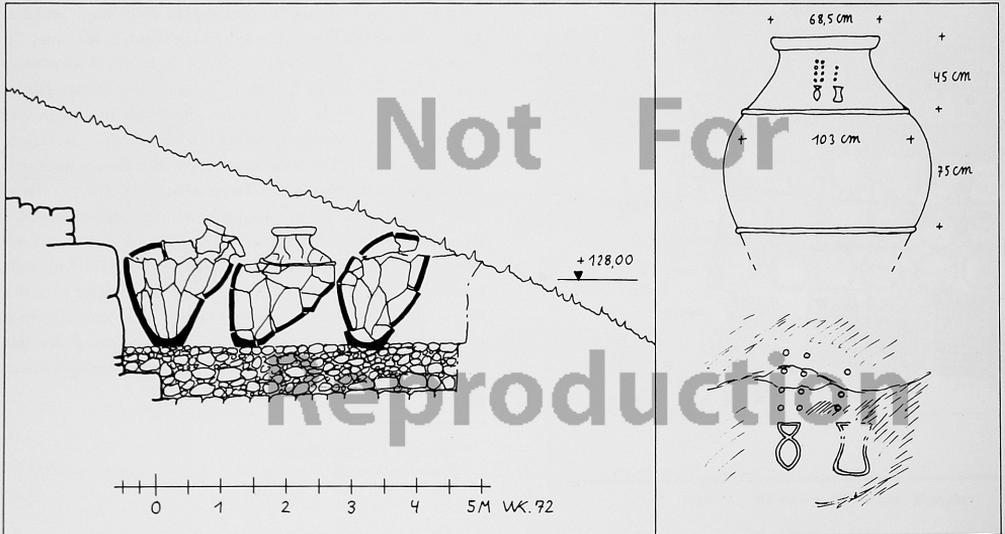


Abb. 88 Mittelburg, Pithosraum, Detail von drei Gefäßen in situ (durch schrägen Erddruck verschoben) auf Steinpackung

Die rechteckigen Steinpfeiler (Mittelmaß 2,10 × 1,70 m) trugen abgerundete Steinbasen von 80–85 cm Durchmesser auf denen Rundholzstützen (Abb. 87) standen. Beim nördlichen Pfeiler wurde die Basis noch auf dem Pfeiler liegend, jedoch minimal verschoben, gefunden, während die Basis beim südlichen Pfeiler abgerutscht neben dem Steinfundament lag (Abb. 86). Zum Teil hatten die Pfeiler, wie der dritte von Norden, kleinere Pfeileraufbauten, auf denen dann erst die Basis ruhte (Abb. 86). Die nördliche Abschlußmauer des Pithosraumes und des hangaufwärts benachbarten Zimmers ist mit 5,50 m Stärke den Verteidigungsmauern Bastams angepaßt. Man wird in dieser Mauer die Abschlußwand des Komplexes MB 1,1–MB 1,6 nach Norden zu erkennen haben (Abb. 86). Die Mauer mündet in Felsabtreppungen, die die Begrenzungswände der Räume MB 1,7 und 1,8 angeben. Zwischen der Mauer und dem Raumsystem MB 1,7 und MB 1,8 besteht Verbindung mit an der Oberfläche bereits streckenweise sichtbaren Raumbegrenzungen zwischen dem Pithosraum und der Trennmauer zwischen Mittel- und Oberburg (Abb. 76). Die schwere nördliche Abschlußmauer des Pithosraumes und der hangaufwärts an-

schließenden Räume MB 1,5 und MB 1,6 (Abb. 76.86) ist in ihrer Abtreppung unbeschädigt erhalten und die auf diesen Sockel-Abtreppungen ruhenden Lehmziegel (58/58/13 cm) sind gleichfalls noch in situ erhalten. Einige Erdrisse sind erkennbar und abgerutschte zusammenhängende Teile der Lehmziegelmauer zeichnen sich über den noch in situ lagernden Lehmziegel ab (Abb. 89).

Im Gebiet zwischen dem Pithosraum und der Tormauer der Oberburg (Abb. 76 Schnitt 1975) wurde ein begrenzter Schnitt an einer Depression unmittelbar an den Abarbeitungen des Felsens angelegt, um zu prüfen, warum die uns seit Jahren aufgefallene Depression an dieser Stelle vorhanden ist. Das Ergebnis ist eine 4,20 m tiefe 1,70–1,80 m breite (im Südprofil geschnittene) Vertiefung im festen Lehmmaterial, die mit kleinen und großen und zum Teil schweren Steinen eingefüllt ist (Abb. 90). Ihr Sinn ist bisher unklar, möglicherweise sind Eintiefung und Füllung mittelalterlich oder jünger.

Noch zum Bereich der Mittelburg zu zählen ist der Raum MB 2.1 in der Grabungsfläche am Tor zwischen Mittelburg und Oberburg (Abb. 76.91.92). Er ist maximal 6,60 m breit



Abb. 89 Mittelburg, nördliche Abschlußmauer der Räume MB 1,5 und MB 1,6 – Längsschnitt durch die Mauer mit Angabe der Lehmziegel im Profil

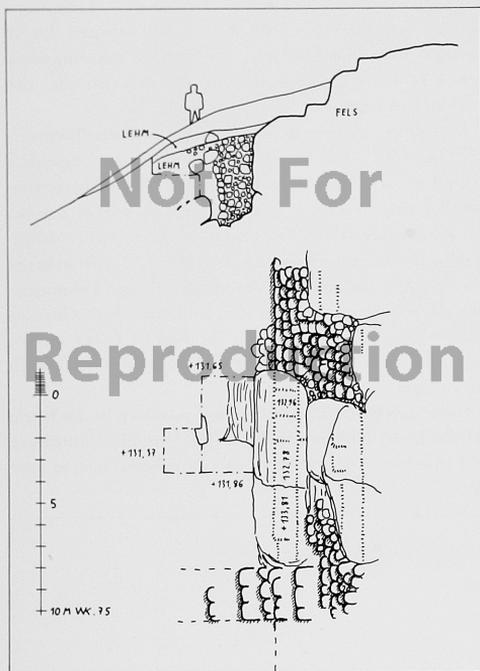


Abb. 90 Mittelburg, Schnitt 1975

und bisher auf 5,80 m Länge nach Norden verfolgt worden. Im Südprofil des Schnittes (Abb. 93) sind die Zerstörungshorizonte klar erkennbar, besonders im Raum MB 2,1. In dem Brandschutt fanden sich große Mengen Tierknochen und einzelne Tonbullae in Zusammenhang mit den Tierknochen. Aufgrund der Funde der Tonbullae steht der Raum MB 2,1 funktionell mit dem benachbarten Raum OB 5,6 (Abb. 91) in Verbindung (s.S. 85). Schwache mittelalterliche Überbauung zeichnet sich auch im Grenzbereich von Mittelburg und Oberburg ab (Abb. 92.93).

### 13. DIE OBERBURG

In den Jahren 1973–1975 konnte in einer 14 m breiten Grabungsfläche, die in der unteren Hälfte auf 16,80 m verbreitert wurde, die 45 m lange Trennmauer zwischen Mittelburg und Oberburg freigelegt werden (Abb. 91.92). Diese Mauer geht aus von der am oberen Steilabfall des Bastamer Burgberges entlang verlaufenden Burgmauer und verbindet diese an der schmalsten Stelle zwischen Mittel- und Oberburg mit der Mauerecke, die die hangaufwärtssteigende nördliche Befestigungsmauer der Mittelburg mit der unteren Strecke der horizontal verlaufenden östlichen Mauer der Oberburg bildet (Abb. 37.91.92; Taf. 22,1). In ihrem oberen Verlauf ist die Trennmauer (Taf. 22,2) zweischalig, die zur Mittelburg gerichtete Mauer hat eine Stärke von 5,40 m und die zur Oberburg gerichtete eine Stärke von 4,60 m. Beide Mauern werden durch einen 13,20 m langen und nur 2,10 m breiten korridorartigen Raum OB 5,1

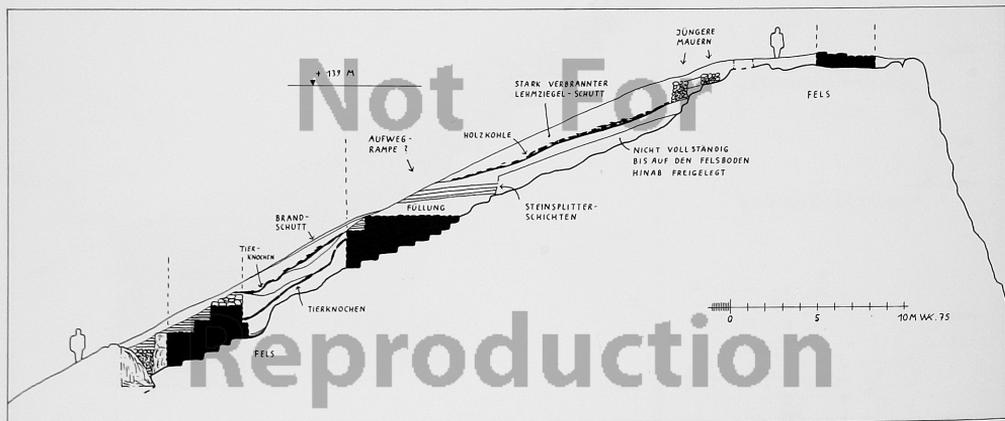


Abb. 93 Mittelburg, Grabungsfläche Trennmauer der Oberburg zur Mittelburg mit Torstelle, Südprofil

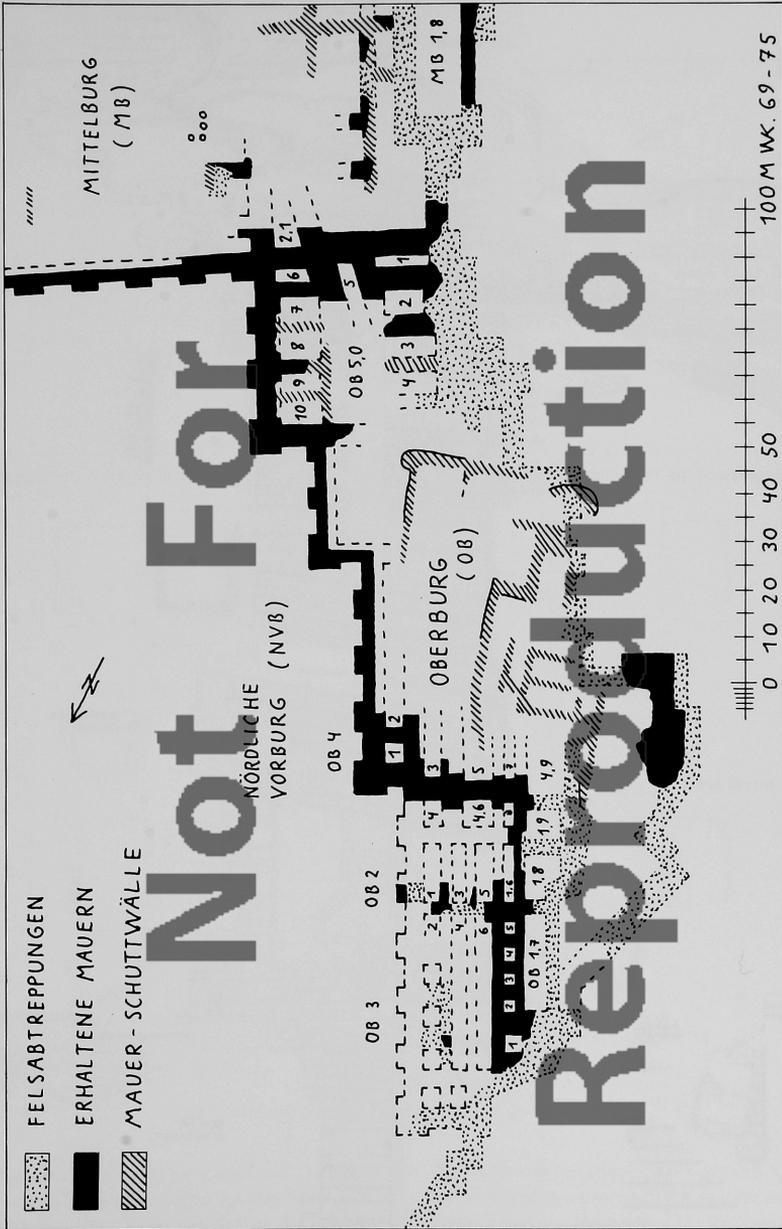
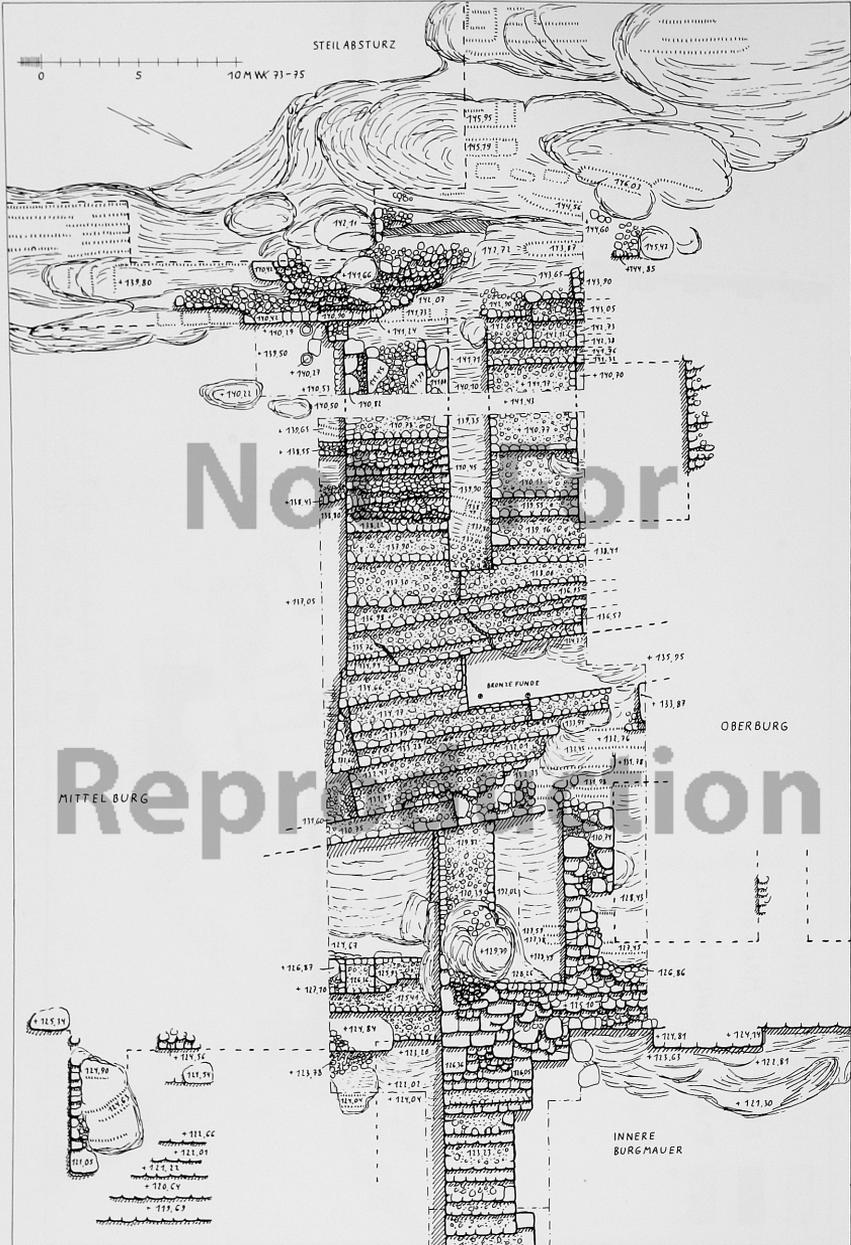


Abb. 91 Oberburg, Systemplan



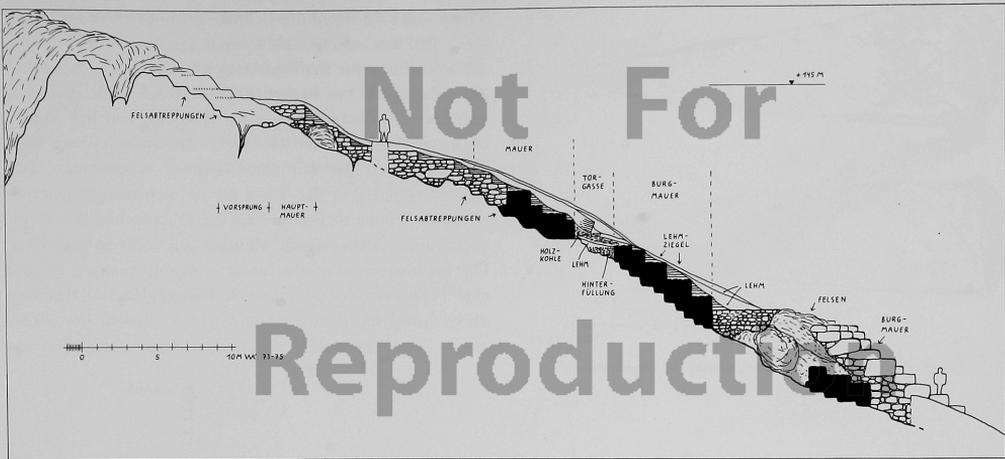


Abb. 94 Oberburg, Schnitt durch die Trennmurkonstruktion zur Mittelburg mit Ansicht der nördlichen Wand des Trennraumes OB 5,1 und der nördlichen Abschlussmauer von Raum MB 2,1



Abb. 95 Oberburg, urartäische Bronzegegenstände aus Raum OB 5,5

voineinander getrennt (Abb. 92). Im Gebiet der Oberburg zeichnet sich nördlich dieses schmalen Raumes bereits ein etwa  $8,30 \times 5,70$  m großer Raum OB 5,2 im Gelände ab

(Abb. 91,92), auf ihn folgen die Räume OB 5,3 und OB 5,4 (Abb. 91). Beide Mauern sind als Sockel für die aufgehenden Lehmziegelmauern abgetrept (Taf. 23,1) und haben in den

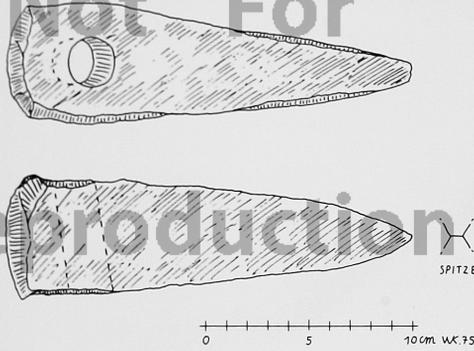


Abb. 96 Oberburg, Torbereich, urartäische Eisenhacke

Treppungen im Profil die Lehmziegel noch in situ erhalten (Abb. 94). Ein schräg zum System der Mauer und Räume der Mittelburg wie der Oberburg verlaufender, 6 m starker Mauerzug und 3 m breiter Raum OB 5,5 stellt den dem ansteigenden Gelände folgenden Aufgang von der Mittelburg zur Oberburg dar (Abb. 91.92). Im Bereich dieses Raumes OB 5,5 ist das Tor zur Oberburg anzunehmen. Der Begehungshorizont des Tores lag im Lehmziegelmauerbereich, also wesentlich höher als die Oberflächen der Steinsockel und ist daher durch Abwaschung verloren gegangen. Die Steinmauer ging also unter dem mit knapp 3 m eher eine Tür als ein Tor zu nennende Eingang in die Oberburg durch (Abb. 91.92). Im Raum OB 5,5, also in der »Torgasse«, die aber wohl mehr ein gedeckter Gang als eine



Abb. 97 Oberburg, mittlere Zone (dritte Abstufung) der Burgmauer, Steinplan

nach oben offene Straße war, fanden sich an zwei Stellen (Abb. 92) fünf Bronzegegenstände, die in Zusammenhang mit der Toranlage gehört haben mögen (Abb. 95).

Eine mit 3 m Dicke im Verhältnis zu den übrigen Mauern an dieser Stelle der Bastamer Burg schwache Mauer trennt den Raum MB 2,1 mit den zahlreichen Tierknochen vom Raum OB 5,6, in dem der Archibefund von 83 Tonbullae 1975 gemacht wurde (Abb. 91.92). Der Ton-Bullae-Raum ist 8,90 m lang und 3,60 m breit (Abb. 92). Er zeigt, abgesehen von seinen relativ geringen Abmessungen, keine besonderen Merkmale.

Die ihn vom Raum MB 2,1 trennende 3 m starke Wand hat jedoch einen in seinem Konservierungszustand seltenen Fund erbracht. In die oberen Abgleichungsschichten des Steinfundaments der Mauer eingebaut und allseitig von Lehm umgeben und daher so vorzüglich erhalten wurde mehr durch Zufall beim unbeabsichtigten Abtragen von

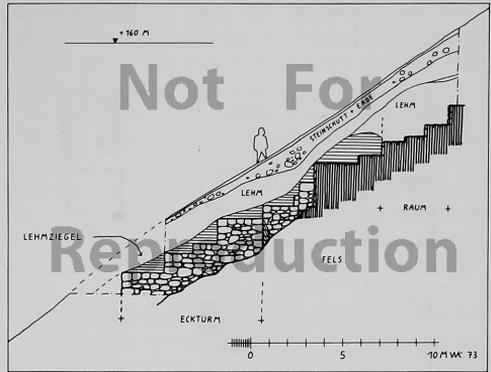


Abb. 98 Oberburg, Eckturm bei Raum OB 4,1, Blick von Norden, Grabungszustand 1973

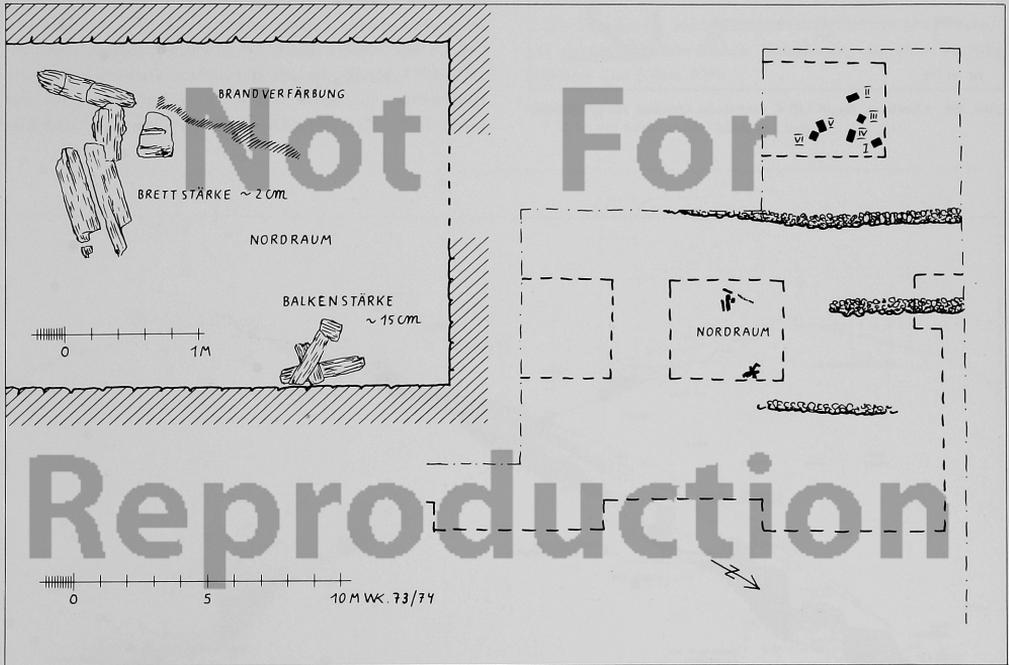


Abb. 99 Oberburg, Raum OB 4,1, Reste der Holzdecken-Konstruktion (links) und schematische Angabe der über den urartäischen Bauten angelegten, mittelalterlichen Hangmauer

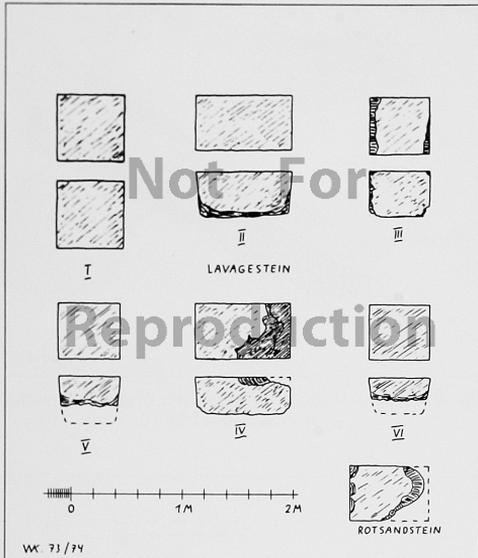


Abb. 100 Oberburg, Raum OB 4, urartäische Quadern aus grauschwarzem Lavagestein

etwa 5–10 cm Mauerhöhe eine urartäische Eisenhacke (Abb. 96) von 19,8 cm Länge und 5,7 cm Stärke gefunden, die vollkommen einsatzfähig ist (Taf. 23.2). Mit dieser Hacke wurden offensichtlich die Felsabtreppungen ausgearbeitet.

Nördlich an den Ton-Bullae-Raum OB 5,6 anschließend sind im Gelände entlang der Burgmauer, die Räume OB 5,7–OB 5,10 erkennbar (Abb. 91).

Die Oberburg ist insgesamt 90 m lang und im Durchschnitt 50 m, maximal jedoch 75 m breit (Abb. 91). Sie ist auf der Seite der nördlichen Vorburg viermal abgestuft, im Westen ist der Verlauf ihrer Begrenzungsmauer unregelmäßig (Abb. 37.91). Im Bereich der Oberburg sind noch Reste der Befestigungsmauer der mittelalterlich-armenischen Burg von Bastam erkennbar (Abb. 91 schraffiert).

Der innere Bereich der Oberburg wurde durch eine größere Flächengrabung OB 1,1–OB 1,9 seit 1970, durch eine begrenzte Flächengrabung OB 3 im Jahre 1974 und durch den Schnitt OB 2,1–OB 2,6 im Jahre 1972 untersucht. Schließlich wurde in den Jahren 1973–1975 mit OB 4,1–OB 4,8 ein Schnitt durch die Oberburg gelegt, nachdem 1970–1973 bereits die zur nördlichen Vorburg gerichtete Burgmauer in ihrer Front freigelegt worden war (Abb. 91.97; Taf. 24.1). Dieses Mauerstück zeigt sehr klar

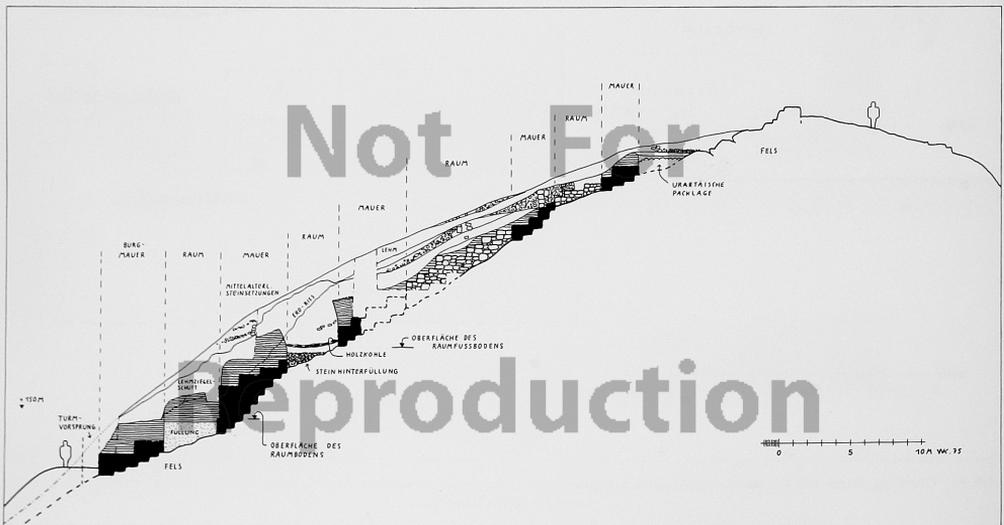


Abb. 101 Schnitt durch die Oberburg im Grabungsbereich OB 4, Südprofil

den abgetreppten Aufbau der Verteidigungsmauer der Bastamer Oberburg, die aus etwa gleich großen Risaliten und Courtinen-Abschnitten besteht (Abb. 97). Die Verteidigungsmauer ist 4,50 m stark. Der Steinsockel schwankt in seiner Höhe zwischen 1 m und 3,10 m (Abb. 97). Auch die Ecktürme sind abgetreppt, überall besteht das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln (50/50/12 cm: Abb. 98). Im unteren Teil des Schnittes OB 4 sind bisher 3 Räume ganz oder teilweise freigelegt. Der Raum OB 4,1 wurde ganz freigelegt; er hat eine Länge von 4,30 m und eine Breite von 3,90 m. Der Raum OB 4,2 ist bei ebenfalls 3,90 m Breite auf einer Länge von 3,40 m freigelegt. Eine 4,80 m starke Mauer trennt den Raum OB 4,1 vom Raum OB 4,3 mit 3,50 m Breite. Dieses Zimmer wurde auf 4,70 m Länge freigelegt (Abb. 97). Im Raum OB 4,1 (Nordraum: Abb. 99) konnten Reste der Holzdeckenkonstruktion in Sturzlage am Boden des Raumes beobachtet werden. Es handelt sich um Rundholzstärken von etwa 15 cm Durchmesser und um darüberliegende Holzbretter von rund 20 cm Breite bei 2 cm Stärke (Abb. 99 links). Im Raum OB 4,3 waren ebenfalls von oben herabgestürzt 6 urartäische Quadersteine aus grauschwarzem Lavagestein aufgefunden worden, die während der Grabungsarbeiten auf die Steinmauern gelegt wurden und dort verbleiben (Abb. 100, der Rotsandstein ist ein

Oberflächenfund am Hang der Mittelburg). Im Raum OB 4,2 ist ein Kanaldurchlaß im Steinsockel der Mauer erhalten, der im abgearbeiteten Felsboden eine eingetiefte Rinne aufweist (Taf. 24,2).

Ein Schnitt durch den mittleren Bereich der Oberburg (Abb. 101) zeigt das Verhältnis der relativ kleinen urartäischen Räume zu den sie trennenden starken Mauern. Daraus ergibt sich eine gestaffelte Stockwerk-Architektur in urartäischer Zeit von hohem festungsartigen Aussehen (Abb. 102), die aber den Vorstellungen entspricht, die urartäische Bronze-Modelle von den Gebäudehöhen der Urartäer geben<sup>36</sup>.

Die Schnittzeichnung wurde ermöglicht durch eine Erweiterung der Grabungsfläche OB 1,1–OB 1,8 bis nach Süden zum Raum OB 1,9 und einen von OB 1,9 ausgehenden 5,90 m breiten Schnitt den Hang abwärts in Richtung auf OB 4,1–OB 4,3 (Abb. 103). In diesem Schnitt wurde die mittelalterliche Burgmauer geschnitten, die über und teilweise auf den urartäischen Mauern sitzt (Taf. 24,2).

Der urartäische Mauerbestand (Abb. 104) ist besser erhalten als die mittelalterlichen Bauphasen, die sehr flüchtig errichtet sind (Abb. 103).

<sup>36</sup> M. N. van Loon a.a.O. Pl. XX.

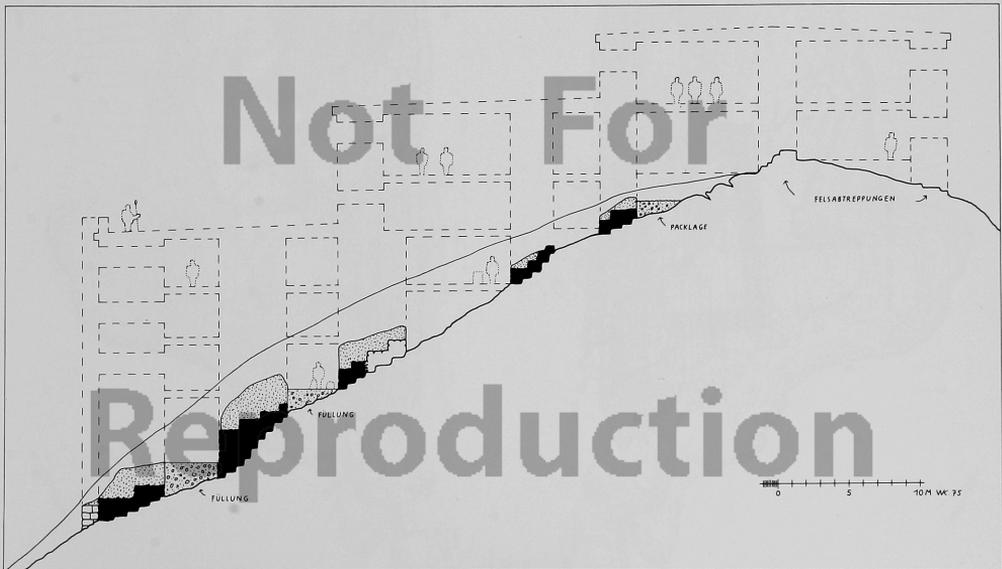


Abb. 102 Schnitt durch die Oberburg im Grabungsbereich OB 4 mit Rekonstruktionsvorschlag

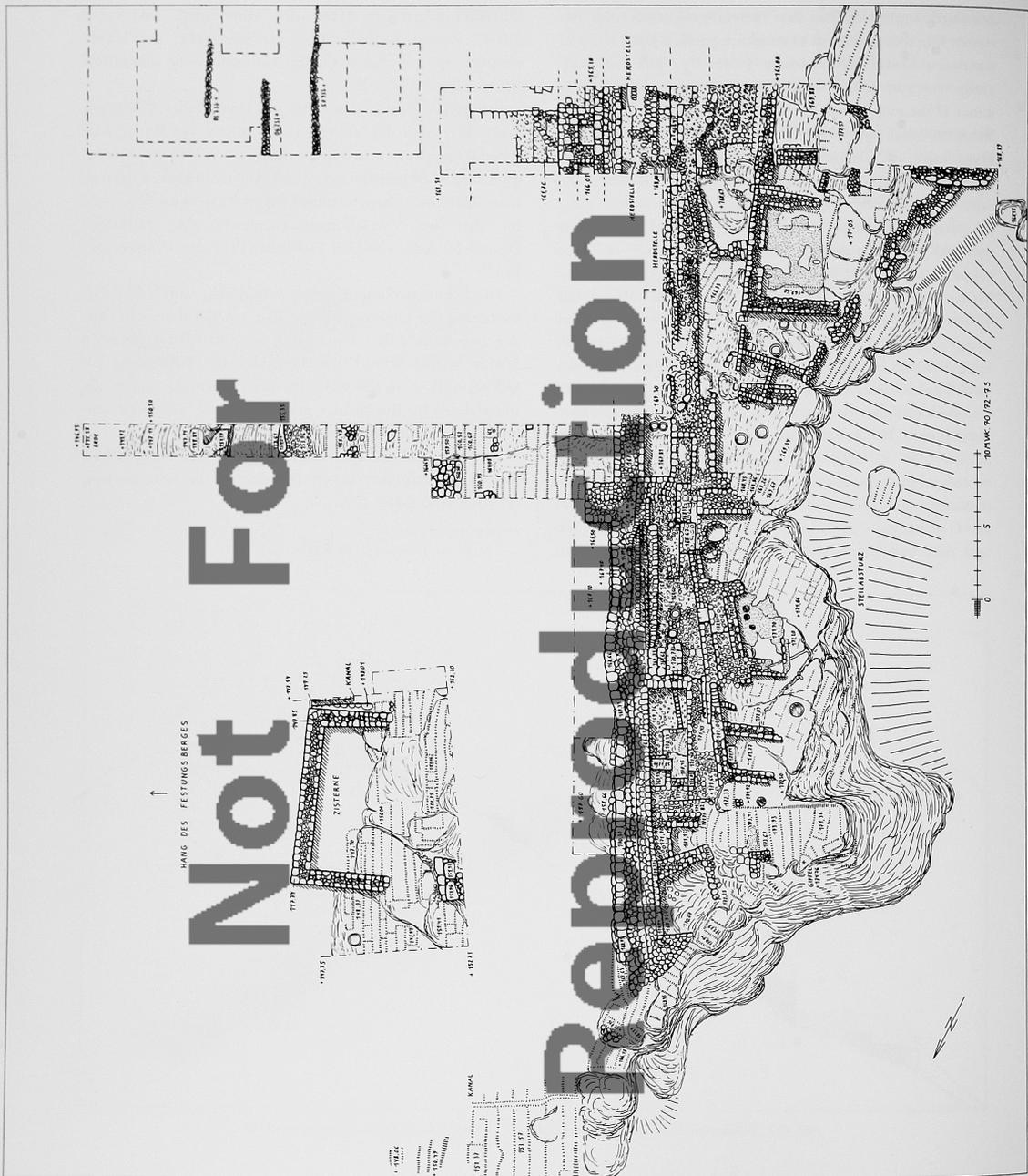


Abb. 103 Grabungsgebiet 1970-1975 in der Oberburg, Steinplan unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Bebauung

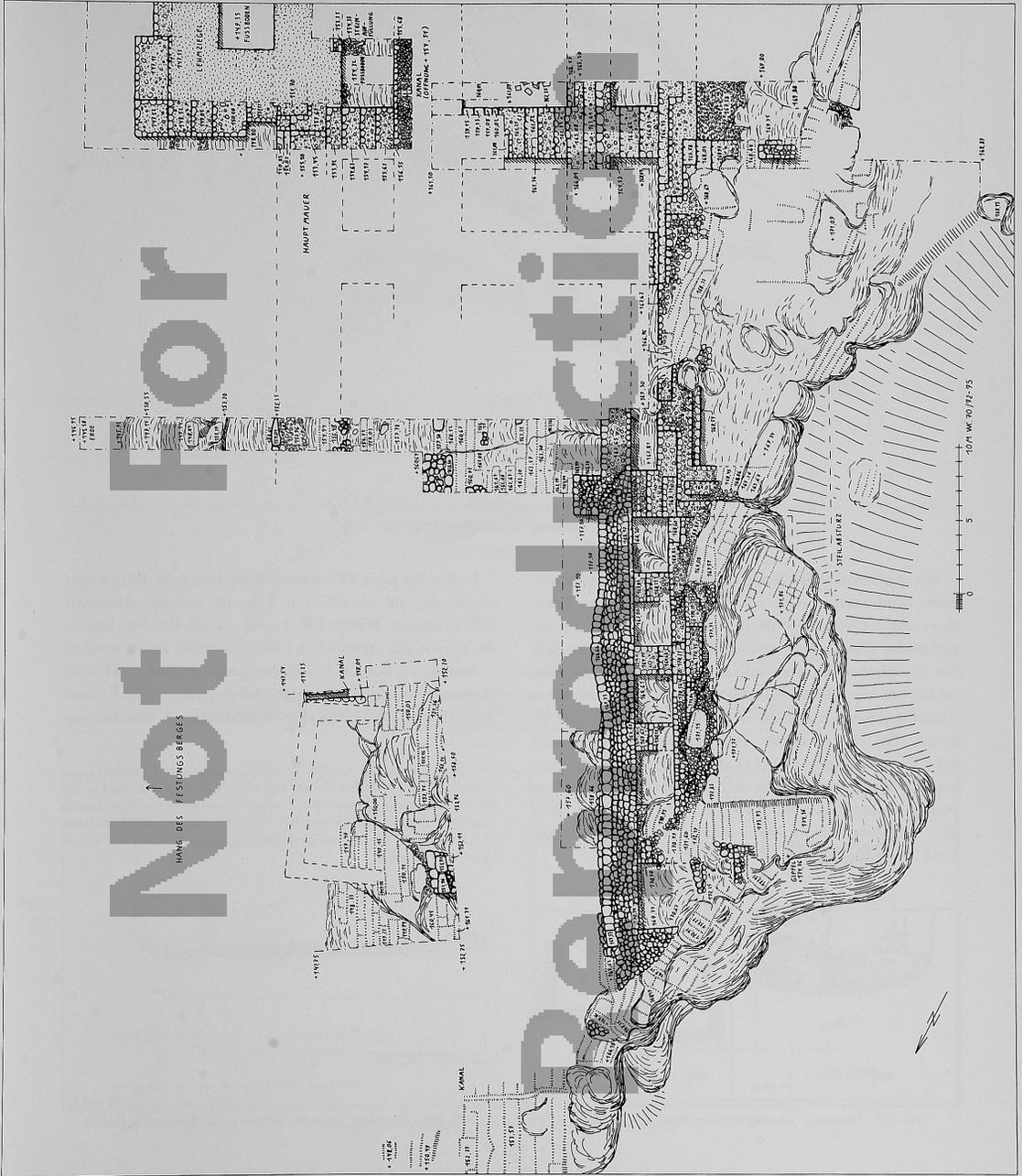


Abb. 104 Grabungsgebiet 1970–1975 in der Oberburg, Steinplan des urrätischen Baubestandes

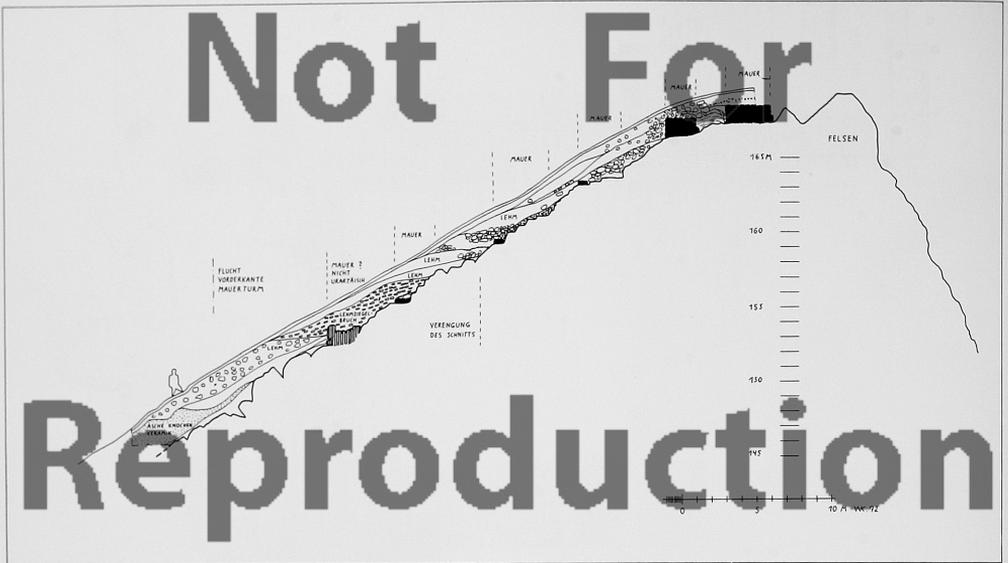


Abb. 105 Oberburg, Schnitt OB 2, Südprofil

Aus dem urartäischen Befund läßt sich ein System kleiner, meist quadratischer oder annähernd quadratischer Kammern und langer Korridore ablesen (Abb. 91.104), die das Gebiet des Gipfels des Bastamer Burgberges einnehmen<sup>37</sup>. Die urartäischen Mauern sind zum großen Teil wenigstens im Bereich der Flächengrabung OB 1–OB 1,9 mit ihren Abstufungen zur Aufnahme der Lehmziegelwände gut erhalten (Taf. 25.1.2). Große Teile des Felsens im Bereich des Gipfels sind abgearbeitet (Taf. 26.1). Dort, wo die urartäischen Mauern vollständig während der mittelalterlichen Bauzeiten abgetragen worden sind, lassen sie sich an Hand der Felsabtreppungen in ihrem Verlauf verfolgen (Abb. 104.91).

In dem im Jahre 1972 am östlichen Hang des Burgberges angelegten, im oberen Teil 5 m, im unteren Abschnitt 2,20 m breiten, Schnitt OB 2 (Abb. 91.103.104.105) konnte das System der urartäischen Räume ebenfalls erfaßt werden.

Schnitte im Bereich der Flächengrabung OB 1 (Abb. 106) zeigen das Verhältnis von urartäischen und mittelalterlichen Mauern und die Dichte der mittelalterlichen Überbauung

<sup>37</sup> Die in AMI N.F. 3, 1970, 12 Abb. 3, angegebene Gipfelhöhe von +183,76 m über dem Fluß ist um 9 m auf 174,76 über dem Aq Çay im Dorf Bastam zu reduzieren. Durch einen Schreibfehler ist diese falsche Angabe entstanden, die erst beim Nivellieren des Schnittes OB 4 im Jahre 1975 korrigiert werden konnte. Die Gipfelhöhe beträgt demnach +174,76 m über dem Fluß Aq Çay.

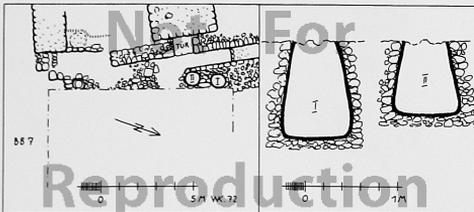


Abb. 107 Oberburg, Vorratsgruben im Bereich von OB 1,7

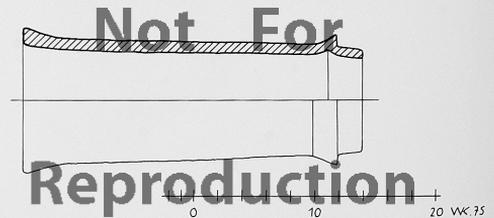


Abb. 108 Oberburg, Tonrohr, hellgelb-graue Ware, mittelalterlich

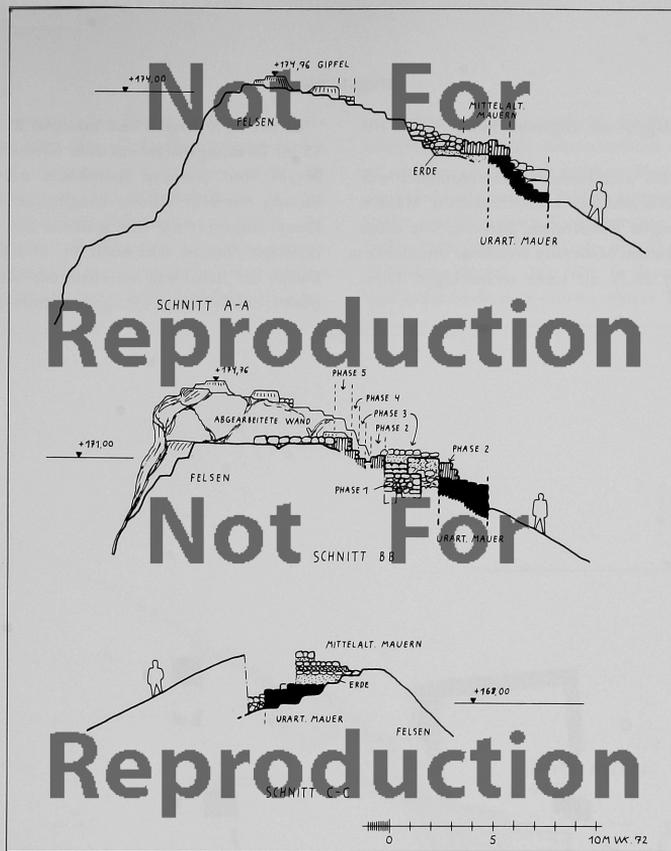


Abb. 106 Oberburg, Schnitte im Bereich der Flächengrabung OB 1, in der Zone des Gipfels und des Raumes OB 1,1 (oben), auf der abgearbeiteten Fläche und durch Raum OB 1,3 (Mitte) und im Bereich von Raum OB 1,5 (Stand 1972)

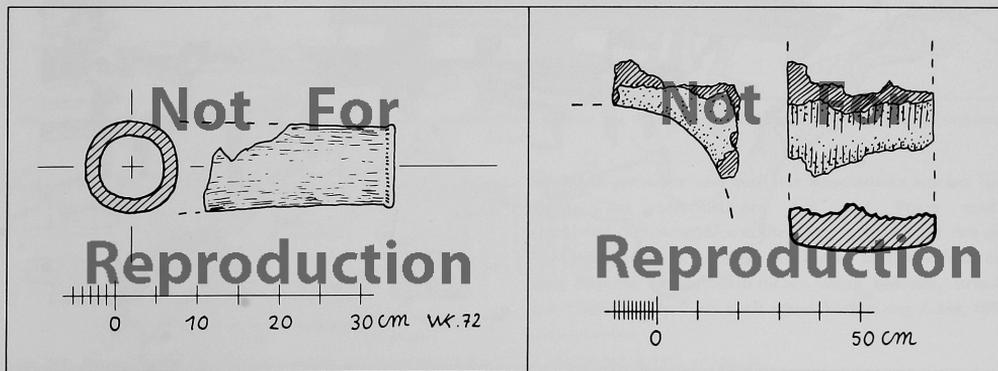


Abb. 109 Oberburg, Tonrohr-Bruchstück und Stuckrest

der urartäischen Anlagen auf engstem Raum (Abb. 106 Mitte).

Zur Erforschung des urartäischen Mauerbestandes war es notwendig, die Mehrzahl der mittelalterlichen Mauern abzubauen mit wenigen Ausnahmen, darunter vor allem die über einem urartäischen Mauerzug errichtete mittelalterliche Burgmauer (Taf. 26,2), die einen rechteckigen Turm aufweist.

In der 65 m langen und maximal 25 m breiten (minimal 13 m) Grabungsfläche auf dem Gipfel des Bastamer Burgberges sind mehrere Bauphasen mittelalterlicher Überbauung nur sehr schwer voneinander zu trennen, da der Zerstörungsgrad der zum größten Teil wenig sorgfältig errichteten Mauern sehr hoch ist. Hinzu kommt die große Dichte der Bebauung innerhalb der mittelalterlichen Burgmauer, die als einzige sehr gut errichtet und teilweise gemö-

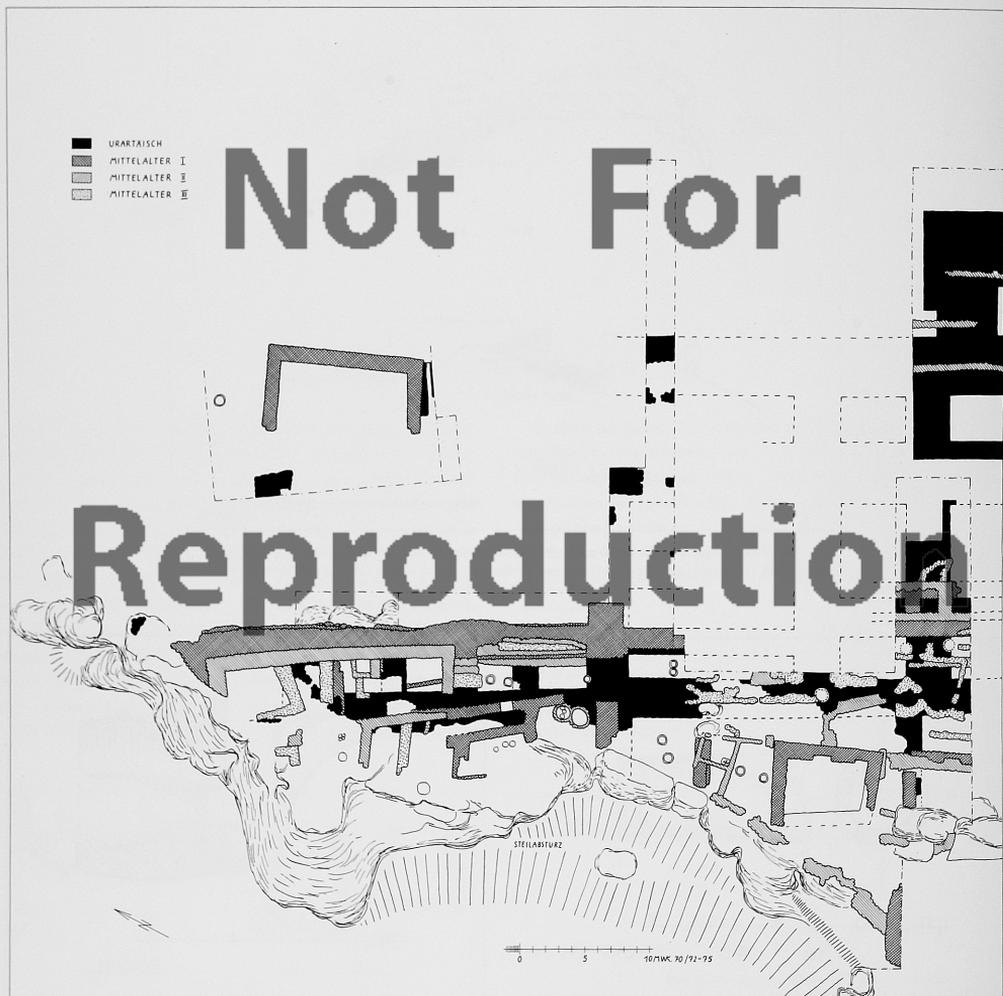


Abb. 110 Grabungsgebiet 1970–1975 in der Oberburg, Phasenplan

telt ist. Bei der erwähnten großen Dichte in der mittelalterlichen Bastamer Burg sind ältere Grundrisse immer wieder durchschlagen oder streckenweise abgebrochen worden. So ergibt sich ein verwirrendes Bild mittelalterlicher Mauern und Steinsetzungen mehrfach übereinander errichtet, die mehr oder minder parallel zur Burgmauer beziehungsweise mehr oder minder senkrecht zu ihr verlaufen. Nur wenige Grundrisse ergeben Räume oder Bauten wie die Zisterne

im Südteil der Grabungsfläche. Im Südwesten der Grabung scheint die westliche mittelalterliche Burgmauer verlaufen zu sein, wie einige stark gestörte Mauerreste, die eine Linie am Felsabhang entlang bilden, andeuten (Abb. 103). Herstellen und Öfen sowie Vorratsgruben sind in dem Mauerbefund erkennbar, die Wände der Vorratsgruben sind mit Mörtel verkleidet (Abb. 107). In der mittelalterlichen Burg und in der Siedlung wurden mehrere Tonrohre von Wasser-

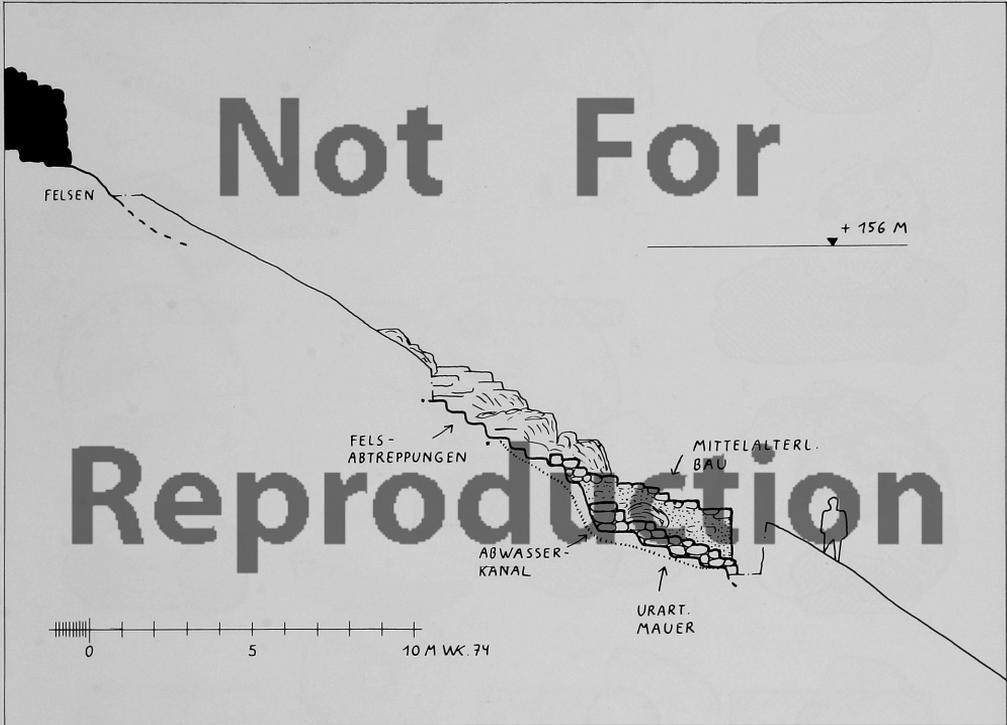


Abb. 111 Oberburg, mittelalterliche Zisterne auf der urartäischen Burgmauer, Schnitt mit Ansicht der urartäischen Kanalwand und der verputzten Zisterne

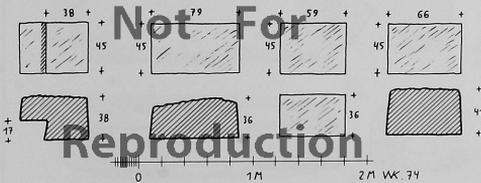


Abb. 112 Bastam, urartäische Architekturstücke aus schwarzem Lava-stein aus dem Raum OB 5,5 (Torgasse) der Oberburg

leitungen gefunden oder auch nur Bruchstücke solcher Elemente, die verschiedener Art und Form sind<sup>38</sup> (Abb. 108, 109), sowohl was die Länge als auch die Art der Verbindungsstücke betrifft. Stuckreste sind ebenfalls aus dem Bereich der mittelalterlichen Burg bekannt, sowohl mit Ornamenten<sup>39</sup> als auch ohne Verzierung (Abb. 109).

<sup>38</sup> AMI N.F. 5, 1972, 44 Abb. 38.

<sup>39</sup> Ebenda Abb. 38.

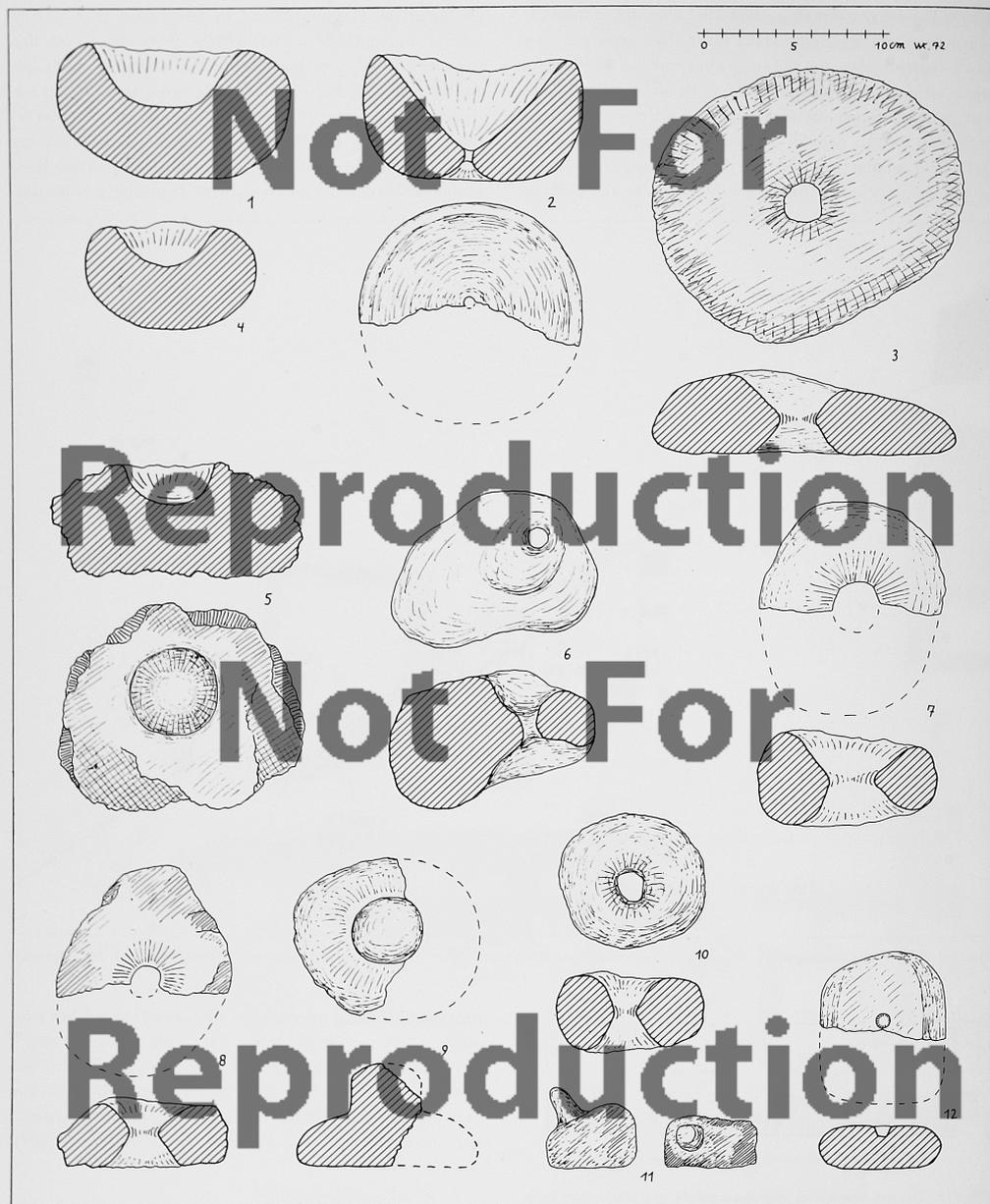


Abb. 113 Bastam, Werkzeuge aus schwarzgrauem Lavastein und rotem Sandstein, Fundjahr 1972

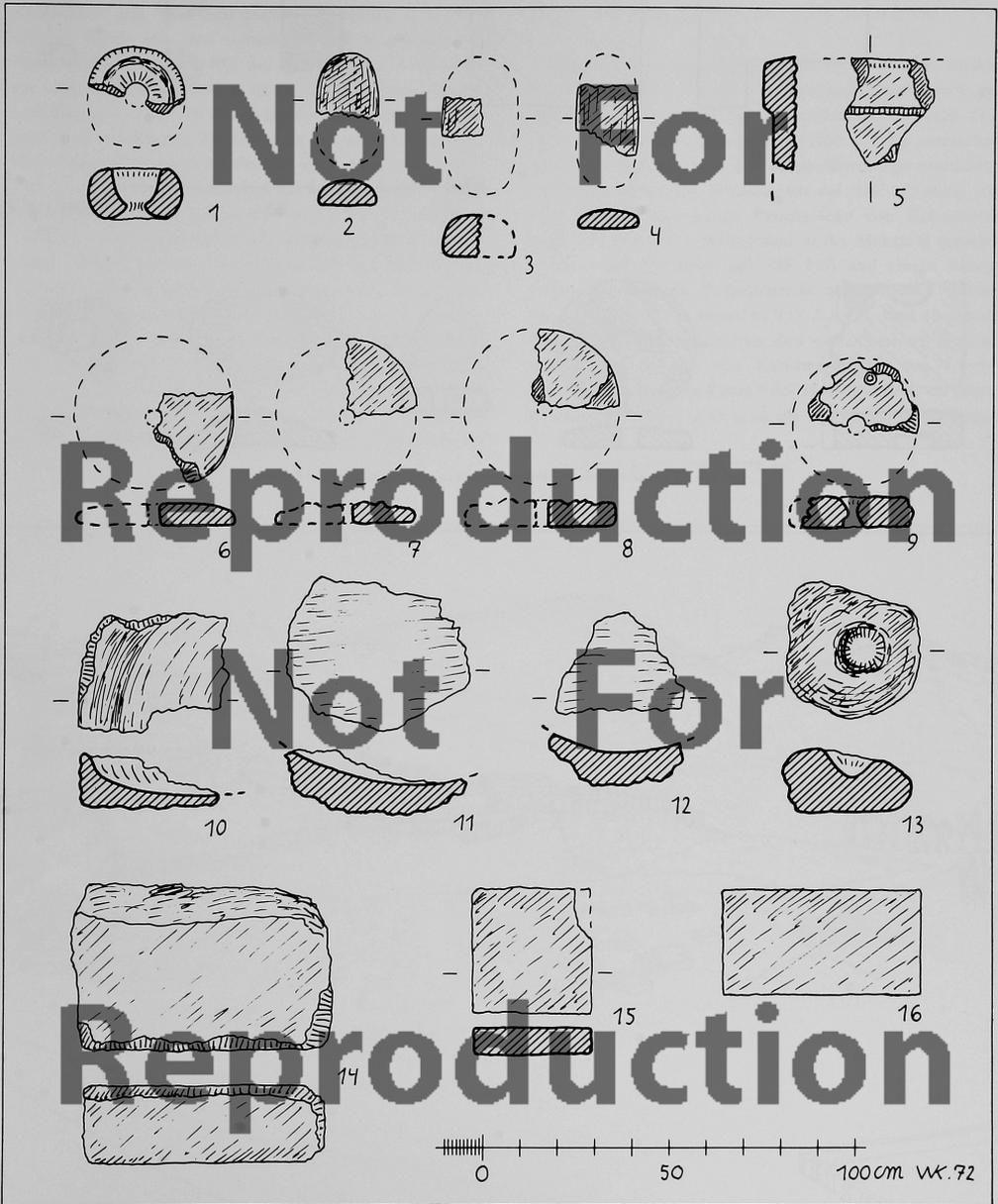


Abb. 115 Bastam, Steingeräte und urartäische Quadern

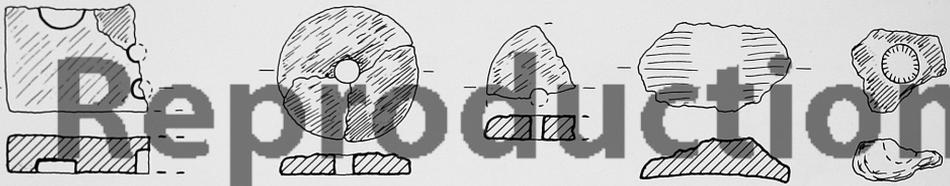
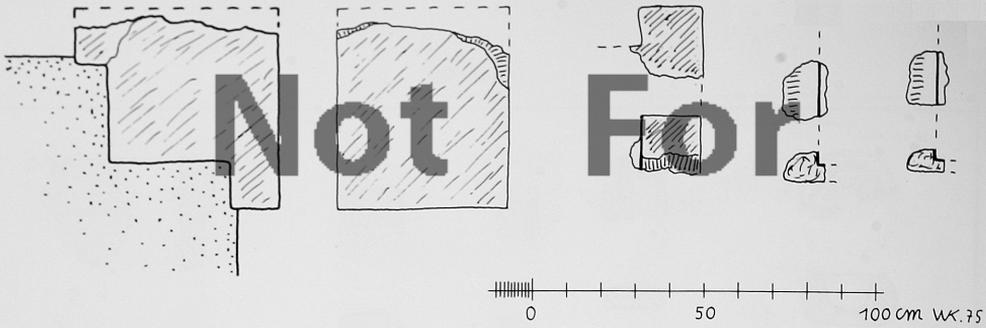
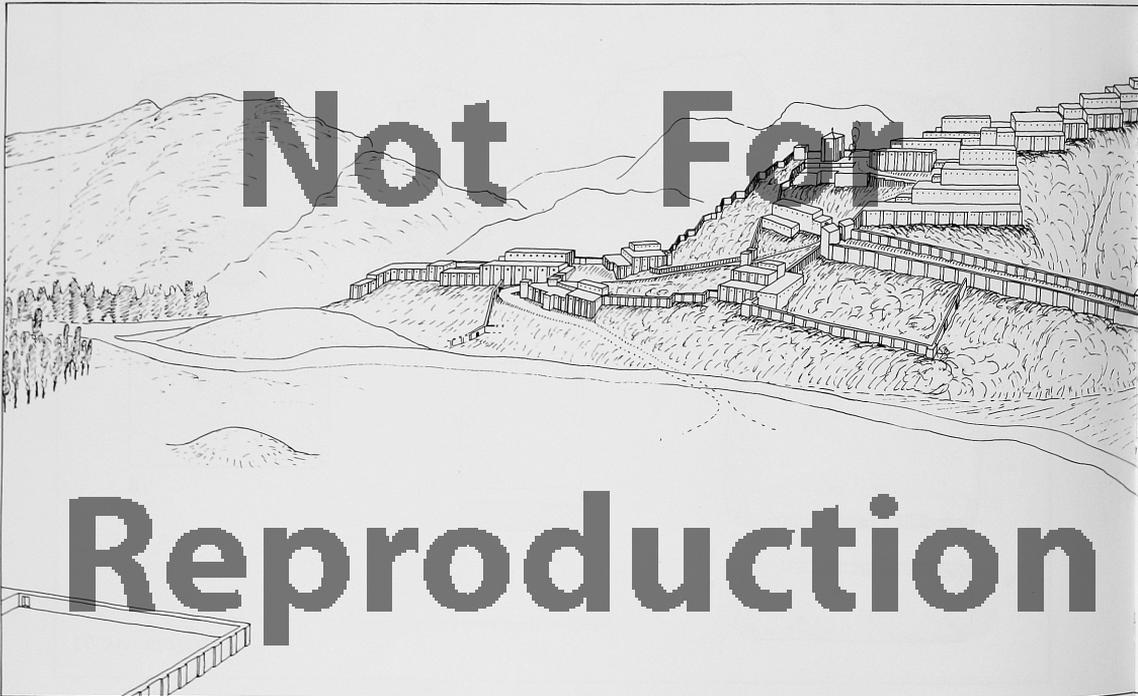


Abb. 114 Bastam, urartäische Architekturstücke und mittelalterliche Reibesteine



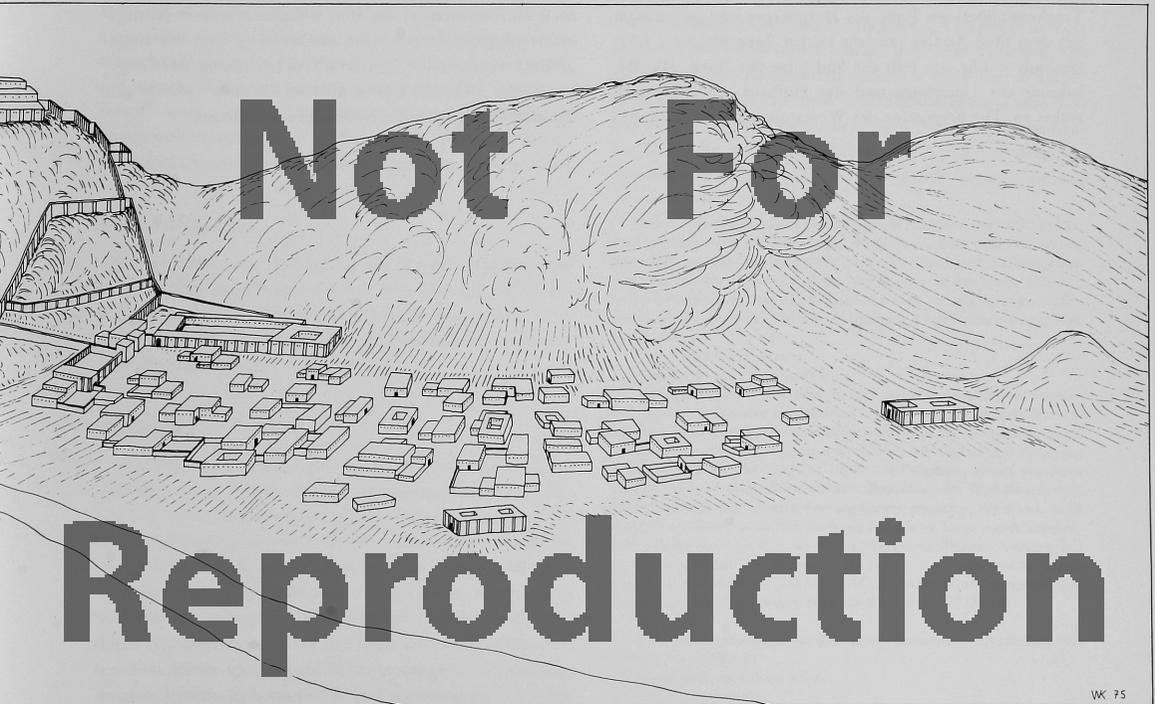
Abgesehen von der urartäischen Bauphase (*Abb. 110 schwarz*) heben sich drei mittelalterliche Hauptbauphasen voneinander ab (*Abb. 110*), die sich von der Architektur her nicht zeitlich aufgliedern lassen. Die frühe mittelalterliche Bauphase (*Abb. 110 kreuzschraffiert*) richtet sich sichtbar nach dem urartäischen Mauerwerk aus, so daß angenommen werden kann, in dieser Periode seien sowohl die urartäischen Ruinen wieder benutzt als auch durch einige Mauerzüge ergänzt worden. Die zweite Phase (*Abb. 110 schraffiert*) verläßt bereits das alte rechteckige System und in der dritten Phase, die natürlich am schwersten gestört ist, wird nurmehr ausgebaut oder es entstehen Hütten aus Lehm auf unregelmäßigen Steinsetzungen (*Abb. 110 punktiert*).

Außerhalb der mittelalterlichen Burgmauer wurde zum Teil auf den urartäischen Felsabtreppungen eine Zisterne gemauert (*Abb. 103*) (*Taf. 27,1,2*). Sie erhebt sich über einem Teil der urartäischen Burgmauer neben einem aus dem Felsen ausgearbeiteten urartäischen Abwasserkanal (*Abb. 103.111*).

#### 14. STEINFUNDE AUS BASTAM

Während der Grabungen 1972 bis 1975 wurden wieder, wie bereits in den früheren Kampagnen<sup>40</sup>, Steinfunde gemacht. Es sind urartäische Architekturstücke (*Abb. 112*) von mittelalterlichen Steingeräten (*Abb. 113*) zu unterscheiden. Teilweise handelt es sich um großformatige urartäische Architekturteile (*Abb. 114 oben links und Abb. 115 unten*) und zum Teil um sehr kleine Bruchstücke von Eckquadern (*Abb. 114 oben rechts*). Reibesteine, in der Mehrzahl mittelalterlich (*Abb. 114 unten und Abb. 115*) und einige wenige Steine, die auch als Türangelsteine angesprochen werden können (*Abb. 114 unten rechts; 115 Nr. 13*), sind zu erwähnen. Besondere Funde stellen drei wahrscheinlich mittelalterliche Bruchstücke von Kalksteinplatten von 1,4 bis 1,6 cm Stärke aus dem Raum 9 des Hofhauses dar, auf denen Einritzungen angebracht sind, die mit Zirkeln aufgetragen

<sup>40</sup> AMI N.F. 3, 1970, 45ff. 5, 1972, 44f.



*Abb. 116* Bastam – RUSAI-URU.TUR, Rekonstruktionsskizze des Aufbaues der Burg und der Siedlung des 7. Jhs vor Christus

sein müssen, denn sie sind zu exakten geometrischen Figuren ergänzbar, besonders ein Stück (*unten S. 174, Abb. 13*). Zwei der Platten zeigen geglättete Kanten. Wahrscheinlich sind die Stücke plattenförmige Verzierungen für Wände.

#### 15. ZUR REKONSTRUKTION DER BURG UND DER SIEDLUNG IN BASTAM

Durch die Grabungen seit 1968 sind die topographischen Fragen, die Burg und Siedlung aufwerfen, keinesfalls abschließend geklärt. Viele Fragen bleiben offen und sind in den kommenden Kampagnen zu lösen. Dennoch erlaubt es der derzeitige Stand unseres Wissens, über die urartäische Burg und Siedlung *RUSAI-URU.TUR* bei Bastam einen generellen Eindruck durch eine Skizze vom Aufbau, speziell der Burg, zu vermitteln. Die Skizze ist vom gegenüberliegenden Hügel beim mittelalterlichen Grabbau aus gezeichnet. Sie zeigt (*Abb. 116*) rechts unten die Nordwestecke des Ostbaues, darüber den Tumulus. Über dem Hügel verläuft das Trockenflüßbett am Fuße des Burgberges und gemeinsam mit dem Fluß *Aq Čay* umzieht es den Tepe des 3.-1. Jahrtausends v. Chr. am Fuß der Südspitze der Burg. Die Bebauung der Unterburg und das Hofhaus schließen nach rechts an. Die Serpentine des Weges zum Südtor wird von

der noch zu untersuchenden hangabwärts führenden Mauer flankiert. Im Innern der Burg, rechts vom Südtor, steigt der Aufweg am Gebäude 15 (vielleicht Kommandantenhaus) vorbei zum zweiten Südtor empor, um sich nach weiterem Anstieg hinter dem großen Gebäude in der östlichen Vorburg mit dem nördlichen Aufweg in einer dritten Torzone zu vereinigen, durch die er in die Mittelburg führt. Beherrscht wird die Mittelburg von den Terrassen mit dem turmförmigen Tempel des Haldi und von den großen Abstufungen der Vorratsräume, die etwa zweidrittel der Nutzfläche der Mittelburg einnehmen. Deutlich hebt sich die Oberburg, die Residenzburg und letzte Zuflucht, von der Mittelburg ab. Die Oberburg, mit mehrfach abgestuften Baukörpern, nimmt den Gipfel des Bastamer Burgberges ein. Auf der Nordseite zieht die Burgmauer über die kleine Nordterrasse (rechts von der Oberburg) hinab zum zweiten Tor des nördlichen Aufweges, auf dem man abwärtsgehend das Nordtor und den Hallenbau links vor dem Nordtor sowie die Hangbebauung rechts hinter dem Nordtor erreicht. Hallenbau, Nordtor und Hangbebauung umfassen in einem Winkel die südlichen Teile der Siedlung, die sich nach Norden (rechts) bis zum isoliert stehenden Nordgebäude erstreckt. In der Mitte der Siedlung liegt das ausgegrabene Haus, davor, am Rande der Siedlung das Ostgebäude, das nicht untersucht, aber im Gelände sichtbar eine ähnliche Anlage wie das Nordgebäude andeutet.

## II. Grabungsbericht

ST. KROLL · MÜNCHEN

### EINLEITUNG

In den Jahren 1969 bis 1975 sind sechs Grabungskampagnen darauf verwandt worden, in Bastam die urartäische Festung und Siedlung freizulegen<sup>1</sup>. Die Ergebnisse der ersten beiden Kampagnen wurden bereits in Vorberichten ausführlich vorgelegt<sup>2</sup>. Abgesehen von geringfügigen Änderungen hat sich an der dort erschlossenen Zeitstellung der urartäischen Festung Bastam in ihrer Beziehung zu anderen Anlagen in Urartu und in Nord-West-Iran nichts geändert. Der hier vorliegende Bericht über die vier weiteren Grabungskampagnen in Bastam wird sich deshalb in erster Linie mit den Befunden in Bastam selbst beschäftigen, damit so ein klares Bild von den einzelnen Ausgrabungsplätzen innerhalb des gesamten Grabungsprojekts gewonnen werden kann. Aufgrund der bisherigen Grabungsergebnisse lassen sich bereits gewisse archäologische Zusammenhänge erkennen, die hier einleitend kurz dargestellt werden sollen.

#### *Vorurartäische Zeit*

Funde unter dem heutigen Dorf Bastam ergaben, daß sich am Ufer des Flusses Aq Čay etwa seit der Mitte des 3. Jahrtausends (Frühtranskaukasische Kultur II) eine Siedlung befand, die ohne größere Unterbrechung bis in urartäische Zeit fortbestand<sup>3</sup>.

#### *Urartäische Zeit*

Seit dem 9. Jh. v. Chr. gehörte das Gebiet von Bastam zum Reich von Urartu. Soweit sich bisher feststellen läßt, bestand weiterhin die ursprüngliche Siedlung am Fuße des späteren Festungsberges. Fast alle Gebäude dieser Epoche sind jedoch von tiefen Schuttmassen des Berges und eines Trockenflußtales bedeckt und deshalb einer Ausgrabung nur schwer zugänglich<sup>4</sup>. Lediglich der Hallenbau, der aus dem 7. Jh. stammt und über das Ende der urartäischen Zeit hinaus bewohnt war, konnte bisher umfangreicher freigelegt werden. In diese Zeit muß auch die Errichtung des Tumulus

fallen, der wahrscheinlich als Grabanlage aus dem Material des alten Tepe und aus Flußgeröll aufgehäuft wurde<sup>5</sup>.

Auf Rusa II. dürfte im 7. Jh. das gewaltige Bauvorhaben der Festung zurückgehen<sup>6</sup>. Aufgrund mehrerer Bauphasen in der Festung ist jedoch anzunehmen, daß wohl auch noch seine Nachfolger mit dem Bau beschäftigt waren<sup>7</sup>. Stratigraphisch sind diese einzelnen Bauphasen jedoch nicht zu fassen. Bei der Errichtung der Festung wurde der Festungsberg völlig von allen evtl. vorangehenden Siedlungsablagerungen gesäubert. Der Felsen wurde stufenförmig abgearbeitet, um den Fundamentmauern aus Stein Halt zu bieten. Auf die steinernen Fundamentmauern wurden Mauern aus luftgetrockneten Lehmziegeln aufgesetzt. Vielleicht zur Verstärkung der Fundamente wurde der Raum zwischen den einzelnen Fundamentmauern vielerorts mit Erdreich aufgefüllt. Diese Ausgleichs- bzw. Auffüllmasse bestand zum Teil aus Steinresten der Felsarbeiten, zum Teil aus neutraler Erde, die wohl dem Flußtal des Aq Čay entnommen worden war<sup>8</sup>. Zum größten Teil jedoch bestand sie aus

<sup>1</sup> Unter dem Begriff Festung sind folgende Komplexe zusammengefaßt: die Unterburg (UB), die östliche und westliche Vorburg (VB), die Mittelburg (MB) und die Oberburg (OB). Unter den Oberbegriff Siedlung fallen sämtliche Bauten, die sich zu Füßen der Festung in der Ebene befinden, so das Nordgebäude, Haus 1, der Hallenbau, die Hangbebauung nördlich des Nordtors sowie der Ostbau im östlichen Vorfeld der Festung. Vgl. Kleiss Abb. 3.

<sup>2</sup> Vgl. Kleiss 9 und Anm. 1.

<sup>3</sup> Kroll AMI N.F. 5, 1972, 89 ff.

<sup>4</sup> Das Fundmaterial des Tepe Bastam weist eine lückenlose Sequenz von der Frühen Eisenzeit zur Mittleren Eisenzeit auf – im Material letzterer Epoche sind insbesondere sowohl frühurartäische (8. Jh.) wie späturartäische Keramikfunde enthalten. Vgl. dazu Kroll, Keramik Urartäischer Festungen in Iran = AMI Erg.-Bd. II (1976) 159 ff. (Im Folgenden immer abgekürzt KUFL.) Wie weit sich die frühurartäische Besiedlung des Tepe Bastam nach Norden entlang des späteren Festungsberges erstreckte, wird sich wohl nie ermitteln lassen, da die Verschüttung zu stark ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß die heute am Fuß des Festungsberges verschüttete Siedlung erst aus späturartäischer Zeit stammt (7. Jh. v. Chr.). Zu Grabungen in diesem Bereich vergleiche Kleiss AMI N.F. 5, 1972, 42 Abb. 37; zu den urartäischen Funden aus dem Tepe Bastam siehe Kroll<sup>3</sup> 91 sowie KUPI 180.

<sup>5</sup> Kroll<sup>3</sup> 92.

<sup>6</sup> F. W. König, Handbuch der chaldischen Inschriften = AFO Beihft VIII (1955–57) Inschrift 129.

<sup>7</sup> Kleiss Abb. 66; Salvini 129 ff.

<sup>8</sup> Vgl. Kleiss Abb. 61.

dem Material der alten Siedlung Bastam, das sich im Laufe von eininhalb Jahrtausenden wohl zu einem gewaltigen Tepe aufgetürmt hatte<sup>9</sup>. Aus der Zeit der Existenz der Festung dürfte auch die Erweiterung der Siedlung nach Norden vom Tepe Bastam bis zum Nordgebäude stammen<sup>10</sup>.

Gegen Ende des 7. Jhs oder zu Beginn des 6. Jhs v. Chr., also nach nicht viel mehr als einem halben Jahrhundert Bestand, fiel die Festung einem bisher noch nicht identifizierten Angreifer zum Opfer<sup>11</sup>. Im Verlauf des Angriffs wurde die Siedlung von ihren Bewohnern samt ihrer Habe verlassen, die sich wohl in die Festung flüchteten. Nach nicht allzu langer Belagerung muß die Festung übergeben oder relativ kampflös an den Angreifer gefallen sein, da Spuren eines Kampfes sich bisher nicht gefunden haben. Die Bevölkerung wurde wahrscheinlich deportiert, die Festung ausgeraubt und in Brand gesetzt.

Während alle Anlagen in Bastam nach der Zerstörung um etwa 590–585 v. Chr. für lange Zeit verlassen bleiben, ist bisher lediglich im Hallenbau eine kurze Besiedlungsphase aus »medischer« Zeit nachzuweisen.

#### *Nachurartäische Zeit*

Erst in spätparthischer Zeit lassen sich an mehreren Orten in der alten urartäischen Siedlung Gräber und Siedlungsreste nachweisen. Vereinzelt Keramikfunde auf der Spitze der alten Festung in der Oberburg lassen jedoch die Existenz einer kleinen Ansiedlung bereits zu dieser Zeit für möglich erscheinen. Erst vom 9. bis 13. Jh. n. Chr. nahm diese Ansiedlung jedoch die Ausmaße einer kleinen Befestigung an. Aus dieser Zeit ist auch im Gebiet der Unterburg umfangreiche Siedlungstätigkeit sowie Gräber belegt. Den Höhepunkt dürfte die Siedlungstätigkeit an beiden Orten im 12. und 13. Jh. n. Chr. erreicht haben<sup>12</sup>. Während nach dem 13. Jh. n. Chr. im Bereich der urartäischen Festung und Siedlung keine Besiedlung mehr nachzuweisen ist, dürfte das heutige Dorf Bastam am Fluß seit dieser Zeit, wenn nicht vorher, sicher kontinuierlich besiedelt worden sein.

Während zu Beginn der Ausgrabungen in Bastam naturgemäß topographische Fragen im Vordergrund standen, bestimmten im Verlauf der weiteren Ausgrabungen mehr und mehr ausgedehnte Flächengrabungen das Bild. In der Siedlung konzentrierte sich die Grabungstätigkeit auf die weitere Freilegung dreier Gebäude, des Hallenbaus, des Nordgebäudes und des Hauses I<sup>13</sup>. Zusätzlich wurde damit begonnen, den vom Trockenflußtal schwer verschütteten Ostbau freizulegen<sup>14</sup>. In der Festung selbst wurde sowohl die weitere Klärung topographischer Fragen in Angriff genommen, wie

breite Flächengrabungen durchgeführt. Größtes Objekt war dabei die Freilegung der Unterburg südlich des Südtores, sowie die teilweise Freilegung eines Vorratsmagazins in der Mittelburg und eine Ausdehnung der bestehenden Grabungsareale in der Oberburg<sup>15</sup>.

#### UNTERBURG<sup>16</sup>

In der Unterburg konzentrierte sich die Grabungstätigkeit auf das Gebiet südlich und südwestlich des in den ersten beiden Kampagnen freigelegten Südtores. Darüber hinaus wurde der Torweg nach beiden Richtungen weiter verfolgt, sowie die Umgebung des Pfeilersaals nach Norden und Westen erkundet.

Aufgrund der bisherigen Grabungsergebnisse in diesem Gebiet ergibt sich folgendes Bild: Nach Säuberung der Feltnase und nach treppenförmiger Bearbeitung des Felsens wurden von den Urartäern südlich und südwestlich des Südtores im Rahmen einer Gesamtkonzeption mehrere Gebäude angelegt, im folgenden UB 1–14 bezeichnet<sup>17</sup>. Fast alle Gebäude wurden innen bis zur völligen Höhe der Steinfundamente mit einer Ausgleichsschicht aus dem Material des alten Tepe in Bastam aufgefüllt. Lediglich in UB 8 wurden die Räume 1–9 mit einer humosen fundlosen Schicht nur etwa bis zur Hälfte der Höhe der Fundamentmauern aufgefüllt. Bis auf die Räume 1–9 in UB 8 und einen Raum in UB 6 läßt sich über die urartäische Siedlungstätigkeit in diesem Gebiet nichts rekonstruieren, da sämtliche Aufbauten nach dem Verfall der Festung völlig verschwunden sind. Dazu kommt hauptsächlich im 12. und 13. Jh. n. Chr. in diesem Gebiet eine intensive Siedlungstätigkeit, die aus

<sup>9</sup> Kroll<sup>3</sup> 92.

<sup>10</sup> Sämtliche Funde, die bisher – mit Ausnahme des Hallenbaus – in der Siedlung gemacht wurden, sind nicht älter als späturartäisch (Ende 7. Jh. v. Chr.) einzuordnen. Vgl. oben Anm. 4.

<sup>11</sup> Einzige Indizien für die Identifizierung der Angreifer, die Bastam zerstörten, sind bisher 3 verschiedene Arten von Bronzefelspitzen, die zumeist im Brandschutt gefunden wurden (vgl. 110 und Taf. 51, 1–4). Es handelt sich dabei um zweiflügelige, dreiflügelige und zweiflügelige Pfeilspitzen mit Widerhaken. Die urartäische Besatzung hingegen verwendete Eisenfelspitzen. Ein fast identischer Befund ist in Ziwiye anzutreffen, wo die Besatzung der Burg Eisenfelspitzen verwendet, die Angreifer hingegen zweiflügelige Bronzefelspitzen mit Widerhaken (N. Motamadi, Ziwiye, Proceedings of the Vth Annual Symposium on Archaeological Research in Iran [1976]). Zum Problem der ethnischen Einordnung dieser Pfeilspitzen vgl. R.M. Boehmer, Die Kleinfunde aus Boğazköy, WVD OG LXXXVII (1972) 111–115.

<sup>12</sup> Vgl. Strauß 235ff.

<sup>13</sup> Vgl. Kleiss 26ff. Abb. 19–35.

<sup>14</sup> Kleiss 16ff. Abb. 4–11.

<sup>15</sup> Kleiss 37ff. Abb. 36–111.

<sup>16</sup> Kleiss 37ff. Abb. 40–75.

<sup>17</sup> Kleiss Abb. 39.

kleinen Hausmauern, Öfen und Vorratsgruben bestand. Diese Siedlungstätigkeit hat die wenigen vom Verfall der urartäischen Festung herrührenden Schuttschichten zum Großteil völlig beseitigt, so daß bei der Ausgrabung dieses Gebietes fast immer nur eine einzige Schuttschicht mit Material der mittelalterlichen Besiedlung, urartäischer Reste und prähistorischer Auffüllschichten festgestellt werden konnte.

#### UB 1

Die Reste dieses Gebäudes wurden vollständig ausgegraben, wobei besonders nach Südosten hin die Fundamente nur zum Teil noch erhalten waren. Der urartäische Besiedlungshorizont war nicht mehr festzustellen. Er muß höher gelegen haben, als die heutige Oberfläche des Hanges. Unter einer dünnen Oberflächenschicht mit neuzeitlichem und mittelalterlichem Fundmaterial war lediglich eine dicke Auffüllschicht festzustellen, mit der die urartäischen Erbauer die Substruktionsmauern ausgefüllt hatten. Das Auffüllmaterial muß dem nahegelegenen Tepe in Bastam entnommen worden sein. Neben Keramik des 3. bis 1. Jahrtausends v. Chr. enthielt es eine Reihe von Obsidanklingenfragmenten- und Pfeilspitzen.

#### UB 2-5

Fundamentmauern wie Pfeiler dieses Bereichs wurden nur noch zum Teil erhalten angetroffen. Der urartäische Fußboden muß auch hier höher gelegen haben als die heutige Oberfläche des Berghanges. Eine klare Auffüllschicht der Substruktionsmauern ließ sich jedoch nur selten feststellen. Vielmehr war der ganze Bereich mit einer Mischschicht bedeckt, die prähistorisches Material des Tepe Bastam, urartäische und mittelalterliche Funde enthielt. Besonders im Nordteil dieses Bereichs fanden sich eine Reihe von mittelalterlichen Siedlungsresten des 12. und 13. Jh.s n. Chr.: Mauern, Öfen und Gräber. Klare Siedlungshorizonte dieser mittelalterlichen Siedlungstätigkeit ließen sich jedoch nur selten feststellen. Ein Teil der Kleinfunde, die aus diesem Bereich kommen, sind jedoch sicher als urartäisch anzusprechen, auch wenn sie in keiner entsprechenden Schicht gefunden wurden, sondern eben nur in der überall vorherrschenden Mischschicht, die den ganzen Hang bedeckt.

#### UB 6

Ähnliche Fundverhältnisse herrschten auch in diesem Bereich. Erstmals wurde jedoch in Raum 4 auf der Auffüllschicht ein urartäisches Fußbodenniveau aus dünnem Leh-

mestrich festgestellt, von dem eine Treppe in ein oberes Stockwerk führte<sup>18</sup>.

Im östlichen Teil des Raumes stand eine Reihe von mittelgroßen Pithoi<sup>19</sup>, die bis zum Bauch in den Fußboden bzw. die Auffüllschicht eingetieft waren. Infolge starker Erosion in diesem Teil des Raumes waren nur noch die Unterteile dieser Gefäße erhalten. Keine Anhaltspunkte auf den ehemaligen Inhalt dieser Gefäße erbrachte die Untersuchung der aus humoser Erde bestehenden Gefäßfüllungen.

Völlig veränderte Fundverhältnisse herrschten im westlichen Teil von Raum 4, anschließend an die Reihe der Pithoi. Hier war der Fußboden mit dickem Brandschutt bedeckt, der oft eine Höhe von mehr als einem halben Meter erreichte. Er bestand aus verkokelten Holzbalken, Lehmziegelversturz und Keramik. Interessante Ergebnisse erbrachte eine Analyse der Keramikfunde. Es wurden fast ausschließlich grobe schwachgebrannte Teller und Platten<sup>20</sup> sowie mehrere eimerförmige Vorratsgefäße gefunden. Aus der Fundlage war zu entnehmen, daß beim Brand der Anlage zusammen mit einem höher gelegenen Fußboden all diese Keramikfunde von oben herab auf diesen Fußboden gestürzt waren. Die Menge der Keramik läßt schließen, daß der westliche Teil von Raum 4 als Magazin für in der Hauptsache große Rund- und Halbrundplatten (102, Abb. 1) benützt wurde. Ausgehend von den Pithoi, die vielleicht als Getreidespeicher gedient haben könnten und den vielen Platten, die wohl als Backplatten zu interpretieren sind<sup>21</sup>, ist vielleicht der Schluß möglich, daß dieser Raum als Vorrats- bzw. Magazinraum zu einer Bäckerei gehört hat, die sich in UB 6 befunden hat – auch wenn von ihr keine Reste mehr festzustellen sind.

Keine Fußböden oder ungestörte urartäische Schuttschichten wurden in den anderen Räumen von UB 6 angetroffen. Hier folgte auf die Auffüllschichten der Fundamentmauern die schon öfter genannte, hauptsächlich mittelalterliche Mischschicht, die sich auch über den urartäischen Brandschutt in Raum 4 erstreckte.

#### UB 7

Die Fundamentmauern dieses langgestreckten, dreischiffigen, östlich parallel zu UB 8 verlaufenden Gebäudes konn-

<sup>18</sup> Kleiss Abb. 40.

<sup>19</sup> Form identisch mit Taf. 21 und 105, Abb. 2, Größe jedoch nur etwa  $\frac{2}{3}$ .

<sup>20</sup> Siehe 210 Abb. 5,12-15.

<sup>21</sup> In Tepe Kordlar wurden derartige Platten noch in situ in Herdstellen gefunden (Mitteilung von A. Lippert). Ähnliche Platten werden noch heute bei Pueblo-Indianern in Arizona und New Mexico verwendet, um über einer Herdstelle Brotfladen zu backen.

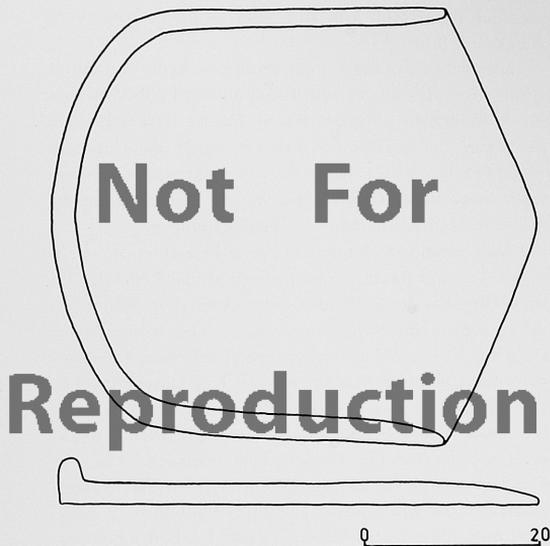


Abb. 1 Backplatte aus der Unterburg (UB 6, Raum 4), Aufsicht und Querschnitt (sehr grober, rot-bräuner Ton, Oberfläche grob poliert)

ten vollständig freigelegt werden. Während die Fundamentmauern und die dazugehörigen Auffüllschichten zum Teil noch meterhoch anstehen, sind urartäische Fußbodenniveaus mit Ausnahme geringer Pflasterreste im westlichen Seitenschiff nirgendwo festgestellt worden. Das heißt, daß auch hier wieder die urartäischen Fußbodenniveaus höher als die heutige Oberfläche des Hangs gelegen haben müssen. Sie wurden durch die starke Erosionstätigkeit des Hanges im Laufe der Jahrhunderte beseitigt. Die Pflasterreste im nordwestlichen Teil des Gebäudes waren von starkem Brandschutt, bestehend aus Asche und verbrannten Lehmziegeln bedeckt, der jedoch keine Funde enthielt. Darüber hinaus waren sowohl Auffüllschichten wie auch die Fundamentmauern selbst durch mittelalterliche Bebauung in diesem Bereich zum Teil schwer gestört. Die Fundlosigkeit dieses Gebäudes entspricht dem Befund in ähnlichen, dreischiffigen Anlagen (Ostbau, Hallenbau) und könnte auf eine identische Funktion des Gebäudes – als Pferdestall – hinweisen<sup>22</sup>.

#### UB 8

Dieses Gebäude wurde innerhalb der drei letzten Kampagnen fast vollständig ausgegraben. Während im Westteil des Gebäudes die Substruktionsmauern zumeist bis auf die

Felsabtreppungen hinab beseitigt sind, waren im Mittel- und Ostteil des Gebäudes alle Substruktionsmauern noch gut erhalten. Im Bereich der Räume 1–9 ließen sich sogar gelegentlich noch die Lehmziegelaufbauten zwei bis drei Lehmziegelschichten hoch feststellen. Wie bei den anderen Gebäuden der Unterburg wurden auch hier die Zwischenräume zwischen den Substruktionsmauern mit einer Auffüllschicht ausgeglichen. Bemerkenswert ist dabei jedoch, daß die Räume 1–9 lediglich bis zur Hälfte mit fundlosem humosen Material aufgefüllt wurden, während alle anderen Räume bis zu ihrer heute noch erhaltenen Mauerkrone mit Material des Tepe Bastam aufgefüllt wurden. Urartäische Fußbodenniveaus wurden nicht festgestellt. Aufgrund der bei den Räumen 1–9 zum Teil noch vorhandenen und leicht zurückspringenden Lehmziegelaufbauten läßt sich jedoch vermuten, daß der Fußboden in der Höhe der heutigen Mauerkrone dieser Substruktionsmauern lag. Erstmals von mittelalterlicher Siedlungstätigkeit fast ungestörte Funde erbrachte der Umstand, daß die Räume 1–9 von ihren urartäischen Erbauern nur etwa bis zur Hälfte der Mauern mit einer Ausgleichsschicht aufgefüllt worden war. Beim Brand dieses Gebäudes stürzte das offensichtlich kaum geplünderte Inventar der darüberliegenden Räume in die Hohlräume hinein und wurde durch die noch stehenden Substruktionsmauern weitgehend vor der Erosion der folgenden Jahrhunderte geschützt. Aufgrund der Funde aus diesem urartäischen Brandschutt läßt sich der Fußboden der Räume einigermaßen sicher rekonstruieren. Auf die Substruktionsmauern aus Stein waren Balken aus Kiefernholz gelegt, auf denen wiederum als Fußboden Steinplatten von etwa 4–6 cm Dicke gelegt waren. Für die Vermutung, daß es sich bei den Räumen 1–9 zwischen den Substruktionsmauern evtl. um Kellerräume gehandelt habe, hat sich bisher kein Anhaltspunkt ergeben. Alle Funde aus diesen Räumen sind erst beim Brand des Gebäudes in sie hineingestürzt. Ähnliche Befunde in der Oberburg in OB 4 lassen vermuten, daß die Urartäer in Bastam zwei Arten von Fußböden verwendeten. Einmal Fußböden auf einem festen Untergrund, die nur aus gestampftem Lehm bestanden, so zum Beispiel im Hallenbau oder wie eben genannt in UB 6, sodann aber Holzfußböden, zum Teil wohl mit Steinplattenaufgabe über einem darunter liegenden Hohlraum. Nicht mit Sicherheit ließ sich feststellen, ob die einzelnen Substruktionsmauern, die die Räume 1–9 voneinander trennen, auch in jedem Fall aufgehendes Lehmziegelmauerwerk hatten, oder ob es sich dabei um größere Raumkomplexe handelte. Befunde, besonders bei der Keramik, lassen eine Re-

<sup>22</sup> Zur möglichen Funktion dieses Gebäudes siehe ausführlicher 110–111.

konstruktion von größeren Raumkomplexen möglich erscheinen, da öfters Fragmente ein und desselben Gefäßes in verschiedenen Räumen angetroffen wurden. Eine derartige Streuung der Funde könnte jedoch auch der Erosion und der mittelalterlichen Bautätigkeit zugeschrieben sein, da der urartäische Schutt in diesen Räumen oft von mittelalterlichen Gruben gestört war. An Fundgut erwähnenswert aus dem urartäischen Brandschutt der Räume 1–9 sind neben vielen erhaltenen Keramikgefäßen, Eisenmessern, Speer- und Pfeilspitzen besonders drei Rollsiegel, ein Gazelenkopfgesäß, zwei fast vollständig erhaltene urartäische Königsbriefe und Fragmente eines dritten, ein glasiertes Fläschchen, möglicherweise assyrischer Import<sup>23</sup>, Bronzeschuhe, Siegelabrollungen und -eindrücke, Reste einer Einlegearbeit: wohl ein Holzgegenstand, der mit geschnitzten hellen und dunklen Knochenornamenten verziert war<sup>24</sup>.

Der urartäische Brandschutt in den Räumen 1–9 sowie alle anderen Räume dieses Gebäudes wurden von einer Mischschicht abgedeckt, die sowohl urartäisches wie mittelalterliches Fundmaterial enthielt. Auch in UB 8 sind wiederum viele Gegenstände, die dieser Mischschicht entstammen, sicher als urartäisch anzusprechen, auch wenn sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen sind. In den Räumen 10–14 lag diese Mischschicht direkt auf dem Felsen, lediglich in Raum 15 wurde eine Auffüllschicht unter dieser Mischschicht festgestellt, die Material des Tepe in Bastam enthielt. Unter dieser Auffüllschicht in Raum 14 wurde in einer Felspalte das Skelett eines 6jährigen Kindes gefunden, zusammen mit dem Skelett eines Hundes. Beigaben, die zu diesem Skelett gehören könnten, wurden nicht gefunden. Es dürfte sich hier um ein Grab handeln, das vor der Errichtung der urartäischen Burg angelegt worden war und das von den urartäischen Erbauern überbaut wurde. Mangels Funden ist eine genauere Datierung dieses Grabes nicht möglich.

Ein weiterer Skelettfund ebenfalls von einem Kind ergibt einen interessanten Hinweis zum Ende der urartäischen Festung in Bastam. Im urartäischen Brandschutt in Raum 4 wurde in einem Topf<sup>25</sup> das Skelett eines neugeborenen Kindes gefunden<sup>26</sup>. Offensichtlich starb dieses Kind während der Belagerung und wurde in diesem Topf vorübergehend beigesetzt, da man während der Belagerung wohl kaum die Möglichkeit hatte, das Kind wie sonst üblich außerhalb der Festung beizusetzen. Infolge der Zerstörung der Festung kam es jedoch nicht mehr dazu, dieses Kind zu bestatten. Vielmehr fiel die Urne beim Brand der Festung wie das übrige Inventar dieses Gebäudes in die Hohlräume zwischen den Substruktionsmauern. Ebenso wie die ungewöhnlich große Menge an Keramik, Kleinfunden und Waffen

in UB 8, läßt an diesem Platz die Leiche eines neugeborenen Kindes vermuten, daß dieses Gebäude wohl zum Teil als Magazin gedient haben könnte. Andererseits weisen jedoch Tierknochenfunde im urartäischen Brandschutt darauf hin, zum Teil sogar Schlachtteile, daß zumindest während der Belagerung der Festung dieses Gebäude bewohnt wurde.

Alle urartäischen Anlagen der Unterburg wurden durch Siedlungstätigkeit im 12. und 13. Jh. n.Chr. schwer in Mitleidenschaft gezogen. Über oder in die urartäischen Substruktionsmauern und ihre Auffüllschichten hineingebaut wurden Öfen, Mauern und Gräber. Besonders verhängnisvoll war jedoch die Anlage von tiefen Vorratsgruben, die zum Teil auch die urartäischen Brandschuttreste in UB 8, Raum 1–9 zerstörten. Eine Reihe von kleinen unglasierten Henkelgefäßen und schlecht glasierten Öllampen sind Zeugen dieser Siedlungstätigkeit im Mittelalter.

#### *Südtor und UB 9–14*

In diesem Bereich wurden lediglich ergänzende Untersuchungen zu den bereits veröffentlichten Ausgrabungen von 1969 und 1970 vorgenommen<sup>27</sup>. Dabei wurde der Torweg der urartäischen Anlage sowohl nach Norden wie nach Süden weiterverfolgt. Außerdem wurden westlich und nördlich des Pfeilersaals eine Reihe von Steinfundamenten freigelegt. Weder aus urartäischer noch aus mittelalterlicher Zeit ließen sich hier Besiedlungshorizonte feststellen. Lediglich die Gesamtfreilegung von UB 11 erbrachte einwandfreie Befunde. Überall in diesem Raum konnte noch der urartäische Fußboden festgestellt werden, der aus gestampfter Erde auf einer Ausgleichsschicht aus Geröll und Material des Tepe Bastam bestand. Wie der Tordurchgang, wies auch dieser Raum insgesamt kräftige Brandspuren auf, in der zerbrochene Tongefäße und eine blattförmige Lanzen Spitze lagen<sup>28</sup>. Außer den bereits im eben genannten Vorbericht

<sup>23</sup> Siehe Taf. 53,2 und 205 Abb. 1,7. Mehr zu dieser Frage wird sich sagen lassen, sobald die Untersuchung über glasierte Keramik des 1. Jt. v. Chr. von Suzanne Heim (Dissertation Columbia 1978) vorliegt. Es fallen jedoch große formale Ähnlichkeiten zu Funden in Assur auf, während glasierte Gefäße aus Hasanlu IV und Ziwiye kaum Ähnlichkeiten aufweisen. Vgl. W. Andrae, *Coloured Ceramics from Ashur* (1925) Pl. 17 d (VA 5154). A. Haller, *Die Gräber und Grüfte von Assur=WVDOG LXV* (1954) Taf. 3 at und at<sub>1</sub>; Funde aus Gruft 58.

<sup>24</sup> Vgl. dazu ähnliche Funde in Karmir Blur, B. B. Piotrowskij, *Iskusstvo Urartu* (1962) Abb. 55.57.59. und in Nimrud, M. E. Mallowan, *Nimrud and its Remains*, Vol. II (1966) 397 fig. 327.

<sup>25</sup> 215 Abb. 10,17.

<sup>26</sup> Die Bestimmung des Kinderskeletts verdanke ich Prof. Dr. med. S. Berg, Institut für Gerichtsmedizin, Göttingen.

<sup>27</sup> Kleiss AMI N.F. 5, 1972, 7 ff.; Kroll<sup>3</sup> 69 ff.

<sup>28</sup> Kleiss ebenda 51 Abb. 48; Kroll<sup>3</sup> 70.

publizierten Funden, wies auch der Torweg keine neuen Befunde auf. Vielmehr fanden sich zum Teil direkt auf der Pflasterung Reste der mittelalterlichen Benützungsphase im 12. und 13. Jh. n.Chr. Gleiches gilt für den Pfeilersaal, bei dem der urartäische Fußboden nirgendwo mehr festgestellt werden konnte. Auch hier liegt die mittelalterliche Besiedlung direkt auf der Auffüllschicht, bzw. vermischt sich zum Großteil mit ihr.

### Zusammenfassung

Obwohl die Ausgrabung für die Unterburg eine Reihe von repräsentativ angelegten Gebäuden ergeben hat, blieb der stratigraphische Befund karg. Daran dürfte sowohl die später einsetzende Erosion der urartäischen Bauten sowie die sehr intensive mittelalterliche Besiedlung auf den Resten der urartäischen Anlagen verantwortlich sein. Während im ganzen Gebiet immer wieder einzelne kleine Teile mittelalterlicher Besiedlungsniveaus geklärt werden konnten, wurden urartäische Besiedlungsniveaus im Grunde nur in UB 6 und 7 sowie am Südtor angetroffen. In den Räumen 1–9 von UB 8 wurden zwar keine Fußbodenniveaus mehr festgestellt, dafür jedoch in den Hohlräumen der Fundamente zum Großteil ungestörter urartäischer Schutt mit einer Vielzahl von Keramik und Kleinfunden gefunden.

## UB 15 UND ÖSTLICHE VORBURG<sup>29</sup>

Obwohl an diesen Grabungsplätzen umfangreiche architektonische Komplexe freigelegt werden konnten, blieben dazugehörige Funde fast völlig aus. Von UB 15 waren zum Teil nur noch die Felsarbeiten für die Fundamentmauern erhalten – und selbst dort, wo die Fundamentmauern noch anstanden, waren sie selten mehrere Steinlagen hoch. Das ganze Gebiet war abgedeckt mit erodiertem Erd- und Steinmaterial des Berges, nur gelegentlich mit mittelalterlichen oder urartäischen Scherben durchsetzt. Alle Funde aus diesem Gebiet sind von höher gelegenen Teilen des Berges hierhergeschwemmt worden. Nirgendwo war eine Schichtabfolge erkennbar.

Etwas besser war es um die stratigraphischen Verhältnisse bei den Grabungen in der östlichen Vorburg bestellt. Es waren auch hier nirgendwo urartäische Fußbodenhorizonte erhalten, doch waren zum Teil noch zwischen den Steinfundamenten Reste der Auffüllschichten erhalten, die von den urartäischen Baumeistern eingefüllt worden waren. Im Ge-

gensatz zu den Auffüllschichten in der Unterburg, ähnlich jedoch wie in der Mittel- und Oberburg, wurde als Auffüllmaterial nur Erd- und Kiesmaterial angetroffen, das keinerlei Funde enthielt. Das Auffüllmaterial der Unterburg hingegen bestand größtenteils aus Material des alten Tepe Bastam mit zahllosen Keramikfunden<sup>30</sup>.

Diese Differenzen lassen einige Schlüsse hinsichtlich der Vorgänge bei der Erbauung der Festung zu: Für den Bau der Unterburg wurde der nahegelegene Tepe verwendet, während für den Bau der übrigen Teile der Festung Erd- und Kiesmaterial dem östlich des Festungsberges gelegenen Trockental entnahm. Weiterhin kann man schließen, daß beim Bau der Festung, insbesondere der Mittel- und Oberburg, als Transportweg nur der nördliche Aufweg benützt wurde. Über den südlichen Aufweg wäre es naheliegender gewesen, Material des heute noch anstehenden Tepe Bastam als Auffüllmaterial zu verwenden.

Wie schon in UB 15 waren die Reste der Gebäude auch hier mit einer starken Erosionsschicht bedeckt. An diesem Grabungsplatz vermittelten jedoch erstmals die Funde in dieser Mischschicht einen Eindruck von der Stärke der Erosion in Bastam im Verlauf der Jahrhunderte. Während in diesem Gebiet an der Oberfläche schon mehrere Inschriftfragmente<sup>31</sup> gefunden wurden, kamen in der Mischschicht Keramikfunde zum Vorschein, die durch zwei Kriterien auffielen. Im Durchschnitt waren alle Scherben um etwa  $\frac{2}{3}$  kleiner als der Durchschnitt der Scherben im urartäischen Brandschutt (wie z.B. in UB 8), oder an Abfallplätzen wie außen an der Ostmauer der Oberburg. Dazu entsprachen alle Scherben exakt den noch vorhandenen Inventaren der Keramikmagazine in der Mittelburg<sup>32</sup> – d.h., es wurden im Bereich der östlichen Vorburg fast ausschließlich Scherben der Qualitätsstufen I und II gefunden<sup>33</sup>. Ein Inschriftfund gleicher Steinart in den Fundamenten des wahrscheinlichen Tempels<sup>34</sup>, die identischen Keramikinventare der daneben gelegenen Magazine lassen nur den Schluß zu, daß auch die über 200 m entfernt unten am Hang gelegenen Funde nur infolge der Erosion, und deshalb stark zerkleinert, dorthingelangen, ursprünglich jedoch zu Gebäuden im Bereich des Tempels und der Magazine in der Mittelburg gehört haben müssen.

<sup>29</sup> Kleiss 68ff. und Abb. 71–80.

<sup>30</sup> Vgl. Kroll<sup>2</sup> 69.92.

<sup>31</sup> Siehe dazu 159, Abb. 4.2–4. Inschriftfragmente früherer Kampagnen (1969) aus diesem Bereich sind publiziert bei v. Schuler AMI N.F. 3, 1970, Taf. 48.

<sup>32</sup> Kroll AMI N.F. 3, 1970, Zeichentafel 1 und 2, 1.5.6.7; Kroll<sup>3</sup> 70 ff.

<sup>33</sup> Vgl. dazu 203.

<sup>34</sup> v. Schuler AMI N.F. 5, 1972 Taf. 30, 1.

MITTELBURG<sup>35</sup>

In der Mittelburg wurden an vier Stellen Grabungen durchgeführt:

*Grabung MB 1* im Bereich der bereits in den ersten Kampagnen zum Großteil freigelegten Keramikmagazine und eines Pithos-Areals<sup>36</sup>.

*Grabung MB 2/OB 5* im Nordteil der Mittelburg, die das Problem des Verbindungsweges zwischen Mittel- und Oberburg klären sollte.

*Grabung MB 3* im Bereich des östlichen Teils der Verteidigungsmauer der Mittelburg.

*Grabung MB 4* zwischen MB 1 und MB 2 in einer Senke gelegen. Hier wurde eine kleine Sondage durch tiefen Erosionsschutz bis auf den gewachsenen Felsen durchgeführt, in der geklärt werden sollte, ob an dieser Stelle vielleicht ein Treppentunnel zur Wasserversorgung zu vermuten sein

könnte. Diese Sondage erwies sich jedoch in dieser Hinsicht als erfolglos.

*MB 1: Keramikmagazine und Pithosraum*

Die in den beiden ersten Kampagnen begonnene Ausgrabung des Pithosareals und der Keramikmagazine wurde sowohl nach Süden wie nach Norden fortgesetzt. Im Pithosraum wurden im Norden und im Süden Abschlußmauern und im Osten eine Reihe Mittelpfeiler festgestellt. Der weiter östlich zu ergänzende Trakt des Pithosmagazins ist in seinem oberen Teil von der Erosion beseitigt worden<sup>37</sup>. Südlich der beiden bereits ausgegrabenen Keramikmagazine

<sup>35</sup> Kleiss 73 ff. und Abb. 83–90.

<sup>36</sup> Kleiss AMI N.F. 3, 1970, 35 ff.; Kleiss AMI N.F. 5, 1972, 30; Kroll<sup>23</sup> 68–69; Kroll<sup>2</sup> 70–73.

<sup>37</sup> Dieser Pithosraum in Bastam entspricht wohl am ehesten dem Raum 25 in Karmir Blur, der dort noch vollständig erhalten war; vgl. BB. Piotrovskij, Vanskoe Carstvo (1959) 144 Abb. 11.

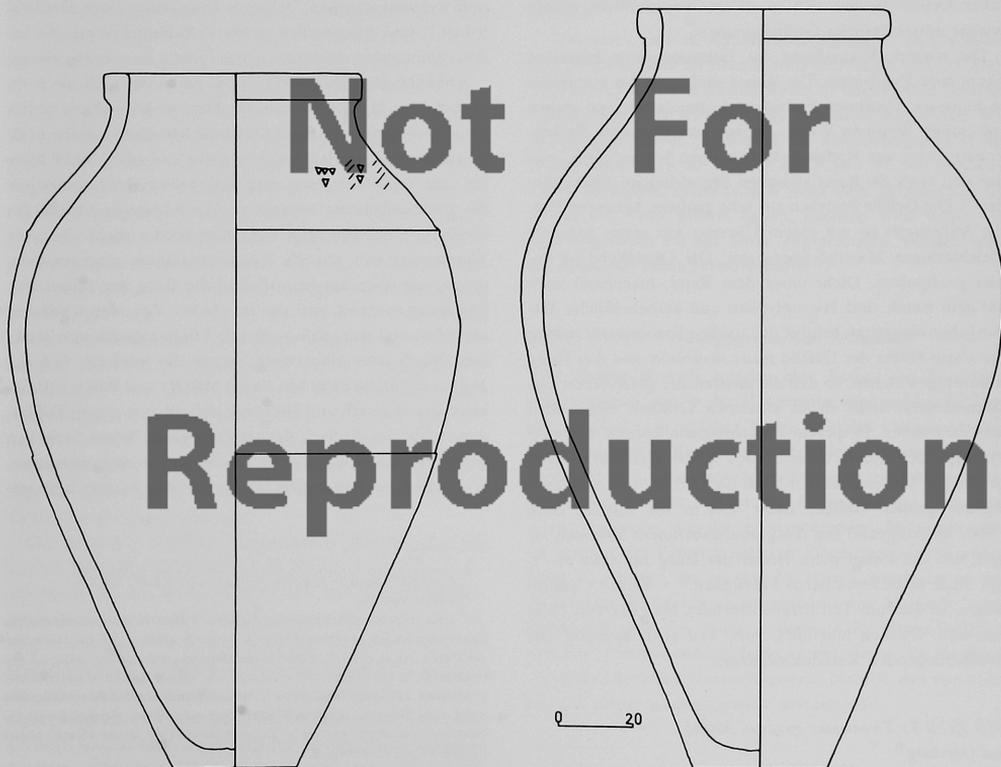


Abb. 2 Vorratsgefäße (Pithoi) aus dem Vorratsmagazin der Mittelburg (MB 1, Raum 1); derzeit in der Prähistorischen Staatssammlung München

stand überall der blanke Fels an. Die nördliche Erweiterung erbrachte einen weiteren Raum. Der Fußboden dieses Raumes muß sich, wie schon bei den beiden anderen Räumen, weit über dem heutigen Niveau befunden haben und stürzte beim Brand der Burg in die Tiefe. Reste des Fußbodens (Kiefernbalcken) fanden sich direkt auf dem abfallenden Fels, gelegentlich auch Reste von Schilf, das wahrscheinlich zu einer Dachkonstruktion gehört haben dürfte. Die nur etwa 10–30 cm dicke Schuttschicht in diesem Raum war ausgesprochen fundarm. Es wurden Reste von fünf Kannen der sehr feinen roten feinpolierten Ware, 12 Kannen und 3 Flaschen der feinen braunen grobpolierten Ware gefunden<sup>38</sup>. Diese geringe Gefäßzahl im Vergleich mit den beiden südlichen Räumen, läßt eine Deutung als Keramikmagazin nicht unbedingt zu, wenn auch gerechnet werden muß, daß ein Großteil des Inventars durch die jahrhundertlange Erosion hangabwärts gespült wurde. Neben den Resten urartäischer Gefäße fanden sich in dieser Schuttschicht immer wieder mittelalterliche Gefäßfragmente.

Die weitere Ausgrabung des Pithosmagazins erbrachte kaum neue Ergebnisse. Die Pithoi sind meist bis zur Hälfte in humoses, fundloses Erdmaterial eingelassen und stehen fast immer Wand an Wand. Zugang war über eine Balkenkonstruktion aus Kiefernholz von oben her möglich, von der sich noch die Reste zwischen den einzelnen Pithoi fanden<sup>39</sup>. Die Gefäße bestehen aus sehr grobem, braunem Ton, die Außenseite ist mit einem Überzug aus etwas feinerem gleichfarbigem Material überzogen. Die Oberfläche ist immer grobpoliert. Dicht unter dem Rand, manchmal auch auf dem Rand, sind Hieroglyphen und keilschriftliche Maßangaben eingeritzt. Infolge der starken Erosion war jedoch die obere Hälfte der Gefäße meist zerdrückt und den Hang hinuntergewaschen, so daß die meisten der gefundenen Gefäßinschriften nicht sicher einzelnen Gefäßen zugeordnet werden können. In diesem Pithosmagazin können wir zwei Pithosgrößen unterscheiden. Eine Reihe kleinerer Gefäße neben den Pfeilern, wohl 1,50 m bis 1,70 m hoch und zwei Reihen großer Gefäße, meist 2,00 m bis 2,10 m hoch (Abb. 2). Aufgrund des Ausgrabungsbefundes läßt sich sagen, daß die Pithoi beim Brand der Burg bis etwa zu  $\frac{2}{3}$  mit einer nicht brennbaren Flüssigkeit<sup>40</sup> – Wein? – gefüllt waren, in die zum Teil herabstürzendes Material von Decken und Wänden hineinfiel, zum Teil auch Inventar der darüberliegenden Keramikmagazine.

*MB 2/OB 5: Trennmur zwischen Mittel- und Oberburg*<sup>41</sup>

Im oberen westlichen Teil dieses Grabungsabschnitts fand

sich nur eine zentimeterdicke Schicht mit mittelalterlichem und urartäischem Material direkt auf dem nackten Fels. Zu erwähnen sind Reste eines mittelalterlichen Grabes und eines Ofens südlich der Südmauer. Erst mit dem Auftreten der beiden parallel laufenden West-Ost-Mauern ergab sich ein klareres stratigraphisches Bild, besonders zwischen diesen Mauern (Raum OB 5/1). Während auf den Mauern selbst fast überall nur Oberflächenschutz lag, war Raum OB 5/1 als Fundamentraum gut identifizierbar. Der ehemalige Begehungshorizont, ein Fußboden aus Kiefernbalcken, muß in der Höhe der erhaltenen Steinfundamente und zum Teil auf ihnen gelegen haben, wie verbrannte Holzreste besonders auf der Südmauer beweisen. Beim Brand der Festung brach der Fußboden durch und fiel zusammen mit aufgehendem Lehmziegelmauerwerk in den Hohlraum darunter. Die Funde aus Raum OB 5/1 sind spärlich. Viele verkohlte Holzbalken, verbrannte Lehmziegel, einige Tierknochen und Keramikscherben, darunter Fragmente einer Dreifuß-Schale<sup>42</sup> und gelegentlich größere Pithoscherben, die jedoch keinesfalls ausreichen, ganze Gefäße zu rekonstruieren.

Ähnliche stratigraphische Verhältnisse wurden auch im Ostteil von MB 2/OB 5 angetroffen, wobei jedoch weiter hangabwärts nicht nur mehr Oberflächenschutt auf den noch erhaltenen Mauern lag, sondern mehr und mehr dicke Massen zum Teil zerflossener, zum Teil verbrannter Lehmziegel, die Steinfundamente bedeckten. Alle Räume im Ostteil des Grabungsabschnitts sind auch hier wieder nicht als echte Räume, sondern nur als Fundamenträume anzusprechen, in die von oben her beim Brand der Burg der Schutt fiel. Erwähnenswert ist, daß wie im oberen Teil hier wiederum nachzuweisen war, daß nicht alle Fundamentmauern wirklich aufgehendes Mauerwerk trugen. So wies ein Teil der Maueroberfläche zwischen Raum MB 2/1 und Raum OB 5/6 klare Brandspuren und Holzreste auf, die von einem Fußboden herrühren dürften, der sich in ganzer Breite zwischen diesen beiden Räumen über die Mauer hinweg erstreckte. Wie schon in Raum OB 5/1 waren die Räume hier mit

<sup>38</sup> Vgl. 205 Abb. 1,1; 214 Abb. 9,13,14; Vgl. Kroll<sup>23</sup> ZT 1.2.

<sup>39</sup> Kleiss Abb. 86.

<sup>40</sup> Erst anlässlich der Restaurierung eines Pithos in der Prähistorischen Staatssammlung in München konnte festgestellt werden, daß die Innenseite des Pithos bis zu etwa  $\frac{2}{3}$  Höhe keine Brandspuren aufwies, während das restliche Drittel der Innenseite verbrannt war. Dieser Befund ist nur dadurch zu erklären, daß das Gefäß einen nicht entflammaren Inhalt enthielt, also wohl nicht Getreide, sondern Wasser, Bier oder Wein. Entsprechende Inhaltsuntersuchungen werden in Zukunft diese Frage weiter klären; bisher blieben sie jedoch erfolglos.

<sup>41</sup> Kleiss 80 ff. Abb. 91–96.

<sup>42</sup> 216 Abb. 11,3.

Brandschutt gefüllt: Verbrannte Lehmziegel, verkohltes Holz, einige Keramikfunde: Reste von Kannen, Flaschen, Töpfen, Schalen, Schüsseln und mittelgroßen Vorratsgefäßen sowie mehrere Pithossherben. Von all den eben genannten Gefäßen wurden jedoch nur Fragmente gefunden, so daß sich keine ganzen Gefäße restaurieren ließen. Von besonderem Interesse sind jedoch die Befunde in den Räumen MB 2/1, OB 5/6–7, so daß sie hier ausführlicher beschrieben werden. Alle drei Fundamenträume waren mit Brandschutt gefüllt, der von den aufgehenden Lehmziegelmauern und den Fußböden herrührte. Neben den schon erwähnten einzelnen Keramikfunden wurden besonders in Raum MB 2/1 große Mengen von Tierknochen im Brandschutt angetroffen. Bemerkenswert daran war jedoch, daß nach den bisherigen Analysen diese Tierknochen in großen Zusammenballungen gefunden wurden, zum Teil verbrannt, und daß deutlich Schädelknochen von Körperknochen getrennt waren. So befanden sich in der südöstlichen Ecke von Raum MB 2/1 große Haufen von Körperknochen (in der Hauptsache wahrscheinlich Schaf und Ziege), während in der Nordwestecke des gleichen Raums die wohl dazugehörigen Schädelknochen sowie Zähne gefunden wurden. Bemerkenswert an diesen Knochenansammlungen, die von einem höhergelegenen Raum herabgestürzt sein müssen, war jedoch das Vorkommen von mehreren Tonbulln, die Stempelsiegelabdrücke trugen und in den Knochenhaufen gefunden wurden. Weit aus mehr Tonbulln mit Stempelsiegelabdrücken und zum Teil auch Rollsigelabdrücken wurden jedoch in Raum OB 5/6 gefunden. Die Masse der Bulln konzentrierte sich in etwa auf die Mitte des Raums und wurde im Brandschutt (verbrannte Lehmziegel und verbrannte Deckenbalken) gefunden. Auffällig am Befund in Raum OB 5/6 war jedoch, daß zwar Knochenanhäufungen zu beobachten waren, daß aber nur wenige der hier gefundenen Tonbulln im Zusammenhang mit diesen Knochenhaufen gefunden wurden. Ein identischer Grabungsbefund liegt aus Raum OB 5/7 vor, wobei hier jedoch kaum noch Tonbulln gefunden wurden.

Der Befund in den eben besprochenen drei Räumen läßt in etwa folgende Erklärung zu: die Konzentration der Knochenfunde auf den Raum MB 2,1 läßt den Schluß möglich erscheinen, daß wir hier eine Art Schlachthaus vor uns haben, in dem die Tierkörper und die Tierköpfe nach der Schlachtung separat gestapelt wurden. Raum OB 5/6 ist sicher zur Aufbewahrung von Tonbulln benützt worden, wobei ungeklärt bleiben muß, ob die Bulln in den beiden nördlich und südlich angrenzenden Räumen nur aufgrund der Fallage dorthin gelangt sind, oder ob auch ursprünglich in diesen beiden anderen Räumen Tonbulln gelagert wur-

den, evtl. mit Absicht im Zusammenhang mit Tierkörpern, was besonders für Raum MB 2/1 implizieren würde, daß diese Tonbulln in direktem Zusammenhang mit den geschlachteten Tieren stehen. Diese große Masse der Bullenfunde im Raum OB 5/6 – dort fast immer nicht im Zusammenhang mit Tierknochen – läßt es jedoch wahrscheinlicher erscheinen, das Vorkommen der Bulln in den anderen Räumen mehr als Zufälligkeit zu erklären. Bei der Interpretation dieser Befunde darf nicht vergessen werden, daß wir es hier nur mit Funden in Fall-Lage im Schutt der Festung zu tun haben und nicht mit Funden, deren originalen Standplatz wir kennen. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß – wie schon oben erwähnt – die Räume MB 2/1 und OB 5/6 nur teilweise durch aufgehendes Mauerwerk getrennt waren. Somit ist eine Beziehung zwischen Tonbulln und Tierknochen nicht ganz unwahrscheinlich, da sie im gleichen Raum, wenn auch an verschiedenen Orten, gelagert wurden.

Ansonsten sind an Kleinfunden besonders zu erwähnen fünf Bronzeschuhe im Brandschutt von Raum OB 5/5. Darüber hinaus wurde in diesem Raum in ungeklärten Schichtverhältnissen eine zweiflügelige Bronze Pfeilspitze mit Widerhaken gefunden. Sie könnte zur Zerstörungsschicht der urartäischen Burg zu Beginn des 6. Jhs v. Chr., gehören. Diese Pfeilspitze dürfte jedoch nicht zum urartäischen Inventar der Burg gehört haben, sondern wird wohl von den Angreifern auf die Burg abgeschossen worden sein, die dann von ihnen zerstört wurde<sup>43</sup>.

### *MB 3: Östliche Verteidigungsmauer der Mittelburg<sup>44</sup>*

In diesem Bereich wurden eine Reihe von Sondagen unternommen, um in der Hauptsache topographische Fragen zu klären, in welcher Weise sich der Ostteil der Festungsmauer der Mittelburg nach Süden fortsetzt. Da diese Grabung rein topographische Probleme zu klären hatte, wurde mit Absicht nur an der Außenseite der Festungsmauer gegraben, um die zu vermutenden Rauminventare im Inneren der Festung späteren Flächengrabungen unberührt zu erhalten. So wurden bei diesen Sondagen an der Außenseite der Mauer weder nennenswerte Keramik- noch Kleinfunde gemacht, da die Außenseite der Mauer lediglich von einer Erosionsschicht bedeckt war, die in der Hauptsache mittelalterliches Keramikmaterial enthielt, das von oben her den Hang heruntergespült worden war.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Anm. 11.

<sup>44</sup> Kleiss 75–77 Abb. 83–85.

## OBERBURG

OB 4<sup>49</sup>OB 1: Grabung unter der mittelalterlichen Festung<sup>45</sup>

Dieser Bereich wird zum größten Teil durch die mittelalterliche Festung eingenommen, die auf die Reste der urartäischen Mauern gesetzt wurde und diese zu einem Teil bis auf den Felsen hinunter beseitigt hat, ebenso wie die auch in diesem Bereich bei der Zerstörung der Burg sicher angefallene Schicht von Brandschutt. Lediglich in den Räumen 3 und 4, die wie auch sonst üblich als Fundamenträume dienten, war noch ein Teil des hingefallenen Brandschutts (verbrannte Balken und Lehmziegel) erhalten und durch die mittelalterliche Besiedlung nicht gestört. Außer Scherben großer grober Töpfe und Schüsseln wurden jedoch keine Funde gemacht. Es sei jedoch daran erinnert, daß in diesem Bereich in einer früheren Kampagne das Fragment einer Tierstatuette, ein Tierfuß, gefunden wurde<sup>46</sup>.

OB 2<sup>47</sup>

Um den Verlauf der Befestigungsanlage zu erkunden, wurde ausgehend von OB 1 hangabwärts nach Osten eine über 30 m lange Sondage durchgeführt. Es wurden jedoch in der meist 1 bis 1,5 m dicken Schuttschicht keinerlei Siedlungshorizonte gefunden. Folgend auf eine Oberflächenschuttschicht, die ein Gemisch mittelalterlicher und urartäischer Funde enthielt, folgte eine dicke rotbraune Schicht, bestehend aus verbrannten und zerflossenen Lehmziegeln der urartäischen Festung. Diese Schicht war jedoch sehr durch mittelalterliche Öfen und Gräber gestört, so daß kaum jemals mit Sicherheit festzustellen war, aus welchem Fundzusammenhang Kleinfunde und Keramik kamen. An Kleinfunden erwähnenswert ist ein urartäisches Rollsiegel, das aus der Lehm- und Brandschicht der urartäischen Festung kam.

OB 3<sup>48</sup>

Östlich von OB 1 und nördlich von OB 2 wurde eine weitere Sondage durchgeführt, um auch in diesem Bereich den Verlauf der antiken Festung zu erkunden. Aus urartäischer Zeit wurden hier jedoch bisher kaum Siedlungsreste festgestellt, die Oberfläche war – soweit nicht der nackte Fels anstand – mit einer Mischschicht von urartäischem und mittelalterlichem Schutt bedeckt. Besondere Funde wurden in dieser Sondage nicht gemacht.

Bereits bei der Freilegung der Außenmauern der Oberburg war klargeworden, daß, wenn überhaupt in der Mittel- und Oberburg von Erosion und mittelalterlicher Bautätigkeit ungestörte urartäische Schichten angetroffen werden sollten, sie in diesem Bereich zu suchen waren. Diese Vermutung wurde durch die weitere Verfolgung der Außenmauern der Oberburg hangaufwärts bestätigt, als man erstmals auf urartäische Schuttschichten stieß, die zum Teil noch mehrere Meter hoch über dem Fels anstanden. Darüber hinaus waren auf den Steinfundamenten der Außenmauer die Lehmziegelaufbauten zum Teil noch ein bis zwei Meter hoch erhalten, wenn auch oft durch den Druck des Hanges verrutscht. Aus diesem Grund wurde mit einer Flächengrabung an dieser Stelle begonnen, die zwar durch die meterhohen Schuttmassen sehr behindert ist, jedoch gute und ungestörte Schichtverhältnisse gewährleistet und die Möglichkeit gibt, die Struktur der Festung an dieser Stelle auf breiter Fläche samt dem ehemaligen Inventar der Festung in Erfahrung zu bringen.

Bisher wurden drei Räume ganz oder zum Teil ausgegraben, deren Inventar insgesamt erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt werden soll, wenn die Grabung an dieser Stelle größere Ausmaße angenommen hat. Alle drei Räume waren mit einer Ausgleichsschicht bis auf den Felsen hinunter gefüllt. In geringer Höhe über dieser Ausgleichsschicht befanden sich die Fußböden aus Holzbalken. Bei der Zerstörung der Burg stürzten die Fußböden infolge des Brandes mit dem Inventar auf den Horizont der Ausgleichsschicht hinunter. Das Inventar bestand hauptsächlich aus groben Schüsseln, Töpfen, wenigen mittelgroßen Vorratsgefäßen, daneben wurden Reibflächen und zugehörige Reibsteine zur Mehlbereitung gefunden, Eisengeräte, Fragmente von Steinschalen, große Tonplatten zum Backen und Schleifsteine. Bei den verkohlten Holzbalken fanden sich auch Reste anderer organischer Materialien, offensichtlich von Schilf oder Stroh. Als Dachkonstruktion dürften diese Materialien jedoch nicht anzusprechen sein, da auf ihnen der Hauptteil des Inventars lag. Dieses Inventar spricht bisher dafür, diesen Räumen eine Art von Küchenfunktion zuzuweisen.

Diese Fußbodenschicht wurde zum Teil meterhoch abgedeckt von verbranntem Lehmziegelschutt der aufgehenden

<sup>45</sup> Kleiss 90ff. Abb. 91.104; Strauß 235 Abb. 1–22.

<sup>46</sup> Kroll<sup>3</sup> Taf. 26,3.4.

<sup>47</sup> Kleiss 90 Abb. 91.105.

<sup>48</sup> Kleiss 97 Abb. 111.

<sup>49</sup> Kleiss 87ff. Abb. 91.97–99.

Mauern, in dem sich immer wieder auch verbranntes Holz und auch Keramik befand. In diesem Lehmziegelschutt wurden immer wieder an verschiedenen Stellen Reste von Wandverputz gefunden, der mit einfacher blauer Bemalung versehen war. Die bisherige Evidenz macht es wahrscheinlich, aufgrund dieser stratigraphisch höher liegenden Holz- und Keramikfunde einen zweiten Fußboden, und damit ein zweites Stockwerk, anzunehmen. Oberhalb des Schuttes dieser Räume und ihrer Lehmziegelmauern liegt sodann eine gut trennbare Schicht weiteren Schuttes aus verbrannten und zerflossenen Lehmziegeln der urartäischen Festung, die von höher am Hang liegenden Gebäuden herrührt und infolge der Erosion die tiefer liegenden Räume mit ihrem Schutt abgedeckt hat. Auf dieser Erosionsschicht entfaltete sich im Mittelalter (im 12. und 13. Jh. n.Chr.) eine rege Siedlungstätigkeit, wobei jedoch auch wieder infolge der Hanglage es kaum möglich war, einzelne Begehungshorizonte festzustellen, die inzwischen sämtlich wieder den Hang hinuntergeschwemmt worden waren. Evidenz dieser Siedlungstätigkeit sind einzelne Mauerreste, Öfen, die zum Teil tief in die urartäischen Schuttschichten hineingegraben sind und vereinzelt beigabenlose Gräber. Funde mittelalterlicher Keramik, Eisengeräte, gläserne Armreifen und Glassplitter sind Zeugen dieser Besiedlung. Bestes Beispiel ist eine gelbe Sgraffitoschüssel (Taf. 65,1), die hier gefunden wurde. Die vielen mittelalterlichen Pfeilspitzen, die aus diesem Bereich stammen und die auch anderswo in Bastam in reicher Menge gefunden wurden, könnten auf eine kriegerische Auseinandersetzung in diesem Zeitraum hindeuten. Für spätere Siedlungstätigkeit in diesem Bereich haben sich bisher keine Anhaltspunkte ergeben, vielmehr wurden die Siedlungsreste hier durch eine dünne Mischschicht abgedeckt, die von Gebäuden hangaufwärts herrührt, die die heutige Oberfläche des Hanges bildet.

## SIEDLUNG

Im Bereich der Siedlung wurden an fünf verschiedenen Plätzen Grabungen durchgeführt:

Im Nordgebäude, im Haus 1, im Ostbau, an den Hangmauern nördlich des Nordtores und am Hallenbau.

### *Nordgebäude*<sup>50</sup>

Im Rahmen der Grabungsplanung, die beabsichtigt, in den nächsten Jahren das Nordgebäude in seiner Gesamtheit freizulegen, wurden die Räume 9 und 10 sowie ein Teil des südlichen Hofes und ein Teil von Raum 8 weiter freige-

legt<sup>51</sup>. Für die Zeitspanne der urartäischen Besiedlung des Nordgebäudes ergaben sich dabei keinerlei neue Details. Für die mittelalterliche Wiederbenützung des Nordgebäudes ergaben sich jedoch neue Anhaltspunkte. So wurden im Oberflächenschutt von Raum 9 und 10 mehrere glasierte Keramikfragmente des 12. und 13. Jh.s n.Chr. gefunden, die mit Funden in der mittelalterlichen Burg identisch sind<sup>52</sup>.

### *Hangmauern*<sup>53</sup>

Die sich nördlich des Nordtores entlang des Berges hinziehenden Hangmauern wurden auf weiter Fläche freigelegt. Zu den Hangmauern hat sicherlich in westlicher Richtung ein Begehungshorizont gehört, der jedoch durch vom Berg angeschwemmte Kiesmengen total zerstört worden ist. Nur gelegentlich lassen sich Reste eines solchen Begehungshorizontes als Lehmspuren mit einzelnen dünnen Ascheresten feststellen. Einzelne Keramikfragmente, die in der Nähe dieser Begehungshorizontreste oder auch in höheren Lagen der Kiesaufschwemmung vorkommen, entsprechen generell den Funden, die in Bastam in der Burg – besonders in der Unterburg – gemacht wurden.

### *Haus 1*<sup>54</sup>

Die im Jahre 1970 begonnene Ausgrabung eines Hauses der Siedlung wurde in den folgenden Jahren nach Süden, Westen und Norden fortgesetzt. Dabei wurden eine Reihe von weiteren Räumen freigelegt, die hier nur sehr generell behandelt werden sollen, da eine Gesamtpublikation des Hauses erst nach vollständiger Ausgrabung vorgelegt werden soll. In allen bisher untersuchten Räumen war das Haus direkt auf die darunter liegende Masse aus angeschwemmtem Flußkies gegründet. Der Fußboden bestand zumeist aus einer sehr dünnen Schicht Lehmstrich, seltener aus einer Pflasterung. Reste von Besiedlung ließen sich kaum irgendwo gut feststellen. Vielmehr ähnelt der Grabungsbe- fund generell den Ergebnissen im Nordgebäude. Keramikfunde waren nicht sehr häufig. Aus den gefundenen Scherben ließen sich in keinem Fall ganze Gefäße wiederherstellen. Auch Kleinfunde waren rar. Bemerkenswert ist jedoch das Vorkommen von bisher drei Tonbullen mit Inschriften

<sup>50</sup> Kleiss 26 Abb. 17.

<sup>51</sup> Kleiss AMI N.F. 5, 1972, 36 ff. Abb. 31–33; Kroll<sup>3</sup> 77 ff.

<sup>52</sup> Ähnlich Strauß Taf. 63–67,7.

<sup>53</sup> Kleiss 30–34 Abb. 27.

<sup>54</sup> Kleiss 26 ff. Abb. 18–26.

und Stempel- bzw. Rollsiegeleindrücken<sup>55</sup>. Wie schon im Nordgebäude, läßt das Fehlen einer starken Siedlungsschicht den Schluß zu, daß das Haus nur in sehr geringem Umfang benützt wurde, also auch eben in zeitlicher Hinsicht. Ähnlich allen bisher in der Siedlung untersuchten Gebäuden wurde auch dieses Haus aufgegeben und verfiel. Die aufgehenden Mauern, die aus Lehmziegeln oder Stampflehm bestanden haben dürften, wurden in die Räume hineingewaschen. In dieser Füllschicht aus den aufgehenden Mauern fanden sich wiederum geringe Reste von Keramik. Reste von zwei in den Boden eingelassenen Pithoi lassen in Verbindung mit den in der Nähe gefundenen Tonbulln den Schluß zu, daß es sich hier vielleicht um das Haus eines Händlers handelte, der in den Pithoi seine Ware, vielleicht Lebensmittel, aufbewahrte. Insbesondere der Vergleich der in Haus 1 gefundenen Tonbulln mit den Tonbulln und Tontafeln der Festung selbst ergibt interessante Aspekte hinsichtlich des urartäischen Wirtschaftssystems. Die inschriftlichen Funde in der Burg lassen erkennen, daß wir es dort mit staatlich kontrollierten Handel zu tun haben, während die davon völlig verschiedenen Tonbulln aus Haus 1 den Schluß nahelegen, daß in diesen Funden der Handel eines anderen Sektors – des privaten (?) – dokumentiert ist<sup>56</sup>.

Anhaltspunkte für nach nur kurze Besiedlungsdauer geplante Umbauten, die jedoch nicht mehr erfolgten, ergeben sich aus dem überall im Gebiet des Hauses herumliegenden Steinhäufen. Die geringen Keramikfunde in Haus 1, die identisch mit der Keramik der Zerstörungsschicht der Burg sind, weisen darauf hin, daß die Besiedlung in diesem Gebäude gleichzeitig mit der Zerstörung der Burg zu Ende ging. Die allgemeine Fundarmut in Haus 1 läßt vermuten, daß die Bewohner sich wahrscheinlich angesichts eines nahenden Feindes mit all ihrer Habe aus dem Haus in die Burg zurückzogen und daß das Haus daraufhin verfiel. Scherben des 12. und 13. J.h.s n.Chr. im Oberflächenschutt des Hauses deuten auch hier, ähnlich wie im Nordgebäude, darauf hin, daß die Mauern des Hauses damals noch zu sehen waren und damit Anlaß boten, auf die alten Mauern neue zu setzen und dieses Gebäude zumindest zum Teil wieder zu nutzen.

#### OSTBAU<sup>57</sup>

Das von seiner Funktion bisher rätselhafteste Gebäude in Bastam ist der sogenannte Ostbau. Dieses auf Flußkies gegründete Gebäude ist wiederum von Flußkies und einzelnen Schwemmsandschichten bis zu vier Meter so tief ver-

schüttet, daß eine Flächengrabung auf eminent technische Schwierigkeiten stieß. Nachdem mit Einzelsondagen der Umfang des Gebäudes erkundet worden war, wurden im Südtel des Gebäudes Flächengrabungen unternommen, da aus dem Befund der Sondagen hervorging, daß sich wohl nur in diesem Bereich größere Gebäudekomplexe befunden haben dürften. Alle anderen Teile des Gebäudes wiesen weder Keramik- noch Kleinfunde noch Spuren von Siedlungshorizonten auf.

Im südlichen Bereich des Ostbaus hingegen wurden mehrere Raumkomplexe angegraben, deren Funde eine eindeutige Zuweisung des Gebäudes in die urartäische Zeit gewährleisten. Zwar erbrachte das langgestreckte, dreischiffige, hallenartige Gebäude kaum datierende Funde, sondern war fast fundleer. Dafür erbrachten die Raumkomplexe unmittelbar südlich des Tores umfangreiches Material einer Siedlungstätigkeit in diesem Bereich. In diesen Räumen fand sich auf einem Fußboden aus gestampftem Lehm eine Reihe von Gefäßen (vergleichbar der Keramik der Zerstörungsschicht der Unterburg: Flaschen, Töpfe, Schüsseln und mehrere eimerförmige Vorratsgefäße), die von oben herabstürzendem Brandschutt zerdrückt worden waren. Dieser Brandschutt bestand zum Teil aus Lehmziegelmaterial, zum Teil aus Kiefernbalen, die wohl einer Deckenkonstruktion angehört hatten. An Kleinfunden waren in diesen Räumen besonders bemerkenswert mehrere zweiflügelige Bronzepfeilspitzen, die zur Annahme verleiten, daß diese Räume infolge kriegerischer Einwirkung zerstört wurden und daß diese Pfeilspitzen von den Angreifern abgeschossen wurden<sup>58</sup>. Obwohl bisher keine eindeutigen Befunde für eine Deutung der Funktion des Ostbaus vorliegen, lassen sich jedoch eine Reihe von Überlegungen bezüglich des dreischiffigen Hallengebäudes in der S-W-Ecke des Ostbaus anstellen, da eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit 2 weiteren Gebäuden (Hallenbau und UB 7) in Bastam ins Auge fallen. Bei allen 3 Gebäuden handelt es sich um längliche, rechteckige, dreischiffige Anlagen, deren Seitenschiffe (jeweils 2,4 m breit) vom Mittelschiff durch niedrige Längsmauern (1,1 m breit und meist nur 0,2 m hoch) getrennt werden. Auf diesen Trennmauern könnten sich Holzsäulen oder aufgehendes Lehmziegelmauerwerk befunden haben, wengleich sich dafür bisher keine Beweise gefunden ha-

<sup>55</sup> Salvini 134ff.; Seidl 139.

<sup>56</sup> Zur möglichen Verwendung dieser Bullae vgl. J. N. Postgate, *Taxation and Conscription in the Assyrian Empire*, *Studia Pohl SM* 3, 1974, 19–28; Millard, *The Assyrian Royal Seal Type Again*, *Iraq* 27, 1965, 14–15; Dandamayev, *Drevnei Vostok* 1, 1973, 65 ff.

<sup>57</sup> Kleiss 16ff. Abb. 4–11.

<sup>58</sup> Vgl. Anm. 11.

ben. Der Boden des Mittelschiffs bestand in allen Gebäuden aus gestampftem Lehm, während die Seitenschiffe mit großen, flachen Steinen gepflastert waren. An den äußeren Längswänden der Seitenschiffe zieht sich innen jeweils eine niedrige Steinbank entlang, die bei den Querwänden jeweils fehlt. Es entfällt somit die Möglichkeit, diese Räume aufgrund der Bänke als Versammlungsräume anzusprechen – in einem solchen Fall wäre es logisch gewesen, auch die Querwände mit Bänken zu versehen, wie es z.B. bei den Hallenbauten in Hasanlu IV getan wurde<sup>59</sup>, zudem würde die schiffartige Einteilung der Gebäude keinen Sinn ergeben. Eine andere Möglichkeit der Funktionserklärung dieser 3 Gebäude in Bastam wäre es jedoch, sie als Pferdeställe zu interpretieren. In den Seitenschiffen hätten die Pferde mit dem Kopf zur Außenwand stehen können. Auf den niedrigen Bänken längs der Außenwände könnten die Futterkrippen gestanden haben – Bänke an den Querwänden wären nicht erforderlich gewesen. Eine Reihe von Indizien sprechen für diese Art der Interpretation. Bei Xenophon wird aus Gründen der Hufpflege und der besseren Reinigung der Ställe ein Steinpflaster empfohlen; die Seitenschiffe der 3 Gebäude in Bastam haben sämtlich horizontal verlaufende Steinpflasterungen<sup>60</sup>. Da das Mittelschiff wohl nur als Versorgungsstrakt benützt wurde, dürfte ein derart aufwendiger Bodenbelag überflüssig gewesen sein. Weiterhin fällt in allen 3 Hallenbauten in Bastam eine generelle Fundarmut auf, selbst Keramikscherben wurden nur ganz selten gefunden, während direkt neben diesen Gebäuden gelegene Räume überall reichen Siedlungsschutt aufwiesen. Zudem wurde der einzige Fund eines Pferdegeschirrts in Bastam, ein Trensenknebel aus Knochen, ausgerechnet in einem Raum neben dem Hallenbau beim Nordtor der Festung gefunden. Diese ebenaufgeführten Befunde sprechen sehr dafür – insbesondere die Fundarmut in den Hallenbauten – daß alle 3 Gebäude wohl kaum als menschlicher Wohnraum genutzt wurden. Die Lage der 3 Gebäude in der Ebene oder leicht am Hang und jeweils in der Nähe von Toren spricht ebenfalls für die Möglichkeit von Pferdeställen wie auch die Innenmaße der Türen und Seitenschiffe: aufgrund von Knochenmaterial urartäische Pferde ist mit einer Widerristhöhe zwischen 1,25 und 1,45 m zu rechnen<sup>61</sup> – Pferde dieser Größe hätten in den Seitenschiffen nebeneinander stehend genügend Platz gehabt. Eine Interpretation dieser Gebäude als Pferdeställe würde zudem für den gesamten Ostbau eine plausible Erklärung liefern. Der Ostbau wäre in seinen riesigen Ausmaßen (162×130 m) nicht mehr als Gebäude anzusehen, sondern nur noch als Umfassungsmauer für einen Tierpferch. Diese Erklärung würde sich gut mit dem Ausgrabungsbefund decken: außer in der

S-W-Ecke des Ostbaus wurden bisher weder Gebäude- noch Besiedlungsspuren gefunden.

Eindeutige Funktionserklärungen werden sich wohl erst in Zukunft ergeben, wenn naturwissenschaftliche Untersuchungen zusätzlich durchgeführt werden. Dann ist wohl auch die Frage endgültig zu klären, ob diese Gebäude in Bastam im Zusammenhang mit den fast identischen Anlagen in Palästina zu sehen sind, deren Funktion nach wie vor umstritten ist<sup>62</sup>.

Nach der Zerstörung lag der Ostbau für einige Zeit verlassen und wurde langsam mit Sand- und Kiesschichten zugeschwemmt. Aufgrund vieler Streufunde und Skelettreste läßt sich sagen, daß das Gebiet des Ostbaus in spätparthischer Zeit als Friedhof wiederbenützt wurde. Die einzelnen Gräber sind durch die Überschwemmungstätigkeit des Flußbals jedoch größtenteils zerstört, so daß kaum Rückschlüsse auf einzelne Grabzusammenhänge möglich sind. Die sicher ehemals zu Gräbern gehörigen Funde wurden meist ohne örtlichen Zusammenhang mit Skelettresten und die Skelette wiederum meist ohne Zusammenhang mit Beigaben gefunden. Einzig zwei Gräber, die außen an der Westmauer des Ostbaus eingetieft wurden und aufgrund einer Steinsetzung um die Gräber herum vor der Überschwemmungstätigkeit des Flußes einigermaßen geschützt waren, ergaben vollständige Grabinventare mit noch in situ befindlichen Skeletten<sup>63</sup>.

Aufgrund vieler Parallelen dürften die Funde aus diesem Friedhof mit den ebenfalls sehr zerstörten Grabfunden im Bereich des Hallenbaus und des Nordtores zeitlich gleichzusetzen sein. Gewisse Einzelheiten lassen jedoch vermuten, daß der Friedhof im Ostbau etwas früher anzusetzen ist<sup>64</sup>. Kein exakter zeitlicher Ansatz ergibt sich bisher für die besonders im südlichen Bereich des Ostbaus auftretenden späteren Mauern, die zum Teil direkt auf urartäische Mauern aufgesetzt wurden. Aufgrund stratigraphischer Befunde ist bisher nur klar, daß sie später als die spätparthischen Gräber

<sup>59</sup> Dyson, JNES 24, 1965, Fig. 4.5.

<sup>60</sup> Xenophon, Hippiké, IV 3.

<sup>61</sup> R. Krauß, Tierknochenfunde aus Bastam in Nordwest-Azerbaïdjan/ Iran (1975) 92.

<sup>62</sup> J. Holladay, The Stables of Ancient Israel, in: The Archaeology of Juda and other studies. Presented to Prof. S.H. Horn, Andrews University Seminary Studies, Monograph Series (1977); Kroll, Zur Pferdehaltung in Urartu, Referat auf dem 7. Internationalen Kongress für Iranische Kunst und Archäologie, München 1976.

<sup>63</sup> Kleiss 18 Abb. 8 Taf. 5.1.

<sup>64</sup> So fehlen bisher im Gräberfeld im Ostbau Gewandnadeln wie sie im Hallenbau auftreten; die Fingerringe im Ostbau sind weitaus einfacher und schmuckloser gearbeitet als die Ringe im Hallenbau, die fast immer eine aufwendig verzierte Fassung besitzen. Vgl. Taf. 52–53 zu AMI N.F. 3, 1970, Taf. 30–32. Zur Datierung vgl. Anm. 74.

anzusetzen sind. Da jedoch ähnliche Maueraufsetzungen auch in Haus 1 und im Nordgebäude auftreten, die bisher durch einige Scherben des 12. und 13. Jh.s n.Chr. datiert sind, ist vielleicht auch hier nicht völlig auszuschließen, daß diese späteren Mauern in diese Epoche fallen.

### HALLENBAU<sup>65</sup>

Obwohl der Hallenbau mit seinen Anbauten bisher etwa erst zur Hälfte freigelegt werden konnte, soll hier ein kurzer Überblick über die bisherigen Grabungsergebnisse gegeben werden. Der Hallenbau ist bisher das einzige Bauwerk in Bastam, in dem aus urartäischen und unmittelbar nachurartäischer Zeit eine Abfolge von mehreren Siedlungsschichten erhalten geblieben ist. Diese Abfolge ist am besten in den Räumen östlich der Halle beobachtet worden. Die Umbauten in der Halle selbst – das Einziehen der Bankettmauern – sowie das Vorhandensein einer Pflasterung dürfte der Grund dafür sein, daß wir in diesem Teil keine Schichtenabfolge aus urartäischer Zeit beobachten können, sondern daß nur die letzte Siedlungsschicht, die der Zerstörungsschicht der Burg entspricht, erhalten ist. In den Räumen des östlichen Trakts hingegen können wir fast immer zwei oder drei Fußböden unterscheiden, die aus gestampftem Lehm bestanden und ca. 20–30 cm voneinander höhenmäßig getrennt sind. Diese Fußböden sind mit fettiger Erde bedeckt, vermischt mit Asche, Holzkohleteilchen, Keramik und Knochen. Die Funde aus dieser Schichtenabfolge, besonders die Keramik, ergeben einen etwas anderen Eindruck als die bisher gemachten Funde in Bastam. Leider war bisher nur selten ein zusammenhängender Befund möglich, da all diese verschiedenen Fußböden der urartäischen Zeit von Gruben schwer gestört sind, die man in nachurartäischer Zeit in diesen Räumen anlegte. So fällt besonders in den unteren Schichtablagerungen die Häufigkeit von feinen, einfachen Schüsseln sowie von Schüsseln mit Wandungsknick und ausladendem Rand auf<sup>66</sup>. In allen anderen Gebäuden in Bastam und besonders in der Festung treten diese Formen entweder überhaupt nicht oder nur selten auf, wie z.B. in UB 8, so daß man sie dort lediglich als Ausläufer einer älteren Keramikmode betrachten kann<sup>67</sup>. Die mittleren Schichten der östlichen Anbauten und die Halle selbst sind in ihrem Keramikinventar identisch mit den anderen Gebäuden und der Festung in Bastam, so daß auch für den Hallenbau eine Besiedlung im 7. Jh. nachgewiesen ist. Hervorzuheben ist dabei ein Pithos in Raum 6, wie er auch in den Keramikmagazinen in der Mittelburg vorkommt. Erst in der letzten Kampagne 1975 konnte im östlichsten Teil der Anbauten eine Siedlungsschicht festgestellt werden, die auf

die urartäischen Siedlungsphasen folgt, sich jedoch durch gewisse Einzelheiten in der Keramik stark davon abhebt. Soweit es sich bisher beurteilen läßt, werden nach wie vor die bekannten Formen und Waren der urartäischen Keramik weiter benützt, es fallen jedoch eine Reihe von spezifischen neuen Formen auf. In der Hauptsache handelt es sich dabei um flache Schalen mit Trichterrand und einfache Schalen mit einem Horizontalhenkel<sup>68</sup>. Derartige Formen sind bisher nie in urartäischem Grabungskontext aufgetreten, hingegen sind sie jedoch gut bekannt aus medischen Komplexen, wie Tepe Nush-i Jan und Godin Tepe<sup>69</sup>. Mit gewissem Vorbehalt läßt sich deshalb diese Siedlungsphase, die sich eindeutig über den urartäischen Besiedlungshorizonten befindet, als »medisch« bezeichnen. Insgesamt lassen die bisherigen Funde aus dem Hallenbau erkennen, daß er so früh wie die erste Festungsanlage in Bastam noch vor der großen Erweiterung der Festung besiedelt war, daß er jedoch auch noch nach der Zerstörung der Festung weiter besiedelt wurde. Aufgrund der bisherigen Funde ist eine versuchsweise Datierung der Besiedlung des Hallenbaus von der Mitte des 7. Jh.s bis in etwa die Mitte des 6. Jh.s möglich<sup>70</sup>.

Nach dem Ende der medischen Besiedlungsphase – Zerstörungs- oder Brandhorizonte ließen sich für keine Besiedlungsphase irgendwo feststellen – verfiel das Bauwerk. Die Lehmziegelmauern zerflossen in die Räume hinein. Zeitlich bisher noch nicht genau festgelegt werden konnte in nachurartäischer und nachmedischer Zeit eine ärmliche Besiedlung, die vorerst nur durch wenige Mauerreste und Öfen charakterisiert ist<sup>71</sup>. Danach wurde der Hallenbau vom Erosionsschutz des höherliegenden Berghanges zugedeckt. In spätantiker, wohl in spätparthischer Zeit, wurde in diesen Erosionsschutz hinein ein armenisches Gräberfeld angelegt. Weitere Erosionsschichten des Berghanges legten sich darüber, die hauptsächlich aus Kies und Sand bestehen und die heutige Oberfläche über dem Hallenbau bilden.

### DAS SPÄTANTIKE GRÄBERFELD IM BEREICH DES HALLENBAUS<sup>72</sup>

Wie oben schon erwähnt, wurde in spätantiker Zeit das Gebiet im Bereich des Hallenbaus und des Nordtores als

<sup>65</sup> Kleiss 34ff. Abb. 29–35. Zur möglichen Funktion der Halle vgl. Anm. 47.

<sup>66</sup> 230 Abb. 1.

<sup>67</sup> KUF1 151ff.

<sup>68</sup> 231 Abb. 2.4.5.9.10.

<sup>69</sup> Stronach, Iran 7, 1969 Fig. 6.7; T.C. Young, Excavations at Godin Tepe: First Progress Report (1969) Fig. 42.44.

<sup>70</sup> Vgl. 233.

<sup>71</sup> Kleiss 34 Abb. 30.

<sup>72</sup> Kleiss 34 und Abb. 31.

Friedhof benützt. Bisher wurden 11 Gräber einigermaßen intakt gefunden, die westöstlich ausgerichtet sind. Soweit feststellbar, befinden sich die Skelette in einfacher Rückenlage mit dem Kopf im Westen. Eine Reihe von Streufunden und einzelnen Knochenteilen deuten jedoch darauf hin, daß sich in dem bisher ausgegrabenen Bereich mindestens die doppelte Menge von Gräbern befunden hat. Entgegen der ursprünglichen Annahme, daß es sich hier um Leichen von im Kampfe Gefallenen handelt<sup>73</sup>, wurde durch Funde in den späteren Kampagnen evident, daß es sich um Gräber handelt, auch wenn diese infolge der Erosion des Berghanges und evtl. Erdbebeneinwirkungen oft sehr zerstört sind. Dieser Befund ergibt sich besonders daraus, daß mehreren Skeletten neben persönlichen Besitzgegenständen wie Gewandnadeln, Armreifen, Fingerringen, Halsketten, klare Beigaben in Form von Glasfläschchen beigegeben sind. Die Funde aus diesem Gräberfeld, besonders die Fingerringe und die Glasfläschchen lassen einen Datierungsansatz in spätparthischer oder frühsassanidischer Zeit als wahrscheinlich erscheinen<sup>74</sup>. Vergleicht man den Befund dieses Gräberfelds mit dem Befund der Gräber im Ostbau, so fallen gewisse Parallelen auf, jedoch auch eine Reihe von Unterschieden, die noch einer genaueren Untersuchung und weiträumigeren Ausgrabung in diesen Bereichen bedürfen<sup>75</sup>.

#### TUMULUS UND TEPE VON BASTAM<sup>76</sup>

Nachdem die Grabungen der Kampagnen 1969 und 1970 am Tumulus<sup>77</sup> nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatten, wurde in der Kampagne 1973 eine weitere Sondage unternommen. Ziel dieser Sondage war es lediglich, in etwa den Umfang und die Tiefe des Tumulus abzutasten, nachdem sich durch die Grabungen am Ostbau bereits herausgestellt hatte, daß sich die ganze Ebene, in der sich auch der Tumulus befindet, aufgrund eines Flußlaufs durch Jahrhunderte hindurch bis um etwa 4 bis 5 Meter erhöht hatte. Somit war anzunehmen, daß der Tumulus in antiker Zeit

weitaus höher gewesen sein mußte, bzw. heute sehr tief verschüttet liegen muß. Diese Annahme wurde durch die Sondage bestätigt, die in der Kampagne 1973 im Südteil des Tumulus unternommen wurde. Die Sondage konnte bis auf eine Tiefe von  $3\frac{1}{3}$  Metern unter die Talebene geführt werden, ohne daß ein Ende des Tumulus nach unten hin abzusehen gewesen wäre. Infolge Zeitmangels konnte die Sondage nicht weitergeführt werden. Wie schon bei den anderen Grabungen am Tumulus bestand er auch hier aus meist schräg verlaufenden Kies- und Lehmschichten, die prähistorische Keramik und Knochen enthielten und wohl dem Tepe von Bastam entnommen sein worden dürften<sup>78</sup>.

In der Kampagne 1975 sollte in einer weiteren Grabung am Tepe von Bastam versucht werden, eine Schichtenabfolge aus vorurartäischer Zeit zu gewinnen. Da der Tepe von Bastam jedoch stark von modernen Gehöften überbaut ist, kam nur eine kleine Fläche in der Nähe der Sondage von 1970 in Frage<sup>79</sup>. Die neuerliche Sondage erbrachte jedoch weitaus weniger Ergebnisse als die Sondage der Grabung 1970. Zwar konnten eine Reihe von Siedlungsphasen der safavidischen Zeit freigelegt werden, doch stieß man unmittelbar darunter auf Kiesschwemmschichten, die wohl von einem Zufluß des Ak Çay an dieser Stelle herrühren dürften. Naturgemäß waren Funde in dieser Schwemmschicht äußerst gering. Erwähnenswert ist lediglich die kleine Tonfigur eines Hundes (Taf. 48,1). Nachdem auch nach einer Tiefe von mehr als 5 Metern die Sondage nur Kies- und Sandschwemmschichten erbrachte und nicht einmal mehr einzelne Scherben auftauchten, wurde sie eingestellt.

<sup>73</sup> Kleiss AMI N.F. 3, 1970, 52.

<sup>74</sup> Die Datierungshinweise verdanke ich P. Calmeyer.

<sup>75</sup> Vgl. Anm. 64.

<sup>76</sup> Kleiss 20ff. und Abb. 12.

<sup>77</sup> AMI N.F. 5, 1972, 40–41.89.

<sup>78</sup> Kroll<sup>3</sup> 92.

<sup>79</sup> Kleiss Abb. 13; Kleiss AMI N.F. 5, 1970, 41–42, Abb. 36.



### III. Die urartäischen Tontafeln

MIRJO SALVINI · ROM

(Taf. 28–31)

Nach dem Fund eines ersten Bruchstückes<sup>1</sup> während der 2. Kampagne (1970), hat die Ausgrabung von Bastām 1973 zwei gut erhaltene Tontafeln<sup>2</sup> und 1974 eine weitere in bruchstückhaftem Zustand<sup>3</sup> ans Licht gefördert. Diese Dokumente, über deren Fundumstände s. oben S. 103ff., werden hier in Photo (Taf. 28–31), Autographie<sup>4</sup> (Abb. 1–3) und Transkription vorgelegt. Für den Auftrag zur vorliegenden Edition und der Möglichkeit, diesen Beitrag in den »Teheraner Forschungen« zu veröffentlichen, möchte ich Herrn Prof. Dr. Wolfram Kleiss meinen herzlichsten Dank ausdrücken. Dankbar bin ich ferner Herrn Dr. Firouz Bagherzadeh, der mir Zugang zu den im Museum Irān-e Bastān aufbewahrten Originalen gewährte, und die für die Bearbeitung notwendigen und zum Teil hier publizierten Photos zur Verfügung stellte.

Die Wichtigkeit dieser Funde besteht erstmal darin, daß die Anzahl der bisher bekanntgewordenen Urkunden dieser Gattung die allerniedrigste in ganz Vorderasien ist; denn alle zusammen (auch die winzigen Bruchstücke mitgerechnet) übertreffen die edierten<sup>5</sup> urartäischen Tontafeln kaum die Zahl 20. Dazu kommt auch noch, daß eine der wichtigsten darunter (UPD 13, aus Toprak-kale?) inzwischen verlorengegangen ist, so daß sie nur in der alten Transkription von A.H. Sayce, JRAS 78,1893, 15, vorliegt. Eifreulich ist aber indes festzustellen, daß außer Toprak-kale (UPD 12,13<sup>2</sup>,14–16)<sup>6</sup> und Karmir-blur (UPD 1–11) urartäische Tontafeln auch in anderen Grabungsorten gefunden werden. Neben den vier Exemplaren aus Bastām seien hier auch die zwei Tontafel(bruchstücke<sup>7</sup>) aus dem Tempelbezirk von Çavuştepe genannt, die aber noch nicht veröffentlicht wurden. Sie sind im Corpus als UKN II. 465–466 aufgrund der Notiz in AJA 70, 1966, 281 registriert.

Wegen des Schreibmaterials erwähnen wir hier ferner die beschrifteten Tonbullen aus Karmir-blur<sup>7</sup>, Bastām<sup>8</sup> und Toprak-kale<sup>9</sup>.

Einmal festgestellt, daß Urkunden dieses Typs wohl im ganzen urartäischen Raum verbreitet waren, ist noch schwierig zu erklären die Kargheit ihrer Anzahl gegenüber den verhältnismäßig vielen auf uns gekommenen Inschriften

auf Steinen, Felsen oder Metallgegenständen. Man darf sich wohl fragen, ob die Urartäer überhaupt richtige Archive im mesopotamischen oder anatolischen Sinne gehalten haben. Die vorhandenen Tontafeln, die eine ziemlich bewandte Schreiberschule erkennen lassen, sind in der Tat, soweit wir die relativen Fundumstände kennen, mehr oder weniger als Zufallsfunde zu betrachten.

B.B. Piotrovskij, der Ausgräber von Karmir-blur, woher die meisten Tafeln stammen, stellt in seinem Einleitungsartikel zu UPD (s. besonders S. 7f.) fest, daß der ursprüngliche Aufbewahrungsort der dorthier stammenden Urkunden nicht ausfindig gemacht werden konnte, und vermutet, daß ein solcher Raum – also das Archiv – in der oberen völlig zerstörten Etage der Zitadelle gelegen haben dürfte. Im einzelnen stammen die drei kleinen Fragmente UPD 8, 9 und 11 aus dem Raum 7 mit den großen Vorratsgefäßen im nördl. Teil der Zitadelle, und waren zusammen mit Bruchstücken von bronzenen und eisernen Erzeugnissen

<sup>1</sup> Nachricht von W. Kleiss, Iran 9, 1971, 166f. Edition durch E. von Schuler, AMI NF 5, 1972, 121f. mit Abb. 36 auf S. 133 und Taf. 29.2.

<sup>2</sup> Cf. W. Kleiss in: Proceedings of the II Annual Symposium on Archaeological Research in Iran, Teheran 1974, 181. Hier als Nr. 1 und 2 ediert.

<sup>3</sup> Cf. W. Kleiss, Iran 13, 1975, 174. Hier Nr. 3.

<sup>4</sup> Die Darstellungen in den Siegelabrollungen hat U. Seidl umgezeichnet. Siehe ferner ihren Beitrag unten S. 137ff.

<sup>5</sup> Alle sind gesammelt und z.T. erstveröffentlicht von I.M. Diakonoff in der meisterhaften Studie Urartskie pis'ma i dokumenty (Moskau-Leningrad 1963). Hier werden diese Tafeln nach der UPD-Nr., nicht nach der Corpus-Nr. zitiert, weil in UKN II. Melikišvili einfach Diakonoffs Transkriptionen wiederholt, ohne vom philologischen Gesichtspunkt Neues zu bieten.

<sup>6</sup> Aus Toprak-kale stammt ferner eine Tontafel mit Hieroglyphen-Schrift (cf. C.F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (1907) 108 Nr. 40 Abb. 81), und wir haben auch Nachricht von »mehreren schriftlosen« Tafeln (ibid. S. 105). Ebendorther stammen Siegelabdrücke, darunter einige auf »Tonhüllen von Contracten« (? cf. ibid. S. 107f. Nr. 39 Abb. 80). Vgl. HChI Inc. 15–19 (mit Taf. 101) und UKN 334–339. Auf Inc. 18 u. 19 ist der Name Rusa erkennbar.

<sup>7</sup> UKN II. 277a. Fundangabe bei B. B. Piotrovskij, Karmir-blur III (Jerevan 1955) 14. Diskussion darüber s. unten S. 129. Eine weitere kaum lesbare Tonbulle aus Karmir-blur ist als UKN 370 gebucht.

<sup>8</sup> Cf. E. von Schuler, AMI NF 5 1972 121 Abb. 35 auf S. 133 Taf. 29.1, und Verf. in diesem Band S. 133ff.

<sup>9</sup> Unveröffentlicht, im Vorderasiatischen Museum zu Berlin.

noch zur Blütezeit von *Teišebai* URU<sup>10</sup> als Abfall in die Bodenauffüllung geraten. Interessanter ist aber die Fundlage von UPD 4 und 10, von UPD 5–7, sowie von UPD 3, die an drei verschiedenen Punkten der Zitadelle neben gut erhaltenen Waffen und Kunstgegenständen (den berühmten bronzenen Schilden, Helmen, Gürteln usw.) gefunden wurden. Diese Objekte, wie der Ausgräber sagt, waren zum Zeitpunkt des gewaltsamen Endes der Festung zusammen mit der ganzen oberen Etage in die heutige Fundlage gestürzt. Diese Assoziation von Materialien weist mehr auf das letzte Versteck als auf den normalen, d.h. ursprünglichen, Aufbewahrungsort der Tafeln hin, die jedenfalls als wertvoll galten.

Bedauerndwert ist ferner, daß wir nichts näheres über die Fundlage der aus Toprak-kale stammenden Tontafeln wissen.

### GATTUNG DER URKUNDEN

Die hier edierten drei Tontafeln gehören derselben Gattung an wie die Texte UPD 2–9, wobei Nrn. 8 und 9 zwei kleine Bruchstücke sind. Es handelt sich, was die äußere Struktur anbelangt, um Briefe. Wie mit den folgenden Tabellen und Erwägungen erleuchtet, ist Verfasser und Absender immer der König, sei er mit dem Logogramm LUGAL oder gar nicht genannt. In diesem letzten Fall tritt im »Briefkopf« ein Personenname auf, der die Funktion hat, das königliche »Wort« zu übermitteln; es handelt sich offensichtlich um den Boten des Königs. Der Bote, auch wenn nicht immer mit Namen genannt, ist aber immer in der Einleitungsformel gemeint.

Empfänger der Briefe sind hohe Funktionäre, die mit Namen und Amt (logographisch ausgedrückt) erwähnt werden. Inhalt der Briefe ist eine königliche Verfügung, die sich auf andere Amtsträger oder (in einem Fall) auf Menschenkategorien bezieht (s. Tabelle 3.).

Beglaubigt werden die Urkunden entweder direkt mit dem königlichen Siegel, oder »indirekt« mit dem Siegel eines »Prinzen« (<sup>L</sup>U.A.NIN-*li*: s. darüber unten S. 122f.), der den Brief offensichtlich im Namen des Königs »stempelt« (s. Tabelle 1.).

Tabelle 1.

(Entsprechungen zwischen im »Briefkopf« und in den Siegellegenden genannten Personen)

	»Briefkopf«	Siegel	Text
A.	a. »der König« (LUGAL)	Königsname	= UPD 3
	b. »der König« (LUGAL)	<sup>L</sup> U.A.NIN- <i>li</i> (mit Namen)	= Bastäm 1,2
B.	c. [PN]	<sup>L</sup> U.A.NIN- <i>li</i> (mit Namen)	= UPD 4
	d. PN	<sup>L</sup> U.A.NIN- <i>li</i> (ohne Namen)	= UPD 2(?) <sup>11,7</sup>
	e. PN	Königsname	= Bastäm 3
	f. ?	Königsname	= UPD 5
	g. PN	?	= UPD 6

Tabelle 2.

(Schema der Einleitungsformel)

A.	LUGAL- <i>še ali(e)</i> »Der König spricht«	} tie PN <sub>2</sub> - <i>di</i> <sup>L</sup> U.X(- <i>di</i> ) PN <sub>3</sub> - <i>ni</i> <sup>L</sup> U.Y »sage zu PN <sub>2</sub> , Titel, betreffs PN <sub>3</sub> , Titel«
B.	PN <sub>1</sub> <i>banše šumi</i> »PN <sub>1</sub> hat das Wort (scil. des Königs) übermittelt«	

Die bisher bekannten urartäischen Briefe haben eine einheitliche Struktur mit zwei Varianten in der Einleitung. In der Variante B. tritt der Bote (PN<sub>1</sub>) auf, der das Wort (oder den Befehl)<sup>12</sup> des Königs (s. unten S. 120 über *banše*) mitteilt. Der Bote ist auch in der Variante A. gemeint, denn im gemeinsamen Verlauf des Textes kann sich *tie* »sage« nur auf ihn beziehen. Wir haben hier eine Entsprechung mit den akkadischen Anredeformeln *umma PN ana PN<sub>2</sub> qibīma* »Folgendermassen (spricht) PN: zu PN<sub>2</sub> sage« und *ana PN qibīma umma PN<sub>2</sub>(-ma)* »Zu PN sage: folgendermassen (spricht) PN<sub>2</sub>«<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> Bisher nur in obliquen Kasus bezeugt: <sup>d</sup>*Te-i-še-ba-i-ni* URU (nach den neuen Ausführungen von G. Wilhelm in ZA 66, 1976, 105ff als Genitivverbindung mit in korrelativer Funktion verwendetem Artikel =*ni*= zu verstehen, und so zu analysieren: *Teišeba=i=ni=i* URU »der (Genit.) -des-Teišeba Stadt«), UKN 283/HChI 130 A. Andere Belege: <sup>d</sup>ISKUR-*ni* URU (Genit.), UKN II. 448, 2; <sup>d</sup>ISKUR<sup>1</sup> URU-*e* (Dat.), UPD 10 Vs. 1.

<sup>11</sup> Das Fragezeichen betrifft die unsichere Lesung der Siegellegende; s. darüber unten S. 130.

<sup>12</sup> Vgl. AHw S. 89 s.v. *awātum* B. 2) »Befehl«.

<sup>13</sup> S.E. Salonen, Die Gruß- und Höflichkeitsformeln in babylonisch-assyrischen Briefen, =StOr. 38 (Helsinki 1967) 71f. 80.

Die Personen, an die die Mitteilung des Königs gerichtet ist, können auch zwei sein, wie es in UPD 2 und Bastām 3 der Fall ist.

Der eigentliche Wortlaut der Mitteilung fängt mit einer Gruß- oder Wunschformel an (*zanidabi* TI DINGIR *gumi*; s. darüber unten S. 120), deren nächste Entsprechungen im akkadischen Bereich wohl in den Grußformeln mit dem Begriff *balātu* »leben« zu suchen sind<sup>14</sup>.

An dieser Stelle weicht unser Text Nr. 2 (s. unten S. 124) von den anderen Briefen etwas ab, weil nach dem Namen des Empfängers die Grußformel fehlt, und weil sich die königliche Bestimmung nicht auf einen anderen Amtsträger, wie sonst, sondern auf zwei Menschengruppen bezieht.

Im Allgemeinen wird in den Briefen ein beträchtlicher Teil des Gesamttextes – nur UPD 7 enthält eine ziemlich lange Mitteilung – von der Einleitungsformel in Anspruch genommen, so daß – abgesehen von der Begrüßung – der Text der königlichen Verfügung meist recht kurz ist. Das Verständnis dieser Briefe stößt ohnehin auf große Schwierigkeiten wegen der extremen Abweichung in Wortschatz, Grammatik und Satzbau von den übrigen Inschriften; sie erwecken darüber hinaus den Eindruck, daß sie bewußt in einem sehr synthetischen, ja sogar »telegraphischen«, Stil verfaßt wurden. Eine Erklärung könnte sein, daß diese Briefe vor allem die Funktion hatten, eine beglaubigte Zusammenfassung dessen zu bieten, was der Bote ausführlicher

mündlich (*tie*=sage) zu sagen hatte. Sie fungierten also als schriftlicher Beweis und zur Kontrolle des Gesagten für den Empfänger.

Zu einer ähnlichen Gattung, aber nicht zu den Briefen, gehört UPD 1, einzig in ihrem Genre<sup>15</sup>. Ihre Einleitung<sup>16</sup> besagt, daß es sich auch um eine königliche Bestimmung handelt, nicht aber in Form einer brieflichen Mitteilung, denn es fehlen Bote, Adressat und Grußformel. Interessant ist jedenfalls, daß diese die einzige bekannte Tafel ist, wo am Anfang nicht das Logogramm LUGAL, sondern der Name des Königs steht, und die eine genaue Entsprechung zwischen Einleitung und Siegellegende aufweist (s. darüber noch S. 130).

Diakonoff, UPD S. 23, unterteilt die Briefe in drei Typen: 1. Königslerai (eben die erwähnte Tafel UPD 1), 2. Brief im Auftrag des Königs (hier Variante A.), und 3. Brief eines Untertanen an einen anderen Untertanen (hier Variante B.). Ich glaube aber, wie gesagt, daß es sich im Falle von Diakonoffs Typen 2. und 3. bloß um Varianten ein und derselben Gattung handelt. Die »bürgerlichen« (im Unterschied zu den dynastischen) Personennamen, die am Anfang der Briefe der Variante B. stehen, können auch deswegen nicht die eigentlichen Verfasser und Absender sein, weil die betreffenden Urkunden vom König oder vom <sup>LÜ</sup>A.NIN-*li* gesiegelt sind (s. oben Tabelle 1.).

Tabelle 3.

## Der König schreibt

an:	betrefts:	Text
LÜNA <sub>4</sub> .DIB »Siegelhalter« <sup>17</sup>	$\left\{ \begin{array}{l} \text{LÜNA.GAD »Hirte(nchef?)«}^{18} \\ \text{LÜÉ.GAL »Festungsangestellten«}^{19} \end{array} \right.$	= UPD 4
		= Bastām 1
	x	= UPD 6
LÜNA <sub>4</sub> .DIB und LÜNĪ.SID »Buchhalter« <sup>20</sup>	x	= UPD 2
LÜNA <sub>4</sub> .DIB und LÜNAM	LÜI[G]I <sup>2</sup> .LĀ »Aufseher« (?) <sup>22</sup>	= Bastām 3
LÜNAM <sup>21</sup>	LÜŠE.NUMUN- <i>bu</i> »Sämann« <sup>23</sup>	= UPD 7
LÜÉ.GAL	LÜ <i>amerieši</i> und LÜ <i>balbi</i> <sup>24</sup>	= Bastām 2
LÜKÜ.MEŠ »Kassierer« (?) <sup>24a</sup>	LÜMU(.MEŠ) »Koch« <sup>24b</sup>	= UPD 3

<sup>14</sup> S. z.B. CAD B 59 s.v. *balātu* 6a 3': *ana PN qibima PN<sub>2</sub>-ma Samaš liballitka* »tell PN that PN<sub>2</sub> has the following (message): May Samaš keep you well!«.

<sup>15</sup> Bei den anderen Tafeln, UPD 10–16 sowie beim ersten in Bastām gefundenen Bruchstück (s. oben Anm. 1), handelt es sich um Wirtschaftsurkunden (Listen von Gütern oder Menschen).

<sup>16</sup> *Id Sars-du-ri-i-še* (2) *1 Ru-sa-a-[bi]-n[i-še]* (3) *a-ru-ú-ni [ba]-n[še]* »Sarduri, Sohn des Rusa, hat gegeben den [Be]feh[hl]«; Ergänzung vom ersten Bearbeiter dieses Textes, N.V.(H)arutunjan, *Novaja klinopis'naja tabletka iz raskopok Karmir-blura*, Fs. J. Friedrich (Heidelberg 1959) 35ff. Diakonoff liest aber hier [x-r]u-[x], und übersetzt auch *prikaž* (= Befehl).

<sup>17</sup> S. unten S. 119.

<sup>18</sup> ŠL II 70,48; AHw S. 744 s.v. *nāqidu* »Hirte«.

<sup>19</sup> S. unten S. 119f.

<sup>20</sup> ŠL II 597,247; AHw S. 789 s.v. *nikkassu(m)* »Abrechnung«.

<sup>21</sup> S. unten S. 122.

<sup>22</sup> S. unten S. 126f.

<sup>23</sup> ŠL II 367,60. Diakonoff, UPD S. 93: *celovek poseva* (= Sämann).

<sup>24</sup> S. unten S. 125.

<sup>24a</sup> UPD S. 93: LÜKUGMEŠ *celovek deneg* (= Mann der Gelder).

<sup>24b</sup> ŠL II 61,55; AHw S. 801a s.v. *nukš(a)timmu(m)* »Koch«.

Aus diesem Schema kann man einigermaßen die relative Position der Funktionäre in der Staatshierarchie deduzieren. Denn wenn sich der König an einen Funktionär betreffs eines anderen wendet, soll man annehmen, daß der zweite dem erstgenannten unterstellt ist. Von dieser leider sehr begrenzten Statistik ausgehend, können wir vorerst z.B. schließen, daß das wichtigste Amt darunter vom <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>DIB bekleidet war (s.a. unten S. 119).

Wir müssen uns aber freilich im Klaren darüber sein, daß jeder Rückschluß dieser Art in direkter Proportion mit der Dürftigkeit unserer gegenwärtigen Dokumentation steht, und daß neues Material das Bild wesentlich verändern kann.

## TEXT Nr. 1

H 8/7,6 cm; Br 6,2/6,3 cm; D 1,3/1,6 cm

- Vorderseite: 1. LUGAL-*sé*:*a-li ti-e*  
 2. <sup>1</sup>*Is-pi-li-ú-qu* <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>DIB  
 3. <sup>1</sup>*Lu-ub-šú-ia-ni* <sup>LU</sup>É.GAL  
 4. *ba-ú-še*:*'a-al-du*  
 5. LUGAL-*li*:KA<sup>?</sup>:<sup>?</sup>TI DINGIR  
 6. *gu-ni*:<sup>GIS</sup>*ú-du-u+e-e*  
 7. *hu-tú-ma-gi*:*ma-nu-bi*  
 8. <sup>1</sup>*Lu-ub-šú-ia-ni-ða*:<sup>LU</sup>É.GAL  
 9. *a-tú-ú-ni*:<sup>1</sup>*A-di-ab-di-i*  
 10. <sup>LU</sup>GABA.RI:<sup>LU</sup>NAM<sup>MES</sup>  
 11. <sup>URU</sup>*A-i-su-áp-zu-ni*  
 12. *hi-ni*:*a-la-gi*:*šá-te-e*  
 13. <sup>GIS</sup>*ú-du-u+e*:<sup>1</sup>*A-di-ab-di*  
 Rückseite: 14. *a-ri*:<sup>1</sup>*Lu-ub-šú-ia-ni-di*

Siegellegende: <sup>1</sup>*R[us-a]-q-i* [<sup>1</sup>]<sup>d</sup>*Sar<sub>5</sub>-du-hi* <sup>1</sup>*Ru-*  
 [<sup>1</sup>]<sup>U</sup>A.NIN- [<sup>1</sup>]*i* KISIB [ ]

Kommentar<sup>25</sup>

1. – LUGAL-*še* »der König« im Ergativkasus. Über *ali(e)* »er spricht«, das immer von einem PN im Ergativ regiert wird, und zur Einleitung der direkten Rede dient, ist die Literatur nicht einig. Vgl. hauptsächlich J. Friedrich mit früherer Lit. in Caucasia 7, 1931, 59 u. 74–82 (trans. Verbalform, die scharf vom gleichlautenden relativischen *ali* zu trennen ist), ferner Einführung 37 sowie WZKM 47, 1940, 199 (3. Pers. sg. Präs. von \**a-* »sprechen« oder von *aru-*

»geben«). S. zuletzt ders. auch in Handbuch der Orientalistik, Altkeleinasische Sprachen, Urartäisch, 50 (*alē\** *aru-lē* »er gibt« im Sinne von »geruht zu sprechen«, wobei Objekt die direkte Rede ist) und G.A. Melikišvili, USpr. 55 mit Anm. 67, der auf das wichtige Argument hinweist, daß in der ältesten Inschrift, die Sarduri I. auf assyrisch verfaßt, die direkte Rede durch *idabub mā* »spricht folgendermaßen« (UKN 1–3/HChI 1 a–c; ferner Duplikate bei E. Bilgiç, Türk AD 9, 1959, 45f.) eingeleitet wird, anders als es in den historischen Inschriften der assyrischen Könige der Fall ist, was eben für eine »urartäische Färbung« des assyrischen Ausdrucks spricht. Cf. a. HChI S. 171. Siehe auch Benedict, UPhM 86f. Anm. 41 (»simple present declarative«).

Zum anderen sprachen sich zugunsten eines Relativums auch im Falle der Einleitung zur direkten Rede vor allem M. von Tseretheli, Die neuen haldischen Inschriften König Sardurs von Urartu (um 750 v.Chr.) (Heidelberg 1928) 29 (»welcher« usw.), A. Götze, ZA NF 5, 1930, 125ff. (*Sardurise alie*=»Was Sardur ist«), F.B. Blake, RHA 35, 1939, 109f., und Diakonoff, UPD S. 51 und zuletzt OLZ 68, 1973, Sp. 11 (»derjenige der..., der ist es, der...«).

Ich neige dazu, mit Friedrich Caucasia 7, 1931, 81f., in diesem Wort *ali(e)* vor der direkten Rede die 3. Pers. sg. Präs. (die einzig erhaltene) eines sonst außer Gebrauch gekommenen Verbms zu erkennen. Der Ergativkasus erfordert immer ein transitives Verbum. Objekt dieser Verbalform ist die darauffolgende direkte Rede.

Für *tie* sind folgende Graphien bezeugt: *ti-e* (außer vorliegendem Beleg, UPD 7, Vs. 2; Bastām 2, Vs. 1) und *ti-i-e* (UPD 2, Vs. 2; 4 Z. 2; 6 Z. 2; Bastām 3 Vs. 2). Unklar ist, ob *te-e* UPD 7 Rs. 7,11 dasselbe Wort ist; nicht für Diakonoff, UPD, Glossar S. 91: *te?*, u.B.; wohl für Melikišvili, UKN II. (Glossar: VDI 1971, 4, 288). Der Kontext ist jedenfalls verschieden.

*tie* »sage« ist die 2. Pers. Sg. Imper. von *tiau-* »sagen«. Im Unterschied zu *ali(e)*, kennen wir weitere Formen dieses Verbms, wie *tiubi\** *tiau-bi* »ich sagte« (USpr. 56), *tiaitu* (\**tiau-itu*) »sie sagten« (Einführung 42; USpr. 57), *tiuli* *e* »er sagt« (Einführung 42). Dazu wird auch [*t*]*i-a-ni* »er sagte« (UKN 100,3/HChI 62a mit Anm. 8) gebracht. Eigentlich erwartete man hier eine ähnliche Assimilation wie bei *tiuli* und *tiubi*, also eine Form \**tiuni* für die 3. Pers. sg. des Präteritums. Anzumerken ist, daß im Urart. *tiau-* »sagen« als trans. Verbum behandelt wird, genau wie *ali(e)*; cf. wieder Friedrich, Einführung 42. Mit diesem Verbum ist *timi*

<sup>25</sup> Wenn nicht anders vermerkt, sind die Belege der hier zitierten Formen aus den Glossaren von UKN, HChI, UPD und UKN II. zu entnehmen.

## Nr. 1

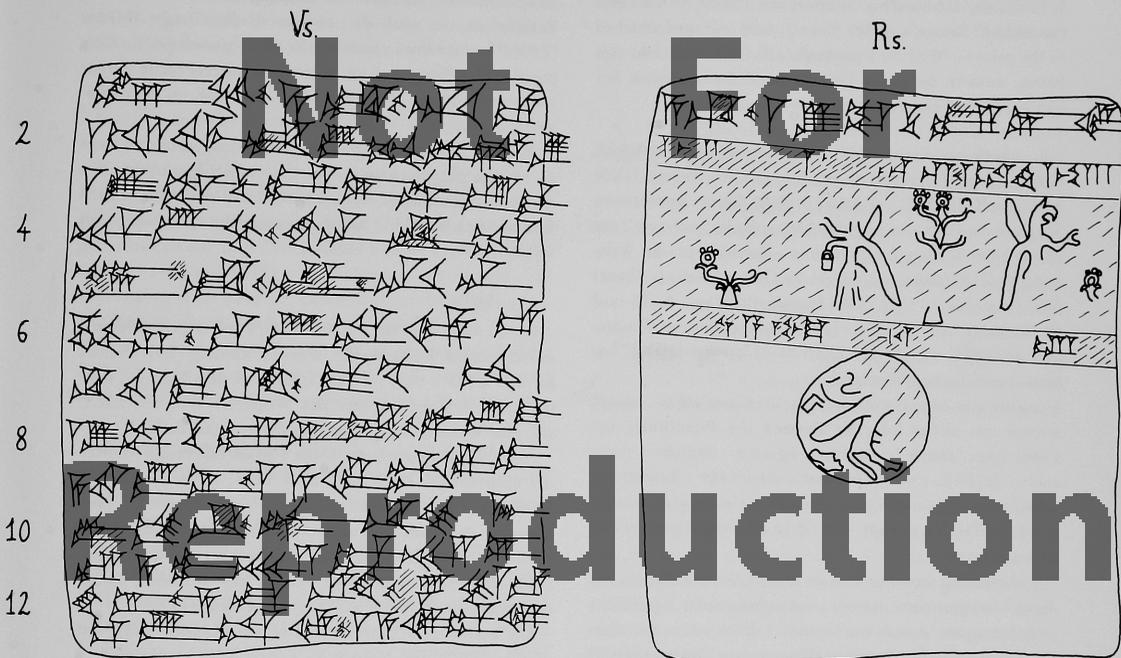


Abb. 1

»Name« verknüpft, und beide gehören etymologisch zu hurrit. *tivi* »Wort«; cf. USpr. S. 8.

*tie* wird immer von PN im Direktiv gefolgt (s. oben Tabelle 2), nicht aber hier. Soll das als durch Raummangel bedingte Abkürzung (in Z. 2 steht das letzte Zeichen DIB auf dem Rand) verstanden werden?

2. – Zum PN *Ispiliqu*, der hier zum ersten Mal vorkommt, vgl. <sup>1</sup>*Is-pi-li-ni* UKN 277/HChI 123,8 und UPD 5 Vs. 3' <sup>1</sup>*A-bi-li-ú-qu*, der daher wohl nicht um [-*ní*], wie Diakonoff tut, ergänzt zu werden braucht.

<sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>.DIB ist, wie die meisten hier vorkommenden Logogramme, nur in den Tontafeln bezeugt (Belege s. UPD S. 93, ferner Bastām 3, Vs. 4), und ist, zusammen mit anderen (<sup>LU</sup>É.TIN, <sup>LU</sup>ŠE.NUMUN-*hu*, Belege UPD S. 93; <sup>LU</sup>I[G]I<sup>2</sup>.LÁ, Bastām 3, Vs. 5) eine urartäische logographische

Zusammensetzung. Diakonoff, UPD S. 26, 44 Anm. 9, 47, 93 übersetzt diese Berufsbezeichnung *derzatel' pečati* = »Siegelhalter«, worunter er den »Chef des wirtschaftlichen Personals(?)« sieht. Zum Gebrauch von NA<sub>4</sub> für Siegel s. CAD A I s.v. *abnu* 10. Zu DIB/DAB s. akk. Glossare s.v. *kullu(m)* II, *šabātu(m)*.

3. – Mit diesem neuen PN *Lubšuiani* haben wir noch ein Beispiel der Existenz eines Lautwertes *ub* im Urart., neben *ár* (UKN 160/HChI 106, 2: <sup>1</sup>*Ár-giš-te-ḫi-ni-še*) für das Zeichen UB (AS 161). Vgl. mit Friedrich, AfO 19, 1959–60, 32<sup>d</sup> *I-ú-ub-ša-a* gegen Melikišvili VDI 1958, 2, 40–47, <sup>d</sup>*I-ú-ár-ša-a* (UKN II. 396–397, 1; 448, 8). N.V. (H)arutjunjan, Drevnij Vostok. Goroda i torgovlja (Jerevan 1973) 83 Anm. 14, setzt sich für *ár* ein.

<sup>LU</sup>É.GAL kommt sonst noch in UKN 311/HChI 77a, b

Z. 1, mit phonetischem Komplement, in folgendem zerstörten Zusammenhang vor: *i-]na-ni*<sup>LU</sup>É.GAL-*ni*<sup>LU</sup>IR]. In der hethitischen Schrift ist dieser der »Palastangestellte«, cf. J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch (1952) 270 u. 283. Für akkad. Belege s. CAD E s.v. *ekallū* »person attached to the palace«. Weil im Urartäischen É.GAL nicht nur den Palast, sondern die ganze Festung bezeichnet, können wir hier generell »Festungangestellter« ansetzen.

4. – *banše* hat eine Anzahl Bedeutungen: »Wort, Befehl, Gebot, Sache, Gegenstand« (cf. USpr. S. 81; Belege UKN S. 392 und UKN II. Glossar S. 284). Seine semantische Sphäre entspricht also ungefähr der von akk. *awātum*. Zum »Wort« des Königs im Sinne von »Befehl« vgl. die Wendung <sup>d</sup>*haldinini banšini* »auf Befehl des Gottes Haldi« (s. Friedrich, Caucasia 8, 1931, 129, Melikišvili, USpr. S. 39 und G. Wilhelm, ZA 66, 1976, 116). Logographische Wiedergabe ist INIM (UKN 169,19/HChI 117: *inani INIM*<sup>MES</sup>*ni* »aus diesen Sachen/Werken«).

'*aldu* ist eine neue Form des trans. Verbums '*ald*/'*altu*-, '*aladu*-, wovon uns bisher folgende Formen des Präteritums bekannt sind: '*aldu-bi* (einmal '*altu-bi*) »ich – ihn/sie/es (oder auch – sie [Pl.])«; '*aldu-ni* (einmal '*aladu-ni*) »er – ihn/sie/es«; '*aldu-itu*-'*ni/ili*» sie (Pl.) – ihn/sie (Pl.)«; '*ald-ul-u-li* ('*a-al-du-ū-lu-li*, UPD 7 Vs. 6) »ich – sie (Pl.)« aus dem mit *-ul*- erweiterten Stamm.

Unsicherheit herrscht immer noch über die Bedeutung dieses Verbums trotz der seit langem bekannten Äquivalenz zwischen urart. '*a-al-du-bi* und assyr. [*a*]<sup>l</sup>-*ti*-*i-sū* in der allerdings sehr schlecht erhaltenen Bilingue von Topzawā (HChI 122, urart. Z. 20=assy. Z. 19)<sup>27</sup>. Die häufige Wendung '*aldubi mešini pī*, die sich in den Kriegsberichten auf einen unterworfenen König (oder Stadt, oder Land) bezieht, wird meistens mit »ich zwang ihn/sie/es unter Tribut(zahlung)« o.ä. übersetzt<sup>28</sup>. Zu einem anderen formelhaften Zusammenhang (in den urart. Annalen, *andani ON 'aldubi salmatbi ON keṭeadi (keṭnūbi) pari*, cf. König, HChI S. 221. Alle Belege werden ferner von Diakonoff typologisch geordnet in UPD S. 44ff., mit einer ausführlichen Diskussion über die zwei gleich möglichen Ableitungen der assyr. Form [*a*]<sup>l</sup>-*ti*-*i-sū*, nämlich aus *še'īm* »ausschauen nach, suchen« (GAG § 106 t)<sup>29</sup>, oder aber aus *le'am* »vermögen, können, überwinden« (AHw S. 547)<sup>30</sup>: für beide vgl. GAG Verbalparad. 34c. Wie Diakonoff betont, helfen leider beide Bedeutungen gar nicht für das Verständnis der in den Briefen vorkommenden Formen (s. oben), und dasselbe muß ich feststellen für vorliegenden Beleg.

Das Verbum '*ald*/'*altu*-, '*aladu*-, kann jedenfalls nicht überall mit »zwingen« o.ä. übersetzt werden. So z.B. in UKN

60,10/HChI 35 hat '*a-la-du-ni* als Subjekt einen Kanal (*pili*) und als Objekt eine Reihe Städtenamen, und kann daher nur eine positive Handlung ausdrücken. Ähnliches darf man wohl annehmen im Falle von '*alditu*['*ni/ili*] in UPD 1 Vs. 12: Subjekt davon sind die Herren Uedini und Abiliani (Z. 9–10) und Objekt Stele(n) (Z. 11: <sup>NA4</sup>*pulusini*['*e/ili*]). Eine positive Handlung muß um so mehr in unserer Stelle vorliegen, denn '*aldu* mit (Z. 5) LUGAL-*li* (= *ere/ili*, im Stammkasus) kongruiert.

Was die grammatische Form betrifft, am nächsten liegt es, in '*aldu* ein »Partizipium des Zustands«<sup>31</sup> zu sehen. Wir haben hier, glaube ich, bei '*aldu* LUGAL-*li* mit einer neuen formelhaften Wendung zu tun, die ungefähr »geschützt<sup>2</sup> (ist/ sei) der König« heißen könnte.

5. – Es folgt dann das Zeichen KA (wenn richtig gelesen), zwischen zwei Worttrennern, was eine Lesung \*LUGAL-*li-ka* (vgl. UPD 7 Vs. 7: LUGAL-*ka* »vor dem König«) ausschließt<sup>32</sup>. Ich möchte hier das Wortzeichen INIM lesen, also eine Wiederholung von *banše* der vorigen Zeile.

Auffällig ist ferner in Z. 5 das Fehlen des ersten Wortes der üblichen (cf. UPD 2 Vs. 6; 3 Vs. 4; 4 Vs. 5; 7 Vs. 4; Bastām 3 Vs. 6) Grußformel *zanidabi TI DINGIR guni*. Theoretisch könnte man unterm Zeichen KA, gerade wegen seiner Position, einen logographischen Wert des Wortes *zanidabi* suchen; ich kann aber vorerst keinen finden, zumal da *zanidabi* noch völlig unbekannter Bedeutung ist.

Die asyndetisch geordneten Begriffe »Leben« (TI) und »Gott« (DINGIR) werden in Z. 6 von *guni* gefolgt, dem

<sup>26</sup> UPD 1 Vs. 12: '*a-al-di-tū-ū-[w]* ist die Ergänzung von Diakonoff, und dementsprechend Z. 11 <sup>NA4</sup>*pu-lu-ti-ni-[e?]*. (H)arutjunjan, Fs. Friedrich 38 mit Anm. 4, ergänzt in beiden Stellen [-*li*] des Plurals.

<sup>27</sup> König bietet gegenüber Melikišvili UKN 264 den besseren Text: cf. W. C. Benedict, JAOS 81, 1961, 359 Anm. 2!

<sup>28</sup> S. Friedrich, Caucasia 8, 1931, 132 Anm. 2, 133 Anm. 1; König, HChI S. 211 u. 195 (s.v. \**meš*(*ti*)); Diakonoff, VDI 1956, 2, 67 Anm. 2; Benedict, JCS 19, 1965, 37, 39; u.a.m.

<sup>29</sup> S. Melikišvili, UKN S. 327 Anm. 30: '*aldubi*='*al'ti-sū* »ich trug Sorge um«; wie M. v. Tseretheli (zitiert dort) »j'ai eu soin de sa vie«. S. a. Benedict, UPM S. 79: »I looked after(?) him«.

<sup>30</sup> Cf. Anm. 28.

<sup>31</sup> Nach Diakonoffs vergleichender Grammatik Hurrisch und Urartäisch (1971) 139 mit Anm. 150. Unter den dort angegebenen Beispielen muß aber nun *asu* wegfallen, nachdem M. van Loon, Fs. Güterbock (Istanbul 1974) 191f., die entsprechende Stelle UKN 158,6/HChI 104, der berühmten Euphrat-Inschrift Sarduris II. bei Habibuşağı (auch nach Kömürhan und İzolu bekannt) gänzlich gelöst hat, indem er dort den urartäischen Namen des Euphrats, <sup>ID</sup>*pu-ra-na* erkannt hat.

<sup>32</sup> Wir haben zwar in UPD 4 Vs. 6 die seltsame Erscheinung eines Worttrenners zwischen Personenkeil und PN, 1: *Ta-ta-a-še*, wir dürfen aber daraus keine Regel machen.

Diakonoff, UPD S. 48f., die Bedeutung »wirklich, fürwahr« (?) gibt. Cf. a. Harutjunjan, NUNKb S. 58 u. Anm. 12, sowie Verf. *Orientalia* 36, 1967, 441. Das ganze soll nach Diakonoff, UPD S. 49, ungefähr heißen: »möge lieb(?) sein (Dein) Leben Gott fürwahr(?)«. Mehr kann man mit der heutigen Dokumentation nicht sagen.

6. – <sup>GIS</sup>*ü-du-u+e* ist Hapax. Seine Graphie bestätigt die Existenz der Ligatur *u+e* (gesichert hier in beiden Bestandteilen durch *du* und *e*), die von Diakonoff UPD S. 32 u. 43 aufgrund von UPD 1 Vs. 6 II-*u+e* <sup>LU</sup>IR-*u+e*: *qu-tu-ra-u+e* hypotisiert wurde. S. a. UPD 7 Rs. 4 *ü-na-u+e*, und im Anlaut *u+e-er-tu-še* (UPD 4 Vs. 8), *u+e*-[ (UPD 5 Vs. 7) und <sup>LU</sup>*u+e-di-i-ni-še* (UPD 1 Vs. 9). Diakonoff hielt aber auch eine Lesung *di* für möglich, obschon er auf die Verschiedenheit der jeweiligen Zeichenformen hinwies. In der Tat weichen *di* und *u+e* deutlich ab; vgl. in vorliegendem Text Z. 9, 13 u. 14 für *di*. Ligaturen *u+e* und *u+i* sind wohl auch in den Steininschriften vorhanden: so z.B. in der Stele von Zvartnoc UKN 281/HChI 126, 28: [<sup>KUR</sup>*šü-ra-u+e*, 34: *su-u+i-du-li* (nach eigener Kollation), in UKN II 449,2: <sup>LU</sup>*u+e-i-tš-ni*, UKN II 448,6: <sup>KUR</sup>*šü-ra-u+e* <sup>KUR</sup>*Bi-a-i-na-u+e*. Zu dem Ligatur-Zeichen *u+e* cf. auch Diakonoff, Hurrisch und Urartäisch (1971) 38.

Als lexikalischen Vergleich kann man hier <sup>GIS</sup>*ü-du-li-e-i* (UKN 167/HChI 110,7) angeben, das von Melikišvili UKN S. 313 Anm. 3 nach dem Textzusammenhang mit dem Z. 3 vorkommenden <sup>GIS</sup>GESTIN gleichgesetzt wird, dessen phonetische Lesung sonst <sup>GIS</sup>*ul-dije* ist; nach König HChI S. 134 Anm. 9 haben beide Wörter miteinander nichts zu tun. Nach Analogie mit <sup>GIS</sup>*uldije* »Weingarten« und <sup>GIS</sup>*zari* »(Obst)garten« (vgl. Lehmann-Haupt, CICH Sp. 98ff. und Friedrich, Einführung 31) möchte ich auch hier in <sup>GIS</sup>*uduwe* irgendeine Pflanzung, ein Feld o.ä. sehen.

7. – *hutumagi* ist wieder ein Hapax; vgl. nur *hu-tu-ni-pi* UPD 7 Vs. 15. Diakonoff erklärt diese letzte Form als ein Part. Stat. *hutu*+Suffix *pi* aus einem Verbum *hut-* »bitten, fragen«, das er mit hurrit. *hute-* (E. Laroche JCS 2, 1948, 124ff. »écrire, marquer«?) in Verbindung setzt. Für *hutu* schlägt er (UPD S. 88) vor *dopros*(??)=Befragung. Vgl. a. Melikišvili UKN S. 397 *hütia-* »beten«(?) und König HChI S. 186 *huti-adi* »ich betete«. S. a. unten S. 122.

*manubi* ist sonst in den Briefen UPD 3 Vs. 7 und UPD 7 Vs. 19 belegt. Zum unregelm. Verbum *manu-* »sein, existieren« (=hurrit. *mann-*) s. zuerst Friedrich *Caucasia* 7, 1931, 83ff. und Einführung 8, ferner Melikišvili USpr. 66f. Inzwi-

schen sind aber weitere Formen dieses Verbums bekannt geworden; s. unten S. 125 mit Anm. 45. Was vorliegende Form betrifft, akzeptiere ich Diakonoffs (UPD S. 54 u. 89) Deutung im Sinne einer 1. Pers. Sg. des Subjektes der aktiven Diathese von *man-* (*manu-*) mit kausativer Bedeutung; also »ich ließ sein/vorhanden sein«.

8. – In *Lubšuiani-da* finden wir eine vorher nicht bezeugte Endung<sup>33</sup>, die nur *ad sensum* verstanden werden kann, und zwar nach dem vorhergehenden *manu-bi*: also etwa »ich ließ vorhanden sein dem(?) Lubšuiani« im Sinne von »ich habe dem L. (scil. die *uduwe*-Pflanzung) verliehen«. Ich frage mich, ob wir hier unter Umständen mit einer archaischen Form – die in einem bestimmten Gebrauch erhalten geblieben wäre, wie der Direktiv Plur. *-ašte* – eines Direktivs Sing. *-t/da* (so im Hurr.) zu tun haben, die im Urartäischen, wie Diakonoff, Hurrisch und Urartäisch Tabelle 3 mit Anm. g u. S. 97 vermutet, noch im zusammengesetzten Kasuszeichen *-da-ni* (Direktiv + Ablativ) vorhanden sein könnte.

9. – *atu-ni* ist höchstwahrscheinlich eine neue Form (3. Pers. Sg. des Subjektes u. 3. Pers. Sg. des Objektes) von *atu-* »essen, plündern« (cf., außer den Glossaren von UKN und HChI, Friedrich, *Polski Biuletyn Orientalistyczny* 1, 1937, 7 u. Einführung 62; s. a. USpr. S. 80: »essen, zerstören, verheeren«). Diese Verbalform könnte der gemischten Schreibung *KÜ-ni* entsprechen, die allerdings in einem unklaren Zusammenhang belegt ist (UKN 96/HChI 76,4; Dupl. UKN 98,1). Als Subjekt dieser Verbalform kommt der PN *Adiabi*, als Objekt die *uduwe*-Pflanzung von Z. 6 in Frage.

Der Sinn der Zeilen 6–9 ist m.E. folgender: zu Worte steht eine Pflanzung oder ein Feld (*uduwe*); der König (die Briefe sind eben eine Übertragung des königlichen »Wortes« in der »ich-Form«) hat das dem Herrn *Lubšuiani* zur Verfügung (in Darlehn?) gestellt; ein Herr *Adiabi* hat es/sie zu sich genommen (ich verstehe hier *atu-* »essen« im übertragenen Sinne, also etwa »einverleiben«).

<sup>33</sup> Eine völlig unverständliche Nominalendung haben wir ferner in *DIN-GIRMES-ir*: cf. *Balkan, Anatolia* 5, 1960, 121ff. (Inscr. Nr. 1 Z. 26 [= UKN II. 272], Nr. 2 Z. 26 [= UKN II. 373]).

<sup>34</sup> Das *i* des Genitivs kann gut im Stammvokal verschmolzen sein. Vgl. folgende Beispiele: *NIG/Š.Ä* <sup>1d</sup>*Sar₃-du-ri* »(Besitz) des Sarduri« (UKN 259 a-b/HChI 112 D); <sup>1d</sup>*Sar₃-du-ri-i* <sup>1Ar</sup>*giš-ti-bi* »des Sarduri, des Sohnes des Argišti« (UKN 261/HChI 112 A).

10. – <sup>LU</sup>GABA.RI: dieses Logogramm kommt im Urart. zum ersten Mal vor. Vgl. SL II 167,57b) »ebenbürtiger Rivale« und AHw S. 584 s.v. *māhīru(m)* 1. »der entgegen tritt, Gegner«. Das ist die Bezeichnung von Adiabdi, sicherlich in Verhältnis zu Lubšuiani.

10–11. – Es folgen dann die <sup>LU</sup>NAM<sup>MES</sup> der Stadt Aisuapzuni<sup>34</sup>. <sup>LU</sup>NAM (SL II 79) ist sonst noch in den Briefen UPD 7 Vs. 2 und Bastām 3 Vs. 3 als Titel eines Briefempfängers belegt. In den monumentalen Inschriften heißt <sup>LU</sup>EN-NAM (= *bēl pāhātī*) »(Provinz)statthalter«, und dieselbe Bedeutung schreibt Diakonoff, UPD S. 66 mit Anm. 75 der verkürzten Form <sup>LU</sup>NAM zu. Der Träger dieses Titels in UPD 7 Vs. 2, Urma, war also nach ihm wohl der Statthalter der Gegend von Karmir-blur. Ich möchte aber hier, und überhaupt in den Briefen, <sup>LU</sup>NAM allgemeiner als »Verantwortlicher« d.h. »Funktionär« verstehen, denn in Bastām 3 erscheint ein <sup>LU</sup>NAM neben einem <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>.DIB und hier haben wir mehrere in Verbindung mit einer einzigen Stadt. Es handelt sich hier, aller Wahrscheinlichkeit nach, um eine allgemeine Bezeichnung der beiden vorher genannten Herren; <sup>LU</sup>NAM<sup>MES</sup> steht also als Apposition zu Lubšuiani und Adiabdi. Eine andere Erklärung kann ich nicht finden, denn nach *atuni* (Z. 9) gibt es bis Z. 12 kein Verbum mehr.

Beide Herren, unter denen offensichtlich ein Streit um den Besitz einer *aduwe*-Pflanzung stattgefunden hatte, waren also wohl Funktionäre der Stadt Aisuapzuni<sup>35</sup>.

12. – *hīni* heißt nach Diakonoff (UPD S. 55 u. 88 mit Belegen; Hurrisch und Urartäisch S. 147) »jetzt«, wie hurr. *henni* (cf. Friedrich, HW 321: »jetzt(?)«). Wie Diakonoff merkt, kommt *hīni* meist vor einer Reihe Imperativformen vor, die die Entschlüsse des Königs ausdrücken.

*alagi*, oft nach *hīni*, ist nur in den Briefen belegt: UPD S. 87, ferner Bastām 2 Z. 3 u. 11. Zu »g« als Hiatus-Tilger s. USpr. S. 22. Zur Endung cf. *tara(g)ile* »mächtig, stark«, *tera(g)ile* »gelegen, gestellt« (Part. Pass. ? von *teru*- »setzen«, s. USpr. S. 66), *tna(g)ile* »rein«; ferner *huša(g)ie* und *dida(g)ie* (nach Diakonoff UPD S. 88 Gerundien von *huš*- »werfen« bzw. von *did*- »teilen«). In *ala(g)ile* könnte eine ähnliche Verbalform vorliegen. Diakonoffs Übersetzung *chozjān*= »Wirt, Hausherr« mit Hilfe von hurr. *allai*- »Herrin, Dame« ist nach den Textzusammenhängen wenig überzeugend. Ich bin also versucht, *alagi* von einem Verbum abzuleiten, und zwar von jenem Verbum des »Sprechens« (\**al*-?), wovon *ali(e)* die bisher einzig belegte Form ist (s. oben S. 118). Es könnte zwischen \**al*- und *alagi* ein ähnliches Verhältnis bestehen, wie im Deutschen zwischen »Sprechen« und »Spruch«. »Das gesprochene«, »der Spruch«

wäre also der Entschluß, die Entscheidung des Königs, die am Ende der Briefe mit Imperativformen ausgedrückt wird. In diesem Falle wäre es ein »Rechtsspruch« (akk. *dnu*, AHw S. 171) über den Besitz von <sup>GIS</sup>*aduwe*.

Wenn wir auf Z. 7 zurückkommen, könnte *hutum(a)gi*, unklare Ableitung von *hutu-hūtia*- »bitten, fragen, beten«, irgendwie ausdrücken, daß <sup>GIS</sup>*aduwe* das »Klageobjekt« ist.

12.–14. *šate* und *are* sind zwei klare Imperativformen von *šatu*- »nehmen, sich bemächtigen« (UPD S. 91; USpr. S. 86; s.a. P. Hulin, AnSt 9, 1959, 195 Anm. 28) und *aru*- »geben« (Belege von *are* in den Briefen bei Diakonoff, UPD S. 87), obwohl die erste wieder ein Hapax ist; also »nimm« und »gib«.

Die drei letzten Zeilen möchte ich daher so verstehen: »nun (mein) Spruch (lautet): nimm die *aduwe*-Pflanzung Adiabdi (weg), (und) gib (sie) dem Lubšuiani (zurück)«.

Lubšuiani steht hier im Direktiv-Kasus, wobei Adiabdi ohne die zu erwartende Ablativ-Endung ist.

Der König wendet sich hiermit natürlich dem Z. 2 genannten Ispiliuq, der als <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>.DIB ein hohes Amt bekleidete, und deshalb der Vollstrecker des königlichen Befehls war.

#### Die Siegellegende

In Nr. 1. und 2. haben wir Abrollung und Abdruck ein und desselben Siegels, und die Legenden ergänzen sich gegenseitig. Auch das Zeichen *i* der oberen Zeile, wovon nur in Nr. 1 eine sehr schwache Spur sichtbar ist, läßt sich wegen des vorhandenen Raums in der Lücke und nach Analogie mit der Siegellegende von UPD 4 (<sup>1</sup>*Rw-sa-a-i* <sup>1</sup>*Rusa-hi*; KIŠIB <sup>LU</sup>A.NIN-*li*) mit Sicherheit integrieren. Wir haben also auch hier ein Genitivum, *Rusa-i*, und die zweite Genitivendung ist im *-hi* des darauffolgenden Patronymikons assimiliert. In <sup>d</sup>*Sar<sub>5</sub>-du-hi* liegt ferner eine wahrscheinlich nur räumlich bedingte Abkürzung vor, wie in den Siegeln von Nr. 3 und UPD 5 (s. unten S. 126). Die obere Zeile ist deshalb in grammatischer Umschrift so wiederzugeben: *Rusa-i Sarduri-hi-ni-i* »Des Rusa, des Sohnes von Sarduri«.

Die untere Zeile bietet KIŠIB <sup>LU</sup>A.NIN-*li*, d.h. »Siegel des <sup>LU</sup>A.NIN-*li*«. Dieser Titel ist bisher nur aus den Siegellegenden der urartäischen Briefe bekannt: er kommt nur noch in UPD 4 (s. oben), UPD 7 und wohl auch in UPD 2 (s. darüber unten S. 130) vor. Siehe wohl auch den Siegelab-

<sup>35</sup> Dieser vorher nicht bezugte Stadtname ist wohl mit einer bei Bastām liegenden alten Ortschaft zu identifizieren.

druck aus Toprak-kale, HChI Inc. 17: <sup>L0</sup>A.[. Wie Diakonoff UPD S. 62 bemerkt, haben wir es hier wieder (s. oben S. 119) mit einer original urartäischen ideographischen Bildung zu tun, die den anderen Keilschriftsystemen fremd ist. Die mechanische Zusammensetzung der zwei Wortzeichen A= »(Erb)sohn« und NIN=»Herrin, Königin«<sup>36</sup> ergibt nach Diakonoff die Bedeutung »Sohn der Königin«, »legitimer Tsarèvitsch«.

Diese scheint vorerst die einzige mögliche Interpretation zu sein, obwohl das auch innerhalb des Urartäischen eine Erscheinung ohne Vergleich ist. Die Bestandteile dieser logographischen Schreibung sind sonst nicht einmal allein belegt. Das Wortzeichen A<sup>37</sup> wird in den Steininschriften nur mit dem Wert »Wasser« gebraucht<sup>38</sup> und wir haben auch keinen Beleg weder von DUMU.LUGAL »Sohn des Königs« noch von DUMU.SAL.LUGAL »Sohn der Königin« noch von DUMU »Sohn«<sup>39</sup>. Die Träger dieses Titels, Rusa Rusaḫi in UPD 4 und Rusa Sardurḫi hier, haben dynastische Namen; sie gehören deshalb der königlichen Familie an, obwohl sie – bisher wenigstens – nicht als regierende Könige bezeugt sind (s. darüber unten S. 129). Daß sie »Königinnenöhne« genannt werden, besagt uns wenig über ihre Stellung, denn Königinnen sind sonst in den urartäischen Urkunden nicht belegt, und wir wissen daher über ihre Funktion gar nichts.

Mangels näherer Informationen sind wir theoretisch zu allerlei Hypothesen berechtigt. Daß diese <sup>L0</sup>A.NIN-*li* aber künftige Könige, also Kronprinzen (Tsarèvitsch), unter der zeitlichen Regenz der verwitweten Mütter waren, dürften unsere Texte 1 und 2 ausschließen, weil sie eben mit LUGAL-*še alie* »der König spricht« eingeleitet werden, was auf einen gleichzeitig regierenden König hinweist. Die Autorität der <sup>L0</sup>A.NIN-*li* rührt direkt vom König her, denn sie beglaubigen mit ihren Siegeln Briefe des Königs an seine Funktionäre (s. oben Tabelle 1.–3.); sie treten deshalb irgendwie als Statthalter (für eine bestimmte Provinz oder eine bestimmte Funktion?) des Königs auf, ohne aber Kronprinzen zu sein<sup>40</sup>.

Die Abwesenheit eines *mār šarri* neben dem *mār šarrati* – wie wir auf akkadisch A.NIN lesen dürfen – in den urartäischen Texten, trotz der in jedem *Argumentum e silentio* innewohnenden Gefahr, könnte nach Analogie mit Assyrien eine Erklärung finden<sup>41</sup>. Für die mittelassyrische Zeit scheint festzustehen, daß der erstgeborene Sohn des Königs, also der Kronprinz, während der Regierung des Vaters kein offizielles Amt bekleidete. Er tritt z.B. nie als Eponym auf. Andere Söhne des Königs aber, die von der Thronnachfolge ausgeschlossen waren, konnten dagegen wichtige Funktionäre sein und auch, als Eponymen, ihren Namen einem

bestimmten Jahr geben. Falls solcher Brauch auch den Urartäern geläufig war<sup>42</sup>, könnten wir die Abwesenheit des *mār šarri* (A/DUMU LUGAL) in den Urkunden verstehen, und der <sup>L0</sup>A.NIN-*li* kann ein jüngerer Sohn des Königs gewesen sein, dessen Bezeichnung zum Ausdruck brachte, daß er eben kein Kronprinz war.

Ich würde daher den <sup>L0</sup>A.NIN-*li* vorerst allgemein »Prinz« nennen.

#### Übersetzungsversuch

1. Der König spricht: sage
2. (dem) Ispiliuq, »Siegelhalter«,
3. (betriffts) Lubšuiani, »Festungsangestellten«,
4. (folgendes) Wort: geschützt (??) (ist/sei)
5. der König. (Das) Wort (ist): »möge lieb sein (??)« (Dein) Leben Gott
6. fürwahr (?). Eine *uduwe*-Pflanzung (?)
7. ist bestritten (??). Ich hatte (sie) sein lassen
8. (zur Verfügung von ?) Lubšuiani, »Festungsangestellten«.
9. Einverleibt hat sie der Adiabdi,
10. (sein) Rivale. (Beide sind ?) Funktionäre (?)
11. (in) der Stadt Aisuapzuni.
12. Nun (lautet mein) Spruch/Entschluß (wie folgt): nimm
13. die *uduwe*-Pflanzung (?) (dem) Adiabdi (weg)
14. (und) gib (sie) dem Lubšuiani (zurück).

[des] Ru[s]a Sardurḫi

Siegel des »Prinzen«

<sup>36</sup> S. AHw S. 118 s.v. *bēl(m)2*. d). Das phonetische Komplement -*li* weist auf eine noch unbekannt phonetische Lesung hin, wie *ere/ili* für LUGAL.

<sup>37</sup> Neben DUMU in den späten Phasen des Akkadischen für »Sohn« (nicht unbedingt den erstgeborenen): s. AHw s.v. *aplu(m)*, *māru(m)*.

<sup>38</sup> S. UKN. HChI, Glossare.

<sup>39</sup> Ist nur in einer einzigen Inschrift belegt (UKN 268/HChI 121,11,15,16), aber in der übertragenen Bedeutung »Bürger (einer Stadt)«: vgl. AHw s.v. *māru(m)* 10.

<sup>40</sup> Das wäre sonst mit dem Ideogramm A/DUMU LUGAL (=akk. *apilimār šarri*) zum Ausdruck gebracht worden.

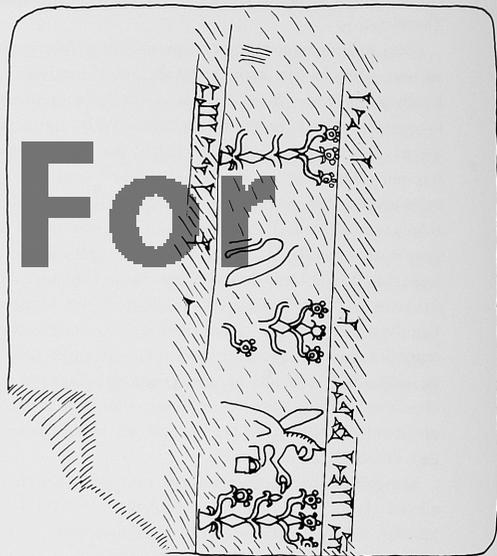
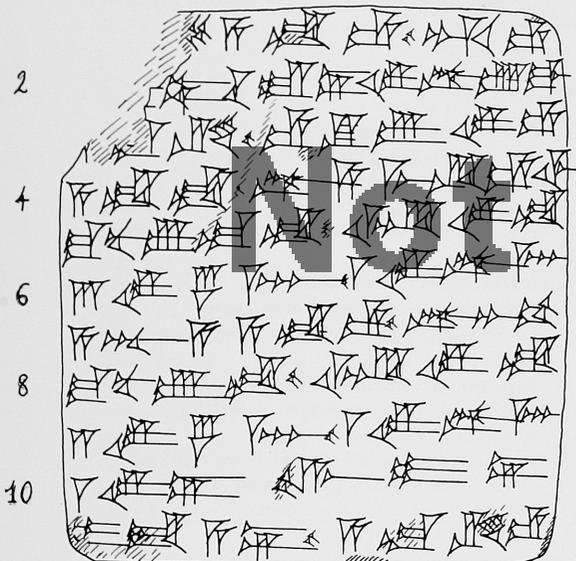
<sup>41</sup> Diesen Hinweis verdanke ich meinem Kollegen Dr. Claudio Saporetti, mit dem ich auch andere Probleme dieser Arbeit erörtert habe.

<sup>42</sup> Diesem scheinen die vorhandenen gemeinsamen Inschriften von Ispuini und Menua (UKN 19–27/HChI 6–11), von Ispuini, Menua und Inušpua (UKN 18/HChI 12) und von Menua und Inušpua (UKN 93–95/HChI 13–15) zu widersprechen. In dieser Weise werden die jeweiligen Kronprinzen anscheinend offiziell als Nachfolger vorgestellt. Das besagt aber noch nicht, daß sie irgendein offizielles Amt bekleideten. Sie treten in den Urkunden des Vaters (einmal des Großvaters) nur mit Patronymikon aber ohne jeden anderen Titel auf. Es gibt auch sonst keine Urkunde, die von einem Kronprinz unabhängig unterzeichnet sei, was auf eine Funktion im Staat hinweisen würde.

## Nr. 2

Vs.

Rs.



u. Rd.

# Reproduction

Abb. 2

## TEXT Nr. 2

H 8,2 cm; Br 7,2/7,3 cm; D 1,3 cm.

- Vorderseite: 1. [LUGAL-]še a-li-e:ti-e  
 2. [Lu]-ub-sú-ia-ni-di<sup>LU</sup>É.GAL  
 3. q-[A]a-gi: e-ku-ú-di-e  
 4. a-li-li:<sup>LU</sup>a-me-ri-e-ši  
 5. ma-nu-ú-la-li: ar-di-li  
 6. III-di NÍG<sup>MES</sup>: I-di LÚ<sup>MES</sup>

7. a-tar-a a-li-e:<sup>LU</sup>hal-bi  
 8. ma-nu-ú-li: ar-di-li  
 9. II-di NÍG<sup>MES</sup>: I-di LÚ<sup>MES</sup>  
 10. I-di-ni U<sub>x</sub>.ME i-ni  
 11. i-da-a-ni: a-la-gi-e

Rückseite

Siegel-

legende: <sup>1</sup>Ru-[sa-a-i<sup>1</sup>]<sup>d</sup> [Sar<sub>5</sub>]-du-bi<sup>1</sup> Ru-s[a  
 KIŠIB<sup>LU</sup>A.[NI]N-[i]

## Kommentar

Diese Tafel widersteht weit mehr als die vorige dem Versuch einer Entschlüsselung. Nach der Einleitung, über deren Struktur wir schon gesprochen haben, fehlt hier die sonst übliche Grußformel. Im Text sind ferner eine Reihe Hapax legomena zu verzeichnen, die das Verständnis fast unmöglich machen. Völlig neue Wörter sind *ekudie* (Z. 3), *atara*<sup>43</sup> (Z. 7) und *idani* (Z. 11). Von den zwei hier genannten Menschengruppen, nämlich <sup>LU</sup>*amerieši* (Z. 4) und <sup>LU</sup>*halbi* (Z. 7), nur die zweite Bezeichnung läßt sich zu vorherbezeugtem <sup>LU</sup>*halbiuni* (UPD 12 Rs. 3) stellen, wahrscheinlich als Abkürzung<sup>44</sup>; keine von beiden kann aber übersetzt werden.

Neue Verbalformen haben wir ferner mit *manulali* (Z. 5) und *ardili* (Z. 5 u. 8): die erste vermehrt die Anzahl der unter *manu-*, intr. »sein, existieren«, trans. »sein lassen« o.ä., irgendwie unterzubringenden Formen<sup>45</sup>, die zweite wird von *ardu*<sup>46</sup> abzuleiten sein.

Unklar sind darüber hinaus die Schreibungen III-*di*, II-*di*, I-*di* (Z. 6 u. 9) und I-*di-ni* (Z. 10). Beispiele von Numeralzeichen mit phonetischem Komplement sind UPD 1 Vs. 6: II-*u*+*e*<sup>47</sup>, UPD 7 Vs. 15: III-*še* und UKN 155 D 20–21/HChI 103 § 11 IV: III-*a e-sa-a* [*u*]*š-ti-tp-te za-du-ú-b[i]*, »nach drei Ortschaften habe ich einen Feldzug unternommen«. Was aber *-di* wohl in diesem Falle für eine Funktion hat, kann vorläufig nur erraten werden. Ob es Distributiva bildet? Rein förmlich handelt es sich um das Direktiv-Suffix.

Nach der knappen Einleitung fängt an und endet der ganze Wortlaut der brieflichen Mitteilung mit dem Wort *ala(e)i* (s. darüber oben S. 122), das hier zugleich die Funktion von *baše* in Text Nr. 1 zu haben scheint. Der Hauptteil des Briefes besteht aus zwei Gliedern oder Sätzen (Z. 3–6 u. Z. 7–9), die sich strukturell und inhaltlich entsprechen: *ekudie alili*<sup>LU</sup>*amerieši manulali ardili* III-*di* NĠG<sup>MES</sup>I-*di* LÚ<sup>MES</sup>*atara alie* <sup>LU</sup>*halbi manuli ardili* II-*di* NĠG<sup>MES</sup>I-*di* LÚ<sup>MES</sup>.

*ekudie* und *atara* müssen daher derselben semantischen Sphäre angehören. Ferner ergibt sich folgende Proportion: *alili: ali(e)* = *manulali: manuli*. Nun ist *ali-li* Casus absolutus Plural von *ali* »welcher«, und *ali(e)* ist die Singularform. Warum aber *manuli* »sie waren«<sup>48</sup> mit Sg. *ali(e)* und nicht mit Pl. *alili* kongruiert, ist mir unverständlich. Um so schwieriger ist daher, die neue Form *manulali* zu bestimmen. Zur Wendung in Z. 7 vgl. jedenfalls *a-li* <sup>LU</sup>*pa-la-gi ma-nu-li* aus der sakralen Inschrift aus Karmir-blur UKN II. 448,14.

In Z. 10., nach dem unklaren I-*di-ni*, steht das Akkado-gramm für »Tag« und das demonstr. Adjektiv *ini* »dieser«.

Was den allgemeinen Sinn betrifft, haben wir es jedenfalls mit einer ungleichen Verteilung<sup>49</sup> von »Sachen«<sup>50</sup> und Men-

schengruppen (Sklaven?) zugunsten von zwei verschiedenen Menschengruppen (<sup>LU</sup>*amerieši* und <sup>LU</sup>*halbi*) zu tun. Verantwortlicher für diese Operation ist der aus der vorigen Urkunde schon bekannte Funktionär Lubšuiani, an den sich der König mit diesem Brief wendet.

## Übersetzungsversuch

1. Der [König] spricht: sage
2. Lubšuiani, dem »Festungsangestellten«
3. (folgende) [Bes]timmung(?):...
4. welche *amerieši*-Leute
5. da »sein«, (ihnen ist zu ??) »geben«
6. Sachen – je(?) drei Einheiten; Menschen – je(?) eine Einheit
7. ... welche *halbi*-Leute
8. da waren, (ihnen ist zu ??) »geben«
9. Sachen – je(?) zwei Einh.; Menschen – je(?) eine Einh.
10. jeden(?) einen Tag dieses
11. ... (so ist meine) Bestimmung(?).

---

[des] Rus[*a* Sar]du[*ri*]hi  
Siegel des »Pr[*i*]nzen«

---

## TEXT Nr. 3

H 3,8 cm; Br 6 cm; D 1,8 cm.

- Vorderseite: 1. <sup>1</sup>*še-i-n*[*i*<sup>2</sup>-*še* *ba-*]*ú-še*  
 2. *ši-ú*[-*n*]*i: a[í]-i-e*  
 3. <sup>1</sup>*še-i*[-*x* *x*]-*e-di* <sup>LU</sup>NAM-*di*

<sup>43</sup> Zur seltenen Graphie KVK-V vgl. die von Benedict, UPhM S. 62 unter (a) zusammengestellten Beispiele.

<sup>44</sup> Wie <sup>LU</sup>*šia* (UKN 155 D 29/HChI 103 § 11 IV 41, König allerdings <sup>LU</sup>*š-i-a*) zu <sup>LU</sup>*šardiali* (UPD 7 Rs. 5); cf. darüber Diakonoff, UPD S. 67.

<sup>45</sup> S. noch *manulini*, *manute*, *manidu*, *manudi*: HChI S. 193f., USpr. S. 66f., UPD S. 54. Zu streichen ist dagegen \**manulu* in UKN II. Glossar, denn in den entsprechenden Stellen, UKN II. 372,23 u. 373,21 (=Balkan, Anatolia 5, 1960, 116,120f,122), sind die Wörter anders zu trennen, und zwar *ma-nu ú-lu-ú-ta-i-bi*: vgl. UKN Glossar s.v. *ulušta(i)bi!*

<sup>46</sup> Erweiterung um *-d-* der Wurzel von *aru-* »geben«: cf. Harutjunjan, NUNKb S. 29, Melikišvili, USpr. S. 65, Verf. ZA 61, 1971, 251.

<sup>47</sup> Sicher so zu lesen! S. a. oben S. 121.

<sup>48</sup> 3. Plur. des intr. Stammes: cf. USpr. S. 67 und UPD S. 54.

<sup>49</sup> Ich entnehme es aus *ardili*, die, obwohl unklar, sicherlich eine Form von »geben« ist.

<sup>50</sup> NĠG (SL II 597) kommt sonst in den Briefen einmal vor: UPD 7 Vs. 10 (NĠG<sup>MES</sup>). Im Urartäischen heißt »Sache«, »Besitz«, s. UPD S. 93 und cf. oben Anm. 34.

4. [1x-]ú-[ x x ]-di<sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>.DIB  
 5. <sup>1</sup>Ma-[ x x -n]i<sup>LU</sup>[G]i<sup>2</sup>.LÁ  
 6. z-a-ni[-da-bi T]i DINGIR [gu-ni  
 7. [ ] x x

Rückseite: x+1. x[ ] x  
 2'. <sup>LU</sup>N[AM(?)]-la-ti  
 3'. [L]UGAL [ ]-a-i

Siegel-  
 legende: <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-[ Lückengröße? -r]i<sup>ld</sup>Sar[<sub>5</sub>-

#### Kommentar

Über diesen Text ist, nach dem über die allgemeine Struktur der Brief schon gesagen, wenig hinzuzufügen. Erhalten ist hier leider nur der formelhafte Teil des Briefes. Der PN in Vs. 3 soll, trotz des gleichen Anfangs, ein anderer sein als in Vs. 1; es sind jedenfalls zwei verschiedene Personen, denn der erste ist der Bote, und der zweite der Adressat. Das Logogramm <sup>LU</sup>[G]i<sup>2</sup>.LÁ in Vs. 5, wenn richtig gelesen, fällt in den Bereich von *amāru(m)* »sehen« (SL II 449,220; AHW S. 40) und könnte etwa spB *ammāru* »Aufseher« (AHW S. 44) entsprechen. Mit den Restwörtern in Rs. 2' und 3' kann ich nichts anfangen.

#### Die Siegellegende

Was das Siegel betrifft, Abrollung und Abdruck (auf dem oberen Rand) entsprechen genau UPD 5. Für die Beglaubigung beider Urkunden ist also dasselbe Siegel benutzt worden. Die Legenden ergänzen sich gegenseitig. Auf der Rs. von UPD 5 ist mit Sicherheit <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri<sup>ld</sup> <sup>ld</sup>Sar[<sub>5</sub>- zu lesen, und die Fragezeichen bei Diakonoffs Transkription können ruhig gestrichen werden. Auf unserer Tafel, erstmal auf dem rechten Fragment, lese und ergänze ich -r]i<sup>ld</sup> <sup>ld</sup>Sar[<sub>5</sub>-du-*bi* wegen der Entsprechung zwischen den erhaltenen Teilen des Siegelbildes hier und in UPD 5. Im einzelnen steht das Hieroglyphzeichen<sup>51</sup> auf beiden Abrollungen genau unter <sup>ld</sup>.

Auf dem linken Fragment steht der heilige Baum unterm Zeichen *du* mit demselben Raumverhältnis, wie in UPD 5 derselbe Baum unter *du-*bi** steht. Hier muß man also wieder <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-*bi* ergänzen.

Aus dem Vergleich zwischen beiden Urkunden ergibt sich somit folgende Lesung: <sup>ld</sup>Sar[<sub>5</sub>-du-ri]i<sup>ld</sup> <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-*bi*.

Es bleibt aber eine Schwierigkeit, was unsere Legende betrifft: und zwar die Lücke zwischen dem linken und dem rechten Fragment bietet freilich zu wenig Raum für die notwendige Ergänzung der ganzen Abrollung, nämlich <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-*bi* <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri]i<sup>ld</sup> <sup>ld</sup>Sar[<sub>5</sub>-du-*bi*. Der Platz reicht nicht

aus für die zu erwartenden 5 einhalb Zeichen. Das kann aber, meiner Meinung nach, eine Erklärung haben. Die Siegelabrollung links und rechts der Lücke steht nicht auf derselben Linie; zwischen beiden Teilen gibt es deshalb keine Kontinuität. Ich glaube, daß das Siegel nicht regelmäßig in einem Zug sondern ungeschickterweise (die Abrollung verläuft auch ohnehin schief) auf zwei Mal abgerollt wurde, so daß auf der Tafel auch ursprünglich nicht das ganze Rollsiegelbild gestanden hat, sondern links und rechts mehr oder weniger die Wiederholung ein und desselben Teils. Es gibt also keine Kontinuität auch im waagerechten Verlauf zwischen beiden heute sichtbaren Teilen. Der Übergang, oder der Hiatus, zwischen beiden Abrollungen ist in der Lücke verlorengegangen.

Wenn das plausibel erscheint – die bemerkten Detailentsprechungen mit der Siegelabrollung von UPD 5 erfordern sogar eine derartige Lösung – spielt dann die Größe der Lücke für die Ergänzung des Gesamtbildes und damit auch der Legende keine Rolle<sup>51a</sup>.

Zur Abkürzung <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri-*bi* vgl. a. die Legende von Nr. 1 und 2 (s. oben S. 122f.).

Wegen der tiefen Position der Abrollung kann man nicht beurteilen, ob unten noch eine Zeile der Legende vorhanden war. Das wird aber aufgrund des Vergleichs mit UPD 5 (s. Photo und Diakonoffs Autographie) fast mit Sicherheit auszuschließen sein. In UPD 1 und 7 haben wir übrigens auch eine einzeilige Legende.

#### Übersetzung

Vorderseite: 1. Sein[i?] hat [das Wo]rt  
 2. über[mittelt]: sage  
 3. Šei[ ], dem »Funktionär« (?)  
 4. und X, dem »Siegelhalter«,  
 5. (betriffs) Ma[ ]ni, des »Aufseher« (?), (folgendes):  
 6. möge lieb[sein(?)] (Dein) Le]ben  
 Gott [für]wahr (?)  
 .....  
 Rückseite: x+1. ....  
 2' »F[unktionär]«?...  
 3' König [...]

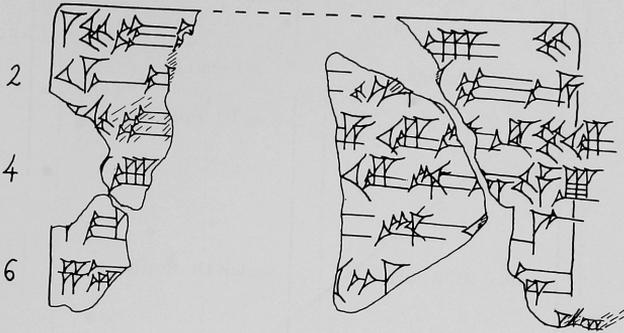
Siegel-  
 legende: »Sardu[ri, Sohn des Sarduri]«

<sup>51</sup> Vgl. vielleicht das hierogl.-heth. Zeichen E. Laroche, Les Hieroglyphes Hittites (1960) Nr. 386.

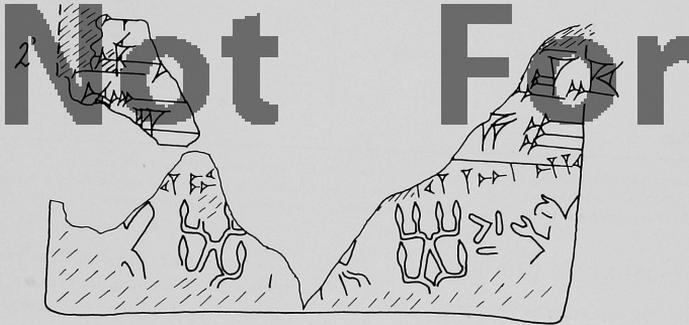
<sup>51a</sup> Vgl. aber die Bedenken von U. Seidl, unten S. 138, die sie bei der Rekonstruktion des Gesamtbildes gegen eine zu lange Ergänzung hat. Wenn sie richtig gesehen hat, müßte man dann eine solche Legende annehmen: <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub> <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-*bi*, also nochmals eine Abkürzung von ungewöhnlicher Größe? (= <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri-<sup>ld</sup> <sup>ld</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri-*bi*).

Nr. 3

Vs.



Rs.



Rand

Reproduction

Abb. 3

Tabelle 4.

Synchronismen	I	II	III
Ash. 673/672: Rusa	{ Rusa II. Argištiḫi ↓ Sarduri III. Rusaḫi ↓ Sarduri IV. Sarduriḫi ----- Erimena ↓ Rusa III. Erimenaḫi	{ Rusa II. Argištiḫi ----- Erimena ↓ Rusa III. Erimenaḫi ↓ Sarduri III. Rusaḫi ↓ Sarduri III. Rusaḫi ↓ Sarduri IV. Sarduriḫi	{ Rusa II. Argištiḫi ↓ Sarduri III. Rusaḫi ↓ Sarduri IV. Sarduriḫi ----- Erimena ↓ Rusa III. Erimenaḫi
Asb. 655/654: Rusa			
Asb. ca. 639: Sarduri			
594/590 Ende des Reiches			

\* Bei allen drei Varianten kann Rusa Sarduriḫi, <sup>L0</sup>A.NIN-*li*, Sohn Sarduris III. oder Sarduris IV. gewesen sein.

\*\* Rusa Rusaḫi, <sup>L0</sup>A.NIN-*li*, war höchstwahrscheinlich Sohn Rusas II.; bei Chronologie II konnte er aber auch Sohn Rusas III. gewesen sein; weniger wahrscheinlich bei den Varianten I und III, weil ein »Prinz« einen gleichzeitig regierenden König voraussetzt.

#### ZUR DATIERUNG DER BRIEFE

Ausgangspunkt für die zeitliche Bestimmung der hier vorgelegten Texte sind natürlich die jeweiligen Siegellegenden. Die bisher datierbaren Tafeln gehören ins 7. Jh.<sup>52</sup>.

Auf der Siegelabrollung von Text Nr. 3 haben wir, mit Hilfe von UPD 5, den Namen <sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri] <sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du-riḫi gelesen. Nun, ein Sarduri, Sohn des Sarduri, war schon aus der Beischrift eines fragmentarischen Bronzeschildes aus Karmir-blur bekannt<sup>53</sup>. Der hier interessierende Kern des Textes lautet: <sup>1d</sup>Sar<sub>3</sub>-du-ri-e<sup>1</sup>-še <sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du-ri-ḫi-ni-še LUGÁL DAN-NU LUGÁL *at-su-i-ni a-lu-si* <sup>URU</sup>Tu-uš-pa-[e URU ... »Sarduri, Sohn des Sarduri (im Ergativ-Kasus<sup>54</sup>, mächtiger König, großer König, Herr der Tušpa[-Stadt ...« Daraus ergab sich die Existenz eines weiteren urartäischen Königs, der von Diakonoff als Sarduri IV, Sohn Sarduris III., bestimmt wurde. Unsere Urkunde ist demnach als dritter Beleg dieses Königs anzusehen.

Anders steht es mit dem Rusa Sarduriḫi von Nr. 1 und 2. Obwohl Homonym des Großen Königs Rusas I. Sarduriḫi (ca. 730–714) kann er aus zweierlei Gründen nicht mit jenem König identifiziert werden: 1. weil er eben den Titel <sup>L0</sup>A.NIN-*li* trägt (s. oben S. 122f.) und 2. weil die Festung Bastām eine spätere Gründung Rusas II. *Argištiḫi* (erste Hälfte des 7. Jh.s) ist, wie aus der sicherlich dorthier stammenden<sup>55</sup> Inschrift UKN 280/HChI 129 ersichtlich ist<sup>56</sup>. Die

<sup>52</sup> Cf. Diakonoff UPD S. 18, und bei jedem Dokument.

<sup>53</sup> UKN II. 459; s.a. die erste Veröffentlichung in Transkription (es liegt kein Photo vor) bei B.B. Piotrovskij, UPD S. 6, und Diakonoff, *ibid.* S. 65.

<sup>54</sup> Wir merken hier einen sonst nicht bezeugten Gebrauch der Königstitulatur in Verbindung mit dem Ergativ, also innerhalb eines transitiven Satzes.

<sup>55</sup> Cf. W. Kleiss, AMI NF 3, 1970, 7 und E. von Schuler, *ibid.* 104.

<sup>56</sup> Z. 4/5: *gar-bi sal-xi ma-nu ü-i gi-e-i iš-ti-mi iš-da-ü-ri* »der Felsen<sup>2</sup> war steil<sup>2</sup>, nichts war hier (vorher) gebaut (worden)«. Diese Wendung, mit einigen eloquenteren Varianten, ist typisch für die Gründungsinschriften; vgl. z.B. UKN 137/HChI 91 Z. 6–7 über die Gründung von Argištiḫi-

Datierung durch die Inschrift entspricht der ganz sicheren Datierung der Festung durch den Befund der Keramik ins 7. Jh.<sup>57</sup>.

Die aus Bastām stammenden Inschriften können daher nicht vor Rusa II. datiert werden, und Rusa Sardur(ri)hi, »Prinz« in Nr. 1 und 2 kann daher nur mit einem der beiden Könige Namens Sarduri aus dem 7. Jh. in Verbindung gesetzt werden. Er war also entweder Sohn Sarduris III. und jüngerer Bruder Sarduris IV. – so daß die drei Briefe ungefähr gleichzeitig wären – oder der Sohn dieses letzten; in diesem Falle wären die Tontafeln Nr. 1 und 2 eine Generation jünger als Nr. 3.

Ein Parallellfall zu Rusa Sardur(ri)hi unserer Urkunden 1 und 2 liegt in UPD 4 (Brief aus Karmir-blur) vor, dessen Siegellegende den Namen Rusa Rusaḫi, ebenfalls mit dem Titel <sup>LU</sup>A.NIN-*li* versehen, bietet. Dieser »Prinz« kann aus ähnlichen Gründen frühestens mit Rusa II., dem Gründer von Teiṣebai URU, in Verbindung gebracht werden.

#### ZUR CHRONOLOGIE DES 7. JH.S

Weil die Frage der absoluten Datierung der vorliegenden Tontafeln von der allgemeinen Frage der Reihenfolge der urartäischen Herrscher des 7. Jh.s kaum zu trennen ist, sei hier, ausgehend von der Diskussion einiger problematischer Dokumente, ein Exkursus zu diesem Thema erlaubt, das in den letzten Zeiten die sowjetischen Urartäologen beschäftigt hat<sup>58</sup>.

Das erste Problem, das mit der oben S. 123 erörterten Frage des Titels <sup>LU</sup>A.NIN-*li* verknüpft ist, wird wieder von der Siegellegende von UPD 4 gestellt; ich wiederhole sie hier zur leichteren Orientierung: <sup>1</sup>Ru-sa-a-i <sup>1</sup>Ru-sa-*hi* KĪSĪB <sup>LU</sup>A.NIN-*li*. Im Kommentar zu diesem Text äußert Diakonoff S. 62 die Meinung, daß – wie sonst im Alten Orient und bei anderen Kulturen und Epochen – wohl auch in Urartu der Brauch verbreitet war, daß der Sohn den Namen des lebenden Vaters nicht bekommen durfte. Weil nach Rusa III. das urartäische Reich nicht mehr existiert habe, müsse dieser als Sohn Rusas II. betrachtet werden, und nach dessen Tode geboren sein, so daß der Brief UPD 4 gegen 625–620 zu datieren sei. Diese Hypothese, die er auch für eine späte Datierung von Sarduri Sarduriḫi (= Sarduri IV.) anwendet (UPD S. 65) ist m.E. aber unbewiesen.

Dieselbe Person glaubt N.V. Harutjunjan<sup>59</sup> in der Siegelabrollung auf einer Tonbulle<sup>60</sup> aus Karmir-blur zu erkennen: seine Umschrift der Legende lautet 1. <sup>1</sup>Ru-[s]a-i-ni KĪSĪB 2. <sup>1</sup>Ru-sa-*hi* É. [G]AL<sup>2-n</sup>[i]'. Er übersetzt »(des Königs) Rusa Siegel, aus der Festung<sup>2</sup> des Sohnes von Rusa«<sup>61</sup> und sieht

in diesem Dokument ein Zeugnis von Rusa Rusaḫi als König, wobei als dieser die Tafel UPD 4 versiegelt habe, noch Kronprinz (Tsarévitsch) gewesen sei. Harutjunjans Interpretation, obwohl möglich, scheint aber nicht zwingend zu sein, denn es fehlt die notwendige grammatische unmittelbare Verbindung zwischen Namen und Patronymikon. Melikišvili UKN II. 277a bemerkt mit Recht, daß die Beischrift (beide Zeilen sind untereinander spiegelbildlich angebracht) auch anders verstanden werden kann, und zwar: »Siegel des (Königs) Rusa. Festung des (Königs) Rusa«. Auch diese Übersetzung kann nicht alle Schwierigkeiten beseitigen, weil dieser Gebrauch der Endung *-hi* anstelle vom eigentlichen Genitivsuffix *-i* m.E. sonst nicht belegt ist.

Wir haben jedenfalls keine zwingenden Beweise, daß wir es in den genannten Urkunden mit ein- und derselben Person zu tun haben. Die Tonbulle könnte sich viel einfacher auf den König Rusa II. beziehen. Fest steht also vorerst bloß die Existenz eines »Prinzen« Rusa Rusaḫi, der Sohn Rusas II. oder aber Rusas III. (so Harutjunjan) war. Man darf aber nicht ohne weiteres, wie Harutjunjan es macht<sup>62</sup>, einen neuen König, Rusa IV., Sohn des Rusa III., am Ende der Dynastie ansetzen. Übrigens könnte dieser eventuelle neue König auch zwischen Rusa II. (als dessen Sohn) und

nili (= Armavir): *qi-ū-ra-ni qu-ul-di-ni ma-a-nu ū-i gi-i ū-ti-ni ū-da-ū-ri* »die Erde war öde<sup>2</sup>, nichts war hier (vorher) gebaut (worden)«. Ganz klar ist diese Formel mit einer Stadtgründung verknüpft in folgender Inschrift Menua: UKN 78/HChI 57, Z. 2–3: É.GAL *ba-du-si-e ū-di-ū-ti-ni URU ū-di-ū-ti-ni ū-i gi-e-i ū-ti-ni ū-da-ū-ri* 'Me-nu-a-še' <sup>1</sup>Ū-pu-ū-ni-*hi-ni-še ū-di-ū-ti-ni e-ā É.GAL *e'-a* URU, »eine großartige? (zu *badusi* cf. Verf. SMEA 9 [1969] 22) Festung hat erbaut, eine Stadt hat erbaut; nichts war hier (vorher) gebaut (worden); Menua, Sohn des Ispuini, hat sowohl eine Festung als auch eine Stadt erbaut«.*

<sup>57</sup> Siehe St. Kroll, AMI NF 3, 1970, 76. W. Kleiss, *ibid.* 32, hält allerdings für möglich, daß eine der drei von ihm im Komplex Nordtor-Hallenbau erkannten Bauphasen früher, ins 8. Jh., zu datieren sei. Vgl. nun auch St. Kroll, Keramik urartäischer Festungen in Iran, AMI Erg.-Bd. 2, Berlin 1976, 151 u. Anm. 228.229.

<sup>58</sup> Außer Diakonoff, UPD S. 62 u. 65, s. N.V. Harutjunjan, *Biajnili* (Urartu) (Jerevan 1970) 328ff., zuletzt in Budapest: cf. A. Eötvös Loránd Tudományegyetem Ókori Történeti tanszékeinek kiadványai, 8. Internationale Tagung der Keilschriftforscher der sozialistischen Länder, Budapest 23–25 April 1974. Zusammenfassung der Vorträge S. 32–33: Einige Fragen der Geschichte der Spätzeit von Urartu; siehe nun *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 22 (1974, ersch. 1976) 415–428: N.V. Aroutiounian, *Problèmes concernant la dernière période de l'histoire d'Urartu*.

<sup>59</sup> IFZ 1960, 1, 223ff.

<sup>60</sup> UKN 277a=UKN II. 277a; vgl. auch die frühere Veröffentlichung durch B.B. Piotrovskij, *EV* 9, 1954, 76f. Abb. 5; ders. *Karmir-blur III* (Jerevan 1955) 14 Abb. 7; 58f. Eine gute Zeichnung findet man bei Harutjunjan, *Zemledelie i skotovodstvo Urartu* (Jerevan 1964) 83 Abb. 5, und eine photographische Wiedergabe bei Piotrovskij, *Karmir-blur* (Al'bon) (Leningrad 1970) Abb. 17.

<sup>61</sup> Cf. a. Harutjunjan<sup>58</sup>, 335.

<sup>62</sup> In den oben Anm. 58 zitierten Stellen.

Sarduri III. eingeschoben werden, wobei Rusa Rusahi= Rusa III. wäre und der Sohn Erimenas dann=Rusa IV.

Ein weiteres Dokument, wo m.E. nicht unbedingt die von dem Editor vorgeschlagene Lesung akzeptiert werden soll, ist UPD 2 (=UKN II. 333). Die Legende wird von Diakonoff folgendermaßen gelesen: KISIB <sup>1</sup>[<sup>d</sup>Sā]<sub>r3-d[u-r]</sub>i [<sup>1</sup>Ru-sa]-a-bi; und er bezieht sie auf Sarduri III.<sup>63</sup> Aus dem publizierten Photo<sup>64</sup> kann man aber mit dieser Lesung kaum einverstanden sein. Melikšvili bot früher<sup>65</sup> eine ganz andere Lektion: KISIB <sup>LU</sup>a-[ ]da-i. Ich würde hier eine Lesung KISIB <sup>LU</sup>A.[NIN-li für viel wahrscheinlicher halten. Die Zeichenspuren nach der Lücke sind mir unklar, <sup>LU</sup>A[ scheint aber tatsächlich da zu stehen.

Dieses Dokument kann also keinen weiteren Beleg für Sarduri III. darstellen, der daher aus den einheimischen Quellen nur als Verfasser des »Erlasses« UPD 1 (s. oben S. 117 mit Anm. 16) bezeugt ist. Auf der Siegelabrollung ist dort klar -r]i<sup>1</sup>Ru-sa <sup>1d</sup>Sar3-du-r]i zu lesen, nach Diakonoff (S. 32 u. 42) »Rusa. Sarduri«, beide Namen im Stammkasus. So schreibt Diakonoff diesen Brief der gemeinsamen Regierungszeit Rusas II. und Sarduris III. zu. S. 42 gibt er zwar zu, daß man natürlich auch umgekehrt <sup>1d</sup>Sar3-du-ri <sup>1</sup>Ru-sa lesen kann, daß das aber wenig ändere, weil bei keinem beider Namen der Genitiv vorhanden sei. Was wir aber hier entbehren, ist nicht der Genitiv, der m.E. im *i*-Auslaut des Namens von Sarduri verschmolzen sein kann (s. oben Anm. 34), sondern das Patronymikon-Suffix -bi beim Namen Rusa. Es könnte sich hier aber wieder (s. oben S. 122 u. 126) um eine Abkürzung handeln, und man darf wohl einfach *Sarduri<sup>n</sup> Rusa<sup>b</sup>* ergänzen, also die knappe »Unterschrift« im Stammkasus: »Sarduri, (Sohn des) Rusa«. Maßgebend scheint mir die Einleitung der Tafel, wo ganz regelmäßige Name und Patronymikon stehen: *Sarduri<sup>ise</sup> Rusa<sup>binise</sup>* (Ergativ-Kasus). Wenn es sich um Mitregenz gehandelt hätte, wie für Ispuini und Menua und für Menua und Inušpua<sup>66</sup> vermutet wurde, hätten wir hier beide Namen erwartet, vor allem in der Briefeinleitung.

Nun, zur Chronologie des 7. Jh.s, mit der die Daten der besprochenen Urkunden in Verbindung stehen, muß allgemein festgestellt werden, daß nach dem Tode Rusa I. – bekanntlich infolge der VIII. Kampagne von Sargon<sup>67</sup> – keinerlei Sicherheit weder über die Abfolge, noch über die Regierungsdauer der urartäischen Könige besteht. Man vergleiche die voneinander abweichenden Zeittafeln von C.F. Lehmann-Haupt<sup>68</sup>, F.W. König<sup>69</sup>, B.B. Piotrovskij<sup>70</sup>, W.C. Benedict<sup>71</sup> und N.V. Harutjunjan<sup>72</sup>. Für diese Zeit besitzen wir leider keine Annalen, wie sie uns Argišti I. und Sarduri II. hinterlassen haben.

Der einzige feststehende Regierungsanfang ist 714/713 für Argišti II. Rusahi, der auch 708 in Verbindung mit Sargons 14. Regierungsjahr erwähnt wird<sup>73</sup>; unbekannt ist aber das Regierungsende dieses Königs, bzw. die Thronbesteigung seines Nachfolgers und Sohnes Rusas II. Letzterer wird erst von Asarhaddon (Sennacherib bietet keine Anhaltspunkte für die urartäische Chronologie) in Verbindung mit dessen Šubria-Expedition des Jahres 673/672 genannt<sup>74</sup>. Ca. 655/654 fällt die Gesandtschaft Rusas (Ursas) an Assurbanipal nach Arbela<sup>75</sup>, und kaum vor 639 die Gesandtschaft eines Sarduri<sup>76</sup>, wieder an Assurbanipal.

Kein weiterer urartäischer Königsname ist sonst durch die assyrischen Texte für das 7. Jh. bezeugt.

Absolute Daten besitzen wir schließlich für das Ende des Reiches. In den babylonischen Chroniken sind für die Jahre 609 und 608 noch Feldzüge gegen Urartu (Uraštu) verzeichnet<sup>77</sup>, und ins Jahr 594 (im 4. Jahre des Königs Sedekias)

<sup>63</sup> Vgl. UPD S. 50f.

<sup>64</sup> Dank der Liebenswürdigkeit des Kollegen Harutjunjan stehen mir auch Originalphotos dieser, wie auch der anderen Tontafeln aus Karmir-blur zur Verfügung.

<sup>65</sup> UKN 333 Rs.

<sup>66</sup> Cf. RLA, s.v. Inušpua und Ispuini.

<sup>67</sup> Selbstmord Rusas I.: Sg. Cyl. 27, s. KB II S. 42; Prunkinschr. Z. 77, s. KB II S. 62.

<sup>68</sup> Armenien einst und jetzt II, 1 (Berlin-Leipzig 1926) 25; CICH, Textband, zw. Kol. 12 u. 13: Rusa II. etwa 680–645 (640), Sarduri IV (=III I) etwa 645 (640)–625, Erimena etwa 625–605 – Rusa III. etwa 605–585. Über die assyrischen Synchronismen betreffs Rusa II. und Sarduri IV (=III I) s. schon Armenien einst und jetzt I (Leipzig 1910) 532.

<sup>69</sup> HChI S. 1: Rusa II, Sohn des Argišti 678–654? – Rusa III., Sohn des Erimena 654–640, Sarduri IV (=III I) 640–(620)?

<sup>70</sup> Il regno di Van (Urartu) (Rom 1966) 54: Rusa, Sohn des Argišti (685–645) – Sarduri, Sohn des Rusa (645–625) – Erimena (625–605) – Rusa, Sohn des Erimena (605–590).

<sup>71</sup> UPhM S. IV: Rusa Argištihini ca. 680–ca. 655; (Sarduri, Erimena?) und Rusa Erimenahini ca. 655–600, mit der Bemerkung »the order of the last kings is uncertain«.

<sup>72</sup> Zit. oben Anm. 58: Rusa II. 685–645 – Sarduri III. 645–635? – Sarduri IV. (Sohn des vorhergenannten?) Erimena (Sohn des Sarduri?) – Rusa III. – Rusa IV. (Sohn des Rusa).

<sup>73</sup> Bündnis mit Mutallu von Kummuh; s. Prunkinschr. Z. 113; H. Winkler, Die Keilschrifttexte Sargons I (Leipzig 1889) 31=KB II S. 66=ARAB II 64. Cf. a. Piotrovskij, Il regno di Van, 163.

<sup>74</sup> S.R. Borger, Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien =AFO Bh. 9, 1956, 102f., § 68 Gbr. II, III 29: [<sup>1</sup>Ur]-sa-a šar, māš U[rar]ši [U]r]sa, der König von U[rar]tu; cf. a. S. 123f. Ursa (=Rusa) ist ferner auch in Knudzon AGS 48 genannt (cf. RLA s.v. Jaja).

<sup>75</sup> S.M. Streck, Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergange Niniveh's, =VAB VII 1–3 (Leipzig 1916) 316 Cyl. B VIII <sup>1</sup>Ru-sa-a šar māš Ur-ar-ta (Name ergänzt nach Ep. 93); S. 420: Sm 1350 Rs. 9 <sup>1</sup>Ur-sa-a (10) šar māš Ur-ar-ta; über die Datierung s. S. CCLXXXVI mit Anm. 1 und Zeittafel auf S. CDLXXVI–CDLXXVII.

<sup>76</sup> *Istar-duri šar māš Ur-ar-ti*, Ass. Annalen Kol. X 40–50, s. M. Streck, op. cit. S. 84/85, ferner KB II 230=ARAB II 834, für den Text; zur Datierung s. wieder Streck a.a.O. (nach Abschluß des zweiten (großen)arabischen Feldzuges).

<sup>77</sup> D.J. Wiseman, Chronicles of Chaldaean Kings (626–556 B.C.) in the British Museum (London 1956) 19f.; 45f.; 62ff.

fällt die Anrufung Jeremias (Jer. 51, 27) an die Königreiche Ararat (= Urartu), Minni (= Mana, die Mannäer) und Askenaz (= die Skythen) gegen Babylon<sup>78</sup>. Im Jahre 590 fängt der fünfjährige Krieg der Meder gegen die Lyder an, der nach der Datierung durch die Sonnenfinsternis im Jahre 585 endet<sup>79</sup>. Das urartäische Reich mußte damals vom emporgekommenen Medien schon liquidiert worden sein.

Bei diesen wenigen sicheren Anhaltspunkten für die urartäische Chronologie der Spätzeit, worauf sich alle Rekonstruktionen weiterhin stützen müssen, bleibt aber viel Spielraum, was die Regierungsdauer und, wie gesagt, auch was die Reihenfolge der urartäischen Dynasten betrifft.

Das erste absolute Datum im 7. Jh., nämlich das Jahr 673/672 in Verbindung mit Rusa (Ursa), bezieht sich sicherlich, wie von allen Forschern anerkannt wird, auf Rusa II. Argišti II. Seine Regierungsdauer, ca. 685–645 nach Piotrovskij und Harutjunjan, ist aber nur hypothetisch; denn wir wissen zuerst nicht, wie lange sein Vorgänger Argišti II. regiert hat, und zum zweiten könnte sich das zweite Zeugnis eines Rusas (Asb., ca. 655/654) nicht auf ihn selbst, sondern auf einen anderen Rusa beziehen. Was die assyrischen Quellen nicht angeben, sind eben die Patronymika! Wenn wir F.W. Königs Ansetzung von Rusa III. Erimenaḫi anstelle von Sarduri III. als Nachfolger Rusas II. akzeptieren, hindert uns nichts, den weiteren Schritt zu tun, und diesen Rusa noch höher zu datieren, freilich unter Verkürzung der allerdings herkömmlich zu lang angesetzten Regierungsdauer Argišti II. und Rusas II.

Wenn nicht gerade als Argument, wenigstens aber als ein Indiz zugunsten dieser Lösung, könnte wohl das Bild eines noch einheitlichen und gut organisierten Staates dienen, das die aus verschiedenen Teilen des Reiches stammenden Inschriften Rusas III. verleihen. Man denke an die Inschriften auf Bronzeschilder<sup>80</sup> und auf anderen Bronzegegenständen<sup>81</sup>, sowie an die Inschriften über Bautätigkeit in den nördlichen Provinzen Transkaukasiens<sup>82</sup>, gegenüber der Dürftigkeit der inschriftlichen Dokumentation der anderen nach Rusa II. kommenden Könige.

In der Periode zwischen 714/713 und kurz vor 655 hätten wir somit drei Könige, was durchaus möglich ist: nämlich Argišti II., Rusa II. und Erimena. Letzter ist uns wahrscheinlich, außer den Inschriften seines Sohnes Rusas III., auch aus einer eigenen bezeugt, wenn die Siegellegende von UPD 3, ]E-ri-me-na[-n]i<sup>77</sup> 1x[, richtig gelesen wurde. Das Patronymikon-Suffix -bi anstelle von [n]i<sup>78</sup>, das auf Rusa III. hinweisen würde, kann jedenfalls aufgrund des Photos ausgeschlossen werden.

Wenn wir also die Regierung Rusas III. bis kurz vor 639 ansetzen, hätten wir bis zum Ende der urartäischen

Geschichte Sarduri III., als Sohn Rusas III., und dessen Sohn Sarduri IV.

Diakonoff setzt sogar Erimena und Rusa III. zwischen Sarduri III. und Sarduri IV., weil nach seiner Auffassung (s. oben S. 129) Sarduri IV. nach dem Tode des Vaters geboren wurde. Bis zur Volljährigkeit Sarduris IV. hätten Erimena, als Onkel oder Bruder Sarduris III., dann dessen Sohn Rusa III. regiert<sup>83</sup>.

Harutjunjan (cf. Anm. 58 u. 72) setzt, wie gesagt, Rusa Rusahi (nach ihm=Rusa IV.) an das Ende der Dynastie, als Sohn Rusas III. Wegen der unsicheren Lesung der Tonbulle aus Karmir-blur sind wir aber vorerst zu diesem Schluß nicht berechtigt.

Bei den vielen Hypothesen, die die uns heute zur Verfügung stehenden Elemente zulassen, können wir auch folgende stellen: es kann auch sein, daß der Istar-düri, der ca. 639 eine Gesandtschaft an Assurbanipal gesendet hat, nicht mit Sarduri III., wie die herkömmliche Meinung ist, sondern mit dessen Sohn Sarduri IV. zu identifizieren ist. In diesem Falle müßte man für Sarduri III. eine höhere Datierung annehmen, und ihm auch eine kürzere Regierungsdauer, nach 654 und vor 639, zuschreiben. Von ihm haben wir ohnehin nur ein einziges Dokument, und zwar UPD 1 (s. oben S. 130).

In der Tabelle 4. führe ich schematisch die nach dem hier Gesagten drei möglichen Hauptvarianten der Chronologie des 7. Jhs auf, die nach unseren heutigen Kenntnissen mehr oder weniger wahrscheinlich sind. Solange wir nicht über neue aufschlußreiche Quellen verfügen, sei es aus Urartu, sei es aus Assyrien, muß für die urartäische Geschichte der Spätzeit weiterhin Unsicherheit herrschen.

Dementsprechend steht es mit der Frage der absoluten Datierung unserer Urkunden. Wie oben S. 129 gesagt, kann Rusa Sarduri III. Sohn Sarduris III. und jüngerer Bruder Sarduris IV. oder aber Sohn dieses letzten gewesen sein. In absoluter Datierung schwebt Text 3. grosso modo zwischen 640 und 620/610; Text 1 und 2 sind entweder gleichzeitig oder eine Generation jünger. Im Falle von Chronologie II sinken wir dann bis zum Ende des Jahrhunderts.

Eine präzisere Datierung scheint mir zur Zeit nicht möglich.

<sup>78</sup> Cf. B. B. Piotrovskij, *Il regno di Van 170*.

<sup>79</sup> Herodot I 74. Über die letzten Jahre des urartäischen Reiches s.a. I. M. Diakonoff, *VDI 1951*, 2, S. 29ff.

<sup>80</sup> UKN 289–292/HChI 133b,a,c,d; UKN 287/HChI 133e; UKN 293–294/HChI 133 Var. 1 u. 2; s. ferner die Kollationen einiger dieser Inschriften und ein weiteres Duplikat bei R. D. Barnett, *AnSt 22 (1972) 163f*.

<sup>81</sup> UKN 295/HChI 133f; UKN 296a–b/HChI 130, 134.

<sup>82</sup> UKN 288/HChI 132 aus Armavir; UKN II. 458 aus Arin-berd; beide sind Gründungsinchriften für Getreidespeicher.

<sup>83</sup> UPD S. 57 Anm. 51, S. 62 u. 65.



## IV. Zu den beschrifteten Tonbullen\*

MIR JO SALVINI · ROM

(Taf. 32; 33,4–6; 34; 35,1–5; 36)

1. Mehrere Exemplare unter den 1975 im Brandschutt der Oberburg gefundenen Tonbullen tragen die Abrollung<sup>1</sup> ein und desselben Siegels, auf dem folgende Legende zu lesen ist: <sup>1</sup>*Ru-sa-a-i i-ni* K[İ]ŞİB, sinngemäß *i-ni* K[İ]ŞİB <sup>1</sup>*Ru-sa-a-i* » dies (ist) das Siegel des Rusa« (Taf. 32, 7; 33,4–6; 34; 35,1–5). Eine gleiche Siegelabrollung war schon aus Toprak-kale bekannt. Davon liegt nur eine Zeichnung von Lehmann-Haupt<sup>2</sup> vor, die die Zeichen *ni* und KİŞİB deutlich erkennen läßt. Die Legende bestand ursprünglich aus zwei Zeilen, wie man aus den Spuren von nicht mehr erkennbaren Zeichen der unteren Zeile auf der Zeichnung von Lehmann-Haupt sehen kann. Seidl erkennt auf einem Exemplar aus Bastam ein Zeichen der unteren Zeile, das als *hi* gedeutet werden kann.

Die erste Zeile der Legende bildet also einen kurzen Nominalsatz, der zu einem bisher nicht belegten Typ gehört. Die im Urartäischen geläufigen Nominalsätze gehören sonst dem Typ *Menuai pili tini* »Kanal des Menua (ist) der Name«, oder *Sarduriḫini ieše* »ich bin der Sarduride«; man vergleiche darüber hinaus die Sätze mit *manu* »war«<sup>3</sup>.

Gegen eine Interpretation *Rusaini* KİŞİB, mit adjektivischer Ableitung auf *-ini* vom PN Rusa, sprechen folgende zwei Argumente: erstens wird, trotz der Häufigkeit von plene-Schreibungen im Urartäischen, das Vokalzeichen *i* meines Wissens nie wiederholt, zweitens erscheint das sogenannte Zugehörigkeitssuffix *\*-ini* nur im obliquen Kasus<sup>4</sup>, und wir dürfen hier eher einen Stammkasus als etwa eine Genitivverbindung erwarten (*\*Rusa=i=ni=i* KİŞİB(=*i*), »des Siegels des-des-Rusa...«).

Dementsprechend sollte man auch die Legende der von Harutjunjan bearbeiteten Bulle aus Karmir-blur wieder<sup>5</sup> in Betracht ziehen. Ich frage mich, ob dort die obere Zeile statt <sup>1</sup>*Ru-s[a-i-ni]* KİŞİB (*Rusaevskaja pečat'* nach Harut., d. i. »Rusasches Siegel«) *i-ni* KİŞİB <sup>1</sup>*Ru-s[a]* gelesen werden darf. Es fehlt aber, anders als in unserer Legende, das Genitivmorphem *-i*. Auf den Siegellegenden kann man Abkürzungen, die von der Grammatik absehen, ohnehin beobachten<sup>6</sup>.

Auf einer weiteren Siegelabrollung aus Toprak-kale, die ebenfalls nur aus einer alten Zeichnung von Lehmann-Haupt<sup>7</sup> bekannt ist, kann man vielleicht die untere Zeile

mit Hilfe vorliegender Legende integrieren und zwar <sup>1</sup>*Ru-s[a<sup>2</sup>-i<sup>2</sup> i-ni]* KİŞİB. Das bleibt aber natürlich sehr fraglich.

Es darf hier in Erinnerung gebracht werden, daß das Vergleichsmaterial für die beschrifteten Siegel in Urartu heute noch sehr knapp ist: außer den schlecht veröffentlichten Abrollungen HChI Incerta 15–16, den wenigen gesiegelten Briefen und der Bulle aus Karmir-blur, besitzen wir sonst nichts mehr.

Über die Zweckbestimmung der Bullen aus diesem einheitlichen Fund gibt wahrscheinlich einen Hinweis die Tatsache, daß dieselbe Abrollung auch in Toprak-kale gefunden wurde. Sie sind vielleicht mit einer beträchtlichen Warensendung aus der Hauptstadt Rusaḫinili zu verknüpfen<sup>8</sup>. Ich sehe eine Analogie im geschlossenen Fund der 37 Tonbullen aus dem Zerstörungsschutt der Tempelmagazine in Boğazköy<sup>9</sup>.

Eine präzise Datierung unseres Fundes ist aufgrund der Inschrift nicht möglich, weil wir bloß den Namen Rusa haben, und vom eventuellen Patronymikon uns höchstens das Suffix *-hi* in der unteren Zeile erhalten geblieben ist. Im Rahmen des 7. Jh.s haben wir vorläufig freie Wahl unter König Rusa II. Argištiḫi oder einem der beiden »Prinzen« (<sup>L<sup>U</sup></sup>A.NIN-*l*) Rusa Rusaḫi und Rusa Sarduriḫi<sup>10</sup>.

\* Über die archäologischen Fundumstände siehe den Beitrag von St. Kroll, S. 106f.; über die Darstellungen auf Siegelabrollung und -abdrücken siehe U. Seidl, S. 137f.

<sup>1</sup> S. die Zeichnung von U. Seidl, S. 138 Abb.

<sup>2</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I (1910) 222; s.a. HChI Inc. 15.

<sup>3</sup> Cf. J. Friedrich, *Caucasica* 7, 1931, 59f. und Einführung 18; s. ferner G. A. Melikišvili, USpr 75f.

<sup>4</sup> Vgl. Melikišvili, USpr 75, vor allem aber die neue überzeugende Analyse von G. Wilhelm, ZA 66 (1976) 115ff.

<sup>5</sup> IFZ 1960, 1, 222ff., bes. 227 c. n. 4. Vgl. den Beitrag über die Tontafeln, oben S. 129 u. Lit. in Anm. 60.

<sup>6</sup> Vgl. oben S. 122 und 126.

<sup>7</sup> Lehmann-Haupt<sup>2</sup>, 261 = HChI Inc. 16.

<sup>8</sup> Vgl. darüber jedenfalls die Ausführungen von St. Kroll oben S. 107. Nach Meinung von W. Kleiss (»Iran« 14, 1976, 155) handelt es sich dabei um »Belege für Fleischlieferungen für die Bästamer Burg.

<sup>9</sup> Siehe H. G. Güterbock, in Bogazköy V. Funde aus den Grabungen 1970 und 1971, Abh. der D.O.G. 18, Berlin 1975, S. 47ff.

<sup>10</sup> S. oben S. 128 Tab. 4.

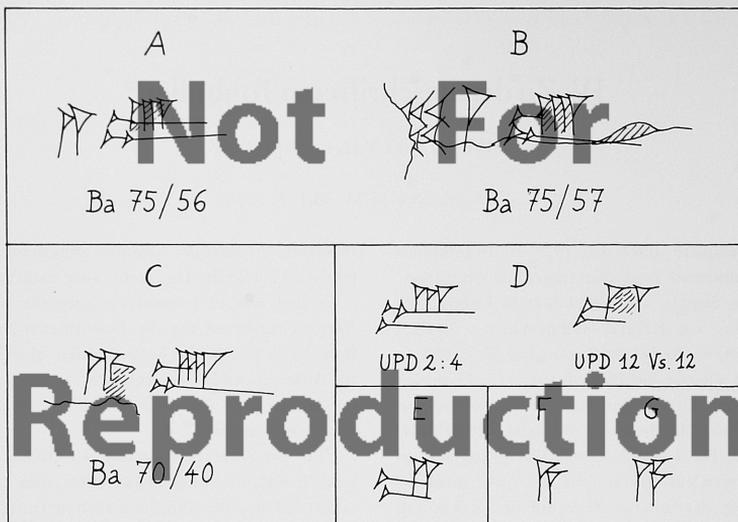


Abb. 1

2. Aus einem Haus der Siedlung stammen zwei weitere Tonbullen (Inv. Nr. Ba 75/56 u. 57; s. hier *Abb. 1*, A und B und *Taf. 36*), die außer den Stempelabdrücken (zwei auf A, drei auf B) ein und desselben Siegels, auf der abgerundeten Seitenfläche mit dem Griffel eingedrückte Keilschriftzeichen tragen. In beiden Fällen haben wir eine Zahl (2 auf A, 61 auf B), die vom gleichen Zeichen gefolgt wird. Ein solches Zeichen, dem wir unbedingt einen logographischen Wert zuschreiben müssen, ist in der urartäischen Kursiv-Schrift sonst nicht bezeugt; man kann also aus den Tontafeln hierzu keinen Vergleich gewinnen. In Frage kommen m.E. zwei mögliche Lesungen, und zwar entweder DUB (ŠL II 138) = *tuḫpu* »Tontafel, Inschrift« oder KIŠIB (ŠL II 314) = *kuḫku* »Siegel«. Aus der allgemeinen akkadischen Epigraphik kommt keine Hilfe zur Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten, denn – wegen ihrer Gestalt in den jüngeren Phasen – diese Zeichen werden, wie bekannt, oft miteinander und mit anderen ähnlich aussehenden Zeichen vertauscht. Im Urartäischen sind uns beide Zeichen bisher nur in ihrer lapidarischen Form bekannt, und zwar DUB aus den Steininschriften und KIŠIB aus den Siegelabrollungen.

Das Zeichen 314 mit dem Wert ŠID ist aber in der Kursivschrift im Logogramm <sup>L</sup>Ü.NI.ŠID(.DA) belegt<sup>11</sup>, und zwar mit einer Gestalt, die von dem hier besprochenen Zeichen wesentlich abweicht (*S. Abb. 1 D*). Man darf wohl anneh-

men, daß die Kursivform von KIŠIB ähnlich wie die für ŠID bezugte aussehen sollte. Darüber hinaus, wenigstens auf A, erkenne ich nicht drei, wie gewöhnlich bei KIŠIB, sondern vier waagerechte Keile, die eher für DUB sprechen.

Ich lese also auf A: 2 DUB = »2 Inschriften, Urkunden«, und auf B: 61 DUB = »61 Inschriften, Urkunden«, d.h. höchstwahrscheinlich »Tontafeln«, und nehme an, daß vermittle dieser Bullen Schnüre versiegelt waren, die Tontafelbehälter, wohl Kisten<sup>12</sup>, verbunden. Es kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden, daß DUB (das sonst im Urartäischen Stein- oder Felsinschriften bezeichnet) hier Urkunden meint, die auf einem anderen, vergänglichen Schriftträger angebracht waren. Ein Indiz über die Existenz von Papyrus-Dokumenten glaubt Piotrovskij in Karmir-blur gefunden zu haben (s. unten S. 135 mit Anm. 21).

Die Inschriften auf den Bullen waren also kurze Inhaltsangaben (Promemoria) des Funktionärs, der mit seinem Siegel für die Aufbewahrung wichtiger Dokumente haftete.

Es könnte sich im Prinzip auch um gesiegelte Sendungen handeln; das scheint mir aber wegen der »Ware« weniger

<sup>11</sup> UPD S. 93.

<sup>12</sup> Siehe vergleichsweise für die Ur-III-Zeit M. Lambert, *Deux étiquettes de panier*, RA 68, 1969, 97ff. und für Mari J. M. Sasson, *Some comments on archive keeping at Mari*, Iraq 34, 1972, 55ff. bes. 58: Archives Royales de Mari X 12:27, wo vom Öffnen eines versiegelten Archivraumes und vom Abholen zweier Tontafelkisten (2<sup>B</sup> PISAN *tuḫ-pa-tim*) samt ihrer Versiegelungen (d.h. Bullen) die Rede ist.

wahrscheinlich. Es ist auch m.E. sinnvoller an Tontafeln als an Siegel zu denken, da die Aufbewahrung oder Verschickung dieser letzten in so großer Zahl nicht leicht vorstellbar ist.

Nun muß in diesem Zusammenhang auch die erste in Bastam gefundene Bulle<sup>13</sup> in Betracht gezogen werden. Sie bietet auf der Seitenfläche völlig analoge Keilschriftzeichen (s. *Abb. 1: C*), wovon ich eine neue Lesung vorschlagen möchte, nämlich »3 (oder 2) DUB«. Diese stützt sich auf eine Kollation, die ich im Juli 1976 im Museum Irān-e Bāstān machen konnte. Prof. E. von Schuler hatte in seiner Bearbeitung – aufgrund eines ziemlich unklaren Photos allerdings – die Lesung A.SI? vorgeschlagen, und diese Zeichenfolge möglicherweise mit dem Logogramm<sup>14</sup> A.SI in Verbindung gesetzt, mit der Bemerkung aber, daß die Gestalt von SI ungewöhnlich sei.

Das erste Zeichen sieht nicht wie ein A aus: die für diesen Wert bisher belegten Kursivzeichen (d.h. auf Ton) haben die Formen, die hier auf *Abb. 1: F* und *G* (letztes ist seltener) wiedergegeben sind. Auch für die Lesung »3« hätte dieses Zeichen eine ungewöhnliche Form; die einzigen bisher belegten Beispiele in der Keilschriftkursive weisen eine regelmäßige Graphie auf<sup>15</sup>. Es kann aber sein, daß der dritte senkrechte Keil vielmehr als die Kontur des Bruches aufzufassen ist, und daß wir es wieder mit dem Zahlzeichen »2«, wie auf der Bulle A, zu tun haben.

Das zweite Zeichen kann kaum ein SI sein, denn dieses hat sonst<sup>15</sup> eine wesentlich verschiedene Gestalt (s. *Abb. 1: E*).

Völlig im Einklang mit dieser neuen Lesung, die die Bulle C mit den schon besprochenen Bullen A und B nach Sinn und Funktion verknüpft, sprechen weitere Tatsachen. Alle Stücke haben die gleiche Form und tragen Abdrücke ein und desselben Siegels (C weist dazu noch eine schöne Siegelabrollung auf) und stammen aus demselben Haus in der Siedlung. Wir dürfen daher annehmen, daß alle drei Bullen von derselben Person gesiegelt wurden, und auch dieselbe Funktion hatten; d.i. die Versiegelung von Tontafelbehältern.

Hier wäre eine weitere Tonbulle aus Karmir-blur zu erwähnen, die außer zwei Siegelabdrücke (zwei Tiere unter einer Flügelsonne) auch unlesbare Spuren von drei Keilschriftzeichen trägt<sup>16</sup>. Man kann annehmen, daß es sich um einen ähnlichen Bullentyp handelt. Derselben Typ gehört ferner ein unveröffentlichtes Stück aus Toprak-kale, das im Vorderasiatischen Museum zu Berlin aufbewahrt ist<sup>17</sup>.

Diese Art von Bullen, mit Stempelsiegelabdrücken und Inschrift dazu, die gleichzeitig als Verschußplomben und als eine Art »Etikette« dienten, ist auch im gleichzeitigen

Assyrien eine bekannte Erscheinung<sup>18</sup>. Eine Analogie dazu finde ich ferner in einer Bulle aus dem obenerwähnten Fund aus Boğazköy. Sie trägt einen Stempelsiegelabdruck und, auf der Mantelfläche, eine keilschriftliche Zahlangabe, die nach dem Bearbeiter eine »Notiz über den Inhalt der mit dieser Bulle versiegelten Sendung« sein könnte<sup>19</sup>.

Was die Funktion der wenigen urartäischen Tonbullen betrifft, die bisher aus anderen Grabungen bekannt geworden sind, soll man nochmals die Exemplare aus Karmir-blur in Betracht ziehen. Zwei aus den Magazinen 25 (diese ist oben S. 129 wegen der Inschrift schon zitiert worden) und 63 stammenden Tonklumpen dienten, nach Meinung des Ausgräbers<sup>20</sup>, zur Versiegelung der Türen dieser Vorratsmagazine.

Die andere obenerwähnte Bulle mit der unlesbaren Inschrift versiegelte (ebenfalls nach Piotrovskij's Meinung, cf. Anm. 16), höchstwahrscheinlich eine Kiste.

Eine kleine (2 cm Durchm.) knopfförmige Hänge-Bulle aus Bitumen trägt auf der Vorderseite einen Stempelsiegelabdruck, mit der Darstellung eines Mannes, der einen Hirsch an den Hörnern festhält. Im Bitumen sah Piotrovskij Überreste einer dünnen Schnur, und auf der Rückseite erkannte er die Spuren des Papyrusgewebes, woraus er auf die Existenz eines Archivs von (vielleicht in aramäischer Schrift verfaßten) Papyrusrollen schloß<sup>21</sup>.

Nun, wenn die Lesung und Deutung der hier besprochenen Tonbullen aus der Siedlung von Bastām richtig ist, kann man nur hoffen, daß die nächsten Grabungskampagnen die Funktion des Raumes und des Gebäudes, wo diese gefunden wurden, erklären können; und zwar, ob es sich um das Haus eines Schreibers oder sogar um einen Archivraum gehandelt hat, oder ob die Bullen einfach als Streufund zu betrachten sind.

3. Eine weitere Tonbulle (Ba 75/64, s. Taf. 32. 1–4) stammt aus dem geschlossenen Fund der Oberburg. Sie trägt auf der unteren Fläche einen schwachen Siegelabdruck, wo ein Löwe zu erkennen ist. Darüber hinaus bietet sie –

<sup>13</sup> Inv. Nr. 40, 1970. Siehe AMI N.F. 5, 1972, 36. 58f. Abb. 55 Tafel 14 (W. Kleiss), S. 88 (St. Kroll), S. 121 Nr. 35 mit Zeichnung auf S. 133 und Photo auf Taf. 29, 1 (E. von Schuler).

<sup>14</sup> S. oben S. 124 und UPD 7 (Photo) Vs. 15.

<sup>15</sup> UPD 1 Vs. 11; 3 Vs. 5; 7 Rs. 1; 12 Vs. 4.

<sup>16</sup> Cf. B.B. Piotrovskij, Karmir-blur II (Jerevan 1952) 47f. Davon liegt leider keine Reproduktion vor.

<sup>17</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Prof. G.R. Meyer.

<sup>18</sup> Cf. RLA III S. 543a, s.v. Glyptic [U. Moortgat-Correns] § 3 c) mit Lit. S. ferner A.R. Millard, Iraq 27, 1965, 12ff.

<sup>19</sup> S. H.G. Güterbock<sup>9</sup> 9, 55.56 Nr. 11 A.

<sup>20</sup> B.B. Piotrovskij<sup>16</sup>, 48; ders. Il regno di Van (Urartu), (Rom 1966) 230.

<sup>21</sup> B.B. Piotrovskij, Karmir-blur I (Jerevan 1950) 76f. Abb. 48.

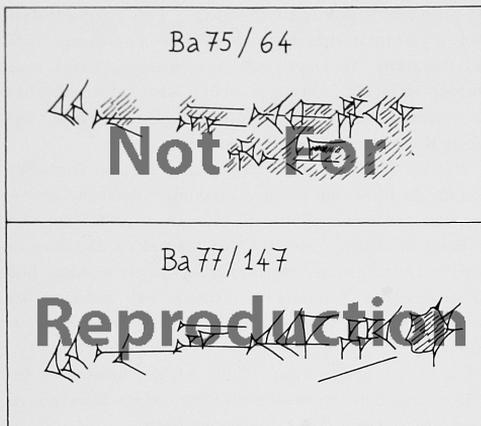


Abb. 2

wie die Bullen aus der Siedlung – auf der Seitenfläche einige eingedrückte Keilschriftzeichen (s. Abb. 2), die zwei Zeilen bilden. Die Inschrift ist ziemlich schlecht erhalten, wie man aus den Photos sehen kann. Die erste Zeile kann aber gelesen werden, seitdem in der Kampagne 1977 auf Bastam eine neue Bulle (Ba 77/147, s. Abb. 2) gefunden wurde, die in derselben Position genau dieselben sechs Zeichen aufweist: <sup>KUR</sup>Nu-ni-ba-*ba-li*<sub>x</sub> (LIŠ).

Auf Ba 75/64 könnte das dritte Zeichen auch *sa* gelesen werden, auf Ba 77/147 ist aber *ni* zu sehen. Das sechste Zeichen ist höchstwahrscheinlich AS 220 (LIŠ), obwohl uns hier das Duplikat wenig hilft. Der Lautwert *li<sub>x</sub>*, den ich dem Zeichen LIŠ in dieser Position zuschreiben möchte, ist bisher im Urartäischen nur aus drei Belegen in Karmir-blur zu entnehmen<sup>22</sup>. In der Zeichenfolge *-ba-li<sub>x</sub>* (LIŠ) erkenne ich also das Suffix *-bali* (*-albi*), das adjektivische Ab-

leitungen von geographischen Namen bildet<sup>23</sup>: das ergibt in analytischer Transkription *Nuniba=bali*.

Zu vergleichen sind hier folgende Wendungen: *Qumaba= bali ebani tequ= ni* »er unterwarf das kommagenische Land« (UKN 155 E 35=HchI 103 § 9 I); *Kuštašpili LUGÁL Qumaba=albi* »Kuštašpili, (der) kommagenische König« (ebd. Z. 41). Dementsprechend müßte auch in unserem Fall diese adjektivische Bildung auf *-bali* mit einem Nomen in Verbindung stehen, das jedem Anschein nach mit den zwei mir noch unverständlichen Zeichen der zweiten Zeile ausgedrückt wird. Ich nehme an, daß hier eine logographische Schreibung steckt, die etwa die Art der Ware bezeichnet, die vermittels dieser Bullen versiegelt war: also »Nunibäische X-Ware«, wie etwa »Iranische Teppiche«. Auf der Bulle 77/147 steht anscheinend nur die Herkunftsangabe: »Nunibäische (scil. Produkte od. dsgl.)«.

Unsere Bullen bieten also einen Hinweis auf die Existenz eines Importhandels nach dem urartäischen Verwaltungszentrum *Rusai* URU.TUR.

Ein Vergleich zu dieser Gattung von Urkunden ist in neuassyrischen Bullen zu suchen, wo Inhalt, Herkunft und Datum der Verpackung verzeichnet sind<sup>24</sup>.

Schließlich ist auf die Stadt *Nu-ni-ba* hinzuweisen, die aus einer neuassyrischen Verwaltungsurkunde aus Kujuncik als Wohnort eines Herrn *Lu-qu* bekannt ist<sup>25</sup>. Leider können wir weder das genaue Datum dieser Urkunde – welche allgemein ins VII. Jahrhundert zu datieren ist – noch die Lokalisierung dieses Ortsnamens ermitteln.

<sup>22</sup> S. Verf., Or 36, 1967, 448.

<sup>23</sup> Siehe G.A. Melikišvili, USpr. S. 32, u. Verf., ebd. (Anhang) S. 96, mit Literatur.

<sup>24</sup> S. Millard<sup>18</sup>, besonders S. 14 und 16.

<sup>25</sup> Cf. C.H.W. Johns, *Assyrian Deeds and Documents*, Cambridge 1898–1923, Nr. 899 [K. 4686] Kol. II Z. 7: <sup>1</sup>Lu-qu (Z. 8) URU Nu-ni-ba. S.a. S. Parpola, *Neo-Assyrian Toponyms* (AOAT 6) 1970, S. 270.

## V. Die Siegelbilder

U. SEIDL · TEHERAN

(Taf. 33–42)

Die in den Kampagnen 1970 bis 1975 gefundenen Siegel und Siegelabdrücke\* werden hier in einem Katalog aufgeführt; in einem Anhang füge ich einige mir bekannte urartäische Exemplare aus Museums- und Privatbesitz hinzu. Im Kommentar werden auch die letzteren mit besprochen. In allen drei Abschnitten wird die gleiche Einteilung verwendet: nach dem Vorhandensein von Inschriften und deren Schriftsystem (A bis D). Eine Einteilung ausschließlich nach Stilkriterien verbot sich bei dem vorliegenden Material, weil große Unterschiede in Lokal- und Zeitstil<sup>1</sup> innerhalb von Bastam nicht zu erwarten sind; weil von der Technik des Steinschneidens bedingte Stilgruppen, wie sie zum Teil M. van Loon verwendet<sup>2</sup>, sich an originalen Siegeln und Abrollungen nicht gleich präzise beobachten lassen und weil überdies Stempelflächen mit Hieroglyphen anscheinend in gleicher Technik geschnitten, jedoch mit sehr verschiedenartigen Mantelflächen verbunden sein können<sup>3</sup> (C1; C2; *Abb. 1*). Endlich scheint mir durch das Material aus Karmir-blur und Bastam der Gedanke, daß wenigstens einer der Stile sozial oder durch die Funktion bestimmt war, bestätigt zu werden<sup>4</sup>.

Die kleinen Buchstaben bezeichnen im Folgenden jeweils das Bild des Stempels (a) und des Zylindermantels (b) und zwar sowohl bei Abdrücken wie auch bei Originalen.

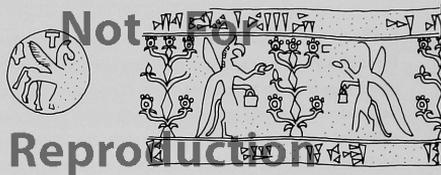
### KATALOG

#### A. Siegelbilder mit Keilschrift und Hieroglyphen

A.1. Abdrücke (a) und Abrollungen (b) auf zwei Tontafeln (Salvini S. 118ff. Texte 1 und 2). Dm des Stempels 15,5; H des Rollsigelbildes 28 mm; aus Raum 5 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv. Nr. Ba 73/55. 56; in Teheran, Archäologisches Museum.

*Taf. 28,2; 29,2; 30,1; 33,2,3*

a. Ein geflügeltes Pferd, das vorne so beschädigt ist, daß nicht mehr erkennbar ist, ob das Mischwesen – ähnlich wie A2 – ursprünglich menschliche Arme hatte. Über dem Tier befindet sich ein T-förmiges Zeichen, hinter ihm ein menschlicher Kopf(?).



b. Zwischen zwei Zeilen Keilschriftlegende liegt der Bildfries: zwei Vogelgenien mit Eimerchen »befruchten« einen Kompositbaum mit runden und konischen Früchten. Ein gleichartiger Baum trennt die Szene. Zwischen dem rechten Genius und dem mittleren Baum befindet sich noch ein Relieffrest, der Teil eines T-förmigen Zeichens sein könnte. Die Mischwesen stehen aufgerichtet; sie sind zusammengesetzt aus Vogelkopf und -flügel, menschlichem Oberkörper und Hinterteil mit Schwanz eines Löwen.

Legende nach Salvini (oben S. 122f.):

oben: <sup>1</sup>*Ru-sa-[a-i]<sup>d</sup>Sar<sub>5</sub>-du-*hi**  
des Rusa, des Sohnes von Sardu[ri]

unten: KIŠIB [<sup>1</sup>]<sup>d</sup>A.NIN-[*i*]  
Siegel des »Prinzen«.

A.2. Abdruck (a) und Abrollung (b) auf einer Tontafel (Salvini S. 125ff. Text 3). Mit demselben Siegel ist eine Tafel

\* Nicht behandelt sind gestempelte Markierungen von Keramik, wie sie z.B. auch aus Toprakkale, Norşuntepe, Argıştühinili und Karmir-blur bekannt sind (C.F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt II 2 [1931] 587; B.B. Piotrovskij, Vanskoe Tsarstvo [Moskau 1959] 193. 196; H. Hauptmann, Keban Project 1969 [Ankara 1971] 88 Taf. 61,3; ders., *IstMitt* 19/20 [1969/70] 72 Abb. 24; A.A. Martirosjan, Argıştühinili [Erevan 1974] 122 ff. Abb. 76–81).

<sup>1</sup> Abgesehen von dem vorurartäischen Siegel D.5.

<sup>2</sup> M.N. van Loon, *Urartian Art* (1966) 139ff.: C. »Linear-Style«, D. »Deeply Gouged Style«, G. »Drilled Style«, H. »Combining Large Drillings with Linear Details«; daneben verwendet van Loon jedoch noch die Form der Siegel (A. B. C–H und I) und in Gruppe E den Verwendungszweck als Kriterien.

<sup>3</sup> van Loon<sup>2</sup> 160 F. »Hieroglyphic Group«, in die jedoch auch das Siegel C19 (hier *Abb. 1*) gehören würde, wenn nicht seine Zylinderfläche in »Linear Style« behandelt wäre (S. 148f.).

<sup>4</sup> van Loon<sup>2</sup> 145. 167ff.

aus Karmir-blur (UPD Nr. 5) gestempelt<sup>5</sup>. Dm des Stempels 15,5; H des Rollsigelbildes ca. 25 mm; aus Raum 9 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 74/76; in Tehran, Archäologisches Museum.

Taf. 30,2; 31,2



a. Ein auf vier Beinen stehendes Mischwesens, das aus Pferdekörper, menschlichem Oberkörper, Pferdekopf und Flügeln besteht, hält in einer Hand ein Eimerchen, der andere, beschädigte Arm ist erhoben. Über diesem »Pferdekopf-Kentaure« befindet sich ein Zeichen: ein nach links offener Winkel und zwei senkrechte Striche daneben bzw. darunter.

b. Die Kombination aus den Abrollungen von Bastam und Karmir-blur ergibt einen Bildstreifen zwischen einer gesicherten Keilschriftzeile oben und einer nur vage erkennbaren unten. Das Bild zeigt zwei Vogelgenien mit Eimerchen und grüßend erhobener Hand zu beiden Seiten eines Baumes mit lanzettförmigen Blättern oder Früchten; ein gleichartiger Baum trennt die Szene. Zwischen dem mittleren Baum und dem rechten Genius befindet sich ein ähnliches Zeichen wie auf dem Stempelbild: ein nach links offener Winkel, ein senkrechter und ein diesmal waagerechter Strich (vgl. C1' Taf. 39,2). Das Mischwesens ist zusammengesetzt wie diejenigen auf dem Siegelbild A1.

Die erhaltenen Zeichen der oberen Keilschriftlegende lauten (ausführliche Diskussion bei Salvini S. 126), beginnend rechts neben dem mittleren Baum, über den Hieroglyphen; auf der Tafel aus Karmir-blur:

<sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du[-bi] <sup>1d</sup>Sa[r<sub>3</sub>]

auf der Tafel aus Bastam:

<sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du[-...s]ar<sub>3</sub> oder ...r]i (die Zeichen für die Lautwerte ri und sar<sub>5</sub> sind identisch).

M. Salvini entscheidet sich bei dem Zeichen über dem mittleren Baum für den Wert ri und setzt in die Lücke davor fünf und einhalb Zeichen, ergänzend zu:

<sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du[-bi] <sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du-r]i. Doch kann m.E. niemals genug Raum dafür gewesen sein. Wir dürfen bei den Siegelungen auf urartäischen Tontafeln wohl davon ausgehen, daß die Abrollung und der Stempelabdruck mit ein und demselben Siegel gemacht worden sind, zumal hier auch noch die hieroglyphische Inschrift übereinstimmt. Da der Durchmesser des Stempels mit

15,5 mm gegeben ist, ist der Umfang des Kreises und damit die Länge des Rollsigelbildes zu errechnen: 48,7 mm. Urartäische Roll-Stempelsiegel verjüngen sich zwar manchmal konisch nach oben aber nie nach unten. Somit kann die Länge der oberen Legende keinesfalls länger als 48,7 mm gewesen sein, das läßt aber nur Platz für die Zeichen:

<sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>-du[-bi] <sup>1d</sup>Sar<sub>5</sub>.

### B. Siegelbilder mit Keilschrift

- B1. Abdrücke (a) und Abrollungen (b) eines Siegels auf 17 Bullen, Abrollungen allein auf 3 weiteren; von den undeutlich erkennbaren Stempelabdrücken auf zahlreichen anderen Bullen könnten einige auch von diesem Siegel stammen. Mit demselben Siegel ist mindestens eine Bulle aus Toprakalle gesiegelt<sup>6</sup>. Dm des Stempels 12; H des Rollsigelbildes ca. 24 mm; aus Räumen bei der Trennmauer zwischen Mittel- und Oberburg (MB 2/1; OB 5/6; siehe Kroll S. 106f.); Inv.Nr. Ba 75/93-111. 129; in Tehran, Archäologisches Museum.

Taf. 32,6.7. 33,4-6; 34,1-6; 35,1-4



- a. Ein Löwe mit geöffnetem Maul schreitet nach rechts.  
b. Trotz der zahlreichen Abrollungen des Siegels kann das Bild nicht vollständig rekonstruiert werden. Zwischen zwei Zeilen Keilschriftlegende liegt der Bildfries: Eine Gestalt in langem Gewand mit niedrigem Polos auf dem Kopf hält einen Schirm über einen vor ihm Stehenden mit spitzem Hut; dieser hält in einer Hand einen Stab, die andere erhebt er. Vor ihm läuft ein Löwe auf einen Dreizack zu.

Legende nach Salvini S. 133:

oben: i-ni KIŠIB [1R]u-sa-a-i

» dies (ist) das Siegel des Rusa «

unten: [nichts Deutbares mehr zu erkennen].

<sup>5</sup> Herrn Prof. G. A. Tirazjan und dem Direktor des Historischen Museums in Erewan danke ich herzlich dafür, daß ich diese und die anderen Tontafeln mit Siegelabrollungen aus Karmir-blur sehen konnte.

<sup>6</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I (1910) 222. Herrn Generaldirektor G. R. Meyer danke ich dafür, daß er uns Photographien der von Lehmann-Haupt publizierten Abrollungen auf Bullen zu Studienzwecken zur Verfügung gestellt hat.

## C. Siegelbilder mit Hieroglyphen

- C1. Drei Abdrücke (a) und eine fragmentarische Abrollung (b) eines Siegels auf einer beschädigten Bulle (38,2 × 31 × 24 mm). Dm des Stempels 13,3; H der menschlichen Figur des Rollsiegelbildes 17 mm; aus Raum 9 in Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 74/77; in Tehran, Archäologisches Museum.

Taf. 35, 5,6



- a. Eine Flügelsonne über einem Tierkopf und zwei undeutbaren länglichen Gebilden.  
 b. Von der Abrollung sind nur zwei dos à dos stehende Menschen, blütenartige Elemente, vielleicht von einem Baum, und zwei gegabelte Strahlen, wie sie von der Flügelsonne (vgl. hier a; C2.4) und von waagrecht geflügelten Göttern ausgehen (vgl. D1. 1'), erhalten. Wir haben also wahrscheinlich nur zwei seitliche Adjutanten eines Bildes vor uns, von dem das Zentrum fehlt.

- C2. Runde Abdrücke (a) auf drei Tonbullen und eine Abrollung (b) auf einer der Bullen (Salvini S. 134f.). Bullen: 43 × 45 × 26; 55 × 35 × 21; Dm 42, D 22 mm; Dm des Stempels 13,5; H der Abrollung ca. 19 mm; aus Haus 1 der Siedlung; Inv.Nr. Ba 70/40; 75/56. 57; in Tehran, Archäologisches Museum. – Kleiss, AMI N.F. 5, 1972, 58f. Abb. 55 Taf. 14; Kroll, *Archaeology* 25, 1972, 297.

Taf. 36.1.2.5.7.8



- a. Eine Flügelsonne über einem einhenkigen Behälter (Korb ?), einer Mondsichel und neun Punkten.  
 b. Da es möglich ist, daß die Abrollung auf einer der Bullen (Ba 70/40) von demselben Siegel wie die Abdrücke stammen könnte, wird sie hier aufgeführt. Ein Netz, dessen obere Enden als Granatäpfel stilisiert sind, umschließt zwischen seinen Maschen einzelne Tiere und Mischwesen; zu erkennen sind eine Kapride, ein Rind, vielleicht ein Löwe und ein geflügelter Löwendrache.

- C3. Zwei runde Abdrücke auf einer Tonbulle (L 36 mm). Dm des Stempels 13 mm; aus Raum 1 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 73/31; in Tehran, Archäologisches Museum. Taf. 37.1.2



## Reproduction

- a. Unter einer Flügelsonne befinden sich ein Stierkopf, ein breiter Stab und ein menschliches Ohr, über dem ein stumpfer Winkel liegt. Vgl. Abb. 1.  
 C4. Vier runde Abdrücke auf einer Tonbulle (34 × 24 × 19 mm). Dm des Stempels 8 mm; aus Raum 6 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 74/1; in Tehran, Archäologisches Museum. Taf. 37,3–5



## Reproduction

- a. Unter einer Flügelsonne befinden sich drei unklare Zeichen, von denen das mittlere vielleicht ein Stab mit Tierkopf ist.  
 C5. Zwei fragmentarische ovale Abdrücke auf einer Tonbulle (30 × 19 × 17 mm). Abdruck ca. 20 × 8 mm; aus Raum 9 in Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 74/86; in Tehran, Archäologisches Museum. Taf. 37,6



## Reproduction

- a. Zwischen einer Flügelsonne oben und einer Mondsichel unten befinden sich zwei unklare Zeichen, vielleicht ein Tierschenkel und ein Balg.

## D. Siegelbilder ohne Inschrift

- D1. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 27 × 11 mm; aus Raum 4 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 72/11; in München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1701. – Kleiss, *Iran* 11, 1973, 186f. B. Taf. 38,1–3



- a. Ein Löwe, umgeben von Mondsichel, Stern und Zweig.

b. Eine Gottheit mit waagerechten Flügeln und eine hinter ihr hockende Kapride werden von zwei kleinen Bäumchen gerahmt; dahinter steht eine zweite anthropomorphe Gestalt und davor liegt ein Löwe unter einer Flügelsonne. Im Bildfeld schweben Mondsichel, Stern und Punkte.

- D2. Rollstempelsiegel. Elfenbein; 25 × 10 mm; aus der Lehm- und Brandschicht der Oberburg (OB2); Inv.Nr. Ba 72/78; in Tehran, Archäologisches Museum. – Kleiss, Iran 11, 1973, 186f. D. *Taf. 38,4–6*



- a. Wohl zwei Zweige.  
b. Ein geflügelter Mann steht vor einem gehörnten Vierfüßer mit Flügeln. Als Szenentrenner fungiert ein stark stilisierter Baum.

- D3. Rollstempelsiegel. Knochen; 31 × 15–16 mm; aus Raum 4 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. Ba 72/3; in Tehran, Archäologisches Museum. – Kleiss, Iran 11, 1973, 186f. A. *Taf. 38,7–9*



- a. Ein Vogel und zwei Dreiecke.  
b. Vier Tiere, drei Löwen und ein Greif, hocken einander paarweise gegenüber, die beiden oberen haben Flügel; ihnen zugewandt steht ein geflügelter Genius mit erhobener Hand. Das Bild wird gerahmt von einem konischen Baum.

- D4. Rollstempelsiegel. Heller Stein; 28 × 12 mm; aus Raum 3 im Gebäude 8 der Unterburg; Inv.Nr. 72/14; in Tehran, Archäologisches Museum. – Kleiss, Iran 11, 1973, 186f. C. *Taf. 38,10–12*



- a. Ein geflügelter Vierfüßer und eine Mondsichel.  
b. Der Mantel des Zylinders ist so stark abgeschliffen,

daß kaum noch etwas zu erkennen ist. Möglicherweise flankierten ursprünglich zwei anthropomorphe Gestalten ein Gebilde aus gebogenen Linien. Was die beiden aus Punkten und Tropfen Gefügten einmal darstellten, ist nicht mehr auszumachen.

- D5. Stempelsiegel. Kalkstein; Dm 36, D9 mm; aus Schutt vor der inneren Burgmauer; Inv.Nr. Ba 70/11; in Tehran, Archäologisches Museum. – Kleiss, AMI N.F. 5, 1972, 49 Abb. 44 Taf. 13,1; Kroll, *Archaeology* 25, 1972, 296. *Taf. 37,7*



- a. Eine nach links gerichtete Kapride.

#### KOMMENTAR

Es ist schwierig, aus dem geringen Material und dem wenigen anderswo Veröffentlichten zuverlässige Schlüsse für die urartäische Glyptik zu ziehen, um so riskanter als schon heute viele Siegel gefunden sind, die noch nicht publiziert sind<sup>7</sup>.

#### A. Siegelbilder mit Keilschrift und Hieroglyphen

Aus Bastam stammen Abdrücke von zwei Rollstempelsiegeln mit Keilschrift- und Hieroglyphenlegende (A1.2): zwei Siegel mit »Befruchtungsszene« auf dem Mantel und Pferdekopf-Kentaur auf der Kreisfläche sind drei Tontafeln mit königlichen Anweisungen aufgedrückt (oben Salvini S. 115ff.). Bis jetzt kennen wir Abrollungen und Abdrücke von acht oder neun verschiedenen Siegeln des Typus:

<sup>7</sup> Besonders aus den Grabungen im Çavuştepe (Herr Prof. Afif Erzen berichtet von ungefähr 30 bis 40 Siegeln und Abdrücken) und bei Patnos (Herr Prof. Tahsin Özgüç spricht von zahlreichen Siegeln von den Ausgrabungen in den Hüyük bei Patnos). Aus Raubgrabungen gelangten ebenfalls viele Siegel in türkische Museen: Adana (dreizehn), Ankara (etwa 100), Diyarbakır (acht), Gaziantep (zwei), Istanbul (fünf), Van (etwas über 20 Exemplare sind ausgestellt). Ich danke den Herren Direktoren Raci Temizer, O. A. Taşyürek und dem Direktor des Museums von Diyarbakır dafür, daß sie mir ihre Siegelsammlungen oder Teile davon zugänglich machten. Die urartäischen Siegel in Adana und Gaziantep werden demnächst von O. A. Taşyürek veröffentlicht werden.

1. A 1 auf zwei Tontafeln aus Bastam (Taf. 28. 29. 30, 1; 33, 2, 3);
2. A 2 auf einer Tontafel aus Bastam und einer aus Karmir-blur (UPD 5) (Taf. 30, 2; 31, 2; 33, 1);
3. auf einer Tontafel aus Karmir-blur (UPD 1; bei B. B. Piotrowskij, Urartu [Genf 1969] Abb. 37 ist auch der Stempelabdruck auf der unteren Kante zu erkennen);
4. auf einer Tontafel aus Karmir-blur (UPD 2; zur Lesung der Legende oben Salvini S. 130); von der Abrollung ist nur sehr wenig zu erkennen, doch ist die Wiederholung von zwei Hieroglyphen auf Stempel und Zylinder deutlich;
5. auf einer Tontafel aus Karmir-blur (UPD 4; B. B. Piotrowskij, Karmir-blur [Leningrad 1970] Taf. 21); der Kopf des geflügelten Vierfüßers ist leider nicht mehr erhalten, das Eimerchen vor ihm jedoch recht gut;
6. auf einer Tontafel aus Karmir-blur (UPD 7); auf dem Stempel ist nur noch ein nicht näher bestimmbarer Vierfüßer zu erkennen; auf Stempel und abgerolltem Bild befindet sich je eine Hieroglyphe;
7. auf einer Tontafel aus Karmir-blur (UPD 3); von der Abrollung sind allerdings nur Teile der Inschrift und auf dem Stempel nur Hieroglyphen und ein geflügelter Vierfüßer erkennbar, der wahrscheinlich der Rest eines Pferdekopf-Kentauren ist;
8. Abrollung auf einer Bulle(?) aus Toprakalle (C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I [1910] 323; II 2 [1931] 581. 583); zwischen Inschriftresten oben und unten ein geflügelter Genius mit Eimerchen zwischen zwei Bäumen;
9. Abrollung auf einer Bulle(?) aus Toprakalle (C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt II 1 [1926] 109); erkennbar sind nur ein Baum und Reste von zwei geflügelten Genien, die von ihm abgewendet stehen; keine Inschrift ist erhalten. Die publizierte Zeichnung läßt nicht erkennen, ob es sich hier um ein eigenes Siegel handelt, oder ob wir eine andere Abrollung eines der oben aufgeführten Siegel vor uns haben;
10. ein unvollständiger Stempelabdruck aus Toprakalle mit dem Bild eines geflügelten Kentauren könnte vielleicht von einem Siegel dieses Typus stammen (vielleicht von Nr. 8 oder 9) (C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I [1910] 306).

Obwohl nicht alle Siegel dem Ton deutlich und vollständig aufgedrückt sind, ist doch ein Siegeltypus zu erkennen: Um den Zylindermantel läuft oben und unten je eine Zeile Keilschrift, die Personennamen (1. 2. 3. 5. 7. 8?) – bis jetzt nur Rusa und Sardur – und den Titel LÚ A.NIN-*li*, wohl »Prinz« (s. oben Salvini S. 122f.) (1.4.5.6.8) enthält; wo der Titel fehlt, fehlt auch eine Schriftzeile auf der Abrollung. Zwischen diesen zwei Zeilen ist das eigentliche Bild: ein dreistufiger Baum mit konischen oder runden Früchten – wohl stilisierten Granatäpfeln – wird von zwei nackten Greifenmenschen mit Eimerchen »befruchtet«; ein gleicher Baum dient als Bildtrenner. Auf dem Stempel ist – nicht immer klar zu erkennen – ein geflügelter Kentaur dargestellt, der aus Pferdeleib, menschlichem Oberkörper und Pferdekopf besteht; er hält in einer Hand ein Eimerchen und erhebt die andere (deutlich bei 2. 3. 4). Häufig befinden sich im Zylinderbild noch anikonische Zeichen, wohl Schriftzeichen, die sich auf dem zugehörigen Stempelbild wiederholen (1. 2. 3<sup>a</sup>. 6). Nennen diese Zeichen nun den Siegelinhaber in einer anderen Schrift oder sind sie nur Marken, die die Zusammengehörigkeit von Stempel und Zylinderbild bezeugen? Da sie auf den einzelnen Siegeln

verschieden sind, bezeichnen sie auf keinen Fall die Stellung des Siegelnden, da die bei allen anscheinend die gleiche ist: Auf fünfen dieser Siegel und bis jetzt noch auf keinem anderen ist der LÚ A.NIN-*li* genannt, so daß wir wohl mit Recht in diesem Siegeltypus den des LÚ A.NIN-*li* sehen.

Das Motiv zweier Vogelmenschen mit Eimerchen und Konus neben einem Kompositbaum<sup>8</sup> ist in der neuassyrischen Kunst sehr beliebt und vielleicht schon in mittelassyrischer Zeit ausgebildet worden<sup>9</sup>. Doch weichen die meisten Einzelheiten unserer Siegelbilder von Assyrischem ab. Der Baum der vorgelegten Siegel unterscheidet sich von assyrischen (und babylonischen) dadurch, daß kein durchgehender Stamm die Mitte bildet, sondern der Baum aus drei Etagen aufgebaut ist. H. J. Kantor weist die Verwandtschaft dieses Typus, der auch auf einigen urartäischen Bronzegürteln zusammen mit netzartigem Rankenmuster vorkommt (s. unten S. 144), mit solchen auf syrisch-phönizischen Elfenbeinen des 2. und 1. Jt.s nach<sup>10</sup>. Weicht die Form des heiligen Baumes schon von Assyrischem ab, so erst recht die Zusammensetzung des Vogelmenschen. Vogelartiger Kopf, menschlicher Oberkörper und Flügel sind beiden gemeinsam; doch im Gegensatz zu dem menschlichen Unterkörper des assyrischen Mischwesens, das häufig bekleidet ist<sup>11</sup>, hat unseres ein nacktes Löwenhinterteil mit Löwenschwanz. Eigenständig ist auch das kentaurartige Mischwesen auf dem Stempelbild: ein geflügeltes Pferd, zwischen dessen Kopf und Körper ein menschlicher Oberkörper mit Armen geschoben ist. Den Kentaur mit Menschenkopfgibt es in Mesopotamien seit mittelbabylonisch/assyrischer Zeit<sup>12</sup>.

Obwohl also das sogenannte Befruchtungsmotiv mit Vo-

<sup>8</sup> Die Handlung an diesem Baum wird sowohl als Befruchtung analog der Befruchtung der Dattelpalme (seit Tylor, Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 12, 1890, 383ff.) als auch als Aspersion angesehen (Bonavia, The Flora of the Assyrian Monuments [1894]). Doch ist keine Deutung befriedigend. – Zur formalen Entstehung des Kompositbaumes siehe Hrouda, BaM 3, 1964, 41ff.

<sup>9</sup> Die älteste Ausbildung befindet sich vielleicht in der stark zerstörten Wandmalerei von Kar-Tukulti-Ninurta: W. Andrae, Farbige Keramik aus Assur (1923) 8ff. Taf. 3.

<sup>10</sup> Kantor, JNES 19, 1960, 7f. Zu den Vergleichen des 2. Jt.s außerdem noch: Gordon Loud, The Megiddo Ivories (1939) Pl. 6, 15, und zu denjenigen des 1. Jt.s vielleicht noch solche aus Arslan Tash: F. Thureau-Dangin, Arslan Tash (1931) pl. XLV 97.98.

<sup>11</sup> Auf mittelassyrischen Denkmälern nackt: z. B. Beran, ZA 52, 1957, 141ff. Abb. 17.93.94.113; L. Delaporte, Catalogue des cylindres orientaux... de la Bibliothèque Nationale (1910) pl. XXVI Nr. 380; bekleidet z. B. Moortgat, ZA 47, 1941, 77 Abb. 55; E. Porada, CANES I (1948) Nr. 609; auf neuassyrischen Denkmälern immer bekleidet, sehr häufig dargestellt z. B. im NW-Palast in Nimrud: R. D. Barnett, Assyrische Palastreliefs (o. J.) Taf. 7.8.

<sup>12</sup> Zusammengestellt bei Seidl, BaM 4, 1968 (1969) 176ff.

gelmenschen am Kompositbaum urartäischer und assyrischer Kunst gemeinsam ist, ist die Formgebung unabhängig voneinander. Einige urartäische Einzelheiten stammen anscheinend aus syrischer Quelle (Baum), andere sind wahrscheinlich eigene Schöpfungen (Greifenmensch und Pferd-kopf-Kentaur)<sup>13</sup>.

H. Genge hat jüngst nachgewiesen, daß der heilige Baum »in der altorientalischen Bildkunst ... Bild für König(tum), Ordnung und Glück« ist<sup>14</sup>, was ein sinnvolles Motiv auf einem Siegel des »Prinzen« ist, mit dem offizielle Anordnungen gesiegelt werden.

### B. Siegelbilder mit Keilschrift

Ein Rollstempelsiegel mit Keilschriftlegende (B1) ist in Bastam zahlreichen Bullen eingedrückt, die Schnüre versiegeln. Der Bildfries zwischen zwei Keilschriftzeilen zeigt einen Mann mit spitzem Hut unter einem von einem Diener gehaltenen Schirm und vor ihm einen Löwen und einen Dreizack; in die Stempelfläche ist ein Löwe graviert. Bis heute sind Abrollungen von mindestens zwei Siegeln dieses Typus bekannt<sup>14a</sup>.

1. B1 auf zahlreichen Bullen aus Bastam (*Taf. 32,6,7; 33,4-6; 34,35,1-5*) und auf wenigstens einer aus Toprakalle<sup>13</sup>;

2. auf einer Bulle, die sich einst in den *Musées royaux du Cinquanteaire* befand<sup>16</sup> – in mehreren Einzelheiten, wie z.B. der Form des Schirms weicht das Bild von dem bastamer ab – (*Taf. 32,5*);

2. oder 3. mit dem Siegel der brüsseler Bulle oder vielleicht auch einem dritten sind andere Bullen aus Toprakalle gesiegelt<sup>17</sup>.

Zu den Rollsiegelbildern 1, 2 und 3 könnten drei, nur in Zeichnung publizierte Stempelabdrücke mit je einem schreitenden Löwen aus Toprakalle als Basisbild gehören<sup>18</sup>.

Ähnlich wie bei dem oben besprochenen Motiv (A) handelt es sich also auch hier um einen Siegeltypus, von dem mehrere Exemplare existierten. Auch hier befindet sich der Bildfries zwischen zwei Keilschriftzeilen, von denen eine einen Namen enthält und die andere, bis jetzt nicht überlieferte, vielleicht einen Titel nannte; und ebenso wie oben stehen Zylinder- und Basisbild in Bezug zueinander: wie bei den ersteren die Hieroglyphen und der Gestus, so wird hier ein Bildelement, der Löwe, wiederholt. Im Gegensatz zu den Siegeln der Gruppe A, die zur Hauptsache Tontafeln beglaubigen, sind die der Gruppe B bis jetzt ausschließlich Bullen eingedrückt; sie versiegelten also wohl Waren (oder Schriftstücke auf vergänglichem Material?). Sie waren vermutlich der Siegeltyp eines anderen Zweiges der zentralen Verwaltung.

Die Hauptperson des Bildfrieses ist genau so ausgestattet wie die des Felsreliefs von Doğubayazıt<sup>19</sup>: ein bartloser Mann mit buschig auf den Schultern liegendem Haar trägt ein knöchellanges Gewand mit senkrechter Borte (bei dem

brüsseler Exemplar sichtbar, *Taf. 32,5*) und eine spitze Kopfbedeckung; er hält mit der linken Hand einen Stab, der bis auf die Standlinie reicht und etwas über der Faust übersteht, die rechte Hand ist geöffnet grüßend erhoben. Die Stellung von Tracht, Attributen und Gestus innerhalb der vorderasiatischen Kunst hat D. Huff ausführlich diskutiert<sup>20</sup>, er kommt zu dem Ergebnis, daß es sich um das Bild eines urartäischen Herrschers handele – für Doğubayazıt speziell um einen vielleicht selbständigen Kleinfürsten. Auf den Siegeln kommt zu dem Herrscherbild noch ein Schirm, der einmal im 3. Jt.<sup>21</sup>, dann wieder im 1. Jt. bei Babyloniern<sup>22</sup>, Assyriern<sup>23</sup> und Achaimeniden<sup>24</sup> königliches Attribut ist. Die Hauptperson der Darstellung dürfte also niemand anderes als einer der urartäischen Könige namens Rusa (s. oben Salvini S. 128f.) sein. Vor dem König steht scheinbar beziehungslos ein Löwe, sein Bild ist auf dem Stempel wiederholt. Schwierig zu deuten ist der Dreizack, auf den König mit Diener und Löwe zuschreiten. Einen solchen Gegenstand findet man wieder auf zwei neuassyri-

<sup>13</sup> Daneben gibt es auf urartäischen Denkmälern den Neuassyrischem nahe stehenden Kompositbaum mit durchgehendem Stamm, z.B. bei Helmen aus Karmir-blur (B. B. Piotrovskij, *Karmir-blur I* [1950] Abb. 40 Taf. 12) und bekleidete Vogelmenschen mit menschlichem Unterkörper, z.B. auf einem Siegel (ibidem 73 Abb. 45) und einem Dosendeckel (ders., *Karmir-blur* [1970] Taf. 98).

<sup>14</sup> *Acta Orientalia* 33, 1971, 321ff.; dazu noch die Vergleiche des Königs Šulgi mit Zeder und mes-Baum: C. Wilcke, *Le palais et la royauté. XIX<sup>e</sup> Rencontre Assyriologique Internationale* (Paris 1974) 181. – Hančar, *IrAnt* 6, 1966, 92ff. kommt in einer Abhandlung über den urartäischen Lebensbaum zu dem Ergebnis, daß sich als »göttliche Wirkkraft im Lebensbaum Tejšeba« zeige; siehe dagegen, Seidl, *AMI N.F. 7*, 1974, 115ff.

<sup>14a</sup> 1977 sind in Bastam zwei weitere Varianten dieses Typus auf Bullen abgerollt gefunden worden.

<sup>15</sup> C. F. Lehmann-Haupt, *Armenien einst und jetzt I* (1910) 222; II 2 (1931) 581ff.

<sup>16</sup> L. Speleers, *Catalogue des intailles et empreintes orientales des Musées Royaux du Cinquanteaire I* (1917) 221 Nr. 708; nach freundlicher Auskunft von Frau Prof. D. Homès-Fredericq und Herrn Prof. L. Vanden Berghé befindet sich das Stück heute weder in der vorderasiatischen noch in der iranischen Abteilung des Museums.

<sup>17</sup> C. F. Lehmann-Haupt, *Armenien einst und jetzt II 1* (1926) 15.34; möglicherweise auch I (1910) 56 und II 1 (1926) 166.

<sup>18</sup> C. F. Lehmann-Haupt, *Armenien einst und jetzt I* (1910) 199; II 1 (1926) 222.450.

<sup>19</sup> Huff, *IstMitt* 18, 1968, 58ff.

<sup>20</sup> Huff<sup>19</sup> 68ff.

<sup>21</sup> Bei Sargon von Akkade: E. Strommenger, *Fünf Jahrtausend Mesopotamien* (1962) Taf. 115.

<sup>22</sup> Zulezlet Calmeyer, *AMI N.F. 9*, 1976, 55 mit Anm. 68.70.

<sup>23</sup> Z. B. C. J. Gadd, *The Stones of Assyria* (1936) Taf. 6.13.19.23.26.36. – Ein seltsames neuassyrisches Stempelsiegel aus Nimrud (Parker, *Iraq* 17, 1955, 122f. Taf. XXIX 1) zeigt einen Schirm über einem aufgebäumten Pferd, das von einem assyrischen König gehalten wird; gehört der Schirm eigentlich zu dem König, wie auf einem entsprechenden Siegel aus Nineveh oder zum Pferd, das ja auch auf dem Siegeltyp A 1.2 mit Königlichem verbunden ist.

<sup>24</sup> Z. B. E. F. Schmidt, *Persepolis I=OIP 68* (1953) Taf. 75f. 138f. 178ff.

schen Siegel. Auf dem ersten<sup>25</sup> – mit säugender Kuh, Reiter und Gazelle, einem Beter und Göttersymbolen – steht der Dreizack auf der Standlinie, er nimmt die gleiche Stellung ein wie die etwas höher angebrachten Symbole der Götter Nabū und Marduk, ist also wohl auch ein Götter(?)-Symbol. Er beschneidet aber mit seinem Schaft den Fuß des Beters und mit seiner linken Zinke den Ständer des Marduk-Spatens. Es sieht so aus, als sei der Dreizack nachträglich eingeschnitten worden, vielleicht für einen Klienten, der urartäischem Bildgut nahestand. Das andere Siegel<sup>26</sup> zeigt eine Art von Schrein, bestehend aus zwei Pfosten und einem Tursturz; über diesem kniet ein »Herr der Tiere«, darunter liegen ein Dreizack, ein langer Haken<sup>27</sup> und eine Stange<sup>28</sup>. Ein Beter neben der Anlage bestimmt diese als etwas Heiliges. Da die Gegenstände unordentlich herumliegen, dürfte es sich kaum um Göttersymbole handeln, sondern eher um Geräte, aber heilige. Zuletzt hat R. M. Boehmer große dreizinkige Metallgabeln, die im ganzen Vordenen Orient vorkommen – auch in Toprakkale und Karmir-blur –, ausführlich behandelt<sup>29</sup>. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sie einerseits zum Fischestechen (vgl. Poseidon) andererseits als Fleischgabeln im Kult (entsprechend I Sam 2, 13. 14) benutzt wurden und schließt ihre Verwendung als Hoheits- oder Würdezeichen nicht aus<sup>30</sup>. Zusammen mit den beiden assyrischen Siegel ergibt sich das Bild von einem Gerät, das mit anderen an heiligem Ort aufbewahrt wurde und – vielleicht nur außerhalb des babylonisch-assyrischen Bereichs – in die Sphäre von Symbolen aufgerückt ist<sup>31</sup>. Da wir aber die symbolische Bedeutung des Dreizacks nicht bestimmen können, bleibt für das urartäische Siegelbild nur die allgemeine – und unbefriedigende – Deutung, daß der König und ein Löwe auf ein heiliges Gerät zuschreiten, das Symbol für eine Gottheit oder ein Abstraktum sein mag.

#### Weitere Siegelbilder zu A und B

Abrollungen von vier weiteren Siegel mit Keilschriftlegenden sind aus Toprakkale (drei) und aus Karmir-blur (eine) bekannt. Das erste der Siegel aus Toprakkale<sup>32</sup> mit einem Rest des Namens Rusa in der oberen Zeile ist »in vier Exemplaren auf Tonhüllen von Kontrakten erhalten«. Es zeigt einen Mann mit Stab und grüßend erhobener Hand zwischen einem gehörnten Löwendrachen und einem Wagen mit Pflanze. Auf ein möglicherweise zugehöriges Stempelbild könnte die Bemerkung Lehmann-Haupts hinweisen, »daß auf dem gleichen Tonbruchstück, das einen dieser Siegelabdrücke trägt, der gleiche Kultgegenstand als eine Pflanze im Topf dargestellt erscheint«<sup>33</sup>. Auf dem zweiten Siegelbild<sup>34</sup> mit einem Keilschriftrest unten, den M. van

Loon auch zu dem Namen Rusa ergänzt (*Ru-[sa-a]-[?]*), sind ein Streitwagen und vor ihm zwei Männer mit Barsom(?)–Bündeln dargestellt<sup>35</sup>. Von der dritten Abrollung<sup>36</sup> sind Teile der oberen Zeile erhalten, die van Loon E. KİSİB *Ru...* »Storehouse of Rusa« oder »of Rusahinili« liest. Das Bild zeigt einen Mann vor einem großen Topf und einem Baum. Das Siegelbild auf einer Bulle aus Karmir-blur ist thematisch denen der Gruppe A verwandt<sup>37</sup>. Es zeigt zwei Sphingen mit Eimerchen neben einem heiligen Baum. Die Inschrift nennt außer einem Personennamen ein Gebäude (oben Salvini S. 129). Es handelt sich also vielleicht um das Siegel einer Palastverwaltung.

Bis jetzt sind also alles in Allem sechs Motive auf Siegel mit Keilschriftlegende bekannt:

1. »Befruchtungsszene« mit Greifmensch (Bastam und Karmir-blur);
2. »Befruchtungsszene« mit Sphingen (Karmir-blur);
3. König und Löwe vor einem Dreizack (Bastam und Toprakkale);
4. Mann hinter einem Wagen mit Pflanze (Toprakkale);
5. Prozession mit Kriegswagen (Toprakkale);
6. Mann vor einem Topf und einem Baum (Toprakkale).

<sup>25</sup> B. M. 89331. C. J. Rich, Narrative of a Journey to the Site of Babylon in 1811 (1839) Taf. 10, 11; D. J. Wiseman, Götter und Menschen im Rollsiegel Westasiens (1958) Abb. 78.

<sup>26</sup> E. Porada, CANES I (1948) Nr. 714.

<sup>27</sup> Ein 40 cm langer Bronzehaken ist im Gräberfeld von Marlik unweit einer zweizinkigen Gabel gefunden worden (E. O. Negahban, A Preliminary Report on Marlik Excavation [1964] 43 Nr. 36).

<sup>28</sup> E. Herzfeld, Iran in the Ancient East (1941) 143, berichtet, daß in Iran große zweizinkige Gabeln zusammen mit langen Trinkrohren gefunden worden seien.

<sup>29</sup> R. M. Boehmer, Die Kleinfunde von Boğazköy. WVDOG 87 (1972) 139ff.; ein neuer Fund in einem Grab in 'Akko: Edelstein, Archéologia 60, 1973, 57f. Abb. S. 60. Im Museum Van befinden sich zwei etwa einen Meter große dreizinkige Gabeln aus Eisen, die aus der Umgebung von Patnos kommen sollen.

<sup>30</sup> So wurden die zweizinkigen Gabeln aus Adharbaidjan angesprochen, als noch sehr wenige bekannt waren (vgl. Boehmer<sup>29</sup> 142 Anm. 49f.), dem widerspricht aber R. Ghirshman mit dem Hinweis auf die zahlreichen Gabeln in Männer- und Frauengräbern der Nekropole B in Tepe Sialk (R. Ghirshman, Fouilles de Sialk II [1939] 53f.).

<sup>31</sup> Auf einem kappadokischen Rollsiegel (L. Delaporte, Catalogue des cylindres orientaux... du Musée du Louvre II [1923] Taf. 94, 23) hält ein Gott innerhalb einer Prozession einen Dreizack; da ein anderer Gott vor ihm einen deutlichen zweizinkigen Blitz trägt, wird das dreigliedrige Attribut kein stilisierter Blitz sondern vielleicht auch eine dreizinkige Gabel sein.

<sup>32</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (1907) 108 Abb. 80; ders., Armenien einst und jetzt II 2 (1931) 580; M. N. van Loon<sup>2</sup> 153f. Abb. 18 E 3; HChI Inc. 19.

<sup>33</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt II 2 (1931) 580.

<sup>34</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt I (1910) 261; II 2 (1931) 581; M. N. van Loon<sup>2</sup> 153f. Abb. 18 E 5; HChI Inc. 16.

<sup>35</sup> Zur Deutung als Barsom-Bündel: P. Calmeyer in: Wandlungen [Festschrift E. Homann-Wedeking] (1975) 11ff.

<sup>36</sup> C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt II 1 (1926) 245; II 2 (1931) 580f.; M. N. van Loon<sup>2</sup> 153f. Abb. 18 E 4. HChI Inc. 18.

<sup>37</sup> B. B. Piotrovskij, Karmir-blur III (1955) 14 Abb. 7; eine Photographie davon: ders., Karmir-blur (1970) Abb. 17. M. N. van Loon<sup>2</sup> 156f. E 9;

»Befruchtungsszenen« (1 und 2) und Aufmarsch von Kriegswagen (5) kennen wir außerhalb der Glyptik von zahlreichen anderen urartäischen Denkmälern. Zusammen kommen beide Motive – der heilige Baum allerdings mit anders gestalteten Genien – z.B. auf Bronzhelmen mit Königsinschriften aus Karmir-blur vor<sup>38</sup>. Alle diese Siegelbilder stellen mythische und kultische Handlungen und kultische Prozessionen dar.

### C. Siegelbilder mit Hieroglyphen

Von den fünf Stempelbildern mit Hieroglyphen, die in Bastam ausnahmslos Bullen aufgedrückt sind, stammen zwei wahrscheinlich von Rollstempelsiegeln (C1, 2), ein ovales (C5) mit Sicherheit von einem Stempel, vielleicht von ovoïder Gestalt<sup>39</sup> oder in Form eines liegenden Tieres<sup>40</sup>, und bei zweien kann über die Art des Siegels selbst nicht entschieden werden. Das Stempelbild aller Abdrücke besteht aus einer Flügelsonne und drei Zeichen, von denen die wenigsten benannt werden können. Die erkennbaren tragen fast nichts Neues – außer vielleicht der Korb(?) bei C2 – zu der Liste bei, die R.D. Barnett zusammengestellt hat aus allen bis dahin publizierten urartäischen Hieroglyphen auf verschiedenen Medien (Metallgeräte und -waffen, Keramik, Tontafel und Siegel)<sup>41</sup>.



Abb. 1 Rollstempelsiegel in der Pierpont Morgan Library

Die Hieroglyphengruppe von C3 findet sich wieder auf einem originalen Siegel der Pierpont Morgan Library (Abb. 1)<sup>42</sup>; und zwar sind die drei Zeichen Ohr mit Winkel, Stab(?) und Rinderkopf auf dem Zylinderbild untereinander als Bildtrenner angebracht, auf dem Stempel nebeneinander unter einer Flügelsonne. Da andererseits auf den bastamter Stempeln immer eine Flügelsonne über verschiedenen Zeichengruppen schwebt, scheint diese so etwas wie ein Ideogramm zu sein, das zu den vielleicht syllabischen Zeichen hinzutritt und möglicherweise ein Amt oder eine Würde bezeichnet, die auf dem Zylinderbild zu wiederholen, kein Bedürfnis bestanden zu haben scheint. Möglicherweise war der Stempelabdruck von größerem dokumentarischem Wert, worauf auch die Zerstörung der Siegelabrollung durch den Stempel C1, die Tatsache, daß der Stempel C2

auf drei Bullen abgedrückt, der Zylinder aber nur auf einer von ihnen abgerollt ist, und daß die Hieroglyphen sich häufig nur auf dem Stempel befinden (C1; C1')<sup>43</sup>, hinweisen.

Das rankenartige Netzmuster (C2 Taf. 36, 5), dessen Maschen einzelne Tiere und Mischwesen umschließen<sup>44</sup>, ist von Gürtelblechen aus der Osttürkei bekannt<sup>45</sup>. H. J. Kantor hat nachgewiesen, daß dieses Muster derselben Quelle entspringt wie die Form von zusammengesetzten heiligen Bäumen (A1. 2; S. 141), die regelmäßig den rechten Abschluß solcher Gürtel bilden und daß beide Motive Syrisch-Phönizischem entlehnt sind, wie es sich auf spätbronzezeitlichen Elfenbeinen aus Megiddo darstellt<sup>46</sup>.

### D. Siegelbilder ohne Inschrift

Die Stempelbilder dieser Gruppe zeigen meistens Tiere (D1. 3. 1'. 2'. 4'–7'. 13'. 14'. 17'. 18') oder Mischwesen

HChI 123 A. Piotrovskijs Deutung der Bulle als Türversiegelung erscheint mir unwahrscheinlich, weil die Bulle innerhalb eines Raumes mit nur einem Zugang gefunden wurde.

<sup>38</sup> Calmeyer<sup>35</sup> Anm. 19. – Hier sind die Genien am Baum allerdings menschengestaltig.

<sup>39</sup> Vgl. B. B. Piotrovskij, Karmir-blur III (1955) 56f. Abb. 43 Nr. 33; M. N. van Loon<sup>2</sup> 161f. Abb. 21 G 5.

<sup>40</sup> Vgl. Stempel aus Akko bei Talin: B. B. Piotrovskij, Karmir-blur II (1952) 53 Abb. 23c; M. N. van Loon<sup>2</sup> 161 Abb. 21 I 1; aus Karmir-blur: B. B. Piotrovskij, Iskusstvo Urartu (1962) 122 Abb. 81.

<sup>41</sup> R. D. Barnett in: Anatolian Studies Presented to Hans Gustav Güterbock on the Occasion of his 65th Birthday (1974) 43ff; dazu kommt eine weitere Bronzeplatte in Van: Taşyürek, Iraq 37, 1975, Taf. XXXVI.

<sup>42</sup> E. Porada, CANES I (1948) Nr. 1103; M. N. van Loon<sup>2</sup> 148f. Nr. C 19; R. D. Barnett<sup>41</sup> 49 Nr. 28.

<sup>43</sup> B. B. Piotrovskij, Karmir-blur I (1950) 73 Abb. 45; ders., Urartu (1967) 73 Abb. 55; M. N. van Loon<sup>2</sup> 145 C 4. – Außerdem sind mindestens zwei einfache Stempel mit Flügelsonne über Hieroglyphen bekannt: B. B. Piotrovskij, Karmir-blur II (1952) Abb. 25; H. H. von der Osten, Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. E. T. Newell. OIP XXII (1934) Nr. 529.

<sup>44</sup> Ein originales Siegel mit einem Netzmuster auf dem Mantel und Flügelsonne mit Hieroglyphen auf dem Stempel kommt aus Çavustepe (A. Erzen in einem Vortrag auf dem Kongress für iranische Kunst und Archäologie in München 1976); dieses Exemplar beweist, daß das Netzmuster mit Hieroglyphen auf der Basis kombiniert sein kann.

<sup>45</sup> a) Aus Zakim bei Kars: B. B. Piotrovskij, Vanskoe Tsarstvo (Urartu) (1959) Abb. 85; Zeichnung des ganzen Fragments mit einem weiteren Bruchstück: Amandry, IrAnt 6, 1966, 114 Abb. 3c; Photo eines Ausschnitts: Or des Scythes, Musées Nationaux Paris 1975, 131 Nr. 15;

b) aus Ani Piemza: B. B. Piotrovskij a.O. Abb. 86; Amandry a.O. Abb. 3b (die Fragmente sind etwas anders verteilt);

c–e) im Museum Adana: O. A. Taşyürek, The Urartian Belts in the Adana Regional Museum (1975) Nr. 3 Taf. 15–18; Nr. 26 Abb. 25 Taf. 60; Nr. 27 Abb. 26 Taf. 61;

f) Sotheby's Catalogue of Antiquities and Islamic Art, 8th Dec. 1975 Nr. 87; das linke Stück dieses Gürtels vielleicht: Ulla Lindner, Antiken München, Lagerliste der Antiken Nr. 2 (o.J.) Nr. 10.

<sup>46</sup> JNES 19, 1960, 7f.

(D4. 3'. 8'. 11'. 12'. 16'), manchmal Thronende (D10')<sup>47</sup>, einmal Zweige (D2).

Das Zylinderbild der schriftlosen Siegel unterscheidet sich nicht grundsätzlich von dem mit Hieroglyphen (Gruppe C); dargestellt sind anthropomorphe Götter (D1. 1'), geflügelte Genien mit Tieren und Mischwesen (D2. 3. 2'. 5'), Reihen von Tieren und Mischwesen (D4'. 6'–8'[Köpfe]. 9') und Tier und Mischwesen am Baum (D3'. 15').



Abb. 2 Rollstempelsiegel in der Sammlung E.T. Newell

Das Siegel D1 (*Taf. 38, 1–3*) führt zwei interessante Motive vor: eine Gottheit, deren Oberkörper wie eine Flügelsonne gebildet ist und einen Löwen unter einer Flügelsonne. Die Gestalt mit den waagerechten Flügeln begegnet außerdem auf drei Siegeln aus dem Kunsthandel (C1' *Taf. 39, 3*; C3' *Taf. 39, 5*; D1' *Taf. 40, 3*; Newell 445<sup>48</sup> *Abb. 2*), auf drei Bronzescheiben aus Aluntepe<sup>49</sup>, einer in Van<sup>50</sup> und auf einem Anhänger in München<sup>51</sup>. Auf diesen Siegeln und dem Anhänger wird die Gottheit von Menschen verehrt, während sie auf den Bronzescheiben isoliert ist. Die Götter der Bronzereliefs stehen auf Tieren: diejenigen aus Aluntepe auf einem geflügelten Pferd bzw. einem Löwendrachen, diejenigen in Van und München je auf einem Stier. Wegen der verschiedenen Attributtiere nimmt Nimet Özgüç an, die darauf stehenden Gestalten stellten verschiedene Gottheiten dar und der Flügelsonnenteil ihres Körpers sei nur allgemeiner Ausdruck ihrer Göttlichkeit<sup>52</sup>. Andererseits lehrt uns aber die Tatsache, daß verschiedene Göttertypen auf dem gleichen Tier stehen<sup>53</sup>, daß das Tier kein die Gottheit eindeutig bestimmendes Attribut sein kann. Im Gegensatz zu den vertikalen Flügeln, die nicht wesensbestimmend sind, scheinen mir doch die waagerechten, die meist so angebracht sind, daß der ganze Oberkörper wie eine Flügelsonne gestaltet ist und von deren Zwickeln Strahlen wie von dieser ausgehen, einen Göttertyp, wenn nicht sogar eine bestimmte Gottheit zu identifizieren.

Im Assyrischen gibt es neben dem bekannten Motiv der Flügelsonne mit dem Oberkörper eines Gottes das Bild einer ganzen menschlichen Gestalt, deren Oberkörper mit einer Flügelsonne kombiniert ist. Diese Figur steht einmal

auf der Standlinie<sup>54</sup>, einmal auf einem Pferd<sup>55</sup> und einmal auf einem weggebrochenen Flügeltier<sup>56</sup>. Da in Assyrien die Flügelsonne allein das Symbol des Sonnengottes ist<sup>57</sup>, könnte auch die beschriebene Kombination einen solchen Gott darstellen. Ikonographische Bestimmungen mesopotamischer Motive dürfen jedoch nicht unmittelbar auf urartäisches Material übertragen werden. Deswegen bleibt uns bis jetzt nur, zu versuchen Typen zusammenzustellen und mit der Benennung zu warten, bis uns einerseits ausführlichere Bilder, andererseits inhaltsreichere Texte beschert werden.

Das zweite Motiv, Flügelsonne über Löwe (D1 *Taf. 38, 3*), ist wohl keine zufällige Kombination, sondern ein bewußtes Bild; denn ein Siegel in Oxford (D2' *Taf. 40, 4, 5*) zeigt den Löwen unter der Flügelsonne zwischen zwei geflügelten Genien, die eine Hand grübend erheben, das Bild also verehren. Ähnlich adrierend stehen die geflügelten Genien der beiden Siegelbilder D2 und 3 vor geflügelten Tieren.

Der Stempel D5 (*Taf. 37, 7*) dürfte vorurartäisch sein. Die strenge Stilisierung des Tierkörpers und die glückliche Einpassung des Gehörns in das Rund des Siegelbildes hat Entsprechungen in frühgeschichtlichen Stempeln<sup>58</sup>.

<sup>47</sup> Thronende befinden sich ebenfalls auf einer zweiseitigen Siegelfassung aus Gold im Museum Van und auf einem Stempel aus Patnos (Museum Ankara Nr. 102–62–64) (beide unpubliziert).

<sup>48</sup> H. H. von der Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of M. Edward T. Newell. OIP XXII (1934) Nr. 445.*

<sup>49</sup> N. Özgüç in: *Mansel'e Arman II (1974) 856ff. Taf. 302–304.*

<sup>50</sup> Unpubliziert, im Van Bolge Müzesi.

<sup>51</sup> Kellner, *Situla 14/15 (Lubljana 1974) 45ff. Taf. 1, 1*; abgebildet: Seidl, *AMI N.F. 7, 1974, Taf. 28, 2.*

<sup>52</sup> N. Özgüç<sup>49</sup> 859. Zu gleichartigen Gottheiten auf verschiedenen Tieren vgl. auch Steinreliefs aus Adilevaz mit Genien auf Stieren (Seidl, *AMI N.F. 7, 1974, 115ff.*) bzw. Löwen (Bilgiç-Ögün, *Anatolia 8, 1964/66, 97ff.*) oder Gürtelbleche in Adana mit bogenschießenden Göttern auf Greifen und geflügelten Pferden (O. A. Tasyürek, *The Urartian Belts in the Adana Regional Museum [1975] Nr. 1 Abb. 1 Taf. 5–8*); siehe auch M. Riemschneider, *Orientalia N.S. 32, 1963, 150.*

<sup>53</sup> Auf einem Stier stehen z.B. Genien im Befruchtungsgestus (Seidl<sup>52</sup>), ein Gott mit waagerechten Flügeln (Kellner<sup>51</sup>), Jäger (Tasyürek<sup>52</sup> Nr. 20 Abb. 19 Taf. 55) und auf dem Siegel C3' (*Taf. 39, 5*) ist eine Prozession von 3 verschiedenen Gottheiten auf Rindern dargestellt.

<sup>54</sup> P. Amiet, *Bas-reliefs imaginaires de l'Ancien Orient d'après les cachets et les sceaux-cylindres (Paris 1973) Nr. 413.*

<sup>55</sup> Unpubliziertes Rollsiegel der ehemaligen Sammlung Schmidt, jetzt Peters, Zürich.

<sup>56</sup> Siegelabrollung aus Nimrud: Parker, *Iraq 24, 1962, 40 Abb. 14 Taf. XXII 6.*

<sup>57</sup> RLA III s.v. *Göttersymbole A. 1. § 4d.*

<sup>58</sup> Vgl. z.B. aus Tepe Giyan: G. Contenau-R. Ghirsman, *Fouilles du Tépé-Giyan (Paris 1935) Taf. 38, 17*; Buchanan, *JAOS 87, 1967, 276ff. Taf. I 14 Abb. 24*; aus Susa: P. Amiet, *Glyptique Susienne. MDP XLIII (1972) Nr. 185–187, 292*; aus Warka: UVB VIII (1937) 53 Taf. 50a; D. Homès-Fredericq, *Les cachets Mésopotamiens protohistoriques (1970) Abb. 441*; aus Arslantepe-Malaya: Amiet, *Origini 7, 1973, 217ff.*

## ERGEBNISSE

Das Material aus Bastam enthält Siegelbilder von vierlei Art: Mit Keilschrift und Hieroglyphen (A), mit Keilschriftlegende allein (B), mit Hieroglyphen (C) und ohne Inschrift (D).

Die Exemplare der Gruppe A mit dem Bild von Greifenmenschen am heiligen Baum sind durch die Legende als Siegel des <sup>LU</sup>A.NIN-*li* («Prinz») ausgewiesen. Dieser Typus ist verwendet, um königliche Anweisungen, die nach Teišebaini und Rusai-URU.TUR geschickt wurden, zu siegeln.

Bei keinem Stück der Gruppe B mit dem Bild eines Königs ist in der Keilschriftlegende ein Titel erhalten. Doch die Tatsache, daß einerseits ein und dasselbe Siegel auf einer Bulle in Toprakkale und zahlreichen in Bastam abgerollt war und daß andererseits aus Toprakkale Bullen mit Abrollungen mindestens eines anderen Siegels mit demselben Motiv bekannt sind, weist auf den Gebrauch auch dieses Siegeltypus in der zentralen Verwaltung; dabei ist es gleichgültig, ob der Verantwortliche in der Hauptstadt gesessen hat oder – wie z.T. in achaimenidischer Zeit<sup>59</sup> – mit dem Siegel herumgereist ist. Außer diesen beiden aus Bastam bekannten Siegeltypen mit Keilschriftlegende gibt es noch drei aus Toprakkale und einen aus Karmir-blur, der auf einer Bulle abgerollt ist, die nach Piotrovskij's Meinung eine Tür versiegelt hatte. Da sie aber in einem kleinen Raum mit nur einem Zugang gefunden wurde, erscheint mir diese Verwendung unwahrscheinlich; sie könnte also auch von einer versiegelten Ware stammen, die nach Karmir-blur geschickt worden war. Die Siegeltypen mit Keilschriftlegende werden also wohl diejenigen der zentralen königlichen Verwaltung sein.

Wie sah dann aber das Siegel des <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>-DIB, des »Siegelhalters« (Salvini S. 119), aus? Von dem Hieroglyphensiegel C2 dürfen wir annehmen, daß es in Bastam selbst benutzt wurde, da es anscheinend verschiedene Behälter mit jeweils mehreren Schriftstücken versiegelte; was eher nach Archivarbeit als nach Versand aussieht. Dies Siegel ist also möglicherweise das eines ansässigen Archivars (Salvini S. 134f.). Hieraus mag man ableiten, daß zumindest die niedrigen Beamten der Provinzverwaltung Hieroglyphensiegel benutzten. Möglich ist auch, daß sich der <sup>LU</sup>NA<sub>4</sub>-DIB nicht durch ein besonderes, zum Typ der Siegel der Zentralverwaltung gehörendes Siegel von den unteren Chargen abhob, worauf es bis jetzt keinen deutlichen Hinweis gibt, sondern ebenfalls ein Hieroglyphensiegel benutzte.

Die Siegel ohne Inschrift, von denen mindestens eines (D18') gesichert aus einem Grab in Norşuntepe kommt und viele in türkischen Museen aus geplünderten Gräbern

bei Patnos stammen sollen, sind wohl Siegel von Privatpersonen.

Die Beschränkung der Keilschrift auf die Siegel der königlichen Zentralverwaltung und die Verwendung von Hieroglyphen bei denen von niederen Beamten erinnert stark an die Siegelpraxis in Hattusa während der Großreichszeit<sup>60</sup>, wo gewöhnlich die Legenden der Königssiegel in beiden Schriftsystemen vorhanden sind, während die Siegel der »Schreiber« nur Hieroglyphen tragen. Zwar hat Urartu weder die Keil- noch die Hieroglyphenschrift<sup>61</sup> von den Hethitern direkt übernommen, doch scheinen auch hier Traditionsfäden von dort bis hierher zu bestehen und es könnte möglich sein, daß auch im Urartäischen verschiedene Literaturgattungen in verschiedenen Schriften aufgezeichnet waren.

Stilistisch heben sich die Keilschriftsiegel durch ihre geschlossenen Einzelformen heraus, die zu einem Thema zusammengestellt sind, ohne dem Zwang unterworfen zu sein, ein gegebenes Bildfeld gleichmäßig zu füllen: man vergleiche etwa den reichlich freien Raum auf B1 (*Taf.* 32,7) mit der Fülle von Elementen auf C2 (*Taf.* 36,5) und D1-3 (*Taf.* 38, 1-9) (mindestens C2 ist in gleich guter Qualität gearbeitet). Dies fügt sich van Loons Sicht von »court« und »popular Style« gut ein<sup>62</sup>.

Neben der Form der Siegel bestätigen einige Bildelemente, wie z.B. der Baum auf A1 und 2 und das Netzmuster auf C2 van Loons Annahme eines starken syrischen Einflusses auf die urartäische Glyptik<sup>63</sup>.

Die zum Vergleich herangezogenen Siegelbilder stammen aus Toprakkale und Karmir-blur, Gründungen des 7. Jh.s. Sie bestätigen also die Datierung der bastamer Siegel (zumindest der Gruppen A und B) durch ihren Fundplatz in Bastam, der seinerseits durch Inschriften und stratigraphische Beobachtungen in eben dieser Zeit angesetzt wird.

## ANHANG

Im Folgenden stelle ich einige unbekanntes urartäische Siegel von Norşuntepe/Türkei und in Museums- und Privat-

<sup>59</sup> Polyainos, *Strat.* VII 17.

<sup>60</sup> H.G. Güterbock, Siegel aus Bogazköy I AfO Beih. V (1940) und II AfO Beih. VII (1942) 6-10 [Königssiegel mit zwei Schriftsystemen] gegen II 10 ff. [Siegel anderer Personen nur mit Hieroglyphenlegenden]; Ausnahme II Nr. 80.81.192.

<sup>61</sup> Abgesehen von dem ephemeren Gebrauch hethitischer Hieroglyphen in Alnuntepe: E. Laroche, *Anadolu* 15, 1973, 55ff.; J.J. Klein, *AnSt* 24, 1974, 77ff.

<sup>62</sup> M.N. van Loon<sup>2</sup> 166ff.

<sup>63</sup> M.N. van Loon<sup>2</sup> 163ff.

besitz vor. Für die Publikationserlaubnis danke ich vielmals den Herren Dr. H. Hauptmann, Berlin, Dr. H.-J. Kellner, München, Ing. A. Mazda, Teheran, Dr. P. R. S. Moorey, Oxford, und Frau Peters, Zürich.

#### C. Siegelbilder mit Hieroglyphen

C1'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 29 × 14 bis 14,5 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1971, 1714a. – Beschreibung: H.-J. Kellner (Hrsg.), Urartu [Katalog der Ausstellung 1976] 85 Nr. 245. *Taf. 39, 1–3*

a. Eine Flügelsonne über Hieroglyphen: liegender Winkel über senkrechtem und waagrechtem Strich (vgl. A2) und Rechteck mit Diagonale.

b. Das Rollsiegelbild ist stark abgeschliffen. Zu erkennen sind zwei einander gegenüberstehende Götter, vor denen je ein Beter und ein Tier mit verschiedenen gebogenem Horn stehen. Der linke Gott ist gekennzeichnet durch einen Polos mit einem Horn, der rechte durch waagerechte Flügel (vgl. D1 und D1'). Im Feld befinden sich noch einige stark verwischte undeutbare Gebilde.

C2'. Stempelsiegel. Durchscheinender bläulich-grauer Stein; 22 × 14,5 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1971, 1710. – Beschreibung: H.-J. Kellner (Hrsg.), Urartu [Katalog der Ausstellung 1976] 84 Nr. 241. *Taf. 39, 6*

a. Der Rand des Stempels ist stark bestoßen. Das Bild zeigt ein Rind, einen sehr beschädigten Stern vor ihm, eine Mondsichel und einen menschlichen Kopf über ihm (die Zipfel auf dem Kopf scheinen Beschädigungen zu sein).

C3'. Rollstempelsiegel. Knochen, stark gesplittert und gesprungen; 40 × 19,5 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1975, 2878. *Taf. 39, 4, 5*

a. Eine Flügelsonne über Hieroglyphen: Rinderkopf, Tierkopf ohne Hörner, liegender Winkel und Lanze oder Pfeil.

b. Ein Beter mit einem Opfertier steht vor vier Gottheiten auf Tieren: die erste Gottheit mit nach oben gebogenen Flügeln steht auf einem Löwendrachen mit Skorpionschwanz, die zweite mit einem Bündel aus drei Pfeilen in der Hand<sup>64</sup> auf einem Tier, dessen Kopf zerstört ist (Rind?), die dritte mit einem herabhängenden und zwei waagerechten Flügeln auf einem Rind und die vierte mit einem Stab mit Widerhaken in der Hand<sup>65</sup> ebenfalls auf einem Stier. Zwischen

der ersten und der zweiten Gottheit befindet sich noch ein kleines Tier.

C4'. Kegelförmiger Stempel. Hellbrauner Ton; 28 × 21–24 mm; aus Norsuntepe/Türkei Inv. Nr. NO 69/40. – H. Hauptmann, Keban Project 1969 Activities (1971) 88 Taf. 61,2. *Taf. 39, 7*

a. In den feuchten Ton wurden einige Motive geritzt: Mondsichel, Stern, hockendes Tier (?) und undeutbare Zeichen. Ob der Gegenstand zum Siegel benutzbar war, bleibt fraglich. Es könnte sich auch um ein Amulett oder um die Imitation eines Siegels handeln.

C5'. Kegelförmiger Stempel. Hellbrauner Ton; 20 × 19 mm; aus Norsuntepe/Türkei Inv. Nr. NO 71/48. *Taf. 39, 8*

a. In die Stempelfläche ist ein Stern geschnitten; daneben ist eine Beschädigung.

#### D. Siegelbilder ohne Inschrift

D1'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 27 × 14 mm; Slg. Mazda, Teheran. – Abbildung: Seidl, AMI N.F. 7, 1974, Taf. 28,3. *Taf. 40, 1–3*

a. Ein liegendes Rind, über ihm ein Ohrring mit drei Anhängern, ein gebogenes Gebilde mit drei Kugeln und ein Raubvogel.

b. Das Rollsiegelbild zeigt Adoration und Tierkampf. Eine geflügelte Gottheit mit Polos in einem Schlitzgewand mit Fransen empfängt zwei Beter in langen Fransenkleidern, von denen der hintere ein kleines Tier trägt. Zwischen der Gottheit und dem ersten Beter schwebt eine Mondsichel. Neben dieser Szene wird ein Hirsch von einem Löwen attackiert.

D2'. Rollstempelsiegel. Dunkelroter Stein; H des Bildstreifens 19, Dm 14 mm; Oxford, Ashmolean Museum Nr. 1968. 1517. – Gurney – Moorey, Iraq 40, 1978, 57 Nr. 67. *Taf. 40, 4, 5*

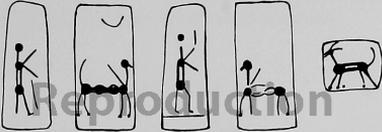
a. Ein Löwe unter einer Flügelsonne.

<sup>64</sup> Zu einem Gott mit einem dreiteiligen Bündel vgl. ein vierkantiges Stempelsiegel aus Karmir-blur: B. B. Piotrovskij, Karmir-blur III (1955) 55f. Abb. 42; ders., Iskusstvo Urartu (1962) 106 Abb. 71; van Loon<sup>2</sup> Taf. XXXVI C18 (Photographie).

<sup>65</sup> Zu diesem Stab mit meist zu beiden Seiten herabhängenden Elementen vgl. ein Steinrelief aus Toprakkale, wo er ebenfalls von einem Gott gehalten wird (B. B. Piotrovskij, Iskusstvo Urartu [1962] 100 Abb. 65), ein Siegelbild von demselben Ort, das die Verehrung einer solchen Standarte zeigt (C. F. Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt II 2 [1931] 549) und ein Rollsiegel aus Karmir-blur, auf dem es zwischen anderen Emblemen steht (B. B. Piotrovskij, Karmir-blur III [1955] 58 Abb. 44, N. 10).

- b. Ein Löwe und eine Flügelsonne werden von zwei geflügelten Genien in langen Gewändern adoriert; diese halten mit einer Hand ein pfeilartiges Gebilde. Ein konischer Baum bildet den Bildtrenner.
- D3'. Rollstempelsiegel. Poröser Kalkstein; 22 [die Öse ist weggebrochen] × 13 mm; Privatslg. Tehran.  
*Taf. 40, 6.7*
- a. Vogel mit Löwen(?) -Kopf, vor ihm ein Zweig(?).  
b. Mischwesen am Baum. Einen zweiteiligen Baum flankieren links ein Löwendrache mit zweizipfligem Schwanz und rechts ein Greif(?); beide Wesen halten die Vorderbeine waagrecht vorgestreckt; unter jedem von ihnen liegt ein kleines Tier, links vielleicht ein Fohlen, das rechte ist nicht zu bestimmen. Neben dieser Szene steht aufgebäumt ein Rind.
- D4'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 21,5 [die Öse ist abgebrochen] × 13 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 40, 8-9*
- a. Ein liegender Hirsch, über ihm ein Stern und zwei (Mond-)Sicheln.  
b. Die Oberfläche des Mantels ist besonders unten stark abgerieben. Drei geflügelte Mischwesen in einer Reihe nach rechts: Greif, Flügeltstier und Löwendrache, dieser mit waagrecht vorgestreckten Vorderbeinen (vgl. D3'); über ihm schwebt eine Mondsichel. Vereinzelt senkrechte Keile sind über das Bildfeld verstreut.
- D5'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 34 × 14 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 41, 1.2*
- a. Ein Vogel und undefinierbare Zeichen.  
b. Ein aufrecht stehender Genius mit herabhängenden Flügeln, der beide Arme erhebt, als wolle er etwas stützen, und ein Vogel mit einem Zweig; zwischen beiden Wesen steht ein Bäumchen mit konischer Krone.
- D6'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 30 × 17 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 41, 3-5*
- a. Ein Raubvogel, der etwas im Schnabel hält, und eine Mondsichel.  
b. Eine geflügelte Ziege und ein geflügeltes Schaf hintereinander; zwischen ihnen stehen zwei konische Bäumchen, von denen eines von vier Sternen umgeben ist.
- D7'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 24 × 13 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 41, 6.7*
- a. Ein Vogel und ein Stern.
- b. Zwei Vögel und zwischen ihnen je Mondsichel und Stern.
- D8'. Rollstempelsiegel. Stein; H des Bildstreifens 20, Dm 15 mm; ehem. Slg. Schmidt, Solothurn, jetzt Peters, Zürich.  
*Taf. 41, 10.11*
- a. Ein liegender Greif und eine Mondsichel.  
b. Der Bildfries ist in zwei Register geteilt. Unten befinden sich 7 nach links gerichtete Tierköpfe (Kapriden, Oviden, Boviden und Greif), oben 5 Tierköpfe, von denen vier sich paarweise einander zuwenden (2 Hirsche und 2 Kapriden), der fünfte, ein Rinderkopf, blickt nach links. Ein achtstrahliger Stern und eine Mondsichel sind dazwischen gesetzt.
- D9'. Rollstempelsiegel. Schwarzer Stein; 29 × 15 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 41, 8.9*
- a. Zwei Punkte.  
b. Der Mantel ist stark abgeschliffen: zwei geflügelte Vierfüßer hintereinander.
- D10'. Stempelsiegel. Schwarzer Stein; 26 × 17 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1971, 1708. – Beschreibung: H.-J. Kellner (Hrsg.), Urartu [Katalog der Ausstellung 1976] 84 Nr. 240. *Taf. 42,3*
- a. Ein Mann sitzt auf einem Hocker vor einem Tischchen, über dem vier Punkte und etwas Undefinierbares schweben. Der Thronende hält mit einer Hand einen länglichen Gegenstand, dessen Linienführung durch die grübend erhobene Rechte unterbrochen und verschoben ist. Rechts befinden sich 2 Schuhe und ein Eimerchen (?).
- D11'. Stempelsiegel, Schwarzer Stein; 26 × 17 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 42,9*
- a. Liegender Greif.
- D12'. Stempelsiegel. Bein; 24 × 12 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 42,11*
- a. Geflügeltes Mischwesen mit zwei Beinen, langem Schwanz und dreieckigem Kopf mit Ohr und nach vorne gebogenem Horn.
- D13'. Stempelsiegel. Schwarzer Stein; 23 × 18 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1971, 1709. – Beschreibung: H.-J. Kellner (Hrsg.), Urartu [Katalog der Ausstellung 1976] 84 Nr. 242. *Taf. 42,4*
- a. Ein Vierfüßer und ein Stern; unter dem Tier Undefinierbares.
- D14'. Stempelsiegel. Weißer Stein; 21 × 12 mm; Slg. Mazda, Tehran.  
*Taf. 42, 12*
- a. Zwei Vierfüßer und ein Stern.

- D 15'. Rollstempelsiegel. Heller durchscheinender Stein; 34,5 × 16,5 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1975, 2966. *Taf. 42, 1–2*
- a. Über einem mit angezogenen Knien liegenden, wohl kopflosen Menschen befindet sich eine Doppelprotome aus Löwenvorderteilen, in deren Mitte ein Ziegenkopf sitzt.
- b. Zwei Themen sind dargestellt: ein dreigliedriger Baum mit lanzettförmigen Blättern wird von zwei grasenden Rindern flankiert, und eine Kapride wird von zwei geflügelten Löwen bedroht, die über den Rindern liegen<sup>66</sup>.
- D 16'. Glockenförmiges Stempelsiegel. Bronze; 24,3 × 14 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1975, 2879. *Taf. 42, 10*
- a. Ein stehender Greif mit einer Schlangenlinie unter seinem Schnabel.
- D 17'. Quaderförmiger Stempel mit fünf Stempelflächen und einer Öse<sup>67</sup>. Bronze; H 32,2 mm; unten 9 × 11 mm; München, Prähistorische Staatssammlung Nr. 1975, 2965.



Die Bilder sind sehr flüchtig gearbeitet. Auf der unteren Fläche steht ein Vierfüßer mit erhobenem Schwanz; auf den vier hochrechteckigen Seiten sind abwechselnd ein Vierfüßer und ein Mensch dargestellt.

- D 18'. Stempelsiegel. Quarzit(?); 18,5 × 11 mm; aus Norşuntepe/Türkei, Abh. Grab 1 Inv. Nr. NO 73/149c. – H. Hauptmann, *TürkArkeolDerg* 23, 1976, 66 Abb. 7; ders., *Keban Project 1973 Activities* (demnächst). *Taf. 42,5*
- a. Ein nicht bestimmbares Tier.
- D 19'. Stempelsiegel. Weißlicher Marmor; 21,5 × 13 mm; aus Norşuntepe/Türkei Inv. Nr. NO 70/107. *Taf. 42,6*
- a. Ein Greif.
- D 20'. Stempelsiegel. Hellbrauner Ton; 31,5 × 2 mm; aus Norşuntepe/Türkei Inv. Nr. NO 68/139. *Taf. 42, 7.8*
- a. Innerhalb eines eingekerbten Kreises werden vier Linien von einer fünften gekreuzt.

<sup>66</sup> Zu dem Baum auf dem Mantel und zu dem Menschen ohne Kopf auf dem Stempel vgl. ein Rollstempelsiegel aus Karmir-blur (B. B. Piotrovskij, *Karmir-blur I* [1950] 73 Abb. 45; ders., *Iskusstvo Urartu* [1962] 106 Abb. 72); zu der Löwen-Doppelprotome vgl. einen Stempel aus demselben Ort (Piotrovskij, *Iskusstvo Urartu* 105 Abb. 70).

<sup>67</sup> Zur Form des Siegels vgl. das Siegel der Anm. 64.



# VI. Die Kleinfunde

ST. KROLL · MÜNCHEN

(Taf. 48–57)

Die in den Kampagnen 1972–1975 in Bastam ausgegrabenen Kleinfunde werden hier lediglich katalogartig vorgestellt – wichtige Einzelfunde werden jedoch im Anschluß an diesen Katalog ausführlich besprochen, wie z.B. Siegel und Siegelabdrücke, inschriftliche Funde und das Tiergefäß aus UB 8. Alle Kleinfunde werden nach Fundorten getrennt aufgeführt. Sofern klare Schichtverhältnisse für die einzelnen Funde vorliegen, ist eine Datierung überflüssig. Da jedoch viele Kleinfunde aus vermischten Schichten kamen, wird soweit möglich, im Anschluß an die Fundbeschreibung ein Datierungsansatz gegeben. Dabei werden folgende Abkürzungen verwendet: UR für urartäisch, MA für mittelalterlich (9.–13. Jh. n.Chr.), ? für unsichere Zeitstellung.

	S. 161 Abb. 5,17	75/2	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,25	75/62	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,23	75/151	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,12	75/152	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,10	75/162	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5, 9	75/174	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,14	75/176	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,13	75/177	Eisenfeilspitze
	S. 161 Abb. 5,24	75/198	Eisenfeilspitze
	Taf. 55,6	75/44	Kupfermünze
		75/163	Fingerring aus Bronze
	S. 161 Abb. 5,2	75/3	Fingerring aus Eisen
	S. 161 Abb. 5,1	75/4	Eisenring
		75/7	Türkisfarbene Perle aus Fritte
		75/12	Türkisfarbene Perle aus Fritte
			Eisennagel
	S. 161 Abb. 5,5	75/169	Fragmente zweier Eisennägel
	S. 161 Abb. 5,3	75/1	Hufeisenfragment
	S. 161 Abb. 5,8	75/8	Beschlagfragment aus Eisen
	S. 161 Abb. 5,4	75/5	Pfriem aus Eisen
		75/6	
<i>Oberflächenfunde</i>			
	S. 161 Abb. 5,20	73/43	Bronzenadelfragment; MA
	S. 161 Abb. 5,16	73/41	Eisenfeilspitze; MA
		75/43	Kupfermünze; MA
	S. 161 Abb. 5,11	75/194	Eisenfeilspitze; MA
<i>OB 2</i>			
	Taf. 38,4–6	72/78	Rollsiegel aus Elfenbein aus der urartäischen Schuttschicht; UR
	S. 153 Abb. 1,14		
	Taf. 51,5	72/77	Knochengriff aus vermishtem Schutt; UR
<b>OBERBURG</b>			
<i>OB 1 Funde aus urartäischem Brandschutt</i>			
	75/159		Speerspitze aus Eisen
	75/195		Spinnwirtel aus Ton
<i>Funde aus mittelalterlichem Siedlungsschutt</i>			
Taf. 57,1	75/15		Fragment eines Löwenkopfes aus Gips
S. 161 Abb. 5,19			
Taf. 56,1	75/45		Fragment einer Kalksteinplatte mit eingeritzten Ornamenten
S. 161 Abb. 5,21	75/150		Fragment einer Kalksteinplatte mit Einritzungen
S. 161 Abb. 5,22	75/14		Ritzverzierter »Waschstein« aus grauem Sandstein
S. 161 Abb. 5,15	75/197		Speerspitze aus Eisen
S. 161 Abb. 5,7	75/10		Speerspitze aus Eisen
S. 161 Abb. 5,6	75/11		Speerspitze aus Eisen
S. 161 Abb. 5,18	75/13		Eisenfeilspitze

S. 153 Abb. 1,18 Taf. 51,5	72/65	Knochnadel aus vermischem Schutt; UR	S. 163 Abb. 6,12	74/95	Fragmente eines Hufeisens aus mittelalterlichem Schutt über Raum 2
S. 153 Abb. 1,22	72/47	Fragment einer Eisenklinge (Axt?) aus vermischem Schutt; UR ?	S. 163 Abb. 6,14	74/58	Eisenspeerspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 153 Abb. 1, 19	72/70	Eisenmesser aus vermischem Schutt; UR ?	S. 163 Abb. 6,18	74/59	Eiserne Pfeilspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 165 Abb. 7,17	72/82	Eisennagel aus vermischem Schutt; MA	S. 163 Abb. 6,21	74/53 a	Eiserne Pfeilspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 165 Abb. 7,12	72/61	Bronzearmreif aus vermischem Schutt; ?	S. 163 Abb. 6,29	74/53 b	Eisennagel aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 153 Abb. 1,5	72/58	Randfragment eines Bronzegefäßes aus vermischem Schutt; UR	S. 163 Abb. 6,16–17	74/49 a–b	2 Eisenfeilspitzen aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 153 Abb. 1,12	72/57	Fragment eines Bronzearmreifs aus vermischem Schutt; UR	S. 163 Abb. 6,13	74/48 a	Fragment eines Eisenmessers aus mittelalterlichem Schutt über Raum 1
S. 153 Abb. 1,3	72/64	Fragment eines runden Bronzeblechs mit kreisförmig angeordneten Buckeln aus vermischem Schutt; UR ?		74/48 b	Fragment eines Glasarmreifs aus mittelalterlichem Schutt über Raum 1
	72/81	Fragment eines Geflechts aus Bronzedraht aus vermischem Schutt; UR ?		74/46	Eisengegenstand (Pfeilspitze?) aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 165 Abb. 7,2	72/69	Bronzering aus vermischem Schutt; MA ?	S. 163 Abb. 6,7	74/45	Fragment einer polierten Knochnadel aus mittelalterlichem Schutt über Raum 1
S. 153 Abb. 1,4	72/76	Bronzeblech mit Buckeln verziert aus vermischem Schutt; UR ?	S. 163 Abb. 6,38	74/44	Eisennagel aus mittelalterlichem Schutt über Raum 1
S. 165 Abb. 7,14	72/59	Spinnwirtel aus Ton aus vermischem Schutt; ?	S. 163 Abb. 6,19	74/43	Eisenfeilspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 1
S. 165 Abb. 7,15	72/80	Knopf aus Ton aus vermischem Schutt; ?	S. 163 Abb. 6,20	74/42 a	Eisenfeilspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
OB 4			S. 163 Abb. 6,30	74/42 b	Eisennagel aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 153 Abb. 1,17	74/105	Bronzerröhrchen aus urartäischem Brandschutt in Raum 2	S. 163 Abb. 6,25	74/31	Eisenfeilspitze aus mittelalterlichem Schutt über Raum 3
S. 155 Abb. 2,1–2 Taf. 50,3	74/84	Eisengerät aus urartäischem Brandschutt in Raum 1			
S. 155 Abb. 2,4	74/54	Pithosscherbe mit eingritztem Mühlespiel aus urartäischem Lehmziegelschutt in Raum 3			

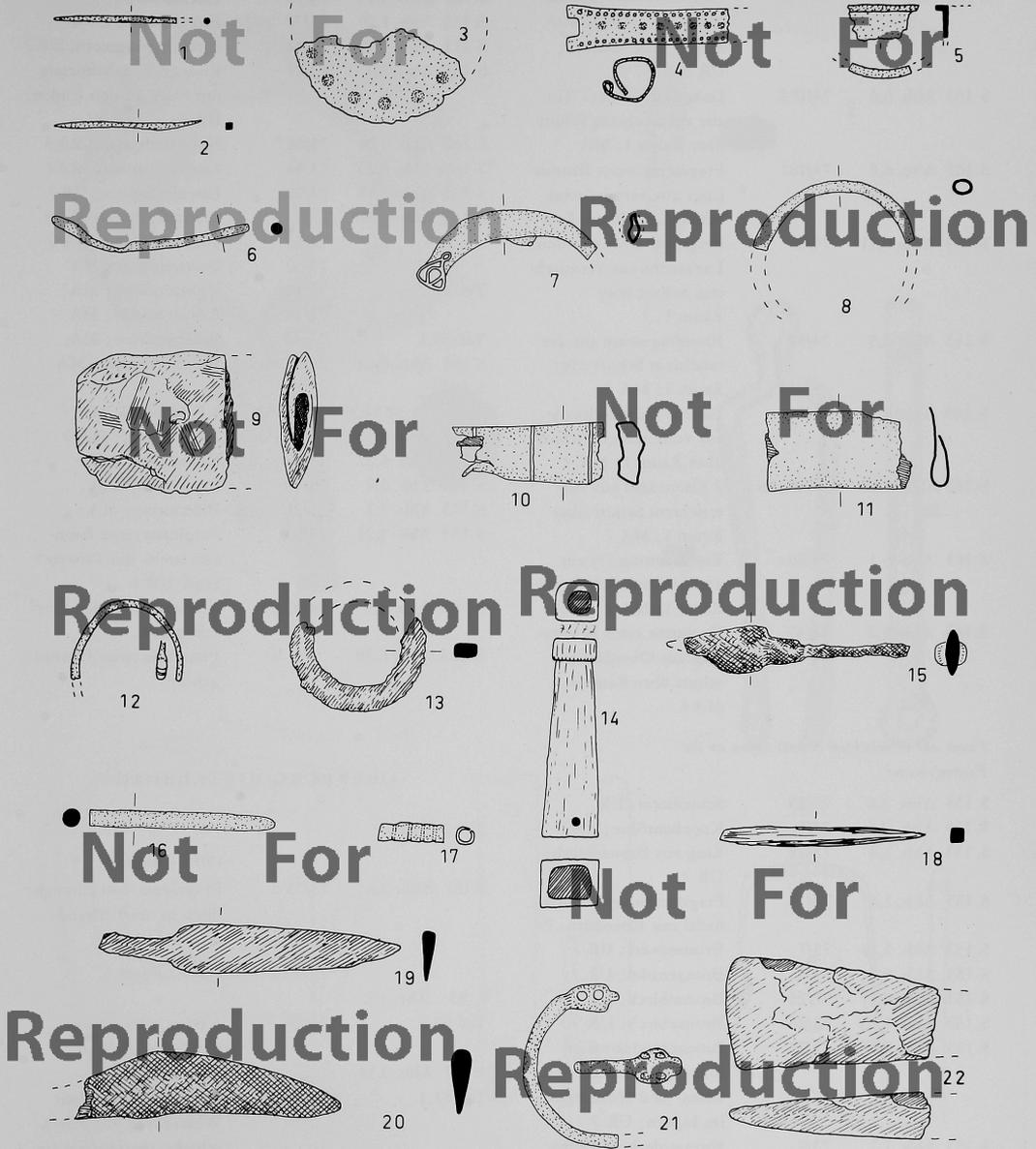


Abb. 1

✓ S. 153 Abb. 1,1	74/104	Fragment einer Bronzenadel aus vermischem Schutt über Raum 1; UR ?	S. 163 Abb. 6,15 S. 153 Abb. 1,20 S. 153 Abb. 1,13 S. 155 Abb. 2,3	73/75 73/71 73/24 73/67	Eisennadel; ? Eisenmesser; ? Eisenringfragment; UR ? Eisengerät gabelförmig mit Ösen an den Enden; UR ?
S. 163 Abb. 6,6	74/102	Gebetsamulett aus Ton aus vermischem Schutt über Raum 1; MA	S. 163 Abb. 6,26 S. 163 Abb. 6,23 S. 153 Abb. 1,15 S. 163 Abb. 6,22	73/66 73/54 73/22 73/23	Eisenpfeilspitze; MA ? Eisenpfeilspitze; MA ? Eisenpfeilspitze; UR ? Eisenpfeilspitze; MA ?
S. 163 Abb. 6,8	74/101	Fragmente eines Bronzerings aus vermischem Schutt über Raum 3; ?	S. 163 Abb. 6,22	73/23	Glasierte Perle; MA ?
S. 163 Abb. 6,11	74/57	Fragment eines porösen Lavasteins aus vermischem Schutt über Raum 1; ?	Taf. 55,3	73/10 73/18	Bronzemünze; MA Bronzemünze; MA
S. 163 Abb. 6,9	74/52	Eisenfragmente aus vermischem Schutt über Raum 1; MA ?	Taf. 55,1 S. 163 Abb. 6,24 S. 163	73/48 73/57	Bronzemünze; MA Bronzemünze; MA Eisenpfeilspitze; MA
S. 163 Abb. 6,10	74/51	Eiserne Gürtelschnalle aus vermischem Schutt über Raum 1; MA ?	Abb. 6,31.32.34.35 S. 163 Abb. 6,33.36 S. 163 Abb. 6,37	73/49–52 73/34–35 73/6	4 Eisennägel; MA ? 2 Eisennägel; MA ? Eisennägel; MA ?
S. 163 Abb. 6,27–28	74/50a–b	2 Eisennägel aus vermischem Schutt über Raum 1; MA ?	S. 163 Abb. 6,4 S. 163 Abb. 6,3 S. 153 Abb. 1,21	73/47 73/21 73/64	Bronzering; MA Bronzering; MA Fragment eines Bronzearmreifs mit Löwenkopf; UR ?
S. 163 Abb. 6,1	74/50c	Eisenarmring (?) aus vermischem Schutt über Raum 1; MA ?	S. 163 Abb. 6,5	74/32a	Teil einer eisernen Gürtelschließe; ?
S. 163 Abb. 6,2	74/47	Fragment eines Bronzearmreifs aus Oberflächenschutt über Raum 1 MA ?	S. 163 Abb. 6,39	b	Fragment eines Eisennagels; ?

*Funde aus vermischem Schutt außen an der Festungsmauer*

				OBERBURG-MITTELBURG	
S. 155 Abb. 2,6	73/33	Schleifstein; UR			
S. 155 Abb. 2,5	73/5	Knochenröhre; UR ?	MB 2 / OB 5		
S. 153 Abb. 1,8	73/28	Ring aus Bronzeblech; UR ?			OB 5 / Raum 1
S. 153 Abb. 1,6	73/74	Fragment einer Bronzenadel mit Eisenkern; ?	S. 157 Abb. 3,5	73/73	Fragmente von Eisengeräten in urart. Brandschutt
S. 153 Abb. 1,16	73/7	Bronzenadel; UR ?			OB 5 / Raum 5
S. 153 Abb. 1,2	73/8	Bronzenadel; UR ?			
S. 153 Abb. 1,11	73/25	Bronzeblech; UR ?	S. 83 Abb. 95,		
S. 153 Abb. 1,10	73/26	Bronzeblech; UR ?	Taf. 50,2	74/10	5 Bronzeschuhe aus urart. Brandschutt
S. 153 Abb. 1,9	73/27	Bronzeblech oval geformt mit korrodierten Eisen- und Holzresten im Innern; UR ?	S. 157 Abb. 3,1 Taf. 51,4	74/78	Bronzepfeilspitze mit Widerhaken aus Mischschicht, urartäisch oder medisch-skythisch
S. 153 Abb. 1,7	73/9	Bronzeblech verformt; UR ?			

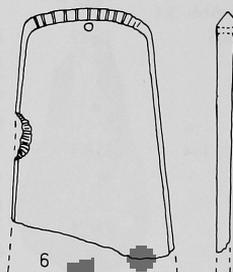
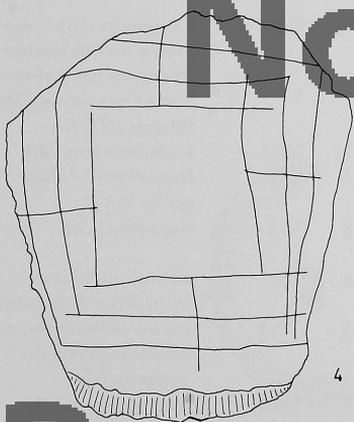
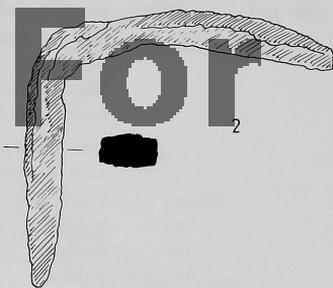


Abb. 2

Reproduction

S. 157 Abb. 3,10	74/92	Fragmente von Eisengeräten aus dem ur. Lehmziegelschutt auf den Mauern zwischen Raum 2 und 3	Taf. 33,4,5; 34,1,3-6; 35,1-5	75/95-111	Tonbulla mit Abdruck eines Rollsiegels und 1 Stempelsiegelabdruck
		OB 5 / Raum 7, urart. Brandschutt		75/129	Tonbulla mit Abdruck eines Rollsiegels und 1 Stempelsiegelabdruck
	75/182	Tonbulla		75/65	Tonbulla mit 1 Stempelsiegelabdruck
	183	Tonbulla		75/112	Tonbulla mit 1 Stempelsiegelabdruck
	184	Tonbulla		75/114	Tonbulla mit 1 Stempelsiegelabdruck
	185	Tonbulla			
	186	Tonbulla, 2 Stempelsiegelabdrücke	Taf. 33,6	75/116-142	Tonbulla mit 1 Stempelsiegelabdruck
	187	Tonbulla, 1 Stempelsiegelabdruck		75/113	Tonbulla mit 2 Stempelsiegelabdrücken
S. 84 Abb. 96, Taf. 50,4	75/54	Eisenmeisel im urart. Lehmschutt auf der Mauer zwischen Raum MB 2/1 und Raum OB 5/6		75/115	Tonbulla mit 2 Stempelsiegelabdrücken
		MB 2 / Raum 1, urart. Brandschutt	<i>MB 1</i>	75/69-92	Tonbulla ohne Abdrücke
	75/66	Tonbulla, 1 Stempelsiegelabdruck	S. 165 Abb. 7,7		
	67	Tonbulla, 1 Stempelsiegelabdruck	S. 165 Abb. 7,5	72/13	Eisenbrotsche aus dem Oberflächenschutt von Raum 5; MA
	68	Tonbulla, 1 Stempelsiegelabdruck			
		Oberflächenfunde	<i>Oberflächenfunde</i>		
S. 165 Abb. 7,1	74/56	Bronzeglöckchen; MA	S. 165 Abb. 7,16	74/94	7 Fragmente von Eisenplatten aus Oberflächenschutt von der Außenseite der Ostmauer der Mittelburg; (MB 3); ?
S. 165 Abb. 7,8	73/40	Eisenfeilschuppe; MA			
S. 165 Abb. 7,3					
Taf. 55,2	74/11	Kupfermünze; MA	S. 165 Abb. 7,11	73/37	Eisenfeilschuppe; MA
S. 157 Abb. 3,4			S. 165 Abb. 7,4	73/16	Bronzeblech (Anhängen ?); MA ?
Taf. 48,5	75/29	Fragment eines Bronzearmreifs; UR ?	S. 157 Abb. 3,8	72/1	Bronzefibel; UR ✓
		OB 5 / Raum 6, urart. Brandschutt	Taf. 48,4		
Taf. 32, 1-4	75/64	Tonbulla mit Keilschrift und 2 Stempelsiegelabdrücken	S. 159 Abb. 4,6	72/2	3 Bruchstücke einer urartäischen Keilschrift aus rotem Sandstein, gefunden unterhalb der Tempelterrasse.
	75/94	Tonbulla mit Abdruck eines Rollsiegels und 2 Stempelsiegelabdrücken	S. 159 Abb. 4,5	72/68	Eisenfeilschuppe; MA
			S. 159 Abb. 4,1	73/32	Fragment eines Eisengerätes; MA ?
			S. 165 Abb. 7,9	73/68	Eisenfeilschuppe; MA
			S. 165 Abb. 7,13	73/80	Fragment eines Eisengerätes; MA ?
Taf. 32, 6-7	75/93	Tonbulla mit Abdruck eines Rollsiegels und 1 Stempelsiegelabdruck	S. 165 Abb. 7,10	73/42	Eisenfeilschuppe; MA
				75/41	Kupfermünze; MA

## MITTELBURG



Abb. 3

S. 165 Abb. 7,6 Taf. 57,4	75/149	Eisenschere aus MB 3; MA	S. 167 Abb. 8,5 72/17	Fragment einer Obsi- diansäge aus Auffüll- schicht, prähistorisch
------------------------------	--------	-----------------------------	--------------------------	---

## ÖSTLICHE VORBURG

## UB 3

*Oberflächenfunde*

S. 72 Abb. 81	75/40	Bruchstück eines Blatt- kranzes von einer Säu- lenbasis, schwarze Lava; UR	S. 167 Abb. 8,9 72/27	Fritteperle, türkis, aus Mischschicht; MA
S. 159 Abb. 4,2	75/39	Urart. Inschriftfragment, roter Sandstein	S. 167 Abb. 8,8 72/60	Glasfingerring aus Mischschicht; MA
S. 159 Abb. 4,4	75/38	Urart. Inschriftfragment, roter Sandstein	S. 167 Abb. 8,13 72/71	Eisenfeilspitze aus Mischschicht; MA
S. 159 Abb. 4,3	75/196	Urart. Inschriftfragment, roter Sandstein	S. 167 Abb. 8,14 Taf. 51,5 72/21	Griff aus Elfenbein, mit eingeritzten Kreisen und Punkten verziert, aus Mischschicht; UR
S. 157 Abb. 3,9	75/145	Eisenmesser mit Bronze- beschlag; UR?		
✓ S. 157 Abb. 3,6	75/146	Bronzeblechfragment; UR	S. 167 Abb. 8,17 72/28	Eisengerät aus Misch- schicht; UR
✓ S. 157 Abb. 3,3	75/147	Fragment eines Bronze- rings; UR	S. 167 Abb. 8,12 72/29	Bronzearmring mit verdickten und mit Punkten verzierten Enden aus Mischschicht; UR
✓ S. 157 Abb. 3,7	75/148	Armring aus 4 Bronze- drähten gedreht; UR		
S. 157 Abb. 3,2	75/175	Bronzepeilspitze, zwei- flügelig; medisch-sky- thisch	S. 167 Abb. 8,10 Taf. 57,3 72/36	Bronzefingerring aus Mischschicht; MA

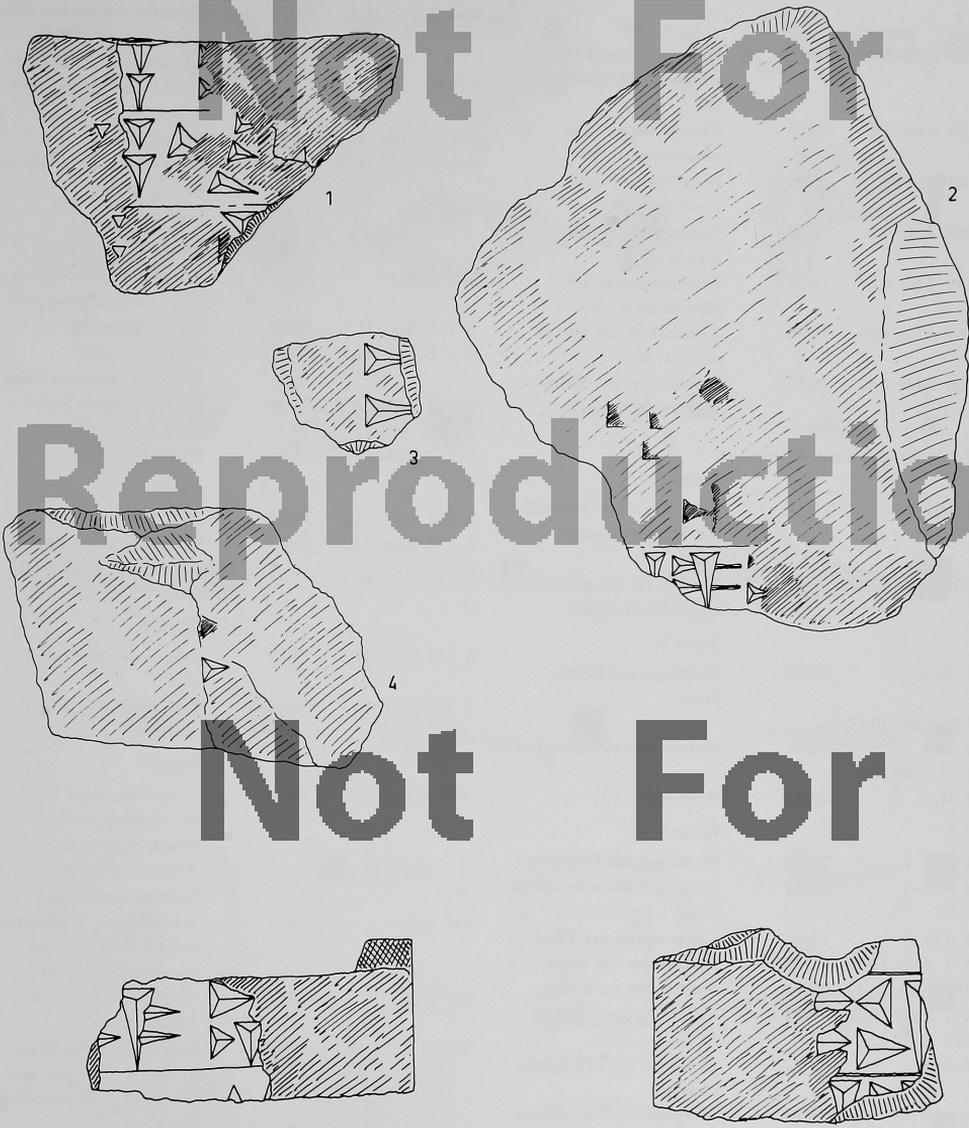
## UB 5

S. 167 Abb. 8,16 Taf. 57,3 72/37	Bronzenadel aus Misch- schicht; MA
--	---------------------------------------

## UNTERBURG

## UB 1

S. 167 Abb. 8,6	72/62	Eisenhufeisen aus Misch- schicht; MA	S. 167 Abb. 8,15 Taf. 51,2 72/31	Bronzepeilspitze aus Mischschicht; UR
	72/79	Glasperle aus Misch- schicht; MA	S. 167 Abb. 8,11 72/50	Bronzefingerring aus Mischschicht; MA
S. 167 Abb. 8,7	72/15	Fragment eines Eisen- messers aus Misch- schicht; MA	72/51	Karneolperle aus Misch- schicht; UR
S. 167 Abb. 8,2,3	72/48a-b	Obsidianpeilspitzen aus Auffüllschicht, prähisto- risch	UB 6 Taf. 55,4 73/2	Bronzemünze aus Misch- schicht; MA
S. 167 Abb. 8,1	72/7	Obsidianpeilspitze aus Auffüllschicht, prähisto- risch	S. 169 Abb. 9,2 75/30	Spinnwirtel, Kalkstein, aus Mischschicht; ?
S. 167 Abb. 8,4	72/8	Fragment eines Obsi- dianmessers aus Auffüll- schicht, prähistorisch	S. 169 Abb. 9,6 75/35	Fragment eines Bronze- rings aus Mischschicht; UR
			S. 169 Abb. 9,7 75/48	Eisenpeilspitze aus Mischschicht; MA



1

2

3

4

5

6

Abb. 4

Reproduction

<i>UB 7</i>			Taf. 28,1–2;33,2	73/56	Tontafel, auf beiden Seiten in Keilschrift beschrieben, mit Abdruck eines Roll- und Stempelsiegels
S. 169 Abb. 9,4	74/85	Fragment einer Eisenklinge aus Mischschicht; UR			Bronzefibel
S. 169 Abb. 9,8	75/31	Eisenpfeilspitze aus Mischschicht; MA	S. 172 Abb. 11,3	73/62	Bronzegerät mit Ösen an beiden Enden
S. 169 Abb. 9,1	75/32	Eisenfragment aus Mischschicht; ?	S. 172 Abb. 11,2	73/63	Glasperle
S. 169 Abb. 9,3	75/33	Eisennagel aus Mischschicht; MA		73/61	Raum 6
S. 169 Abb. 9,5	75/34	Eisenpfeilspitze aus Mischschicht; UR ?	Taf. 37,3–5	74/1	Tonbulla mit 4 Abdrücken von Stempelsiegeln
S. 169 Abb. 9,9	75/36	Eisenhaken aus Mischschicht; MA	S. 172 Abb. 11,1	74/28	Bronzefingerring
S. 169 Abb. 9,10	75/37	Eisenhaken aus Mischschicht; MA	S. 172 Abb. 11,4	74/27	Fragment einer Schmucknadel aus Eisen
			S. 172 Abb. 11,11	74/26	Fragment einer Sichel aus Eisen
<i>UB 8 Aus urartäischem Brandschutt</i>			S. 172 Abb. 11,10	74/25	Sichel aus Eisen
		Raum 1			Raum 7
Taf. 37,1–2	73/31	Fragment einer Tonbulla mit Stempelsiegelabdruck	S. 172 Abb. 11,6	74/24	Eisenpfeilspitze
✓ S. 171 Abb. 10,4	73/45	Armreif (?) aus geflochtenem Bronzedraht	S. 172 Abb. 11,5	74/16	Fragment eines Messers oder einer Sichel aus Eisen
		Raum 3			Raum 8
Taf. 38,10–12	72/14	Rollsiegel aus hellem Stein	S. 172 Abb. 11,9	74/17	Fragment einer Eisensichel
S. 171 Abb. 10,11			S. 172 Abb. 11,7	74/18	Fragment eines Eisenmessers
Taf. 51,5	72/26	Spinnwirtel aus Knochen			Raum 9
S. 171 Abb. 10,9					Fragmente einer Tontafel, einseitig in Keilschrift beschrieben, mit Abdruck eines Roll- und Stempelsiegels
Taf. 48,6	72/52	Bronzefibel	Taf. 30,2;31,1–2	74/76	Tonbulla mit Abdrücken eines Roll- und Stempelsiegels
		Raum 4			Tonbullafragment mit Eindruck
Taf. 38,7–9	72/3	Rollsiegel aus Knochen	Taf. 35,6–7	74/77	Fragmente einer Einlegearbeit; helle und dunkle geschnitzte Knochenstücke
Taf. 38,1–3	72/11	Rollsiegel aus schwarzem Stein			2 Bronzeschuhe eines Möbelstücks (?)
Taf. 43,1,2	72/5	Lanzenspitze aus Eisen			Gußform aus Stein
S. 171 Abb. 10,13	72/12	Speerspitze aus Eisen			
S. 171 Abb. 10,12	72/9	Speerspitze aus Eisen	Taf. 37,6	74/86	
S. 171 Abb. 10,10	72/16	Pfeilspitze aus Eisen			
S. 171 Abb. 10,1	72/4	Sichel aus Eisen	Taf. 49,2	74/99	
✓ Taf. 50,1	72/72	Halskette aus 328 Bronzeringen			
Taf. 45,1;46	72/83	Tiergefäß aus Ton in Form eines Gazellenkopfes	S. 173 Abb. 12,5		
		Raum 5	Taf. 49,1	74/82	
Taf. 29,1–2;30,1	73/55	Tontafel, einseitig in Keilschrift beschrieben, mit Abdruck eines Roll- und Stempelsiegels	S. 173 Abb. 12,1	74/40	

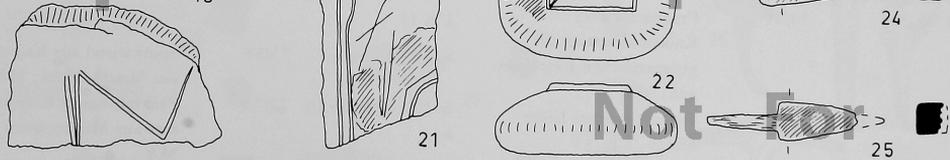
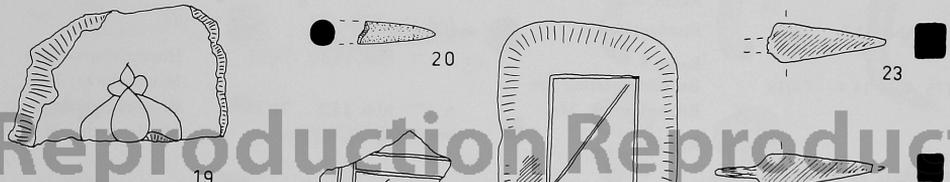
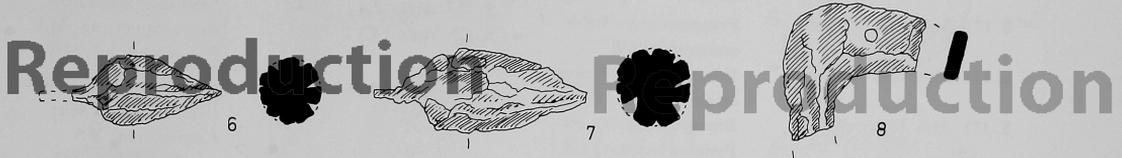
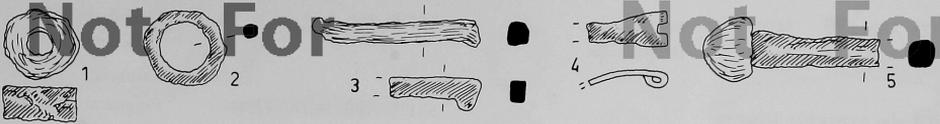


Abb. 5

Reproduction

S. 173 Abb. 12,2	74/39	Bronzegerät	S. 175 Abb. 14,7	b	Eisendraht; MA
S. 173 Abb. 12,3	74/83	Bronzegerät		c	Türkisperle; MA
<i>UB 8 Aus vermischten Schichten</i>					
		Raum 2	S. 175 Abb. 14,10	72/41	Raum 12 Fragment einer Eisen- klinge; MA
S. 171 Abb. 10,3	73/60	Fragment eines Bron- zearmrings; UR	S. 173 Abb. 12,4	72/42	Eisenspeerspitze; UR
S. 171 Abb. 10,2	73/58	Bronzering mit Haken an einem Ende; UR	S. 175 Abb. 14,3	73/11 73/4	Bronzefingerring; MA Eisenfingerring; MA
S. 171 Abb. 10,5	73/19	Bronzespange (?), mit Punkten verziert; UR	S. 175 Abb. 14,19	73/13	Fragment einer grünglä- sierten Schüssel mit Kupferdraht; MA
S. 171 Abb. 10,6	73/59	Bronzeblech, mit Punk- ten verziert; UR			Raum 13
S. 175 Abb. 14,6	73/46	Hufeisenfragment; MA	S. 175 Abb. 14,1 Taf. 55,5	73/1	Bronzemünze; MA
	72/49	Raum 3 Perle aus rotem Glas; ?	S. 175 Abb. 14,14	73/12	Eisenmesser; MA
		Raum 4	S. 175 Abb. 14,5	73/15	Eisengerät; MA
S. 171 Abb. 10,8 Taf. 51,2	72/39	Bronzefeilspitze; me- disch-skythisch	S. 173 Abb. 12,7	73/14	Raum 14 Eisenblech, blattförmig (vom Querschnitt her gesehen) geformt, an der Innenseite verläuft ein Bronzedraht. Messer- scheide; UR ?
S. 175 Abb. 14,11	72/40	Fragment eines Hufeis- sens; MA			Hof
S. 171 Abb. 10,7	72/6	Fragment einer Bronzefi- bel; UR	S. 175 Abb. 14,16	73/38	Eisenpfeilspitze; MA
S. 175 Abb. 14,17	72/10	Hufeisenfragment; MA			Oberflächenfunde
S. 175 Abb. 14,2	74/23	Bronzemünze; MA	S. 175 Abb. 14,18	73/3	Eisenmesser; MA
	74/29	Raum 6 Bronzemünze; MA	S. 175 Abb. 14,8	74/30	Spinnwirtel (?) aus Ton; MA
		Raum 7			
S. 172 Abb. 11,8	73/69	Eisengerät; UR	<i>UB 12</i>		
S. 175 Abb. 14,4	74/19	Raum 8 Bronzefingerring mit Ritzornament; MA	S. 177 Abb. 15,10	74/37	Eisenpfeilspitze aus Mischschicht; MA
		Raum 9	S. 177 Abb. 15,3	74/38	Bronzefingerring aus Mischschicht; MA
S. 174 Abb. 13 Taf. 56,2	74/41	Fragmente von Kalksteinplatten mit geometrischen Einritzun- gen; MA	<i>UB 13</i>		
S. 173 Abb. 12,6	74/20	Fragment einer Eisen- klinge; UR	S. 177 Abb. 15,7	73/53	Spinnwirtel aus Knochen aus Mischschicht; MA
S. 175 Abb. 14,9	74/22	Hufeisenfragment; MA	S. 177 Abb. 15,16	73/70	Fragment eines Eisenmes- sers aus Mischschicht; MA
S. 175 Abb. 14,12	74/21	Eisenhaken; MA			
S. 175 Abb. 14,15	74/36a	Eisenpfeilspitze; MA			

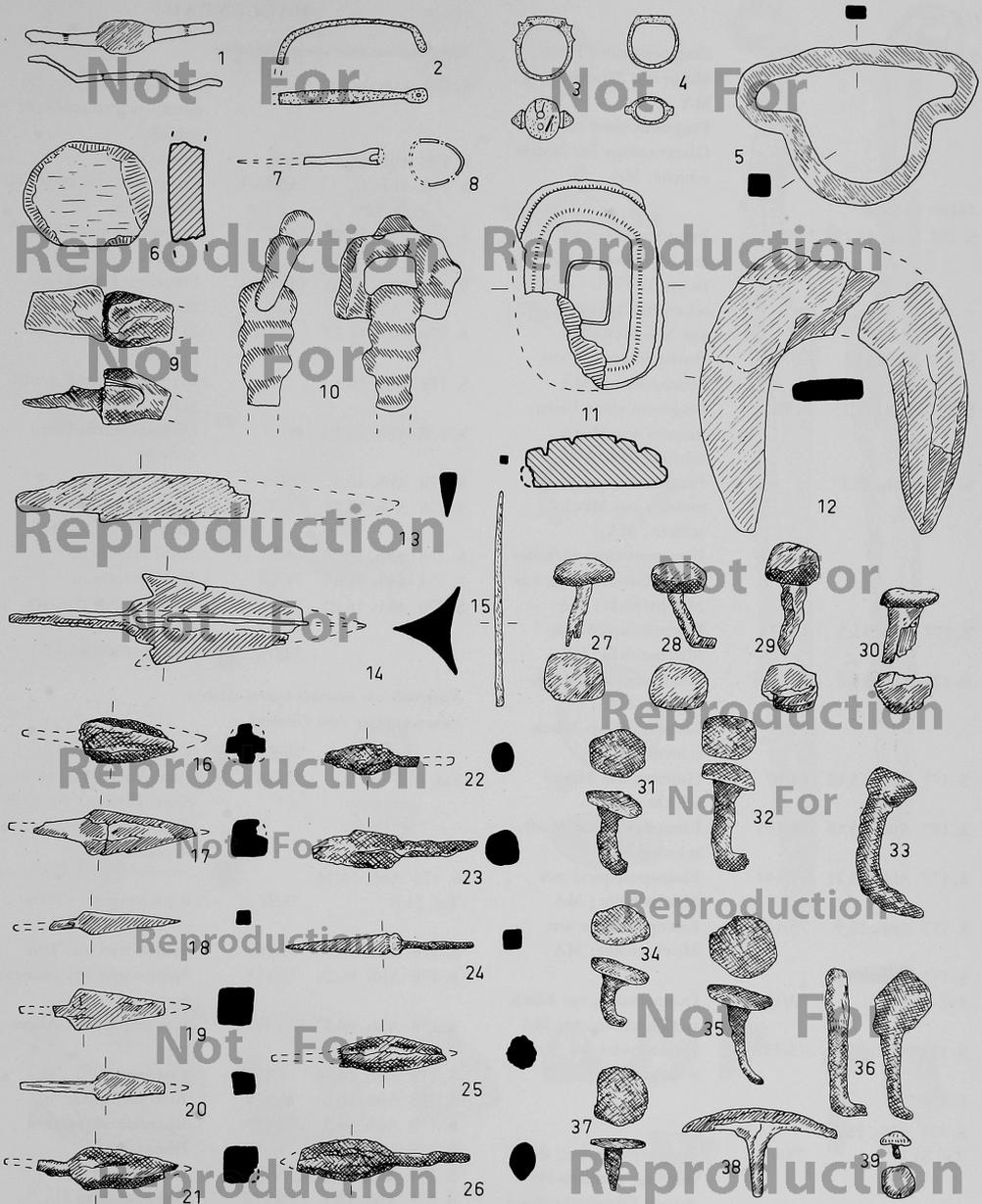


Abb. 6

## UB 14

- S. 177 Abb. 15,4 74/87 a Fragment einer Eisenklinge aus Mischschicht; MA
- b Fragment eines blauen Glasarmrings aus Mischschicht; MA
- Südtor Torgasse*
- S. 177 Abb. 15,13 74/79 Fragment eines schwarzen bearbeiteten Steinrings, Teil einer urartäischen Einlagearbeit (?), aus Mischschicht
- S. 177 Abb. 15,6 72/73 Bronzefingerring aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,15 74/88 a Fragment eines Eisenmessers aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,17 b Fragment eines Eisenmessers aus Mischschicht; MA
- c Fragment eines türkisfarbenen Glasarmrings aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,5 74/81 a Eisenpfeilspitze aus Mischschicht; UR
- S. 177 Abb. 15,8 b Eisennagel aus Mischschicht; MA
- 73/29 Eisennagel aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,12 74/80 Hufeisen aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,18 75/143 Eisenmesser aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,11 75/144 Eisenspeerspitze aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,9 75/153 Eisenpfeilspitze aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,14 Taf. 56,2 75/154 Doppelhaken aus Eisen aus Mischschicht; MA
- S. 177 Abb. 15,2 75/155 Bronzenadel aus Mischschicht; MA

## UB 15

- S. 177 Abb. 15,1 Taf. 51,3 75/49 Bronzepfeilspitze, dreiflügelig; medisch-skythisch. Oberflächenfund

## HALLENBAU

*Kleinfunde aus urartäischen Schichten*

- S. 178 Abb. 16,11 73/77 Bronzearmring, die Enden als Schlangenköpfe gebildet
- S. 178 Abb. 16,3 73/39 Eisenmesser
- S. 178 Abb. 16, 74/98 a–b 21–22 Fragmente von zwei Eisenmessern
- S. 178 Abb. 16,18 74/97 Fragment eines Eisenmessers
- S. 178 Abb. 16,16 74/96 a Fragment eines Eisenmessers
- S. 178 Abb. 16,17 b Fragment eines Eisenmessers
- S. 178 Abb. 16,5 c Fragment eines Eisenhakens
- S. 178 Abb. 16,12 74/55 Fragment eines Eisenmessers
- S. 178 Abb. 16,1 74/15 Eisenpfeilspitze
- S. 178 Abb. 16,24 74/35 Spinnwirtel (?) aus Knochen
- S. 178 Abb. 16,20 74/12 Knochenpfriem
- S. 178 Abb. 16,19 74/13 Knochenpfriem
- S. 178 Abb. 16,23 74/14 Reibstein aus poröser grauer Lava
- 72/35 Perle aus Karneol (?)

*Kleinfunde aus urartäischem-medischem**Zusammenhang (aus Gruben)*

- 75/55 Tonbulla
- Taf. 48,2 75/63 Löwenkopf, Fragment einer Tonfigur aus gelblichem Ton, Reste roter Bemalung
- S. 178 Abb. 16,14 Taf. 51,6 75/47 Knochengerät (Trensenkebel?)
- S. 178 Abb. 16,25 75/188 Spinnwirtel aus Ton
- S. 178 Abb. 16,26 75/171 Spinnwirtel aus grünem Stein
- S. 178 Abb. 16,27 75/46 Spinnwirtel aus Alabaster
- S. 178 Abb. 16,10 75/193 Eisennadel
- S. 178 Abb. 16,6 75/178 Eisenpfeilspitze
- S. 178 Abb. 16,2 75/179 Eisenhakenfragment
- S. 178 Abb. 16,13 75/180 Eisenmesser
- S. 178 Abb. 16,8 75/61 Eisenmesser
- S. 178 Abb. 16,7 75/172 Eisenbeschlag

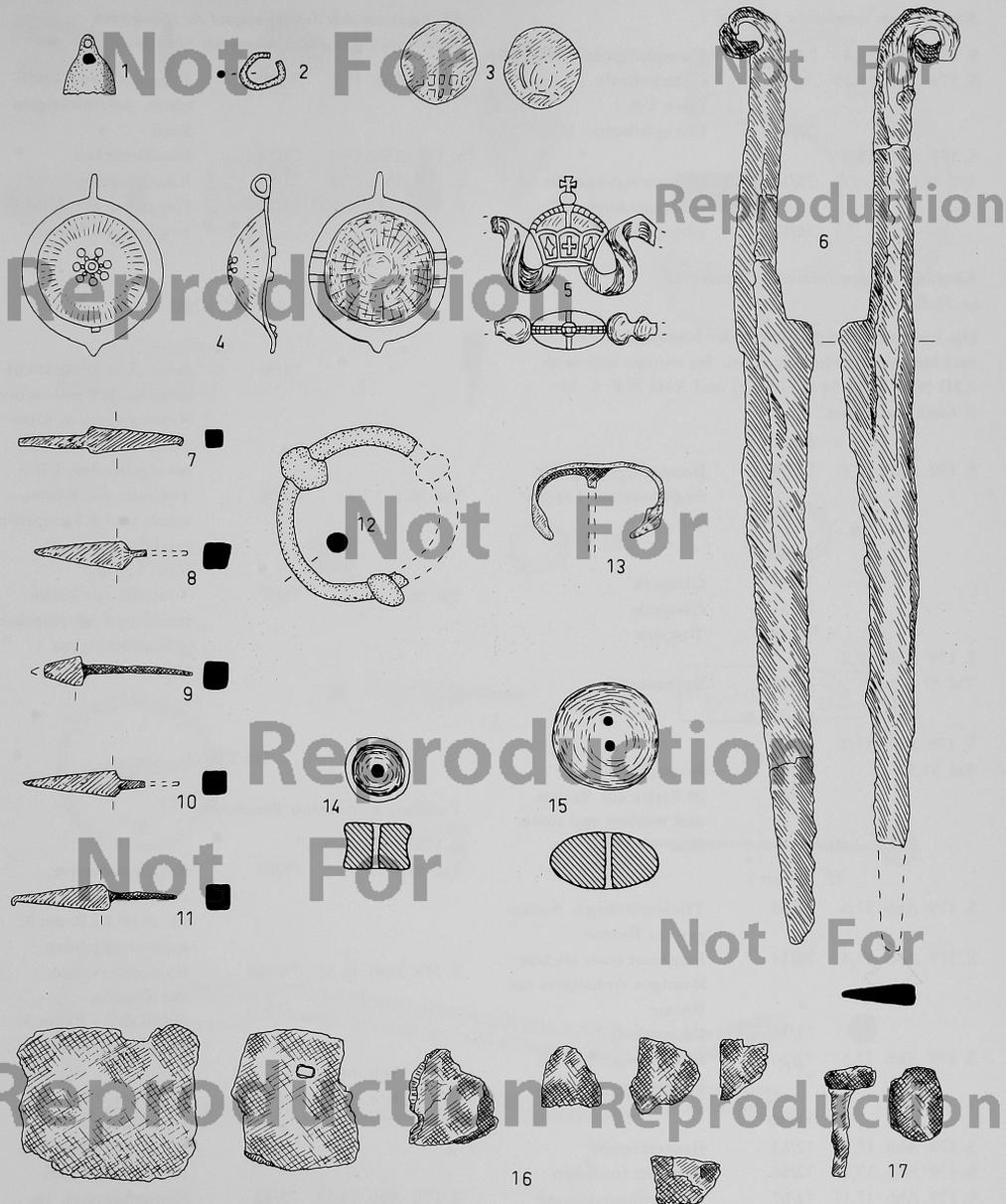


Abb. 7

*Kleinfunde aus vermischten Schichten*

S. 178 Abb. 16,4	73/36	Eisenpfeilspitze UR
S. 178 Abb. 16,15	72/75	Gürtelschnalle (?) aus Eisen UR ?
	73/44	Eisenpfeilspitze MA
S. 178 Abb. 16,9		
✓ Taf. 48,3	75/161	Bronzeringfragment mit Schlangenkopf; UR
	75/173	Eisenpfeilspitze; MA

*Kleinfunde aus dem spätantiken Gräberfeld im Hallenbau*

Die Inventare von 5 Gräbern der Kampagnen 1969/70 sind hier nicht mehr aufgeführt. Sie wurden bereits in AMI N.F. 3, 50–54 (4 Gräber) und AMI N.F. 5, 50 (1 Grab) publiziert.

		Skelett 6
S. 179 Abb. 17,1	72/30	Bronzefingerring mit Siegelstein aus Lapislazuli
		Skelett 7
	72/38	Glasperle
	72/34	Glasperle
	72/33	Tonperle
S. 179 Abb. 17,2		
Taf. 57,3	72/32	Bronzenadel
		Skelett 8
S. 179 Abb. 17,3		
Taf. 57,3	72/43	Bronzenadel
	72/44	28 Perlen aus Bronze und weißem und rotem Glas
		Skelett 9
S. 179 Abb. 17,5	72/53	Trichterförmiger Anhänger aus Bronze
S. 179 Abb. 17,4	72/54	Fragment eines trichterförmigen Anhängers aus Bronze
	72/55	Glasperle
S. 179 Abb. 17,6	72/56	Bronzefingerring mit Siegelstein
		Skelett 10
S. 179 Abb. 17,12	72/63	Bronzearmreif
S. 179 Abb. 17,13	72/66	Armring aus Eisen
S. 179 Abb. 17,11	72/67	Bronzefingerring mit Siegelstein

*Kleinfunde aus dem Schichthorizont des spätantiken Gräberfeldes, ohne Zusammenhang mit Skeletten*

S. 179 Abb. 17,7	72/45	Fingerring aus weißlichem, durchsichtigem Stein
S. 179 Abb. 17,9	72/74	Glasfläschchen
S. 179 Abb. 17,8	73/78	Knochenperle
S. 179 Abb. 17,10	73/72	Fingerring aus Gold, Siegelstein verloren

## SIEDLUNG

	74/33	Bronzeblech, buckelförmig, mit konzentrischen Kreisen verziert, Oberflächenfund nahe des Nordgebäudes; UR ?
Taf. 36,1–3.7.8	75/56	Tonbulla mit Keilinschrift und 2 Stempelsiegelabdrücken aus Haus 1; UR
Taf. 36,4	75/57	Tonbulla mit Keilinschrift und 3 Stempelsiegelabdrücken aus Haus 1; UR

## OSTBAU

*Funde aus urartäischem Brandschutt*

S. 178 Abb. 16,30		
Taf. 51,1	75/60	Bronzefeilspitze, zweiflügelig, aus SOB 1 / Raum 3; medisch-skythisch
S. 178 Abb. 16,32	75/158	Bronzefeilspitze, zweiflügelig, aus SOB 1 / Raum 3; medisch-skythisch
S. 178 Abb. 16,31		
Taf. 51,1	75/53	Bronzefeilspitze, zweiflügelig, aus SOB 1 / Raum 2; medisch-skythisch
S. 178 Abb. 16,33	75/42	Eisenpfeilspitze, aus SOB 1 / Raum 2; UR ?

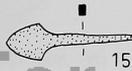
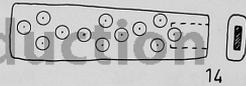
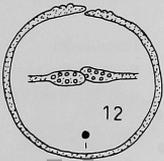
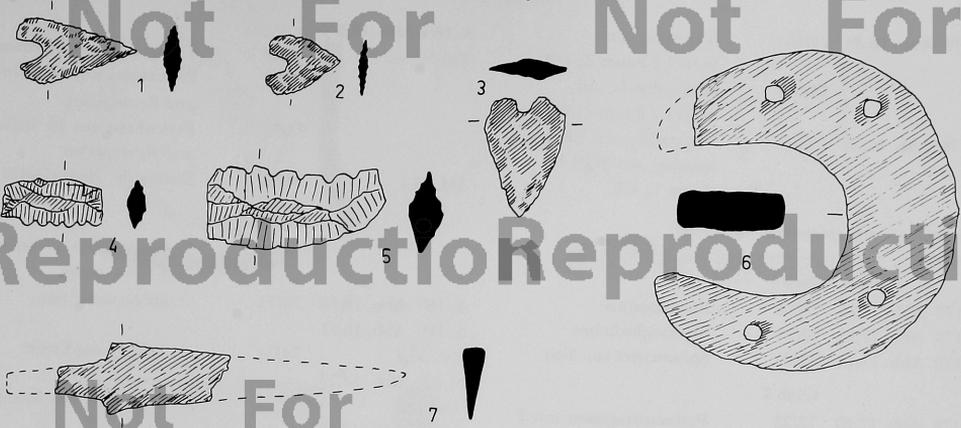


Abb. 8

S. 178 Abb. 16,29	75/50	Wetzstein, aus SOB 1 / Raum 2; UR	S. 180 Abb. 18,5 Taf. 52,1-2	74/69	5 Siegelringe aus Bronze
	75/51	Karneolperle, aus SOB 1 / Raum 2; UR		74/70	Perlenkette aus 17 Stein- und Fritteperlen
S. 178 Abb. 16,28	75/23	Fragment eines Eisen- messers, aus SOB 1 / Raum 1; UR		74/71	Perlenkette aus 10 Stein- und Fritteperlen
			Taf. 54,1	74/89	Steinperle, Henkelgefäß
<i>Kleinfunde aus dem spätantiken Gräberfeld im Ostbau</i>					Grab 5
	Grab 1			74/72	Perlenkette aus 17 Stein- und Fritteperlen
S. 179 Abb. 17,16	72/18	Bronzemünze	S. 180 Abb. 18,10	74/73	Armring aus Eisen
S. 179 Abb. 17,15	72/19	Bronzeglöckchen	S. 180 Abb. 18,11		
S. 179 Abb. 17,14	72/20	Spinnwirtel aus Ton	Taf. 53,4	74/74	Anhänger aus Fritte
	Grab 2		S. 180 Abb. 18,13		
S. 179 Abb. 17,20	72/22	Perlmutterfragment mit 2 Durchbohrungen	Taf. 53,1	74/75	2 Siegelringe aus Bronze
S. 179 Abb. 17,18	72/23	Bronzeglöckchen	S. 180 Abb. 18,12		
S. 179 Abb. 17,19	72/24	Fingerring aus Bronze	Taf. 54,2	74/91	Fragmente eines Glas- fläschchens, Schale und Henkelgefäß
S. 179 Abb. 17,17	72/25	Fragment eines Siegel- rings aus Bronze			
	Grab 3			Grab 6	
S. 179 Abb. 17,22	74/3	Fragment eines Siegel- rings aus Eisen	S. 180 Abb. 18,17	75/21	Eisenmesser (Skalpell oder Rasiermesser)
S. 179 Abb. 17,23	74/4	Fragment eines Eisen- messers	S. 180 Abb. 18,15		
S. 179 Abb. 17,21	74/5	Fragment eines goldenen Ohrings	Taf. 53,5	75/25	Ohring aus Bronze
S. 179 Abb. 17,25	74/6	Bronzespiegel	S. 180 Abb. 18,14		
S. 179 Abb. 17,24	74/7	Glasfläschchen	Taf. 53,5	75/26	Siegelring aus Eisen
	Grab 4		S. 180 Abb. 18,16		
S. 180 Abb. 18,2,4			Taf. 53,5	75/27	Eisennadel
Taf. 52,3-5,8	74/60	Bronzeglöckchen	Taf. 53,5	75/28	Perlenkette aus 17 Stein- und Fritteperlen
		Perlenkette aus 22 Stein- und Knochenperlen			
		4 Anhänger aus Fritte			
	74/61	Perlenkette aus 21 Glas- perlen			
	74/62	Perlenkette aus 12 Stein- und Fritteperlen			
S. 180 Abb. 18,9	74/63	Armring aus Eisen			
S. 180 Abb. 18,1					
Taf. 52,6-7	74/64	2 Bronzeglöckchen			
S. 180 Abb. 18,8	74/65	Knochengerät			
S. 180 Abb. 18,3	74/66	Spinnwirtel aus Knochen			
S. 180 Abb. 18,6	74/67	Skarabäus aus Fritte			
S. 180 Abb. 18,7	74/68	2 Eisenschuppen von einem Schuppenpanzer			
				Grab 7	
			S. 180 Abb. 18,18	75/22	Armring aus Eisen
			S. 180 Abb. 18,19	75/24	Fingerring aus Eisen
				Grab 8	
			S. 180 Abb. 18,24	75/16	Spinnwirtel aus Stein
			S. 180 Abb. 18,20	75/17	Eisenmesser
			S. 180 Abb. 18,23	75/18	Eisenklammer (Gürtel- schnalle ?)
			S. 180 Abb. 18,21	75/19	Siegelring aus Eisen
			S. 180 Abb. 18,22	75/20	Eisennadel mit Knochen- hülle
				Grab 9	
			S. 181 Abb. 19,6	75/58	Siegelring aus Bronze mit weißem Siegelstein
				75/59	Fragment einer Eisenna- del

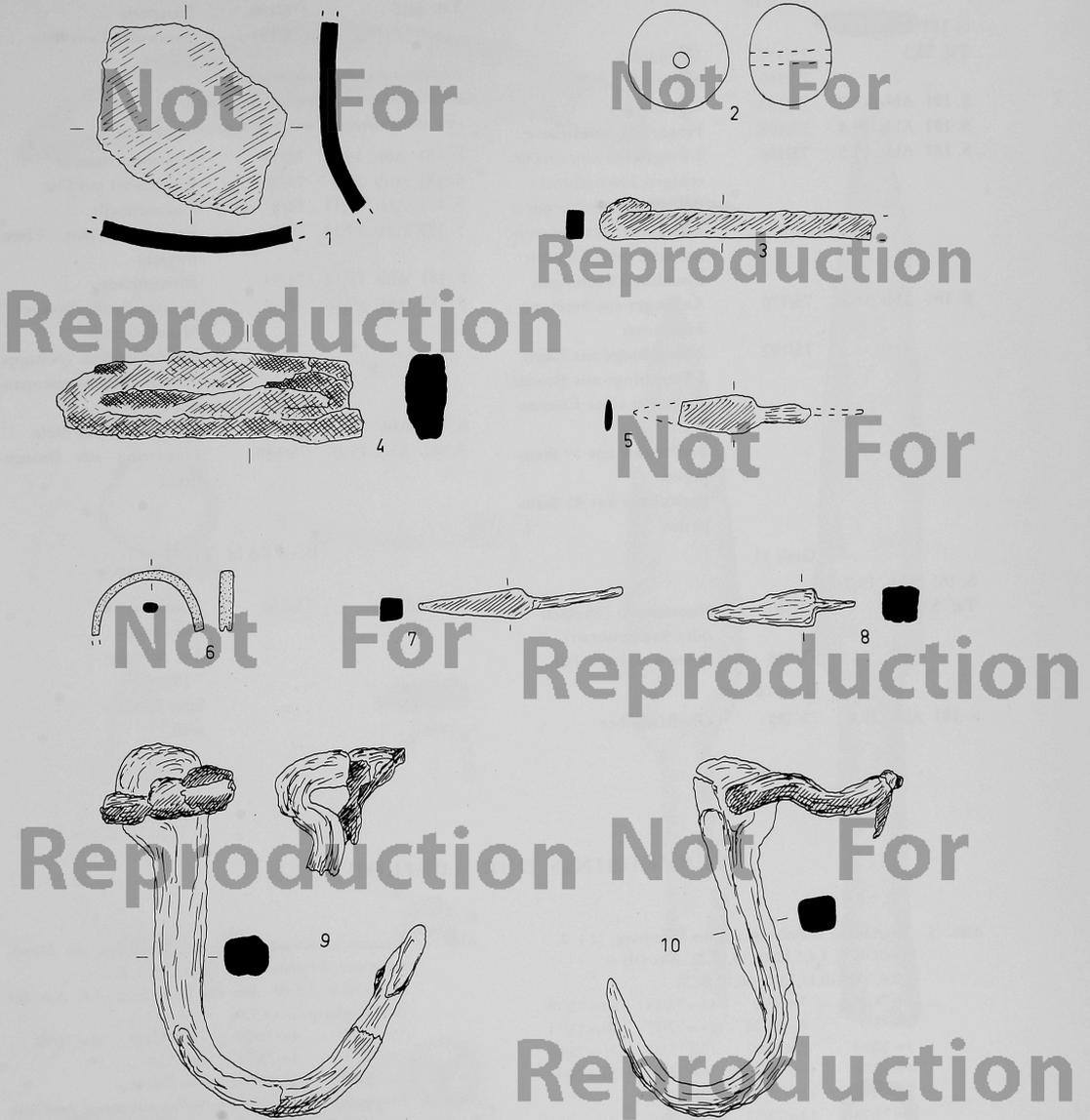


Abb. 9

	Grab 10		Taf. 53,2	75/190 75/191	Glasperle Spinnwirtel aus Ton
S. 181 Abb. 19,1 Taf. 53,3	75/157 75/160	Eisendolch Steinperle			<i>Kleinfunde aus dem Schichthorizont des spätantiken Gräberfelds im Ostbau, ohne Zusammenhang mit Skeletten</i>
S. 181 Abb. 19,2	75/164	Eisenmesser			
S. 181 Abb. 19,4	75/165	Fingerring aus Bronze	S. 181 Abb. 19,15	73/17	Messingornament
S. 181 Abb. 19,5	75/166	5 Fragmente eines rechteckigen Eisenrahmens mit seitlich abstehendem Eisendorn; der Rahmen teilweise beidseitig mit Eisenblech überzogen.	S. 181 Abb. 19,9	73/20	Eisennadel mit Öse
			S. 181 Abb. 19,11	74/8	Eisenschnalle
			S. 181 Abb. 19,13	74/9	Fragment eines Eisenmessers
S. 181 Abb. 19,3	75/170	Anhänger aus Stein mit Ritzmuster	S. 181 Abb. 19,14	74/34	Eisenmesser
	75/192	2 Siegelringe aus Eisen 2 Siegelringe aus Bronze Fragment einer Eisennadel	S. 181 Abb. 19,16	74/90	Bronzescheibe (Spiegel ?) Muschelschale Eisenplättchen (Schuppe von einem Schuppenpanzer ?)
		Perlenkette aus 19 Steinperlen	S. 181 Abb. 19,12	75/9	Spinnwirtel aus Stein
		Perlenkette aus 45 Steinperlen	S. 181 Abb. 19,10	75/189	Fingerring aus Bronze- draht
	Grab 11				BASTAM TEPE
S. 181 Abb. 19,7 Taf. 53,3	75/167 75/168	Eisenmesser (Skalpelli oder Rasiermesser) Spinnwirtel aus Ton	Taf. 48,1	75/156	Tonfigur eines Hundes, Schicht 7 (Mittel- Spät-Bronze- zeit).
	Grab 12				
S. 181 Abb. 19,8	75/189	Glasfläschchen			

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1 Urartäische Kleinfunde aus der Oberburg, M 1:2.

Aus OB 2: 3,4,5,12,14,18,19,22. Aus OB 4:

1,2,6,7,8,9,10,11,13,15,16,17,20,21.

1=74/104 7=73/9 13=73/24 19=72/70

2=73/8 8=73/28 14=72/77 20=73/71

3=72/64 9=73/27 15=73/22 21=73/64

4=72/76 10=73/26 16=73/7 22=72/47

5=72/58 11=73/25 17=74/105

6=73/74 12=72/57 18=72/65

Abb. 2 Urartäische Kleinfunde aus der Oberburg (OB 4), M 1:2.

1=74/84 3=73/67 5=73/5

2=74/84 4=74/54 6=73/33

Abb. 3 Urartäische Kleinfunde aus der Oberburg, der Mittelburg und der östlichen Vorkurg, M 1:2.

Aus OB 5: 1,5,10. Aus der Mittelburg: 4,8. Aus der östl. Vorkurg: 2,3,6,7,9.

1=74/78 4=75/29 7=75/148 10=74/92

2=75/175 5=73/73 8=72/1

3=75/147 6=75/146 9=75/145

Abb. 4 Fragmente urartäischer Inschriften aus rotem Sandstein aus der Mittelburg und östlichen Vorkurg, M 1:2.

1=73/32 3=75/196 5=72/68

2=75/39 4=75/38 6=72/2

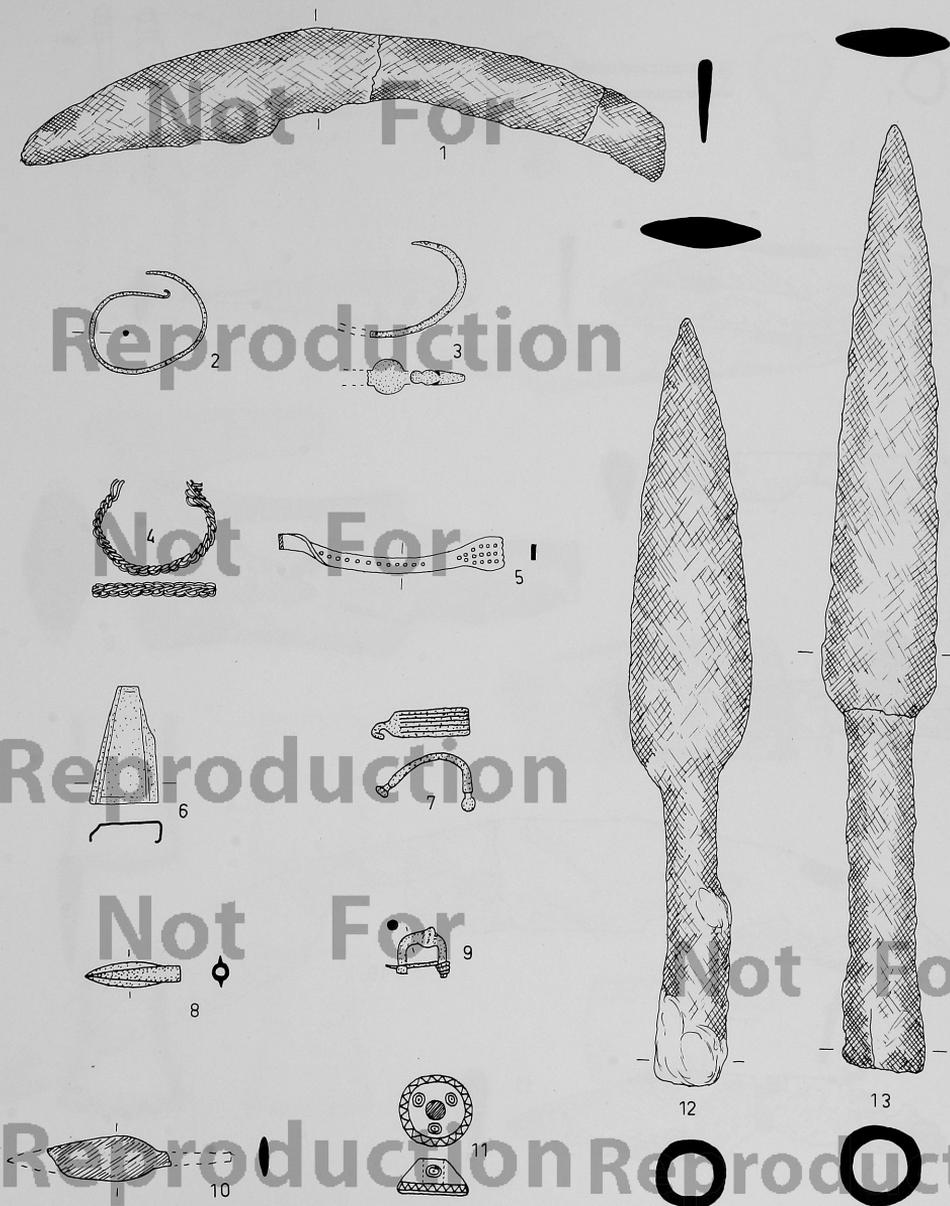


Abb. 10



1



2



3



4



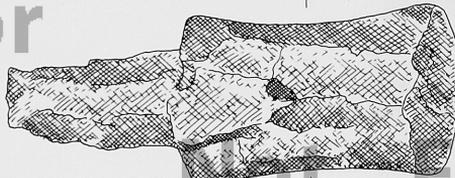
5



6



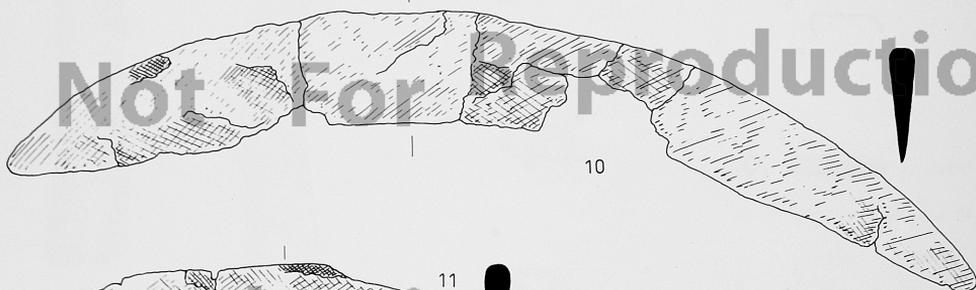
7



8



9



10



11

Abb. 11



Abb. 12

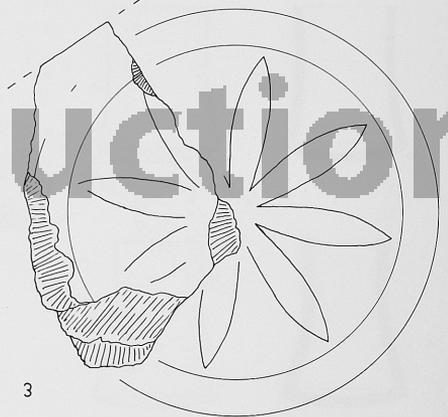
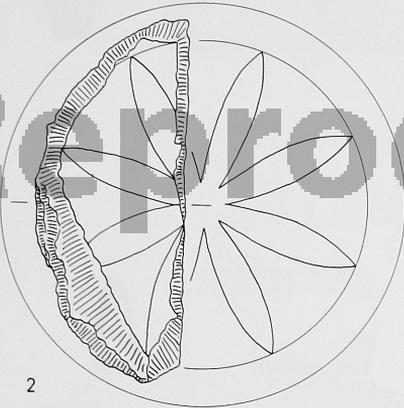
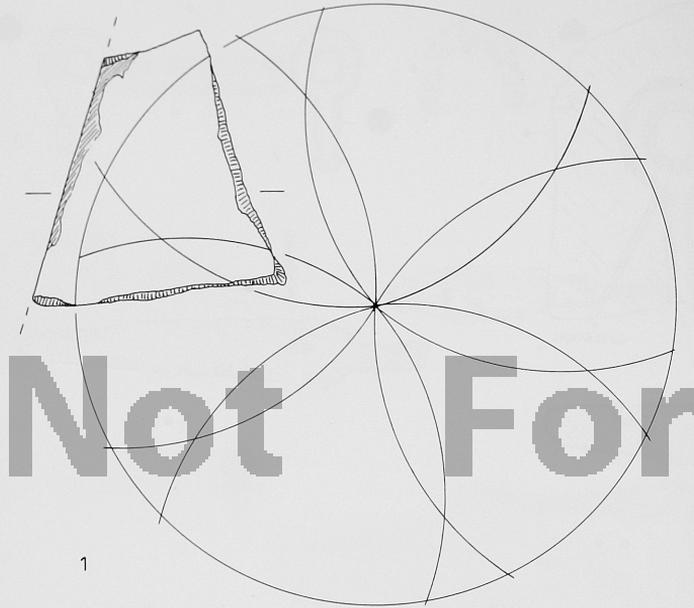


Abb. 13

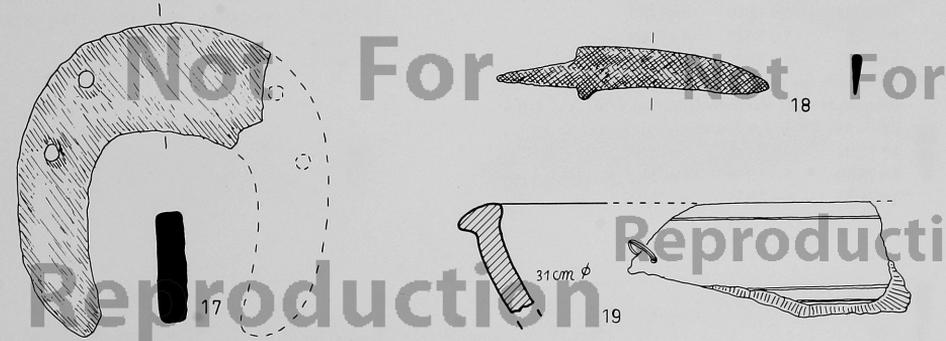
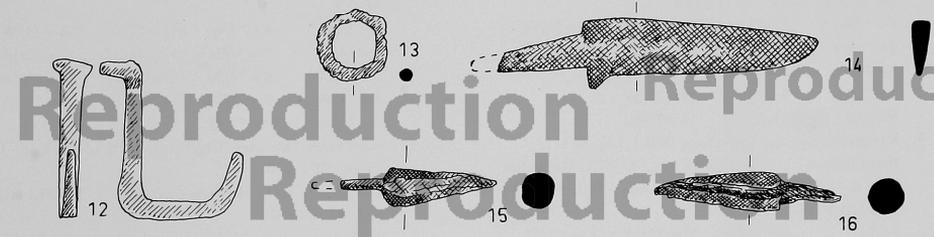
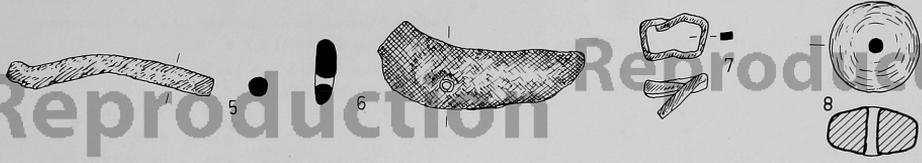


Abb. 14

- Abb. 5 Mittelalterliche Kleinfunde aus der Oberburg (OB 1), M 1:2.
- |          |           |           |           |
|----------|-----------|-----------|-----------|
| 1=75/4   | 7=75/10   | 13=75/177 | 19=75/45  |
| 2=75/3   | 8=75/8    | 14=75/176 | 20=73/43  |
| 3=75/1   | 9=75/174  | 15=75/197 | 21=75/150 |
| 4=75/5   | 10=75/162 | 16=73/41  | 22=75/14  |
| 5=75/169 | 11=75/194 | 17=75/2   | 23=75/151 |
| 6=75/11  | 12=75/152 | 18=75/13  | 24=75/198 |
|          |           | 25=75/62  |           |
- Abb. 6 Mittelalterliche Kleinfunde aus der Oberburg (OB 4), M 1:2.
- |            |            |            |            |
|------------|------------|------------|------------|
| 1=74/50 c  | 11=74/57   | 21=74/53 a | 31=73/50   |
| 2=74/47    | 12=74/95   | 22=73/23   | 32=73/52   |
| 3=73/21    | 13=74/48 a | 23=73/54   | 33=73/34   |
| 4=73/47    | 14=74/58   | 24=73/57   | 34=73/49   |
| 5=74/32 a  | 15=73/75   | 25=74/31   | 35=73/51   |
| 6=74/102   | 16=74/49 a | 26=73/66   | 36=73/35   |
| 7=74/45    | 17=74/49 b | 27=74/50 a | 37=73/6    |
| 8=74/101 a | 18=74/59   | 28=74/50 b | 38=74/44   |
| 9=74/52    | 19=74/43   | 29=74/53 b | 39=74/32 b |
| 10=74/51   | 20=74/42 a | 30=74/42 b |            |
- Abb. 7 Mittelalterliche Kleinfunde aus der Ober- und Mittelburg, M 1:2.
- Aus OB 2: 2,12,14,15,17. Aus MB2/OB 5: 1,3,8. Aus der Mittelburg: 4-7,9-11,13,16.
- |         |          |          |          |
|---------|----------|----------|----------|
| 1=74/56 | 6=75/149 | 11=73/37 | 16=74/94 |
| 2=72/69 | 7=72/46  | 12=72/61 | 17=72/82 |
| 3=74/11 | 8=73/40  | 13=73/80 |          |
| 4=73/16 | 9=73/68  | 14=72/59 |          |
| 5=72/13 | 10=73/42 | 15=72/80 |          |
- Abb. 8 Kleinfunde aus der Unterburg (UB 1,3,5), M 1:2.
- Prähistorisch: 1-5. Urartäisch: 12,14,15,17. Mittelalterlich: 6-11,13,16. Aus UB 1: 1-7. Aus UB 3: 8,9,13,14. Aus UB 5: 10-12,15-17.
- |           |          |          |          |
|-----------|----------|----------|----------|
| 1=72/7    | 6=72/62  | 11=72/50 | 16=72/37 |
| 2=72/48 a | 7=72/15  | 12=72/29 | 17=72/28 |
| 3=72/48 b | 8=72/60  | 13=72/71 |          |
| 4=72/8    | 9=72/27  | 14=72/21 |          |
| 5=72/17   | 10=72/36 | 15=72/31 |          |
- Abb. 9 Kleinfunde aus der Unterburg (UB 6,7), M 1:2.
- Urartäisch: 4-6. Mittelalterlich: 1-3,7-10. Aus UB 6: 2,6,7. Aus UB 7: 1,3-5,8-10.
- |         |         |         |          |
|---------|---------|---------|----------|
| 1=75/32 | 4=74/85 | 7=75/48 | 10=75/37 |
| 2=75/30 | 5=75/34 | 8=75/31 |          |
| 3=75/33 | 6=75/35 | 9=75/36 |          |
- Abb. 10 Urartäische Kleinfunde aus der Unterburg (UB 8, Raum 1-4), M 1:2.
- Aus Raum 1: 4. Aus Raum 2: 2,3,5,6. Aus Raum 3: 9,11. Aus Raum 4: 1,7,8,10,12,13.
- |         |         |         |          |
|---------|---------|---------|----------|
| 1=72/4  | 4=73/45 | 7=72/6  | 10=72/16 |
| 2=73/58 | 5=73/19 | 8=72/39 | 11=72/26 |
| 3=73/60 | 6=73/59 | 9=72/52 | 12=72/9  |
|         |         |         | 13=72/12 |
- Abb. 11 Urartäische Kleinfunde aus der Unterburg (UB 8, Raum 5-8), M 1:2.
- Aus Raum 5: 2,3. Aus Raum 6: 1,4,10,11. Aus Raum 7: 5,6,8. Aus Raum 8: 7,9.
- |         |         |         |          |
|---------|---------|---------|----------|
| 1=74/28 | 4=74/27 | 7=74/18 | 10=74/25 |
| 2=73/63 | 5=74/16 | 8=73/69 | 11=74/26 |
| 3=73/62 | 6=74/24 | 9=74/17 |          |
- Abb. 12 Urartäische Kleinfunde aus der Unterburg (UB 8, Raum 9, 12 und 14), M 1:2.
- Aus Raum 9: 1-3,5-6. Aus Raum 12: 4. Aus Raum 14: 7.
- |         |         |         |         |
|---------|---------|---------|---------|
| 1=74/40 | 3=74/83 | 5=74/82 | 7=73/14 |
| 2=74/39 | 4=72/42 | 6=74/20 |         |
- Abb. 13 Fragmente ritzverzierter Kalksteinplatten aus der Unterburg (UB 8, Raum 9), mittelalterlich. M 1:2.
- 1-3=74/41.
- Abb. 14 Mittelalterliche Kleinfunde aus der Unterburg (UB 8), M 1:2.
- |         |           |            |          |
|---------|-----------|------------|----------|
| 1=73/11 | 6=73/46   | 11=72/40   | 16=73/38 |
| 2=74/23 | 7=74/36 b | 12=74/21   | 17=72/10 |
| 3=73/11 | 8=74/30   | 13=73/11   | 18=73/3  |
| 4=74/19 | 9=74/22   | 14=73/12   | 19=73/13 |
| 5=73/15 | 10=72/41  | 15=74/36 a |          |
- Abb. 15 Kleinfunde aus der Unterburg (UB 12-15 und Tor-gasse), M 1:2.
- Urartäisch: 5,13. Medisch-skythisch: 1. Mittelalterlich: 2-4,6-12,14-18.
- |           |           |            |            |
|-----------|-----------|------------|------------|
| 1=75/49   | 6=72/73   | 11=75/144  | 16=73/70   |
| 2=75/155  | 7=73/53   | 12=74/80   | 17=74/88 b |
| 3=74/38   | 8=74/81 b | 13=74/79   | 18=75/143  |
| 4=74/87 a | 9=75/153  | 14=74/154  |            |
| 5=74/81 a | 10=74/37  | 15=74/88 a |            |

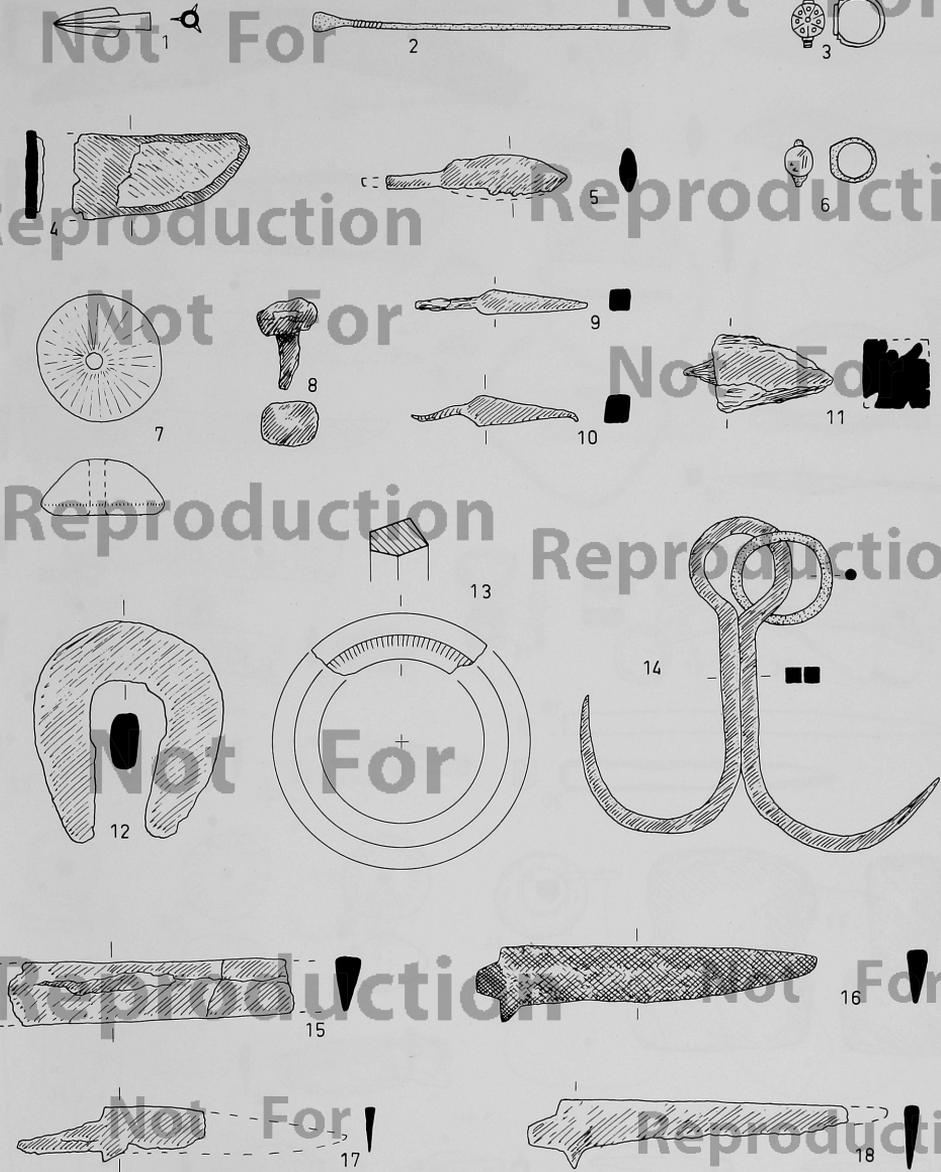


Abb. 15

Reproduction

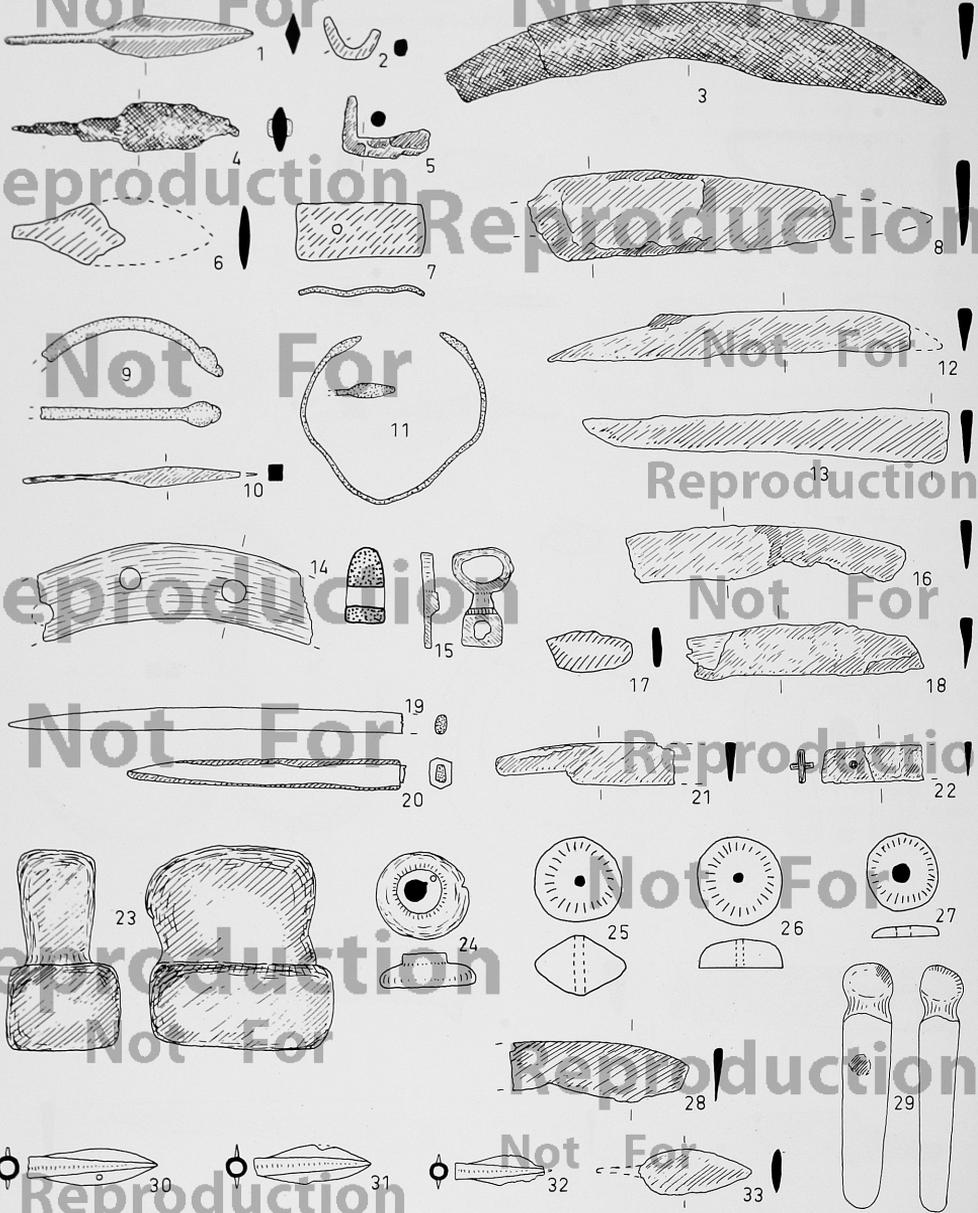


Abb. 16

Reproduction

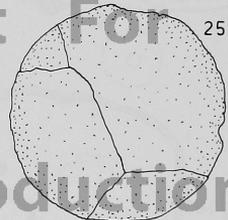
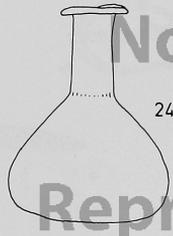
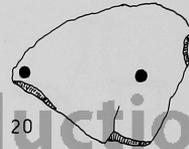
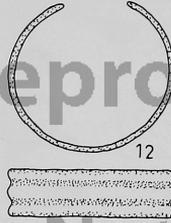
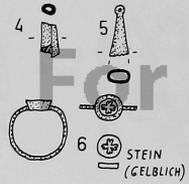
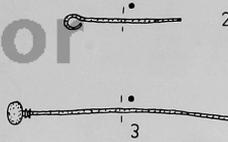


Abb. 17



EISEN-  
KLOPPEL



1



2



3



Not For



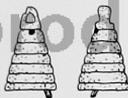
Reproduction



Not For



Reproduction



EISEN-  
KLOPPEL



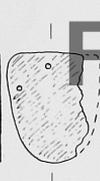
5



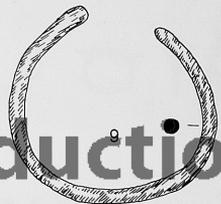
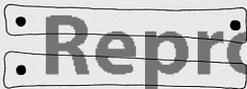
6



7



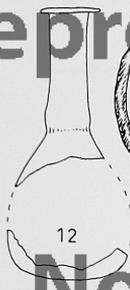
8



9

Reproduction

Not For



12



10



11



14



15



16



17

Reproduction

Not For



13



13



20



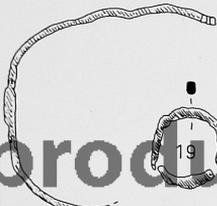
21

Not For

Reproduction



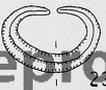
18



19



22

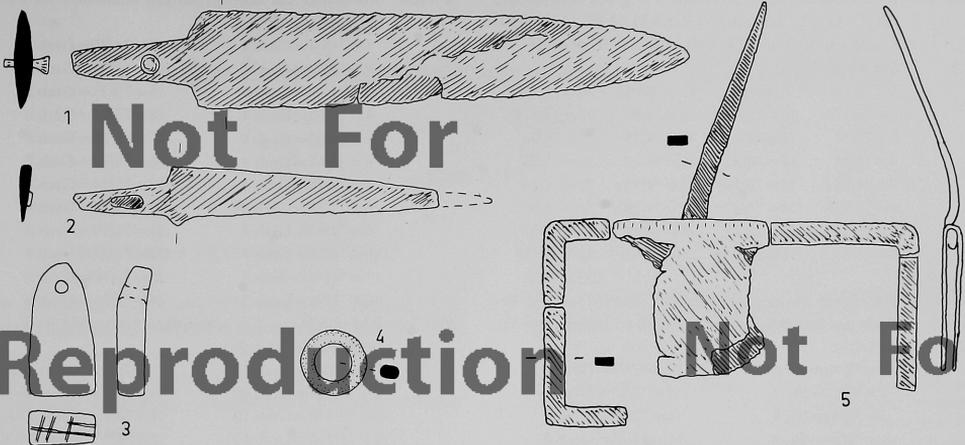


23

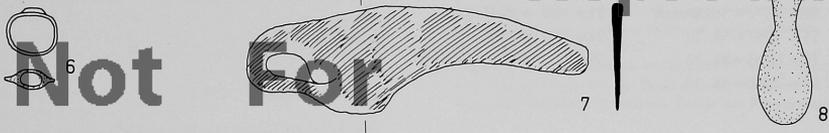


24

Reproduction



Not For  
 Reproduction - Not For  
 Reproduction



Not For  
 Reproduction



Reproduction  
 Not For



Not For  
 Reproduction



Reproduction

Abb. 19

Abb. 16 Kleinfunde aus dem Hallenbau (1–27) und dem Ostbau (28–33, M 1:2. Urartäisch: 1,3–5,9,11,12,15–24,28,29,33. Urartäisch-Medisch: 2,6–8,10,13,14,25–27. Medisch-Skythisch: 30–32.

1=74/15	9=75/161	17=74/96b	25=75/188
2=75/179	10=75/193	18=74/97	26=75/171
3=73/39	11=73/77	19=74/13	27=75/46
4=73/36	12=74/55	20=74/12	28=75/23
5=74/96c	13=75/180	21=74/98a	29=75/50
6=75/178	14=75/47	22=74/98b	30=75/60
7=75/172	15=72/75	23=74/14	31=75/53
8=75/61	16=74/96a	24=74/35	32=75/158
			33=75/42

Abb. 17 Kleinfunde aus den spätantiken Gräberfeldern im Bereich des Hallenbaus (1–13) und des Ostbaus (14–25), M 1:2.

1=72/30=Sk. 6	14=72/20=Grab 1
2=72/32=Sk. 7	15=72/19=Grab 1
3=72/43=Sk. 8	16=72/18=Grab 1
4=72/54=Sk. 9	17=72/25=Grab 2
5=72/53=Sk. 9	18=72/23=Grab 2
6=72/56=Sk. 9	19=72/24=Grab 2
7=72/45=Streufunde	20=72/22=Grab 2
8=73/78=Streufunde	21=74/5 =Grab 3
9=72/74=Streufunde	22=74/3 =Grab 3
10=73/72=Streufunde	23=74/4 =Grab 3
11=72/67=Sk. 10	24=74/7 =Grab 3
12=72/63=Sk. 10	25=74/6 =Grab 3
13=72/66=Sk. 10	

Abb. 18 Kleinfunde aus dem spätantiken Gräberfeld im Bereich des Ostbaus, M 1:2.

1=74/64=Grab 4	13=74/75=Grab 5
2=74/60=Grab 4	14=75/26=Grab 6
3=74/66=Grab 4	15=75/25=Grab 6
4=74/60=Grab 4	16=75/27=Grab 6
5=74/69=Grab 4	17=75/21=Grab 6
6=74/67=Grab 4	18=75/22=Grab 7
7=74/68=Grab 4	19=75/24=Grab 7
8=74/65=Grab 4	20=75/17=Grab 8
9=74/63=Grab 4	21=75/19=Grab 8
10=74/73=Grab 5	22=75/20=Grab 8
11=74/74=Grab 5	23=75/18=Grab 8
12=74/91=Grab 5	24=75/16=Grab 8

Abb. 19 Kleinfunde aus dem spätantiken Gräberfeld im Bereich des Ostbaus, M 1:2.

1=75/157=Grab 10	9=73/20 =Streufunde
2=75/164=Grab 10	10=75/189=Streufunde
3=75/170=Grab 10	11=74/8 =Streufunde
4=75/165=Grab 10	12=75/9 =Streufunde
5=75/166=Grab 10	13=74/9 =Streufunde
6=75/58 =Grab 9	14=74/34 =Streufunde
7=75/167=Grab 11	15=73/17 =Streufunde
8=75/189=Grab 12	16=74/90a=Streufunde

# VII. Zu den Eisen-Lanzenspitzen und der »Lanze des Haldi«

P. CALMEYER · TEHERAN

(Taf. 43–47)

## 1. VIER URARTÄISCHE LANZEN

In den Jahren 1970 und 1972 wurden in Bastam zwei eiserne Lanzenspitzen gefunden, deren Größe, Schwere, vor allem aber Breite des Blattes ihnen ein urtümliches Aussehen verleihen. Sie sind von gewöhnlichen urartäischen Lanzenspitzen recht verschieden, vergleichbar nur einem weiteren Stück aus Adilcevaz:

A 1: Bastam 1970; Inv.-Nr. 43. Gefunden im »Dreiecksraum« am Südtor<sup>1</sup>, der der späteren Bauphase zugehört, über dem spätesten urartäischen Fußboden in einer Brandschicht, zusammen mit Keramik des 7. Jh.s. Die Spitze lag in der Mitte des Raumes in Fall-Lage so, als ob die Lanze an der SO-Mauer neben der Tür zum Pfeilersaal gelehnt habe. – In der etwa 4,2 cm breiten Tülle befanden sich noch Holzreste; das in 5 Teile zerbrochene Blatt hat eine breite, unscharf begrenzte Mittelrippe von ca. 2 cm Dicke; es endet vorne in einer einigermaßen glatten Kante, die wohl nicht durch Bruch zustande kam. Die Gesamtlänge ist 41,5 cm, die größte Breite 21,3 cm. – (Hier *Abb. 1*). – Publiziert: Kleiss, AMI N.F.5, 1972, 51f. Abb. 48 Taf. 3,1; Kroll, *Archaeology* 25,4 (Oct. 1972) 296; Abb. S. 297.

A 2: Bastam 1972; Inv.-Nr. 5. Gefunden im oberen Teil des Raumes 1 (dem Untergeschoß des nach SO hin exponierten, äußersten Bauteils) der Südburg, zusammen mit Keramik des 7. Jh.s, dem Knochensiegel Inv.-Nr. 3 (s. oben 140) und einer Eisen-Sichel. – Holzbruchstücke aus diesem Raum stammen von Kiefern, weniger von Pappeln (s. oben S. 102f.).

Einige von ihnen haften an der gewölbten Seite des Blattes, außerdem noch andere vegetabilische Reste in so regelmäßiger Anordnung, daß sie von einem Korbgeflecht stammen können; an der entsprechenden Seite der Tülle kleben zahlreiche Perlen, deren 10 noch eine intakte Reihe bilden. – Die Spitze des Blattes und eine Seitenkante sind abgebrochen; das Erhaltene ist stark korrodiert und, besonders auf der Seite mit den Holzresten, stark aufgebrochen; dadurch hat sich auf dieser Seite eine Art Mittelrippe gebildet, die aber kaum antik ist. Die beiden Seiten heben sich heute überall (außer an der erhaltenen Kante) voneinander ab, was vermuten läßt, daß die Lanzenspitze wie gleichzeitige Bronzespitzen<sup>2</sup> aus einem größeren (in diesem Falle wohl etwa 0,5 cm dicken) Blech geschmiedet wurden. – Abgesehen von der Dicke des Blattes lassen sich die antiken Maße gut rekonstruieren: die Gesamtlänge betrug etwa 32,8 cm (erhalten bei der Ausgrabung 28,3 cm), die größte Breite etwa 16 cm (erhalten 8 cm vom Rand bis zur Mittellinie, die durch die Tülle bestimmt ist); die Tülle ist an einer Seite offen, 9 cm lang und hat 6 cm äußeren, max. 4,9 cm inneren Dm; den antiken Zustand muß man sich etwas stärker geschlossen und mit nur wenig dickerem Metall vorstellen. – Unpubliziert. Hier *Taf. 43, 1, 2; Abb. 2*.

A 3: Toprak Kale 1959. Gefunden in »Zimmer 1« am Nordhang des höchsten Teiles (»Höyücek«) des Berges, in der Nähe von 14 Pithoi. Der Ausgräber beschreibt die enorme Größe des Fragmentes; die publi-

<sup>1</sup> Kleiss, AMI N.F.5, 1972, 12.13 Abb. 3.4.

<sup>2</sup> P. Calmeyer, Altiranische Bronzen der Sammlung Bröckelschen (1964) 39 Nr. 95.

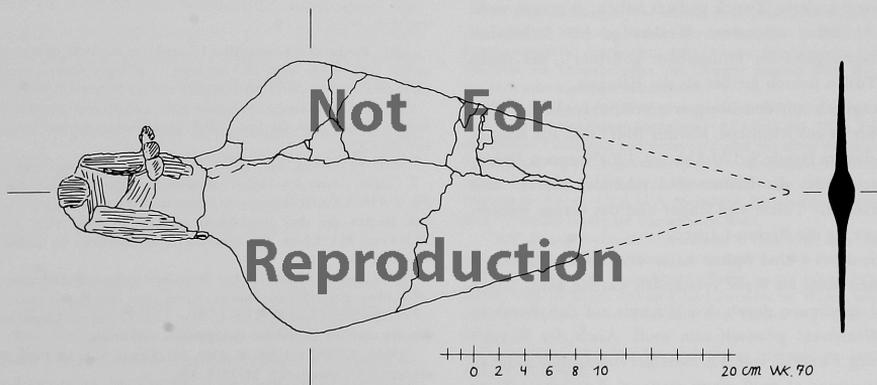


Abb. 1 Eisernes Lanzen-Blatt aus Bastam (1970). – Zeichnung W. Kleiss

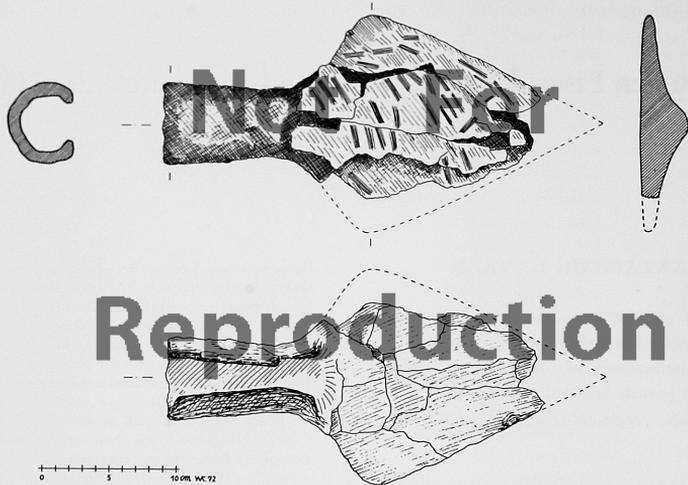


Abb. 2 Eisernes Lanzens-Blatt aus Bastam (1972. – Zeichnung W. Kleiss

zierte Photographie läßt ein breites Blatt mit leicht geschwungenen Kanten erkennen; die Verbindung zum Schaft fehlt. Eine Zeichnung der Fundsituation läßt eine Länge des Fragments von etwa 80 cm vermuten. – Publiziert: Ögün, ZDMG 111 N.F.36, 1961, 280 Taf. III 6; vgl. Taf. A.

A4: Çavuştepe 1967. Gefunden im Nordkorridor des Tempel. – Länge 0,64 cm. – Erwähnt: AnSt 18, 1968, 28 (nach A. Erzen).

Charakteristisch sind bei diesen Lanzenspitzen, soweit erkennbar, die über den Schaftlöchern breit ausladenden Blätter; damit könnte man einige breite, ebenfalls sehr schwere Instrumente aus Karmir Blur<sup>3</sup> vergleichen, doch müssen diese wegen ihrer kurzen, in eine flache Spitze auslaufenden Blätter einem anderen Zweck gedient haben: es waren wohl Spaten. Ähnliche, schmalere Werkzeuge hat Lehmann-Haupt überzeugend als Pflugschare gedeutet<sup>4</sup>; bei ihnen sind die Tüllen jedoch größer als die Klingen.

Der Vergleich mit den übrigen urartäischen Lanzenspitzen, wie wir sie aus Altuntepe, Karmir Blur<sup>5</sup> und aus Bastam selbst (in diesem Bande S. 170 Abb. 10, 12f.)<sup>6</sup> kennen, liefert nur Unterschiede: die Blätter sind schmalere, flacher und etwas kürzer, die Tüllen viel länger und das Ganze wesentlich leichter als die Riesen-Lanzen.

Zweifel, ob A1 eine Spitze hatte und somit überhaupt im weitesten Sinne als Waffe verstanden werden kann, lassen sich wohl zerstreuen durch den Hinweis auf den Fundort, der ein Wachlokal gewesen sein muß. Auch der Raum 1 der Südburg, Fundort von A2, hatte hervorragende militärische Bedeutung: er muß einen riesigen, länglichen Turm gebildet haben, den tiefsten, gleichzeitig bedrohlichsten und

am meisten bedrohten Teil der Festung Bastam. – A3 und A4 dagegen waren offensichtlich gestapelt worden. Die Ausmaße, zwischen etwa 37 cm und über 80 cm schwankend, lassen keine sehr einheitliche Gattung erkennen, sind aber doch so erstaunlich, daß man nach einer Erklärung gesucht hat. So wurden die Stücke verglichen mit dem Symbol auf dem Dach des Haldi-Tempels von Muşaşir<sup>7</sup> oder den Lanzen der Statuen vor diesem Tempel<sup>8</sup> (beide Taf. 43,3), oder aber allgemein als Haldilanzen bezeichnet<sup>9</sup>.

Bevor diese Deutung sich einbürgert, ja vielleicht die Existenz der Lanzenspitzen als Bestätigung für die gängige

<sup>3</sup> B.B. Piotrovskij, Karmir Blur I [russ.] (Erevan 1950) 40 Abb. 20 unten rechts: etwa 30 cm lang; 28,5 cm breit. – Je eines dieser Objekte heute im Museum neben dem Grabungsplatz und im Museum Eribuni.

<sup>4</sup> C.F. Lehmann-Haupt, Armenien Einst und Jetzt II 2 (1931) 546 Abb. S. 547. – Heute Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Berlin-Charlottenburg Inv. XI C2700.

<sup>5</sup> B.B. Piotrovskij, op. cit. 41 Abb. 21: sehr schlank: etwa 33:3 cm. – T. Özgüç, Altuntepe = Türk Tarih Kurumu Yayınları'ndan V No. 24, 41 f. Fig. 2-4 Pl. XXXIII 4; insgesamt 6 bronzene und »viele« eiserne. – Längen und Breiten der drei abgebildeten Stücke verhalten sich: 37:3,1 cm; 39,2:4 cm; 38,1:3,9 cm. Die Schaftlöcher machen etwa die Hälfte der Gesamtlänge aus.

<sup>6</sup> 1972: Inv.-Nr. 9 und 12. Aus demselben Raum wie die Riesen-Lanzenspitze oben. Beide Spitzen sind aus Eisen, ohne Mittelrippe (max. 1,2 bzw. 0,8 cm dick), sehr schlank (27,5:4,5 bzw. 33,5:3,8 cm) mit langen Schaftlöchern, die etwa ein Drittel der Gesamtlänge ausmachen.

<sup>7</sup> Ögün, ZDMG 111 NF. 36, 1961, 280; Erzen, AnSt 18, 1968, 28; Riemschneider, Orientalia N.S. 34, 1965, 326.

<sup>8</sup> Kroll, Archaeology 25, 4, Oct. 1972, 296.

<sup>9</sup> Kleiss, AMI N.F.5, 1972, 51.

Deutung einiger Bilder als Haldilanzan gesehen wird, ist es wohl geboten, jene Bildzeugnisse zu überprüfen.

## 2. DAS SYMBOL DES HALDI

Die Annahme, eine Lanze sei Symbol oder Attribut des Reichsgottes Haldi, durchzieht nahezu die gesamte Literatur zur urartäischen Kunst und Religion. Die ausführlichsten und konsequentesten Darlegungen sind die M. Riemschneiders<sup>10</sup>: sie nimmt an, daß eine Lanze als »Standarte« des Gottes im Streitwagen an der Spitze der Truppen einher zog, das gleiche Symbol auf dem Tempel von Muşaşir zu sehen ist als auch im Tempel das Kultbild vertrat, ein anderes, uns unbekanntes, seine Gemahlin; ihrer Ansicht nach wurde Haldi immer bildlos verehrt; alle uns bekannten Bilder von Göttern dagegen seien solche von Dämonen oder Schutzgottheiten, die Sockel im Tempel von Aluntepe und Arinberd solche für das Lanzensymbol und die in Aluntepe gefundene »große Anzahl von Lanzen ... auf das Haldisymbol bezogen«<sup>11</sup>. Der Grund für die Bildfeindlichkeit liege darin, daß Haldi ein ursprünglich iranischer Gott sei, ähnlich dem bekannten Kriegsgott der Skythen, der in Form eines Dolches verehrt wurde<sup>12</sup>.

Obwohl sie gewiß innerlich folgerichtig ist und bestechende Einzelargumente enthält<sup>13</sup>, ist, soweit ich weiß, bisher niemand dieser Argumentation gefolgt. Das mag daran liegen, daß sie zu einigen leicht absurden Konsequenzen führt (Lanzen vor dem Eingang, auf dem Dach des Schreines einer Lanze? Lanzenspitzen einer Lanze geweiht<sup>14</sup>? Wie sieht die Gemahlin einer Lanze aus<sup>15</sup>? Wie kommt ein »bild- und tempeloser« iranischer Kult zwar einerseits zum anikonischen Kultobjekt, andererseits aber zu einem ganz besonders festen Gebäude?) Jedoch hat auch niemand dagegen argumentiert; vielmehr sind entgegengesetzte Interpretationen, etwa der Götterbilder als solche des Haldi (oder auch Tešeba), unabhängig voneinander vorgebracht worden. Da sich unser Denkmälervorrat inzwischen vermehrt hat, lohnt sich ein Überblick über die Grundlagen all dieser Deutungen.

### a) Texte

Abgesehen von dem eben<sup>15</sup> erwähnten Bericht Sargons II., seine Truppen hätten den Gott und seine Gemahlin aus Muşaşir fortgeführt<sup>16</sup>, könnten noch relevant sein: »Waffen des Haldi«, denen – neben Eigenschaften oder anderen Besitztümern des Gottes in der bekannten Opferliste und auch sonst geopfert wird<sup>17</sup>, und eine »(z.T. hölzerne)

Waffe des Haldi«, die den urartäischen Truppen voranzieht und Länder erobert<sup>18</sup>. Beide sind durchaus verschiedene urartäische Wörter; nur eines könnte allenfalls eine Lanze sein. Die erstere kommt jedoch immer im Plural vor; F.W. Königs Erklärung der letzteren als Wagen hat sich durch ein Reliefbild bestätigen lassen<sup>19</sup>.

### b) Götterbilder

Unser Vorrat urartäischer Götterbilder wurde in den letzten Jahren beträchtlich vermehrt, vor allem durch reliefierte Bronzebleche aus der östlichen Türkei, die noch größtenteils unpubliziert sind<sup>20</sup>. Auch ohne systematische Übersicht läßt sich daraus ableiten, daß sonst gleichartige Götterfiguren auf verschiedenen Tieren stehen, dagegen verschiedene Figuren auf gleichen Tieren; die Folgerung daraus ist natür-

<sup>10</sup> *Orientalia* N.S.32, 1963, 148ff.

<sup>11</sup> *Dies.*, *Orientalia* N.S.34, 1965, 325ff.

<sup>12</sup> *Dies.*, *Das Reich am Ararat* (Leipzig/Heidelberg 1966) 46ff.; *Acta Academiae Scientiarum Hungaricae* 15, 1967, 387ff.

<sup>13</sup> Neben den oben referierten vor allen noch der Vergleich urartäischer Architektur mit den turmartigen Bauten Zendan-e Suleiman in Pasargadae und Ka'aba-ye Zardusht in Naqsh-e Rostam (vgl. gleichzeitig Stronach, *JNES* 26, 1967, 282ff.) an den in Anm. 12 genannten Stellen.

<sup>14</sup> Vgl. oben Anm. 5. – Es sind übrigens nicht nur Lanzen: im Tempel außerdem: 4 Bronze- bzw. Eisenkeulenköpfe, Reste eines Bogens, Pfeilspitzen, 3 Vasen und 1 Holzplatte – ferner in der Porticus nahe der Tür: Helme, Schilde, weitere Lanzen- und Pfeilspitzen, Möbelteile.

<sup>15</sup> Riemschneider *Acta*<sup>12</sup> 389 erwägt denn auch: a) »eines der zahlreichen Mißverständnisse der Assyrer, bei denen nach babylonischer Vorstellung jeder Gott eine Gattin zu haben hatte«, oder eine personifizierte Haldieigenschaft, oder sein Zeichen, eben die Lanze. – Da die Assyrer jedoch berichten, den Gott und seine Gemahlin fortgeführt zu haben, stimmt hier der Autorin eigene Voraussetzung (*Orientalia*<sup>10</sup> 148f.: der Gott wurde als Lanze verschleppt) nicht mehr. Was haben die Assyrer mitgenommen? Eine Eigenschaft, ein Mißverständnis – oder gar zwei Lanzen?

<sup>16</sup> F. Thureau-Dangin, Une relation de la huitième campagne de Sargon (1912) 56f. Z. 368 – das Verbum dazu steht erst in Z. 405. – Man könnte fragen, warum bei den Göttern nicht, wie bei den folgenden fortgeführten Objekten des Tempelschatzes, das Gewicht genannt wird. Bestanden sie aus Holz oder mehreren Materialien?

<sup>17</sup> F.W. König, *Archiv für Völkerkunde* 8, 1953, 143 (Nr. 14). 169; ders., *Handbuch der chaldäischen Inschriften* – AfO Beih. III (1955) 208 s.v. *uribi* mit Stellen; Lautgestalt und Bedeutung sind vor allem durch die bilingue Inschrift Nr. 9 § 5 Z. 9 gesichert (p. 41). – Ideographisch BE-LIMÉS; also immer im Plural (p. 178 s.v.). Diesen Waffen des Haldi wird geopfert: Inschrift Nr. 8 p. 41. – Vgl. G.A. Melikisvili, Die urartäische Sprache (1971) 88 s.v. – Nichts deutet auf eine spezielle Waffe.

<sup>18</sup> F.W. König, *Archiv für Völkerkunde* 9, 1954, 32ff.; ders., *Handbuch*<sup>17</sup> 202 s.v. *šuri* mit Stellen; mit dem Determinativ für Holz versehen. – Melikisvili<sup>17</sup> 87 s.v. übersetzt vorsichtiger »Waffe«. – Auf keinen Fall kann *šuri* jedoch Waffe im Wagen bedeuten, oder Standarte im Wagen, wie M. Riemschneider offenbar meint; keinesfalls auch können *uribi* und *šuri* dasselbe meinen.

<sup>19</sup> *AMI* N.F.7, 1974, 54ff. Taf. 10,2–12; vgl. jetzt auch van Loon: *Ebenda* Anm. 30 Nachtrag.

<sup>20</sup> Vorläufig O.A. Taşyürek, Adana Bölge Müzesindeki Urartu Kemeri. The Urartian Belts in the Adana Regional Museum (1975).

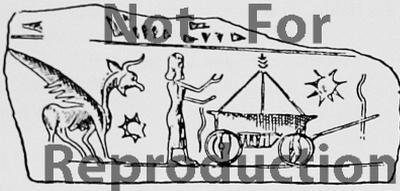


Abb. 3 Siegelabrollung aus Toprak Kale. Nach: C. Lehmann-Haupt, Armenien Einst und Jetzt II 2 (1931) 580

lich, daß die übliche Benennung einer Figur aufgrund seines Tieres, z.B. als Haldi deswegen, weil sie auf einem Löwen steht, vorzuziehen ist und aufgegeben werden muß<sup>21</sup>. – Ferner können wir eine Serie von drei monumentalen Reliefs mit menschlichen Figuren und Bäumen (s. unten) wegen ihrer Verwendung als Architekturdekoration wohl endgültig als Bilder großer Götter ausschließen<sup>22</sup> (s. unten; *Abb. 4 bis 6*; *Taf. 44, 1*). – Positive Evidenz für anthropomorphe Haldibilder hat sich bisher nicht ergeben.

### c) Lanze oder Heiliger Baum?

Unter den zahlreichen und vor allem sehr verschiedenen Formen urartäischer Bäume<sup>23</sup>, die vielleicht auch verschie-

<sup>21</sup> N. Özgüç in: Mansel'e Armağan II = Türk Tarih Kurumu Yayınları Dizi VII 60<sup>a</sup> S. 859 hat diese Schwierigkeit wohl als erste gesehen.

<sup>22</sup> Seidl, AMI N.F.7, 1974, 115ff.

<sup>23</sup> Einen guten Überblick über den Formenreichtum bietet F. Hančar, *IrAnt* 6, 1966, 92ff. Pl. XIX–XXII. – Allerdings müssen wir m.E. mehr als seine zwei (p. 103) Grundformen unterscheiden:

a) den aus dem neassyrischen Palmetten-Kompositbaum abgewandelten Knospenbaum im Nimbus auf Bronzhelmen (Hančar *Taf.* XIX 1–4; XXII 1);

b) die freieren Knospenranken (Hančar *Taf.* XXII 4,5), oft doppelt eingerollt (Hančar *Taf.* XIX 5,6) mehrretigig (Hančar *Taf.* XXI 1,2) bis hin zur komplizierten Ziviyeh-Form, die K. Kantor (*JNES* 19, 1960, 1ff.) behandelt hat;

c) vielleicht aus b) abgeleitet: einfachere Gebilde mit großen, geäderten Blättern statt der Knospen besetzt (Hančar *Taf.* XX 1; XXI 3; hier *Abb. 6*); d) vielleicht aus c) abstrahiert: der ganze Baum besteht aus einem blattförmigen Gebilde und einem Stamm (unten *Anm.* 25ff. *Abb. 4, 5 Taf. 44, 1*).

Ferner gibt es Zwischenformen und Weiterbildungen vielleicht dekorativer Art (z.B. hier *Abb. 6* über der Architektur) oder die Komposition aus Palmetten und »diaper patterns« auf Gürtelblechen (Kantor *op. cit.* 7ff. *Fig. 5*; Taşyürek<sup>20</sup> Pl. 15–18), die gewiß eine umfassendere Bedeutung hatten.

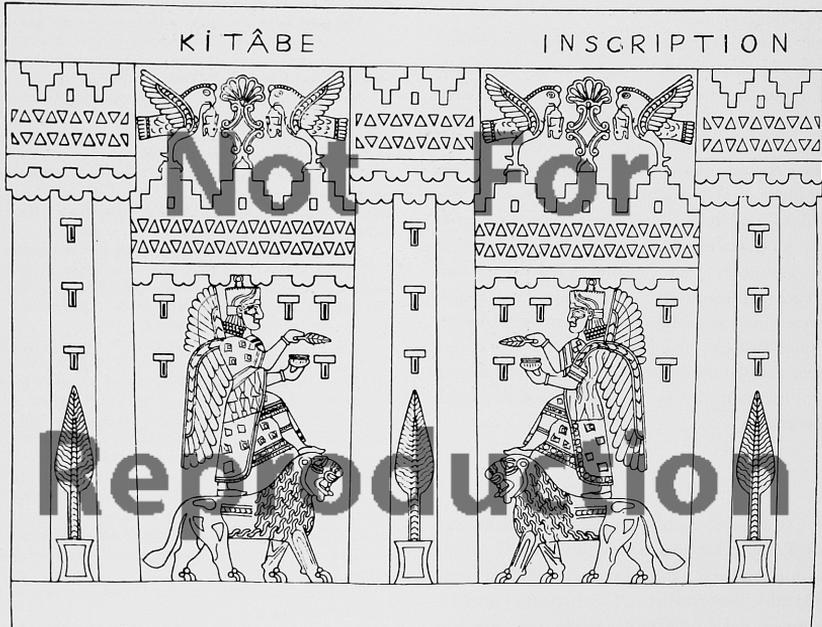


Abb. 4 Reliefierter Steinblock aus Adilcevaz. – Nach: Bilgiç/Ögün, *Anatolia* 8, 1964 *Abb. 2* (mit Verbesserungen)

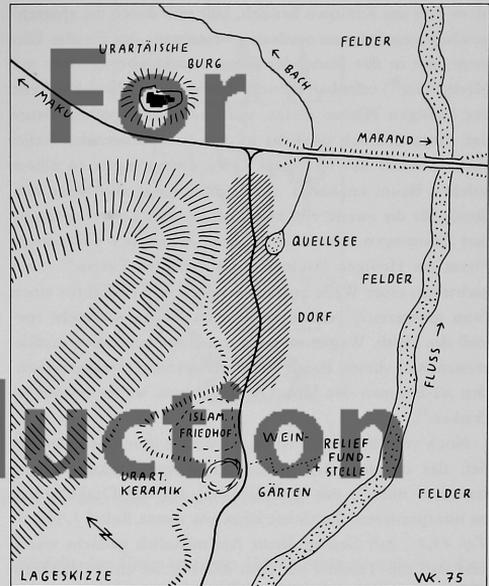
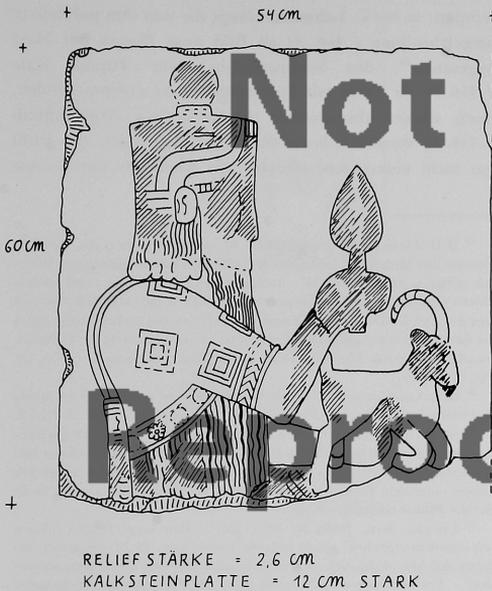


Abb. 5. Reliefbruchstück in Privatsammlung, Tabriz, und Skizze der Umgebung des heutigen Dorfes Evoghlu mit Fundstelle des Reliefs. – Zeichnungen W. Kleiss

dene Bedeutung hatten<sup>24</sup>, sind einige formal leicht mit Lanzen oder Speerspitzen zu assoziieren und in der Tat assoziiert worden (Anm. 23 Typen c) und d)). Glücklicherweise kommen sie in recht eindeutig interpretierbaren Szenen vor.

Auf den Orthostaten, die einst eine prächtige Tür in Adilcevaz flankierten (Abb. 6) und die sich heute größtenteils im Museum in Van befinden<sup>25</sup>, stehen die schützenden Genien<sup>26</sup> zwischen komplexen Gebilden aus geraden, sparrngemusterten Stämmen, die sich mit Hilfe kurzer Doppelvoluten (vgl. Anm. 23 Typ b) verzweigen und mit großen Blättern besetzt sind; diese enthalten eine in sich gewellte Fiederung. – Zum Relief gehört vielleicht eine Inschrift<sup>27</sup> Rusa's, Sohnes des Argishti, also aus dem 2. Viertel des 7. Jh.s.

Die Handlung dieser Reliefkomposition mit den Elementen Baum (oder Knospe?), Blatt und Schale in symmetrischem Gegenüber, hilft uns bei der Deutung der reliefierten Blöcke aus Adilcevaz (Abb. 4)<sup>28</sup>: wir hätten sonst die Bewegung der Genien womöglich nicht auf die Pflanzen vor den Türmen (oder auf die Einheit Pflanze/Turm?) zu beziehen gewußt. – Andererseits hilft uns die Form dieser Pflanzen bei der Interpretation des vorigen Reliefs: die Frage,

<sup>24</sup> Für die Deutung scheint mir wichtig, daß verschiedene Typen auf je einem Denkmal, z.T. in verschiedenen Konstellationen, vorkommen: auf dem Goldrelief aus Kelerems unsere Typen b) und d) (M. van Loon, *Urartian Art* (1966) Pl. XL unten p. 175f.); vielleicht fünf Formen nebeneinander auf einem Siegelabdruck (ebenda 156 Fig. 19 p. 157, E 10); unser Typ d) und eine dekorative Kombination: hier Abb. 4. – Daß wir nicht das Recht haben, auch nur eine dieser Varianten oder irgendeinen heiligen Baum im frühen ersten Jahrtausend v. Chr. als »Lebensbaum« anzusprechen, hat H. Genge jüngst noch einmal deutlich gemacht: Zum Lebensbaum in den Keilschriftkulturen, *Acta Orientalia edid. Soc. Orient. Danica Norvegica Svevica XXXIII* (Kopenhagen 1971) 321ff.

<sup>25</sup> Burney/Lawson, *AnSt* 8, 1958, 211ff.; Hulin, *AnSt* 8, 1958, 235f.; Seidl, *AMI N.F.* 7, 1974, 115ff. Taf. 25–27, 1 (weitere Literatur ebenda 115 Anm. 3–4).

<sup>26</sup> van Loon, op. cit. 73 und Hančar, op. cit. 102 überlegen wegen des fehlenden Bartes, ob die Gottheit weiblich gemeint sein könnte. – Das ist recht unwahrscheinlich: analog zu den assyrischen Genien in gleicher Handlung, analog zum Relief in Tabriz (Taf. 44, 1) und besonders wegen des Schwertgriffes, der neben seiner Hüfte hervorragt (AMI N.F. 7, 1974 Taf. 26). – Die Troddeln hinter seinem Rücken gehören jedoch nicht zu einem Köcher, wie van Loon p. 74 meint: auf dem Relief in Tabriz hängen sie deutlich über den ganzen Rücken hinab, ähnlich den Ketten assyrisch/babylonischer Königsfiguren (z.B. Calmeyer, *AMI N.F.* 9, 1976, 55 Anm. 69 Taf. 12).

<sup>27</sup> Hulin, *AnSt* 9, 1959, 189ff.; N.V. Arutjunjan, *Novbie urartsisie nadpisi Karmit-Blura* (1966) 75ff.

<sup>28</sup> Bilgiç/Ögün, *Anatolia* 8, 1964, 97ff. Abb. 1.2 Taf. VII–XIV a; Ögün, *AA* 1967, 2 498 Abb. 23–27; Bilgiç/Ögün, *Anatolia* 9, 1965, 17ff. – Mit Inschrift, die ein Heiligtum des Haldi nennt.

ob es sich um Knospen handelt, läßt sich durch die sparrengeschuppten Stämme eindeutig verneinen; das gleiche Element, das in der Hand der Genien (und von Göttern auf Medaillons<sup>29</sup>) offenbar Blätter, Zweige oder abstrakte Teile der Heiligen Pflanze meint, stellt auch den ganzen Baum dar. Ganz deutlich wird das in dem urartäisierenden Relief einer Goldaxt aus Kelermes<sup>30</sup>, wo zwei Ziegen an einem solchen Baum knabbern. – Wir dürfen uns also heute eindeutig für die zweite von zwei von M. van Loon<sup>31</sup> erwogenen Deutungen entscheiden: diese, sozusagen einblättrige Form des Heiligen Baumes – die vierte in Urartu<sup>23</sup> – hat nichts mit einer Waffe zu tun, sondern ist Symbol für einen (von mehreren?) besonders heiligen Baum, vielleicht speziell des Haldi. Wegen seiner Form ist es besonders verführerisch, sich diesen Baum in den flüsternden, Orakel gebenden *sōs*-Bäumen des Moses von Chorene weiter lebend zu denken<sup>32</sup>.

Noch verführerischer ist es, ein drittes monumentales Relief, das ebenfalls aus architektonischem Zusammenhang stammen muß<sup>33</sup>, mit dem Hinweis auf die Orakelbäume zu interpretieren. Zunächst lehrt uns dieses Relief (*Abb. 5; Taf. 44,1*), daß Genien dieser Art männlich gedacht waren und daß die Troddel auf dem Rücken zu einer Halskette gehören muß (vgl. oben Anm. 26). Neu innerhalb unserer kleinen Serie ist das Tier in der linken Hand anstelle der Schale, das man vielleicht auch als Gefäß in Form eines Tieres deuten könnte, wie es dergleichen auch aus urartäischem Gebiet gibt, nämlich aus Maku<sup>34</sup>; neu ist ferner, daß das Blatt senkrecht gehalten wird, offenbar sehr ferne vom Heiligen Baum, falls überhaupt ein solcher vorhanden war – und nicht vielleicht statt dessen eine Tür zwischen zwei Reliefs, so daß der Aus- oder Eintretende (der König?) Gegenstand der Verehrung anstelle des Baumes war<sup>35</sup>.

Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier gar nicht mehr um den bekannten assyrischen Ritus des »Befruchtens« handelt, wie er auf den Wandmalereien in Aluntepe und Arinberd einigermaßen getreulich reproduziert wird<sup>36</sup>, sondern um einen anderen, bei dem die Blätter die Hauptsache sind (vgl. Anm. 29) – und dies wäre das Orakel, von dem Moses von Chorene sagt, es werde aus den Bewegungen der Blätter des *sōs*-Baumes im Winde erschlossen<sup>37</sup>.

#### d) Bäume auf Gebäuden

Bäume, deren Kronen annähernd wie ein Blatt – oder wie ein Lanzenblatt – geformt sind, kommen in der urartäischen Ikonographie noch in dreierlei weiteren Zusammenhängen vor (*Abb. 3.7–9*). Sie sind jeweils nicht ganz eindeutig geformt und deshalb auch gelegentlich anders interpretiert

worden: so hat C. Lehmann-Haupt die von ihm publizierte Siegelabrollung (*Abb. 3*) als Bild eines Bootes mit Mast angesehen<sup>38</sup>, den Stempelabdruck aus Toprak Kale (*Abb. 9*) als Turm mit Speerspitze<sup>39</sup>; die entsprechenden, noch stärker abstrahierten Abdrücke aus Argishtiñinili (*Abb. 8*) wurden teils auf dem Kopf abgebildet, also wohl gar nicht verstanden; einzelne der Ritzbilder aus Karmir

<sup>29</sup> B. B. Piotrovskij, Urartu (1967) 64 vergleiche schon das Relief in Van mit den Medaillons, besonders dem silbernen halbdornförmigen Pectorale in Berlin: ebenda Abb. 34. – Auch hier sind Schale, »Blatt« und größere Bäume (rechts und links) kombiniert; allerdings ist die thronende Gottheit hier das Ziel der Handlung. – Ersatz des üblichen assyrischen Conus durch ein Blatt können wir gleichzeitig auch in Nordsyrien beobachten: M. Mallovan/G. Herrmann, Furniture from S.W.7 Fort Shalmaneser (1974) 25, Fig. 6b Pl. XL.

<sup>30</sup> M. I. Artamonov/W. Forman, Les trésors d'art des Scythes du Musée de l'Ermitage à Leningrad (1968) pl. 9.13.17.19; vgl. die Scheide pl. 1.2.6.8.

<sup>31</sup> op. cit. 74f. – Das schließt nicht die erste dort erwogene Möglichkeit aus: aus den syrisch beeinflussten Kompositbäumen mit Doppelvoluten und (Lotus)knospen (unser Typ b<sup>23</sup>) könnte sich der Typ c = *Abb. 6* entwickelt haben, unter dem Formeinfluß des Typs d, der dann direkt aus der Form der *sōs*-Bäume entstanden wäre.

<sup>32</sup> Ebenda; ders., JNES 34, 1975, 207. – Den Gott Tešeiba müssen wir natürlich streichen: neben andern (oben Anm. 21.22) zeigt auch der Löwe auf Abb. 4 deutlich, daß danach keine Gottheit identifiziert werden darf. – Aus *aspen=populus tremula* ist in der Propyläen-Kunstgeschichte eine »Eibe« geworden.

<sup>33</sup> R. Ghirshman in: Beiträge zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Festschrift... F. Altheim I (1969) 35ff. Abb. 8f.; Kleiss AMI N.F. 9, 1976, 38f. Abb. 21. – Für die Wiederauffindung des Reliefs und die Identifizierung der Fundstelle habe ich Ing. Abbas Mazda (Teheran), H. Hairadzadeh und Mostafa Malekzadeh (beide Tabriz) herzlichst zu danken!

<sup>34</sup> R. Ghirshman, Village perse-achéménide = MDP XXXVI (1954) 39ff. fig. 6 pl. XX 2; später datiert durch D. Stronach, Iraq 36, 1974, 243f. Pl. LIII 2. – Die mit geschlossenen Vorderbeinen springenden Tiere könnten natürlich ebenso gut als typisch urartäisch erklärt werden; die geschlossenenplastische Gefäßform läßt sich noch nicht recht datieren.

<sup>35</sup> Ähnlich in Khorsabad: E. Botta/E. Flandin, Monument de Ninive (1849ff) pl. 24f.

<sup>36</sup> van Loon<sup>24</sup> 65ff. Fig. 8 Pl. IX; T. Özgüç? Fig. 14 Pl. XXIIIff.

<sup>37</sup> Des Moses von Chorene Geschichte Gross-Armeniens... übers. v. M. Lauer (Regensburg 1869) 39: »den Anuschavan, der *sōs* genannt wurde, weil er zum Dienste unter den Platanen des Arameanek zu Armariv geweiht war. Das Zittern der Blätter dieser Platanen, sowie die gleichmäßige Bewegung derselben je nach dem ruhigen oder starken Wehen des Windes benutzte man zu den Zaubereien des armenischen Landes und zwar lange Zeit hindurch« (= 120). – Ebenso V. Langlois, Collection des histoires anciens et modernes de l'Arménie II (1869) 71, jedoch »peuplier argentine«.

<sup>38</sup> Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens (1907) = AbhGöttingen IX 3 S. 107f. No. 39 Abb. 80 – nach vier Abrollungen. – Später widerrufen: Armenien Einst und Jetzt II 2 (1931) 580f. – Vgl. unten Anm. 41.

<sup>39</sup> Heute VA 9200: Fragment der »Palastware« mit Henkelansatz. – Lehmann-Haupts Zeichnung zeigt oben den Stempel (vor dem Brand eingedrückt), unten eine Ritzung (nach dem Brand) auf derselben Scherbe. – Der Stamm des Baumes ist in Wahrheit etwas kürzer. – G. R. Meyer untersagte die Anfertigung einer neuen Zeichnung, da er das Stück selbst zu publizieren wünsche. – Ähnliche, noch unpublizierte Abdrücke liegen aus Karmir Blur vor, wie mir B. B. Piotrovskij freundlich mitteilt.

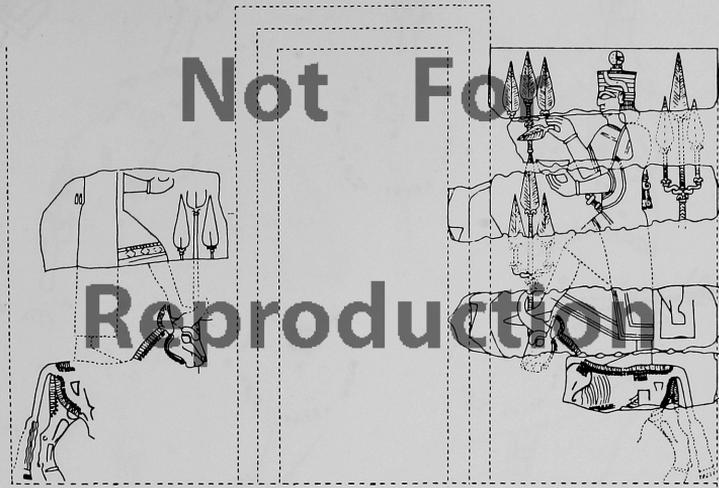


Abb. 6 Rekonstruktionsversuch eines Tores in Adilcevaz. – Nach: Seidl, AMI N.F. 7, 1974, 116

Blur (Abb. 7; Taf. 44,2) könnte man auch als Feueraltäre mit Zinnenbekrönung deuten<sup>40</sup>.

Mit einander verglichen jedoch vermögen sich diese Bilder gegenseitig zu interpretieren. Die Höhe der meisten Stämme schließt Feuer aus, die Fiederung (Abb. 3,7) läßt uns die aus der Reliefkunst bekannten Bäume wiedererkennen; das Mitführen eines solchen Baumes auf einem merkwürdig geformten, durchaus nicht zum Betreten geeigneten Wagen (Abb. 3) läßt sich nur mit den Standartenwagen der Assyrer vergleichen<sup>41</sup>. Die befremdliche Kombination solcher Standarten oder Symbole mit Türmen, also Architekturteilen, wird durch den Vergleich mit den Reliefblöcken aus Adilcevaz (Abb. 4) zwar nicht erklärt, aber doch als urartäische Eigenheit bezeugt, was schließlich von der assyrischen Seite her (Taf. 44,3) bestätigt wird: die »Lanze« oben auf dem Tempel, vom Bildhauer schon durch die Angabe ihrer Mittelrippe von den echten Lanzen vor dem Tempel unterschieden<sup>42</sup>, erklärt sich mühelos als weiteres Beispiel eines Baumes als Symbol auf einem Gebäude.

Damit ist nun das letzte übrig gebliebene Argument für die Existenz einer »Lanze des Haldi« beseitigt; das Relief bleibt natürlich Angelpunkt jeder Deutung des Symbols insofern, als es die einzige sichere Verbindung mit dem Gott Haldi herstellt.

Die Analogie von Baum/Tempel mit Baum/Turm führt zu der Frage, ob jene Türme, und damit wohl auch das Knochenmodell eines Türmchens in Erevan<sup>43</sup>, vielleicht

ebenfalls den Charakter von Heiligtümern gehabt haben könnten. Dafür spricht vieles: zunächst paßt eine solche überhöhte Bedeutung des Turmes als Symbol gut in die allgemeine, in unseren Denkmälern immer auffälligere Vorliebe der Urartäer für die Festung als Motiv<sup>44</sup>; in der späteren armenischen Geschichtsschreibung hat sich die Motivverbindung von Festung oder Turm mit der Wiederauferstehung tapferer Krieger erhalten; leider verhindert das dezidierte Christentum der Berichterstatter, die solche heidnischen Wunder nicht für wahr halten konnten, daß wir noch erfahren, warum die Leichen immer auf Türmen oder »Söllern« ausgesetzt wurden<sup>45</sup>. Das hohe Alter

<sup>40</sup> Freundlicher Hinweis von D. Stronach, der jedoch selbst diese Deutung vermeidet: in seiner Übersicht der Beziehungen von Turm und Altar (JNES 25, 1966, 220ff.) fehlt unser Typ.

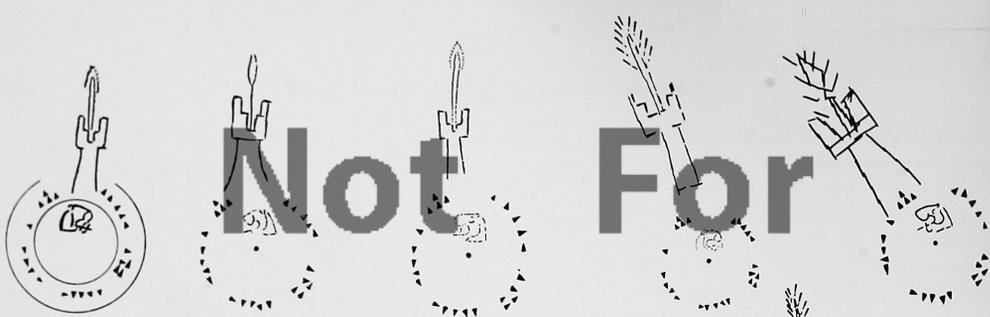
<sup>41</sup> AMI N.F. 7, 1974, 60 mit Abb. 3; vgl. Exkurs ebenda S. 75ff.

<sup>42</sup> Die Ähnlichkeit der Umrisse war es wohl, die zur Deutung des Symbols auf dem Dach geführt hat.

<sup>43</sup> B. B. Piotrovskij, Urartu [engl.] (1967) 58f. Fig. 40. – Sehr viel größer gearbeitete Knochen, deren Ritzung sie zu Türmen gestaltet, m. W. unpubliziert, stammen aus Hasanlu und befinden sich im Museum von Rezáyeh.

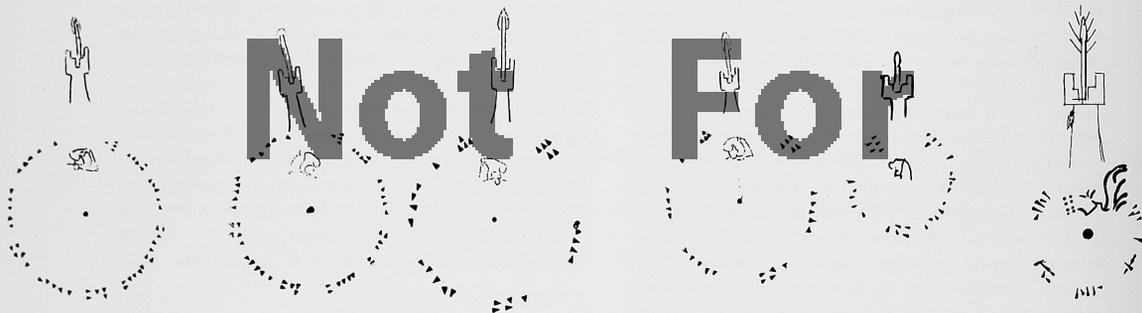
<sup>44</sup> Das bekannte Bronzemodell einer Festung könnte man für eines jener Stadt-Modelle halten, wie sie auf assyrischen Reliefs übergeben wurden, ebenso vielleicht zwei Terrakotten im Brit. Mus. (BMQ 37, 1974, 132 Pl. LIIB); Festungen mit halboffenen Toren auf Bronzebügeln jedoch und vor allem die Reliefblöcke aus Adilcevaz (hier Abb. 4) erfordern eine andere Erklärung. – Ich hoffe, auf dieses Motiv demnächst näher eingehen zu können.

<sup>45</sup> Moses von Chorene I 15=M. Lauer<sup>37</sup> 31=V. Langlois<sup>37</sup> II 67; Semiramis läßt die Leiche des schönen Ara auf den Söller ihres Palastes legen.

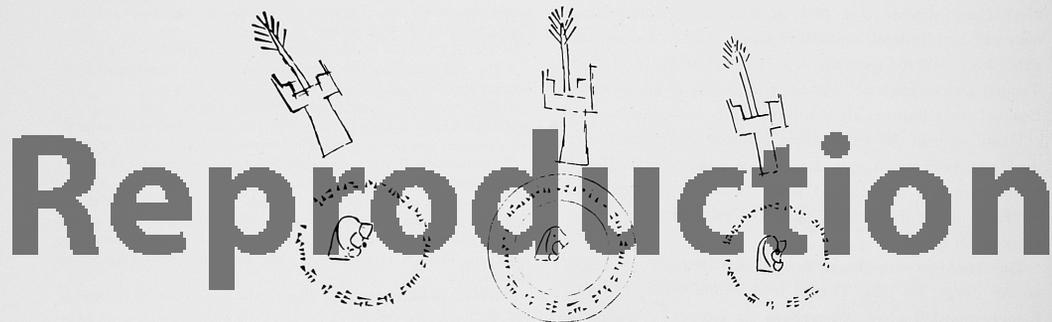


Not For

Reproduction



Not For



Reproduction

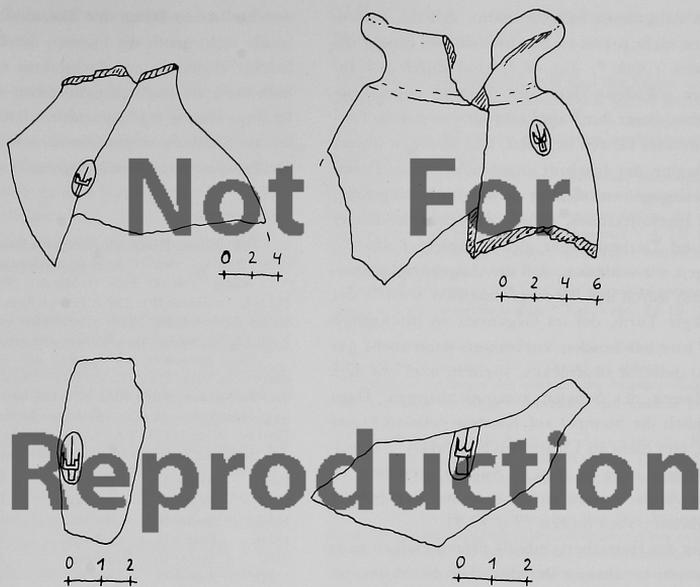


Abb. 8 Stempelabdrücke auf Keramik aus Argishtiñinili, Armenien. – Nach: A.A. Martirosjan, Argishtikhinili (1974) Abb. 78–81

einer dieser Geschichten ist durch das Zeugnis Platons gesichert<sup>46</sup>.

Speziell turmförmige Heiligtümer leben wohl in der Achamenidenzeit weiter, ihre Bedeutung ist jedoch eher noch schwieriger zu fassen<sup>47</sup>. In den zwei Versionen der Geschichte von Prexaspes/Izabates, der dem persischen Heer die Wahrheit über den Mord am echten Bardiya gesteht<sup>48</sup>, sah schon J. Marquart<sup>49</sup> einen Beleg für ein turmförmiges Heiligtum. Noch ehrwürdiger – aber wohl auch noch kühner – ist Lessings Rekonstruktion eines Turmes mit dem Bild einer wogenbesänftigenden Kypris<sup>50</sup>.



Abb. 9 Stempelabdruck unter dem Henkel eines Gefäßes aus Toprak Kale, in Ostberlin, VA. – Nach: C. Lehmann-Haupt, Armenien Einst und Jetzt II 2 (1931) 587

– Parallele Version des Sebeos apud Pseudo-Agathangelos: Langlois op. cit. I (1880) 197f. = H. Gelzer, SBLeipzig XLVIII 1–2, 1896 (1897) 128f. – Faustos von Byzanz V 36 = Langlois<sup>37</sup> II 298 = Des Faustos von Byzanz Geschichte Armeniens. ... Übers. ... v. M. Lauer (Köln 1879) 191: Die Familie ließ den ermordeten General Muschegh auf einen Turm legen. – Über die *aralez*, deren Lecken die Wiederauferstehung bewirken soll, vgl. Eznik von Kolb, De deo. Hrsg. u. übers. v. L. Mariès/Ch. Mercier = Patrologia Orientalis XXVIII 3 (1959) 591f. § 122.124.

Unverstanden scheint auch die seltsame Beschreibung des Turmes von Babylon in der »Weltgeschichte« des Agapius von Menbidj: zunächst als eine Festung (*sarhang*), ein Turm (*burdi*) – dann aber bauen die 72 Chefs (*re'is*) der Völker sich jeder einen Turm (*burdi*), von dem aus sie die Arbeiten leiten: R. Graffin, Patrologia Orientalis V 4 (1947) 602f. (übers. v. A. Vasilier).

<sup>46</sup> Der Staat 614b 2ff. – Ausführlicher Kommentar: J. Kerschenssteiner, Platon und der Orient (1945) 137ff., die trotz ihrer großen Skepsis orientalischen Einflüssen gegenüber hier nicht umhin kam, einen kleinasiatischen Mythos anzunehmen.

<sup>47</sup> Stronach, JNES 26, 1967, 278ff. zum Typ; Deutungen: 286ff. – Demant, AA 1968, 520ff. hat m.E. überzeugend den sekundären Gebrauch der Ka'aba-ye Zardusht gezeigt, nicht aber deren ursprünglichen Zweck.

<sup>48</sup> Herodot III 75: von einem Turm in der Mauer der Königsburg (in Hamadan?). – Ktesias § 13: flüchtet sich in ein Heiligtum und wird dort getötet.

<sup>49</sup> Untersuchungen zur Geschichte von Eran I (1896) 230 Anm. 50.

<sup>50</sup> Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, und einige der vornehmsten Epigrammatisten (1771) V 8 (nach Musaios und Anthologia Graeca IX 143 und 144).

Allen diesen Zeugnissen ist gemeinsam, daß die Bedeutung der Türme nicht präzise zu beschreiben ist. Einzig die geritzten Schalen (*Abb. 7; Taf. 44,2*) sind durch die Inschriften einem »Waffen«-Haus des Königs zugeschrieben<sup>51</sup>; Inschriften dieser Art<sup>52</sup> sind sehr oft von einem Tierkopf, meist dem eines Löwen begleitet, und dieser ist immer sinnvoll am Beginn der Inschrift angebracht<sup>53</sup>; das Turm/Baum-Symbol dagegen ist offenbar als Letztes hinzugefügt: außerhalb des Inschriftkreises, diesen überschneidend oder mit Inschrift und Tierkopf nicht gleichgerichtet (*Abb. 7*). – Daraus mögen wir schließen, daß die Zugehörigkeitsformel der Inschrift durch den Tierkopf präzisiert wird<sup>54</sup>; der zuletzt beigefügte Turm, der im Gegensatz zu Inschrifttyp und Tierkopf nur bei Schalen vorkommt, kann nicht gut ein drittes Mal dasselbe ausdrücken, sondern muß mit dem besonderen Zweck der Schalen zusammenhängen. Dazu passen vorzüglich die Stempel auf Kannen (*Abb. 8,9*); es ist unmöglich, hier nicht an Libationen zu denken<sup>55</sup>; Handlungen des Königs oder in seinem Auftrag, gerichtet an den Staatsgott Haldi – wenn anders wir der Verbindung Halditempel/Baum trauen dürfen (*Taf. 43,3*).

In die Sphäre der Herrschersymbolik führen endlich ganz eindeutig Xenophons seltsame Berichte über die Mossynoikoi, ein Volk an der Schwarzmeerküste, in dessen innere Kämpfe die durchziehenden Zehntausend sich nachdrücklich einmischen: der Besitzer einer bestimmten Festung auf der höchsten Erhebung des Landes ist Herr des ganzen Landes<sup>56</sup>; die »Könige« der befestigten Dörfer leben in einem hölzernen Turm auf erhöhtem Gelände, werden dort von den Untertanen ernährt, weigern sich, die Türme zu verlassen, und werden deshalb dort von den Griechen verbrannt<sup>57</sup>. Diese Schilderung wurde oft wiederholt<sup>58</sup>. Eine eigene Variante hat Strabo<sup>59</sup>, der die Mossynoiken »auf Bäumen oder Türmen wohnen« läßt: eine Erinnerung an den alten Zusammenhang von Turm und Baum<sup>60</sup>, ein Mißverständnis oder beides zugleich?

### 3. RIESEN-LANZEN

So umständlich wir im Vorhergehenden versucht haben, die Gleichsetzung von Haldisymbol und Lanze zu widerlegen, so knapp können wir uns fassen, wenn wir in den Lanzenspitzen nur mehr besonders große und schwere Waffen ohne jede tiefere Bedeutung zu sehen brauchen.

Auch unter dieser Voraussetzung ist das Relief mit der Plünderung von Muşafir noch ein brauchbarer Beleg: die beiden Lanzen, von den beiden flankierenden Statuen mit grüßend erhobener rechter Hand überschritten, also wohl

unmittelbar zu Seiten der Tür, sind im Vergleich zum Gebäude recht groß; die Figuren der Plündernden sind sämtlich im Verhältnis zur Architektur zu groß und dürfen deshalb nicht als Maßstab genommen werden (*Taf. 43,3*). Allerdings könnte man einwenden, daß übermäßig große Waffen als Symbole schon seit dem frühen 3. Jahrtausend vor Heiligtümern aufgestellt wurden<sup>61</sup> – einen Beweis für den

<sup>51</sup> F.W. König, *Handbuch der chaldischen Inschriften*=AfO Beih. VIII (1955) 208; vgl. aber 71 Anm. 8; Melikisvili<sup>17</sup> 88. – Vgl. oben Anm. 17.  
<sup>52</sup> König<sup>51</sup> Nr. 40 A.B. (=Menua); 99 a.b. 101 a.b. (=Argišti I.); 112 B.C. (=Sardur II.); 130 A.B.C. (=Rusa II.) – also vom Ende des 9. bis ins 2. Viertel des 7. Jhs. – Sie finden sich auf Schalen, Pferdetränen (auch 130 A.), aufnehmbaren Buckeln und Schilden.

<sup>53</sup> Diese setzen erst mit Argišti I. ein: unter den Anm. 52 genannten sind es: Nr. 101a; 112 A-C; 130 B.C. – Dazu kommen ähnliche Inschriften, die »Waffenhaus« durch NIG, NIG.GA oder NIG.A ersetzen, was keineswegs »Geschenk« oder gar »Weiheung« heißen muß (König<sup>51</sup> 71f. Anm. 9; 196): Nr. 101c; 112 D (Taf. 74.97f. 106/107f.). – Dabei gibt die Verteilung von Herrscher, Gegenstand und Art des Tierkopfes kein System:

101a	– Argišti I.	– Buckel	– Stierkopf
101c	– Argišti I.	– 2 Schalen	– Greifenkopf
112A	– Sardur II.	– Buckel	– Greifenkopf
112B	– Sardur II.	– 2 Buckel	– Stierkopf
112C	– Sardur II.	– Schalen	– Löwenkopf und Turm/Baum
112D	– Sardur II.	– Schalen	– Stierkopf allein
			– Löwenkopf allein
			– Löwenkopf und Greif
			– Hirsch und Turm/Baum
			– Löwenkopf und Turm/Baum
130B	– Rusa II.	– Schalen	– Löwenkopf und Turm/Baum
130C	– Rusa II.	– 1(?) Schale	– Stierkopf und ?

<sup>54</sup> Vgl. z.B. P. Calmeyer, *Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah*=UAVA V (1969) Abb. 86.89; wohl auch 91. – Vielleicht war dem Pferd Alexanders d.Gr., Bukephalos, ein Rinderkopf eingebrannt. – Die auf Zähnen der Elefanten einer Gruppe libyscher Krieger eingeritzten Türme waren vielleicht etwas Entsprechendes: Luba apud Philostratos, *Vita Apollonii II* 13,1f.

<sup>55</sup> Zuerst F. Hančar, *Der Heilige Baum der Urartäer in vorarmenischer Zeit*, in: *Handes Amsorya* (Wien 1961) Nr. 10–12, 707ff., der sich jedoch zu sehr auf die Übersetzung von NIG als Weihegabe verläßt: vgl. Anm. 53.

<sup>56</sup> Xenophon, *Anabasis V* 4, 15. – Die Bauart wohl solcher hölzerner Türme beschreibt Vitruv II 1,4 als solche der benachbarten Kolcher.

<sup>57</sup> *Anabasis V* 4, 26.

<sup>58</sup> Zusammengestellt von Sir James Frazer, *The Golden Bough II* (3. Aufl. 1927) 124 n.4; F. Schächermeier, *RE XVI 1* (1933) 377 ff. s. v. Mossynoikoi.

<sup>59</sup> *Geographie XII* 3, 18. – Erst Ammianus Marcellinus XXII 8, 21 gibt zu erkennen, daß sie zu seiner Zeit verschwunden sind.

<sup>60</sup> Nur gestreift sei hier ein weiterer möglicher Zusammenhang: der mit neuassyrischen Darstellungen phönizischer Städte, wo zur Zeit Tiglath-Pileser III. (R. D. Barnett/M. Falkner, *The Sculptures of Tiglath-Pileser III ...* (1962) Pl. LVI) und Sanheribs Gebäude aller Art (z.B. D. Harden, *The Phoenicians*, 1971 Fig. 37) und wohl auch der Melkart-Tempel in Tyros (ebenda Pl. 51; Barnett, *Archaeology* 9, 1956, 87ff. Fig. 9; ders., *Antiquity* 32, 1958, 226 Pl. 22b, worauf mich R. D. Barnett freundlicherweise aufmerksam machte), Bäume trugen.

<sup>61</sup> z.B. bei der »figure aux Plumes« u.a.: L. Heuzey, *Antiquités Chaldéennes* (1902) 76ff. no. 1; A. Parrot, *Tello* (1948) fig. 14f.; 17a; 24b – vgl. ebenda fig. 36i; 37.

alltäglich-kriegerischen Gebrauch sehr großer Lanzen kann das Relief also nicht liefern.

Wir finden einen solchen Beweis jedoch in der oben berührten Sphäre der Nachfolgekulturen der Urartäer und ihrer nordwestlichen Nachbarn, beschrieben von griechischen Autoren. Die schon genannten Mossynoikoi beschreibt Herodot mit Holzhelmen und großen Speerblättern<sup>62</sup>, Xenophon mit tiaraförmigen Lederhelmen, etwa sechs Ellen langen Speeren (*παλτοί*) und Lanzen (*δύρατα*), »wie sie ein Mann nur mit Mühe führen kann«<sup>63</sup>.

Galten nun diese Mossynoiken als die wildesten aller Einwohner dieser Gegend (oben Anm. 59), urchümlich und allem Zivilisierten am wenigsten ähnlich<sup>64</sup>, und sind sie deshalb vielleicht nicht so ohne Weiteres als Erben der urartäischen Kultur zu interpretieren<sup>65</sup>, so gilt dies um so sicherer von ihren Nachbarn, den berühmten Chalybern, die sogar oft als Chaldaioi bezeichnet werden<sup>66</sup>. Sie sind zwar ebenfalls recht wehrhaft, jedenfalls zum Teil<sup>67</sup>, während ein anderer Teil den Mossynoiken untertan ist<sup>68</sup>, aber vor allem bekannt als raffinierte Eisenbearbeiter, und sie bewohnen eine Landschaft, die den Namen des einstigen urartäischen Staatsgottes noch in christlich/armenischer Zeit weiterleben läßt<sup>69</sup>. Wenn Xenophon sagt, daß »sie eine Lanze von ungefähr fünfzehn Ellen Länge mit einer Eisenspitze hatten« (Anaba-

sis. IV 7, 16), so hat er dabei Lanzen wie die aus Bastam vor Augen gehabt.

<sup>62</sup> Nämlich beim Aufmarsch vom Heer des Xerxes, zusammen mit den Tibarenern und Makronen, gerüstet ebenso wie die Moscher: VII 78.

<sup>63</sup> Anabasis V 4, 13: 6 Ellen lange Speere mit kugelförmigen Schuhen; V 4, 25 werden jene Speere geschleudert, im Nahkampf dagegen »sehr große« Lanzen geführt.

<sup>64</sup> Anabasis V 4, 34. – Dieses Urteil wiederholt noch Apollonios Rhodios, Argonautica II 1019ff. – Strabo XII 3, 18: die wildesten von allen Nachbarn.

<sup>65</sup> Man könnte vielleicht die tiaraförmigen Helme, die eisernen Sagareis und die kugeligen Speerschuhe (alle Anabasis V 4, 13) als iranisch oder armenisch interpretieren. – Dagegen spricht aber, daß sie offenbar nur Panzerhemden trugen, aber keine Hosen erwähnt sind.

<sup>66</sup> Strabo, Geographie XII 3, 19 sagt merkwürdigerweise, daß die alten Chalyber »nun« Chaldaioi heißen. – Vgl. Ruge, RE III (1899) 2099f. s.v. Chalybes.

<sup>67</sup> Xenophon, Anabasis IV 7, 15: »die wahrhaftesten von allen, durch deren Gebiet sie kamen«. – IV 4, 18 sind sie Söldner.

<sup>68</sup> Deshalb und wegen der wechselnden Angaben über ihre Wohnsitze kann man wohl mit Ruge<sup>66</sup> annehmen, daß mehrere eisenverarbeitende Völker so genannt wurden.

<sup>69</sup> Moses von Chorene (nach Mar Abas Catina) I 39; Agathangelos Kap. 109; Baumstark, RE III (1899) 2025f. s.v. Chaldaioi. – Es sieht also so aus, als sei der Chaldaioi-Name gewandert: von den höchsten Tälern Armeniens zur Zeit des Xenophon (Kyrupaideia III 2,7; Anabasis IV 3,4; V 5,17) zu den Chalybern, was zur Zeit Strabos noch neu war (Anm. 65), um sich endgültig an der Schwarzmeerküste zu halten. Es könnte natürlich auch sein, daß der Name des alten Reichsgottes in verschiedenen Gegenden und Familien weiter verehrt wurde, wie der Personennamen Haldi der Bisutuninschrift andeutet. – Nachleben in byzantinischer und türkischer Zeit: Baumstark, RE III (1899) 2062f. s.v. Chaldia. – Zur Wanderung und Wandlung des Namens m.W. zuerst J. Markwart, Südarmenien und die Tigrisquellen=Studien zur armen. Gesch. IV (Wien 1930) 228ff.



# VIIIa. Zum Tongefäß in Form eines Gazellenkopfes

PETER CALMEYER · TEHERAN

(Taf. 45–47)

## 1. DAS GEFÄß (B5) AUS BASTAM

Im Jahre 1972 wurden in einem Gebäude südwestlich des Südtores<sup>1</sup>, das sich an die südliche Festungsmauer anlehnt und wohl um einen Innenhof herum gegliedert ist<sup>2</sup> und aus dem auch weitere Keramik, Rollsiegel und die zwei Tontafeln<sup>3</sup> stammen, Fragmente eines tönernen Tierkopfgewässers gefunden<sup>4</sup>.

Das Gefäß (Taf. 45,1; 46,1–3) ist – je nach dem, wie man es ergänzt<sup>5</sup> – zu etwas mehr als der Hälfte bis zu drei Vierteln erhalten: der Hals ist ringsherum abgebrochen, bevor etwa ein nicht-bildlicher Gefäßhals beginnt; soweit erhalten, ist der Querschnitt jedoch kreisrund, so daß vielleicht (ähnlich B1–5) keine Grenze erkennbar war. – Es fehlen deshalb die Enden der Hörner und das des rechten Ohres; außerdem sind das rechte Auge, das rechte Horn und beide Seiten des Mauls bestoßen. Das Erhaltene besteht aus zwei großen und mehreren kleinen Bruchstücken (Taf. 46,1,2 und die in Anmerkung 4 genannten Bilder); ergänzt wurden inzwischen (Taf. 45,1; 46,3) die rechte Seite des Halses und die Fläche zwischen den Hörnern, jedoch nicht über das am weitesten nach hinten reichende Bruchstück der Kehle hinaus; von dort bis zur Schnauze mißt das Gefäß jetzt 19,9 cm. Die Öffnung ebendort muß ca. 8,8 cm betragen haben; nach vorne zu erweitert sich das Gefäß ein wenig; der maximale Durchmesser mit Wandung – in Höhe der Augen – beträgt 11,4 cm.

Trotz seiner auf den ersten Blick plastisch vielfältigen Oberfläche ist das Gefäß äußerst einfach aufgebaut: bis auf die Schnauzenspitze ist der Querschnitt überall kreisrund. Diesem stereometrischen Gebilde sind Augen, Hörner und Ohren angefügt – allerdings dabei mit der Oberfläche sorgfältig verstrichen; der Schnauze wurde eine gewisse Kantigkeit verliehen durch das Herausheben von je zwei flachen Rillen beiderseits des Schnauzenrückens (Taf. 45), zweier stärkerer Rillen an den Seiten der Schnauze (Taf. 46,3) und einer als Angabe der Kinnbacken (Taf. 46,2). Mit dem gleichen, äußerst simplen Mittel sind die nur ganz leicht S-förmig geschwungenen Kerben der Hörner und die Augenwül-

ste angegeben. Verglichen mit älteren (Taf. 45,2; 47,1) und jüngeren (Abb. 7) Metallformen sind hier mit geringem Aufwand, jedoch mit großer Sicherheit, überraschend viele anatomische Details mitgeteilt worden (vgl. unten p. 201 zum Stil und St. Kroll p. 201f. zur keramischen Technik).

## 2. TIERKOPFBECHER

Tierkopfgewässer sind in jüngerer Zeit öfters mit solchen in Tiergestalt und solchen mit Tierprotomen in einem größeren Zusammenhang gebracht worden<sup>6</sup>; außer dem recht allgemeinen Eindruck, daß Nordwest-Iran dabei eine zentrale Rolle spiele, hat sich dabei jedoch für den Alten Orient nicht viel ergeben<sup>7</sup>. Die Publikation zahlreicher Edelmetallgefäße unsicherer Herkunft<sup>8</sup> hat Zweifel gesetzt<sup>9</sup>. Deshalb

<sup>1</sup> Kleiss, AMI N.F. 6, 1973, 91f. Abb. 1.

<sup>2</sup> Kleiss, AMI N.F. 7, 1974, 111f. Abb. 57.

<sup>3</sup> Oben 103.

<sup>4</sup> Kleiss' 92f. Abb. 2. Taf. 17; Urartu. Ein wiederentdeckter Rivale Assyriens. Hrsg. v. H. J. Kellner (Kat. München 1976) 69 Nr. 2.

<sup>5</sup> Ebenda Abb. 2 nimmt einen stark eingezogenen Hals an, der sich dann kelchförmig öffnet; die erhaltenen Teile des Halses lassen das jedoch nicht erkennen, die in der Gegend der Kehle Bruch an Bruch angefügte Scherbe spricht sogar dagegen und läßt eine solche Einziehung nur weiter nach oben zu. – Die Vergleichsstücke machen einen eingezogenen Hals nicht wahrscheinlicher.

<sup>6</sup> B. Svoboda in: B. Svoboda/D. Cončev, Neue Denkmäler antiker Toreutik (Prag 1956) 14ff.; Hoffmann, Antike Kunst 4, 1961, 21ff.; Ghirshman, Artibus Asiae 25, 1962, 57ff.; Erlenmeyer/Erlenmeyer, AfO 20, 1963, 109ff. (Herleitung von Schuh-Gefäßen); K. Tuchelt, Tiergefäße in Kopf- und Protomengestalt = IstForsch XXII (1962); ders. in: Enciclopedia dell'Arte ed Archeologia VI (1965) 675ff. s.v. Rhyton. – Ältere Versuche der Herleitung: Hall, JHS 48, 1928, 64ff.; Marinatos, AA 1928, 533ff.

<sup>7</sup> Higgins, Gnomon 36, 1964, 311ff.; Hoffmann, AJA 68, 1964, 79f.; Byvanck-Quarles van Ufford, BiOr 24, 1967, 345ff. (sehr übersichtliche Besprechung von Tuchelt<sup>6</sup> und der älteren Lit.); Amiet, La revue du Louvre 19, 1969, No. 6, 338.

<sup>8</sup> Vor allem die Kataloge der Ausstellungen iranischer Kunst in den 60iger Jahren: [R. Ghirshman/G. Wiet] Sept mille ans d'art en Iran (Paris 1961); 7000 Jahre Kunst in Iran (Essen 1962); Kunstschätze aus Iran (Zürich 1962). – R. Ettinghausen/E. Porada/L. Bettman, 7000 Years of Iranian Art (Smithsonian Institution 1964). – Ferner bes.: Ghirshman<sup>6</sup>; Shepherd, The Bulletin of the Cleveland Mus. of Art 53, Febr. 1966, 47ff. (mit guten technischen Beobachtungen; Trésors de l'ancien Iran (Genf 1966); Ch. K. Wilkinson, Two Ram-Headed Vessels from Iran (Abegg-Stiftung Bern 1967).

<sup>9</sup> O. Muscarella in: Mountains and Lowlands. Ed. by L. D. Levine/T. C. Young = Bibliotheca Mesopotamica VII (Malibu 1977) 178f. 184f. 193.

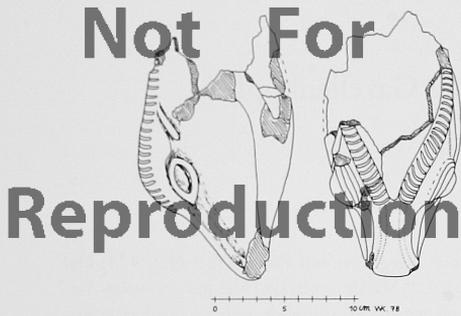


Abb. 1 Fragmentarischer Tonbecher aus Bastam (B7). – Zeichnung W. Kleiss

scheint es geboten, zunächst die antiken Gattungen stärker zu trennen, wozu glücklicherweise die neuassyrischen Reliefs einen Anhalt bieten. Wegen seiner Maße, vor allem seines Durchmessers, läßt sich das Gefäß aus Bastam am besten in die Reihe der Becher einordnen:

- B1. Teheran, Arch.Mus., aus Hasanlu IV, Burnt Building I: Widderkopf. – Bronze, z.T. mit Silber belegt; Einlagen in Egyptian Blue. Tierfries am Rand, Innenschale. – L. ca. 15 cm; der Dm von 12 cm ist durch seitliches Quetschen erreicht, also nicht antik. – Dyson, *Archaeology* 13, 1960, 128; *ILN* 30.9.1961; Crawford, *BMMA* 20. Nov. 1961, 92 Fig. 7 (beste Abb.) p. 93; E. Porada, *Alt-Iran* Taf. S. 112; Dyson, *archéologie vivante* 1, sept.-nov. 1968, 98 no. 126 p. 90. – Hier *Abb. 2*.
- B2. Teheran, Arch.Mus., aus Hasanlu (1960): Widderkopf, ähnl. B1, jedoch einfacher, stärker plastisch. – Bronze; vollst. erhalten; ohne Innenschale, vielleicht gegossen. – L. ca. 13,5 cm, Dm 9,3 cm max. – Erwähnt: Crawford a.O. 93.
- B3. Teheran, Slg.Foroughi, »aus Nordwest-Iran«. – Gazellenkopf mit Ritzbildern, die eine Datierung ins 9.–8. Jh. erlauben (*Taf. 45*); trotz des Vogels im Baum wohl assyrische Arbeit<sup>10</sup>. Bronze mit Innenschale. – L. 15 cm, Dm 10,5 cm. – *Sept mille ans*<sup>8</sup> no. 284 pl. XVII; Ghirshman<sup>6</sup> Fig. 13f. p. 75; ders., *Perse* (1963) 328 fig. 404; 7000 Years<sup>8</sup> 72 No. 239 Pl.p. 141; P. Calmeyer, *Kirman-shah*<sup>11</sup> 80f. Abb. 82; Orthmann<sup>10</sup> 335 Taf. 266a; V. Lukonin, *Iskustvo Drevnego Irana* (1977) 34 [Abb.]. – Hier *Taf. 45,1; 47,1*.

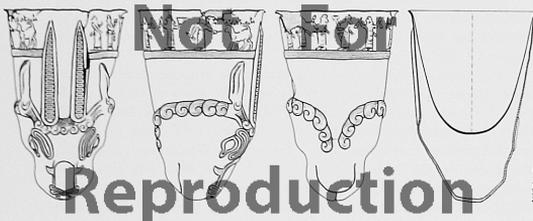
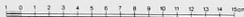


Abb. 3 Bronzebecher des Lipšū aus dem Libanon (B4). – Nach: M.-L. Buhl, *Hundred Masterpieces from the Ancient Near East* (1974) 110 Pl. I (vgl. p. 67ff. Nr. 61)

# Not For Reproduction

Abb. 2 Bronzebecher aus Hasanlu IV (B1). – Rekonstruierende Zeichnung (mit korrigierter Neigung der Gefäßwandung)

- B4. Kopenhagen, Nationalmuseet, »aus Kafr Kanna« im Südlibanon. – Kopf eines kleinen Widderkäuers, mit Geschenkbringer-Fries um den Rand herum, dessen wohl assyrische Arbeit<sup>11</sup> sich durch die Frisuren in die Zeit bis spätestens Mitte 8. Jh. datieren läßt. – Bronze, mit Innenschale (Abb. 3). – L. 14,3 cm, Dm. 8,6 cm max. – Marinatos<sup>6</sup> 536 Abb. 3; E. Unger in: H.Th. Bossert, *Gesch. d. Kunstgewerbes III* 336 Abb.; Th. Jacobsen, *Cuneiform Texts* (Copenhagen 1939) 29 No. 76; Buhl, *Fra Nationalmuseets Arbejds-mark 1952* (1952) 82 Abb. 4 p. 89; Tuchelt<sup>6</sup> 59 Nr. 12 Taf. 8,1; 9,1–3; 63 Abb. 3. – Hier *Abb. 3*.
- B5. Teheran, Arch.Mus., aus Bastam: s. oben. – Hier *Abb. 1 Taf. 45,1; 46*.
- B6–15. Ehem. Khorsabad, salles II und VII: Löwenköpfe mit dicken Mähnenwulsten. – Reliefbilder im oberen Register von Orthostaten zweier Räume, in denen Festmähler über (und also wohl nach<sup>12</sup>) einer Jagd (salle VII) bzw. einem Kriegszug (salle II) Sargons II. dargestellt werden. Wohl alle sitzenden und mehrere stehende Teilnehmer halten solche Becher in der erhabenen Rechten; in 9 Fällen war der Löwenkopf deutlich erhalten<sup>13</sup>. – L. entspricht durchgehend der Entfernung zwischen Nasenspitze und hinteren Rändern der Ohrmuscheln männlicher Gesichter: also ca. 14 cm. – P. Botta/E. Flandin, *Monument de Ninive I* (1849) pl. 52.64–66 (salle II); II pl. 107.112.113.162; Wilkenson<sup>8</sup> 7 Fig. 1. – Hier *Abb. 4*.
- B16. Aus Zincirli: breites Gefäß, dessen spitzer Boden durch einen Widderkopf gebildet wird. – Wohl einheimische Keramik; der Fundplatz im Schutt erlaubt kein genaueres Datum. – L. 17 cm, Dm 14 cm. – F. v. Luschan/W. Andrae, *Ausgrabungen von Sendschirli V. Die Kleinfunde* (1943) 47.150 Taf. 20d; Tuchelt<sup>6</sup> 57: »nachhethitisch« ist im Vergleich mit B19 und G1 gewiß als »assyrisch« zu verstehen, wenn auch provinziell. Hier *Abb. 5*.

<sup>10</sup> Vgl. Gewandzeichnungen auf Gewändern Arsnunasirpals II. (Orthmann in: *Propyläen Kunstgeschichte XIV. Der alte Orient*. Hrsg. v. W. Orthmann [1975] 335f. Fig. 102 mit Lit.) und dem Siegelbild des Musezib-Ninurta (E. Unger, *Assyrische und Babylonische Kunst* [1927] 110 Abb. 46; Herzfeld, *AMI* 9, 1938, 33; R. Opificius, *Assyrische Glyptik* vom 14.–8. Jh. v.Chr. = Ungedr. Habilitation Münster o.J. 81).

<sup>11</sup> Vgl. P. Calmeyer, *Altiranische Bronzen der Slg. Bröckelschen* (1964) 45. 49 Abb. 7 Taf. 52f.; ders., *Datierbare Bronzen aus Luristan und Kirmanshah* (1969) 80 Anm. 272.

<sup>12</sup> Eine solche zeitliche Folge ist deutlicher auf dem »Weißen Obelisken« abzulesen.

<sup>13</sup> Im Gegensatz zum Buch *Esther I 7*: »das Getränk aber reichte man in goldenen Gefäßen, wobei die einen Gefäße von den anderen verschieden waren«. Falls der folgende Satz besagen soll, daß der königliche Wein nicht zugemessen wird, würde das zu den Zyklen von Khorsabad passen: niemand teilt aus (wie etwa unten S18). Auch sind, natürlich, die Frauen anderswo: vgl. *Esther I 9*.



Abb. 4 Becher nach den Speiseszenen auf Orthostaten aus Khorsabad (Böff.). –

Nach: P. E. Botta/E. Flandrin, Monument de Ninive II (1849) pl. 162 (vgl. pl. 64)

Abb. 5 Tonbecher aus Zincirli (B16)



Abb. 6 Silberbecher, wohl aus Sibirien (Gouv. Semipalatinsk) (B21). –

Nach: A Survey of Persian Art I 375 Fig. 47

- B17 (?) Aus Zincirli: Fragmente eines Bechers mit unvollständigem Tierkopfes. – Wie B16. – Erh. L. 9 cm. – v. Luschan a.O. 151 Taf. 20e.
- B18 (?) Aus Zincirli: Fragment eines Bodens in Form eines rohen Widderkopfes. – Wie B16. – Erh. Dm 8 cm; Gestalt des Gefäßes unsicher. – v. Luschan a.O. 150 Taf. 20a.
- B19 (?) Berlin VA. 8177, aus Assur: Widderkopf, Gefäßhals abgebrochen. – Terrakotta. – Maße nicht publ. – Tuchtelt<sup>6</sup> 57 Nr. 1 Taf. 7.
- B20 (?) Berlin VA. 7155, aus Assur, Gruft 44: Boden eines wohl breiten (ähnlich B16?) Gefäßes in Form eines Widderkopfes. – Terrakotta. Neassyrisch. – Die rekonstruierbare Breite von Hornspitze zu Hornspitze (ca. 10,3 cm) ist bei Bechern nicht denkbar. – A. v. Haller, Die Gräber und Gräfte von Assur=WVDOG.LXV (1954) 122 Taf. 26d. – Von M.E.L. Mallowan, Nimrud and Its Remains I (1975) 342 n. 12 überzeugend als Tierkopfgesäß gedeutet. – Ob identisch mit Tuchtelt<sup>6</sup> 57 Nr. 2?
- B21. Leningrad, Ermitage, wohl aus Ust Kamenogorsk: Widderkopf, Lotus/Palmettenfries am Rand. – Silber; mit frei gearbeiteten Hörnern und Ohren. Muß nicht, wie früher angenommen, ionische Arbeit sein; einziges vom Fälschungsverdacht freies gerades achaimenidisches Tierkopfgesäß (gefunden 1734). – L. 17,2 cm, Dm Öffnung ca. 8,6 cm. – J.-I. Smirnov, Vostočnoje serebro (St. Petersburg 1909) V Fig. 17; A. Godard, Le Trésor de Ziwiyé (1950) 76 fig. 65; V. Lukonin, Istskustvo Drevnego Irana (1977) 85 Abb.; vgl. hier Abb. 6.

Nicht aufgeführt werden hier zwei sehr schlanke »achaimenidische« Goldbecher<sup>14</sup>, deren Maße passen würden; ihre Stilisierung erinnert sehr an die der Riesen-Gefäße (s. un-

ten). Wohl keine Becher, auch keine Teile davon, sind einige als »Rhyta« angesprochene bronzene Tierköpfe<sup>15</sup> und Möbelteile (unten Anm. 54), ebenso wenig wohl die Widderköpfe einer delphischen Tridrachme, denen jeglicher Gefäßhals fehlt<sup>16</sup>; damit, fürchte ich, ist die bestechende Idee H. Hoffmanns, sie seien durch die Perserbeute nach Griechenland gekommen, hinfällig<sup>17</sup>. Der herrliche getriebene Pferdekopf aus Hasanlu<sup>18</sup> kann ein Gefäß gewesen sein, gehört jedoch nicht zur Gattung unserer geraden Tierkopfbeker; die sehr wohl dazugehörenden Kopf-Tropfen-Beker sollen unten p. 200 behandelt werden.

### 3. TIERKOPF-SITULEN

- S1. Teheran, Arch.Mus. No. 1627/15202: Widderkopf; auf der kelchartig sich öffnenden Wandung 2 Register mit Stier-Jagden, gerahmt von Lotusfriesen. Die Jagdwagen haben 6-speichige Räder und große Kästen: Zeit Tiglath-Pileasers III.; assyrischer Stil<sup>19</sup>. – Bronze; Innenschale. – L. ohne Henkel 21,8 cm, Dm 13–15 cm. – 7000 Years<sup>8</sup> Pl. p. 147; vgl. Anm. 19; Wilkinson<sup>8</sup> 22ff. Fig. 13.
- S2–18. Ehem. Khorsabad, façade L. salles II und VI: Löwenköpfe mit dicken Mähnenwülsten: Großformatige Reliefbilder auf Hof-Orthostaten, wo hochgestellte Assyrer dem König Geschenke bringen (façade L: vielleicht zu dem in den Inschriften beschriebenen großen Fest<sup>20</sup>), solche mit phrygischen<sup>21</sup> Tribut- oder Geschenkbringern

<sup>14</sup> Wohl Gegenstücke: a) Slg. Kevorkian, z.Zt. Los Angeles: Sept mille ans<sup>8</sup> No. 673 pl. LX; Kunstschatz<sup>8</sup> 91 Nr. 328 Taf. 44; Muscarella<sup>9</sup> 179 No. 98. Sehr grobe Arbeit. b) Teheran, Arch. Mus., »aus Hamadan«: Sept mille ans<sup>8</sup> No. 665 pl. LIX; 7000 Jahre<sup>8</sup> 118 Nr. 324 Taf.; Kunstschatz<sup>8</sup> 90 Nr. 323 Taf. 51; 7000 Years 28 No. 451 Pl. p. 141; Muscarella<sup>9</sup> 179 No. 97. – Es scheint mir allerdings, daß man den Becher nicht von dem übrigen »Schatz von Hamadan« in Teheran und New York (L. Vanden Bergh, L'archéologie de l'Iran ancien 190 Nr. 264) trennen kann, besonders wegen des Golddrahts: vgl. Muscarella ebenda No. 99.116. Dazu gehört ein Goldnapf in Teheran, der wie eine umgedrehte, verkommene Säulenbasis verziert ist: z.B. Sept mille ans<sup>8</sup> pl. LVIII.

<sup>15</sup> Ghirshman<sup>6</sup> 75 Fig. 17.16 (sehr ähnlich: Ancient Art. The M. Schimmel Coll. No. 145<sup>8a</sup>). – Sept mille ans<sup>8</sup> No. 286=E.L.B. Terrace in: The Pomerance Collection of Ancient Art (Brooklyn 1966) 41 No. 47. – A. U. Pope, Masterpieces of Persian Art (1945) Pl. 21 a=Ch. K. Wilkinson, Iranian Ceramics (1963) No. 12 p. 120 (Ton). – Teheran Arch. Mus. Nr. 1399: wohl gegossener Widderkopf.

<sup>16</sup> Hoffmann<sup>6</sup> 26 Anm. 50 Taf. 12,3.

<sup>17</sup> Mit anderen Gründen abgelehnt von Tuchtelt<sup>6</sup> 73ff., wobei jedoch m.E. das Durcheinander aller Gattungen die Gedanken schwer nachvollziehbar erscheinen läßt: vgl. oben Anm. 7.

<sup>18</sup> ILN. 30.9. 1961, 537; Crawford, BMMA 20, Nov. 1961, 92 Fig. 8; E. Porada, Alt-Iran Taf. S. 112 rechts; Dyson, archéologie vivante 1, Sept.–Nov. 1968, 99 No. 128.

<sup>19</sup> E. Porada in 7000 Years<sup>8</sup> 24f. 85 No. 424 erwägt Assyrian court style des 8. Jh. oder elamische Handwerker – für Letzteres konnte ich keinerlei Anzeichen entdecken. – Die Innenzeichnung der Stiere ist m.E. ohne Parallele – jedenfalls nicht sargonisch. – Für Autopsie habe ich M. Motamedi zu danken.

<sup>20</sup> H. Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons I (1889) Nr. 51; D.D. Luckenbill, Ancient Records of Assyria and Babylonia II (1927) 38f. 44; A.G. Lie, The Inscriptions of Sargon II King of Assyria I The Annals (1929) 76f.

<sup>21</sup> M. Wäfler, Nicht-Assyrer neassyrischer Darstellungen=AOAT XXVI (1975) 190ff. bes. 193 Anm. 1002–1004.

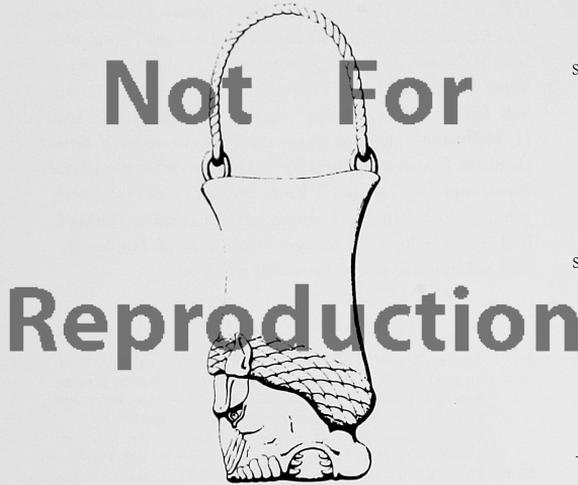


Abb. 7 Situla nach der Schöpferszene auf einem Orthostaten aus Khorsabad (S2ff.). – Nach: Botta/Flandin pl. 162 (vgl. pl. 16)

(salle VI) und eine Darstellung aus dem oberen Register über einem Kriegszug (salle II) mit der Vorbereitung eines Symposions, das verloren war (Orthostat 21); jenseits schließt die Festmahlzeit B8ff. an, in der keine Situlen mehr auftauchen; sie sind also vielleicht für den Herrscher (auf 21? ähnlich der »Gartenszene« des Assurbanipal?) bestimmt. – L. ohne Henkel ist durchweg etwas geringer als die H. eines männlichen Kopfes, also unter ca. 24 cm. – Botta/Flandin a.O. pl. 10.16 (façade L.); 52.76 (salle II); 103 (salle VI); A. H. Layard, *Nineveh and Its Remains II* (1849) 303 Fig.; Wilkinson<sup>8</sup> 8 Fig. 2. – Hier Abb. 7.

- S19–20. New York, Metr.Mus. »aus Ziviyah«: Rand der Wanne, aus der der Schatz stammen soll (vgl. Godard<sup>25</sup> 13f. fig. 4f): Zagrosbewohner, die Hörner, Stadtmodelle und zwei Tierkopfsitulen als Tribut oder Geschenk bringen. – Ritzbild auf gegossener Bronze. – Wilkinson<sup>8</sup> 6ff. Fig. 3; Wilkinson<sup>30</sup> 2980 Fig. 1045.
- S21. Vathy, Mus.B275, aus Herasion v. Samos, »Perseus-Bothros«: Rest eines Stier(?)-Kopfes. – Bronze mit Eisenhenkel; doppelwandig. – Der Bothros enthielt Keramik der Zeit um 700 v.Chr.<sup>22</sup> Assyrischer oder phrygischer Import<sup>23</sup>. – Erh. L. 13,2 cm, Dm. 9,7 cm. – Tüchelt<sup>6</sup> 58 Nr. 11 Taf. 8,2; U. Jantzen, »Ägyptische und Orientalische Bronzen aus dem Herasion von Samos=Samos VIII (1972) 71 Taf. 73.
- S22–23. Ankara, Arch.Mus., aus Gordion: Widder- und Löwenkopf. – Bronze; vor Anf. 7. Jh.<sup>24</sup>. – Widder: L. 20,5 cm; Dm 12,5 cm. – AfO. 18,1957/58,467 Abb. 29; Young, Expedition 1, Fall 1958, 12f. Abb.; ders., AJA 62,1958,152 Titelbild; ders., Archaeology 11,1958,227ff., Muscarella<sup>25</sup>; Young in: Die Griechen und ihre Nachbarn. Hrsg. v. K. Scheffold=Propyläen Kunstgeschichte I 282 Taf. 327; ders. Gordion. A Guide to the Excavations and Mus. (Ankara 1968) 41f.
- S24 (?). Teheran, Arch.Mus., »aus Ziviyah«<sup>25</sup>: Gazellenkopf, dessen Hals ohne Grenze in ein Gefäß übergeht, dessen Rand größtenteils ergänzt ist. – Unbemalter Ton; aus Bruchstücken zusammengesetzt; sehr einfach mit trapezoiden und kreisrunden Querschnitten. – H. Samadi, *Les découvertes fortuites et l'état de la civilisation chez*

*l'homme pré-Médique* (1. Aufl. Teheran 1960) 43 fig. 39; ders., *L'état de ... et les découvertes fortuites* [=2. Aufl.] (1969) 124 fig. 86; Tüchelt<sup>6</sup> 58 Nr. 7: »Widder«.

- S25. Teheran, Arch.Mus. 6859, »aus der Umgebung von Ziviyah«: Widderkopf, aus großen Bruchstücken mit kleinen Ergänzungen zusammengesetzt, und Teile des Gefäßbrandes mit einer Öse, deren Verbindung mit dem Kopf plausibel, aber nicht gesichert ist. – Terrakotta. – Erg. L. 25,5 cm, Dm 17,5 cm. – A. Godard<sup>25</sup> 68 fig. 57; Samadi a.O. (1. Aufl.) 42 fig. 33; (2. Aufl.) 122 fig. 84; L. Vanden Bergh, *Archéologie de l'Iran ancien* (1959) 68.115 pl. 143c; Tüchelt<sup>6</sup> 58 Nr. 5; Sept mille ans<sup>8</sup> 100 no. 610 mit weiterer Lit.; 7000 Years<sup>8</sup> 86 No. 440 Pl. p. 40 [Farbe]; Muscarella, *Field*<sup>25</sup> 202 (Kritik an den Herkunftsangaben).
- S26. Paris, Louvre, »aus der Umgebung von Ziviyah«<sup>26</sup>: »Ghaflanru«<sup>26</sup>; ähnlich S25; von den Ergänzungen sind wohl nur die Hörnerspitzen zweifelhaft. – Terrakotta, Farbreste. – L. 28,5 cm, Dm 17,2 cm. – Godard<sup>25</sup> 69 fig. 58 p. 68; Tüchelt<sup>6</sup> 58 Nr. 6; Amiet<sup>7</sup> 335f. fig. 19.20; Muscarella, *Field*<sup>25</sup> 202 (wie oben). Zwei wohlhaltene bronzene Tierkopfsitulen mit Blätterdekor mögen noch in diese Klasse gehören, wenn sie antik sind<sup>27</sup>. Den Maßen nach würde auch die Kalkstein-»Matrize« aus Persepolis ausgedrückt hierher passen; stilistisch ist ihr Löwenkopf eine achaimenidische Vereinfachung

<sup>22</sup> Calmeyer, Kirmanshah<sup>11</sup> 94f; Tüchelt<sup>6</sup> 62f. Anm. 108; Calmeyer, ZA 63, 1973, 124 Anm. 4.

<sup>23</sup> Muscarella in: *Art and Technology*. Ed by S. Doeringer/D. Mitten/A. Steinberg (1970) 124 n. 7 hält die Doppelgefäß-Technik für eher anatolisch; es gibt jedoch neben B3, B4 und S1 noch eine eindeutig assyrische Doppelschale im Reza Abbasi Mus., Teheran, die ich zu publizieren hoffe. – Vgl. Ders., AJA 77, 1973, 237; Herrmann, *Gnomon* 47, 1975, 398; J. Birmingham, *AnSt* 11, 1961, 191.

<sup>24</sup> Das Datum »Ende 8. Jh.« ist wohl aus dem Vergleich mit den Reliefs Sargons (B6–15) entstanden (AJA 62, 1958, 154); es hier zu verwerten, wäre ein Zirkelargument. Wir müssen uns also auf »vor dem Kimmeriersturm« verlassen (so Archaeology, op.cit.).

<sup>25</sup> Anführungszeichen sollen hier, wie anderswo, Reserve gegenüber der Herkunft ausdrücken. Das sei hervorgehoben, weil jetzt O.W. Muscarella, JAOS 97,1977,77, meint, daß »the implications of the quore marks are not fully explored«. Ders., *Journal of Field Archaeology* 4, 1977, 209ff. wirft vielen unserer Kollegen vor, »masking the undocumented provenience with phrases such as »said to come from Ziwiye«, »reputedly«, »?«, »sollen« oder dergleichen, hätten sie an der »Forgery of A Provenience« des Titels mitgearbeitet – ein schwer verständlicher Vorwurf, da M. selbst erst in diesem Artikel »Ziwiye« zu schreiben beginnt. – Besonders ungerecht ist der Vorwurf, ausgerechnet A. Godard sei die Quelle der »Forgery«: »the first to imply that excavations (in the correct sense of the word) had occurred« (ebenda 212). Es stimmt nicht, daß fouilles nur scientific excavations – im Gegensatz zu dig – meint, wie M. behauptet; auch hat Godard sich sehr deutlich ausgedrückt: »Le trésor ... fut tout aussitôt pillé, découpé en morceaux, partagé entre les habitants du village voisin et dispersé« (eine Seite nach der von M. zitierten: *Le trésor de Ziwiye* 8). – Hier liegt gewiß eine »Forgery« vor, jedoch anders als im Titel des Artikels gemeint. – Die Grabungen von N. Motamedi haben durch Parallelen den assyrischen und einheimischen Stil der Elfenbeine und den »skythischen« mancher Reliefs an diesem Ort bestätigt.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 25. – Ich halte, im Gegensatz zu Ziviyah, Qaplantu nicht für den Fundort bedeutender antiker Objekte, obwohl man rings um das Dorf Spuren befestigter Höhen und wüster Grabungen sehen kann.

<sup>27</sup> Ohne genauere Autopsie wage ich kein Urteil: a) Wilkinson<sup>8</sup> 21ff. Fig. 12 Pl. VIIIff. L. 23 cm (zum Zickzack und der Angabe der Haare vgl. den Silber-Widderkopf BMQ 27, 125f. Pl. LIIIc), der sehr wohl medisch sein könnte, wie Barnett/Curtis vorschlagen. – b) Slg. Doriel, Paris, unpubliziert.

der neassyrischen Formen<sup>28</sup> (B8ff. S2ff. S23). Jedoch machen Unterscheidungen besonders an Augen und Stirn, eine Abformung, auch mit Hilfe zweier Schalen, unmöglich; vielleicht war das Stück ein Modell, wie wir deren für Reliefs kennen<sup>29</sup>, jedoch im gleichen Maßstab.

#### 4. TIERKOPF-GIESSGEFÄSSE

Haben sich die Klassen B und S durch ihre Maße auch dann voneinander scheiden lassen, wenn kein Henkel mehr vorhanden ist, so ist das bei den Gießgefäßen leider nicht der Fall. Das einzige Tierkopfgesäß mit erhaltenem Ausguß an der Lippe ist nicht größer als die meisten Eimer; es könnte sehr wohl eine Ton-Variante der Situlen sein, aus denen man ja möglicherweise auch gegossen hat (S2–18):

- G1. Baghdad, aus Nimrud, Grab unter Haus (vor 666 v.Chr.): Widderkopf. – Terrakotta, »Palastware«. L. 22,5 cm. – Wilkinson<sup>8</sup> 10f. Fig. 4; M. E. L. Mallowan, Nimrud and Its Remains (1975) I 190ff. Fig. 124. – Hier *Abb. 8*.
- G2 (?). Aus Zincirli: Fragment eines Widderkopfes, feiner bearbeitet als B16–18. – Terrakotta; die Fundstelle im Schnitt erlaubt kein genaueres Datum. – H. 14 cm (die keine Ergänzung unter 20 cm Gesamtlänge erlaubt), deshalb hier oder unter S einzuordnen. – v. Luschan a.O. 47.150 Taf. 20b.
- G3 (?). New York, Metropolitan Mus., »aus Mazanderan«: Pferdekopf mit Anschirring, die mit Recht mit der achaimenidischer Reliefs verglichen wurde; das Fehlen eines Gefäßhalses, der unbeholfene Fries schreitender Vögel und die geringe, trockene Plastizität sind jedoch m.E. unachaimenidisch (vgl. z.B. B21) und sprechen für etwas frühere Entstehung. – Elektron, teils vergoldet. Der Hals ist stark verbogen, teils ausgerissen; er kann keine einander gegenüberliegenden Befestigungen (eines Henkels) getragen haben, wohl aber einen Ausguß. – L. 20,4 cm; Dm Öffnung war ca. 11 cm. – ILN 2.3.1935, 1 Fig. 2 [farbig]; Thomsen, AfO 10,1935/36,301 Abb. 7; Survey of Persian Art IV Pl. 110.A.B; BMMA 7,1949,196.A; Tuschelt<sup>6</sup> 59 Nr. 13; D. Schmandt-Besserat, Ancient Persia: The Art of An Empire (1978) Nr. 101, p. 81.

#### 5. ÜBERGRÖSSEN

Von den drei behandelten Klassen hebt sich eine Serie von Gefäßen durch äußerliche Merkmale deutlich ab: Verwendung von Edelmetall, Größe (und damit Gewicht) und Abwesenheit von Griffen, Ösen, Ausgüssen oder was immer einen Hinweis auf ihren Gebrauch geben könnte:

- Ü1. New York, Metr.Mus.: Widderkopf; Silber; L. 37,5 cm<sup>30</sup>.
- Ü2. Cleveland. Mus. of Art: Widderkopf; Silber; L. 30,5 cm, Dm. 19,8 cm; 740,1 gr<sup>31</sup>.
- Ü3. Teheran, Reza Abbasi Mus. (ausgeschieden): Widderkopf; Gold; L. 29,5 cm, Dm. 18,2 cm; 1682 gr<sup>32</sup>.
- Ü4. Jerusalem (Geschenk Rabenou): Widderkopf; Gold<sup>33</sup>.
- Ü5. New York, Slg. Pomerance: Widderkopf; Silber; L. 28,5 cm, Dm. 18 cm<sup>34</sup>.
- Ü6. Philadelphia, University Mus.: Widderkopf; Silber; L. 25 cm, Dm. ca. 19,4 cm<sup>35</sup>.
- Ü7. Ehem. Sotheby's: Widderkopf; Silber; L. ca. 25,5 cm<sup>36</sup>.

Mit leicht gebogenem<sup>37</sup> Gefäßhals:

- Ü8. Privatbesitz: Gazellenkopf; Silber; L. 27 cm<sup>38</sup>.



*Abb. 8* Tongefäß mit Ausguß in der Lippe aus Nimrud (G1)

*Abb. 9* Bronze-Tropfenbecher des Rimutili aus »Luristan«. – Nach: P. Calmeyer, Reliefbronzen in babylonischem Stil (1973) 80f. N1

Obwohl keines dieser Stücke ein anderes auch nur in einem Detail wiederholt, hängen sie doch eng zusammen; deshalb wohl wurden alle bis auf Ü8. wechselweise »Ziviyah« oder »Gaplantu« zugeschrieben<sup>39</sup>. Gemeinsam ist ihnen stilistisch die Vorliebe für große, kurvige Linien und Umrisse, das Nebeneinander großer Flächen, entweder glatt oder mit

<sup>28</sup> So E. Porada, Alt-Iran 159 Taf. S. 161 oben Anm. 23 mit Lit. (L. 23 cm). – Als Unterlage zum Hämmern würde der spröde Stein gewiß bald springen, selbst bei dünnem Goldblech; auch müßten es wegen der Unterscheidungen wiederum mehr als 2 Blechteile sein, deren Zusammenfügen viele Nähte ergäbe. – Die Bilder im Grab des Petosiris (z.B. Svoboda<sup>6</sup> Abb. 1.2) lassen nur unbildliche Ambosse erkennen.

<sup>29</sup> Seidl, AMI N.F. 9, 1976, 130 Anm. 15.

<sup>30</sup> ILN 16.4. 1955, 699 unten; Wilkinson, BMMA 15, Summer 1956, 9ff. Figs. p. 10.11.14; ders. in: Proceedings of the IV<sup>th</sup> Int. Congress of Iranian Art and Archaeology=Survey XIV (1967) Pl. 1492 B p. 2979; Tuschelt<sup>6</sup> 57 Anm. 84 (verdächtigt es?); ders., Enciclopedia<sup>6</sup> 677 Fig. 782; Wilkinson<sup>8</sup> 13ff. Fig. 6.7; V. Lukonin, Iskustvo Drevnego Irana (1977) 13 Abb.

<sup>31</sup> Ghirshman, ILN 2.4.1960, 551 Fig. 3; Sept mille ans<sup>8</sup> No. 492 pl. XXXV; Shepherd<sup>8</sup> 47ff. Fig. 13; Wilkinson<sup>8</sup> 14ff. Fig. 10.

<sup>32</sup> Ghirshman<sup>8</sup> 57f. Fig. 18 »de Ghafiantou«; Trésors<sup>8</sup> 114 No. 620 pl. 47 (mit Lit.), E. Philpits in: Vanished Civilizations. Ed. E. Bacon (1963) 230 No. 28 Titelbild; Shepherd<sup>8</sup> 48 Fig. 14a.

<sup>33</sup> K. Katz/P.H. Kahane/M. Brashi, Von Anbeginn Taf. 189.

<sup>34</sup> Ghirshman<sup>8</sup> 57f. Fig. 19; Sept mille ans<sup>8</sup> No. 491 pl. XXXIV; E. L. B. Terrace in: The Pomerance Coll. of Anc. Art (Brooklyn Mus. 1966) 48 No. 54 (mit Lit.); Wilkinson<sup>8</sup> 14ff. Fig. 11.

<sup>35</sup> Wilkinson, BMMA 15, Summer 1956, 9ff. Figs. p. 10.14.15; Tuschelt<sup>6</sup> 58 Nr. 4; Shepherd<sup>8</sup> 48f. Fig. 14d; Wilkinson<sup>8</sup> 14ff. Fig. 8.9; Levine, Expedition 13, Spring/Summer 1971, 43 Fig.

<sup>36</sup> Sotheby's 13.7.1976 (Anzeige).

<sup>37</sup> Kommt auch bei kleinerem Tongefäß vor: Samadi a.O. (1. Aufl.) 41 Fig. 32; (2. Aufl.) 123 Fig. 85; Tuschelt<sup>6</sup> 58 Nr. 8 (Teheran, Arch.Mus.; L. 15 cm; sehr häßlich; »aus Ziviyah«).

<sup>38</sup> Kunstschätze<sup>8</sup> 182 Nr. 865 Taf. 46.

<sup>39</sup> Seidl, RLA III (1968) 344ff. s. v. Ghafiantu; Muscarella, Journal of Field Archaeology 4, 1977, 210f. 212.

kleinteiligen Mustern überzogen, was den Eindruck einer Art von edlen Leere hervorruft. Stilverwandt sind wohl die Becher oben Anm. 14<sup>40</sup>. Zwei Details erregen Verdacht: dicke Augenwülste, z.T. aus zwei ineinander liegenden, in sich selbst zurücklaufenden Schlaufen bestehend (Ü2.3.5 – niemals, soweit ich sehe, bei gesicherten Tierbildern) scheinen die assyrischen noch übertreffen zu wollen; wann immer Widder mit mehrfach eingerollten Hörnern dargestellt sind (Ü1.2.3.4.6), entwickeln sich diese nach beiden Seiten hin – nicht wie bei gesicherten Stücken (B16; B18–20; S1; S22; G1) schräg nach vorne. – Endlich ist die ganze Gattung unverständlich: wurden solche Gefäße, wenn sie mit mehreren Litern gefüllt waren, an den Ohren gehalten? Warum ist dergleichen niemals dargestellt? Die Existenz eines noch größeren Silbergefäßes mit Nietlöchern<sup>41</sup> hilft ebenso wenig weiter wie einige Terrakotten<sup>42</sup>, zumal sie wiederum dem gleichen stilistischen Kreis angehören; wir möchten deshalb mit Athenaios VI 461 b dafür halten, daß die Mode der großen Gefäße keine alte sei, sondern eine neue und barbarische.

#### 6. »RHYTA« UND ANDERE TIERGEFÄSSE

Die oben (Anm. 6.7) genannten Autoren haben gezeigt, daß zwischen unseren Tierkopf-Gefäßen und denen des 2. Jht. s. v. Chr. ein Zusammenhang besteht<sup>43</sup>; diesen weiter aufzuklären hilft unser Material allerdings nicht. – Auf der anderen Seite zeigt vor allem S19–20 schlagend, daß Horn(gefäß) und Tierkopfsitula im 8. Jh. völlig verschiedene Gefäße waren; daneben existieren natürlich noch die Kopf-Becher, die ja ganz anders gehalten wurden (B6ff.). Wann und wo Tierkopf und Horn aufeinander trafen, wissen wir nicht<sup>44</sup>. Wir wissen aber von assyrischen Reliefs, daß spätestens in der Mitte des 9. Jh. s. alle freien Enden von Möbeln, Waffen und Geräten aller Art in Tierköpfe zu enden hatten (vgl. Taf. 47,2,3); diese Tendenz mußte einmal auf die skythisch/medischen (? vgl. S19–20) Hörner treffen, geschah aber wohl auch in Anatolien<sup>45</sup>. Jedoch existieren mehrere Klassen von Kopfgefäßen zunächst im 9.–7. Jh. ohne Hornelement und, wie unsere Listen zeigen, ohne ein einziges Beispiel mit einem vorderen Ausguß<sup>46</sup>.

Es besteht also weder Anlaß, das Wort Rhyton auf unsere Tierkopfgefäße auszudehnen<sup>47</sup>, noch, im Gebrauch von Tierköpfen etwas spezifisch Nordwestiranisches zu sehen. – Als griechische Bezeichnung wäre »Kratonion« denkbar<sup>48</sup>.

Die oben genannte Tendenz jedoch können wir noch wenigstens um hundert Jahre weiter zurück verfolgen: Tropfenbecher einer wohl ursprünglich babylonischen

Klasse<sup>49</sup> werden vom 10. Jh. an gelegentlich mit nach unten gewandten Löwenköpfen versehen (Abb. 9)<sup>50</sup>. Da diese Becher ebenso gehalten werden wie die unserer Klasse B, könnte hier sogar deren unmittelbarer Ursprung liegen.

#### 7. GAZELLEN

Das Gefäß aus Bastam stellt einen Kopf einer männlichen Persischen Kropf-Gazelle (*gazella sub-gutturosa*) dar; nur bei diesen Gazellen haben die weiblichen keine Hörner. Sie leben heute in Salzsteppen und Gebirgen von Teheran bis Zandjan; im Gebiet von Ceylan Pinar in der Türkei sind sie im Aussterben begriffen. Früher müssen sie ein viel größeres Gebiet bewohnt haben, wie Funde um Marand und in Bastam<sup>51</sup> beweisen. Zentralurartu, also die Gegend um Van herum, wäre wohl zu kalt<sup>52</sup>.

Die antiken Schriftsteller bestätigen eine weite Verbreitung in allen benachbarten Ländern: Kappadokien (Strabo

<sup>40</sup> Von diesen hält Muscarella<sup>9</sup> 178f. 185 No. 95.97.98.166.167 fünf für verdächtig (hier Ü8; Anm. 14; Ü3; Anm. 41), vier dagegen »appear to be genuine« (185 n. 87; hier Ü1.2.5.6). – Derartige Listen mit Verdächtigungen ohne Argumente verweisen den Leser aufs Raten, was wohl das Kriterium der Urteile gewesen sein mag; ein Gemeinsames etwa der »guten« Gruppe kann ich einzig in ihren Aufenthaltsorten finden.

<sup>41</sup> Abegg-Stiftung; Silber (L. 45,5 cm); Wilkinson<sup>8</sup> 12ff. Fig. 5 Taf. Iff.

<sup>42</sup> a) »Aus Ardebil«: Trésors<sup>8</sup> No. 545 Pl. 37 (L. 30 cm) scheint mir anatolisch zu sein. – Metr. Mus. 56. 142.1 »Ziwiyeh area«: BMMA 1960, 268 Abb. 33; Wilkinson<sup>30</sup> 2979 Pl. 1492 A; Porada in: Orthmann<sup>10</sup> Taf. XXXVIII; Lukonin<sup>30</sup> 52 Abb. – Slg. Motamed, Frankfurt »aus Adharbadjan« (L. 23,5 cm); 7000 Jahre<sup>8</sup> 51 Nr. 30 Taf.

<sup>43</sup> Bes. Tuchelt<sup>6</sup> 55f.

<sup>44</sup> Eine Art Übergangsstück wäre: Metr. Mus. 59. 130.2: Hoffmann<sup>7</sup> 21 Anm. 11 Taf. 10.5; Wilkinson<sup>30</sup> 2980 Pl. 1491, das aber merkwürdigerweise nicht den vorderen Ausguß eines Horngefäßes hat. – Vielleicht trifft hier, aber nur hier, die Herleitung von Fußgefäßen zu: Erlenmeyer<sup>8</sup> Abb. 2.

<sup>45</sup> Athenaios XI 476a–e; besonders Ende von b nach Xenophon Anabasis VII 2,23. – Zur Zeit seiner Autoren sind Horngefäße längst mit Protomen assoziiert: z.B. XI 484 d.

<sup>46</sup> Tuchelt<sup>6</sup> 59 Nr. 16 und 17 haben Ausgußröhrchen, sind aber gewiß sasanidisch: Ghirshman<sup>6</sup> 78 Fig. 28; Sept mille ans<sup>8</sup> 135 No. 777 pl. LXXXV.

<sup>47</sup> Athenaios XI 496f bis 497e erklärt die Funktion des Ausgusses und die enge Verbindung mit Horngefäßen. Vgl. oben Anm. 6; ferner: E. Pottier, DA IV 865ff.; W. Kroll, RE – Suppl. Bd. VI (1935) 643ff.; Marinos<sup>6</sup> 534 Anm. 3.

<sup>48</sup> Athenaios XI 479f–480a, allerdings mit einer schlimmen Etymologie. Auch läßt seine Aufzählung XI 484d mit »getriebenen Gesichtgefäßen« eher ahnen, daß es eben dafür keinen Fachausdruck gab.

<sup>49</sup> P. Calmeyer, Reliefbronzen in babylonischen Stil = Abh. München LXXXIII (1973) 112f. Taf. 1,1.

<sup>50</sup> Ebenda 80f. N 1–5. – Hier Abb. 9 mit Inschrift eines Sohnes des Nabumukinapli: ebenda 147.

<sup>51</sup> J. Boessneck/R. Krauß, AMI N.F. 6, 1973, 121; R. Krauß, Tierknochenfunde aus Bastam in Nordwest-Azerbaidjan/Iran (Diss. München 1973) 147ff.

<sup>52</sup> Mit freundlicher Hilfe von J. Boessneck.

XII 3,13; Gazellonitis), Armenien (Aelian, de natura animalium XVII 31), Skythien (Strabo VII 4,8) und an der Euphratmündung (Arrian VII 20,3ff.). Auf die heiligen Tiere im dort gelegenen Heiligtum der »Artemis« auf der Insel Ikaros kann man nicht viel geben, da statt dessen auch Antilopen genannt werden<sup>53</sup>.

Aus dem Vorkommen an Denkmälern läßt sich wohl ebensowenig eine speziellere Bedeutung der Tiere ableiten: Gazellen sind auf Bechern (B3.5) in der Minderheit gegenüber Widdern (8 Becher, 5 Situlen, 2 Gießgefäße) und Löwen, an assyrischen Geräten (z.B. Taf. 47,2.3)<sup>54</sup> gegenüber den hier vorherrschenden Rindern. Allenfalls könnte man fragen, weshalb Rinder an Gefäßen so selten sind (nur S19), und ob Löwen (Gordion, Khorsabad; Abb. 9) den Fürsten und ihren Gastmählern vorbehalten waren (vgl. aber oben Anm. 13).

## 8. STILL

Von der Entwicklung des Gazellenkopfes in der assyrischen Kunst haben wir eine gute Vorstellung: B3 (Taf. 45,2; 47,1) als älteres, Taf. 47,3<sup>54</sup>, als volkstümlich-grobes und Taf. 47,2<sup>54</sup> als wohl königliches Beispiel vom Ende des 8. Jh.s (Sargon-Beute?) geben eine Abfolge, in die die abstrahierenden Formen des Bastamer Bechers durchaus nicht passen. Dieser Vergleich ergibt deshalb auch nichts für die Datierung des Bastamer Stückes, sondern sagt nur etwas aus über dessen speziell urartäischen Stil. Wir finden ihn wieder an einigen Ganztier-Gefäßen (Taf. 47,4)<sup>55</sup>, darunter dem bekannten Pferd aus Maku<sup>56</sup>, das auch durch das Motiv des Springens mit geschlossenen Vorderbeinen auf seiner Satteldecke als urartäisch bestimmt wird.

## 9. FOLGERUNGEN

Das Hauptergebnis ist also ein Zuwachs zur Kenntnis urartäischen Stils. – Für die Gattung der Tierkopfgefäße ergibt sich nach dem Ausscheiden der übergroßen Stücke ein deutliches, für manchen vielleicht überraschendes Übergewicht des Mesopotamischen, besonders durch das Ausnutzen des assyrischen Ritzdekors gerade älterer Stücke (B3.4.S1; vgl. Taf. 47,2.3). Von einem Eindringen der Tiergefäße erst zur Sargonzeit kann keine Rede mehr sein; eher möchte man mesopotamische Entstehung und frühzeitige Ausstrahlung (Hasanlu) annehmen (die späteren Situlen der Zagrosbewohner (S19–20) kann man sich vielleicht wie S24 vorstellen). Dem steht nur das erstaunliche Zeugnis in Khorsabad entgegen, wo Situlen der auch für den König bestimmten Form als phrygischer Tribut erscheint. Sollten also zwar die Becher mesopotamisch, die Sitte des Schöpfens mit Eimern aus Kesseln dagegen anatolisch sein?

<sup>53</sup> Neben Arrian a.O. Strabo XVI 3,2; Aelian op. cit. XI 9.

<sup>54</sup> Taf. 47,3 und sein Gegenstück (V. Place, Ninive et l'Assyrie III pl. 73,8,9; Amiet<sup>7</sup> 338) sind wegen ihres röhrenförmigen Endes und ihrer Gußtechnik wohl kaum Gefäße sondern Möbelenden – ebenso wie Taf. 47,2 und drei verwandte Stücke im Brit. Mus., die mir J. Curtis freundlicherweise zeigte und die er publizieren wird.

<sup>55</sup> Ein unpubliziertes Rindergefäß in Teheran, Reza Abbasi Mus. – 1972 im Kunsthandel: L. 34 cm, H. 24 cm; orangefarbene Engobe; Bemalung in dunkelrot und schwarz = hier Taf. 47,4. – Vgl. Das Tier in der Kunst Irans (Linden-Mus. Stuttgart 1972) Nr. 59.

<sup>56</sup> Ghirshman, Village Perse-Achémenide = MDP XXXVI (1954) pl. XX 2; L. Vanden Berghe, Archéologie de l'Iran ancien 120 pl. 150b; 7000 Years<sup>8</sup> 27 No. 442 Pl. p. 40 (Farbe). – Etwas spätere, stilistisch andere Gefäßmalerei: Stronach, Iraq 36, 1974, 239ff. (Makupferd: Pl. LIII 2). – Zum Sattel wäre auch noch Persepolis, Apadanafries zu vergleichen; jedoch sind die Tierfiguren auf dem Sattel durchaus nicht achaimenidisch.

# VIIIb. Herstellungstechnik des Gazellenkopf-Gefäßes

STEPHAN KROLL · MÜNCHEN

Wie bei allen keramischen Erzeugnissen, die mit einem rotglänzenden Überzug versehen sind, ist auch bei diesem Tiergefäß anzunehmen, daß Vorbilder aus Kupfer oder Bronze zugrunde liegen. Während man bei derartigen Stücken über die Herstellungstechnik generell gut unterrichtet ist, lassen sich für das Exemplar aus Bastam nur Mutmaßungen anstellen, da genaue physikalische und chemische Analysen bisher nicht daran vorgenommen werden konnten<sup>1</sup>. So können hier nur die Beobachtungen mitgeteilt werden, die aufgrund eingehender, oberflächlicher Betrachtung des Gefäßes ge-

macht wurden. Das Trinkgefäß ist aus sehr feinem, dunkelbraun-graue Ton<sup>2</sup> geformt; ob dazu eine Form oder zum Teil eine Töpferscheibe benutzt wurde, ließ sich nicht feststellen – aufgrund der Ebenmäßigkeit des Gefäßaufbaus ist jedoch eine Modellierung nur von Hand auszuschließen. Nach einem Trockenprozeß wurde das Gefäß mit einem

<sup>1</sup> Derartige Untersuchungsmöglichkeiten sind ausführlich beschrieben in NW 7, 1976

<sup>2</sup> Zur Definition vgl. 203

Überzug aus Glanzton versehen<sup>3</sup>, der danach mit einem Poliergerät – wohl ein Polierstein<sup>4</sup> – an fast allen Stellen fein poliert wurde, so daß kaum irgendwo direkte Polierspuren zu sehen waren. Dieser Überzug nahm beim Brennen einen dunkelroten Farbton an, verbunden mit einem leichten Glanz. Sekundäre Brandmerkmale, wie sie des öfteren in Bastam bei Keramiken infolge der Brandkatastrophe bei der Zerstörung der Festung vorkommen<sup>5</sup>, waren an dem Tiergefäß nicht festzustellen.

Insbesondere in der Farbe des verwendeten Ton- und Glanztonmaterials unterscheidet sich dieses Stück vom Gros der sonst in Bastam gefundenen rotpolierten Keramik<sup>6</sup>, lediglich manche Einzelstücke sehen, ebenfalls nur oberflächlich betrachtet, ähnlich aus. Klare Materialunterschiede bestehen auch zu dem in der Oberburg gefundenen Fuß einer Tierplastik aus Ton<sup>7</sup>. Aufgrund dieser bisher sehr mangelhaften Beobachtungen ist weder über Herkunft noch Herstellungszentrum eine klare Aussage möglich, zumal keramische Feinalysen<sup>8</sup> auch an allen anderen urartäischen Plätzen fehlen. Das Tiergefäß kann sowohl im Bereich von Bastam hergestellt worden sein, wie auch von einem anderen

Zentrum importiert worden sein. Die bisherige Evidenz spricht jedoch dagegen, für das Tiergefäß den gleichen Herstellungsort wie für das Gros der rotpolierten Keramik in Bastam anzunehmen. Jene Töpferwerkstatt muß im Bereich von Bastam gelegen haben und produzierte ausschließlich Gefäße für die Festung von Bastam<sup>9</sup>. Man mag deshalb das Tiergefäß, zumal es sich innerhalb des Fundmaterials von Bastam um ein singuläres Stück handelt, eher als Import von einem anderen urartäischen Herstellungszentrum ansprechen als ein zweites derartiges Zentrum für Bastam postulieren.

<sup>3</sup> Vgl. INW 7, 1976, Physik 6, 1ff.

<sup>4</sup> A. Shepard, *Ceramics for the Archaeologist*, 1956, 66–67

<sup>5</sup> Vgl. Taf. 62,5

<sup>6</sup> Vgl. AMI N.F. 3, 1970, 68

<sup>7</sup> AMI N.F. 5, 1972, 74 Taf. 20,3,4

<sup>8</sup> Bisher gibt es lediglich eine mineralogische Untersuchung zu Keramikmaterial von mehreren urartäischen Plätzen, die jedoch nicht repräsentativ ist: B. Kleinmann in Urartu, *Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung München*, Bd. 2, 1976, 64–66

<sup>9</sup> KUF1 107. Diese Beobachtung wurde insbesondere aufgrund von Einzelvergleichen ein und desselben Gefäßtyps in verschiedenen Orten gemacht. So ist z.B. die große Trichterrandschüssel vom Typ KUF1 10 in Toprakale immer mit 2 horizontalen Rillen verziert, während in Bastam nur eine Zierrille auftritt.

# IX. Die urartäische Keramik aus Bastam

ST. KROLL · MÜNCHEN

(Taf. 58–62)

Das in der Unterburg ausgegrabene Keramikmaterial läßt sich nur mit gewissen Abstrichen in die Keramikklassifizierung einordnen, wie sie nach den beiden ersten Kampagnen vorgenommen wurde. Die Klassifizierung wurde damals aufgrund der Ausgrabung der Keramikmagazine und mehreren Sondagen in der Siedlung und am Südtor vorgenommen und bleibt auch weiterhin insgesamt gültig<sup>1</sup>. Anhand der Neufunde und eingehender Analysen alten Materials empfiehlt sich jedoch eine weitergehende Differenzierung und Objektivierung der Keramikbeschreibung. So werden nun unabhängig voneinander folgende Kriterien unterschieden: Formen, Tonqualität, Oberflächenbehandlung, Tonfarbe.

## TONQUALITÄT

Bei der Tonqualität werden sechs verschiedene Abstufungen (A–F) unterschieden, die folgendermaßen charakterisiert sind:

- A = sehr feiner Ton (ohne sichtbare Zusätze)
- B = feiner Ton (Ton mit sichtbaren Zusätzen, die jedoch nur vereinzelt auftreten und nie größer als 1 mm<sup>3</sup> sind)
- C = mittelfeiner Ton (Ton mit sichtbaren Zusätzen, die häufig auftreten, generell jedoch nicht größer als 1 mm<sup>3</sup> sind)
- D = mittelgrober Ton (Ton mit sichtbaren Zusätzen, die nicht größer als 3 mm<sup>3</sup> sind)
- E = grober Ton (Ton mit sichtbaren Zusätzen, die nicht größer als 10 mm<sup>3</sup> sind)
- F = sehr grober Ton (Ton mit sichtbaren Zusätzen, die größer als 10 mm<sup>3</sup> sind)

Das Gros der Keramik in Bastam fällt in die Kategorien C–E. A und B wird hauptsächlich für die rotpolierte und die braune grobpolierte Ware verwandt. Eine Untersuchung eines repräsentativen Keramikquerschnittes hat darüber hinaus ergeben, daß besonders bei Gefäßen der Qualitätsstufen C–E die Übergänge sehr fließend sind, oft innerhalb eines Gefäßes, je nach dem, wie der Bruch verläuft, kann man es verschiedenen Qualitätsstufen zuordnen.

Als Magerungszusatz wird quarzhaltiger Sand sowie kleine Kiesel verwendet. Absichtlich organische Beimengungen, wie z.B. Stroh, konnten auch bei mikroskopischen Analysen nur selten nachgewiesen werden.

## OBERFLÄCHENBEHANDLUNG

Grundsätzlich werden tongrundige Gefäße und Gefäße mit Überzug unterschieden, die vier verschiedene Glättungsstufen haben können:

- I = feinpoliert
- II = grobpoliert
- III = geglättet
- IV = ungeglättet

Diese verschiedenen Glättungsstufen charakterisieren keineswegs immer einen Arbeitsvorgang, sondern oftmals den äußeren Eindruck der Keramik in Bastam, die offensichtlich oftmals Quarzkristalle enthält, die beim Brand eine glasurartige Glättung oder Politur hervorrufen. Eine statistische Auswertung der Keramikfunde hat darüber hinaus gewisse Zusammenhänge zwischen Tonqualität und Oberflächenbehandlung ergeben:

Je feiner ein Gefäß von der Tonqualität her ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es grob- oder feinpoliert ist; gröbere Tonqualitäten sind im Durchschnitt lediglich geglättet, ungeglättete Gefäße sind rar. Während Gefäße mit rotem Überzug, die meist von guter Tonqualität sind, schon bisher bekannt waren, haben neuerdings mikroskopische Analysen ergeben, daß offensichtlich eine Anzahl von Gefäßen grober Qualität ebenfalls mit einem Überzug versehen sind, der sich in Farbe und Konsistenz vom Gefäßkern selbst nicht unterscheidet – mit der Ausnahme, daß grobe Magerungspartikel fehlen –. Es dürfte sich dabei um den sogenannten »selfslip« handeln. Zwar stehen eingehende

<sup>1</sup> Kroll, AMI N.F. 3, 1970, 67ff.; Kroll, AMI N.F. 5, 1972, 69ff.

Untersuchungen noch aus, doch ist grundsätzlich jetzt schon anzunehmen, daß alle großen tongrundigen Schüsseln sowie die eimer- und faßförmigen Vorratsgefäße so hergestellt wurden. Selten dagegen sind andersfarbige Überzüge. Sie werden im Katalog eigens erwähnt, während »selfslip« nicht besonders berücksichtigt wird, da wie gesagt fast alle großen Gefäße so hergestellt sein dürften.

### TONFARBE

Für die Farbe der Scherben wurde folgende Abstufung gewählt:

- 1 = gelbbraun
- 2 = graubraun
- 3 = braun
- 4 = rotbraun
- 5 = schwarzbraun

Diese Farbskala entspricht in ungefähr den in Bastam auftretenden Keramiktönungen, ist jedoch am wenigsten objektivierbar. An ein und demselben Gefäß treten oft alle hier genannten Farbabstufungen auf. Dazu kommt eine erhebliche Unsicherheitsquote, da bei der Zerstörung der Festung viele Gefäße infolge des Brandes atypisch verfärbt wurden bzw. ein zweites Mal gebrannt wurden, und zwar meist dunkleren Farbtönungen hin. Dies ist besonders gut zu sehen an dem Teller auf *Taf. 62,5*, der aus verbrannten und unverbrannten Teilen besteht.

### GEFÄSSFORMEN AUS DEM HOFHAUS DER UNTERBURG (UB 8)

Auf den *Abb. 1–10* wird eine repräsentative Auswahl von über 200 Formen aus dem Hofhaus der Unterburg vorgestellt, die in etwa die 6fache Menge dort gefundener Keramik repräsentiert. Die Auswahl ist aus dem Grunde so reichhaltig angelegt, um einerseits einen Querschnitt mit allen Sonderformen zu geben, wobei bei den Grabungsplätzen in Bastam auffällt, daß immer wieder mit dem Vorkommen von bisher unbekanntem Einzelformen zu rechnen ist. Sie sind ohne große chronologische Aussagekraft, da sie alle dem gleichen Zerstörungshorizont angehören. Noch ein weiterer Grund war bestimmend, so viele und oft nur kaum voneinander abweichende Stücke vorzulegen. Mit Ausnahme ganz weniger Formen haben wir es hier nirgends mit massengefertigter Keramik zu tun. Kaum ein Stück hat von der Form her ein direktes Vergleichsstück, abgese-

hen davon, daß noch dazu Tonqualität und Oberflächenbehandlung variieren. Selbst Stücke, die sicher aus einem Massenfertigungsprozeß stammen, wie die sehr feine, rote, feinpolierte und die braune, grobpolierte Ware der Keramikmagazine, variieren immer wieder in Größe, wenn auch dort Tonqualität und Oberflächenbehandlung relativ konstant sind<sup>2</sup>.

In Kürze seien hier die wichtigsten Formen besprochen:

#### *Kannen (Abb. 1,1; 3,1)*

Diese am besten bekannte urartäische Form kommt im UB 8 mit rotem Überzug in verschiedenen Größen (h = 10–30 cm) vor. Ein besonders schönes Stück wurde vor dem Brand (und vor dem Auftragen des roten Überzugs) mit einer Palmettrittverzierung versehen (*Taf. 58,1*). Auffälligerweise fehlen im Hofhaus fast völlig die aus den Keramikmagazinen bekannten braunen, grobpolierten Kannen, ebenso wie Flaschen der gleichen Tonqualität. Dagegen kommen mehrere grobe gelbbraune Kannen vor, die sowohl durch ihre Größe wie größere Machart auffallen (*Abb. 3,1*). Die Böden aller Kannen sind teils flach, teils leicht konkav, oder mit leichter Ringbasis versehen. Ein horizontaler Wulst um den Hals ist normal. Er hat wohl – ähnlich wie bei vielen Flaschen – keine Funktion als Verzierung, sondern soll nur Ausdruck einer getreuen Imitation von Metallvorbildern sein. Die Mündung der Kannen ist immer kleeblattförmig gestaltet, der Henkel meist kanneliert. Nur die großen, großen, gelbbraunen Kannen haben meist einen im Querschnitt runden Henkel.

#### *Flaschen (Abb. 9,1–23)*

Diese Gefäße kommen in vielen schlanken und bauchigen Variationen vor. Die Ränder sind einfach ausgestellt, oft leicht rundlich verdickt. Die Böden sind immer flach. Oft ist jedoch in den Boden nachträglich ein kleines rundes Loch gebohrt worden, wie es auch bei Töpfen und mittelgroßen Vorratsgefäßen vorkommt. Ein horizontaler Wulst oder eine Rille um den Hals ist häufig.

#### *Töpfe (Abb. 9,24–25; Abb. 10)*

Töpfe kommen in verschiedensten Größen vor. Der Boden ist immer flach (gelegentlich in der Mitte nachträglich durchbohrt), der Rand immer leicht nach außen gezogen. Einfach ausgezogene Ränder sind die Regel, leicht verdickte

<sup>2</sup> Kroll, AMI N.F. 3, 1970, 68–69; AMI N.F. 5, 1972, 70–72.

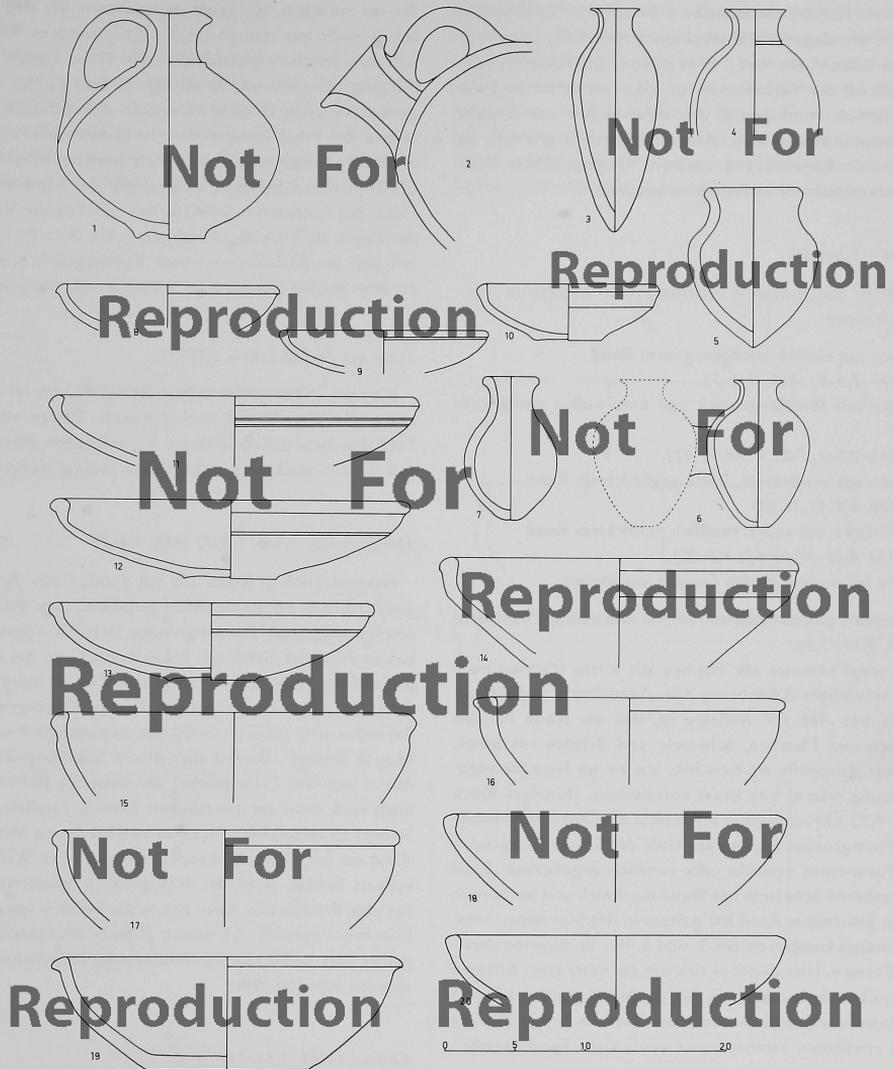


Abb. 1

(wie *Abb. 10,7.17*) die Ausnahme. Selten sind Gefäßverzierungen, wie eingeritzte Wellenlinien (*Abb. 9,24*) oder horizontale Rillen (*Abb. 9,25*). Neben Sand- und Kieselbeimengung ist oft das Vorkommen von Glimmer zu beobachten. Ein Hinweis wohl darauf, daß diese Gefäße mit Absicht aus einem etwas anderen Material hergestellt wurden, als der Rest der Keramik, evtl. um beim Erhitzen höhere Temperaturunterschiede aushalten zu können.

#### *Schalen – Schüsseln*

Schalen und Schüsseln zerfallen formal gesehen in mehrere Gruppen:

Formen mit einfach hochgezogenem Rand

(*Abb. 2,4–6; Abb. 4, 1–7*),

Formen mit Wandungsknick und nach außen gezogenem Rand

(*Abb. 2,1–3, 7.8; 5,1–8.10–11*),

Formen mit verdicktem, leicht gegliedertem Rand

(*Abb. 4,8–17.38.39*)

und Formen mit außen rundlich verdicktem Rand

(*Abb. 4,18–37.40–42; 1,8–20*),

die die bei weitem größte Gruppe ausmachen.

Daneben gibt es Einzelstücke wie steilwandige Schüsseln (*Abb. 2,13; 5,9*).

Generell kommen alle Formen mit rotem Überzug auch in tongründiger Ausführung vor. Ausnahmen sind Einzelstücke wie *Abb. 2,5*. Auffällig ist, daß wie schon bei den Kannen und Flaschen, Schüsseln und Schalen aus feiner, brauner, grobpolierter Keramik, wie sie im Keramikmagazin häufig waren, hier kaum vorkommen. (Einziges Stück *Abb. 4,1*.) Chronologisch interessant an diesen verschiedenen Formgruppen ist, daß das Gros der Stücke in irgendeiner Form einen verdickt oder rundlich gegliederten Rand hat, während Schüsseln mit Wandungsknick und leicht nach außen geformtem Rand bei weitem in der Minderheit sind. In Keramikkomplexen des 9. und 8. Jhs dominieren derartige Formen. Hier dürfte es sich um die Reste einer früheren Keramikmode handeln, die bis in den Beginn des 6. Jhs hineinläuft, während das Gros der Keramik bereits aus den oben erwähnten Schüsseln mit verdicktem Rand besteht<sup>3</sup>.

#### *Mittelgroße Vorratsgefäße*

Formal eng verwandt mit Töpfen und Schüsseln sind ovoide und eimerförmige Vorratsgefäße. Im Grunde ist eine genaue Differenzierung nicht möglich. Allein die zunehmende Größe der Gefäße bietet es, hier von Vorratsgefä-

ßen zu sprechen, da kaum anzunehmen ist, daß sie mit Inhalt noch gut transportabel waren, sondern wohl eher an einen Standort gebunden waren. Diese Gefäße werden »mittelgroß« genannt, da sie sich in ihrer Größe von den großen Vorratsgefäßen der Urartäer, den Pithoi, scharf absetzen. Die Form dieser Gefäße ist immer einfach gehalten, der Boden flach (öfters nachträglich durchbohrt, wie es auch bei Töpfen und Flaschen vorkommt), der Rand meist verdickt. Bei einigen Stücken läßt sich deutlich die Randform der Pithoi als Vorbild nachweisen (*Abb. 8,1; 7,15*). Generell sind die Randformen dieser Vorratsgefäße jedoch den entsprechenden Töpfen oder Schüsseln eng verwandt.

#### *Teller und Platten (Abb. 5,12–15)*

Keramik in Form von Tellern ist rar. Relativ oft dagegen treten große grobe schwachgebrannte Platten auf, deren Funktion nicht ganz geklärt ist. Vermutungen gehen dahin, daß sie zum Backen von Brotfladen benutzt wurden.

#### *Miniaturgefäße (Abb. 1,3–7; Abb. 3,4–9)*

Hauptsächlich in Raum UB 8,2 wurden eine Reihe von gut erhaltenen Miniaturgefäßen gefunden, zum Teil mit rotem Überzug, zum Teil tongründig. Besonders hervorzuheben ist dabei das Gefäß mit Schnurhenkel und das als Doppelgefäß zu ergänzende Fläschchen. Ein weiteres Fläschchen, das mit einer grünlichen Glasur überzogen ist, ist das bisher erste glasierte Gefäß aus urartäischem Zusammenhang in Bastam<sup>4</sup>. Bei fast allen diesen Miniaturgefäßen handelt es sich um Einzelstücke, die weder in Bastam selbst, noch auch sonst im urartäischen Bereich Parallelen haben. Schwer zu entscheiden ist, ob es sich bei diesen Miniaturgefäßen um Importstücke handelt. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht wohl bei dem grünlich glasierten Gefäß, das gute Parallelen in Assur hat, sowie bei dem spitzbodigen Fläschchen auf *Abb. 3,5*, dessen Tonqualität, ein feiner heller gelber Ton, völlig aus dem Rahmen der in Bastam vorkommenden Keramik fällt.

#### *Lampen (Abb. 3,11–13)*

Als Lampen wurden meist normale Schüsseln verwandt, die mit einem Innensteg versehen wurden, der von etwa ein bis drei Dochtlöchern durchbohrt ist.

<sup>3</sup> KUF 160–161.

<sup>4</sup> Vgl. 103 Anm. 23.

## Sonderformen

Zu erwähnen sind noch mehrere Einzelstücke, so ein Trichter (*Abb. 3,2*), ein Räuchergefäß (*Abb. 3,3*), nierenförmige Schalen (*Taf. 61,5*) und mehrere Fragmente von askoi, deren Gesamtform sich bisher nicht rekonstruieren ließ. Der Gefäßkörper dieser askoi dürfte ovoid geschlossen sein mit flacher Standfläche. Seitlich befindet sich ein Aus-

guß mit Bügelhenkel. Auf der Oberseite sind als Verzierung meist zwei oder drei konzentrische Kreise um den Gefäßmittelpunkt eingeritzt. Formal bisher nicht zu rekonstruieren sind Fragmente eines Gefäßes aus sehr feiner, roter, feinpulvrierte Ware, das mit ähnlichem Palmettmuster verziert ist, wie die Kanne auf *Taf. 58,1*. Der horizontale Querschnitt dieser Gefäßfragmente könnte rekonstruiert ein Hexagon ergeben. Der vertikale Querschnitt ist nicht rekonstruierbar.

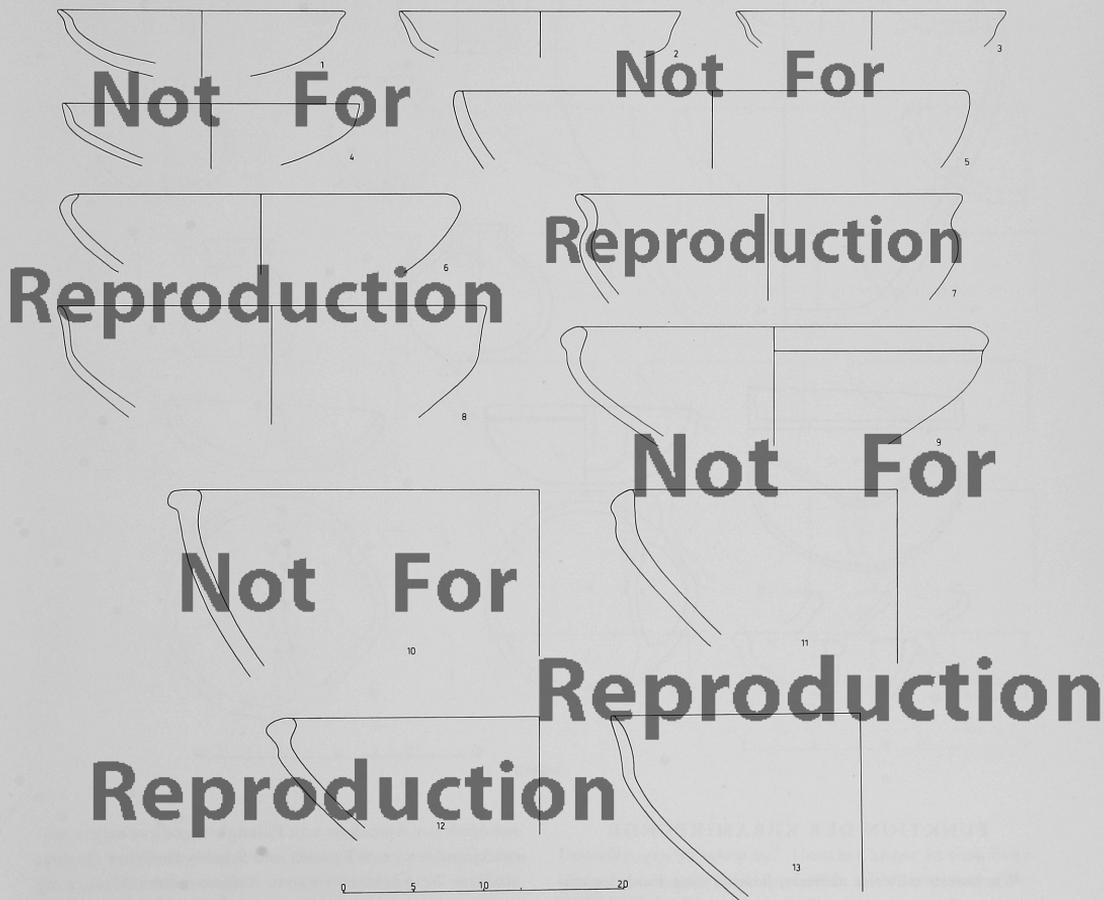


Abb. 2

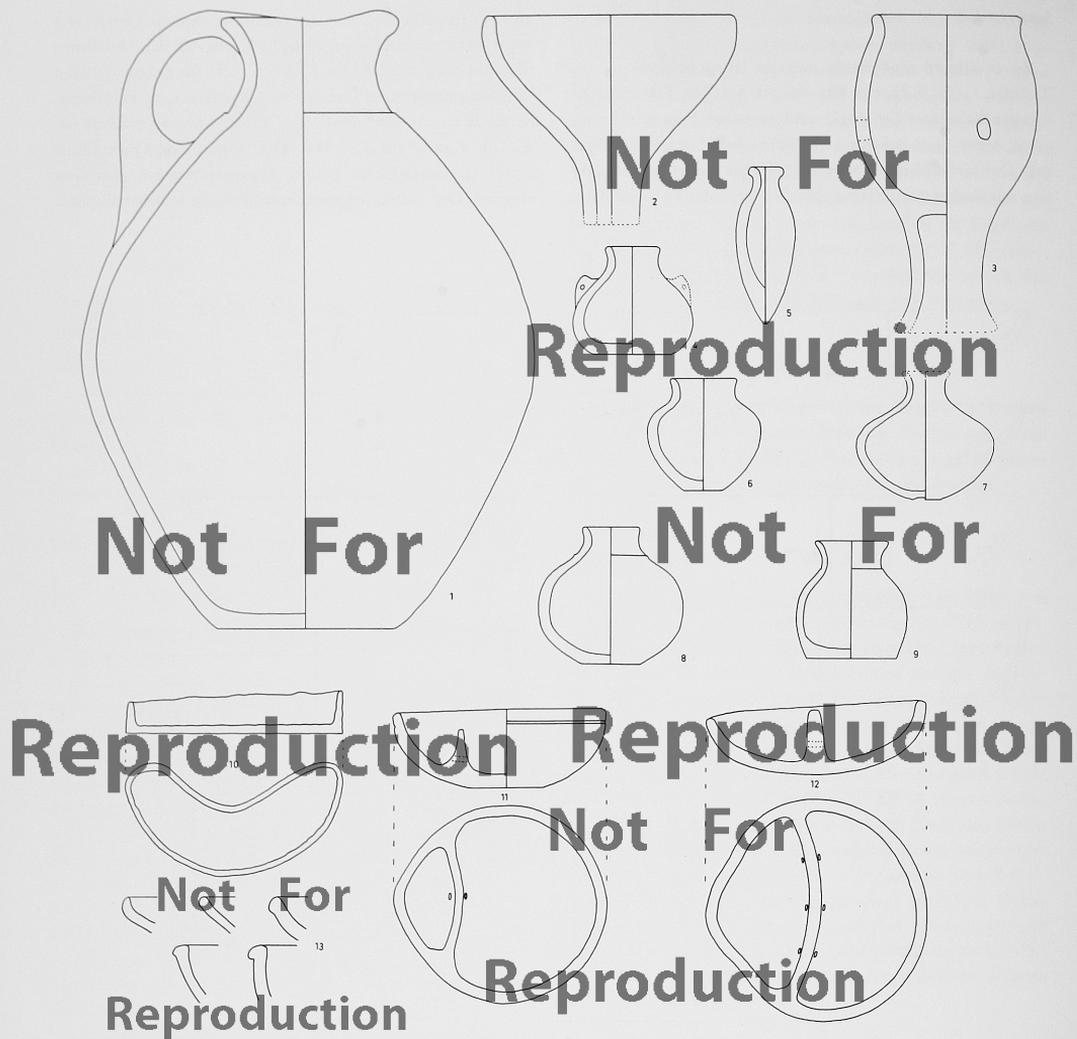


Abb. 3

## FUNKTION DER KERAMIKFUNDE

Wie bereits teilweise erörtert, bereitet eine Funktionszuweisung für die meisten Formen keine Schwierigkeiten. Kannen, Flaschen und ovoiden Vorratsgefäße dürften vor-

nehmlich zur Aufnahme von Flüssigkeit gedient haben, wobei feinpolierte, rote Kannen und Schalen ähnlicher Qualität wohl für Wein bestimmt waren. Aufgrund ihrer Schwärzung ist die Mehrzahl der Töpfe wohl als Kochtöpfe anzusprechen. Eimerartige, mittelgroße Vorratsgefäße könnten wohl

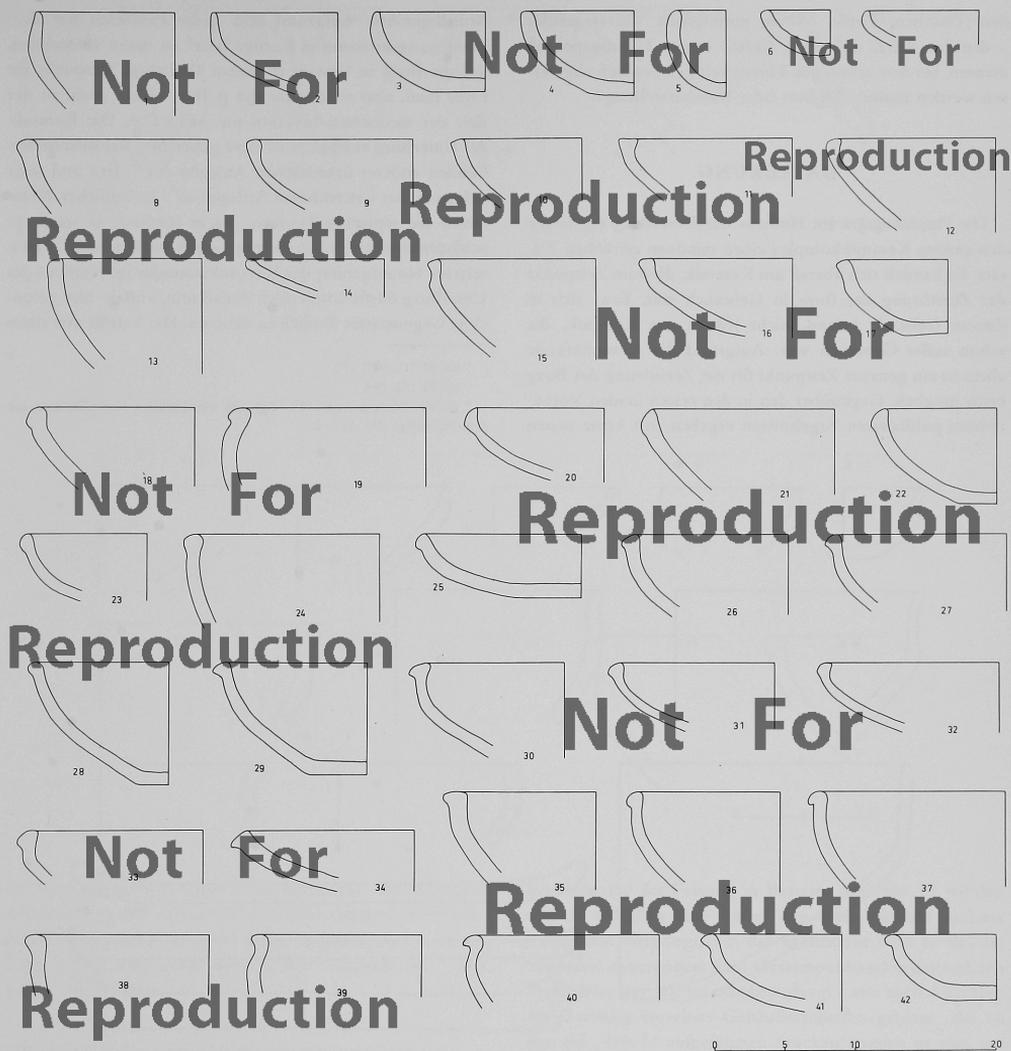


Abb. 4

eher zur Aufbewahrung fester oder halbfester Nahrungsmittel gedient haben, ebenso wie große Schüsseln, während mittelgroße und kleine Schalen und Schüsseln wohl als Eßgeschirr gedient haben, wie es häufig auf zeitgenössischen

Darstellungen zu sehen ist<sup>5</sup>. Unsicher bisher ist eine Funktionszuweisung für bauchige Gefäße mit durchbohrtem Bo-

<sup>5</sup> B. Hrouda, Die Kulturgeschichte des Assyrischen Flachbilds (1965) Taf. 19.

den (Flaschen, Töpfe, ovoide mittelgroße Vorratsgefäße) – denkbar wäre, daß diese Gefäße einem Gärungsprozess dienten, bei dem anfallende Flüssigkeit gelegentlich abgelassen werden mußte: Joghurt oder Käseherstellung?

#### DATIERUNG

Die Fundsituation im Hofhaus der Unterburg ergibt für den ganzen Keramikkomplex einen relativen zeitlichen Ansatz. Es handelt sich überall um Keramik, die zum Zeitpunkt der Zerstörung der Burg in Gebrauch war, bzw. sich in diesem Gebäude befand, nicht jedoch um Keramik, die schon außer Gebrauch war. Aufgrund der Keramikfunde allein ist ein genauer Zeitpunkt für die Zerstörung der Burg nicht möglich. Gegenüber den in den ersten beiden Vorberichten publizierten Ergebnissen ergeben sich keine neuen

Anhaltspunkte. Aufgrund sehr guter Parallelen mit dem Zerstörungshorizont in Karmir Blur<sup>6</sup> ist damit zu rechnen, daß die Burg in Bastam zu einem ähnlichen Zeitpunkt ihr Ende fand, also zu Beginn des 6. Jhs v. Chr., wohl in der Zeit der medischen Invasion um 585 v. Chr. Die Keramik der Unterburg entspricht in ihrer generellen Konsistenz den Funden anderer urartäischen Anlagen des 7. Jhs und setzt sich ganz klar von früheren Anlagen ab<sup>7</sup>. In ähnlicher Weise fehlen die typischen Formen, die in späterer, in medisch-achämenidischer Zeit in diesem Gebiet vorkommen<sup>8</sup>. Diese relative Homogenität des Keramikmaterials im Hofhaus der Unterburg dürfte somit auch Anlaß sein, andere hier gefundene Gegenstände ähnlich zu datieren. Das betrifft vor allem

<sup>6</sup> KUF1 111–147, 175.

<sup>7</sup> KUF1 151–159.

<sup>8</sup> KUF1 176 und Anm. 369. Vgl. die »medischen« Keramikfunde aus dem Hallenbau 231 Abb. 2.

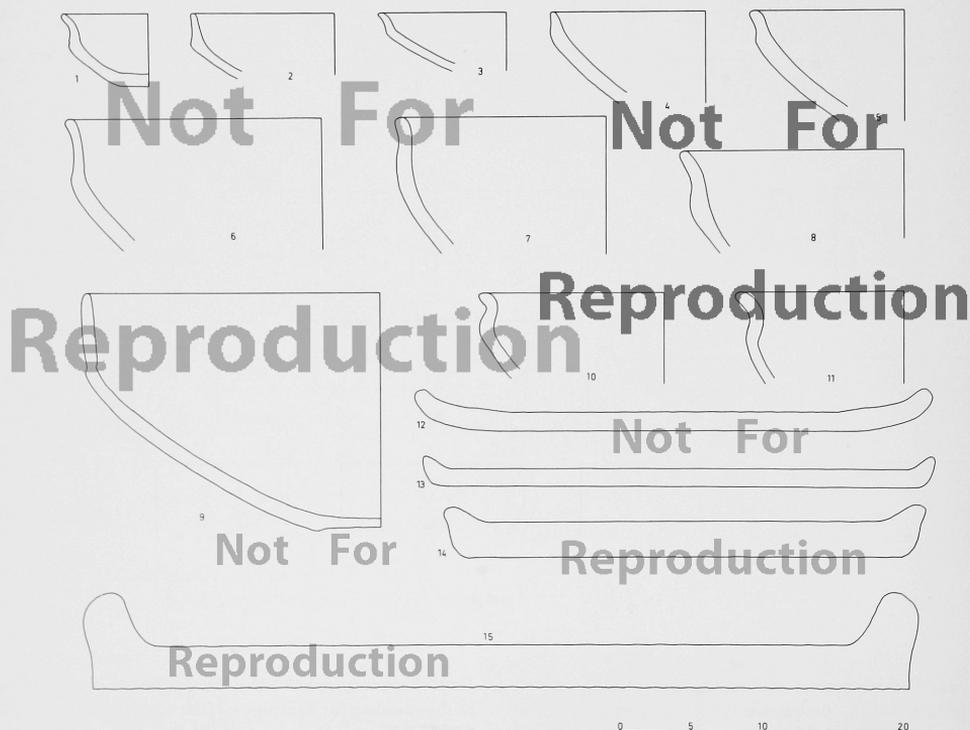


Abb. 5



Abb. 6

die hier gefundenen Waffen, die Rollsiegel, die Tontafeln und das Tiergefäß. Aufgrund des Fehlens jeglicher Keramikfunde des 9. und 8. Jh.s sind diese Gegenstände fest in das 7. Jh. v.Chr., und zwar wohl in den Ausgang des 7. Jh.s v.Chr., zu datieren.

#### KERAMIK-EINZELFUNDE ANDERER FUNDPLÄTZE DER FESTUNG BASTAM

(Abb. 11)

Mit Ausnahme der frühen und späten Schichten des Halenbaus entsprechen die eben vorgestellten Funde aus UB 8 und die bereits publizierten Funde aus dem Nordgebäude generell dem Befund in anderen Gebäuden der urartäischen

Siedlung und der Festung in Bastam. Auf Abb. 11 werden deshalb lediglich eine Reihe von Einzelstücken anderer Fundplätze vorgelegt, um das keramische Bild in Bastam insgesamt abzurunden. Eine Gesamtpublikation der anderen Fundplätze ist – wie schon oben gesagt – erst nach Abschluß der Grabung einzelner Gebäudeeinheiten geplant. Bei all den auf Abb. 11 aufgeführten Stücken handelt es sich um Einzelfunde, die bisher in Bastam weiter nicht belegt sind, wenn es auch für Abb. 11,1,2,7 im urartäischen Bereich Parallelen gibt<sup>9</sup>. Abb. 11,2 dürfte ein Standring für einen Topf

<sup>9</sup> Zu Abb. 11,1 vgl. KUFİ 145 Typ 84; zu Abb. 11,2 vgl. KUFİ 143 Typ 78; das Schalenfragment auf Abb. 11,7 entspricht KUFİ 114 Typ 9, ist dort jedoch unverziert. Schalen mit ähnlichem Dekor wie das Stück hier aus Bastam sind in Keramik auch aus Patnos bekannt (Museum Ankara).

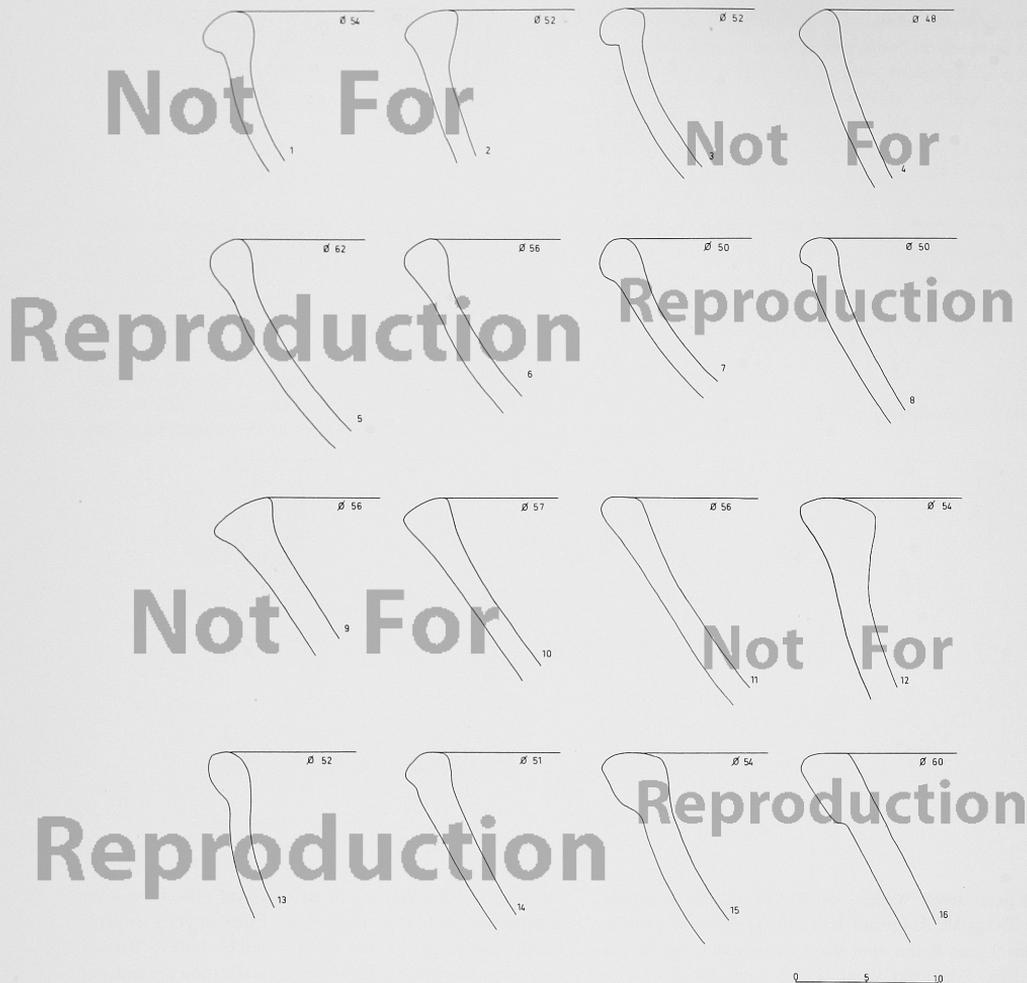


Abb. 7

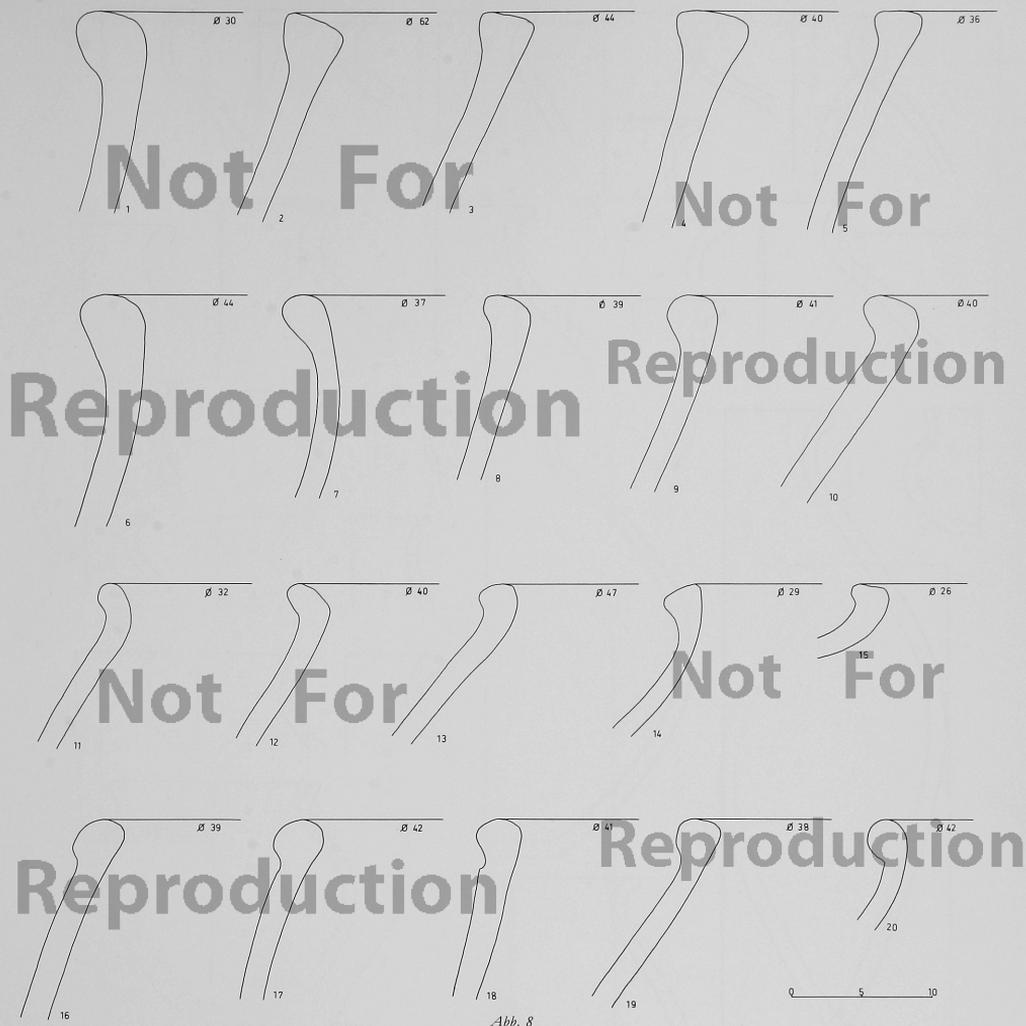
oder eine Flasche sein. *Abb. 11,3* ist wohl als Dreifuß-Schale zu ergänzen<sup>10</sup>, *Abb. 11,6* wohl als kleiner Topf mit vertikaler Rillenverzierung. Bei diesem Topf dürfte es sich wohl um das Überleben einer älteren Tradition handeln, da derartig verzierte Gefäße besonders in Hasanlu V und IV sowie Geoy A häufig sind<sup>11</sup>. Die Schale auf *Abb. 11,7* von der Form her in Bastam oft belegt, dürfte als Vorbild sicher eine Metallschale haben<sup>12</sup>. Innen war sie mit einem eingedrückten Blattmuster verziert, außen mit einem Rosetten-

muster. Die Scherben auf *Abb. 11,8-11* sind mit Ritzmustern verziert, die bisher im einzelnen nicht erklärlich sind.

<sup>10</sup> Eine Dreifußschale aus Stein wurde in Haftavan III (urartäische Phase) gefunden (Mitteilung von Ch. Burney). Derartige Schalen sind insbesondere aus früherer Zeit bekannt, so aus Hasanlu IV (University Museum, Philadelphia) oder aus Ostanatolien (früheisenzeitlich, Museum Van).

<sup>11</sup> Young, *Iran* 3, 1965 Fig. 6, 7; T. Burton Brown, *Excavations in Azarbajan* (1948) Fig. 38, 1034.

<sup>12</sup> C. F. Lehmann Haupt, *Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens* (1907) Fig. 71.



Ähnliche Ritzmuster treten auch in der urartäischen Festung Livar auf<sup>13</sup>. Völlig aus dem Rahmen der Keramikfunde in Bastam fallen die beiden Trichterrandschalen auf Abb. 11,4,5<sup>14</sup>. Besonders aufgrund ihrer andersartigen Tonqualität und ihres härteren Brandes sind sie wohl als Importe anzusprechen. Während sie in nachurartäischer Zeit ein

<sup>13</sup> KUFİ 64-68 Abb. 21-25.

<sup>14</sup> Obwohl beide Stücke nicht aus stratigraphisch gesichertem Kontext kommen, gibt es bisher keine Anhaltspunkte, anzunehmen, sie weisen auf eine unmittelbar nachurartäische Besiedlung der Ober- und Mittelburg hin. Dafür hat es bei allen Grabungen in der Burg bisher keinen Beleg gegeben. Sie können deshalb nur in urartäischer Zeit nach Bastam gekommen sein, zumal die engsten Parallelfunde aus dem mit Bastam gleichzeitigen Ziviye kommen.

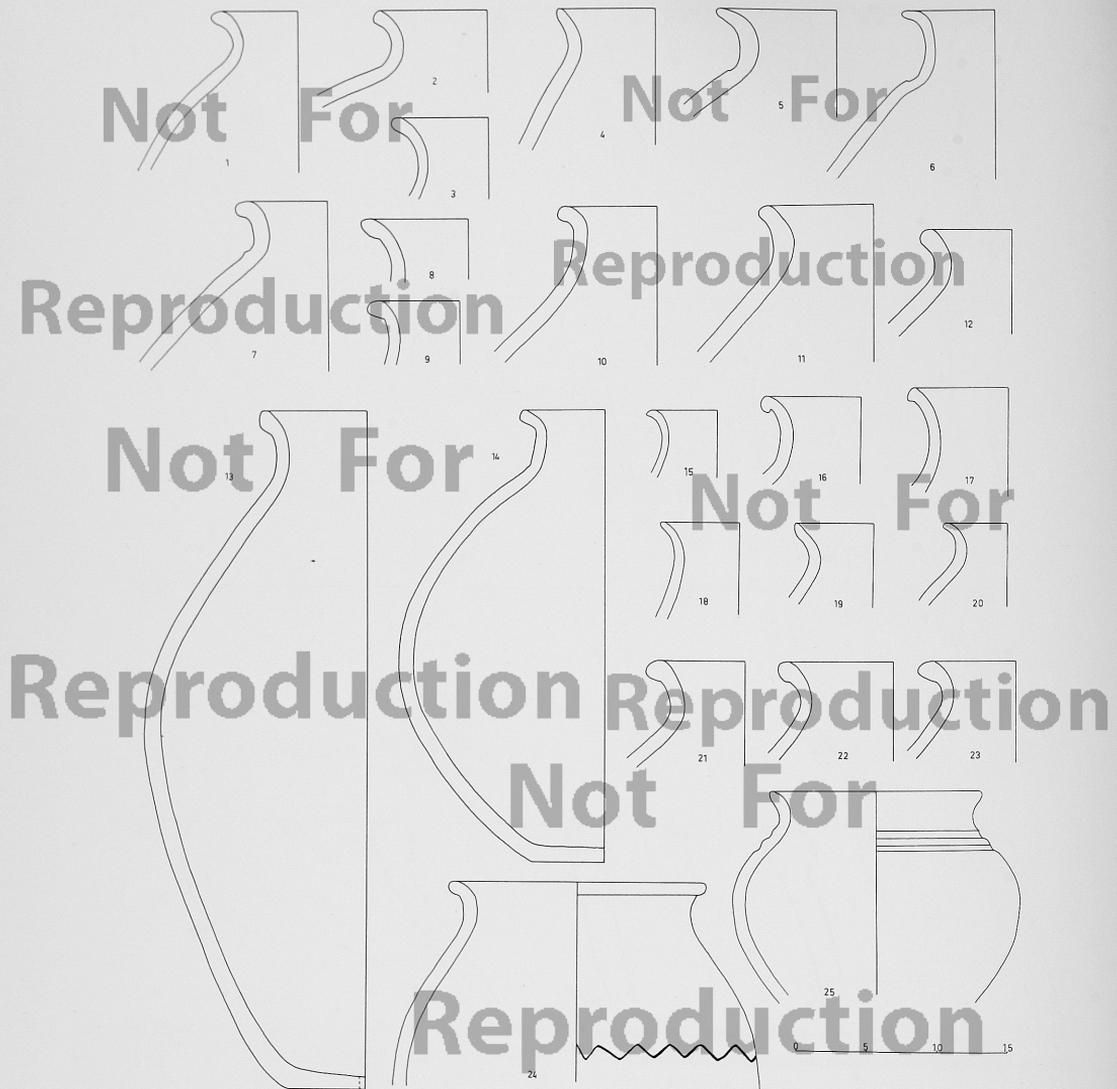


Abb. 9

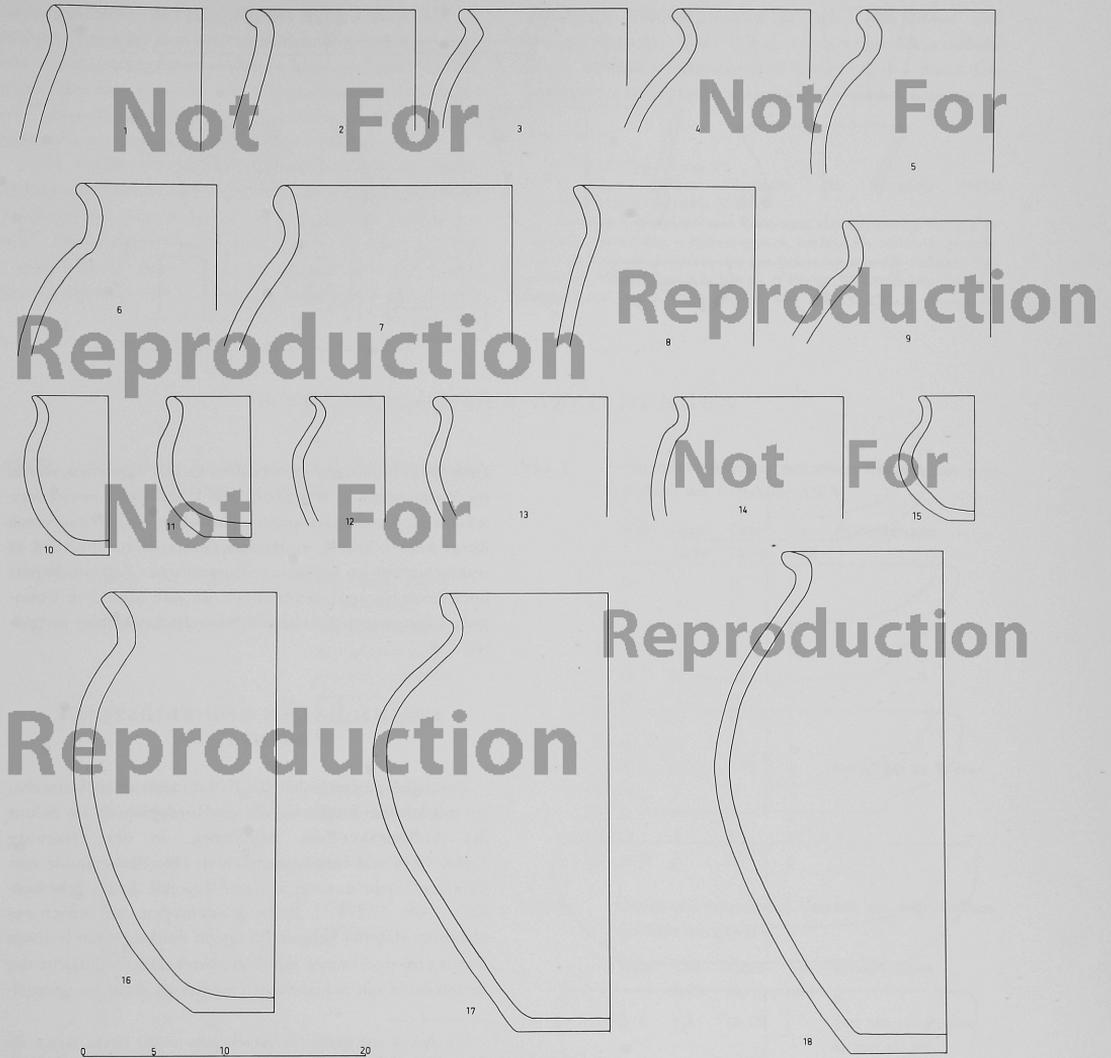


Abb. 10

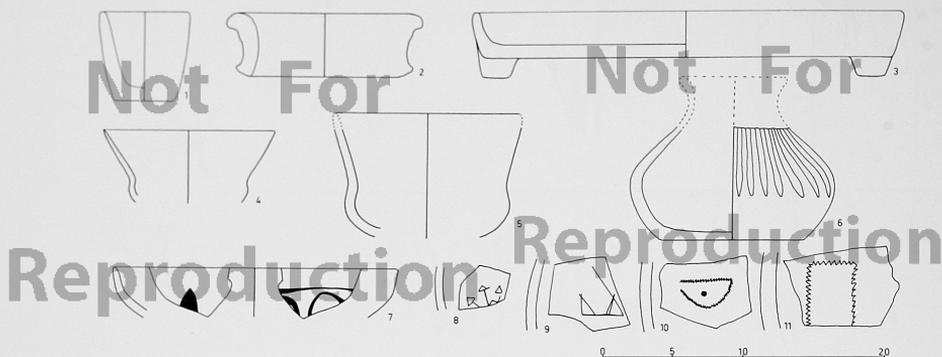


Abb. 11

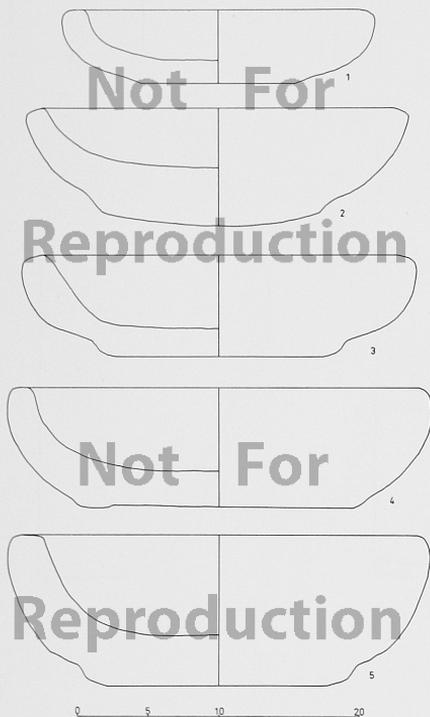


Abb. 12

Leittyp im bisherigen urartäischen Gebiet darstellen, dürfte ihr Vorkommen in Bastam auf das Überlappen zweier verschiedener Keramiktraditionen hinweisen. Das Vorkommen dieser beiden Stücke in Bastam deutet darauf hin, daß es wahrscheinlich im Süden in späturnartäischer Zeit eine bereits florierende Keramiktradition gab, die sich nach dem Untergang Urartus auch auf ehemalig urartäisches Gebiet verbreitete<sup>15</sup>.

#### STEINSCHALEN UND REIBSTEINE

(Abb. 12; Taf. 60)

Zusätzlich zu den bisher aus Bastam bekannten Steinschalen mit leichter Ringbasis, die im Nordgebäude, im Schutt der Außenmauer der Mittelburg, in der Oberburg (Abb. 12,4) und verschiedentlich als Oberflächenfunde vorkommen<sup>16</sup>, tritt nun ein weiterer Typ mit dicker Scheibenbasis (Abb. 12,1–3,5). Beide Schalentypen sind jedoch aus gleichem Material hergestellt, einem dunkelgrauen porösen Basalt und sind immer innen geglättet. Die Standfläche der Steinschalen mit Scheibenbasis ist jedoch meist so unregel-

<sup>15</sup> Aufgrund von Surveys der letzten Jahre in das Gebiet südlich des Urmia-Sees wurde klar, daß dort in der mittleren Eisenzeit die urartäische Keramikmode verschwindet, vielmehr herrschen Waren vor wie sie aus Ziviye (Young<sup>11</sup> 60–61 Fig. 3.4) oder vom Zendan-i Suleiman (Boehmer, AA 1965 619ff.) her bekannt sind, insbesondere eine feine oder sehr feine gelbbraune Ware, die fast immer poliert ist und oft mit Ritzverzierungen versehen wird. Einen zusätzlichen Beleg, daß Gefäße dieser Ware nach Urartu importiert wurden, ergeben Funde dieser Ware aus urartäischen Gräbern (im Kunsthandel 1976 in München). Für die Belege derartiger Waren und Formen in späterer Zeit in Azarbaijan siehe KUF 115 Typ 11.

<sup>16</sup> KUF 147 Typ S 3.

mäßig gearbeitet, daß angenommen werden muß, daß die Schalen zumindest zum Teil im Boden eingelassen gewesen sein müssen, um benützt werden zu können. Beide Schalentypen kommen auch in anderen urartäischen Festungen vor.<sup>17</sup> Gute Parallelen für die Steinschalen mit Scheibenbasis bieten die Ausgrabungen am Zendan-i Suleiman<sup>18</sup>.

Auf S. 95 Abb. 115 und Taf. 60,2 sind eine Reihe von Reibeflächen und Reibesteinen abgebildet, die wahrscheinlich zur Zerkleinerung von Getreide oder ähnlichem gedient haben.<sup>19</sup> Ihr häufiges Vorkommen sowohl in UB 8 wie OB 1 und 4 deutet darauf hin, daß es sich hier um Wohn- bzw. Wirtschafts- oder Küchenräume gehandelt haben muß,

während in Gebäudegruppen wie MB 1 (die Pithos- und Keramikmagazine) oder UB 11–14 derartige Gegenstände fehlen, was unter anderem darauf hindeutet, daß diesen Gebäuden andere Funktionen zugewiesen werden müssen.

<sup>17</sup> KUF 147 Typ S 2 und S 3.

<sup>18</sup> W. Kleiss, Zendan-i Suleiman, Die Bauwerke (1971) Abb. 51,260–13.260–36; Abb. 52 268/8.

<sup>19</sup> Derartige Reibeflächen und Reibesteine sind keineswegs nur für die urartäische Besiedlung in Bastam typisch, sondern für wohl alle getreidebauenden Kulturen der Erde vor der Erfindung von Mühlsteinen. Vgl. G. Vivian – T. Mathews, Kin Klerso, A Pueblo III Community in Chaco Canyon, New Mexico (1964) Fig. 53. Vgl. RIA IV 226 s.v. Hausgeräte.

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1 Urartäische Keramik mit rotem Überzug aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	A–C	3	I–II	9	vier Stücke kleiner als abgebildet
2	A–B	1,3,5	I	4	auf der Oberseite meist Verzierung aus konzentrischen Kreisen
3	B	3	I	1	schlecht erhalten
4	B	3–4	I	3	
5	C	2–3	II	1	
6	B	1,3	I	1	schlecht erhalten
7	B	1,3	glasiert	1	Glasur metallisch schimmernd weiß-blau-grün
8	C	3,5	III	2	
9	A	3	I	1	verbrannt
10	B	2–3	I	1	verbrannt
11	A–B	3	I–II	15	
12	A	3	I	1	
13	A	3	I	1	
14	C	1,3	II	1	
15	D	5	II	1	verbrannt
16	D	3	III	2	
17	C–D	3–4	III	6	
18	C	3	III	2	
19	C–D	3–4	II–III	8	
20	C	2–3	II	1	

Abb. 2 Urartäische Keramik mit rotem Überzug aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	D	5	II	1	
2	A	3	I	1	
3	A	3	II	1	
4	A	3	I	9	
5	D	3	III	1	
6	D	3	III	3	
7	D	3	II	1	
8	B	3	II	1	
9	A–C	2,3,5	I–II	4	mit Ø bis zu 40 cm
10	D	3	II	1	
11	D	3	II	1	
12	D	3	III	1	
13	A–B	3	I	5	

Abb. 3 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	B–C	1,3	II–III	6	drei Stücke weitaus kleiner als hier abgebildet
2	D	3	III	1	Trichter
3	C	1,3	IV	1	Räuchergefäß mit 4 symmetrisch angelegten, fensterartigen Öffnungen
4	B	2–3	I	1	verbrannt
5	B	1	III	2	

6	D	3	III	1	
7	B	3-4	II	1	
8	C	3-4,1	III	3	
9	D	2-3,5	III	1	verbrannt
10	D	3	IV	2	grob handgemacht
11	D	2-3	III	1	
12	D	3	IV	1	
13	D	1,3	IV	9	Randprofile von Lampen ähnlich 11 und 12

Abb. 4 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	B	3	II	1	
2	D	3-4	III	3	
3	D	2-4	III	1	
4	D	3-5	III	1	handgemacht
5	D	3	III	1	handgemacht
6	D	3	III	1	handgemacht
7	C	1,3	III	2	
8	D	3-4	III	3	
9	D	3	III	1	
10	D	3	III	1	
11	D	3	III	1	
12	D	3-4,1	III	2	
13	D	1,3-4	III	2	
14	D	1,3,5	III	8	
15	C,D	1,3,5	III	7	
16	C,D	1,3,5	III	8	
17	C,D	3-5	III,IV	7	
18	D	1,3-4	III	2	
19	D	3	III	1	
20	C,D	1,3,4	III	14	
21	D	1,3,4	III	11	
22	D	1,3	III	5	
23	D	1,3,5	III	10	
24	D	3,5	III	11	
25	D	1,3,4	III	16	
26	D	1,3-5	III	18	
27	D	3-5	III	4	
28	D	1,3-5	III	16	
29	D	1,3,5	III	15	
30	C,D	1,3,4	III,IV	8	
31	C,D	1,3-5	III	21	
32	C,D	1,3,5	III	19	
33	C,D	2-4	III	3	
34	D	3	III	2	
35	D	3	III	2	
36	C,D	1,3-5	III	20	
37	C,D	1,3-5	III	17	

38	D	3	III	2	
39	D	3,5	III	2	
40	C	2	III	1	
41	C	3	III	1	
42	D	1,3,5	III	3	

Abb. 5 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	D	3	III	1	Rille am Wandungs- knick
2	C	3-4	III	1	
3	C	3,5	III	1	
4	D	3-5	III	3	
5	D	3-5	III	3	
6	D	3-4	III	1	
7	D	3-5	III	4	
8	D	1,3-5	III	4	
9	B	3	II	4	
10	C	3	III	1	
11	D	3-4	III	4	
12	D	2-4	III,IV	4	
13	E	3	III	1	
14	E	1,3	III,IV	3	schwach gebrannt
15	F	1,3	III,IV	10	schwach gebrannt, Ø bis zu 80-100 cm

Abb. 6 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl
1	E	3-4	III	3
2	E	3	III	2
3	D	2,5	III	1
4	E	3	III	1
5	D	3-4	III	6
6	E	2-3	III	2
7	E	2-3	III	9
8	E	2,5	III	6
9	E	3-4	III	3
10	E	2-3,5	III	3
11	E	3	III	3
12	D	1,3-4	III	8
13	D	3-4	III	1
14	D	1,3-4	III	4
15	D	3-4	III	3
16	D	1,3-5	III	8
17	D	2-3,5	III	2
18	D	3-4	II	1
19	D	3-4	III	1
20	D	3	III	1

Abb. 7 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	E	2-3,5	III	50	∅ zwischen 50 und 70 cm
2	E	2-3,5	III	24	∅ zwischen 50 und 70 cm
3	E	3-4	III	6	
4	E	3-4	III	8	
5	E	3-4	III	8	
6	E	3-4	III	7	
7	D	3-4	III	1	
8	D-E	3-4	III	12	
9	E	1-3	III	25	
10	E	3-4	III	33	
11	E	3-4	III	15	
12	E	1,3	III	14	
13	E	3-4	III	2	
14	E	3-4	III	2	
15	E	1,3	III	1	
16	F	3-4	III	2	

Abb. 8 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl
1	F	1,3	III	4
2	E	3-4	III	7
3	E	2-4	III	25
4	E	2-3	III	23
5	E	1,3-4	III	23
6	E	1,3	III	14
7	E	3-4	III	26
8	E	2-4	III	5
9	E	3-4	III	6
10	E	3-4	III	4
11	E	2-4	III	10
12	E	3-4	III	9
13	E	2-3	III	5
14	E	3-4	III	10
15	E	2	III	1
16	E	3-4	III	3
17	E	2-4	III	3
18	E	2-3	III	1
19	E	3-4	III	1
20	E	3-4	III	3

Abb. 9 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl	Bemerkungen
1	C-D	1-3	II-III	8	Überzug
2	C-D	1,3-4	II-III	8	
3	C-D	1,3-4	II-III	7	Überzug
4	C-D	3-4	II-III	3	Überzug
5	D	2-3	III	4	
6	C-D	1,3-4	III	10	Überzug
7	D	2-3	III	7	
8	B-C	1,3-4	II-III	8	
9	B-C	1,3-4	II-III	7	
10	D	1,3-4	III	4	
11	D	1,3-4	III	6	
12	D	1-4	III	5	
13	C-D	1,3-4	III	8	
14	C-D	1,3-4	II-III	7	
15	B	3	II	1	Überzug
16	B-C	1,3	III	2	
17	C-D	1,3	III	3	
18	C-D	3-5	II-III	3	
19	C-D	3-4	II-III	2	Überzug
20	C-D	3-5	II-III	4	
21	D	2-3	III	3	
22	C	3	III	3	
23	D	2-3	III	4	
24	D	3-4	III	2	ingeritztes Wellenband
25	D	3-4	III	2	Rillenverzierung

Abb. 10 Urartäische tongrundige Keramik aus dem Hofhaus der Unterburg (UB 8)

	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	An- zahl
1	D	1,3	III	2
2	D	3-5	III	6
3	D	3-5	III	5
4	D	3-5	III	25
5	D	3-4	III	16
6	D	2-4	III	2
7	D	3-4	III	6
8	D	3-5	III	4
9	D	3-5	III	4
10	D	3-5	III	8
11	D	3-5	III	8
12	C-D	3-5	III	6
13	D	3-5	III	2
14	D	3-4	III	1
15	C-D	2-5	III	8
16	D	3-5	III	11
17	D	1,3-5	III	6
18	D	3-5	II-III	4

Abb. 11		Einzelfunde urartäischer Keramik des 7. Jhs und Importkeramik							
	Ware	Ton- farbe	Ober- fläche	Bemerkungen					
1	D	2-3	III	Handgemacht, aus der Unterburg, Dreieckiger Raum n.ö. des Südtors, urartäischer Brandschutt (UB 11)	9	B	3	II	roter Überzug, Fragment einer Kanne nach dem Brennen mit Ritzverzierung versehen, aus vermischten Schichten der Unterburg
2	B	3-4	III	Standring, Oberflächenfund in der Unterburg	11	D	1-2	III	nach dem Brennen mit Ritzverzierung versehen, aus vermischten Schichten der Unterburg
3	D	3	III	Dreifußschale, aus urartäischen Brandschutt in der Mittelburg, MB 2, Raum 1	10	B	3	II	Ritzverzierung vor dem Brennen, aus vermischten Schichten an der Außenmauer der Mittelburg
4	A	1	III	Reste eines Überzugs, innen hellbraun, außen hellrot, klingend hart gebrannt, aus vermischten Schichten in der Oberburg, OB 2. Form und Ware für Bastam ungewöhnlich, deshalb wohl Import					Ritzverzierung vor dem Brennen, Oberflächenfund in der Mittelburg
5	B	1,4	III	aus vermischten Schichten an der Außenmauer der Mittelburg. Form und Ware für Bastam ungewöhnlich, deshalb wohl Import					
6	D	3	II	rot-brauner Überzug, Verzierung aus vertikalen Kerben, aus der Oberburg OB 4, Raum 3, urartäischer Brandschutt					
7	A	3	I	roter Überzug, vor dem Brennen in einer Form (?) mit Kerbverzierungen innen (Blatt) und außen (Rosetten) versehen. Fundort wie 6					

Abb. 12 Urartäische Steinschalen

- 1 Steinschale, innen geglättet, aus dunkelgrauem Konglomerat, aus der Oberburg, OB 4, Raum 1, urartäischer Brandschutt
- 2 Steinschale, innen geglättet, aus dunkelgrauem Basalt, aus dem Hofhaus der Unterburg, urartäischer Brandschutt
- 3 Steinschale, innen geglättet, aus dunkelgrauem Basalt, aus der Unterburg, vermischte Schichten
- 4 Steinschale, innen geglättet, aus dunkelgrauem Basalt, aus der Oberburg, OB 4, Raum 1, urartäischer Brandschutt
- 5 Steinschale, innen geglättet, aus dunkelgrauem Basalt, aus dem Hofhaus der Unterburg, urartäischer Brandschutt

# X. Gefäßmarken in urartäischer Hieroglyphenschrift und Keilschrift aus Bastam

ST. KROLL · MÜNCHEN

Die Ausgrabungen der Jahre 1972–75 in Bastam haben eine Reihe weiterer vollständiger oder fragmentarischer Inschriften in Keilschrift und urartäischer Hieroglyphenschrift auf Gefäßen erbracht, die gegenüber den früheren Funden der Kampagnen 1969<sup>1</sup> und 1970<sup>2</sup> in mehreren Punkten neue Aussagen erlauben.

Diese Gefäßinschriften zerfallen von der Art ihrer Anbringung und ihres Zeichenrepertoires in drei Gruppen:

1. Inschriften auf Kannenhenkeln
2. Inschriften auf Wandungsfragmenten von Gebrauchskeramik, wohl ebenfalls meistens Kannen.
3. Inschriften auf übermannsgroßen Vorratsgefäßen (Pithoi).

## 1. INSCRIFTEN AUF KANNENHENKELN (Abb. 1,1–12)

Fundlage: Das Gros der beschrifteten Kannenhengel<sup>3</sup> wurde in der Mittelburg in MB 1, Raum 5 gefunden<sup>4</sup> (Abb. 1,1–5.7.8), einem Raum, der aufgrund seines Gesamtinventars nicht mehr als Keramikmagazin angesprochen wird wie die beiden südlich anschließenden Räume MB 1, 3 und 4<sup>5</sup>. Vielmehr deuten insbesondere die Inschriften auf den Kannen hier an, daß diesen Gefäßen bereits eine bestimmte Funktion – als Maßgefäße – zukam, und daß sie nicht wie in den Keramikmagazinen erst für künftigen Gebrauch gestapelt wurden.<sup>6</sup> Die übrigen Kannenhengel (Abb. 1,6.9–12) sind meist Oberflächenfunde oder kommen aus vermischten Schichten in der Mittel- und Unterburg, ähnlich den Henkelfunden früherer Grabungen.<sup>7</sup> Wenn auch beim jetzigen Stand der Grabung allgemeingültige Aussagen hinsichtlich der Fundlage dieser Kannenhengel noch verfrüht sind, fällt doch auf, daß sie sich auf das Gebiet der Mittelburg konzentrieren, von der wir aufgrund von Ausgrabungen und zahlreichen Oberflächenfunden wissen, daß ihre Funktion wohl die eines großen Vorratshauses mit vielen einzelnen Vorratsmagazinen war. Es ist daher anzuneh-

men, daß insbesondere Kannen mit Inschriften auf den Henkeln mit diesem Vorratshaus in Zusammenhang gebracht werden müssen: sie könnten als Maßgefäße oder zur Ausgabe von Rationen gedient haben.

Anbringung der Inschrift: Fast alle Gefäßmarken wurden nach dem Brand der Gefäße auf dem Henkel angebracht, d.h. mit einem harten, spitzen Gerät eingeritzt; das geschah wohl anlässlich eines erstmaligen Füllens der Gefäße. Lediglich bei zwei der hier vorgestellten Kannenhengel handelt es sich wohl nicht um eigentliche Inschriften auf dem Henkel (Abb. 1,6.9) und damit um eine Volumensangabe für diese Gefäße. Bei beiden Henkeln wurden die Zeichen vor dem Brennen bereits angebracht – wahrscheinlich handelt es sich hier wie ähnlich schon bei früheren Funden<sup>8</sup> um Ornamente (Abb. 1,9) bzw. um ein Töpferzeichen (Abb. 1,6). Die Art der Kannen, ob tongrundig braun oder rotpoliert, spielt offensichtlich für die Anbringung der Gefäßmarken keine Rolle – auch unter Einbeziehung früherer Funde in Bastam.<sup>9</sup> Zahlzeichen und Hieroglyphen sind gleichmäßig auf Kannen aller Tonqualitäten und Oberflächenbehandlung zu finden – vielmehr scheint nur die Größe der Gefäße für die Zahlzeichen eine Rolle zu spielen (vgl. z.B. die rotpolierte Kanne auf Abb. 1,5 mit der braunen Kanne auf Abb. 1,7).

Inschriftzeichen: Die hier neu vorgestellten Gefäßinschriften weisen das gleiche Zeichenrepertoire auf, das schon von Schuler für früher in Bastam gefundene Inschriften ausführlich zusammengestellt hat<sup>10</sup> – diese Zeichen werden im Fol-

<sup>1</sup> E. von Schuler, Urartäische Inschriften aus Bastam, AMI N.F. 3, 1970, 93ff.

<sup>2</sup> E. von Schuler, Urartäische Inschriften aus Bastam II, AMI N.F. 5, 1972, 117ff.

<sup>3</sup> Zum Aussehen von Kannen vgl. 205 und Abb. 1,1 sowie Taf. 58,1

<sup>4</sup> Vgl. Kleiss Abb. 76

<sup>5</sup> Kroll 106; Kroll AMI N.F. 3, 1970, 68; Kroll AMI N.F. 5, 1972, 70ff.

<sup>6</sup> Kroll 106; Kroll AMI N.F. 5, 1972, 75

<sup>7</sup> Kroll AMI N.F. 5, 1972, 75

<sup>8</sup> Vgl. Kroll, AMI N.F. 5, 1972, Taf. 20,5

<sup>9</sup> Von Schuler<sup>2</sup>, 125ff. war vom damaligen Befund ausgegangen, als sich z.B. das Zeichen 3 nur auf braunen Kannen fand; die neueren Grabungsbe-funde revidieren jedoch diese Einschränkung.

<sup>10</sup> Von Schuler<sup>2</sup> 125ff. und 134

genden in der Numerierung von Schulers benützt. Auch bei den neuen Inschriften kann als gesichert gelten, daß es sich um Maßbezeichnungen für die Gefäße selbst handelt, auf denen sie angebracht sind.<sup>11</sup> Die Anzahl der jeweiligen Maßeinheiten wird durch eingeritzte Kreise (*Abb. 1,1–5.7.8.11.12*) bzw. Punkte (*Abb. 1,10*) auf den Henkeln wiedergegeben. Auch unter Berücksichtigung früherer Funde aus Bastam<sup>12</sup> kommen nur die Zahlen zwischen 1 und 6 auf den Henkeln vor, verbunden mit verschiedenen anderen Zeichen. Dort wo die Zahlzeichen ohne andere Zeichen vorkommen<sup>13</sup> (*Abb. 1,12*) legt jeweils der sehr fragmentarische Zustand des Henkels nahe, anzunehmen, daß die Gefäßmarke insgesamt unvollständig ist. Häufigstes Zeichen auf den Henkeln verbunden mit Zahlzeichen von 1–6 ist das Zeichen 3, ein gleichschenkliges Dreieck, das meist auf der Spitze steht (*Abb. 1,3.4.5.7*), seltener auf der Basis (*Abb. 1,2*). Mit von Schuler<sup>14</sup> ist anzunehmen, daß es sich hierbei um ein Hohlmaß handelt, das sicher kleiner als das *terusi*-Maß<sup>15</sup> ist. Vielleicht handelt es sich bei diesem Zeichen um die Darstellung einer Schüssel, die Maßeinheit gewesen sein könnte.<sup>16</sup> Wie oben schon gesagt, läßt die Anbringung dieses Zeichens verbunden mit niedrigen Zahlen wie 1 oder 2 auf kleinen Henkeln und mit 5 oder 6 auf großen Henkeln vermuten, daß damit das Volumen von Gefäßen bezeichnet werden sollte.<sup>17</sup> Da derartige Gefäßmarken bisher immer nur auf Henkelfragmenten, nie aber auf einem vollständig rekonstruierbaren Gefäß gefunden wurden, ist eine korrekte Berechnung dieses Hohlmaßes nicht möglich gewesen,<sup>18</sup> es könnte zwischen 1,1 und 1,3 Litern liegen.<sup>19</sup> Auch bei dem Zeichen auf *Abb. 1,1* (Zeichen 20) könnte es sich um ein Hohlmaß handeln, wobei zu vermuten ist, daß es in seinem Volumen mit dem eben besprochenen Dreiecksmaß (Zeichen 3) identisch ist.<sup>20</sup> Dies wirft jedoch die Frage auf, warum man für gleiche Volumina verschiedene Zeichen benutzte. Man kann hier vermuten, daß vielleicht die Zeichen vom jeweils zu messenden Inhalt abhängig waren: Wein, Öl, Getreide. Diese Vermutung wird durch den Befund in MB 1, Raum 5 unterstrichen: das Dreieckszeichen kommt immer nur einmal mit einer Zahlenkombination von 1 bis 5 vor – wobei bei dem fragmentarischen Henkel auf *Abb. 1,4* eine 3 zu ergänzen wäre, was auch der Größe des Henkels entsprechen würde. Man könnte somit einen Satz von genormten Gefäßen rekonstruieren, die in Raum 5 lagerten, vielleicht um – wie es auch die Schüsselform des Zeichens 3 nahelegt – Flüssigkeitsrationen aus MB 1, Raum 1 auszugeben.<sup>21</sup> Mit anders bezeichneten Gefäßen hätte man somit Rationen anderer Art ausgegeben: so läßt sich etwa vermuten, daß mit den Gefäßen auf *Abb. 1,1* und 8 und dem früher im Raum neben-

an (MB 1, Raum 4) gefundenen Gefäß<sup>22</sup> vielleicht Getreide ausgegeben wurde, und daß wir in diesen drei Gefäßfragmenten den Rest eines weiteren Satzes von Gefäßen zur Rationenausgabe vor uns haben.<sup>23</sup> Für die übrigen Henkel lassen sich derartige Vermutungen bisher nicht anstellen, da es sich hierbei um Einzelfunde von anderen Fundplätzen handelt. Aufgrund der Hieroglyphe auf dem Henkel auf *Abb. 1,11* könnte man jedoch ein weiteres Maß für ein Erzeugnis aus der Landwirtschaft annehmen.<sup>24</sup> Unklar bleibt, was mit dem fragmentarischen Zeichen unter der Zahl 2+x auf *Abb. 1,10* gemeint ist. Wie oben schon gesagt, dürfte

<sup>11</sup> Von Schuler<sup>2</sup> 126

<sup>12</sup> Von Schuler<sup>2</sup> 129–130

<sup>13</sup> So auch bei von Schuler<sup>2</sup> 129, 6.8.9 und 130, 11

<sup>14</sup> Von Schuler<sup>2</sup> 126

<sup>15</sup> Vgl. dazu unten und Anm. 19

<sup>16</sup> Vgl. E. Laroche, *Les Hieroglyphes Hittites*, 1960, No. 180

<sup>17</sup> Von Schuler<sup>2</sup> 126 mußte aufgrund des damaligen noch sehr unvollständigen Befundes diese Frage offen lassen.

<sup>18</sup> Der Inhalt einer Kanne ist aufgrund ihrer Form am ehesten durch Angleichung an ein Kugelvolumen errechenbar ( $\frac{4}{3}r^3\pi$ ). Bei sehr unvollständiger Form und einem sehr kleinen Radius, wie er z.B. für *Abb. 1,2* angenommen werden muß ( $r=6\text{ cm}$ ?), ergibt sich jedoch schon bei einer Abweichung von 1 cm eine Fehlerquote von 60%, bei einer Abweichung von 2 cm sogar 140%!

<sup>19</sup> Die Rekonstruktion des Kannenfragmentes auf *Abb. 1,3*, das auf dem Henkel das Zahlzeichen 2 und das Zeichen 3 trägt, ergab ein Volumen von 2,2–2,6 Liter.

<sup>20</sup> Weitere Fragmente, die zu den Kannen auf *Abb. 1,1* und 2 gehören, legen die Annahme nahe, daß es sich um identische Kannen handelt.

<sup>21</sup> Vgl. Kroll 106. Burney vermutet eine ähnliche Erklärung für verschiedene Zeichengruppen auf ein und demselben Gefäß in Kayalidere, *AnSt* 16, 1966, 90

<sup>22</sup> Siehe oben Anm. 19 zu dem Gefäß aus Raum 4

<sup>23</sup> Zu dieser Annahme haben folgende Überlegungen geführt: Die Zeichen 2 und 20 weisen formal keine Unterschiede auf; Zeichen 2 ist gegenüber Zeichen 20 lediglich grob schraffiert. Es könnte sich um 2 Varianten ein und desselben Zeichens handeln. Auf dem Henkel aus Raum 4 tritt das Zeichen 2 nur mit Zahlzeichen auf (von Schuler<sup>2</sup> 129, 1), ein weiterer Henkel aus der Mittelburg (von Schuler<sup>2</sup> 129, 2) hat das Zeichen 20 und Zeichen 1: vielleicht die schematische Darstellung einer Getreideähre – von Schuler<sup>2</sup> 125 hält eine Pflanze oder Baum für möglich, Barnett (*The Hieroglyphic Writing of Urartu, Anatolian Studies presented to Hans Gustav Güterbock*, 1974, Fig. 4,5) gibt keine Erklärung. Man könnte demnach vermuten, daß bei Zeichen 2 in diesem Zeichen die Zeichen 1 und 20 zusammengefaßt sind, wobei die Getreideähre (Zeichen 1) als Schraffur im Zeichen 20 zu sehen ist. Stimmt man diesem Interpretationsversuch für das Zeichen 2 zu, so kann man auch davon ausgehen, daß es als Zeichen für ein Getriedemaß gelegentlich nur *pars pro toto* geschrieben wird, also wie bei *Abb. 1,1* nur mit Zeichen 20 oder bei *Abb. 1,8* nur mit Zeichen 1. Somit hätten wir in einem eng umgrenzten Fundkomplex (MB 1, Raum 4 und 5) drei verschieden große Gefäße, die mit dem gleichen Maßzeichen und jeweils verschiedenen Zahlzeichen (1,2,6) beschriftet sind. Derzeit keine Erklärung ist für die weiteren Zeichen auf dem Henkel auf *Abb. 1,8* möglich; vgl. dazu Laroche<sup>16</sup> No. 268 bzw. 376.

<sup>24</sup> Das Zeichen auf *Abb. 1,11* ist aus Bastam bisher nur noch einmal auf einem Henkel aus dem Nordgebäude belegt; vgl. von Schuler<sup>2</sup> 130, 18 und 134 Zeichen 12, Kroll *AMI N.F.* 5, 1972, 82 *Abb. 6,4*. Keine Erklärung hat auch Laroche<sup>16</sup> No. 195 für dieses Zeichen ( $\omega$  Omega).

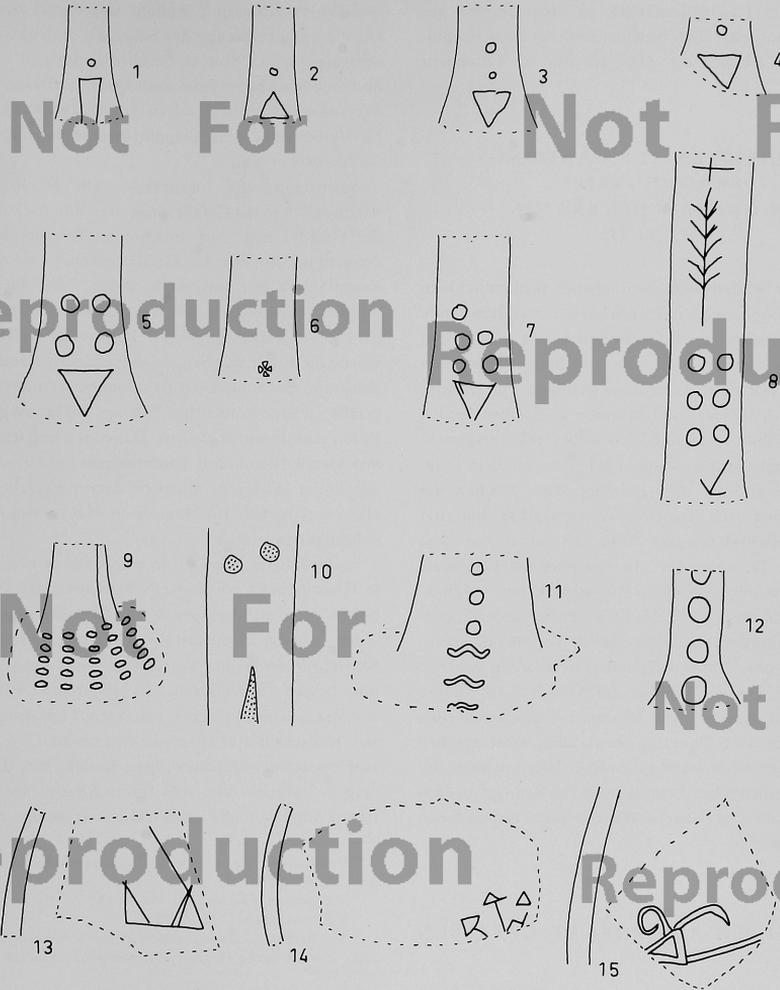


Abb. 1

es sich bei dem Kleeblatteindruck auf dem Henkel auf Abb. 1,6 eher um ein Töpferzeichen und bei dem Kamm-muster auf dem Henkel auf Abb. 1,9 um ein Ornament handeln.

## 2. INSCRIFTEN AUF WANDUNGS- FRAGMENTEN VON GEBRAUCHSKERAMIK

(Abb. 1,13–15)

Während wir bei den eben besprochenen Kannenhenkeln gute Aussagemöglichkeiten aufgrund der Fundumstände und der meist vollständigen Inschriften haben, ist dies bei dieser Gattung nicht der Fall. Die drei hier vorgestellten Fragmente kommen aus nicht aussagefähigen Fundzusammenhängen in der Unter- und Mittelburg. Bei den beiden Stücken auf Abb. 1,13,14 ließ sich sicher rekonstruieren, daß die Fragmente einst zu Kannen gehörten, bei dem Fragment auf Abb. 1,15 ist dies unsicher. Die Zeichen auf Abb. 1,13,14. sind nach dem Brennen der Gefäße eingeritzt worden, die Hieroglyphe auf Abb. 1,15 schon vor dem Brennen. Eine Deutung der Hieroglyphen ist besonders aufgrund des fragmentarischen Zustands kaum möglich. Das Zeichen auf Abb. 1,15, die Darstellung eines Ziegen- oder Steinbockkopfes ähnelt sehr einer in Toprakale gefundenen Hieroglyphe,<sup>25</sup> ohne daß dafür eine Deutung gegeben werden könnte. Bei den Zeichen auf Abb. 1,13,14. könnte es sich vielleicht um sehr grob eingeritzte Keilschriftzeichen handeln,<sup>26</sup> wobei eine Deutung jedoch auch nicht möglich ist. Auch früher in Bastam gefundene Hieroglyphen auf Wandungsscherben bieten keine weitere Erklärung,<sup>27</sup> ebenso wie die bisher über urartäische Hieroglyphen erschienenen Untersuchungen.<sup>28</sup>

## 3. INSCRIFTEN AUF VORRATSGEFÄßEN

Fundlage: Die auf Abb. 2 vorgelegten Gefäßfragmente mit Inschriften wurden bei der Ausgrabung eines Pithosmagazins in der Mittelburg (MB 1, Raum 1) gefunden.<sup>29</sup> Im gleichen Bereich sind schon in früheren Kampagnen ähnliche Funde gemacht worden.<sup>30</sup> Da die Vorratsgefäße in einem sehr schlechten Erhaltungszustand angetroffen wurden – die obere Hälfte der Pithoi war infolge der Erosion zerstört bzw. vom Erddruck des Berges zerdrückt und ver-rutscht worden – war es nur in Einzelfällen möglich, einzelne Inschriftfragmente bestimmt noch in situ befindlichen

Gefäßen zuzuweisen.<sup>31</sup> Zudem war es bei der Größe der Gefäße und der Menge der Scherben undenkbar, die Pithoi zu restaurieren. Weitere Beschädigungen an den Gefäßen und den Inschriften hatte außerdem der Brand der Festung hervorgerufen, indem durch Hitzeinwirkung oftmals die Gefäßoberfläche – in die die Inschriften eingeritzt waren – abgeblättert war.

Anbringung der Inschriften: Alle Inschriften wurden nachträglich in die Gefäße eingeritzt, d.h. nach dem Brennen der Gefäße; man darf annehmen, daß dies anlässlich des erstmaligen Füllens der Gefäße geschah, als sie in diesem Raum schon fest aufgestellt waren. Mit einer Ausnahme wurden alle Inschriften in die Gefäßwandung, dicht unterhalb des Randes, eingeritzt. Bei einem Gefäß (Abb. 2,1) wurde die Inschrift oben auf dem flachen Rand angebracht. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Vorratsgefäße ist eine eindeutige Aussage nicht möglich, ob alle Pithoi eine Inschrift trugen. Da jedoch alle leidlich erhaltenen Gefäße zumindest Inschriftreste aufwiesen, kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß einst alle Vorratsgefäße im Magazin in MB 1 Inschriften mit Inhaltsangaben trugen.<sup>32</sup>

Inschriftarten: Die Gefäße wurden sowohl mit Inschriften in Hieroglyphen wie in Keilschrift versehen. Aufgrund des hohen zerstörungsgrades der Gefäße läßt sich jedoch nicht sagen, ob die Gefäße wahlweise mit Hieroglyphen oder Keilschrift beschriftet wurden und nur in Ausnahmefällen mit beiden Schriftarten. In mehreren Fällen wurden wiederum echte Bilinguen gefunden,<sup>33</sup> bei denen auffiel, daß sich Keilschrift und Hieroglyphen bis zu 0,5 m voneinander entfernt auf der Gefäßwandung fanden. Aus diesem Grund mag es möglich sein, daß Inschriftfragmente, die hier getrennt publiziert sind, in Wirklichkeit zu ein und demselben

<sup>25</sup> Vgl. Barnett<sup>23</sup> Fig. 4, 30 rechts; Lehmann-Haupt, Armenien einst und jetzt, II, 2 579

<sup>26</sup> Vielleicht zu lesen als 2 bei Abb. 1, 13.

<sup>27</sup> Vgl. von Schuler<sup>2</sup> 131, 19–22

<sup>28</sup> Vgl. Barnett<sup>23</sup>; Laroche, Les hieroglyphes d'Altintepe, Anadolu 15, 1971, 60 ff.; Klein, Urartian Hieroglyphic Inscriptions from Altintepe, AnSt 24, 1974, 77 ff.

<sup>29</sup> Kroll 105, Kleiss 76 Abb. 86

<sup>30</sup> Kleiss AMI N.F. 3, 1970, 37; von Schuler<sup>1</sup> 93 ff.; Kleiss AMI N.F. 5, 1972, 30; Kroll AMI N.F. 5, 1972, 73; von Schuler<sup>2</sup>

<sup>31</sup> Die hier vorgelegten Inschriften dürften alle zu den beiden westlichen Reihen der Pithoi gehören (vgl. Kleiss Abb. 86); die beiden Pithoi, die in der Prähistorischen Staatssammlung München restauriert werden konnten, waren an den Stellen, wo die Inschriften einstmals angebracht waren, so beschädigt, daß auf dem einen Gefäß nur die Zahl 4 (in Keilschrift) und auf dem anderen Gefäß der Rest einer Hieroglyphe (wohl das Zeichen für aqarq) und Teile von Zahlzeichen (3+x) erkennbar war.

<sup>32</sup> Vgl. den ähnlichen Befund in Karmir Blur in Raum 25 und 28 (B. Piotrovskij, Karmir Blur II, 1952, 65 ff.)

<sup>33</sup> Vgl. die Bilinguen bei von Schuler<sup>1</sup> 106, 1

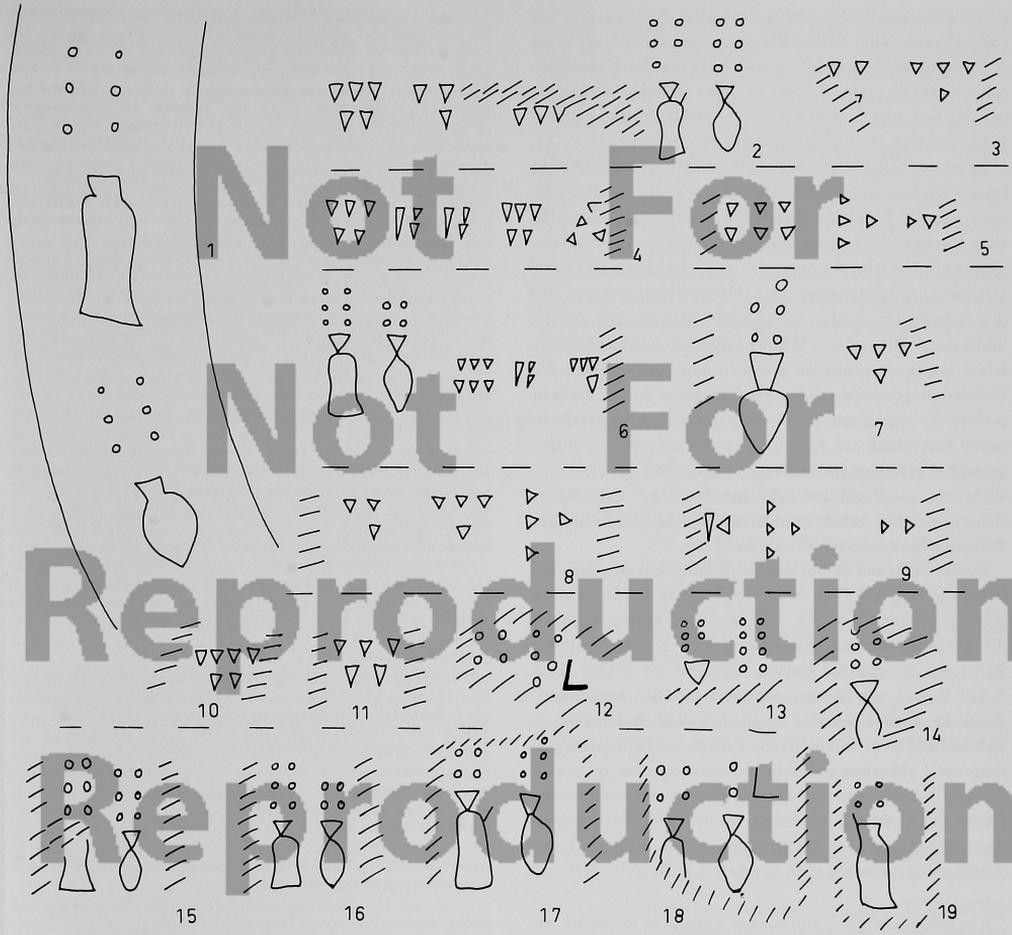


Abb. 2

Gefäß gehörten.<sup>34</sup> Die hier vorgelegten Zeichen sind als Hieroglyphen und Keilschriftzeichen schon von früheren Grabungen her bekannt,<sup>35</sup> neu ist lediglich das Keilschriftzeichen für  $\frac{1}{2}$  (Abb. 2,5 und 9?), das jedoch aus anderen urartäischen Orten bekannt ist;<sup>36</sup> unklar bleibt, welches Zahlzeichen in Hieroglyphenschrift ihm entspricht.<sup>37</sup>

Deutung: Gegenüber den schon aus Bastam publizierten Inschriften bieten die Neufunde keine wesentliche Erweiterung unserer Kenntnis urartäischer Gefäßinschriften. Bei allen Inschriften dürfte es sich um Volumens- bzw. Inhaltsangaben<sup>38</sup> handeln, die entweder in Keilschrift oder Hieroglyphenschrift geschrieben sind. Verwendet werden in beiden Schriftarten immer die gleichen Maßangaben: aqarqi und terusi.<sup>39</sup> Die von Schuler aufgrund einer fragmentarischen Bilinguis gemachte Beobachtung, daß die auf den Gefäßen eingeritzten beiden Hieroglyphen den Keilschriftzeichen für aqarqi und terusi entsprechen,<sup>40</sup> wird durch die neuen Inschriften auf Abb. 2,2,6 weiter unterstützt. Bisher ungeklärt geblieben ist die Frage, welches heutige Maß vielleicht mit aqarqi und terusi gleichzusetzen ist,<sup>41</sup> dafür haben sich jedoch neue Anhaltspunkte ergeben, die von bisherigen Berechnungen eklatant abweichen.<sup>42</sup>

Bereits aufgrund des Grabungsbefundes war deutlich, daß in diesem Magazin zwei verschiedene Größen von Vorratsgefäßen vorhanden waren. Von den drei Reihen Gefäßen, die gefunden wurden, handelte es sich bei der östlichen Reihe um mittelgroße Gefäße, während die beiden westlichen Reihen aus übermannsgrößen Gefäßen bestanden.<sup>43</sup> Zwei der Gefäße aus den westlichen Reihen konnten im Rahmen der Fundteilung in die Prähistorische Staatssammlung nach München gebracht werden und dort restauriert werden.<sup>44</sup> Zwar war es nicht möglich durch ein erneutes Füllen der Gefäße ihren Inhalt zu ermitteln, doch konnte dies aufgrund genauer Zeichnungen mittels mathematischer Annäherungsberechnungen geschehen.<sup>45</sup> Beide Gefäße, die

sie sich nur im günstigsten Falle mit dem eigentlichen Volumen decken, falls man das Gefäß ganz füllt. Gehen wir rein empirisch aus von den Vorratsgefäßen, die bisher ausgegraben wurden, läßt sich nur aussagen, daß noch für kein Gefäß nachgewiesen werden konnte, daß es bis zum Rand gefüllt war. So ist z.B. bei den Gefäßen in Bastam aufgrund von Brandspuren nachgewiesen, daß sie zu Zeitpunkt der Zerstörung nur zu  $\frac{2}{3}$  gefüllt waren. Bei etwa gleichgroßen Gefäßen mit verschiedenen Inschriften wird deshalb nur die höchste Angabe annähernd dem Volumen des Gefäßes gleichkommen. Dieser Vorbehalt gegenüber willkürlichen Volumensberechnungen wird gut durch Gefäße in Karmir Blur oder Adilcevac dokumentiert. Das Vorratsgefäß aus Adilcevac (im Museum Ankara) entspricht in seiner Größe Gefäßen in Karmir Blur oder in Bastam, hat jedoch eine Inhaltsangabe von 3 aqarqi und  $2\frac{1}{2}$  terusi (von Schuler<sup>2</sup>, 132, 31), also knapp die Hälfte, wie es z.B. gleichgroße Gefäße in Bastam aufweisen (Abb. 2,1). Diese Beispiele lassen sich insbesondere für Karmir Blur noch fortsetzen. Bei einer Volumensberechnung ist daher jeweils von der größten Inhaltsangabe auszugehen, da bei gleichen Gefäßgrößen nur dann anzunehmen ist, daß die Inhaltsangabe dem eigentlichen Gefäßvolumen annähernd entspricht. Eine mögliche Erklärung, warum von den Urartäern gleichgroße Gefäße verschieden gefüllt wurden, könnte das jeweilige spezifische Gewicht des Inhalts bieten: Wein oder Bier wiegt wesentlich schwerer als Öl oder Getreide oder andere Landwirtschaftsprodukte. Bei großen Füllmengen, z.B. von 1000 Litern treten Probleme für die Stabilität der Gefäße auf, allerdings unterschiedlicher Größe, ob man Wein oder Getreide einfüllt. Um diesen Stabilitätsproblemen der Vorratsgefäße zu begegnen, ließen die Urartäer die Gefäße bereits in eine Erdfüllung ein (vgl. Kleiss Abb. 88), aus der nur das obere Drittel der Gefäße herauschaute. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß die Gefäße in Bastam zum Zeitpunkt der Zerstörung der Festung nur zu  $\frac{2}{3}$  und zwar fast genau bis zu dieser Marke gefüllt waren, wahrscheinlich mit Wein (vgl. Kroll 106). So muß als Möglichkeit offenbleiben, daß alle Berechnungen von aqarqi und terusi um ein Drittel zu reduzieren sind, falls die Urartäer aus möglichen Gründen der Stabilität die Gefäße nur zu  $\frac{2}{3}$  – wie in Bastam – füllten.

<sup>39</sup> Von Schuler<sup>1</sup> 93

<sup>40</sup> Von Schuler<sup>1</sup> 94

<sup>41</sup> Von Schuler<sup>1</sup> 96, Piotrovskij<sup>32</sup> 74 nehmen für ein aqarqi 240–250 l an, für ein terusi entsprechend ca. den 10. Teil. Aufgrund seiner Untersuchungen in Toprakalle an Vorratsgefäßen nahm Lehmann-Haupt für ein aqarqi 120–150 l an (Lehmann-Haupt<sup>25</sup> 474). Während diese Berechnungen von den Gefäßen selbst ausgehen, liest Laroche aus der Beschriftung eines kugelförmigen Gefäßes aus einem Grab in Altintepe 5 + 1 aharku 2 tu heraus, obwohl das Gefäß selbst kaum mehr als 30 l fassen kann (Laroche<sup>28</sup>). Weit mehr dem Volumen dieses Gefäßes wird die Lesung von Klein gerecht, der als Maßbezeichnung lediglich 2 tu liest (Klein<sup>28</sup> 87 ff.) und im Gegensatz zu Laroche die übrigen Zeichen nicht für eine Maßbezeichnung hält; zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich der Maßbezeichnung wie Klein kommt auch Wäfler (persönliche Mitteilung).

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 38 und 41. Die bisher durchgeführten Berechnungen gewinnen insbesondere bei Piotrovskij nicht an Glaubwürdigkeit, da nirgends explizit gesagt wird, von welchen Voraussetzungen bzw. Gefäßen ausgehend die Berechnungen vorgenommen wurden, sondern einfach das Ergebnis statiert wird.

<sup>43</sup> Kleiss 78 Abb. 87; Kroll 105 Abb. 2

<sup>44</sup> Kroll 106 Anm. 40

<sup>45</sup> Aufgrund einer genauen Zeichnung eines Pithos (Kroll 105 Abb. 2) wurde das Gefäß in zwei Kegelstümpfe geteilt, die bei der größten Weite des Gefäßes als mit der Basis aufeinanderstehend zu denken sind. Ebenso wie diese Berechnung erbrachte eine andere, bei der weite Teile des Pithos gegen enge im Rahmen einer Zylinderberechnung aufgerechnet wurden, das gleiche Ergebnis: 1050 Liter, bei einem Innendurchmesser (größte Weite) von 1,2 m und einer Innenhöhe von 2,02 m. Dabei muß eine Abweichung nach oben und unten von 20 l einkalkuliert werden. Aufgrund der Gefäßzeichnungen aus Kayalidere (Burney<sup>21</sup> Fig. 15, 16) ist dort mit einem ziemlich identischen Gefäßvolumen zu rechnen; das größte Gefäß dort (Fig. 15, Type 3) ist minimal höher und weiter als das Gefäß in Bastam,

<sup>34</sup> So könnten auf Abb. 2 die Fragmente 8 und 10 zu 16 gehören, oder 11 zu 13, oder 10 zu 15.

<sup>35</sup> Von Schuler<sup>1</sup>, von Schuler<sup>2</sup>.

<sup>36</sup> Vgl. den Befund in Karmir Blur, Piotrovskij<sup>32</sup>, Fig. 36

<sup>37</sup> Aufgrund der Pithosinschriften in Kayalidere (Burney<sup>21</sup>) könnte man vermuten, daß das Zeichen für  $\frac{1}{2}$  in Hieroglyphenschrift durch einen Halbkreis ausgedrückt wird: Kayalidere Pithoi E4, E6, E7, G1, G5 und andere.

<sup>38</sup> Von Schuler<sup>1</sup> 93; Burney<sup>21</sup>. Angesichts der Schwierigkeiten antike Maßeinheiten heute zu berechnen muß bereits bei der Definition ob Volumens oder Inhalt die Klärung einsetzen. Burney glaubt aufgrund von Inschriften auf den Gefäßen, die teils vor teils nach dem Brennen angebracht wurden, Volumens- und Inhaltsangaben dort trennen zu können, wobei ihm allerdings eine moderne Umrechnung in Liter nicht möglich ist. Piotrovskij<sup>32</sup> ist sich jedoch einer möglichen Differenz zwischen Volumen und Inhalt nicht bewußt, obwohl alle Befunde bisher für eine derartige Differenz sprechen. Aufgrund von nachträglich eingeritzten Gefäßinschriften muß man a priori davon ausgehen, daß es sich um Inhaltsangaben handelt,

in der Höhe etwas über 2 m messen,<sup>46</sup> entsprechen in ihren Maßen ähnlichen Vorratsgefäßen aus Adilcevaz und Karmir Blur.<sup>47</sup> Beide Gefäße enthalten ca. 1050 ± 20 Liter, falls man die Gefäße bis zum Rand füllen würde; für die übrigen Gefäße der beiden westlichen Reihen im Vorratsmagazin ist ein ähnliches Volumen anzunehmen. Leider waren bei den beiden restaurierten Gefäßen die Inschriften nur sehr fragmentarisch erhalten,<sup>48</sup> so daß von hier eine Klärung nicht möglich ist, welche Litermaße wir dem aqarqi und terusi gleichzusetzen haben. Immerhin wurde durch den Grabungsbefund deutlich, daß wohl alle Inschriften mit hohen Maßangaben den beiden Reihen mit den großen Vorratsgefäßen zuzuordnen sind: schon in der ersten Kampagne wurde dort ein Fragment mit der Maßangabe »6 aqarqi

3 terusi« gefunden;<sup>49</sup> fast alle der neuen Inschriften geben derartig hohe Maßangaben wieder. Es ist daher anzunehmen, daß Inschriften mit den höchsten Inhaltsangaben dem von uns errechneten Volumen der Vorratsgefäße am nächsten kommen dürften.<sup>50</sup> Entsprechend verschiedenen Inschriften auf den Gefäßen ist somit ein errechnetes Volumen von 1050 Litern mit 6 aqarqi 6 terusi oder auch 6 aqarqi 4 terusi gleichzusetzen<sup>51</sup> (Abb. 2,1,15.16); dezimal ausgedrückt also ca. 6,6 aqarqi. Somit ist ein aqarqi etwa 160 Liter gleichzusetzen; ein Ergebnis, das sich sehr der Berechnung von Lehmann-Haupt annähert,<sup>52</sup> hingegen keine Entsprechung in den Berechnungen Piotrovskijs findet.<sup>53</sup> Ausgehend von der Berechnung des aqarqi entsprechen etwa 16–18 Liter dem terusi.<sup>54</sup>

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1 Urartäische Hieroglyphen auf Henkeln von Kannen (1–12) und Wandungsfragmenten (13–15), M 1:2.

- 1 Sehr feiner hellbrauner Ton, roter Überzug, fein poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 1 und Zeichen 20.
- 2 Sehr feiner hellbrauner Ton, roter Überzug, fein poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 1 und Zeichen 3.
- 3 Sehr feiner hellbrauner Ton, dunkelroter Überzug, fein poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 2 und Zeichen 3.
- 4 Feiner dunkelbrauner Ton, dunkelroter Überzug, fein poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 1 und Zeichen 3.
- 5 Mittelfeiner hellbrauner Ton, dunkelroter Überzug, grob poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 4 und Zeichen 3.
- 6 Feiner grau-brauner Ton, dunkelroter Überzug, grob poliert; Unterburg Oberflächenfund. Stempel eines Kleeblatts (vor dem Brennen).
- 7 Feiner gelb-brauner Ton, grob poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: 5 und Zeichen 3.
- 8 Feiner gelb-brauner Ton, grob poliert; aus MB 1, Raum 5. Ritzinschrift: Zeichen 1, Zahl 6, Zeichen 3 (?).
- 9 Feiner grau-brauner Ton, grob poliert; Unterburg Oberflächenfund. Kammuster eingestempelt (vor dem Brennen).
- 10 Mittelfeiner hellbrauner Ton, grob poliert; Unterburg Oberflächenfund. Ritzinschrift: 2 und unbekanntes Zeichen.
- 11 Mittelgrober mittelbrauner Ton, leicht geglättet, Mittelburg Oberflächenfund. Ritzinschrift: 3 und Zeichen 12.

- 12 Mittelgrober rotbrauner Ton, geglättet. Unterburg aus Mischschicht. Ritzinschrift: 4.
- 13 Wandungsscherbe einer Kanne, feiner hellbrauner Ton, gut geglättet; Unterburg aus Mischschicht. Ritzinschrift: unbekanntes Zeichen (Keilschrift?).
- 14 Wandungsscherbe einer Kanne, feiner hellbrauner Ton, roter Überzug, grob poliert; Unterburg aus Mischschicht. Ritzinschrift: unbekanntes Zeichen (Keilschrift?).

trägt dafür jedoch eine in Hieroglyphen geschriebene höhere Maßangabe (Pithos G11: 7 aqarqi, 7 terusi), als sie bisher in Bastam gefunden wurde.

<sup>46</sup> Kroll 105 Abb. 2

<sup>47</sup> Piotrovskij<sup>32</sup> 65ff.

<sup>48</sup> Vgl. Anmerkung 31

<sup>49</sup> Von Schuler<sup>1</sup> 93–94

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 38

<sup>51</sup> Das terusi wird als 9. oder 10. Teil des aqarqi angesehen, vgl. von Schuler<sup>1</sup> 93.

<sup>52</sup> Lehmann-Haupt<sup>25</sup> 474

<sup>53</sup> Piotrovskij<sup>32</sup> 74. Die unterschiedliche Berechnung bei Piotrovskij mag auch damit begründet sein, daß das Gros seiner Pithoi, die Keilschriften tragen, selten mehr als 3 aqarqi und etliche terusi nennen, während gleichgroße Pithoi, die nur hieroglyphenschriftliche Zahlen tragen – aber eben keine Hieroglyphen – weit höhere Notierungen aufweisen (z.B. in Raum 25 Gefäß 37, das zweimal die 6 führt, also wohl 6 aqarqi 6 terusi).

<sup>54</sup> Das Zeichen für terusi in Hieroglyphenschrift ähnelt sehr der schematischen Darstellung einer schlanken Flasche, wie sie oftmals in den Ausgrabungen in Bastam gefunden wurde, wobei das einzige bisher in einem Pithos gefundene Gefäß eine derartige Flasche ist (vgl. Kroll AMI N.F. 5, 1972, 73 Taf. 20, 2). Das Volumen dieser Art von Gefäßen liegt bei ca. 15–16 Litern, so daß eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie als Maßgefäße für das terusi-Maß fungierten. Ebenfalls ein Volumen dieser Größenordnung dürfte eine Kanne gehabt haben, die auf dem Henkel als Inschrift das Zeichen für terusi trug (von Schuler<sup>2</sup> 130, 15); obwohl hier nur der Henkel existiert, sind inzwischen jedoch weitere Kannen gleicher Machart vollständig gefunden worden (Kroll 207 Abb. 2,1), die ein Volumen um die 15 Liter enthalten.

- 15 Wandungsscherbe (einer Kanne?), mittelfeiner mittelbrauner Ton, ungeglättet; Mittelburg Oberflächenfund. Ritzinschrift: Unbekanntes Zeichen, vgl. Anm. 25.

Abb. 2 Maßbezeichnungen in urartäischen Hieroglyphen und Keilschrift auf Vorratsgefäßen aus dem Pithosmagazin in MB 1 (Unmaßstäbliche Zeichnung).

- |  |   |
|--|---|
| 1 Pithosrand: 6 aqarqi 6 $\text{terusi}$             | 6 Wandungsfragment: 6 aqarqi 4 $\text{terusi}$            |
| 2 Wandungsfragment: 5 aqarqi (6) $\text{terusi}$     | 7 Wandungsfragment: 5 $\text{terusi}$ 4                   |
| 3 Wandungsfragment: x aqarqi 4 ( $\text{terusi}$ )   | 8 Wandungsfragment: aqarqi 4 $\text{terusi}$              |
| 4 Wandungsfragment: 5 aqarqi 5 $\text{terusi}$       | 9 Wandungsfragment: $\frac{1}{2}?$ $\text{terusi}$        |
| 5 Wandungsfragment: 6 $\text{terusi}$ $\frac{1}{2}?$ | 10 Wandungsfragment: 6                                    |
|  | 11 Wandungsfragment: 5                                    |
|  | 12 Wandungsfragment: 4+x (aqarqi) 5+y ( $\text{terusi}$ ) |
|  | 13 Wandungsfragment: 5 (aqarqi) 8 ( $\text{terusi}$ )     |
|  | 14 Wandungsfragment: 5+x $\text{terusi}$                  |
|  | 15 Wandungsfragment: 6 aqarqi 6 $\text{terusi}$           |
|  | 16 Wandungsfragment: 6 aqarqi 4 $\text{terusi}$           |
|  | 17 Wandungsfragment: 4+x aqarqi 5+y $\text{terusi}$       |
|  | 18 Wandungsfragment: 4+x aqarqi 2+y $\text{terusi}$       |
|  | 19 Wandungsfragment: 4+x aqarqi                           |

# XI. Meder in Bastam

ST. KROLL · MÜNCHEN

Wie an anderen Stellen bereits kurz dargelegt<sup>1</sup> gibt es in Bastam ein Gebäude, das sich aufgrund seiner Funde, der baulichen Eigenheiten und der Stratigraphie von sämtlichen anderen Bauten unterscheidet und deshalb sehr viel weitergehende Aufschlüsse über die Geschichte Bastams gibt: der Hallenbau.

## STRATIGRAPHIE UND BAUGESCHICHTE

Aufgrund der bisher durchgeführten Grabungen ist der sogenannte Annex des Hallenbaus (Raum 1–7) der älteste Teil des Gebäudes, das unter Rusa II. in der ersten Hälfte des 7. Jh. v. Chr. errichtet wurde.<sup>2</sup> Dabei diente Raum 6 als Vorratsraum; in ihm waren mehrere Pithoi eingelassen.<sup>3</sup> Raum 7 wurde aufgrund seiner eingezogenen Bankettmauern und Pflasterungen als Stall genützt.<sup>4</sup> Im Verlauf des 7. Jh., also noch in urartäischer Zeit, wurde westlich des Annexes die große Pfeilerhalle angebaut, die ebenfalls wie Raum 7 die Funktion eines Stallgebäudes hatte;<sup>5</sup> diese Halle weist noch in urartäischer Zeit eine Umbauphase auf, als zwei Bankettmauern eingezogen wurden.<sup>6</sup> Angesichts der Funktion als Stallgebäude, das immer wieder ausgemistet wurde, ist es nicht erstaunlich, daß die Halle keine Stratigraphie für die urartäische und nachurartäische Zeit aufweist und dementsprechend außer einer Handvoll kaum aussagekräftiger urartäischer Keramikscherben keine Funde erbrachte.

In den Räumen 1–7 des Annexes ist der Befund wesentlich aussagekräftiger. Fast alle Räume weisen eine klare Stratigraphie auf; generell lassen sich in urartäischer Zeit in einzelnen Räumen 2 oder manchmal 3 Fußböden unterscheiden, die urartäische Keramik aufweisen, wie sie auch sonst in anderen Gebäuden in Bastam gefunden wurde.<sup>7</sup> Auf den untersten Fußböden findet sich jedoch verstärkt Keramik, wie sie sonst in Bastam selten ist. Es handelt sich dabei um Keramik, die noch sehr der frühurartäischen Keramikmode des 8. Jh. verhaftet ist (*Abb. 1*);

diese Keramikscherben dürften sich hier auf den untersten Fußböden in der 1. Hälfte des 7. Jh. abgelagert haben. Das Gros der Keramikfunde aus Bastam hingegen kommt aus dem Zerstörungsschutt der Festung und datiert in die Zeit um 600 v. Chr.<sup>8</sup> Die Grabung in den Räumen 1–7 des Annexes wurde jedoch von Anfang an durch Gruben erschwert und die Beobachtung der stratigraphischen Abfolge oft unmöglich gemacht. Diese Gruben waren von einem Horizont in die urartäischen Straten eingetieft worden, der offensichtlich von der Oberflächenerosion beseitigt worden war, einst aber nur unwesentlich höher als der oberste urartäische Fußboden gelegen haben mußte. Erst in der Grabungskampagne 1975 war es möglich, diesen Horizont aus nachurartäischer Zeit im Gebiet der Räume 6 und 7 im Planum auf einem Gebiet von etwa 20 qm zu fassen.

<sup>1</sup> Vgl. Kleiss 34ff. Abb. 30; Kroll 112

<sup>2</sup> Aufgrund des neuesten Grabungsbefundes der Kampagne 1977 ist dieser Datierungsansatz nun auch inschriftlich gesichert. Eine genaue Untersuchung der Fundamentmauern des Hallenbaus ergab, daß die Halle an den Annex angebaut ist und nicht wie bisher angenommen, der Annex an die Halle.

<sup>3</sup> Vgl. Kleiss Abb. 29, wo allerdings erst ein Pithos eingetragen ist, weitere Pithoi wurden in diesem Raum in der Kampagne 1977 gefunden.

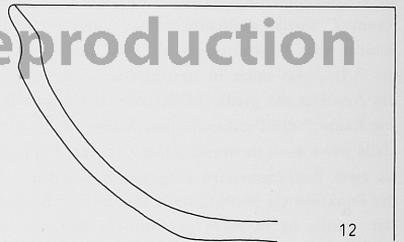
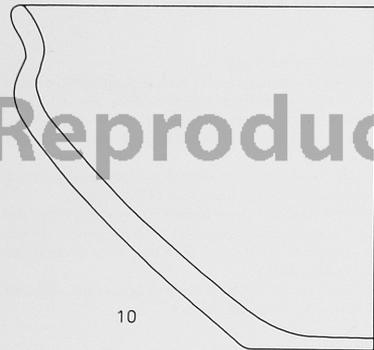
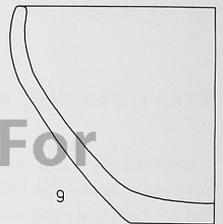
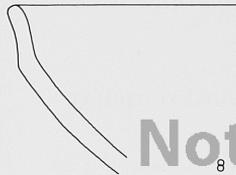
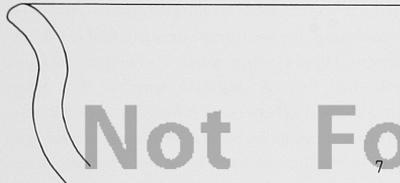
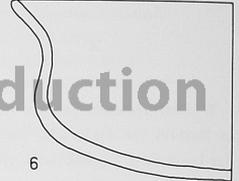
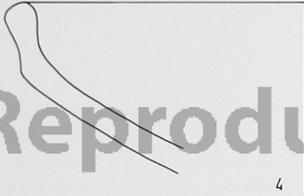
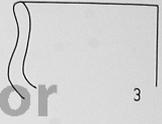
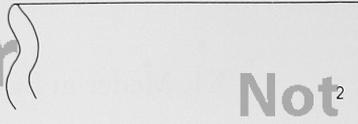
<sup>4</sup> Aufgrund chemischer Analysen von Bodenproben ist es gesichert, daß die Pflasterung mit der niedrigen Bankettmauer als Stall genutzt wurde; zu diesem Thema demnächst: B. Meyer – S. Kroll, Neue Evidenz für Pferdeställe im alten Orient, AMI 13

<sup>5</sup> Vgl. Kroll 112; die Nutzung der Halle als Stall ist ebenfalls aufgrund von chemischen Analysen gesichert, vgl. Anm. 4

<sup>6</sup> Kleiss 35 Abb. 32

<sup>7</sup> Vgl. Kroll 203ff. Abb. 1–10

<sup>8</sup> Kroll 210, Kroll, Keramik urartäischer Festungen in Iran, AMI Erg. Bd. 2, 1976, 151ff. (im Folgenden abgekürzt als KUF1). Während dort noch aufgrund des Grabungsbefundes angenommen wurde, daß der Hallenbau in seiner Gründung auf die Zeit vor Rusa II. datiert (KUF1 151 Anm. 228.229), hat die neuste Grabungskampagne 1977 ergeben, daß der Hallenbau unter Rusa II. gegründet wurde, die an ihn anschließenden Festungsteile wie das Nordtor und der nördliche Aufweg jedoch erst später im Verlauf des 7. Jh. v. Chr. Die in KUF1 151ff. aufgestellte Keramiksequenz für Bastam (siehe besonders KUF1 156) bleibt zwar in sich erhalten, muß jetzt jedoch auf die Zeit zwischen der Gründung Bastams in der 1. Hälfte des 7. Jh. und der Zerstörung um 600 zusammengedrängt werden. In diesem Zusammenhang muß auch angenommen werden, daß Typen (KUF1 159ff.) von denen dort angenommen wird, daß sie Ende des 8. Jh. v. Chr. auslauen, doch noch bis in die erste Hälfte des 7. Jh. vorkommen.



0 1,0 2,0

Abb. 1

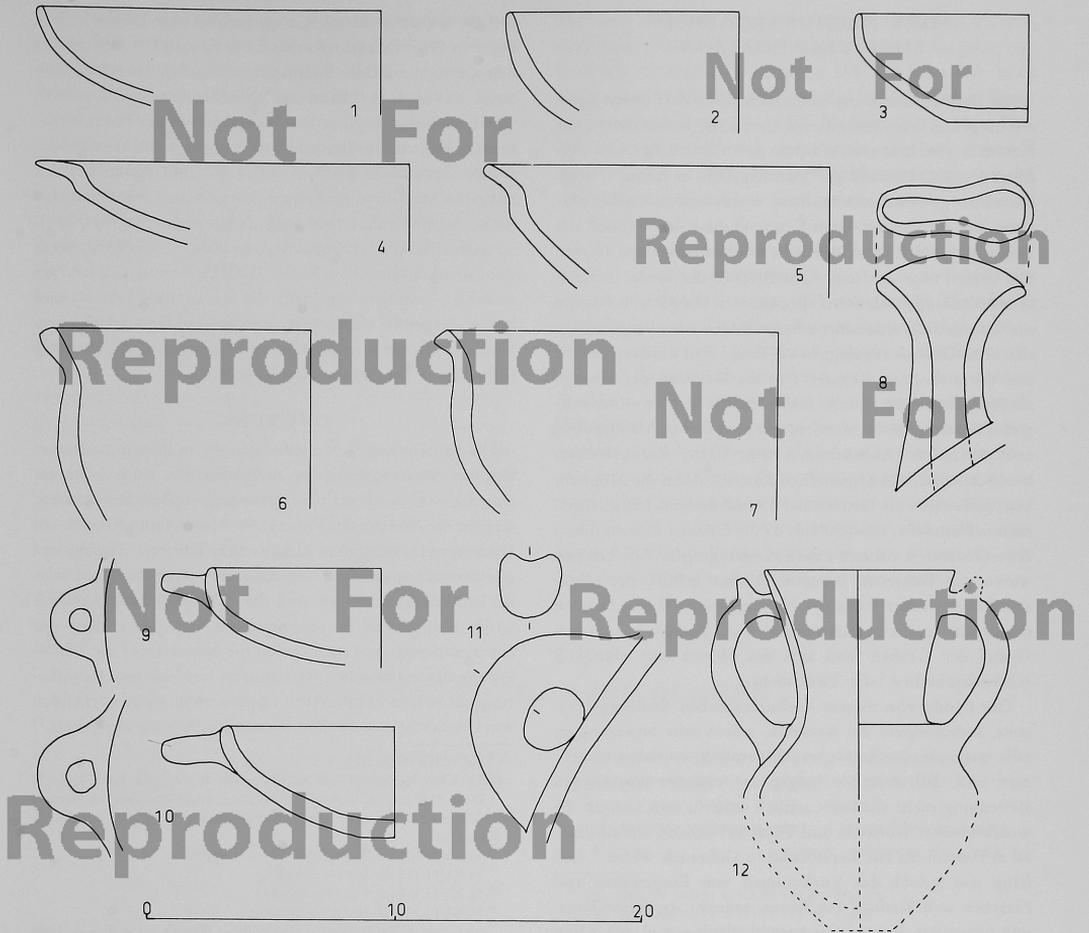


Abb. 2

## DER NACHURARTÄISCHE SIEDLUNGSHORIZONT

Die Siedlungsreste aus nachurartäischer Zeit waren nicht nur aufgrund ihres veränderten Inventars, insbesondere der Keramik, von Interesse, sondern fielen durch bauliche Änderungen auf. Obwohl die Vorratsgefäße in Raum 6 noch brauchbar gewesen sein mußten, wurden sie mutwillig zerstört und eingeebnet. Stattdessen wurden im Verlauf der Besiedlung von diesem Horizont Gruben eingetieft, die sich des öfteren überschritten – ein Befund, der in den urartäischen Siedlungshorizonten aller anderen Gebäude in Bastam nie festgestellt wurde: dort wurden immer nur ebene Fußböden ohne Gruben angelegt sowie Pithoi und kleinere Gefäße zur Vorratshaltung benutzt. Für die Deutung der Gruben als Vorratsgruben spricht insbesondere, daß in ihnen nirgends Funde gemacht wurden, wie man sie bei Abfallgruben erwarten sollte (Anhäufungen von Asche, Keramikscherven, Knochen oder organischen Resten). Auch die Möglichkeit, daß es sich um Gruben zur Entnahme von Lehmziegelmaterial handelte, scheidet aus, da die Gruben sowohl durch Kiesschichten wie durch Pflasterungen gingen. Alle Gruben waren mit lockerem, braunen Humus gefüllt, der offensichtlich nach dem Ende der Nutzungsphase dieser Gruben eingeweht und eingeschwemmt war. Lediglich auf dem Grund der Gruben fand sich des öfteren eine Handvoll Keramikscherven oder Tierknochen.

Die Funde von diesem nachurartäischen Siedlungshorizont, insbesondere die Keramik, waren teils Neuerungen, teils noch urartäische Gebrauchskeramik, so daß anzunehmen war, daß diese Siedlungsphase von der urartäischen Besiedlung nicht allzuweit zeitlich entfernt sein konnte. Es wurden weiter Schüsseln und Töpfe verwendet, wie sie überall in Bastam bis zur Zerstörung in Gebrauch waren.<sup>9</sup> Auffällig war jedoch das Vorkommen von Fragmenten von Flaschen und Kannen aus feiner, brauner, polierter Keramik, wie sie in Bastam fast ausschließlich nur in den Keramikmagazinen der Mittelburg gefunden wurde.<sup>10</sup> Es liegt daher die Annahme nahe, daß diese Siedler in den Keramikmagazinen noch intakte Gefäße vorfanden und sie für ihren eigenen Haushalt weiterverwendeten. Von diesen urartäischen oder noch in urartäischer Tradition stehenden Funden hoben sich jedoch die Neufunde klar ab, sie machen weit über 50% aller in diesem Siedlungshorizont gefundenen Gefäße aus.<sup>11</sup> Diese Keramikfunde sind in ihrer Tonqualität meist fein, von gelblich-brauer Farbe und fast immer poliert. Viele Gefäße besitzen einen hellbraunen oder rötlich-braunen Überzug, der oft sehr unregelmäßig aufgetragen ist und den helleren Tongrund durchscheinen läßt. Die Politur der

Gefäße wurde nicht so fein ausgeführt wie beispielsweise bei dem Gros der urartäischen Palastkeramik.<sup>12</sup> Überall auf den Gefäßen sind die Polierspuren deutlich zu sehen, teilweise war auch vertikales und kreisförmiges »pattern bzw. streak burnishing« zu beobachten, eine Art der Politurornamentierung, die im urartäischen Bastam nicht angewendet wurde. Spezifische Formen (*Abb. 2*) sind flache Schalen mit einfachem Rand und einem horizontalen Randhenkel,<sup>13</sup> flache Schalen mit scharf nach außen abgeknicktem, horizontalem Rand,<sup>14</sup> Doppelhenkelpokale,<sup>15</sup> vertikale Wandungshenkel von bauchigen Gefäßen<sup>16</sup> und Tüllenfragmente<sup>17</sup> – sämtlich Formen, die im urartäischen Bastam bisher nirgends beobachtet werden konnten. Außerdem wurden Fragmente von Siebgefäßen gefunden, die ebenfalls bisher keine Parallele in Bastam haben.<sup>18</sup>

## DEUTUNG

Die spezifischen Veränderungen, die in diesem nachurartäischen Siedlungshorizont zu beobachten sind, könnten, jede für sich, noch als eine Neuerung verstanden werden, wie sie die Weiterentwicklung der Keramikmode oder ein Fortschritt im häuslichen Leben mit sich bringt. Zusammengelesen und angesichts ihres massierten Auftretens auf relativ beschränktem Raum sind diese Veränderungen jedoch wohl dahingehend zu interpretieren, daß wir es hier mit einem andersartigen ethnikon zu tun haben, als es die Bevölkerung des urartäischen Bastam war, und daß jene Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt in Bastam nicht mehr vorhanden war; vielleicht von den Eroberern der Festung deportiert.<sup>19</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Kroll 203ff. *Abb. 1–10*

<sup>10</sup> Kroll 106; Kroll AMI N.F. 3, 1970, 69; Kroll, AMI N.F. 5, 1972, 70–72.

<sup>11</sup> Diese Zahl ist eine vorläufige Schätzung, da die Grabung im Bereich des Hallenbaus sowie die entsprechende Fundauswertung noch nicht abgeschlossen ist.

<sup>12</sup> Vgl. Kroll 105ff.; Kroll AMI N.F. 3, 1970, 68

<sup>13</sup> In KUF 112 als Typ 3 aufgeführt

<sup>14</sup> In KUF 116 als Typ 14 aufgeführt

<sup>15</sup> In KUF 144 als Typ 83a aufgeführt

<sup>16</sup> Vgl. Young, Excavations at Godin Tepe: First Progress Report, 1969, Fig. 43, 1; Goff, Iran 6, 1968, Fig. 10, 16.

<sup>17</sup> Goff<sup>19</sup>, Fig. 11, 8; Young<sup>19</sup>, Fig. 43, 17.19; Young-Levine, Excavations of the Godin Project: Second Progress Report, 1974, Fig. 47, 4.5; Stronach, Iran 7, 1969, Fig. 7.3

<sup>18</sup> Auch von anderen Orten werden Siebgefäße kaum dokumentiert, in älterem Zusammenhang gibt es wenige Exemplare aus Hasanlu oder Sijak, vgl. Young Iran 3, 1965, Fig. 6,6 und Fig. 13.

<sup>19</sup> Kroll 110. Generell besteht die Möglichkeit, daß die Träger der nachurartäischen Besiedlung im Hallenbau auch mit den Eroberern identisch sind. Jene sind bisher in Bastam jedoch nur durch einige Pfeilspitzen dokumentiert (Vgl. 100 Anm. 11), die nicht schlüssig beweisen, mit welchem Volk sie in Zusammenhang zu bringen sind; so kommen als Eroberer von Bastam auch andere Völkerschaften in Betracht, die sich nach dem Zusammenbruch Assyriens in Nord-West-Iran und Transkaukasien gehalten haben mögen. Vgl. dazu Rolle, Urartu und die Reiternomaden, Saeculum 28, Heft 3, 1977, 291 ff.

Die baulichen Veränderungen, insbesondere die Gruben, sind zu untypisch, als daß sie für eine Identifizierung dieses neuen ethnischen Anhaltspunkte geben könnten, während die Keramikfunde im Zusammenhang mit eventuellen historischen Quellen bessere Anhaltspunkte bieten. Unklar bleibt der Befund jedoch, wenn wir nur einzelne Keramikformen in ihrem jeweiligen Vorkommen vergleichen; so kommt beispielsweise der Doppelhenkelpokal im urartäischen Argištinili oder auch in Agrab Tepe vor,<sup>20</sup> die Schale mit dem Horizontalhenkel jedoch dort nicht, hingegen aber in Erebuni oder Ziwije.<sup>21</sup> Alle spezifischen Formen kommen jedoch gemeinsam in drei Grabungsplätzen vor, die weit südlich des urartäischen Gebietes relativ nahe zusammen liegen: Tepe Nush-i Jan, Godin Tepe und Baba Jan. Die entsprechenden Straten dieser drei Plätze fallen alle in das sog. »Iron Age III«, das vom 8. bis in das 6. Jh. v. Chr. datiert.<sup>22</sup> Entsprechende Untersuchungen der uns zur Verfügung stehenden historischen Quellen haben ergeben, daß Tepe Nush-i Jan und Godin Tepe in neuassyrisch-urartäischer Zeit im Gebiet der Meder lagen,<sup>23</sup> eine Ansicht die auch die Ausgräber teilen, insbesondere aufgrund ihrer Ausgrabungsbefunde<sup>24</sup> – für die Gegend von Baba Jan wird für diese Epoche hingegen lediglich angenommen, daß sie allgemein iranisch besiedelt war, da für diese Gegend kaum

historisch relevante Daten vorliegen.<sup>25</sup> Nach dem Zusammenbruch Assyriens gehörte jedoch auch die Gegend von Baba Jan zu Medien.<sup>26</sup> Zwischen 590 und 585 v. Chr. wird der gesamte Nord-West-Iran von den Medern erobert<sup>27</sup> und bleibt dann in medischer Hand, bis Mitte des 6. Jh. v. Chr. die Meder allgemein von den Persern abgelöst werden.<sup>28</sup> Aufgrund des archäologischen Vergleichsmaterials und der historischen Befunde ist es daher naheliegend, den nachurartäischen Horizont in Bastam mit einer medischen Besiedlung in Verbindung zu bringen. Man kann daher annehmen, daß sich anläßlich der medischen Expansion zu Beginn des 6. Jh. in den Nord-West-Iran und weiter in die Türkei eine kleine Gruppe von Medern in Bastam für einige Zeit niederließ. Obwohl lokale Traditionen, gerade in der Keramik, zum Teil weiterlebten, hielt man jedoch an den eigenen Traditionen fest, vielleicht, weil sie wie eventuell Doppelhenkelpokale und Trinkschalen im weitesten Sinne ein Bestandteil ihrer Tracht waren.<sup>29</sup> Die auch in zeitlicher Hinsicht geringen Ausmaße dieser Siedlungstätigkeit im nachurartäischen Bastam lassen es außerdem wahrscheinlich erscheinen, daß sie das Ende der medischen Zeit nicht überdauert hat, zumal Funde fehlen, die man sicher mit den Achämeniden in Zusammenhang bringen könnte.<sup>31</sup>

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1 Keramik der frühesten urartäischen Fußbodenhorizonte der Räume 1–7 des Annexes des Hallenbaus (1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.)

	Ware	Tonfarbe	Oberfläche	Bemerkungen
1	mittel-grob	braun-schwarz	leicht geglättet	
2	fein	hellbraun	grob poliert	roter Überzug
3	fein	hellbraun	grob poliert	rot-brauner Überzug
4	mittel-grob	rot-braun	gut geglättet	
5	mittel-grob	braun-schwarz	gut geglättet	
6	fein	rot-braun	grob poliert	roter Überzug
7	mittel-grob	rot-braun	grob poliert	
8	mittel-grob	braun-schwarz	gut geglättet	

9	mittel-grob	hellbraun-rötlich	ungeglättet	bereits publiziert in AMI N.F. 3, 1970, 82, 6
10	mittel-fein	hellbraun	gut geglättet	roter Überzug, bereits publiziert, ebenda 83, 1

<sup>20</sup> Vgl. dazu die Belege in KUF I 144 bei Typ 83a

<sup>21</sup> Vgl. dazu die Belege in KUF I 112 bei Typ 3

<sup>22</sup> Für Baba Jan vgl. Goff<sup>16</sup> 121–124, für Godin Tepe vgl. Young<sup>16</sup> 31–32, für Tepe Nush-i Jan vgl. Stronach<sup>17</sup> 16.

<sup>23</sup> Stronach<sup>17</sup> 2ff.; Levine, Iran 12, 1974, 117ff.; Young, Protohistoric Western Iran, An Archaeological and Historical Review, 1963, 168ff.

<sup>24</sup> Stronach<sup>17</sup> 8ff.; Young<sup>16</sup> 23ff.; Young-Levine<sup>17</sup> 29ff.

<sup>25</sup> Goff<sup>16</sup> 130ff.

<sup>26</sup> Goff<sup>16</sup> 132

<sup>27</sup> Olmstead, History of the Persian Empire (6. Aufl. 1966) 33; Djakonov, Istorija Midi (1956) 337

<sup>28</sup> Olmstead<sup>27</sup> 34ff.

<sup>29</sup> Vgl. dazu die Darstellungen der syrischen, armenischen und medischen Delegationen auf den Persepolisreliefs, die in ihren Händen Doppelhenkelpokale tragen. Schmidt, Persepolis I (1953) Pl. 27.29.32

<sup>30</sup> Aufgrund des Umfangs der Siedlungsablagerungen (kaum mehr als 10 cm) und der sich überschneidenden Gruben wird man kaum eine Besiedlungsdauer annehmen können, die wenige Jahrzehnte übersteigt.

<sup>31</sup> Vgl. Kroll, KUF I 165 Anm. 326

- 11 mittel- rot-braun gut  
grob geglättet
- 12 mittel- grau- gut bereits publiziert  
grob schwarz geglättet ebenda 83, 2

Abb. 2 Keramik des nachurartäischen, »medischen« Fußboden-  
horizontes im Bereich der Räume 1-7 des Annexes des  
Hallenbaus (1. Hälfte 6. Jh. v.Chr.)

Ware	Tonfarbe	Oberfläche	Bemerkungen
1	fein hellbraun	grob poliert	
2	fein rötlich- hell-braun	fein poliert	rot-brauner Überzug
3	fein grau-braun	grob poliert	rot-brauner Überzug
4	fein hellbraun	grob poliert	hellbrauner Überzug, kreisförmige Polier- spuren

5	mitel- fein	rot-braun grob poliert	roter Überzug
6	mittel- grob	hellbraun gut geglättet	innen roter, außen braun-schwarzer Überzug
7	mittel- grob	rot-braun gut geglättet	
8	fein	hellbraun grob poliert	rot-brauner Überzug
9	fein	hellbraun grob poliert	brauner Überzug
10	fein	hellbraun grob poliert	rot-brauner Überzug
11	mittel- grob	mittel- braun geglättet	
12	fein	hellbraun fein poliert	roter Überzug

## XII. Die Keramik der mittelalterlichen Burg Bastam

CHR. STRAUSS · MÜNCHEN

(Taf. 63–80)

In den Jahren 1970, 1972 und 1973 wurde auf der Nordspitze des Burgberges von Bastam eine mittelalterliche Siedlung ausgegraben, um die Reste der darunterliegenden urartäischen Festung freizulegen<sup>1</sup>. Das untersuchte Areal, das nach Westen durch den Steilabfall des Berges begrenzt ist, weist nach Osten nur einen schmalen Bbauungsstreifen von 13–25 m auf.

In dieser exponierten Lage war die Siedlung im Verlauf der Jahrhunderte den in dieser Gegend heftigen Wettern und extremen Temperaturunterschieden, verbunden mit einer starken Erosion des Berges, ausgesetzt. Die im Mittelalter gewachsene Schichtenabfolge ist dadurch heute stark gestört. Die Vermischung der Schichten wurde auch begünstigt durch die unsorgfältig gebauten Mauerzüge, die heute zum großen Teil abgestürzt sind, so daß auch auf dem Berghang die mittelalterlichen Scherben weit verstreut liegen.

Wegen der ungünstigen stratigraphischen Situation in der Siedlung ist es nicht möglich, die Keramik aufgrund der Fundumstände eindeutig zu datieren, um die Siedlungsgeschichte von Bastam klar zu rekonstruieren<sup>2</sup>. Wir müssen uns damit begnügen, datiertes Parallelmaterial von nahegelegenen Grabungsplätzen heranzuziehen. Hier bieten sich besonders die Funde vom Tacht-i Suleiman an, deren stratigraphische Zuordnung weitgehend gesichert ist, und die eine große Ähnlichkeit zu unserer Keramik aufweisen<sup>3</sup>. Auch zu dem Fundmaterial von Oren-Kale lassen sich gute Parallelen ziehen<sup>4</sup>.

### DIE GLASIERTE WARE

In Bastam wurde eine große Zahl glasierter Keramik mit einem umfangreichen Formen- und Verzierungsrepertoire gefunden; es handelt sich überwiegend um Gebrauchsgeschirr, vereinzelt aber auch um Fragmente sehr feiner, kunstvoll verzierter Gefäße. Die am häufigsten verwendete Farbe ist grün; auch gelb und braun kommen häufig vor; blau findet sich nur vereinzelt, rot fehlt fast ganz.

Den größten Materialkomplex stellt die Sgraffitoware dar.

### Die Sgraffitoware (Abb. 1–4; Taf. 63–67,7)

Tonqualität:	sehr feiner bis mittelfeiner Ton
Tonfarbe:	hellbraun, mittelbraun, rötlich-braun; selten grau
Engobe:	weißlicher Überzug
Verzierung:	ornamentale, florale Muster, Tierdarstellungen, Pseudoinchrift
Verzierungstechnik:	Sgraffito, Relieferung
Oberfläche:	meist glänzend; Glasur manchmal blasig
Außenseite:	meist bis zum Schalenknick verziert; Glasur oft in Tropfen ungleichmäßig heruntergelaufen
Formen:	Schalen, Schüsseln, Teller, Henkelgefäße, Deckel

Diese Ware war vom 10.–13. Jh. in Persien weit verbreitet und in Bastam ein häufig verwendetes Gebrauchsgeschirr<sup>5</sup>. Bei Gefäßen mit dieser Dekorationstechnik wird der Scherben mit einer Engobe überzogen, in die Muster eingeritzt werden. Die danach aufgetragene Glasierung läßt den Dekor an den eingeritzten Stellen dunkel heraustreten. Schalen und Schüsseln sind die am häufigsten verwendeten Gefäßformen.

Die frühesten Beispiele der Sgraffitoware sind polychrome Fragmente mit glänzender Oberfläche (Abb. 1; Taf. 63, 1–4)<sup>6</sup>. Der Dekor in der Schaleninnenseite ist meist zentrierend angeordnet, der Spiegel ist kompositorisch gegen die Wandungsverzierung deutlich abgesetzt.

Die Gefäße zeigen ornamentale Muster wie Halbbogenrei-

<sup>1</sup> Erster Vorbericht in: AMI N.F. 5, 1972, 97 ff.

<sup>2</sup> Im Verlauf des Berichtes wird auf die Schichtenzuordnung nicht weiter eingegangen.

<sup>3</sup> Schnyder, *Colloquies on Art and Archaeology in: Asia IV* (Percival David Foundation of Chinese Art, London 1973) 85 ff. [wird im folgenden als Schnyder<sup>3</sup> (1) zitiert]; ders., in: *Keramos*, April 1974, Heft 64, 4 ff. [als Schnyder<sup>3</sup> (2) zitiert]; ders., in: *AA* 90, 1975, 180 ff. [als Schnyder<sup>3</sup> (3) zitiert].

<sup>4</sup> A.L. Jacobson, in: *Materiali i issledovanija po archeologii SSSR* Nr. 67, 1959, 229 ff.

<sup>5</sup> A. Lane, *Early Islamic pottery* (London 1947) 12; Schnyder<sup>3</sup> (1).

<sup>6</sup> Vgl. z.B. *Islamische Keramik* (Hetjens-Museum Düsseldorf, 1973) Nr. 67, 68, 71.



Abb. 1 Frühe Sgraffitoware

hen und Schraffuren, die meist zwischen großflächigen, floralen Motiven, wie Palmetten, die Schaleninnenseite füllen. Die Motive sind oft in Doppellinien gezeichnet.

Die bevorzugten Farben sind grün und braun in verschiedenen Schattierungen, aber auch violett und gelblich-weiß kommen vor. Die aufgetragenen Farben verlaufen meist unter der Glasur, so daß große Farbflächen und breite, senkrecht zur Mitte laufende Streifen die Muster teilweise überdecken und nicht exakt ihren Konturen folgen. Gefäße mit solchen Verzierungen waren besonders im 11. Jh. als Imitation der chinesischen T'ang-Ware sehr beliebt<sup>7</sup>. In diese Zeit gehört auch das Fragment *Taf. 63,4*, das mit seiner feinen Verzierung nur wenig Vergleichstücke in Bastam findet<sup>8</sup>.

Neben dieser ersten Gefäßgruppe gibt es eine große Zahl von Keramiken, die sich in Farbe und Dekor deutlich von der frühen Gruppe unterscheiden. Die am häufigsten verwendete Farbe ist grün, seltener kommt gelb und braun vor; blau ist nur vereinzelt zu finden. Zerflossene Glasurflecken kommen nicht mehr so häufig vor (*Taf. 63,5-8; 64,3.4.6-8; 66,1*). Oft werden die Farben genauer getrennt, oder die Gefäße sind einfarbig glasiert.

Der größte Teil der Schalen weist einen Wandungsknick auf. Dadurch gliedert sich die Schaleninnenseite in 2 Abschnitte, auf die der Dekor aufgeteilt wird. Zwischen Schalenrand und Wandungsknick sind die Muster meist horizontal orientiert. Sehr beliebt sind Schalen, bei denen dieses Feld in zahlreiche parallele Sgraffitolinien unterteilt ist, die mehrere Farbstreifen in verschiedenen Grün-, Gelb- und Brauntönen voneinander trennen (*Abb. 2; Taf. 64,8; 66,9*).

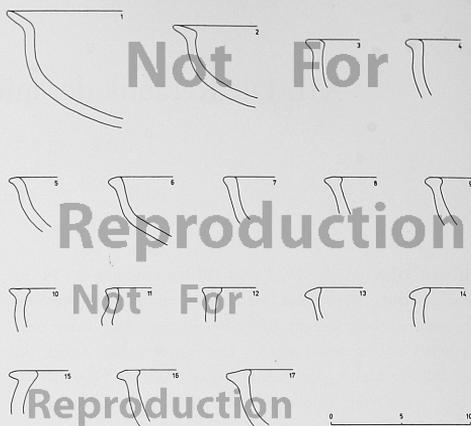


Abb. 2 Sgraffitoware mit horizontalen Linien im oberen Teil der Gefäßinnenseite

Zwischen den Sgraffitolinien sind manchmal geometrische Muster eingefügt (*Taf. 64,4*)<sup>9</sup>.

Der Rand der Sgraffitoschalen ist oft mit Linien, Wellenband oder Zick-Zack-Muster verziert (*Taf. 64,8; 66,9*)<sup>10</sup>. Die Außenlinie der Lippe kann auch gewellt sein (*Taf. 64,2*).

Der Bereich unterhalb des Schalenknicks ist selten ganz unverziert (*Taf. 64,1a*). Gewöhnlich befindet sich hier ein Dekor, der in verschiedene Segmente eingeteilt sein kann (*Taf. 64,5*), in horizontale Register (*Taf. 66,2*) oder sich frei über die Schaleninnenseite erstreckt (*Taf. 64,6.8; 65,1*).

Als Verzierungselemente werden gern Spiralen (*Taf. 64,5; 65,1-3*) und florale Motive, die manchmal auch von 2 doppelreihigen Ovalen eingefasst sind, verwendet (*Taf. 66,2.9*), aber auch Quadrate, Karo- und Rankenmuster (*Taf. 65,6; 66,9*) und Pseudoinschriften (*Taf. 65,4-5*).

Einige Gefäßfragmente zeigen Verzierungen der Champlevétechnik, die im Einzugsbereich des Garrusdistriktes sehr beliebt war (*Taf. 66*). Bei diesen Gefäßen wird die Sgraffitotechnik erweitert, indem der helle Anguß großflächig ausgekratzt wird und nun zum Hintergrund für die stehengebliebenen hellen Muster wird. Diese Ware wird gern mit pflanzlichen Motiven, besonders aber mit Tierdarstellungen verziert (*Taf. 66,8-11*)<sup>11</sup>. Diese Gefäße kamen

<sup>7</sup> Zur Datierung s. Schnyder<sup>3</sup> (2) 66.

<sup>8</sup> Katalog Düsseldorf<sup>6</sup> Nr. 71.

<sup>9</sup> Vgl. in Qal'eh Gavur/Araxes: Kroll, in: AMI N.F. 9, 1976, Taf. 33, 18.

<sup>10</sup> Katalog Düsseldorf<sup>6</sup> 69, Nr. 80; Schnyder<sup>3</sup> (1), Taf. 2, 13; Jacobson, a.a.O. 255, Abb. 3.

<sup>11</sup> Katalog Düsseldorf<sup>6</sup> Nr. 77-79.

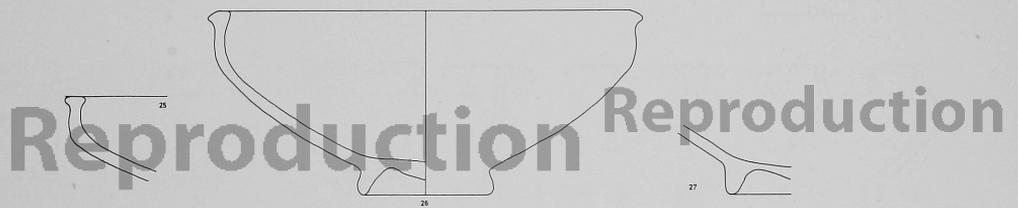
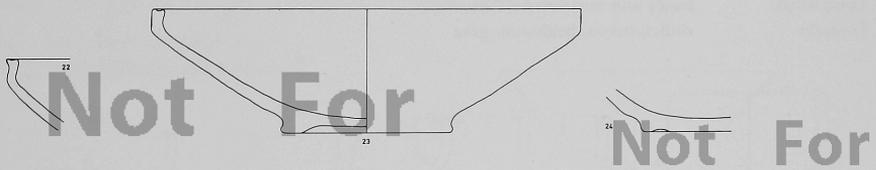
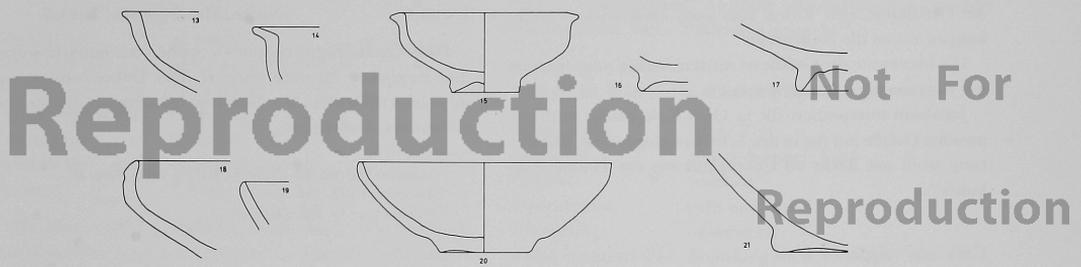
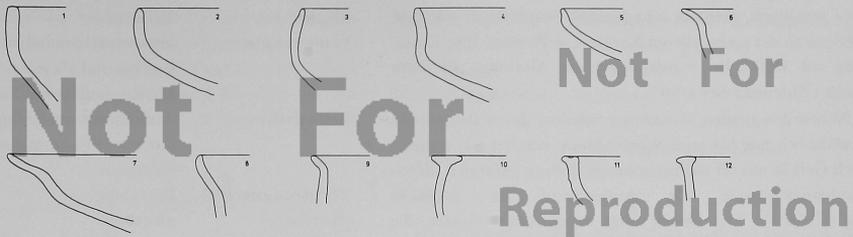


Abb. 3 Sgraffitoware

ganz vereinzelt, meist in sehr kleinen Fragmenten vor und gehören zu der wertvolleren Keramik in Bastam. Ihre Datierung ins 12./13. Jh. wurde durch die Grabung auf dem Tacht-i Suleiman bestätigt<sup>12</sup>.

Neben der großen Menge der Schalen, deren Außenseite gewöhnlich nur bis zum Schalenknick verziert ist, wurden auch Gefäße mit oft steiler, hoher Wandung gefunden, deren Hauptansichtssseite die Außenwand ist (Abb. 4; Taf. 67,1-7)<sup>13</sup>. Der Dekor zeigt ornamentale Muster, die durch die Engobe bis tief in den Scherben hineingeritzt sind. Schrägliegende lamellenförmige Eintiefungen unter der Gefäßlippe, tiefe Rillen, aber auch knopfartige Verdickungen zieren die Außenseite.

Die Innenseite der Gefäße ist meist einfarbig oder sparsam mit ornamentalen Mustern verziert.

Jacobson interpretiert die in Oren-Kale häufig vorkommenden Gefäße mit tief in den Scherben eingeritzter Relieffierung wohl mit Recht als Übernahme aus der Holzschnitzkunst<sup>14</sup>.

*Grün- oder rotgefleckte Ware*  
(Abb. 5,1-6; Taf. 68,1)

Tonqualität: feiner und mittelfeiner Ton  
Tonfarbe: rötlich-braun, hellbraun, grau

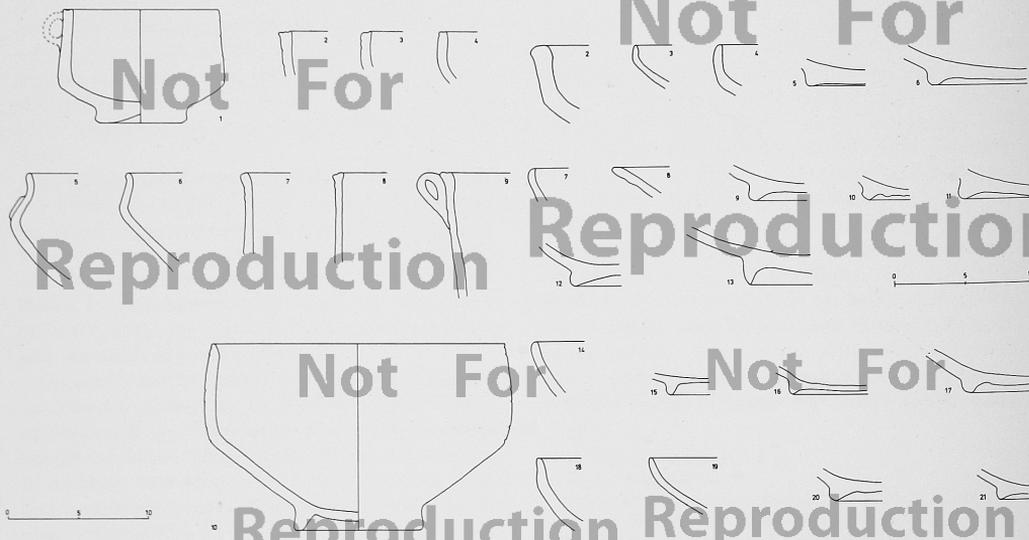


Abb. 4 Hochwandige Schüsseln und Becher z.T. mit Sgraffitoverzierung

Engobe:	weißlich
Verzierung:	ornamental; radial angeordnete Punkte und Flecken, konzentrische Kreise, senkrechte Lamellen
Glasurfärbungen:	dunkelgrün mit hellgrün, dunkelrotbraun mit rötlich-hellbraun
Verzierungstechnik:	Bemalung
Oberfläche:	glänzend
Außenseite:	meist unglasiert, teilweise Engobe erhalten
Formen:	Schalen, Henkelgefäße, Deckel

Diese Gefäßgruppe ist sehr einheitlich mit punktförmigen und länglichen Mustern verziert. Der Dekor variiert nur in geringen Details. Das Geschirr existierte in grüner und rotbrauner Ausfertigung.

<sup>12</sup> Schnyder<sup>3</sup> (1) Taf. 2,9-13; Schnyder<sup>3</sup> (3) 191f., Anm. 24.

<sup>13</sup> Jacobson, a.a.O., Taf. 37,9.

<sup>14</sup> Jacobson, a.a.O. 282, Taf. 37,38.

Abb. 5 Grün- oder rotgefleckte Ware (1-6); Gelb-grüne Ware (7-13); Polychrom-matte Ware (14-17); Gelb-braune Ware (18-21)

Gewöhnlich sind die hellen Muster gegen den dunklen Grund deutlich abgesetzt. Bei manchen Gefäßen gehen die Farbtöne konturenlos ineinander über. Dies läßt sich häufig bei den Deckeln beobachten. Diese sind oft auch mit tief in den Scherben eingeritzten Rillen und Mustern verziert (Taf. 70,1).

*Gelb-grüne Ware (Abb. 5,7-13; Taf. 68,2-4)*

Tonqualität:	sehr feiner und feiner Ton
Tonfarbe:	rötlich-mittelbrauner und hellbrauner Ton
Engobe:	weißlich
Glasurfarben:	gelb und grün
Verzierung:	ornamental
Verzierungstechnik:	Bemalung
Oberfläche:	glänzend
Außenseite:	manchmal glasiert
Formen:	Schalen

Die Motive sind großflächig angeordnet. Ähnliche Fragmente wurden auch auf dem Tacht-i Suleiman gefunden<sup>15</sup>.

*Polychrom-matte Ware (Abb. 5,14-17; Taf. 68,5-11)*

Tonqualität:	sehr feiner und feiner Ton
Tonfarbe:	rötlich-brauner und hellbrauner Ton
Engobe:	weißlich

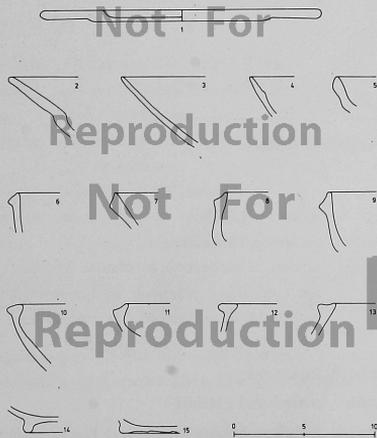


Abb. 6 Türkisblaue Ware

Glasurfarben:	dunkelgelb, mittel- und dunkelgrün, braun, graublau
Verzierung:	ornamental
Verzierungstechnik:	Bemalung
Oberfläche:	matt, teilweise irisierend
Außenseite:	meist unglasiert, teilweise Engobe erhalten
Formen:	Schalen

Diese Gefäßscherben wurden wie auch bei der gelb-grünen Ware nur vereinzelt gefunden, oft zusammen mit der frühen Sgraffitoware. Ähnliche Beobachtungen wurden auch auf dem Tacht-i Suleiman gemacht<sup>16</sup>.

*Gelb-braune Ware (Abb. 5,18-21; Taf. 68,12,13)*

Tonqualität:	feiner Ton
Tonfarbe:	rötlich-brauner Ton
Engobe:	weißlich
Glasurfarben:	gelb und braun
Verzierung:	ornamental
Verzierungstechnik:	Bemalung

<sup>15</sup> Schnyder<sup>3</sup> (2) Taf. 3.3-5.

<sup>16</sup> Schnyder<sup>3</sup> (2) 8, Taf. 4.

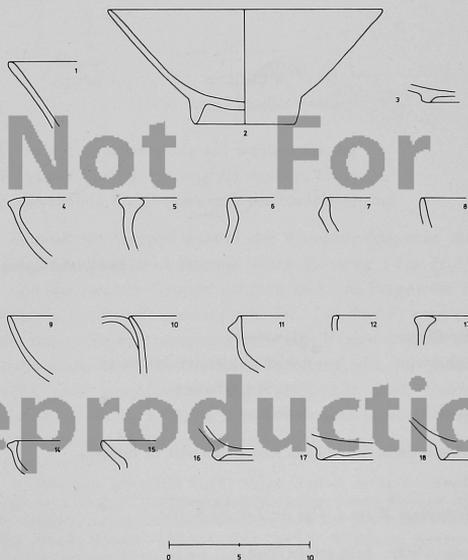


Abb. 7 Außergewöhnlich feine, glasierte Waren

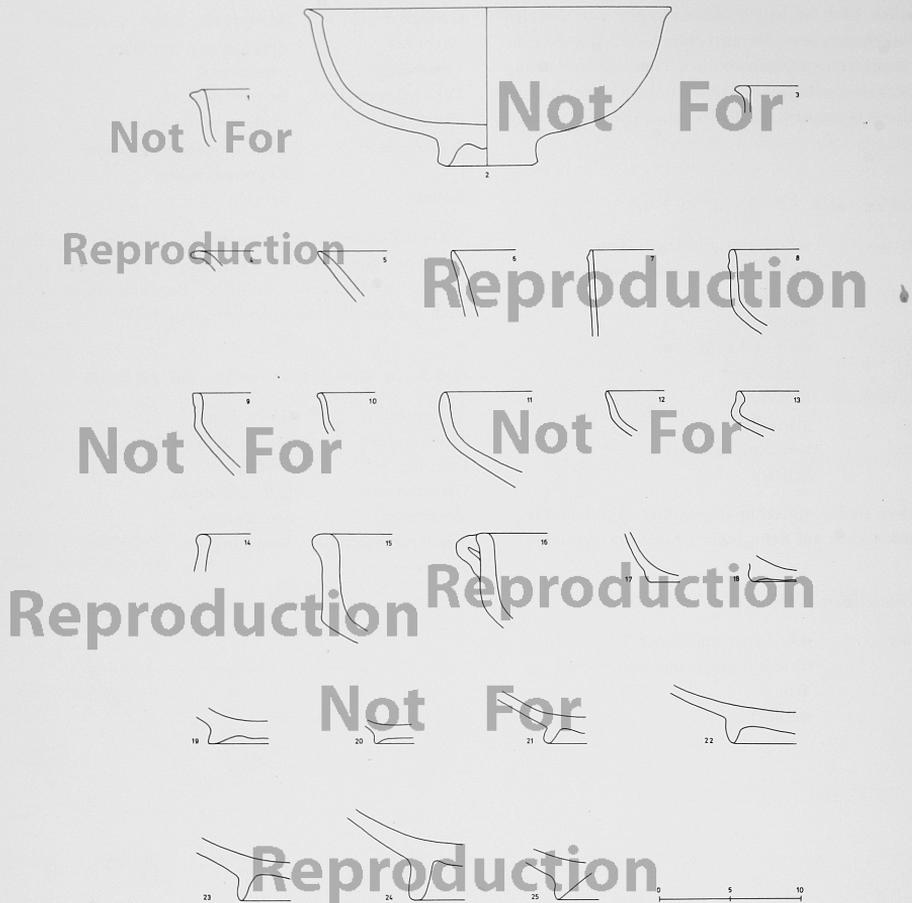


Abb. 8 Einfarbige und unterschiedlich bemalte, glasierte Keramik

Oberfläche: glänzend  
 Außenseite: meist unglasiert, teilweise  
 Engobe erhalten  
 Formen: Schalen

Auch diese Ware kam nur selten vor in Bastam.

*Türkisblaue Ware (Abb. 6; Taf. 67,8–10)*

Tonqualität: sehr feiner Ton  
 Tonfarbe: grau

Engobe: nicht vorhanden  
 Glasurfarbe: einfarbig türkisblau  
 Verzierung: in den Scherben eingeschabte Muster;  
 am Gefäßrand plastisch heraustretendes  
 Kordelband; reliefierte Darstellungen;  
 buckelförmige Verdickungen

Oberfläche: irisierend  
 Außenseite: manchmal glasiert  
 Formen: Schalen, Schüsseln, Teller, Henkelgefäße,  
 Kacheln, Perlen

Dieses meist dünnwandige Geschirr gehört zu den qualitativsten Waren in Bastam und ist vielfach nur in kleinen Fragmenten erhalten. Die Gefäße unterscheiden sich von der Menge der glasierten Ware durch die ausschließliche graue Tonfarbe, die besonders feine Tonqualität und eine stets einfarbige Glasur. Vereinzelt sind ornamentale Verzierungen in den Scherben eingeschabt, die durch die aufgetragene Glasur in verschiedenen Farbnancen erscheinen (Abb. 6,3; Taf. 67,9). Die Oberfläche der Ware irisiert heute stark.

Schalen: häufig mit Wandungsknick, meist sehr dünne Wandung, manchmal am äußeren Rand der Lippe ein plastisch gearbeitetes Kordelmuster (Abb. 6,6–9; Taf. 67,10e, f).

Teller: Die Form des flachen Tellers ist singulär (Abb. 6,1; Taf. 67,10g).

Henkelgefäße: Henkel wurden meist mit Gefäßansatz gefunden, die Gefäßform ist unsicher; die Henkeloberfläche ist glatt, mit Kordelmuster oder knaufartigen Verdickungen verziert (Taf. 67,10b).

Kacheln: Fragmente von sechs(?)eckigen Kacheln wurden gefunden. Manchmal läßt sich nicht entscheiden, ob das Fragment zu einer Kachel oder einem Deckel gehört.

Reliefbild: Ein reliefiertes Fragment (Taf. 67,8) zeigt ein Gesicht mit Schlitzaugen, dünnen geradlinigen Augenbrauen, vollen Wangen und lang nach außen gezogenem Schnurrbart. Ein zweites Fragment mit größerem Durchmesser ist mit einer Pseudoinchrift verziert, von einem Kreis eingefäßt. Möglicherweise gehören beide Fragmente in den größeren Verband einer Kachel.

#### Lüsterware (Taf. 71,1–11)

Tonqualität: sehr feiner und feiner Ton

Tonfarbe: grauer und hellbrauner Ton

Engobe: nicht vorhanden

Verzierung: floral, ornamental, Tierdarstellungen, Zierschriften

Oberfläche: metallisch glänzend

Außenseite: meist glasiert

Formen: Schalen, Miniaturgefäße

In Bastam wurden neben der großen Menge der Gebrauchskeramik auch einzelne Fragmente gefunden, die zur Gruppe der Lüsterware gehören. Sie stellen mit ihrer metallisch glänzenden Glasur ein sehr kostbares Geschirr dar, das vermutlich in Einzelstücken hierher importiert worden ist.

Es lassen sich 3 verschiedene Gruppen mit Lüsterbemalung unterscheiden:

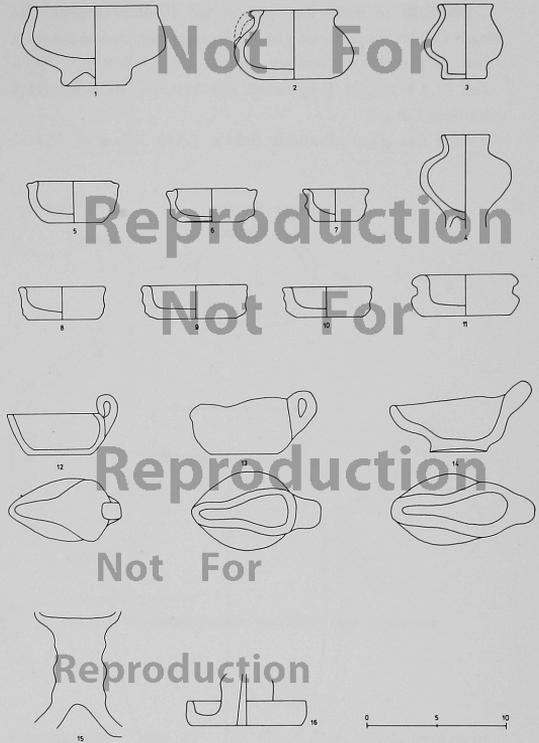


Abb. 9 Kleine, glasierte Gefäße

1. blaue Lüsterbemalung auf weißem Grund
2. braune Lüsterbemalung auf weißem Grund
3. olivbraune Lüsterbemalung auf blauem Grund

Zur ersten Gruppe gehört ein Wandungsfragment mit der Darstellung von Blättern einer Palmette (Taf. 71,7).

Zu der zweiten Gruppe gehören mehrere Fragmente in Bastam. Ein Randfragment (Abb. 7,1; Taf. 70,7.8) zeigt auf der Innenseite eine pfauenaugenförmige Verzierung, auf der Außenseite eine schriftähnliche Bemalung, die von einem nicht ganz geschlossenen Kreis eingefäßt wird. Solche Gefäße waren im 9./10. Jh. sehr beliebt und wurden wahrscheinlich aus Mesopotamien importiert<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Sarre, Der Islam 1914 Fig. 8; Waage, Antioch on the Orontes IV Abb. 45; Kühnel, in: Ars Islamica I, 148ff.; Islamic Pottery 800–1400 AD, an exhibition arranged by the Islamic Art circle and held at the Victoria and Albert Museum 1.10–30.11.1969, Nr. 15; Wilkinson, Nishapur Nr. 39b, 188; Nr. 6; Nr. 29a; E. Attil, Ceramics from the world of Islam (Catalog Washington 1973) III Nr. 4.

Ebenfalls in diese Zeit gehört ein Bodenfragment, das auch auf der Außenseite glasiert ist und sich dadurch schon von den meisten Gefäßen abhebt (*Taf. 70,9.10*). Auch *Taf. 71,3.4* zeigen Fragmente mit brauner Bemalung auf weißem Grund.

Eine fast ganz erhaltene Schale (*Abb. 7,2; Taf. 71,1.2*)

zeigt blaue und olivbraune Lüsterbemalung auf weißem Grund. Die Schaleninnenseite ist in 8 Sektoren eingeteilt, die abwechselnd blau und weißgründig glasiert sind. In zwei weißen Feldern befinden sich Darstellungen eines Vogels mit zurückgewendetem Kopf, in den beiden anderen weißen Feldern ist der innere Teil mit olivbraunen Tupfen

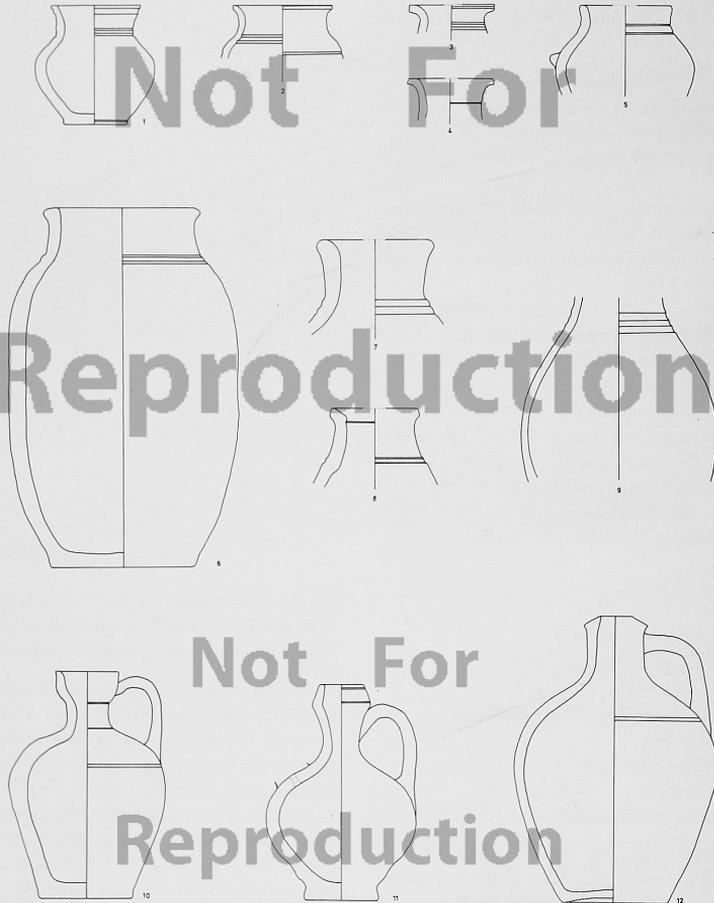


Abb. 10 Unglasierte Gefäße mit Ritzverzierung

verziert, unter dem Rand verläuft ein Band mit schriftähnlichen Zügen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Pseudoinschrift, die auf vielen Gefäßen des 12./13. Jh.s zu finden ist<sup>18</sup>. Diese Schale ist sicher aus Ray importiert worden.

Zur dritten Gruppe gehören einige Fragmente kleinerer Gefäße, z.B. auch eine Miniaturschale (*Abb. 9,6; Taf. 71,8*).

Neben dieser geschlossenen Gruppe kostbarer Keramik fanden sich weitere Fragmente, die zu wertvollen Gefäßen gehören. Dies erkennt man am besonders feinen, dünnwandigen Scherben, an der Verwendung sonst nicht sehr häufiger, qualitativvoller Glasurfarben sowie an der feinen Bemalung oder Relieferung.

Ein Fragment (*Taf. 71,10.11*) zeigt in der Innenseite einen Pferdekopf vor einem stilisierten Baum<sup>19</sup>. Darstellungen mit Reitern vor Bäumen finden sich auf Lüstergefäßen des 12./13. Jh.s, aber auch auf gleichzeitigen Stücken der Minai-Ware. Dieses Gefäß ist wahrscheinlich auch aus Ray importiert worden.

Eine außergewöhnlich feine Relieferung zeigt das Fragment (*Abb. 7,4; Taf. 72,1-3*). Auch Scherben und Glasur sind von besonderer Qualität. Die Schale datiert etwa in die gleiche Zeit wie das Fragment mit dem Pferdekopf.

Die Lağwardina-Ware ist in Bastam durch ein einziges Fragment belegt (*Taf. 71,12*). Es zeigt Blattgoldbemalung auf dunkelblauem Grund. Die Goldverzierung ist durch eine rote Linie umrandet.

Dunkelblau und weiß werden auch als dominierende Farben verwendet. Das Fragment *Abb. 7,7* mit opak-weißer Glasur stellt ein sehr feines Stück dar. Die Lippe ist außen mit einem plastisch gearbeiteten Kordelmuster verziert. Die gleiche Modellierung findet sich bei einer kobaltblau-glasierten Scherbe mit ähnlicher Form (*Abb. 7,11; Taf. 72,5*). Wie wir sahen, ist die Kordelbandverzierung auch bei der türkisblauen Ware beliebt und scheint diese unterschiedlich glasierten Fragmente formal miteinander zu verbinden.

Bei einigen Scherben kommt die Farbe Blau in verschiedenen Schattierungen vor (*Abb. 7,9; Taf. 72,9.10.11.14.15*), meist in Kombination mit Mittel- und Schwarz-Blau.

Diese blaue Ware zeigt deutlich Verbindungen zu Fragmenten mit blau-grün-weißer Glasur. Das Fragment *Taf. 72,14.15* zeigt auf der Rückseite eine ganz ähnliche Verzierung wie das Fragment *Taf. 72,16.17* der blau-grün-weißen Ware. Zu dieser dreifarbig glasierten Keramikgruppe gehört auch das Fragment eines Albarello (*Taf. 72,13*), dessen Muster dem des Fragmentes *Taf. 72,9* der blauen Ware sehr ähnelt. Die Form des Albarello ist in Bastam bisher noch nicht wieder belegt.

Neben den oben aufgeführten Keramikwaren gab es auch eine Anzahl von einfarbigen oder verschieden bemalten

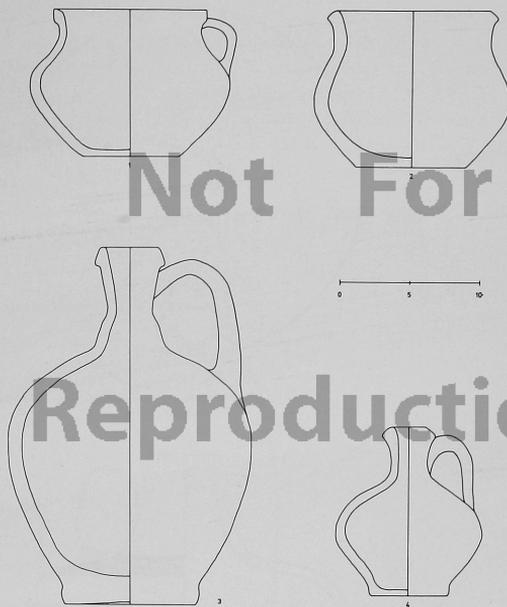


Abb. 11 Unglasierte Kannen und Töpfe ohne Verzierung

Fragmenten (*Abb. 8; Taf. 69*). Das Bodenfragment *Abb. 8,24* zeigt auf der Bodenunterseite eine Relieferung, die vermutlich mittels eines Stempels aufgetragen wurde. Ähnliche Stempelungen wurden in großer Anzahl in Oren-Kale gefunden<sup>20</sup>.

Während der gesamten Ausgrabung kamen nur relativ wenig glasierte Öllampen ans Licht (*Abb. 9,12-14; Taf. 70,5*). Ein grün glasierter Ständer (*Abb. 9,15; Taf. 70,6*) wurde gefunden, der sicher eine Öllampe früher getragen hatte<sup>21</sup>.

<sup>18</sup> Vgl. Hobson, A Guide to the Islamic Pottery of the Near East (1932) Abb. 44; Hein, Frühe islamische Keramik im Österreichischen Museum für angewandte Kunst (1963) Taf. 12; Wilkinson, Iranian Ceramic (1963) Nr. 55; Lane, Early Islamic Pottery<sup>3</sup> (1965), 26; Pope, A Survey of Persian Art X (1938) Taf. 648.

<sup>19</sup> Wallis, The Godman Collection, Persian Art in the Collection of Mr. F. du Cane Godman F.R.S. 1901, Taf. 13; Wilkinson, Iranian Ceramics; Lane, a.a.O. Taf. 55c; Katalog Tokio Nr. 110; Katalog Düsseldorf Nr. 115.

<sup>20</sup> Jacobson, a.a.O., 286ff.

<sup>21</sup> Ähnliche Lampen auf hohem Fuß wurden z.B. in Lashkari Bazar und in Nishapur gefunden: Gardin, Lashkari Bazar II Taf. 28, Nr. 548; Wilkinson, Nishapur Nr. 17, 234; 245.

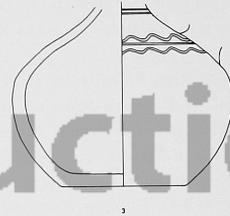
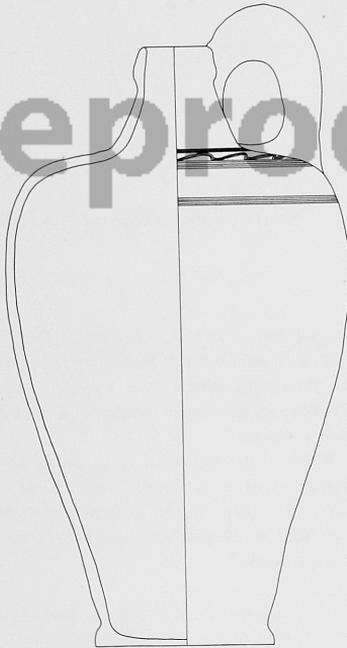
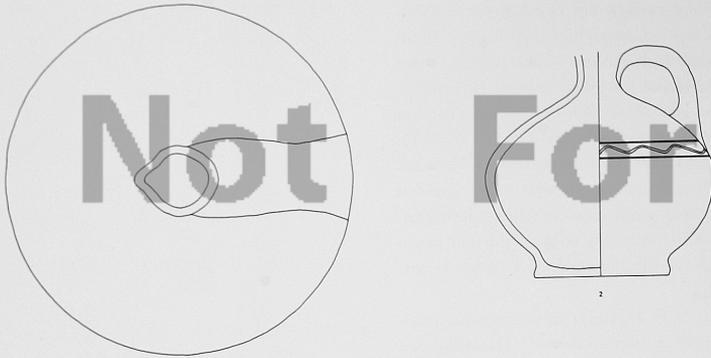


Abb. 12 Unglasierte Gefäße mit Ritzverzierung

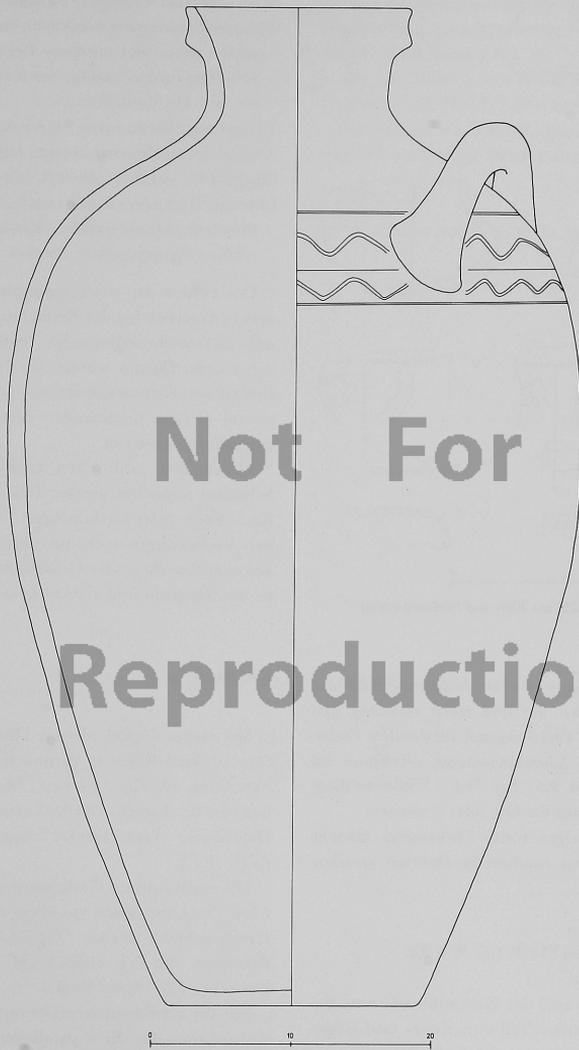


Abb. 13 Hohes, unglasiertes Gefäß mit Ritzverzierung

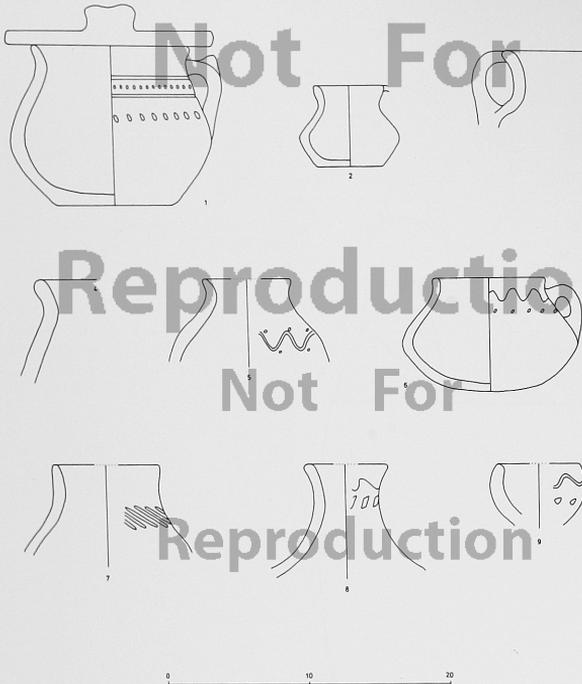


Abb. 14 Unglasierte Gefäße mit Ritz- und Stichverzierung

Eine eigene kleine Gruppe stellen Miniaturgefäße dar (Abb. 9,1–11; Taf. 70,3.5b). Sie sind meist einfarbig glasiert; auch hier ist grün die am häufigsten verwendete Farbe. Eine Miniaturschale zeigt Lüsterbemalung, olivbraun auf dunkelblauem Grund (Abb. 9,6; Taf. 71,8). Vielleicht dienen diese Gefäße als Behälter für Öle oder Essenzen.

Zahlreiche Fragmente zeigen antike Flickstellen. Manche Scherben sind in alter Zeit rundum beschnitten worden.

#### DIE UNGLASIERTE WARE

Sie stellt den größten Anteil der Keramikfunde von Bastam dar. Neben einem großen Teil von Koch- und Eßgeschirr fanden sich auch Fragmente feiner Gefäße mit sehr guter Tonqualität, geringer Magerung und dünner Wandung.

Scherben: Manchmal fein, meist mittelgrob oder grob. Als

Magerung des Tones werden oft Kiesel und grobkörniger Sand verwendet. Der Scherben ist meist hart gebrannt, bei der feinen Ware auch klingend hart.

Scherbenfarbe: Variiert zwischen weißlich-hellgelb und dunkelbraun, manchmal auch mit rötlicher Färbung, bisweilen grau oder schwarz. Bei der groben Ware ist der Scherben oft zweifarbig, der Kern meist schwarz, die Seiten hell- bis dunkelbraun.

Verzierung: Ritz-, Stich-, Kerbmuster, mehrfarbige Bemalung, Stempelmuster, breite, aufgesetzte Wulstbänder.

Oberfläche: geglättet, poliert, mit Überzug.

Formen: Besonders häufig: nach oben geschlossene Gefäße; Flaschen, Henkelgefäße, Kochtöpfe, Schüsseln, große Aufbewahrungsgefäße, Deckel, Lampen.

Das Fehlen der stratigraphischen Gliederung ist besonders bedauerlich bei der Betrachtung der unglasierten Keramik, da eine chronologische Abfolge der Funde nicht deutlich wurde. Darum werden im folgenden die Waren nach äußerlichen Kriterien zusammengestellt. Das Kriterium, das sie am meisten miteinander verbindet, ist die Verzierung der Gefäßaußenwand.

Neben den zahlreichen einfarbigen und unverzierten Scherben zeigte ein großer Teil der Funde Fragmente mit Ritz-, Stich- oder Kerbmustern. Oft werden die verschiedenen Verzierungen auch miteinander kombiniert. Sie befinden sich sowohl an der Gefäßwandung und -lippe, wie auch an den Henkeln und auf Deckeln.

#### Ritzmuster

Mit einem Griffel, dessen Oberfläche meist nicht ganz eben ist, sind Rillen in den noch feuchten Scherben eingritzelt (Abb. 10; Taf. 73,1.4a.5; 74,1.3.7). Diese Rillen bilden horizontale Linien, Wellenlinien, gekreuzte Linien oder Halbbögen. Auch Deckel zeigen diese Rillenverzierung (Taf. 79,1).

Mit einem spitzen Gerät werden oft feine Linien gezogen (Taf. 79,1), mit denen vor allem einfache und konzentrische Kreise gebildet werden (Taf. 74,1.2), aber auch kurze tiefe Ritzlinien, die sich vielfach auf Henkeln (Taf. 77,7) oder Deckeln (Taf. 79,10) finden.

Für die Kammstrichverzierung werden mit einem Mehrzinkenkamm bis zu 9 parallelen Linien in den Scherben geritzt, als Wellenband oder in horizontalen Linien. Sie befinden sich vorwiegend am oberen Gefäßsteil bis zur Schulter von Kannen und enghalsigen Flaschen (Abb. 12,1–3; Abb. 13; Taf. 73,2.3.4b.6; 74,5b; 79,8b).

Stichmuster

Mit einem spitzen Gegenstand wird in den noch weichen Scherben hineingestochen. So entstehen runde Vertiefungen (*Abb. 15, 10.14–16; Taf. 74, 5a,b; 78, 7,8; 79, 3–5,9b*).

Auch schmale, längliche Vertiefungen entstehen durch Einstiche mit einem entsprechenden Gerät (*Taf. 77, 1–2,4,5*). Die Muster bilden meist bandförmige Verzierungen (*Abb. 15, 11–13*).

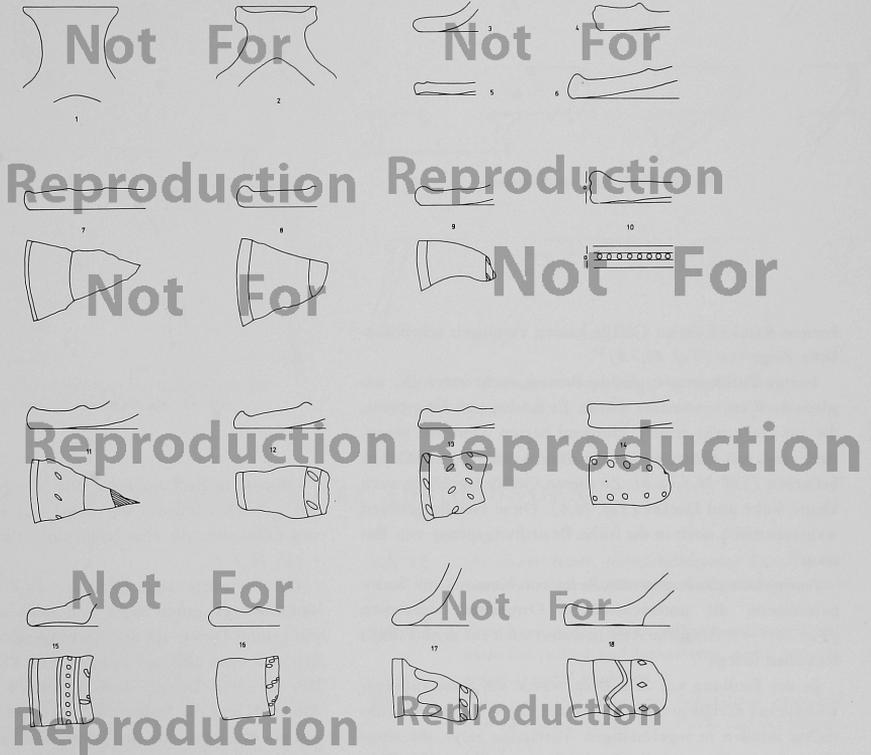
Stichmuster werden gern mit Rillenverzierung kombiniert (*Abb. 12,4; Taf. 74,6*), ebenso mit kurzen tiefen Ritzlinien, besonders auf Henkeln (*Taf. 78, 1–6, 10b*). Ein Muster, das häufig vorkommt, besteht aus Stichmuster und gerillten Wellenlinien (*Abb. 14, 1,5–9; 15, 17,18; Taf. 74,7; 79,2*).

Kerbmuster

In eine Verdickung am Gefäßrand oder an der Wandung werden Vertiefungen mit unterschiedlich starken Stiften eingedrückt, manchmal auch mit dem Finger. Die Kerbmuster liegen schräg, parallel oder im Fischgrätmuster nebeneinander auf einer Reihe (*Taf. 75*)<sup>22</sup>. Diese Muster befinden sich häufig auf Wülsten von Henkeltöpfen, Kochtöpfen und auf Deckeln (*Taf. 75, 7,12; 79, 6,8a,10a*).

An zahlreichen Pithosfragmenten fanden sich rundumlaufende wulstartige Bänder ohne jede Verzierung. Auf den

<sup>22</sup> Kroll, a.a.O. Taf. 33, Nr. 10. 12. 13.



0 10 20

Abb. 15 Unglasierte Deckelfragmente

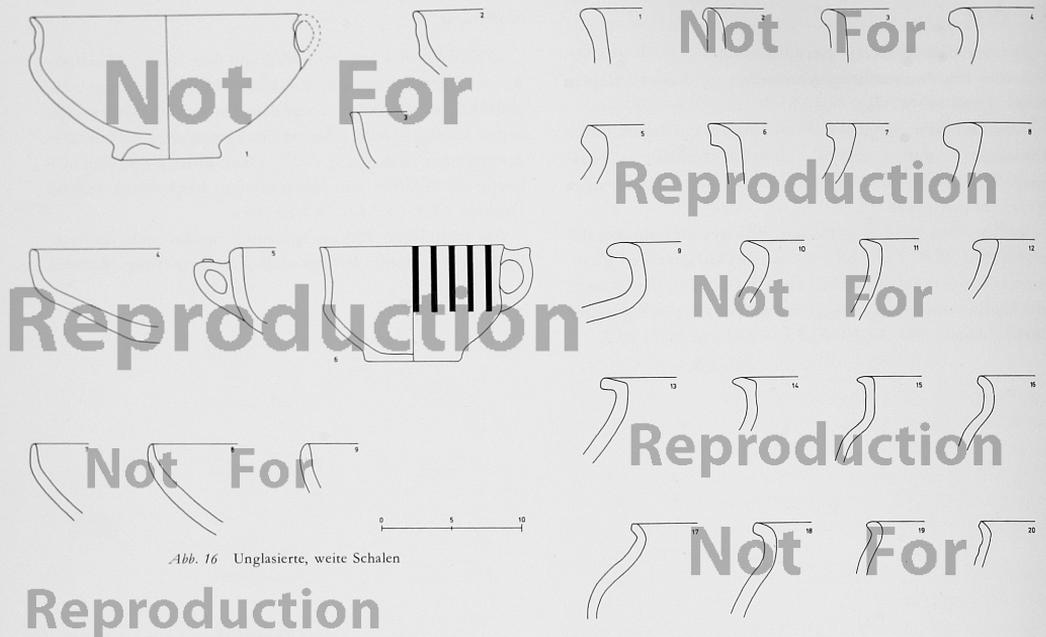


Abb. 16 Unglasierte, weite Schalen

Abb. 17 Halsfragmente unglasierter Keramik

breiten Rändern dieser Gefäße kamen vereinzelt schriftähnliche Züge vor (Taf. 80,7,8)<sup>23</sup>.

Einige Funde zeigen, daß in Bastam auch wertvolle, unglasierte Ware verwendet wurde. Es fanden sich Fragmente, die aus einer sehr feinen, klingend harten Tonware hergestellt sind, mit einem meist sehr dünnwandigen, weißlichen Scherben (Taf. 76,5,7a,b). Zu diesen Gefäßen gehören auch kleine Siebe und Deckel (Taf. 76,6). Diese Gefäße gehören wahrscheinlich noch in die frühe Besiedlungsphase von Bastam<sup>24</sup>.

Aus späterer Zeit stammen Reste von Keramik mit Stempelmustern, die unterschiedliche Ornamente aufweisen (Taf. 76,1-4). Ähnliche Arbeiten sind auch auf dem Takhti-Suleiman belegt<sup>25</sup>.

In der Siedlung auf dem Berg wurde ein ganz außergewöhnliches Gefäß gefunden, das auf der Außenseite senkrechte Streifen in regelmäßigen Abständen zeigt, die alternierend geglättet und hochpoliert sind (Abb. 16,6; Taf. 80,1).

Nur wenige Gefäße der unglasierten Ware zeigen Spuren von Bemalung, meist in dunkelbraunroter Farbe (Taf. 80,4,5).

Obwohl in Bastam eine große Menge unglasierter Keramik gefunden wurde, war dabei nur eine geringe Anzahl von Öllampen, die eine recht einheitliche Form aufweisen (Abb. 18,1-4).

Das Fragment Abb. 18,5; Taf. 74,4 weist eine außergewöhnlich graugrüne Farbe und einen sehr feinen Scherben mit großer Dichte auf und unterscheidet sich dadurch deutlich von allen anderen Funden. Die Form des Fragmentes läßt an einen Deckel denken, jedoch wäre aufgrund des Materials und des bisher nur singulären Vorkommens hiermit ein Nachweis für ein Tropfgefäß möglich<sup>26</sup>.

<sup>23</sup> Solche Inschriften geben oft Grufformeln wieder, vgl. Guzalian, in: *Materiali i issledovanija po archeologii SSSR* Nr. 67, 1959, 324ff.

<sup>24</sup> Vgl. Wilkinson, *Nishapur* Nr. 51, 307; ins 10. Jh. datiert.

<sup>25</sup> Schnyder<sup>3</sup> (3); Wilkinson, a.a.O. 293.

<sup>26</sup> Katalog Düsseldorf<sup>9</sup> 118.

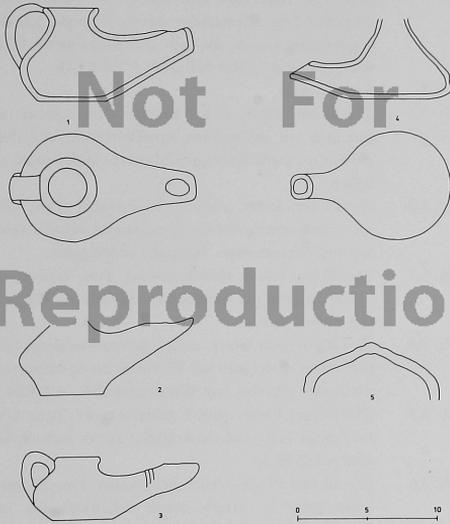


Abb. 18 Unglasierte Öllampen (1-4); Gefäßoberteil (5)

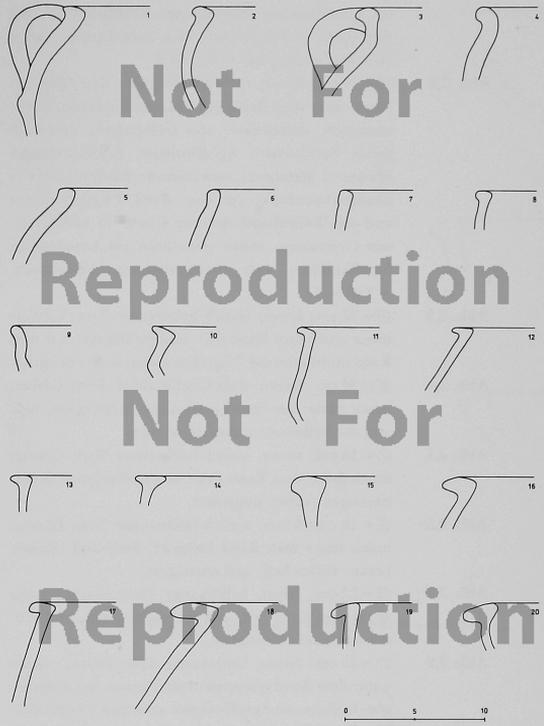


Abb. 19 Fragmente unglasierter, bauchiger Gefäße

## VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

- Abb. 1 Sgraffitoware
- Abb. 1,1 Rand  $\varnothing=27$  cm; Fuß  $\varnothing=10$  cm; H=8,4 cm; mittelfeiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen dunkelbraun, rotbrauner Ton; Glasur: innen dunkelbraun, hell- und mittelbraun, grün; außen: Glasur endet kurz unter dem Rand. = Taf. 63,1.
- Abb. 1,2  $\varnothing=25$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen hell-, mittel- und dunkelgrün, hell- und mittelbraun; außen unglasiert.
- Abb. 1,3  $\varnothing=30$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittel- und dunkelgrün, hell- und mittelbraun; außen unglasiert.
- Abb. 1,4  $\varnothing=20$  cm; sehr feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen gelbbraun; außen mittelgrün, gelb, hellbraun.
- Abb. 1,5  $\varnothing=15$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen hell- und mittelbraun, mittelgrün; außen hellbraun.
- Abb. 1,6  $\varnothing=12$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen hell-, mittel- und dunkelbraun, mittel- und dunkelgrün; außen unglasiert.
- Abb. 1,7  $\varnothing=5$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen hell- und mittelgrün, braun; außen hell- und dunkelgrün, hellbraun.
- Abb. 2 Sgraffitoware mit horizontalen Sgraffitolinien im oberen Teil der Gefäßinnenseite.
- Abb. 2,1  $\varnothing=30$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand grün in verschiedenen Schattierungen und mittelbraun; unterhalb der horizonta-

- len Sgraffitolinien mittelgrünes Rankenmuster; auf dem Rand mittelgrün mit Zick-Zack-Linien; außen hell- und mittelgrün. = Taf. 64,8.
- Abb. 2,2  $\varnothing = 19$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand grün in verschiedenen Schattierungen, mittelbraun und transparent; unterhalb dieser horizontalen Sgraffitolinien mandelförmiges Muster in mittelgrün, mittelbraune Rankenmuster in Champlévétechnik; auf dem Rand 2 Sgraffitolinien und ein Wellenband, darüber Glasur in verschiedenen Grüntönen; außen mittelgrün auf horizontalen Sgraffitolinien und weitgezogenen Spirallinien. = Taf. 66,11.
- Abb. 2,3  $\varnothing = 22$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell- und mittelgrün; auf dem Rand mittelgrün auf 2 Sgraffitolinien; außen hellgrün.
- Abb. 2,4  $\varnothing = 38$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand transparent, mittelgrün, hell- und dunkelbraun; außen mittelgrün.
- Abb. 2,5  $\varnothing = 16$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand grün in verschiedenen Schattierungen; außen unglasiert.
- Abb. 2,6  $\varnothing = 18$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hellgrün, hell- und dunkelbraun; außen hell- und mittelgrün.
- Abb. 2,7  $\varnothing = 22$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell- und mittelgrün, hell- und mittelbraun; außen hellgrün.
- Abb. 2,8  $\varnothing = 26$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand transparent und braun mit v-förmigen, hellbraunen Sgraffitolinien zwischen 2 horizontalen Parallellinien; auf dem Rand mittelgrün mit 2 Sgraffitostreifen; außen hellgrün. = Taf. 66,4 b.
- Abb. 2,9  $\varnothing = 26$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell-, mittel- und dunkelgrün; außen hellgrün. = Taf. 64,4 a.
- Abb. 2,10  $\varnothing = 20$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen unter dem Rand mittel- und dunkelgrün, dunkelbraun; außen mittelgrün.
- Abb. 2,11  $\varnothing = ?$ ; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand mittelgrün, hell- und dunkelbraun.
- Abb. 2,12  $\varnothing = 29$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand verschiedene Braun- und Grüntöne; auf dem Rand hellgrün auf Sgraffitostreifen; außen hell- und dunkelgrün.
- Abb. 2,13  $\varnothing = 30$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell- und mittelgrün, dunkelbraun; außen Glasur sehr schlecht erhalten.
- Abb. 2,14  $\varnothing = 24$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell- und dunkelbraun, dunkelgrün; außen dunkelgrün und dunkelbraun.
- Abb. 2,15  $\varnothing = 25$  cm; feiner, graubrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand mittelgrün, violett, dunkelbraun; außen mittelgrün.
- Abb. 2,16  $\varnothing = 25$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand mittelgrün und braun; zwischen 2 horizontalen Sgraffitolinien in zwei Reihen nebeneinandergesetzte Halbbögen; außen hellgrün.
- Abb. 2,17  $\varnothing = 26$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen unter dem Rand hell- und mittelgrün, dunkelbraun; zwischen 2 Sgraffitostreifen schräg liegende, parallel angeordnete Linien, die hell- und dunkelgrüne Farbfelder trennen; außen hellgrün = Taf. 64,4 b.
- Abb. 3 Sgraffitoware.
- Abb. 3,1  $\varnothing = 26$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen gelb mit hellbraunen Sgraffitostreifen und doppelringigen, mandelförmigen Mustern; außen nicht erhalten.
- Abb. 3,2  $\varnothing = 21$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit horizontalen Sgraffitostreifen und ornamentalen Mustern; außen grün.
- Abb. 3,3  $\varnothing = 23$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit horizontalen Sgraffitostreifen; außen nicht erhalten.
- Abb. 3,4  $\varnothing = 22$  cm; sehr feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit horizontalen Sgraffitostreifen; außen grün bis zum Wandungsknick. = Taf. 64,2.
- Abb. 3,5  $\varnothing = 19$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen hell- und dunkelgrün; außen nicht erhalten. = Taf. 66,3.
- Abb. 3,6  $\varnothing = 18$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen grün in verschiedenen Schattierungen mit Sgraffitolinien; außen hellgrün.
- Abb. 3,7  $\varnothing = 35$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit Sgraffitolinien und -wellenlinien; außen mittelgrün. = Taf. 63,10.
- Abb. 3,8  $\varnothing$  ca. 30 cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen mittelgrün; außen mittelgrün mit Glasurtropfen am Rand und Sgraffitoverzierung.
- Abb. 3,9  $\varnothing = 25$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen grün mit Sgraffitolinien.
- Abb. 3,10  $\varnothing = 20$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit Sgraffitostreifen und -kreisen; außen mittelgrün.
- Abb. 3,11  $\varnothing = ?$ ; sehr feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit horizontalen Sgraffitolinien; außen mittelgrün; außen am Gefäßrand Kordelmuster plastisch herausgearbeitet.
- Abb. 3,12  $\varnothing = 46$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen hellgrün mit horizontalen Sgraffitolinien; außen mittelgrün.
- Abb. 3,13  $\varnothing = 23$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit Sgraffitoverzierung; außen grün. = Taf. 64,1 b.

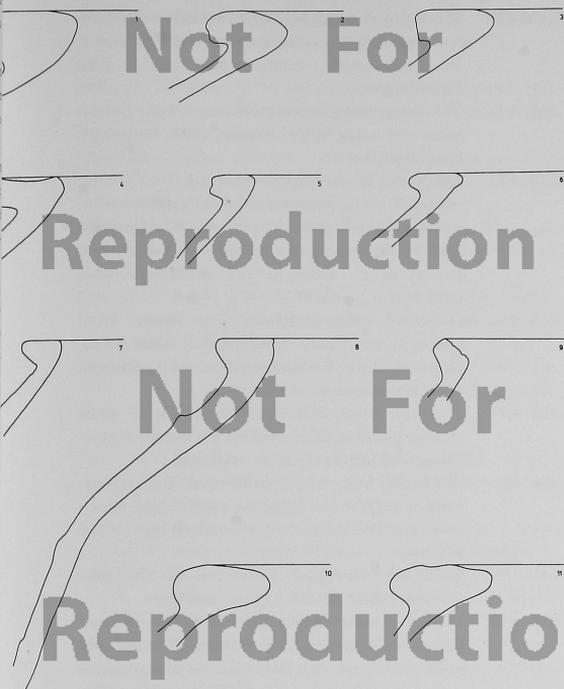


Abb. 20 Fragmente unglasierter, pithosähnlicher Gefäße

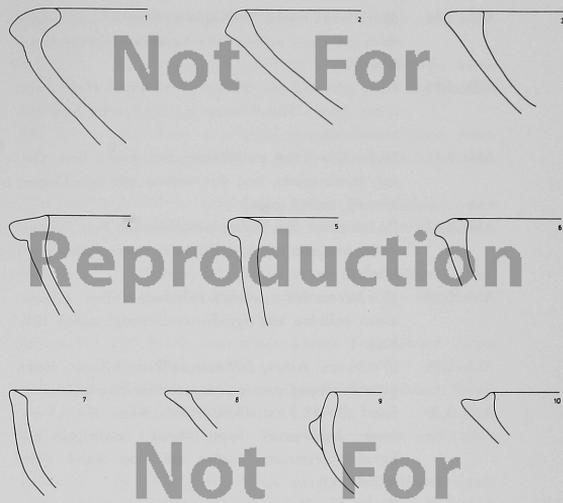
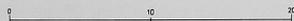


Abb. 21 Fragmente sehr großer, weiter, unglasierter Schalen

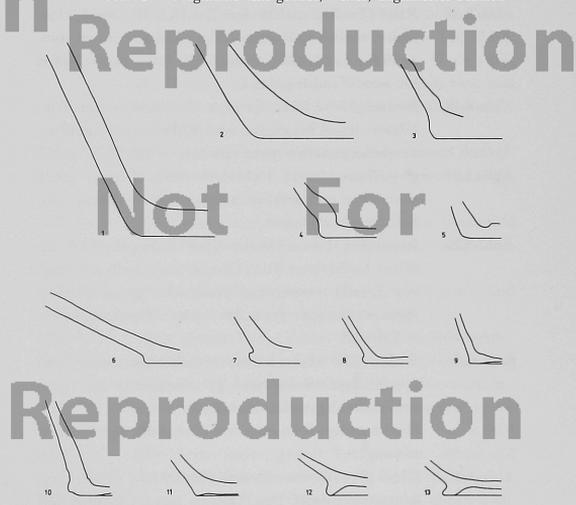
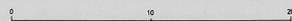
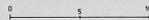


Abb. 22 Unglasierte Bodenfragmente



- Abb. 3,14  $\varnothing=30$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit horizontaler Sgraffitoverzierung; außen grün.
- Abb. 3,15 Rand  $\varnothing=13,5$  cm; Boden  $\varnothing=4,8$  cm; H=5,2 cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen grün mit Sgraffitoverzierung.
- Abb. 3,16 Boden  $\varnothing=7$  cm; mittelfeiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen mittel- und dunkelgrün mit Sgraffitoverzierung; außen grün.
- Abb. 3,17 Boden  $\varnothing=7$  cm; feiner, mittelbrauner Ton; Glasur: innen hellgrün mit Sgraffitoverzierung; außen nicht erhalten.
- Abb. 3,18  $\varnothing=26$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen hellblau mit Sgraffitoverzierung; außen hellblau.
- Abb. 3,19  $\varnothing=30$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen grün mit Sgraffitoverzierung; außen mittelgrün.
- Abb. 3,20 Rand  $\varnothing=18,2$  cm; Boden  $\varnothing=6,3$  cm; H=6,5 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: dunkelgelb mit Sgraffitoverzierung; außen nur am Rand gelb. = Taf. 65,1.
- Abb. 3,21 Boden  $\varnothing=11$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit Sgraffitoverzierung; außen nicht erhalten. = Taf. 64, 5a.
- Abb. 3,22  $\varnothing=38$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen dunkelgrün mit Sgraffitoverzierung; außen nicht erhalten.
- Abb. 3,23 Rand  $\varnothing=30,8$  cm; Boden  $\varnothing=12,3$  cm; H=8,9 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen dunkelbraun mit Sgraffitoverzierung; außen dunkelbraun bis zum Wandungsknick.
- Abb. 3,24 Boden  $\varnothing=12,5$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün und hellbraun mit Sgraffitoverzierung; außen nicht erhalten. = Taf. 63,3.
- Abb. 3,25  $\varnothing=20$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün und gelblich mit Sgraffitoverzierung; außen dieselben Farben.
- Abb. 3,26 Rand  $\varnothing=31,4$  cm; Boden  $\varnothing=9,5$  cm; H=13,4 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb mit brauner Sgraffitoverzierung, vereinzelte grüne Glasurspritzer; außen grün bis zum Wandungsknick. = Taf. 64,7.
- Abb. 3,27 Boden  $\varnothing=9$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen transparent, grün, bräunlich mit Sgraffitoverzierung; außen mittelgrün. = Taf. 64,6.
- Abb. 4 Hochwandige Schüsseln und Becher mit Sgraffitoverzierung.
- Abb. 4,1 Rand  $\varnothing=11,1$  cm; Boden  $\varnothing=5,9$  cm; H=8,2 cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen einfarbig mittelgrün; außen mittelgrün mit Sgraffitoverzierung und Einritzungen. = Taf. 67,4.
- Abb. 4,2  $\varnothing$  ca. 35 cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen gelbgrün; außen gelbgrün mit Sgraffitolinien.
- Abb. 4,3  $\varnothing=?$ ; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen einfarbig dunkelgrün; außen dunkelgrün mit horizontalen Sgraffitostreifen, darüber schräg liegende ovale Einkerbungen.
- Abb. 4,4  $\varnothing=23$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen helles olivgrün; außen horizontale Sgraffitostreifen.
- Abb. 4,5  $\varnothing=30$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb mit horizontalen, braunen Sgraffitostreifen; außen grün auf gelber Glasur mit dunkelbrauner Sgraffitoverzierung und dunkelgrünen, knopfartigen Verdickungen; unterhalb des Wandungsknickes gelbe Glasur. = Taf. 67,7.
- Abb. 4,6  $\varnothing=24$  cm; feiner, ziegelroter Ton; Glasur: innen mittelgrün mit dünnen Sgraffitolinien; außen mittelgrün; unterhalb des Schüsselrandes schrägstehende, ovale Einkerbungen. = Taf. 67,3a.
- Abb. 4,7  $\varnothing=9$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün; außen nicht erhalten; horizontale Einkerbungen der Sgraffitolinien zu erkennen.
- Abb. 4,8  $\varnothing=20$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit Sgraffitokreisen; außen mittelgrün mit horizontaler Sgraffitoverzierung. = Taf. 67,5,6.
- Abb. 4,9  $\varnothing=12$  cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen nicht erhalten; außen mittelgrün.
- Abb. 4,10 Rand  $\varnothing=21$  cm; Boden  $\varnothing=9,2$  cm; H=13,5 cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen einfarbig grün; außen bis unterhalb des Wandungsknickes grün mit schwarzen, horizontalen Sgraffitostreifen. = Taf. 67,1.
- Abb. 5 1–6: Grün- oder rotgefleckte Ware.
- Abb. 5,1 Rand  $\varnothing=28,4$  cm; Boden  $\varnothing=12$  cm; H=8,5 cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen hellgrüne Punkte und ovale Muster auf dunkelgrünem Grund; außen nicht erhalten. = Taf. 68,1.
- Abb. 5,2  $\varnothing=28$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittel- und dunkelgrün; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,3  $\varnothing=13$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen hellgrüne Flecken auf dunkelgrünem Grund; außen dunkelgrün.
- Abb. 5,4  $\varnothing=32$  cm; mittelfeiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen hellgrüne Ovale auf dunkelgrünem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,5 Boden  $\varnothing=8$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen hellgrüne Tupfen auf dunkelgrünem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,6 Boden  $\varnothing=15$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen hellgrüne Tupfen auf weißlichem Grund; außen nur Engobe erhalten.
- Abb. 5,7 7–13: Gelb-grüne Ware.  
 $\varnothing$  ca. 20 cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen grün auf gelbem Grund; außen nicht erhalten.

- Abb. 5,8  $\varnothing = 36$  cm; sehr feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen grün auf gelbem Grund; außen nicht erhalten. = Taf. 68,2.
- Abb. 5,9 Boden  $\varnothing = 14$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen grün auf kräftig gelbem Grund; außen nicht erhalten. = Taf. 68,4.
- Abb. 5,10 Boden  $\varnothing = 8$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen grün auf gelbem Grund; außen nicht erhalten. = Taf. 68,3.
- Abb. 5,11 Boden  $\varnothing = 15$  cm; feiner, brauner Ton; Glasur: innen grün auf dunkelgelbem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,12 Boden  $\varnothing = 6,5$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen grün auf gelbgrünem Grund; außen Engobe erhalten.
- Abb. 5,13 Boden  $\varnothing = 8,5$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen grün auf gelbgrünem Grund; außen nicht erhalten.  
14–17: Polychrom-matte Ware.
- Abb. 5,14  $\varnothing = 22$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen blau, grün und gelb auf weißlichem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,15 Boden  $\varnothing = 16$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb, grün, blaugrau; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,16 Boden  $\varnothing = 11$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen braun und blaugrün auf gelbem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,17 Boden  $\varnothing = 14$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen braun und grün auf gelb; außen nicht erhalten. = Taf. 68,5.  
18–21: Gelb-braune Ware.
- Abb. 5,18  $\varnothing = 18$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen braun auf gelb; außen nicht erhalten. = Taf. 68,12d.
- Abb. 5,19  $\varnothing = 15$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen braun auf gelbem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,20 Boden  $\varnothing = 7$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen braun auf gelbem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 5,21 Boden  $\varnothing = 6$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen braun auf gelbem Grund; außen nicht erhalten.
- Abb. 6 Türkis-blau glasierte Ware.
- Abb. 6,1 Tellerrand  $\varnothing = 20$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen, und außen bis zum Wandungsknick, türkisblau.
- Abb. 6,2 Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen türkisblau; außen türkisblau bis zum Wandungsknick.
- Abb. 6,3  $\varnothing = 19$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen türkisblau über eingeschatbten Ornamenten; außen bis 5 cm unterhalb des Randes türkisblau.
- Abb. 6,4  $\varnothing = 18$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,5 Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,6  $\varnothing = 25$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau; außen unter dem Rand Kordelmuster.
- Abb. 6,7  $\varnothing = 20$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau; außen an der Lippe Kordelmuster.
- Abb. 6,8  $\varnothing = 28$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau; außen an der Lippe Kordelmuster.
- Abb. 6,9  $\varnothing = 32$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau; außen an der Lippe Kordelmuster.
- Abb. 6,10  $\varnothing = 25$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,11  $\varnothing = 11$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,12 Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,13  $\varnothing = 20$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen türkisblau.
- Abb. 6,14 Boden  $\varnothing = 12$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen türkisblau; außen nicht erhalten.
- Abb. 6,15 Boden  $\varnothing = 8$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen türkisblau; außen nicht erhalten.
- Abb. 7 Außergewöhnlich feine, glasierte Waren.
- Abb. 7,1  $\varnothing = 25$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen olivbraun auf weißem Grund. = Taf. 70,7.8.
- Abb. 7,2 Rand  $\varnothing = 19,6$  cm; Boden  $\varnothing = 7,2$  cm; H = 8,3 cm; sehr feiner, hellgrauer Ton; Glasur: innen blau und olivbraun auf weiß; außen blau bis zum Gefäßfuß. = Taf. 71,1.2.
- Abb. 7,3  $\varnothing = 8$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen dunkelblau mit olivbrauner Lüsterbemalung, teilweise abgeplatzt; außen nicht glasiert.
- Abb. 7,4  $\varnothing = 20$  cm; feiner, hellgrauer Ton; Glasur: innen und außen gelblich weiß mit grünlichem Schimmer. = Taf. 72,1–3.
- Abb. 7,5  $\varnothing = 21$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen weiß mit olivbrauner Bemalung.
- Abb. 7,6 feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen weiß.
- Abb. 7,7  $\varnothing = 24$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen weiß; außen an der Lippe Kordelverzierung.
- Abb. 7,8 feiner, grau-brauner Ton; Glasur: innen und außen weiß.
- Abb. 7,9  $\varnothing = 15$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen mittelblau mit schwarz-blauer Verzierung.
- Abb. 7,10 Feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen blau.
- Abb. 7,11  $\varnothing = 25$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen dunkelblau; außen an der Lippe Kordelmuster plastisch herausgearbeitet. = Taf. 72,5.

- Abb. 7,12  $\varnothing = 5$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen dunkelblau.
- Abb. 7,13  $\varnothing = 23$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen hell- und dunkelblau.
- Abb. 7,14  $\varnothing = 18$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen weiß, mittel- und dunkelblau; außen weiß.
- Abb. 7,15  $\varnothing$  ca. 25 cm; feiner, mittelbrauner Ton; Glasur: innen und außen weiß mit blau und grün.
- Abb. 7,16 Boden  $\varnothing = 9$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen hellblau, außen dunkelblau.
- Abb. 7,17 Boden  $\varnothing = 14$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen und außen weiß.
- Abb. 7,18 Boden  $\varnothing = 8$  cm; sehr feiner, grau-brauner Ton; Glasur: innen und außen weiß.
- Abb. 8 Einfarbige und unterschiedlich bemalte, glasierte Keramik.
- Abb. 8,1  $\varnothing = 25$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen hellgrün; außen nicht erhalten.
- Abb. 8,2 Rand  $\varnothing = 26$  cm; Boden  $\varnothing = 3,4$  cm; H=11,1 cm; feiner, rötlichbrauner Ton; Glasur: innen hellgrün; außen nur 2 cm unterhalb des Randes glasiert.
- Abb. 8,3  $\varnothing = 15$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen mittelgrün.
- Abb. 8,4 Feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen dunkelrotbraun mit dunkelbraunen Linien; außen dunkelrotbraun.
- Abb. 8,5  $\varnothing = 20$  cm; feiner, rötlichbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit dunkelgrünen Streifen; außen nicht erhalten.
- Abb. 8,6  $\varnothing = 25$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün mit schwarzgrünen Streifen; außen dunkelgrün.
- Abb. 8,7  $\varnothing = 9$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen und außen mittelgrün. Glasur sehr gut erhalten.
- Abb. 8,8  $\varnothing = 12$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen hellgrün, außen mittelgrün, schlecht erhalten, matt glänzend.
- Abb. 8,9  $\varnothing = 24$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen und außen mittelblau.
- Abb. 8,10  $\varnothing = 23$  cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen blaugrünlich mit schwarzen Streifen.
- Abb. 8,11  $\varnothing = 18$  cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen und außen mittelgrün; schlecht erhalten.
- Abb. 8,12  $\varnothing = 20$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen hellgrün.
- Abb. 8,13  $\varnothing = 15$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen hellgrün; außen dunkel- und hellgrün.
- Abb. 8,14  $\varnothing = 16$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen mittelgrün.
- Abb. 8,15  $\varnothing = 28$  cm; mitteltgrober, ziegelrot-brauner Ton; Glasur: innen und außen grün.
- Abb. 8,16  $\varnothing = 10$  cm; mittelfeiner Ton; Kern ziegelrot-braun, an den Außenseiten geschwärzt; Glasur: innen und außen helles olivgrün.
- Abb. 8,17 Boden  $\varnothing = 5$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen hellgrün.
- Abb. 8,18 Boden  $\varnothing = 13$  cm; feiner, rötlich-grauer Ton; Glasur: nur außen mittel- und dunkelgrün erhalten.
- Abb. 8,19 Boden  $\varnothing = 9$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün, außen nicht erhalten.
- Abb. 8,20 Boden  $\varnothing = 5,5$  cm; mittelfeiner, brauner Ton; Glasur: innen helles olivgrün und braun, außen nicht erhalten.
- Abb. 8,21 Boden  $\varnothing = 5,5$  cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen mattes hellgrün.
- Abb. 8,22 Boden  $\varnothing = 9$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün; außen nicht erhalten.
- Abb. 8,23 Boden  $\varnothing = 7$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen vereinzelt grün erhalten; außen nicht erhalten.
- Abb. 8,24 Boden  $\varnothing = 11$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb; außen nicht erhalten. Im mittleren Teil reliefiertes Muster erkennbar.
- Abb. 8,25 Boden  $\varnothing = 7$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Glasur: innen hell- und dunkelgrün; außen nicht erhalten.
- Abb. 9 Kleine, glasierte Gefäße.
- Abb. 9,1 Rand  $\varnothing = 8,8$  cm; Boden  $\varnothing = 4,2$  cm; H=5,6 cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen obere Hälfte hellgrün.
- Abb. 9,2 Rand  $\varnothing = 6,1$  cm; Boden  $\varnothing = 4,8$  cm; H=4,9 cm; mittelfeiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen dunkel-türkisblau.
- Abb. 9,3 Rand  $\varnothing = 3,8$  cm; Boden  $\varnothing = 3,3$  cm; H=5,3 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: außen hellgrün. = Taf. 70,5b.
- Abb. 9,4 Rand  $\varnothing = 3,5$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: grün.
- Abb. 9,5 Rand  $\varnothing = 5,3$  cm; Boden  $\varnothing = 4$  cm; H=3 cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen mittelgrün; Rand außen gewellt.
- Abb. 9,6 Rand  $\varnothing = 5$  cm; Boden  $\varnothing = 4,1$  cm; H=2,9 cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und auf dem Rand dunkelblau mit Lüsterbemalung. = Taf. 71,8.
- Abb. 9,7 Rand  $\varnothing = 4,5$  cm; Boden  $\varnothing = 2,8$  cm; H=2,8 cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen grün.
- Abb. 9,8 Rand  $\varnothing = 5,9$  cm; Boden  $\varnothing = 5$  cm; H=2,3 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen bis knapp unterhalb des Randes helles olivgrün.
- Abb. 9,9 Rand  $\varnothing = 7,2$  cm; Boden  $\varnothing = 5,5$  cm; H=2,4 cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen unterhalb des Randes mittelgrün.
- Abb. 9,10 Rand  $\varnothing = 6,2$  cm; Boden  $\varnothing = 4,8$  cm; H=2,2 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün; außen nicht erhalten.

- Abb. 9,11 Rand  $\varnothing=6,5$  cm; Boden  $\varnothing=6,1$  cm; H=2,9 cm; feiner, mittelbrauner Ton; Glasur: innen und außen dunkelgrün.
- Abb. 9,12 Öllampe: L=7,9 cm; B=4,5 cm; H=4,3 cm; (jeweils mit Henkel); feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen grün. = Taf. 70,5f.
- Abb. 9,13 Öllampe: L=9,1 cm; B=5,6 cm; H=4,5 cm; (jeweils mit Henkel); feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen dunkelgrün. = Taf. 70,5c.
- Abb. 9,14 Öllampe: L=10,1 cm; B=5,2 cm; H=5 cm; (jeweils mit Henkel); feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen und außen grün.
- Abb. 9,15 Ständer (?); erhaltene Höhe=9 cm; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: außen und auf der Auflagefläche mittelgrün. = Taf. 70,6.
- Abb. 9,16 Tongegenstand, in der Mitte ein kreisförmig sich nach unten erweiterndes Loch, am Rand Reste eines abgebrochenen Henkels; Boden  $\varnothing=8$  cm; feiner, graugelber Ton; Glasur: türkisblau.
- Abb. 10 Gefäße mit Ritzverzierungen.
- Abb. 10,1 Rand  $\varnothing=6,4$  cm; Boden  $\varnothing=4,3$  cm; H=8,5 cm; feiner, hellbrauner Ton; außen rötlich-brauner Überzug.
- Abb. 10,2 Rand  $\varnothing=7,1$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton.
- Abb. 10,3 Rand  $\varnothing=11$  cm; feiner, hellbrauner Ton.
- Abb. 10,4 Rand  $\varnothing=15$  cm; mittelfeiner Ton, Kern schwarz, innen und außen mittelbraun.
- Abb. 10,5 Rand  $\varnothing=12$  cm; mittelfeiner Ton, innen mittelbraun, außen geschwärzt.
- Abb. 10,6 Rand  $\varnothing=11,2$  cm; Boden  $\varnothing=10,2$  cm; H=25,8 cm; feiner, rotbrauner Ton; außen hellbrauner Überzug.
- Abb. 10,7 Rand  $\varnothing=14$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; innen und außen rotbrauner Überzug, Rand geschwärzt.
- Abb. 10,8 Rand  $\varnothing=23$  cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; außen roter Überzug, weitgehend geschwärzt.
- Abb. 10,9 Feiner, rotbrauner Ton; außen mittelbrauner Überzug.
- Abb. 10,10 Rand  $\varnothing=4,5$  cm; Boden  $\varnothing=6,5$  cm; H=16,3 cm; feiner, rötlich-brauner Ton; außen hellbrauner Überzug.
- Abb. 10,11 Rand  $\varnothing=3$  cm; Boden  $\varnothing=5$  cm; H=15,5 cm; feiner, grau-gelber Ton; außen leicht geglättet.
- Abb. 10,12 Rand  $\varnothing=2,2$  cm; Boden  $\varnothing=7,4$  cm; H=20,4 cm; mittelfeiner, rotbrauner Ton; unglättet; gefunden in einem Ofen.
- Abb. 11 Kannen und Töpfe ohne Verzierung.
- Abb. 11,1 Rand  $\varnothing=10,8$  cm; Boden  $\varnothing=6,9$  cm; H=10,5 cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton; leicht geglättet.
- Abb. 11,2 Rand  $\varnothing=10,9$  cm; Boden  $\varnothing=7,8$  cm; H=11,1 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; außen unglättet.
- Abb. 11,3 Rand  $\varnothing=4$  cm; Boden  $\varnothing=9,3$  cm; H=25,7 cm; feiner, grünlich-gelber Ton; unglättet.
- Abb. 11,4 Rand  $\varnothing=2,2$  cm; Boden  $\varnothing=5,1$  cm; H=12,3 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; außen hellbraun; leicht geglättet; Ober- und Unterteil wohl aus zwei Teilen zusammengesetzt. = Taf. 80,2.
- Abb. 12 Gefäße mit Ritzverzierung.
- Abb. 12,1 Rand  $\varnothing=4,8$  cm; Boden  $\varnothing=12,8$  cm; H=43,2 cm; mittelfeiner, grünlich-hellbrauner Ton; leicht geglättet. = Taf. 73,2.
- Abb. 12,2 Boden  $\varnothing=9,5$  cm; feiner, hellbrauner Ton; außen heller Überzug.
- Abb. 12,3 Boden  $\varnothing=8,9$  cm; feiner, hellbrauner Ton; außen weißlich-hellbrauner Überzug.
- Abb. 12,4 Rand  $\varnothing=4$  cm; Boden  $\varnothing=9,6$  cm; H=26,7 cm; mittelfeiner, rötlich-hellbrauner Ton; außen heller Überzug. = Taf. 74,6.
- Abb. 13 Hohes Gefäß mit Ritzverzierung, horizontale Henkel; Rand  $\varnothing=16,5$  cm; Boden  $\varnothing=18$  cm; H=72 cm; mittelgrober, brauner Ton mit hellem Überzug.
- Abb. 14 Gefäße mit Ritz- und Stichverzierung.
- Abb. 14,1 Rand  $\varnothing=10,5$  cm; Boden  $\varnothing=7,9$  cm; H=11 cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; innen leicht geglättet; außen dunkelbrauner Überzug.
- Abb. 14,2 Rand  $\varnothing=4,7$  cm; Boden  $\varnothing=4,5$  cm; H=5,6 cm; mittelfeiner, rotbrauner Ton; außen unglättet.
- Abb. 14,3 Rand  $\varnothing=11$  cm; grober, schwarz-grauer Ton; außen weitgehend geschwärzt, teilweise noch mittelbrauner Überzug zu erkennen.
- Abb. 14,4  $\varnothing=23$  cm; mittelfeiner, dunkelbrauner Ton.
- Abb. 14,5  $\varnothing=15$  cm; mittelgrober, rötlich-brauner Ton.
- Abb. 14,6 Rand  $\varnothing=7,8$  cm; H=8 cm; mittelgrober, rötlich-dunkelbrauner Ton; außen unglättet.
- Abb. 14,7  $\varnothing=22$  cm; mittelgrober Ton; Kern mittelbraun, an den Seiten schwarz; außen unglättet.
- Abb. 14,8  $\varnothing=12$  cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton; außen unglättet. = Taf. 74,7.
- Abb. 14,9  $\varnothing=24$  cm; grober, mittelbrauner Ton; innen und außen dunkelbrauner Überzug.
- Abb. 15 Deckelfragmente.
- Abb. 15,1 Deckelgriff. Mittelfeiner, geschwärzter Ton; oben rötlich-mittelbrauner Überzug.
- Abb. 15,2 Deckelgriff. Mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; oben dunkelbrauner Überzug, z.T. geschwärzt. = Taf. 79,7.
- Abb. 15,3 Deckel  $\varnothing=17$  cm; mittelfeiner, ziegelrotbrauner Ton; unten mittelbraun; oben rötlich-mittelbraun.
- Abb. 15,4 Deckel  $\varnothing=19$  cm; mittelgrober, dunkelgrau-brauner Ton; unten geschwärzt, oben naß geglättet.
- Abb. 15,5 Deckel  $\varnothing=16$  cm; feiner, grauer Ton.
- Abb. 15,6 Deckel  $\varnothing=26$  cm; grober, dunkelbrauner Ton; unten und oben mittelbrauner Überzug.
- Abb. 15,7 Deckel  $\varnothing=22$  cm; mittelgrober, grauer Ton.
- Abb. 15,8 Deckel  $\varnothing=20$  cm; mittelfeiner, grau-brauner Ton.

- Abb. 15,9 Deckel  $\varnothing=20$  cm; feiner, dunkelbrauner Ton; unten geschwärzt, oben grau-braun.
- Abb. 15,10 Deckel  $\varnothing=30$  cm; mittelfeiner Ton, Kern mittelbraun, an den Seiten grau-braun; unten geschwärzt, oben grau-braun.
- Abb. 15,11 Deckel  $\varnothing=28$  cm; mittelfeiner, grauer Ton; unten geschwärzt, oben helles mittelbraun.
- Abb. 15,12 Deckel  $\varnothing=30$  cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; unten geschwärzt, oben hellbraun.
- Abb. 15,13 Deckel  $\varnothing=20$  cm; feiner, schwarzer Ton; unten geschwärzt, oben mittelbraun. = Taf. 79,4b.
- Abb. 15,14 Deckel  $\varnothing=19$  cm; mittelfeiner Ton; unten rötlich-mittelbraun, oben mittelbraun. = Taf. 79,3.
- Abb. 15,15 Deckel  $\varnothing=28$  cm; feiner, dunkelbrauner Ton; unten mittelbraun, oben und Rand geschwärzt. = Taf. 79,4a.
- Abb. 15,16 Deckel  $\varnothing=20$  cm; mittelgrober, rötlich-hellbrauner Ton.
- Abb. 15,17 Deckel  $\varnothing=27$  cm; feiner Ton, Kern grau-braun; unten und oben rötlich-dunkelbraun.
- Abb. 15,18 Deckel  $\varnothing=22$  cm; mittelfeiner, brauner Ton.
- Abb. 16 Weite Schalen.
- Abb. 16,1 Rand  $\varnothing=19$  cm; Boden  $\varnothing=7$  cm; H=10,1 cm; feiner, gelbgrauer Ton; ungeschwärzt; oben außen leicht angeschmaucht.
- Abb. 16,2  $\varnothing=28$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton.
- Abb. 16,3  $\varnothing=30$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; innen roter Überzug, außen dunkelbraun.
- Abb. 16,4  $\varnothing=31$  cm; grober, schwarzgrauer Ton.
- Abb. 16,5  $\varnothing=25$  cm; mittelfeiner, geschwärzter Ton; innen am oberen Teil rötlich-mittelbraun.
- Abb. 16,6 Rand  $\varnothing=13,1$  cm; Boden  $\varnothing=6,5$  cm; H=8,2 cm; mittelfeiner, brauner Ton; außen: im oberen Teil bis zum Knick 0,4 cm breite, senkrecht polierte Streifen im Abstand von 0,9 cm; sonst geglättet. = Taf. 80,1.
- Abb. 16,7  $\varnothing=28$  cm; mittelfeiner, hellbrauner Ton; außen mittelbraun.
- Abb. 16,8  $\varnothing=26$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; innen hellbraun, außen dunkles mittelbraun.
- Abb. 16,9  $\varnothing=23$  cm; feiner Ton, Kern grau, an den Seiten mittelbraun.
- Abb. 17 Halsfragmente unglasierter Keramik.
- Abb. 17,1  $\varnothing=13$  cm; mittelfeiner, brauner Ton; innen roter, außen rotbrauner Überzug, am Rand geschwärzt.
- Abb. 17,2  $\varnothing=13$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; innen und außen rotbrauner Überzug; geglättet.
- Abb. 17,3  $\varnothing=18$  cm; mittelgrober, hellbrauner Ton; außen hellbrauner Überzug.
- Abb. 17,4  $\varnothing=22$  cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton; außen z.T. geschwärzt.
- Abb. 17,5  $\varnothing=16$  cm; feiner, ziegelrotbrauner Ton; naß geglättet.
- Abb. 17,6  $\varnothing=38$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; naß geglättet.
- Abb. 17,7  $\varnothing=22$  cm; mittelgrober, hellbrauner Ton; Rand und außen rötlich-mittelbraun.
- Abb. 17,8  $\varnothing=19$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; naß geglättet.
- Abb. 17,9  $\varnothing=18$  cm; mittelgrober, hellbrauner Ton; Innenrand und außen rotbrauner Überzug; geglättet.
- Abb. 17,10  $\varnothing=26$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; Rand und innen dunkelbrauner Überzug, außen z.T. geschwärzt.
- Abb. 17,11  $\varnothing=20$  cm; mittelgrober, graubrauner Ton; außen dunkelbrauner Überzug, teilweise geschwärzt.
- Abb. 17,12  $\varnothing=18$  cm; feiner, graubrauner Ton; innen und außen geschwärzt; Griffwulst unter dem Rand.
- Abb. 17,13  $\varnothing=25$  cm; mittelfeiner, ziegelrotbrauner Ton; außen teilweise geschwärzt.
- Abb. 17,14  $\varnothing=19$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; innen und außen hellbrauner Überzug; Rand geschwärzt.
- Abb. 17,15  $\varnothing=11$  cm; feiner, mittelbrauner Ton; innen roter, außen dunkelbrauner Überzug, z.T. geschwärzt.
- Abb. 17,16  $\varnothing=15$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; innen hellbraun; außen geschwärzt.
- Abb. 17,17  $\varnothing=12$  cm; feiner, hellbrauner Ton; innen und außen gelblich-weißer Überzug.
- Abb. 17,18  $\varnothing=20$  cm; mittelfeiner, dunkelbrauner Ton; außen z.T. geschwärzt.
- Abb. 17,19  $\varnothing=10$  cm; mittelfeiner, graubrauner Ton.
- Abb. 17,20  $\varnothing=23$  cm; mittelfeiner Ton, Kern grau, an den Seiten mittelbraun; naß geglättet.
- Abb. 17,21  $\varnothing=6,3$  cm; feiner, ziegelbrauner Ton.
- Abb. 17,22  $\varnothing$  ca. 40 cm; mittelfeiner, rötlich-hellbrauner Ton.
- Abb. 18 Unglasierte Öllampen (1-4); Gefäßoberteil (5)
- Abb. 18,1  $\varnothing=4$  cm; L=13,4 cm; H=6,6 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; geglättet.
- Abb. 18,2 L=12,8 cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; außen grau-gelb.
- Abb. 18,3  $\varnothing=3,2$  cm; L=12,7 cm; H=4,5 cm; feiner, hellbrauner Ton.
- Abb. 18,4 L=11,4 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; leicht geglättet.
- Abb. 18,5  $\varnothing=10$  cm; sehr harter, feiner, dichter, grau-grüner Ton. = Taf. 74,4.
- Abb. 19 Fragmente bauchiger Gefäße.
- Abb. 19,1  $\varnothing=27$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; außen geschwärzt; unterhalb des Henkels Flechtbandverzierung. = Taf. 75,2.
- Abb. 19,2  $\varnothing=25$  cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton; außen z.T. leicht geschwärzt.
- Abb. 19,3  $\varnothing=16$  cm; mittelgrober, rötlich-hellbrauner Ton; innen und außen hellbraun.
- Abb. 19,4  $\varnothing=20$  cm; mittelfeiner, gänzlich geschwärzter Ton.

- Abb. 19,5  $\varnothing = 25$  cm; feiner, grau-schwarzer Ton; innen und außen dunkelbraun, z.T. geschwärzt.
- Abb. 19,6  $\varnothing = 17$  cm; feiner, mittelbrauner Ton; innen und außen rötlich-mittelbrauner Überzug.
- Abb. 19,7  $\varnothing = 30$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; außen leicht geschwärzt.
- Abb. 19,8  $\varnothing = 13$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; außen mittelbraun.
- Abb. 19,9  $\varnothing = 25$  cm; feiner, grau-schwarzer Ton; außen dunkelbraun.
- Abb. 19,10  $\varnothing = 16$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; innen und auf dem Rand roter Überzug; außen dunkelbraun.
- Abb. 19,11  $\varnothing = 16$  cm; mittelgrober, hellbrauner Ton; innen und außen bis oberhalb des Wandungsknickes orange-roter Farbanstrich.
- Abb. 19,12  $\varnothing = 20$  cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton; innen roter Überzug; außen geschwärzt.
- Abb. 19,13  $\varnothing = 28$  cm; feiner, hellbrauner Ton; außen leicht geschwärzt.
- Abb. 19,14  $\varnothing = 40$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Oberfläche geglättet; außen unter dem Rand Stichmuster.
- Abb. 19,15  $\varnothing = 21$  cm; mittelgrober, brauner Ton.
- Abb. 19,16  $\varnothing = 26$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton, Kern grau; innen und außen roter Überzug.
- Abb. 19,17  $\varnothing = 22$  cm; mittelfeiner, ziegelrotbrauner Ton; innen roter Überzug, außen weitgehend geschwärzt.
- Abb. 19,18  $\varnothing = 35$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; am Rand und außen roter Überzug.
- Abb. 19,19  $\varnothing = 20$  cm; mittelfeiner, grauer Ton.
- Abb. 19,20  $\varnothing = 27$  cm; mittelfeiner, hellbrauner Ton; innen und am Rand mittelroter Farbanstrich.
- Abb. 20 Randfragmente pithosähnlicher Gefäße.
- Abb. 20,1  $\varnothing = 44$  cm; mittelgrober, rötlich-hellbrauner Ton.
- Abb. 20,2  $\varnothing = 46$  cm; mittelgrober, rötlich-hellbrauner Ton; auf dem Rand E-förmige Ritzung.
- Abb. 20,3  $\varnothing = 45$  cm; grober, hellbrauner Ton.
- Abb. 20,4  $\varnothing = 30$  cm; grober, mittelbrauner Ton; der Rand ist außen gewellt.
- Abb. 20,5  $\varnothing = 30$  cm; mittelgrober, hellbrauner Ton; unglättet; außen am Rand ein Band von Fingereindrücken.
- Abb. 20,6  $\varnothing = 27$  cm; mittelgrober, graubrauner Ton; innen und außen hellbraun.
- Abb. 20,7  $\varnothing = 27$  cm; mittelfeiner, graubrauner Ton; auf der Wandung Ritzverzierungen in horizontalen Bändern und Wellenlinien.
- Abb. 20,8  $\varnothing = 25$  cm; mittelgrober, brauner Ton; leicht geglättet.
- Abb. 20,9  $\varnothing = 35$  cm; mittelgrober, rotbrauner Ton; außen dunkelrotbrauner Überzug, z.T. geschwärzt.
- Abb. 20,10  $\varnothing = 30$  cm; grober, mittelbrauner Ton; außen gelblich-brauner Überzug; auf dem Rand kreuzförmige Einkerbung.
- Abb. 20,11  $\varnothing = 43$  cm; grober, graubrauner Ton; auf dem Rand, in den Bruch übergehend, V-förmige Einkerbung.
- Abb. 21 Fragmente sehr großer, weiter Schalen.
- Abb. 21,1  $\varnothing = 58$  cm; mittelgrober, graubrauner Ton; auf dem Rand Ritzverzierungen in horizontalen Streifen und Wellenband.
- Abb. 21,2  $\varnothing = 40$  cm; mittelgrober Ton; Kern schwarz, an den Seiten mittelbraun; außen dunkelbrauner Überzug.
- Abb. 21,3  $\varnothing = 40$  cm; mittelfeiner, rötlicher Ton; unglättet; auf dem Rand breites Wellenband eingeritzt.
- Abb. 21,4  $\varnothing = 41$  cm; feiner, hellbrauner Ton; am Rand Wellenband.
- Abb. 21,5  $\varnothing = 50$  cm; feiner, ziegelrotbrauner Ton; außen mittelbrauner Überzug.
- Abb. 21,6  $\varnothing = 33$  cm; feiner, ziegelrotbrauner Ton; innen und außen mittelbrauner Überzug.
- Abb. 21,7  $\varnothing = 40$  cm; mittelgrober, rotbrauner Ton; innen dunkelbrauner Überzug; außen Wellenband eingeritzt.
- Abb. 21,8  $\varnothing = 50$  cm; mittelgrober Ton, Kern grau, an den Seiten mittelbraun; geglättet.
- Abb. 21,9  $\varnothing = 40$  cm; mittelgrober, rötlich-mittelbrauner Ton; außen roter Überzug.
- Abb. 21,10  $\varnothing = 28$  cm; mittelfeiner, rötlich-mittelbrauner Ton; außen roter Überzug.
- Abb. 22 Bodenfragmente.
- Abb. 22,1  $\varnothing = 19$  cm; grober, mittelbrauner Ton; außen geschwärzt.
- Abb. 22,2  $\varnothing = 17$  cm; grober, dunkelbrauner Ton; außen geschwärzt, nicht aber am Boden.
- Abb. 22,3  $\varnothing = 13$  cm; mittelgrober, rötlich-dunkelbrauner Ton.
- Abb. 22,4  $\varnothing = 9$  cm; feiner, hellbrauner Ton; geglättet.
- Abb. 22,5  $\varnothing = 10$  cm; feiner, rötlich-mittelbrauner Ton; innen und außen hellbrauner Überzug.
- Abb. 22,6  $\varnothing = 9$  cm; mittelfeiner Ton, Kern schwarz, an den Seiten mittelbraun; innen und außen rötlich-mittelbrauner Überzug; Boden leicht geschwärzt.
- Abb. 22,7  $\varnothing = 9$  cm; feiner, mittelbrauner Ton; außen hellgrauer Überzug.
- Abb. 22,8  $\varnothing = 11$  cm; feiner, hellbrauner Ton.
- Abb. 22,9  $\varnothing = 8,5$  cm; feiner, hellbrauner Ton; innen und außen hellbrauner Überzug.
- Abb. 22,10  $\varnothing = 17$  cm; feiner, ziegelrotbrauner Ton; innen und außen grauer Überzug.
- Abb. 22,11  $\varnothing = 14$  cm; sehr feiner, mittelbrauner Ton; innen hellbrauner Überzug, außen mittelbrauner Überzug mit rot.
- Abb. 22,12  $\varnothing = 9$  cm; mittelfeiner, mittelbrauner Ton; außen und unten dunkelbraun, schwarz und rot bemalt.
- Abb. 22,13  $\varnothing = 11,5$  cm; feiner, hellbrauner Ton; leicht geglättet.

## VERZEICHNIS DER TAFELN

- Tafel 63 Sgraffitoware.  
Tafel 63,1 = Abb. 1,1.  
Tafel 63,2 Feiner, ziegelrotbrauner Ton; Glasur: innen hell- und mittelgrün, braun und gelb mit senkrechten, violetten Streifen; außen nicht glasiert.  
Tafel 63,3 = Abb. 3,24.  
Tafel 63,4 Feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen gelb; außen hellgelb mit grün.  
Tafel 63,5 Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: gelbgrün mit grüner und brauner Laufglasur.  
Tafel 63,6 Feiner, mittelbrauner Ton; Glasur: innen hell- und dunkelgrün mit braun; außen unglasiert.  
Tafel 63,7 Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: gelb und grün, auf dem Rand Wellenband.  
Tafel 63,8 Feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: gelb und grün.  
Tafel 63,9  $\varnothing = 30$  cm; sehr feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen dunkelgrün.  
Tafel 63,10 = Abb. 3,7.
- Tafel 64 Sgraffitoware.  
Tafel 64,1a  $\varnothing = 29$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen grün.  
Tafel 64,1b = Abb. 3,13.  
Tafel 64,2  $\varnothing = 30$  cm; sehr feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen dunkelgrün; Rand gewellt.  
Tafel 64,3 Feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen hell- und dunkelgrün mit gelb; außen hellgelb und grün.  
Tafel 64,4a = Abb. 2,9.  
Tafel 64,4b = Abb. 2,17.  
Tafel 64,5 Boden  $\varnothing = 11$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen grün; außen nicht erhalten. Form  $\cong$  Abb. 3,21.  
Tafel 64,6 = Abb. 3,27.  
Tafel 64,7 = Abb. 3,26.  
Tafel 64,8 Feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: braun, mittelgrün, transparent; außen hell- und mittelgrün, transparent. = Abb. 2,1.
- Tafel 65 Sgraffitoware.  
Tafel 65,1 = Abb. 3,20.  
Tafel 65,2  $\varnothing = 24$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen grün und gelb mit braunen Tupfen; außen grün.  
Tafel 65,3  $\varnothing = 24$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen grün.  
Tafel 65,4 Feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen grün; außen nicht erhalten.
- Tafel 65,5 Wandungsfragment mit Ansatz zum Wandungsknick; feiner, rotbrauner Ton; Glasur: innen mattes gelb; außen unglasiert. Durchbohrung in der unteren rechten Ecke.  
Tafel 65,6 Feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: intensiv gelb.  
Tafel 65,7 Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittel- und dunkelgrün; außen unglasiert.
- Tafel 66 Sgraffitoware.  
Tafel 66,1  $\varnothing = 24$  cm; feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen gelb, mit grünen Flecken auf dem Rand; außen gelb mit grün.  
Tafel 66,2 Feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb mit senkrechten, violetten und grünen Streifen; außen hellgrün mit dunkelbraun.  
Tafel 66,3 = Abb. 3,5.  
Tafel 66,4a  $\varnothing = 33$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: transparent.  
Tafel 66,4b = Abb. 2,8.  
Tafel 66,5 Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb; außen nicht erhalten.  
Tafel 66,6 Sehr feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen hellbraun und grün; außen nicht erhalten.  
Tafel 66,7–10 Feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: transparent. Fragmente mit Tierdarstellungen.  
Tafel 66,11 = Abb. 2,2.  
Tafel 66,12 Feiner, mittelbrauner Ton; Glasur: transparent.
- Tafel 67 Sgraffito- und türkisblaue Ware.  
Tafel 67,1 = Abb. 4,10.  
Tafel 67,2  $\varnothing = 10$  cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; außen grün und gelblich.  
Tafel 67,3a = Abb. 4,6.  
Tafel 67,3b Feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen hell- und mittelgrün ohne Sgraffitoverzierung; außen dunkelgrün mit Sgraffitomuster.  
Tafel 67,4 = Abb. 4,1.  
Tafel 67,5,6 = Abb. 4,8.  
Tafel 67,7 = Abb. 4,5.  
Tafel 67,8 Gesichtsfragment  $\varnothing = 9$  cm; Schriftfragment:  $\varnothing = 21$  cm; sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen türkisblau; außen nicht erhalten.  
Tafel 67,9 Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen einfarbig türkisblau; Oberfläche irisierend; Verzierung: in den Scherben eingeschabte Muster.  
Tafel 67,10 Feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen bis zum Wandungsknick einfarbig türkisblau. Oberfläche irisierend.

Tafel 68	Grün-gefleckte Ware (1); gelb-grüne Ware (2-4); polychrom matte Ware (5-11); gelb-braune Ware (12.13).	Tafel 70,5	Öllampen. 5c= Abb. 9,13; 5f= Abb. 9,12; 5b: Miniaturgefäß= Abb. 9,3.
Tafel 68,1	= Abb. 5,1.	Tafel 70,6	Öllampenständer= Abb. 9,15.
Tafel 68,2	= Abb. 5,8.	Tafel 70,7,8	= Abb. 7,1.
Tafel 68,3	= Abb. 5,10.	Tafel 70,9,10	Boden $\varnothing$ =10 cm; feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen olivbraun auf weiß.
Tafel 68,4	= Abb. 5,9.	Tafel 71	Lüsterware (1-11); Lagwardinaware (12)
Tafel 68,5	= Abb. 5,17.	Tafel 71,1,2	= Abb. 7,2.
Tafel 68,6-11	Feiner bis mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; auf weißlicher Engobe dunkelgelb, grün, braun, bläulich; Oberfläche z.T. irisierend, sonst matt; außen meist nicht erhalten.	Tafel 71,3,4	Sehr feiner, hellbraun-grauer Ton; Glasur: olivbraun auf weiß.
Tafel 68,12,13	Feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen bis zum Wandungsknick gelb mit dunkelbraun. 12d= Abb. 5,18.	Tafel 71,5	Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: olivbraun auf kobaltblau.
Tafel 69	Glasierte Keramik mit verschiedenfarbiger Bemalung.	Tafel 71,6	Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: olivbraun auf weiß.
Tafel 69,1,2	$\varnothing$ =30 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: dunkelgrün und transparent.	Tafel 71,7	Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: blau auf weiß.
Tafel 69,3	$\varnothing$ =36 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen grün; außen hellgrün; Rand außen leicht geriefelt.	Tafel 71,8	= Abb. 9,6.
Tafel 69,4	Boden $\varnothing$ =9 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen mittelgrün und schwarz; außen nicht glasiert.	Tafel 71,9	Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: dunkelblau auf weiß.
Tafel 69,5,6	Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen weiß mit grün und braun.	Tafel 71,10,11	Sehr feiner, grauer Ton; Glasur: innen und außen olivbraun auf weiß.
Tafel 69,7	Boden $\varnothing$ =9 cm; feiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: innen weiß mit blau, hellbraun und violett.	Tafel 71,12	Feiner, hellbraun-grauer Ton; Glasur: innen kobaltblau mit rot eingefäster Blattgoldverzierung; außen blau.
Tafel 69,8	Boden $\varnothing$ =7 cm; feiner, hellbrauner Ton; Glasur: schmutzig gelb mit dunkelbraun.	Tafel 72	Opak-weiße, blaue und blau-grün-weiße Ware.
Tafel 69,9	Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen gelb mit braun.	Tafel 72,1-3	= Abb. 7,4.
Tafel 70	Glasierte Deckel, Miniaturgefäße, Lampen; feine Ware des 10. Jh.s.	Tafel 72,4	$\varnothing$ =18 cm; sehr feiner, hellbrauner Ton; Glasur: weißlich, braun.
Tafel 70,1a	Deckelfragment; $\varnothing$ ca. 50 cm; mittelfeiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: oben mittel- und dunkelgrün; unten unglasiert.	Tafel 72,5	= Abb. 7,11.
Tafel 70,1b	Deckelfragment; $\varnothing$ ca. 40 cm; mittelfeiner, rötlich-hellbrauner Ton; Glasur: oben mittelgrün mit Sgraffitoverzierung; unten unglasiert.	Tafel 72,6	Feiner, grauer Ton; Glasur: hellblau.
Tafel 70,1c	Deckelfragment; $\varnothing$ =45 cm; mittelgrober, brauner Ton; Glasur: oben und 2 cm breiter Streifen außen an der Unterseite mittel- und dunkelgrün; Unterseite sonst unglasiert.	Tafel 72,7	Feiner, grauer Ton; Glasur: mittelblau.
Tafel 70,2	Deckelfragment; mittelfeiner, rotbrauner Ton; Glasur: oben dunkelgrün; unten unglasiert.	Tafel 72,8	Feiner, grauer Ton; Glasur: dunkelblau.
Tafel 70,3	Miniaturgefäß; Rand=5 cm; feiner, grauer Ton; Glasur: dunkelblau.	Tafel 72,9	Feiner, grauer Ton; Glasur: dunkelblau.
Tafel 70,4	Deckelfragment; mittelgrober, mittelbrauner Ton; Glasur: oben dunkelgrün; unten unglasiert.	Tafel 72,10	Feiner, grauer Ton; Glasur: mittelblau.
		Tafel 72,11	Feiner, grauer Ton; Glasur: hellblau und blau-schwarz.
		Tafel 72,12	Feiner, grauer Ton; Glasur: weiß, grün, blau.
		Tafel 72,13	Feiner, grauer Ton; Glasur: weiß, grün, blau.
		Tafel 72,14,15	Sehr feiner, rötlich-brauner Ton; Glasur: innen und außen mittel- und dunkelblau.
		Tafel 72,16,17	Feiner, hellbrauner Ton; Glasur: innen und außen weiß, grün, blau.
		Tafel 73	Unglasierte, ritzverzierte Keramik.
		Tafel 73,1	$\varnothing$ =15 cm (innen); mittelfeiner, hellbraunroter Ton.
		Tafel 73,2	= Abb. 12,1.
		Tafel 73,3	Feiner, grau-gelber Ton; leicht geglättet.
		Tafel 73,4a	Feiner, hellbrauner Ton.
		Tafel 73,4b	Mittelfeiner, dunkelbrauner Ton.
		Tafel 73,5	Feiner, hellbrauner Ton.
		Tafel 73,6	$\varnothing$ =10,8 cm; feiner, grünlich-gelber Ton; leicht geglättet.

- Tafel 74 Unglasierte ritz- und stichverzierte Keramik.  
 Tafel 74,1 Feiner, rötlich-mittelbrauner Ton.  
 Tafel 74,2  $\varnothing = 21$  cm; feiner, mittelbrauner Ton.  
 Tafel 74,3 Mittelfeiner, rotbrauner Ton.  
 Tafel 74,4 Sehr feiner, sehr hartgebrannten, grau-grünlicher Ton. = Abb. 18,5.  
 Tafel 74,5a  $\varnothing = 8$  cm; feiner, hellbrauner Ton.  
 Tafel 74,5b Feiner, hellbrauner Ton.  
 Tafel 74,6 = Abb. 12,4.  
 Tafel 74,7 = Abb. 14,8.
- Tafel 75 Unglasierte Keramik mit Kerbmuster.  
 Tafel 75,1  $\varnothing = 16$  cm; mittelgrober, mittelbrauner Ton.  
 Tafel 75,2 = Abb. 19,1.  
 Tafel 75,3 Mittelfeiner, mittelbrauner Ton.  
 Tafel 75,4 Feiner, hellbrauner Ton.  
 Tafel 75,5 Mittelfeiner, hellbrauner Ton.  
 Tafel 75,6 Feiner, mittelbrauner Ton mit hellbraunem Überzug.  
 Tafel 75,7,8 Mittelfeiner, mittelbrauner Ton.  
 Tafel 75,9 Feiner, hellbrauner Ton.  
 Tafel 75,10–12 Mittelfeiner, mittelbrauner Ton.
- Tafel 76 Stempelkeramik und klingend harte, weißliche Ware.  
 Tafel 76,1–4 Sehr feiner, gelblich-weißer Ton, klingend hart gebrannt.  
 Tafel 76,5 Sehr feiner, klingend harter, weißlicher Ton.  
 Tafel 76,6 Henkel-, Deckel-, Siebfragmente; sehr feiner, klingend harter, weißlicher Ton.  
 Tafel 76,7 Deckel- und Tüllenfragmente: a, b: sehr feiner, weißlicher Ton; c–f: feiner bis mittelfeiner, hellbrauner Ton.
- Tafel 77 Kochtöpfe und Henkelfragmente.  
 Tafel 78,1–7 Henkel mit Ritz- und Stichverzierung.  
 Tafel 78,8–11 Ausgußtüllen.
- Tafel 79 Deckelfragmente.  
 Tafel 79,3 = Abb. 15,14.  
 Tafel 79,4a = Abb. 15,15.  
 Tafel 79,4b = Abb. 15,13.  
 Tafel 79,7 = Abb. 15,2.
- Tafel 80 Unglasierte Gefäße und Fragmente.  
 Tafel 80,1 = Abb. 16,6.  
 Tafel 80,2 = Abb. 11,4.  
 Tafel 80,4,5 Fragmente mit Resten von Bemalung.  
 Tafel 80,6 Fragment einer Öllampe.  
 Tafel 80,7,8 Randfragmente mit Schriftzügen.

## Abkürzungsverzeichnis

Außer den in den Publikationen des Deutschen Archäologischen Instituts gebräuchlichen Siglen und Abkürzungen sind hier folgende verwendet:

AHw	W. von Soden, Akkadisches Handwörterbuch (Wiesbaden 1962 ff.)
ARAB	D.D. Luckenbill, Ancient Records of Assyria and Babylonia (Chicago 1926/27)
AS	W. von Soden – W. Röllig, Das akkadische Syllabar, 2. Aufl. = AnOr 42 (Rom 1967)
CAD	The Assyrian Dictionary of the University of Chicago (Chicago-Glückstadt 1956 ff.)
CICh	C.F. Lehmann-Haupt, Corpus Inscriptionum Chaldicarum (Berlin-Leipzig 1928/35)
Einführung	J. Friedrich, Einführung ins Urartäische = MV AeG 37 (Leipzig 1933)
EV	Epigrafika Vostoka (Moskau-Leningrad)
GAG	W. von Soden, Grundriß der akkadischen Grammatik = AnOr 33 (Rom 1952)
HChI	F.W. König, Handbuch der chaldäischen Inschriften = AfO Bh 8 (Graz 1955/57)
HdO	Handbuch der Orientalistik (Leiden 1952 ff.)
HH	E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites (Paris 1960)
HW	J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch (Heidelberg 1952 ff.)
IFŽ	Istoriko-filologičeskij žurnal (Jerewan)
INW	Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte
JCS	Journal of Cuneiform Studies (New Haven)
JRAS	Journal of the Royal Asiatic Society (London)
KB	Keilschriftliche Bibliothek (Berlin 1889–1915)
KUFI	S. Kroll, Keramik urartäischer Festungen in Iran = AMI Erg. Bd. 2 (1976)
NUNKb	N.V. Harutjunjan, Novye urartskie nadpisi Karmir-blura (Jerewan 1966)
ŠL	A. Deimel, Šumerisches Lexikon (Rom 1925/50)
StOr	Studia Orientalia (Helsinki)
TAD	Türk Arkeoloji Dergisi (Ankara)
UKN	G.A. Melikišvili, Urartskie klinoobraznye nadpisi (2. Aufl. Moskau 1960)
UKN II	G.A. Melikišvili, Urartskie klinoobraznye nadpisi II, VDI 1971 H. 3, 229–255; H. 4, 267–283
UPD	I.M. Diakonoff, Urartskie piš'ma i dokumenty (Moskau-Leningrad 1963)
UPhM	W.C. Benedict, Urartian Phonology and Morphology (University of Michigan, Ph. D., 1958)
USpr	G.A. Melikišvili, Die urartäische Sprache = Studia Pohl 7 (Rom 1971)
VAB	Vorderasiatische Bibliothek (Leipzig 1907 ff.)



## Nachweis der photographischen Abbildungen

R. Behm-Blanke: Taf. 44,2

E. Botta/E. Flandin, Monument de Ninive (1849): Taf. 43,2

Deutsches Archäologisches Institut Abt. Berlin, P. Grunwald:  
Taf. 36,5

Deutsches Archäologisches Institut Abt. Teheran, Grabung Ba-  
stam: Taf. 36,6; 37,7

Deutsches Archäologisches Institut Abt. Teheran, B. Grunewald:  
Taf. 19,2; 30. 31. 32,1–4.6.7; 33,4–6; 34. 35. 36,1–4. 7.8; 37, 1–6;  
38. 40. 41. 42,1.2.9–12; 44,1; 48–80

M. Foroughi: Taf. 45,2; 47,1

C. Fritz: Taf. 33,2,3

G. Gerster: Taf. 1–3

Grabung Norġuntepe: Taf. 39,7.8; 42, 5–8

Iranian Center for Archaeological Research, Tehran: Taf. 28. 29

H. Kleiss: Taf. 4–18. 19,1; 20. 22–27

Prähistorische Staatssammlung, München: Taf. 21.39,1–6; 42,3.4;  
43,1.2; 45,1; 46

Revue du Louvre: Taf. 47,2

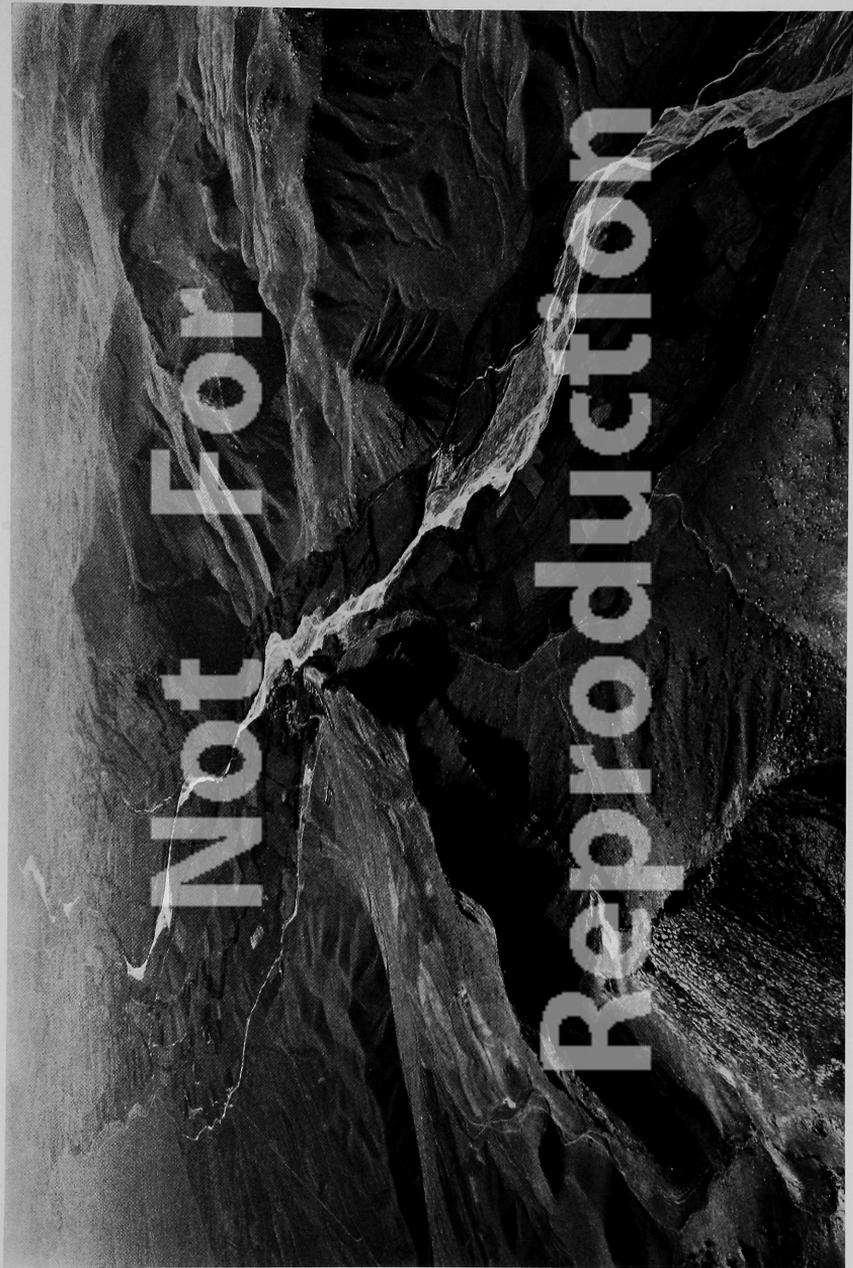
L. Speleers, Catalogue des intailles et empreintes orientales des  
Musées Royaux du Cinquantenaire II (1943) Nr. 708: Taf. 32,5

UPD Text No. 5 Rs.: Taf. 33,1

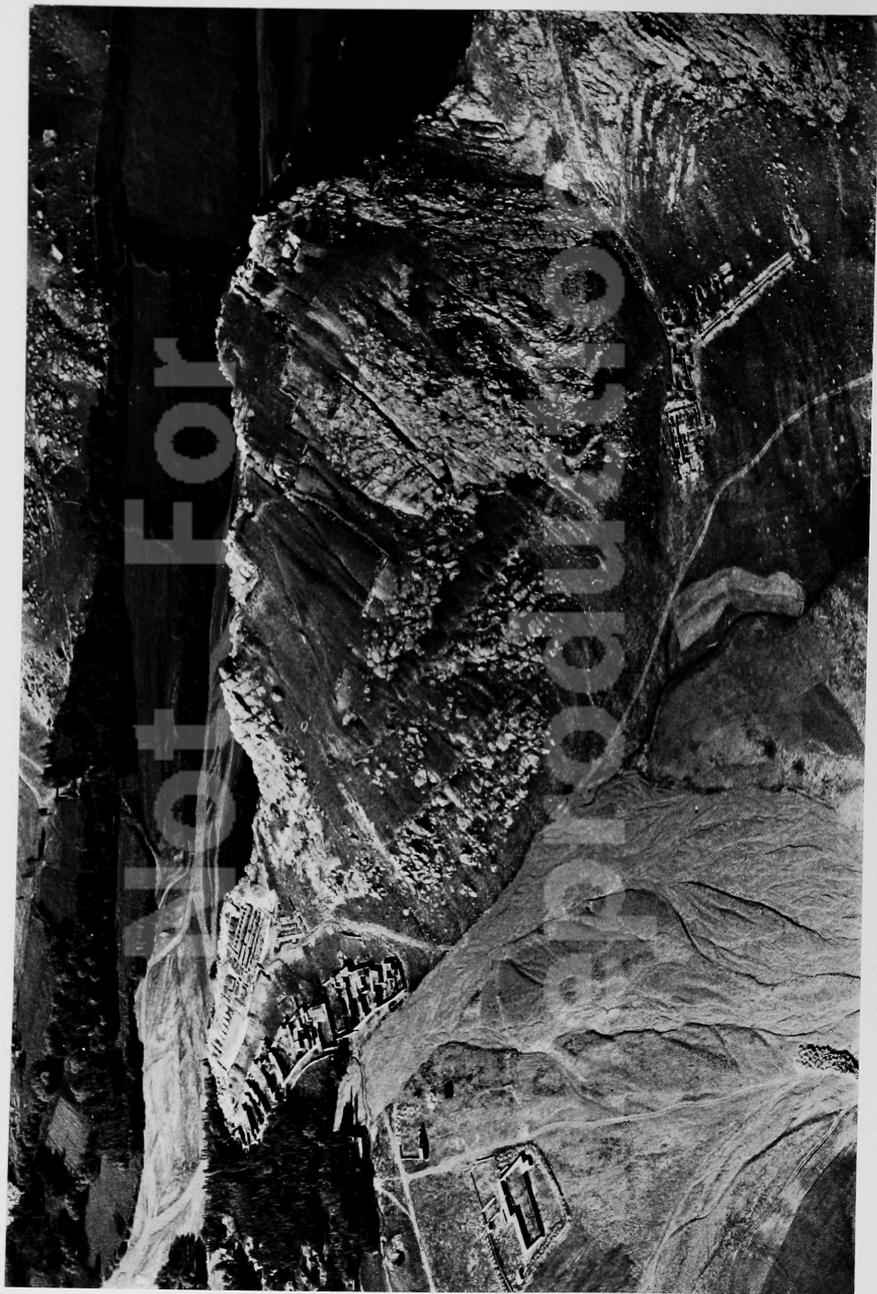


Tafeln





Bastam, Burgberg von Südwesten



Basgam, Burgberg von Nordosten



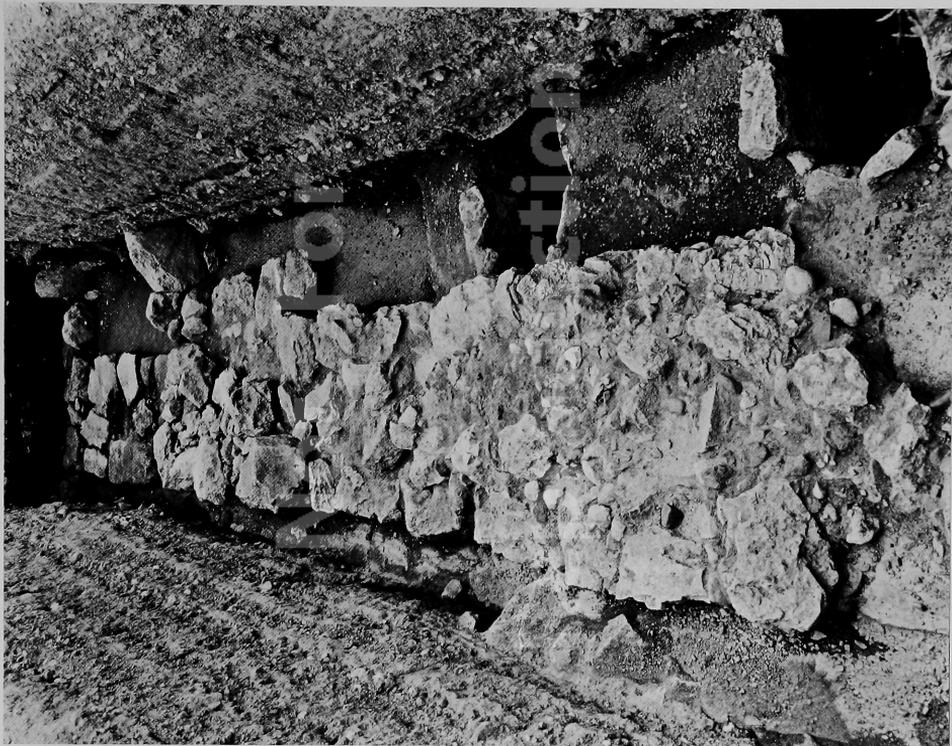
Basam, Unterburg



1. Ostbau, Ostmauer, von Norden gesehen



2. Ostbau, Ostmauer, von Südosten gesehen



2. Ostbau, Westmauer, Torstelle (oben) und zwei partherzeitliche Gräber (rechts unten)



1. Ostbau, Westmauer, partherzeitliche Bestattung



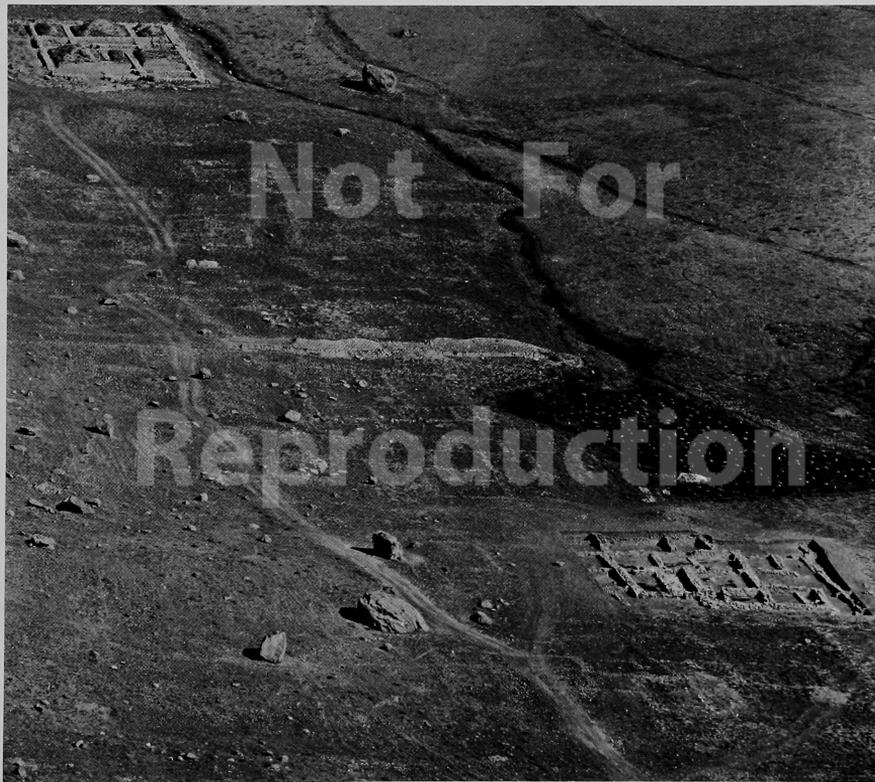
1. Ostbau, Tor, Steinplatten-Schwelle



2. Ostbau, Räume südlich neben dem Tor



1. Bastam, Ruine auf den Höhen östlich gegenüber dem Burgberg



2. Bastam, Siedlung mit Grabungsfläche des Hauses in der Siedlung (im Vordergrund) und dem Nordgebäude (im Hintergrund)



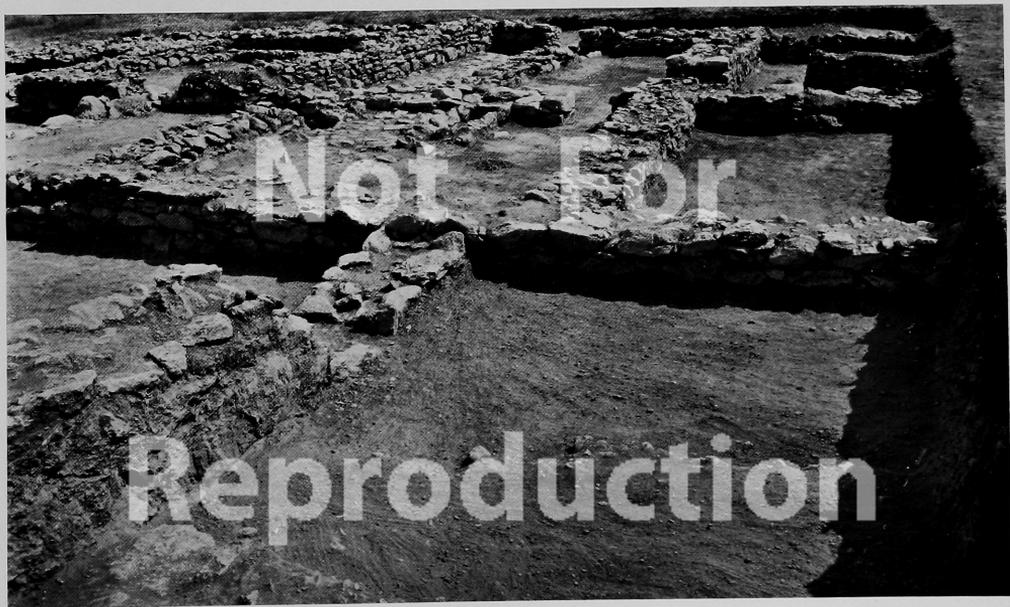
1. Nordgebäude, Südteil, Raum 8 und 9



2. Nordgebäude, Südteil von Osten gesehen, Räume 8, 9 und 10, sowie der südliche Hof



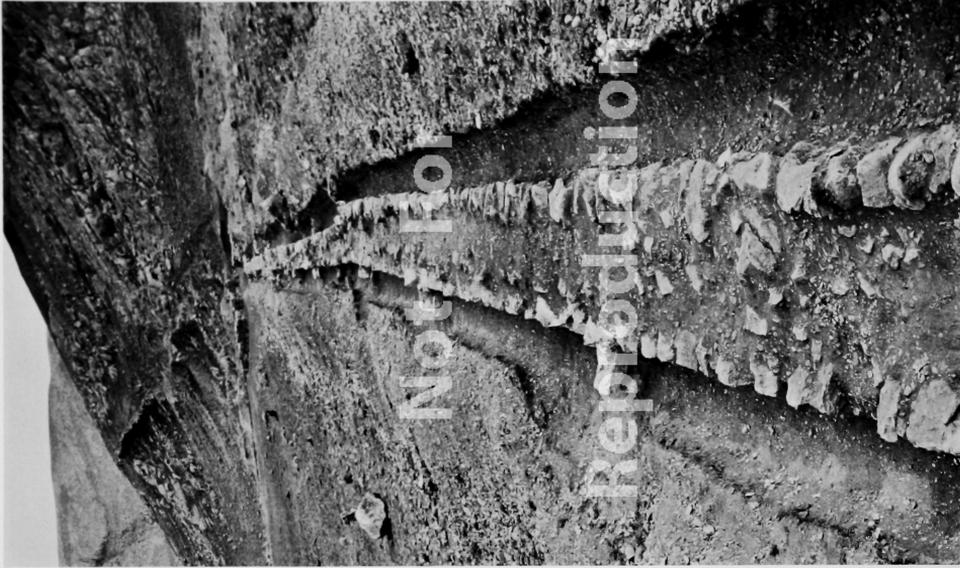
1. Haus in der Siedlung, Blick von Osten



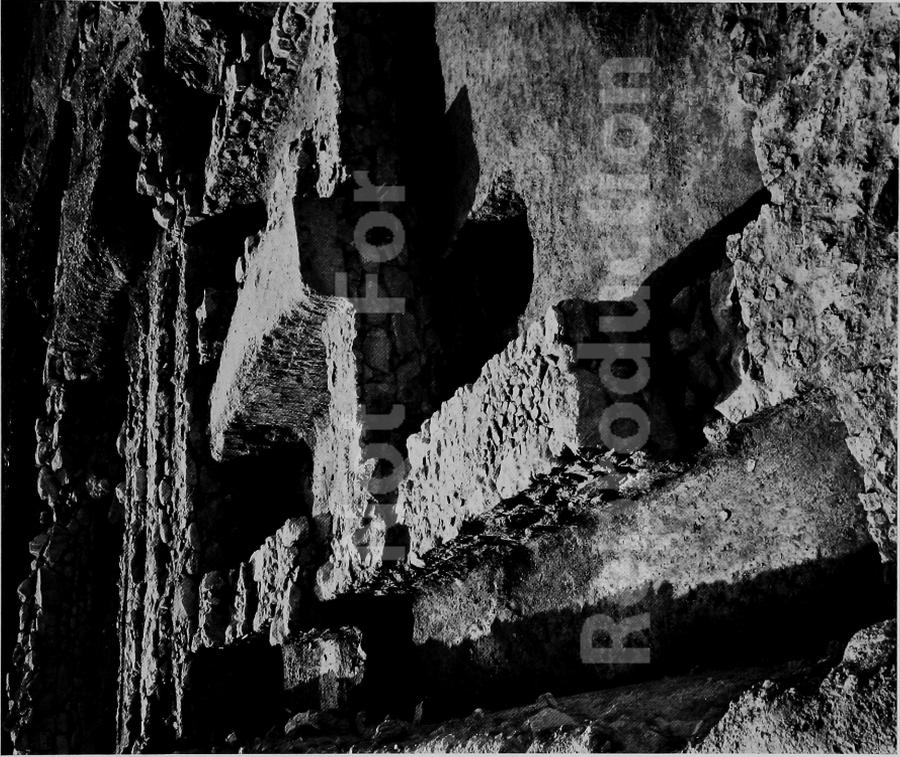
2. Haus in der Siedlung, Blick von Norden



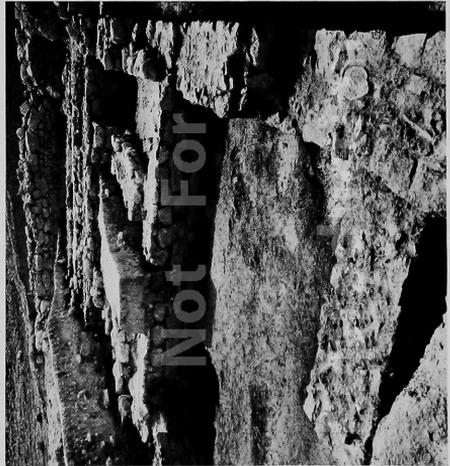
1. Hangbebauung, Blick aus Richtung Nordtor



2. Hangbebauung, Blick in Richtung Nordtor und Aufweg auf die Burg



2. Hallenbau, Raum 1 (links), Raum 5 (rechts) und Blick auf Raum 2-4, im Hintergrund die Halle



1. Hallenbau, Raum 5 (im Vordergrund) und Raum 3 und 4, sowie die Halle dahinter



1. Unterburg, Südspitze, Felsabtreppungen



2. Unterburg, 6-Pfeiler-Saal (Raum 3)



1. Unterburg, Blick auf das Südtor, die Halle 7 und das Hofhaus 8



2. Unterburg, Südspitze, Burgmauer im Bereich der Halle 7



1. Unterburg, Südspitze, urartäische Burgmauer mit aufgesetzter, mittelalterlicher Mauer



2. Unterburg, Südspitze, Halle 7, urartäisches Steinplattenpflaster und Steinbank entlang der Außenmauer in Raum 7,3



1. Unterburg, Südspitze, urartäisches Hofhaus mit mittelalterlichem Rundbau



2. Unterburg, Hofhaus, Räume der Ostseite



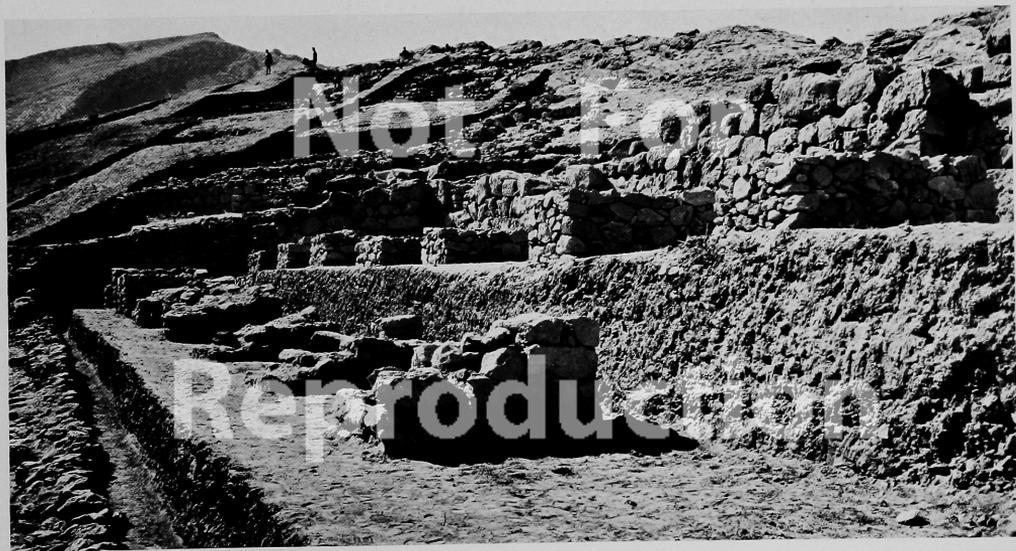
1. Unterburg, Hofhaus, Raumtrennmauer zwischen Raum 10 und Raum 15



2. Unterburg, Hofhaus, östliche Außenmauer mit dahinterliegender Raumreihe 1-9



1. Unterburg, Pfeilersaal nordöstlich des Südtores, Blick von Süden



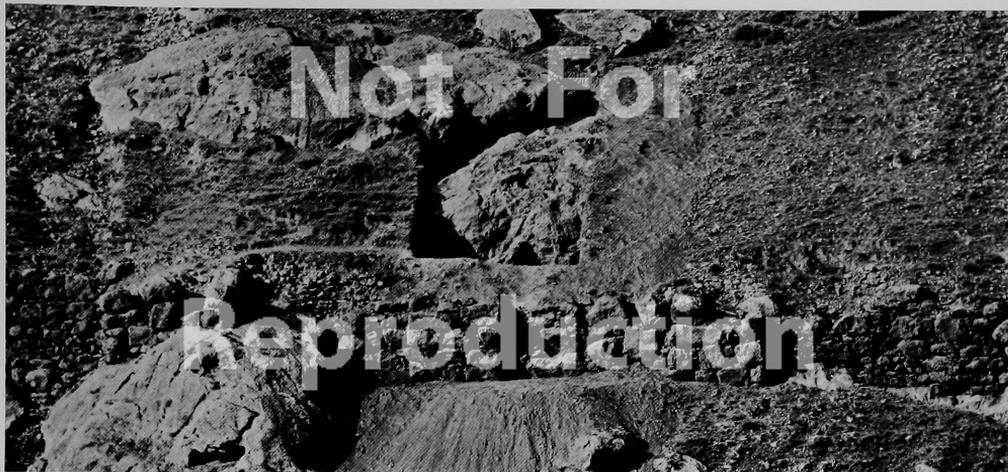
2. Unterburg, Pfeilersaal nordöstlich des Südtores, Blick von Nordosten



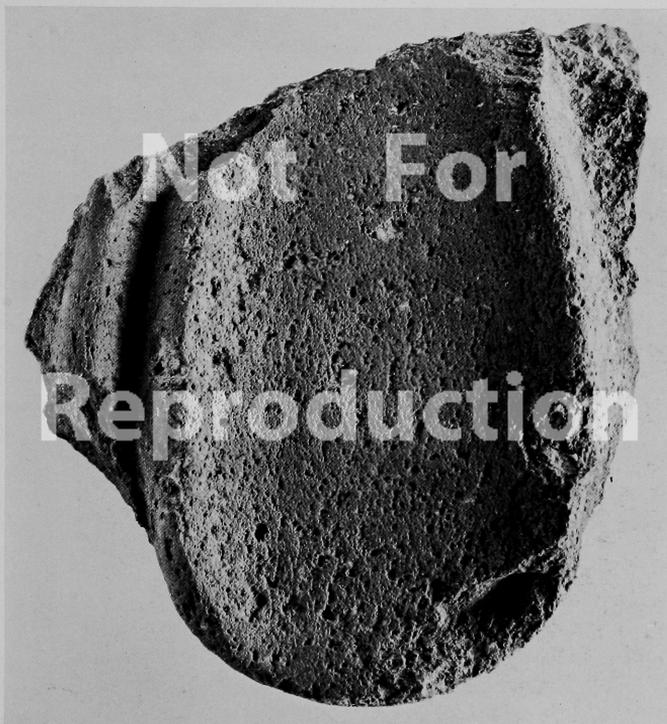
1. Unterburg, Südtor, im Vordergrund die Doppelhalle 12, im Zentrum der Dreieckraum 11, darüber die Torgasse, am Hang Halle 7 und das Hofhaus



2. Unterburg, Blick von innen nach außen durch das Südtor



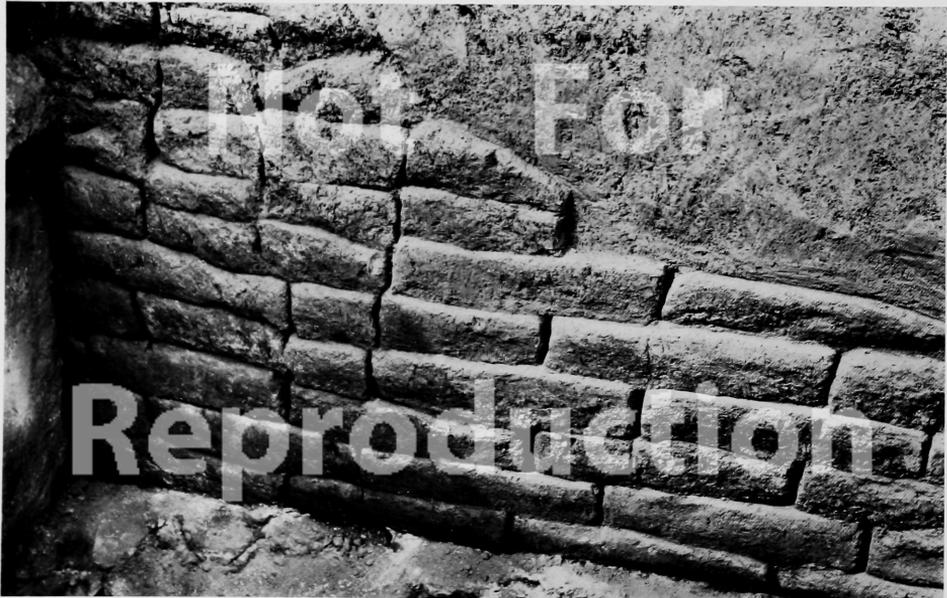
1. Östliche Vorburg, Grabungsschnitt hinter 10. Risalit von der Nordecke



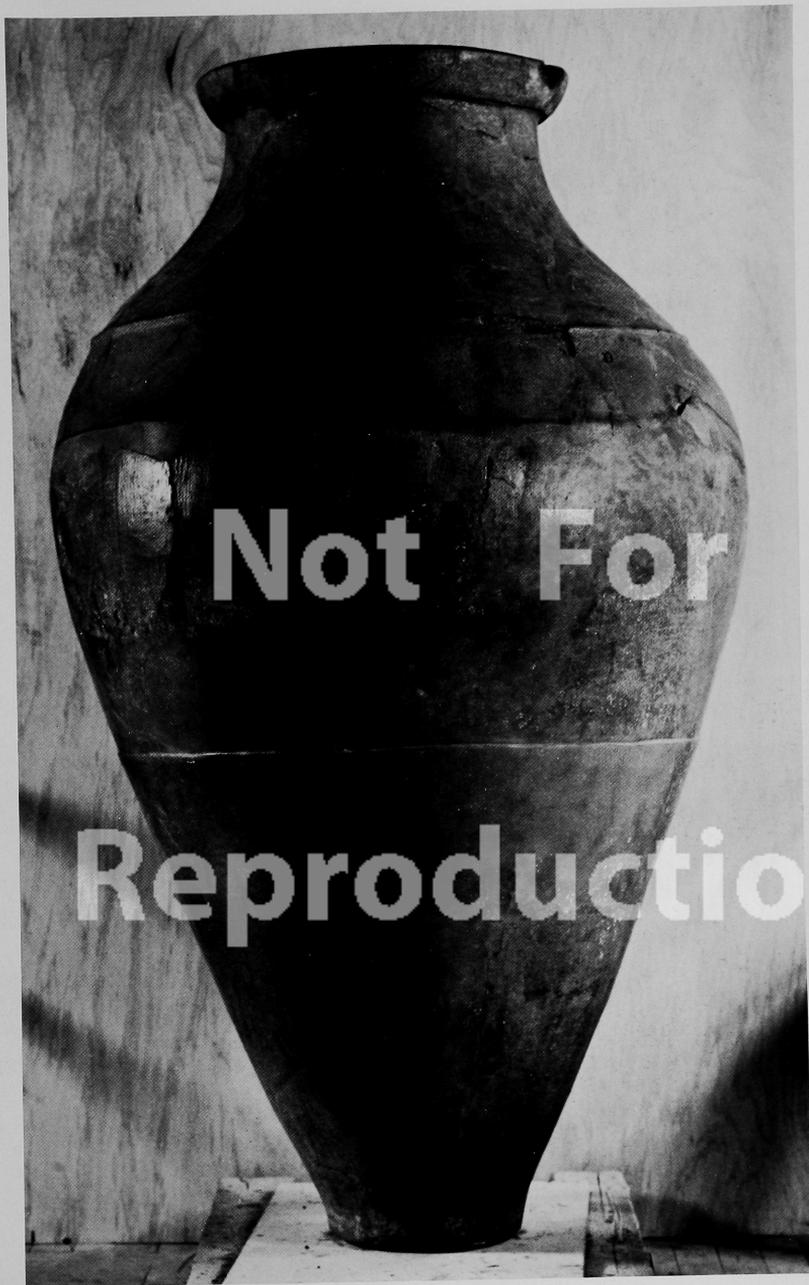
2. Östliche Vorburg, Reliefbruchstück aus schwarzem Lavastein



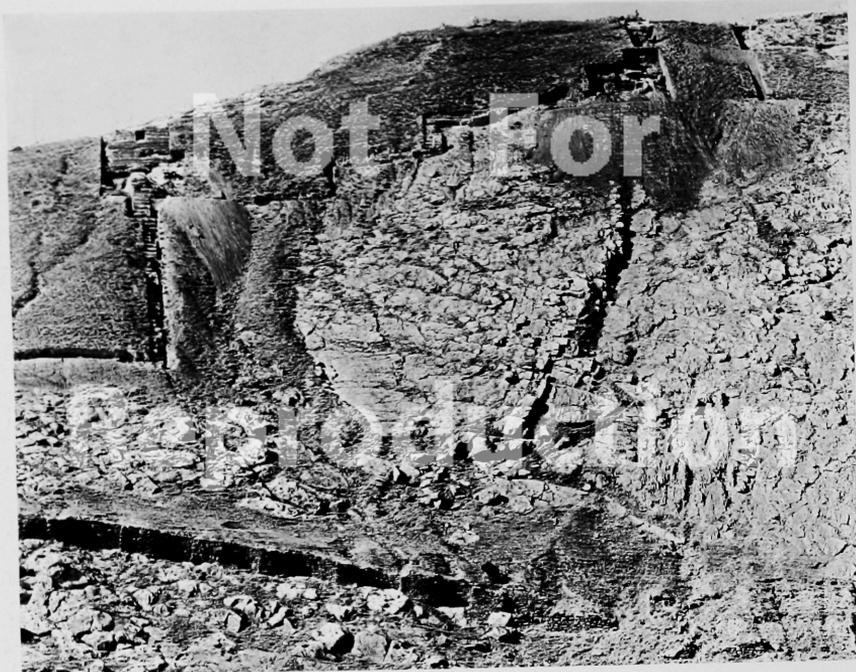
1. Mittelburg, untere horizontale Burgmauer, Kanalauslaß



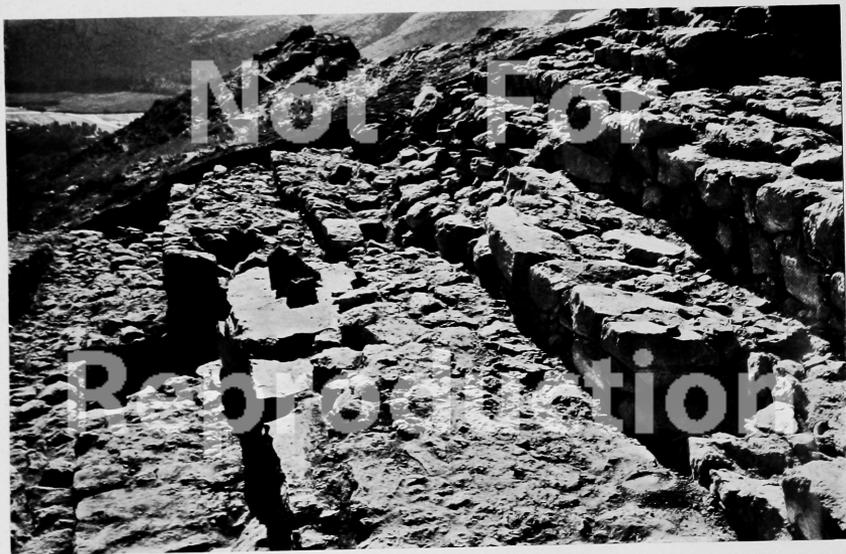
2. Mittelburg, Pithosraum MB 1,1, Lehmziegel der oberen Teile der nördlichen Abschlußwand



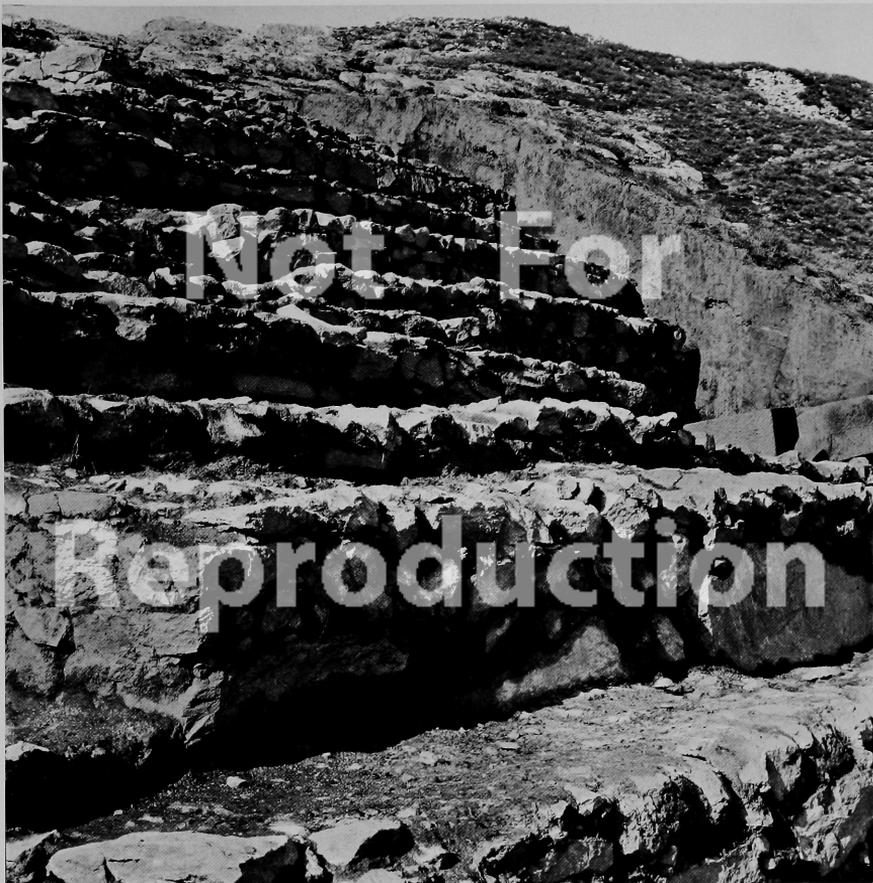
Mittelburg, Pithosraum, Pithos, restauriert in der Prähistorischen Staatssammlung München



1. Bastam, Oberburg, Ansicht von Osten



2. Oberburg, Trennmur der Oberburg gegen die Mittelburg, Ansicht nach Süden zur Mittelburg



1. Oberburg, Trennmauer der Oberburg gegen die Mittelburg, Ansicht nach Nordwesten in das Gebiet der Oberburg



2. Oberburg, Torgegend, urartäische Eisenhacke



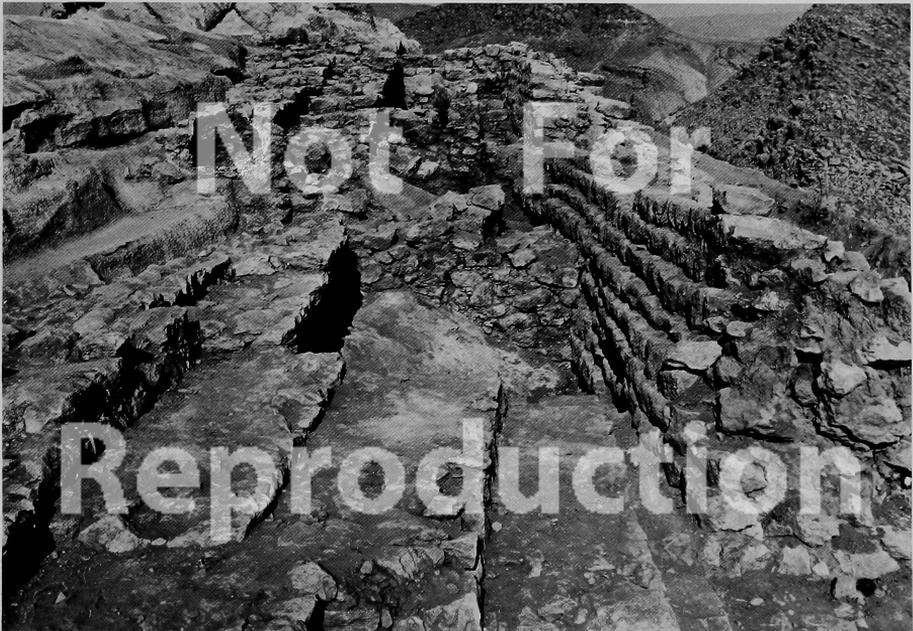
1. Oberburg, Verteidigungsmauer



2. Oberburg, Schnitt OB 4, mittelalterliche Burgmauer (im Profil geschnitten) auf den urartäischen Mauern



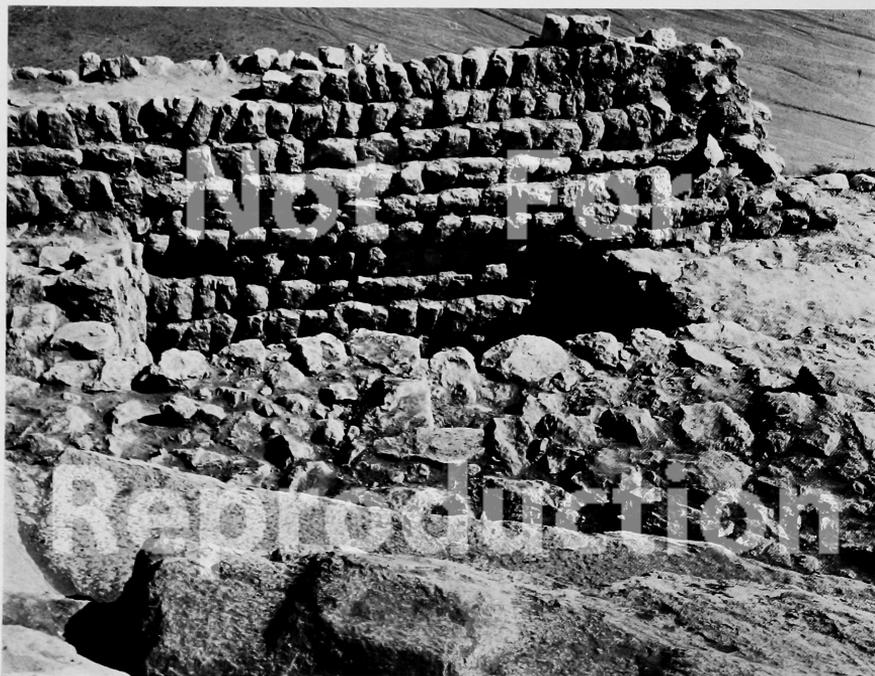
1. Oberburg, urartäischer Mauerbestand von Norden gesehen



2. Oberburg, urartäischer Mauerbestand und in der rechten Bildhälfte auf die urartäische Mauer aufgesetzte mittelalterliche Burgmauer



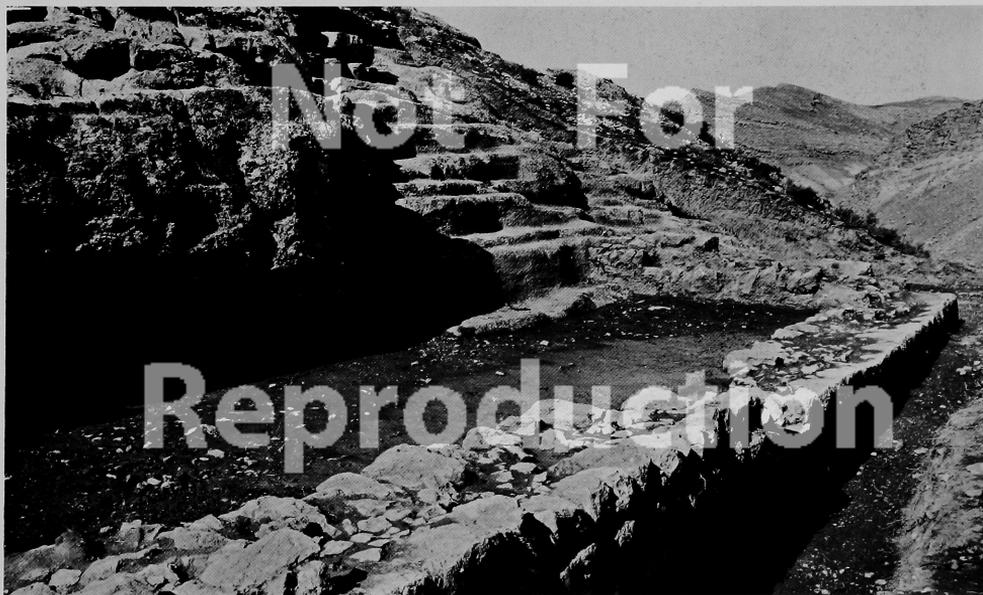
1. Oberburg, Felsglättung im Bereich des Raumes OB 1,7



2. Oberburg, mittelalterliche Burgmauer über urartäischen Fundamenten



1. Mittelalterliche Zisterne außerhalb der Burgmauer im Bereich der Oberburg, Blick nach Südosten



2. Mittelalterliche Zisterne außerhalb der Burgmauer im Bereich der Oberburg, Blick nach Nordwesten

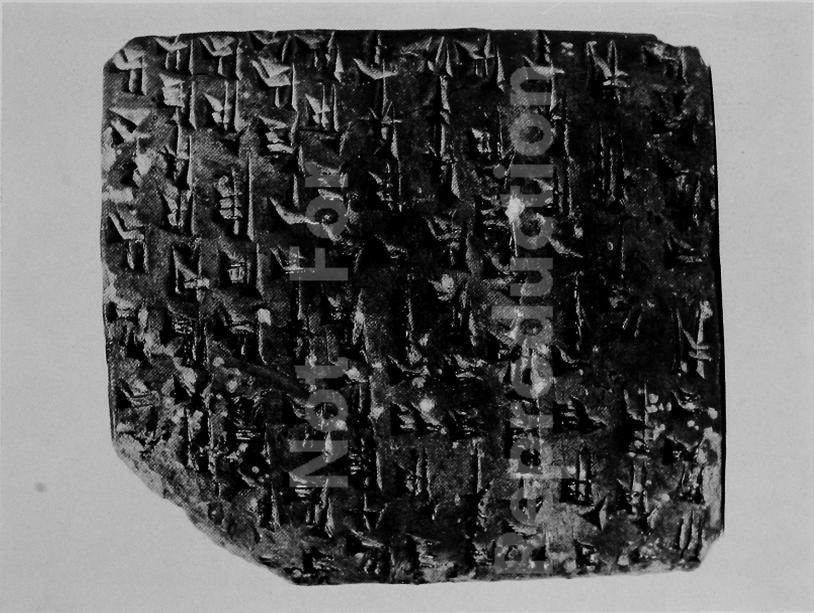


2. Rückseite



1. Vorderseite

73/55= Tontafel Nr. 1 mit Siegelbild A 1 a, b



1. Vorderseite



2. Rückseite

73/56=Tontafel Nr. 2 mit Siegelbild A 1b



1. 73/56=Siegelbild A 1a

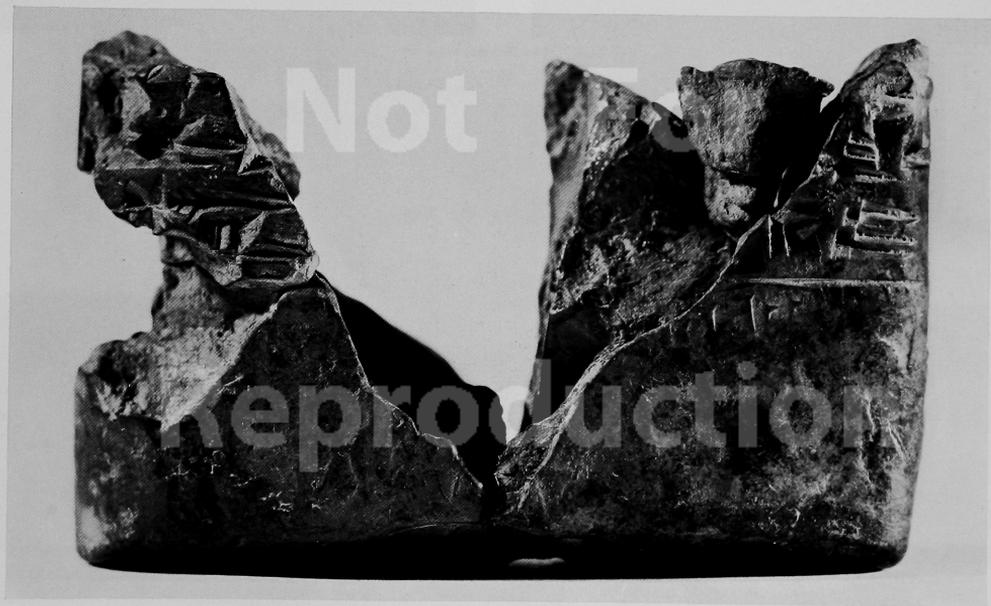


2. 74/76=Siegelbild A 2a

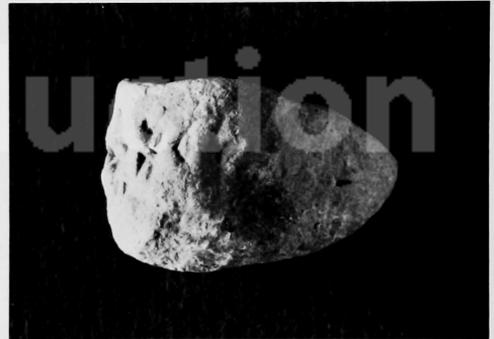
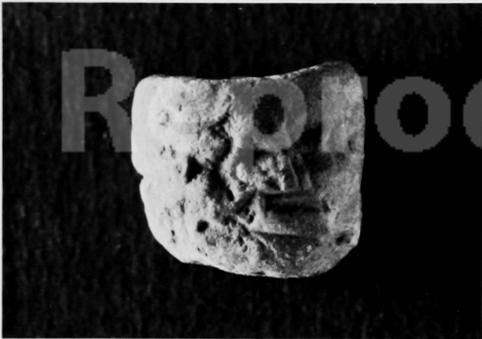
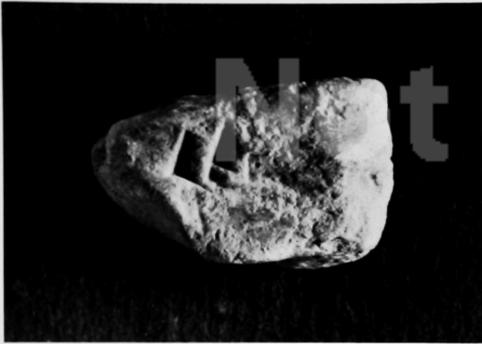
Rand der Tontafeln Nr. 2 (73/56) und 3 (74/76) mit Siegelabdrücken



1. Vorderseite



2. Rückseite



1-4. 75/64=Beschriftete Bulle



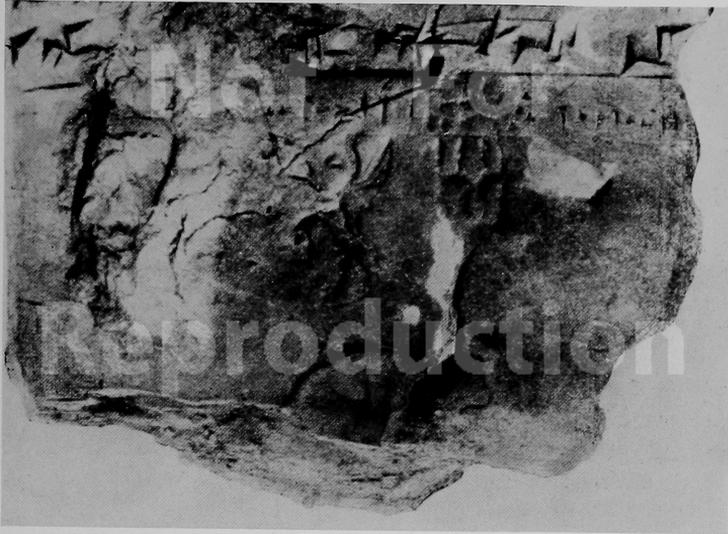
5. Bulle in Brüssel



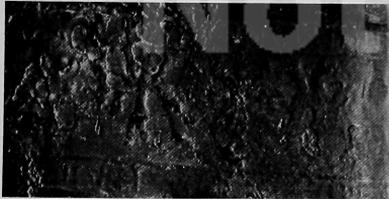
6. 75/93=B 1



7. 75/93=B 1



1. Tontafel aus Karmir-blur



2. 73/55=A 1



3. 73/56=A 1



4. 75/99=B 1



5. 75/99=B 1



6. 75/123=B 1

Siegelabrollungen aus Karmir-blur (1) und Bastam (2-6) (4-6: M 1,5:1)



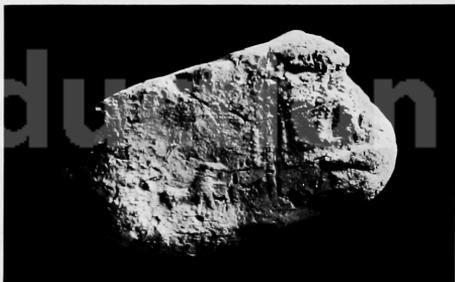
1. 75/95=B 1



2. 75/95=B 1



3. 75/96=B 1



4. 75/96=B 1



5. 75/98=B 1



6. 75/105=B 1

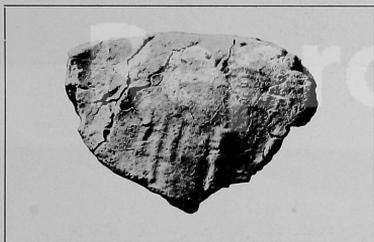
Bullen mit Siegelabdrücken aus Bastam (M 1,5:1)



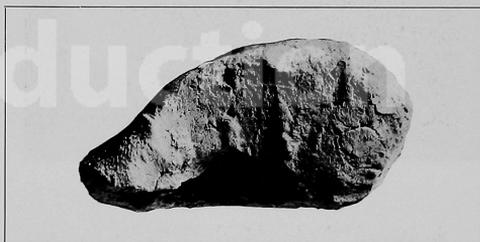
1. 75/111=B 1



2. 75/101=B 1



3. 75/100=B 1



4. 75/97=B 1



5. 74/77=C 1



6. 74/77=C 1

Bullen mit Siegelabdrücken aus Bastam (M 1,5:1)



1. 75/56=C 2



2. 75/57=C 2



3. 75/56=C 2



4. 75/57=C 2



5. 70/40=C 2



6. 70/40=C 2



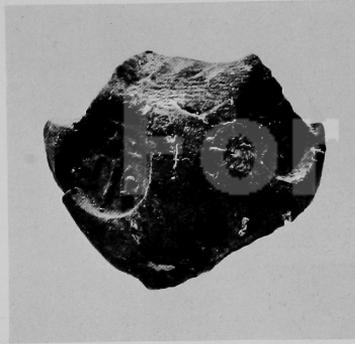
7. 75/56=C 2



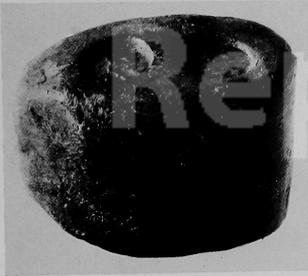
8. 75/56=C 2



1. 73/31=C 3



2. 73/31=C 3



3. 74/1=C 4



4. 74/1=C 4



5. 74/1=C 4



6. 74/86=C 5



7. 70/11=D 5

Bullen mit Siegelabdrücken (1-6) und Stempelsiegel (7) aus Bastam (M 1,5:1)



1-3. 72/11=D 1



4-6. 72/78=D 2



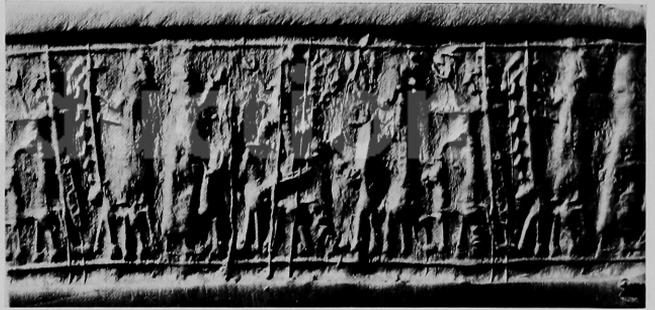
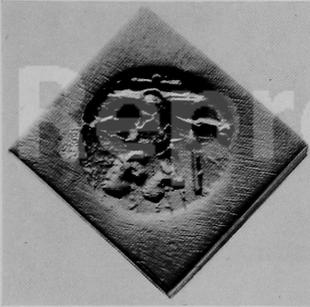
7-9. 72/3=D 3



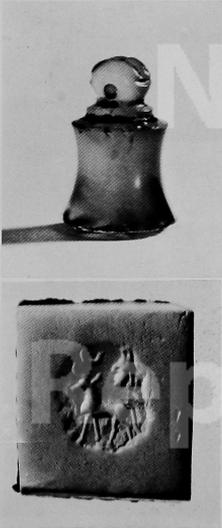
10-12. 72/14=D 4



1-3. C 1'



4-5. C 3'



6. C 2'

7. C 4'

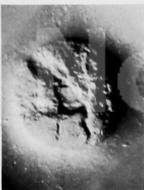
8. C 5'



1-3. D 1'



4-5. D 2'



6. D 3'



7. D 3'



8. D 4'



9. D 4'

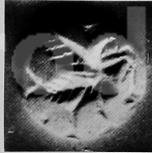
Urartäische Siegel verschiedener Herkunft (M 1,5:1)



1-2. D 5'



3. D 6'



4. D 6'



5. D 6'



6. D 7'



7. D 7'



8. D 9'



10. D 8'



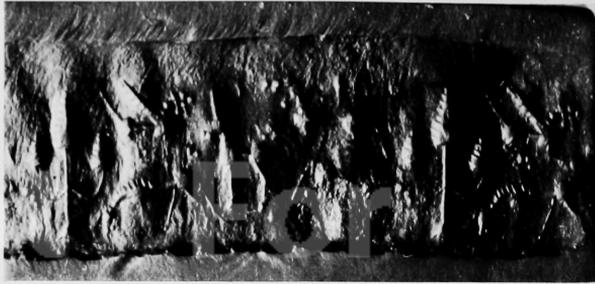
9. D 9'



11. D 8'



1. D 15'



2. D 15'



3. D 10'



4. D 13'



5. D 18'



6. D 19'



7. D 20'



8. D 20'



9. D 11'



11. D 12'



10. D 16'



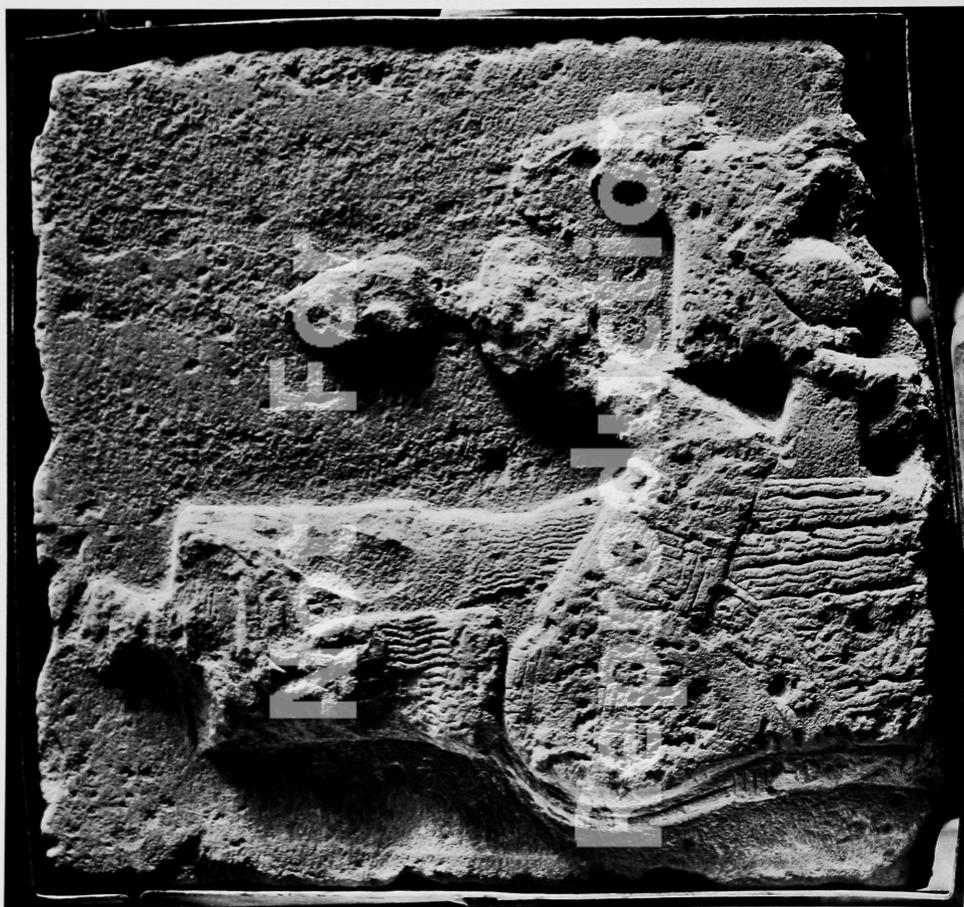
12. D 14'



1.-2. Lanzenspitze aus Bastam (A2). – Photographien Prähistorische Staatssammlung, München



3. Plünderung des Tempels von Musasir. – Nach: E. Botta/E. Flandin, Monument de Ninive (1849) pl. 141



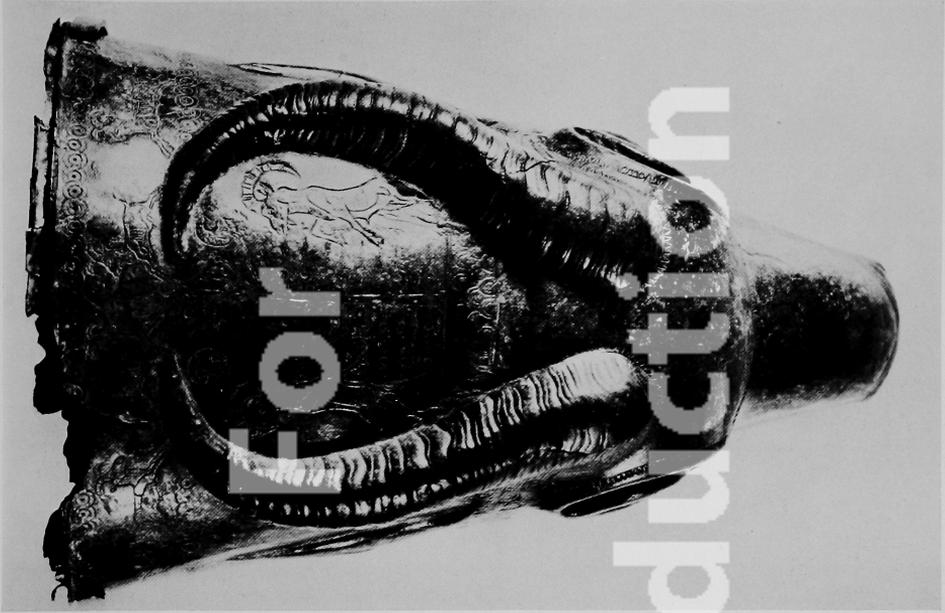
1. Fragment eines urartäischen Baureliefs aus Evoghlu; Tabriz, Privatsammlung. – Photographie B. Grunewald



2. Zwei Bronzeteller aus Karmir Blur. – Photographie R. Behm-Blanke



1. Ton-Rhyton aus Bastam. — Photographie Prähistorische Staatssammlung,  
München



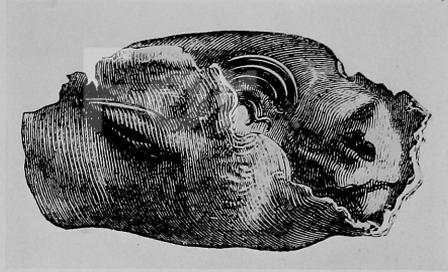
2. Bronzerhyton » aus Adharbaidjan « Slg. Foroughi. — Photographie mit frell. Erlaubnis des Eigentümers



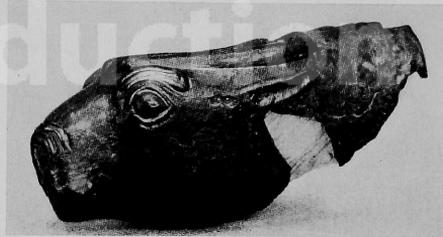
1-3. Ton-Rhyton aus Bastam. – Photographien Prähistorische Staatssammlung, München



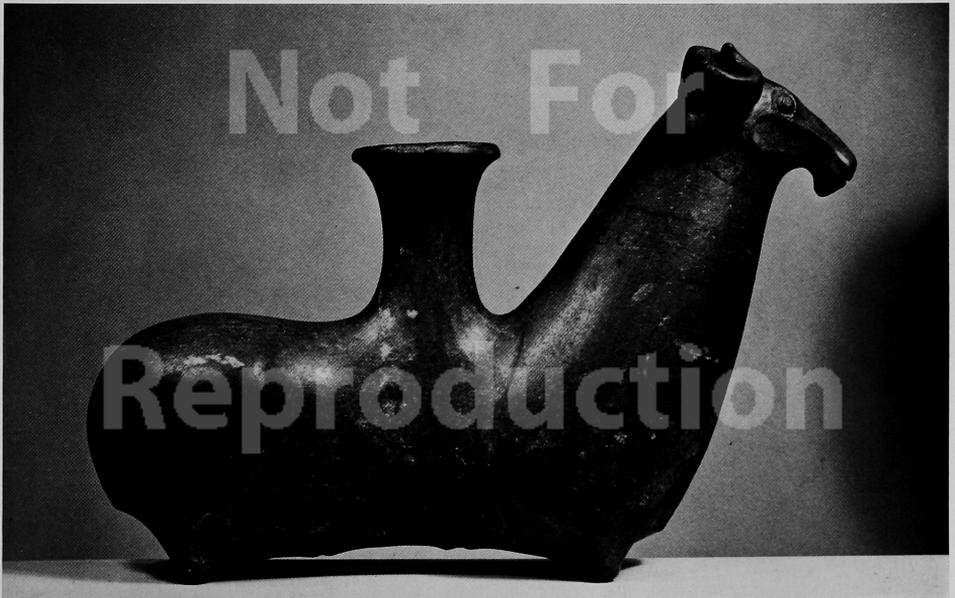
1. Seitenansicht des Bechers Taf. 45,2



2. Bronzekopf-Fragment über Asphalt aus Nimrud. –  
Nach: A. H. Layard, Discoveries in the Ruins of Nineveh and  
Babylon (1853) 199 (vgl. S. 201 Anm. 54: wohl Möbelteil)



3. Bronzekopf-Fragment aus Khorsabad. Nach: Amiet? Abb. 21  
(vgl. S. 201 Anm. 54: wohl Möbelteil)



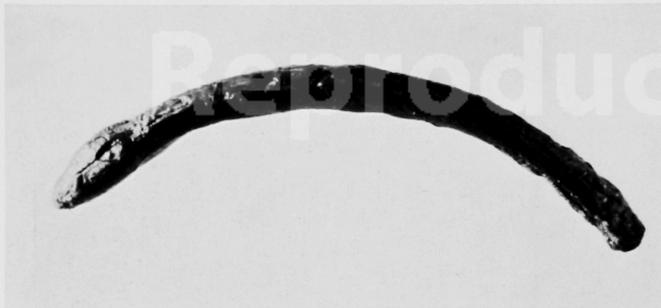
4. Keramik-Ganztiergefäß (vgl. S. 201 Anm. 55). – Photogr. Walz



1. Terrakottafigur eines Hundes aus dem Tepe Bastam, Mittlere Bronzezeit (75/156; M 1,5:1)



2. Löwenkopf aus Terrakotta aus dem Hallenbau, medisch (75/63; M 1,5:1)



3. Fragment eines Bronzearmreifs aus dem Hallenbau, urartäisch (75/161; M 1,5:1)



4. Bronzefibel aus der Mittelburg, urartäisch (72/1; M 2:1)



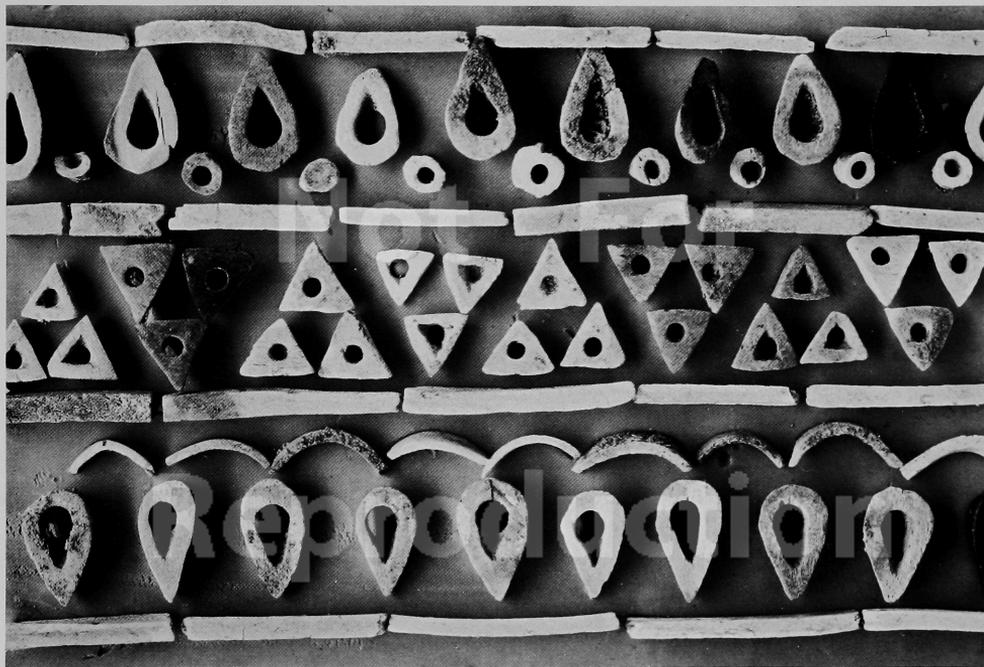
5. Fragment eines Bronzearmreifs aus der Mittelburg, urartäisch (75/29; M 1,5:1)



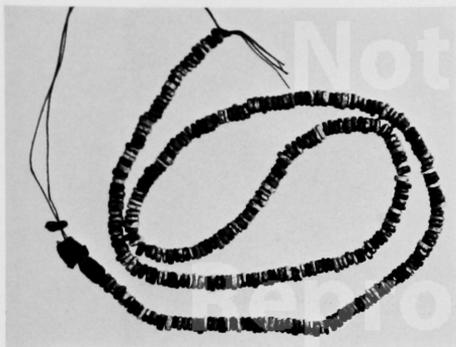
6. Bronzefibel aus der Unterburg (UB 8, Raum 3), urartäisch (72/52; M 2:1)



1. Bronzeschuhe aus der Unterburg (UB 8, Raum 9), urartäisch (74/82; M 1:1)



2. Versuch einer Rekonstruktion von Einlegearbeiten aus geschnitzten Knochen aus der Unterburg (UB 8, Raum 9), urartäisch (74/99; M 1,5:1)



1. Kette aus Bronzeperlen aus der Unterburg (UB 8, Raum 4), urartäisch (72/72; leicht verkleinert)



2. 5 Bronzeschuhe aus der Oberburg (OB 5, Raum 5), urartäisch (74/10; M 1:3)



3. Eisengerät aus der Oberburg (OB 4, Raum 1), urartäisch (74/84; M 1:2)



4. Meißel aus Eisen aus der Oberburg (OB 5, Raum 7), urartäisch (75/54; M 1:2)



1. Bronzepfeilspitzen aus dem Ostbau, medisch-skythisch (75/53, 75/60; M 1:1)



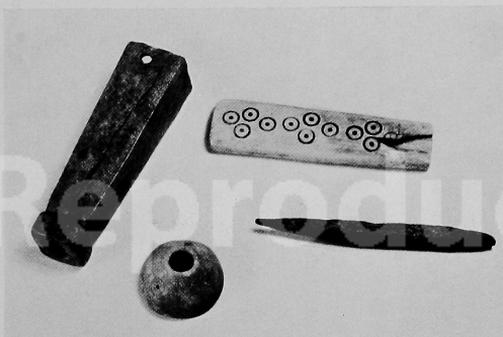
2. Bronzepfeilspitzen aus der Unterburg (UB 5, UB 8, Raum 4), urartäisch und medisch-skythisch (72/31, 72/39; M 1:1)



3. Bronzepfeilspitze aus der Unterburg (UB 15), medisch-skythisch (75/49; M 1:1)



4. Bronzepfeilspitze aus der Oberburg (OB 5, Raum 5), medisch-skythisch (74/78; M 1:1)



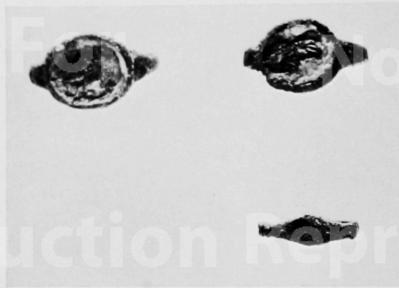
5. Knochengерäte aus der Unterburg (UB 3, UB 8) und Oberburg (OB 2), urartäisch (72/65, 72/26, 72/21, 72/77; M 1:2)



6. Trensenknebel aus Knochen aus dem Halenbau, medisch (75/47; M 1:2)



1. M 1:1, 74/69



2. M 1:1, 74/69



3. M 1,5:1, 74/60



4. M 1:1, 74/60



5. M 1,5:1, 74/60



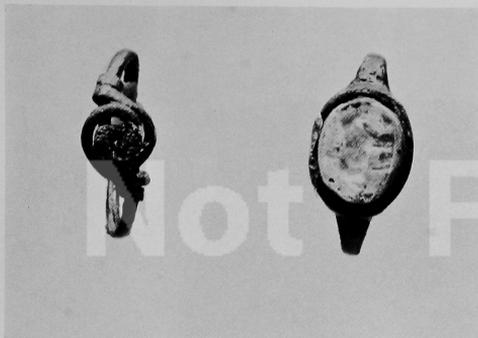
6. M 1:1, 74/64



7. M 1:1, 74/64



8. M 2:1, 74/60



1. M 1,5:1; 74/75; Grab 5



2. M 1:1; 75/190; Grab 12



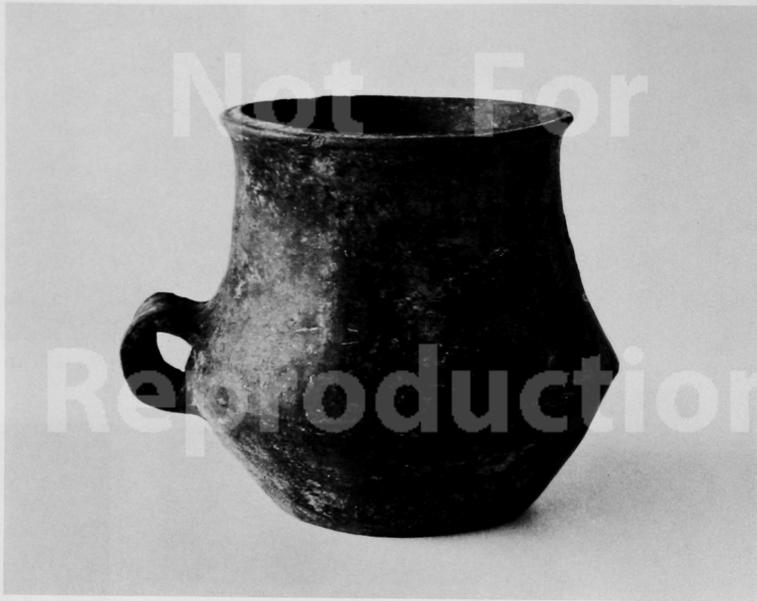
3. M 1:2; 75/157, 75/167; Grab 10 und 11



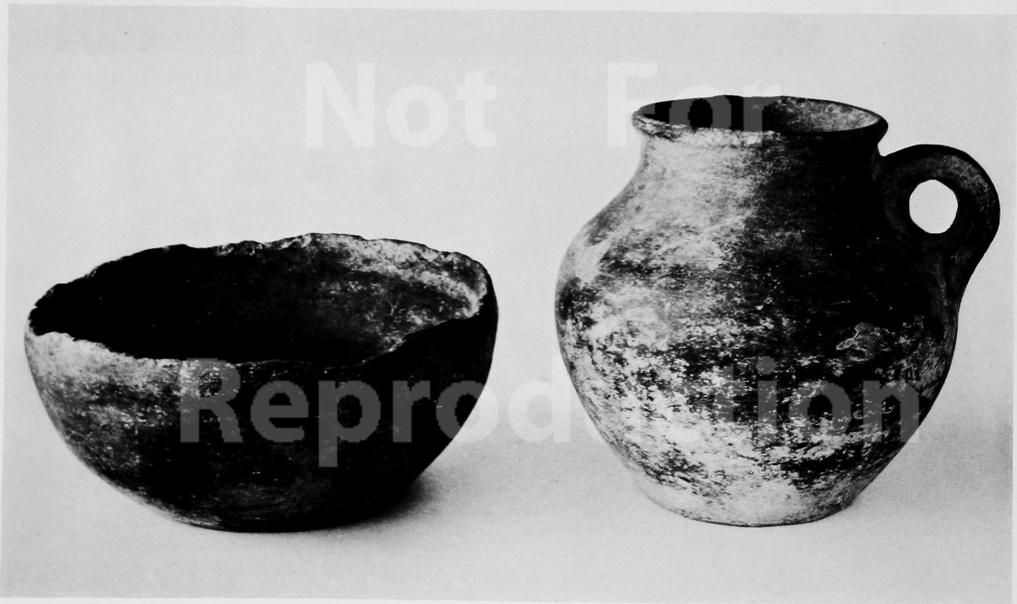
4. M 1,5:1; 74/74; Grab 5



5. M 1,5:1; 75/25-28; Grab 6



1. Grab 4 (74/89)



2. Grab 5 (74/91)

Keramik aus spätantiken Gräbern im Ostbau



1 = 73/48



2 = 74/11



3 = 73/10



4 = 73/2

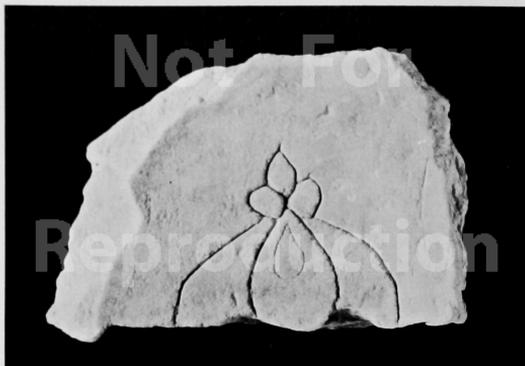


5 = 73/1

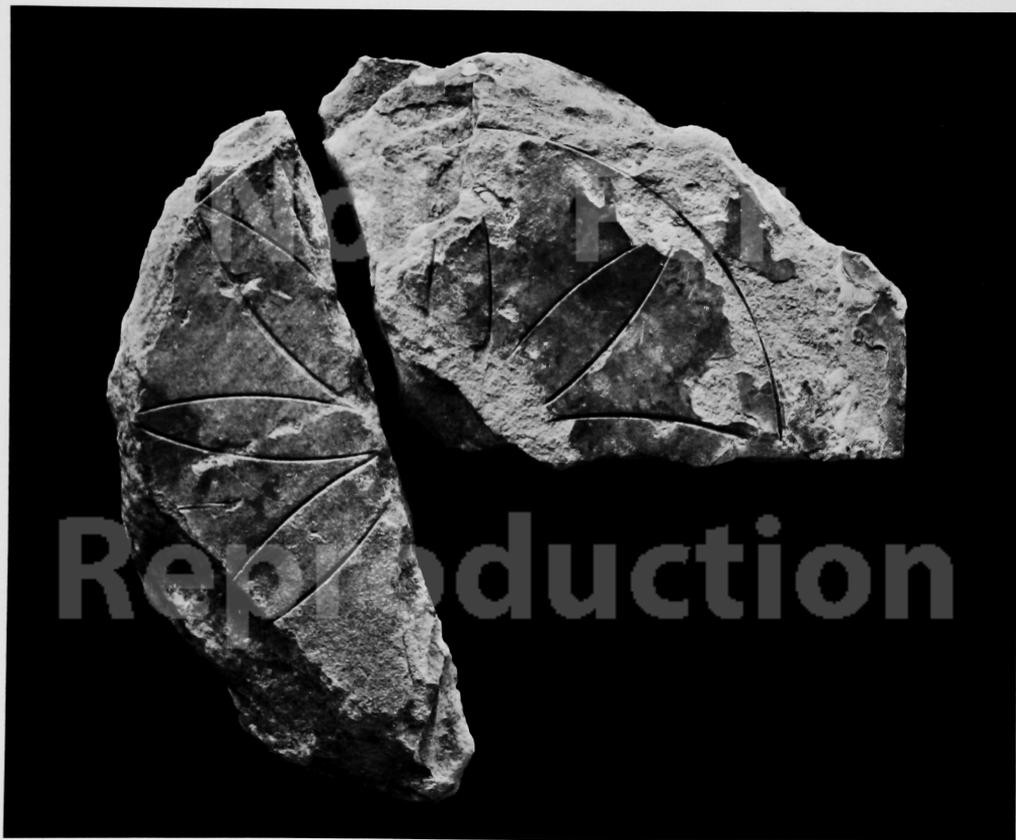


6 = 75/44

Mittelalterliche Münzfunde (M 1:1)



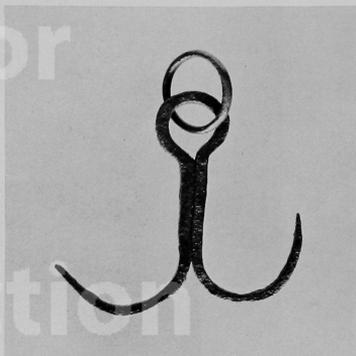
1 = 75/45



2 = 74/41



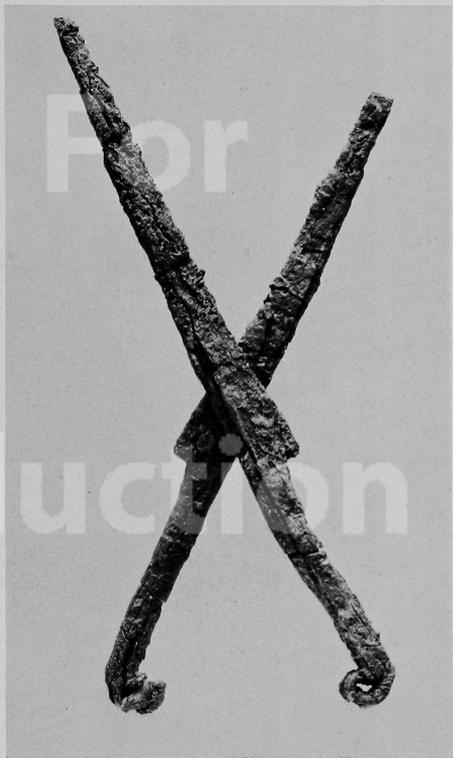
1. Fragment eines Löwenkopfes aus Gips aus der Oberburg (OB 1), mittelalterlich (75/15; M 1:1)



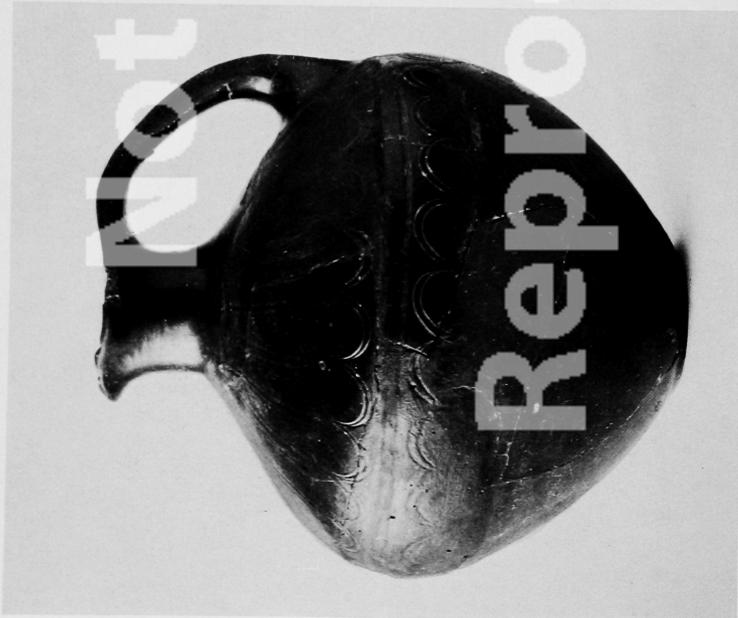
2. Doppelhaken aus Eisen aus der Torgasse des Südtores, mittelalterlich (75/154; M 1:2,5)



3. Spätantike und mittelalterliche Schmucknadeln und Finger-ring aus dem Hallenbau (72/32, 72/43) und der Unterburg (72/36, 72/37), M 1:1



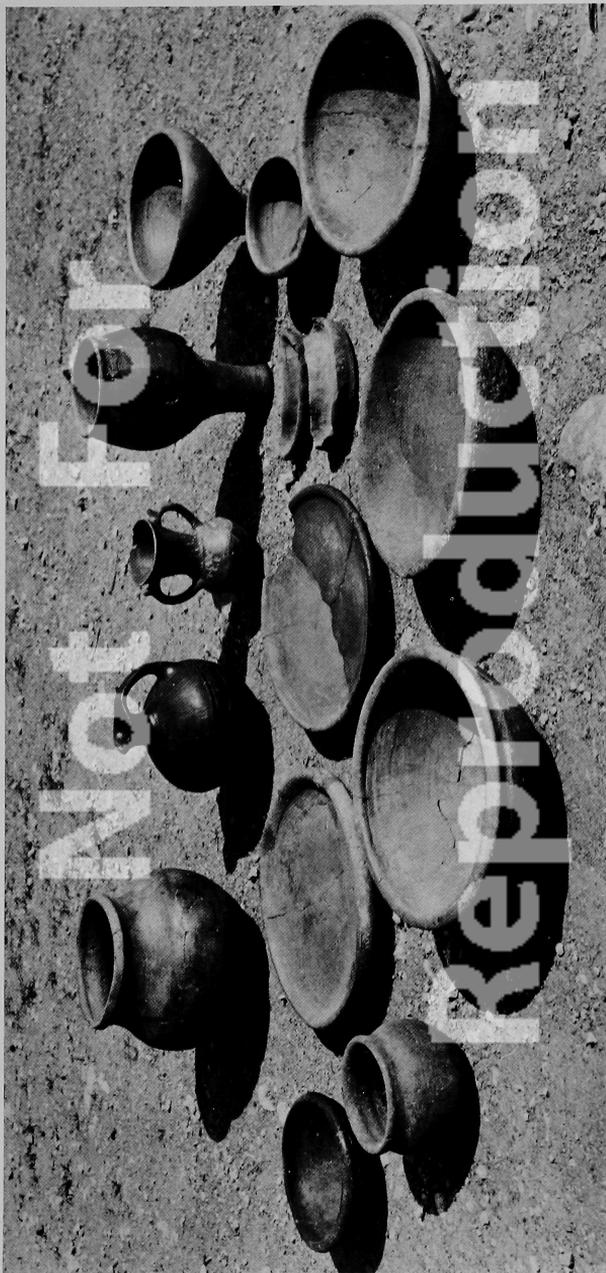
4. Eisenschere aus der Mittelburg, mittelalterlich (75/149; M 1:2,5)



1. Rotpolierte, urartäische Kanne mit Ritzmuster aus der Unterburg (UB 8)



2. Pokal mit Doppelhenkeln aus dem Hallenbau, medisch



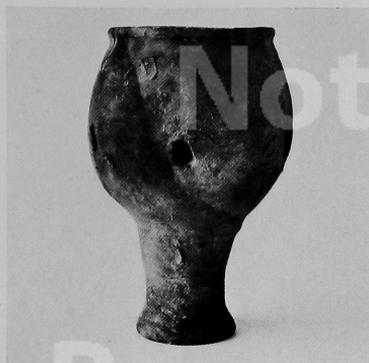
Urartäische Keramik aus dem Brandschutt der Unterburg (UB 8)



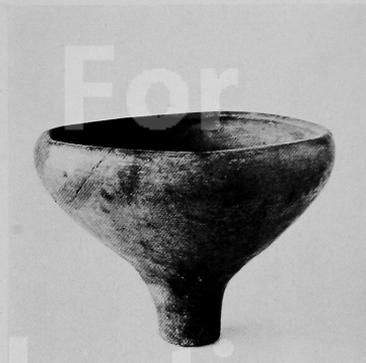
1. Urartäische Steinschale mit Scheibenbasis, M 1:2



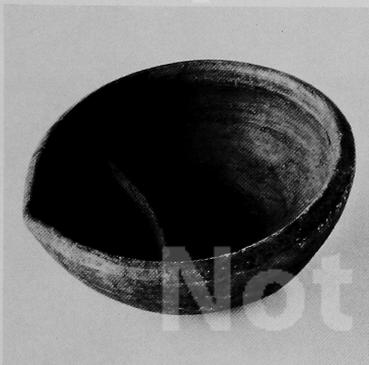
2. Urartäische Reibflächen und Reibsteine, M 1:3



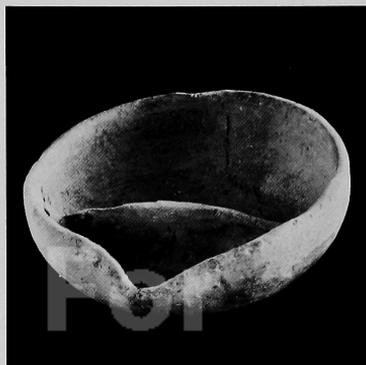
1



2



3



4



5



6

Urartäische Keramik aus der Unterburg UB 8 (1–5) und Pithosscherbe mit »Fensterdekor« (aus der Oberburg (6))



1



2



3



4



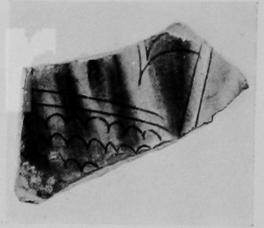
5



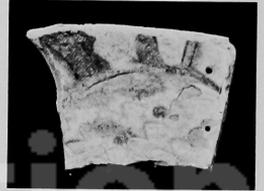
6



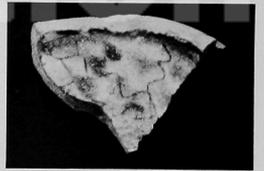
1



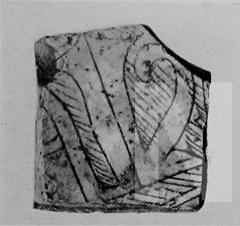
2



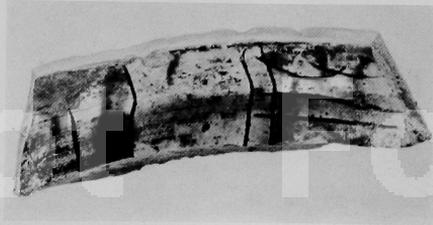
3



4



5



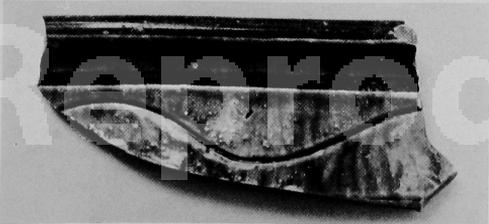
6



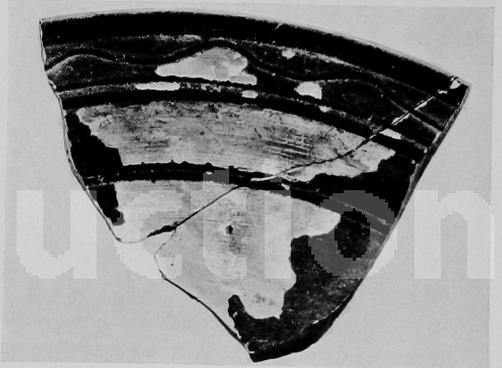
8



7



9



10



1



2



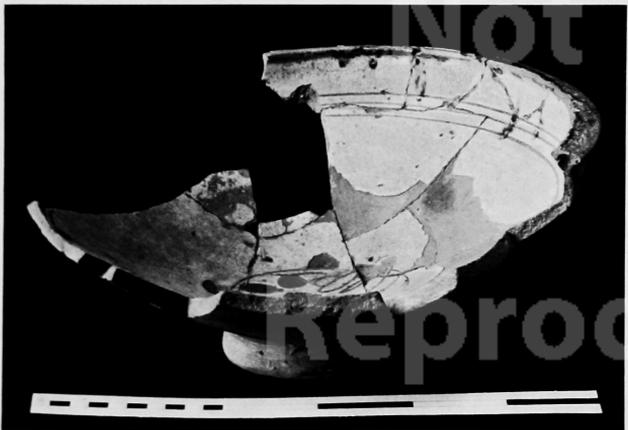
4



5



3



7



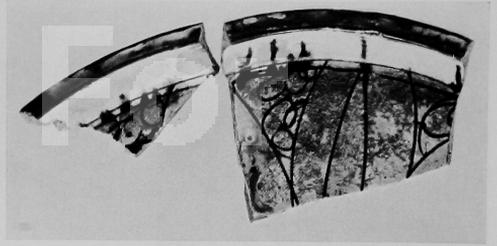
6



8



1



2



3



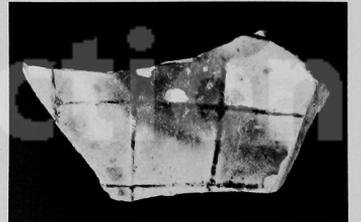
4



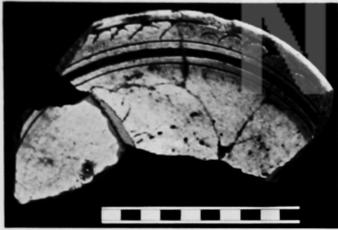
5



6



7



1



2



3



4



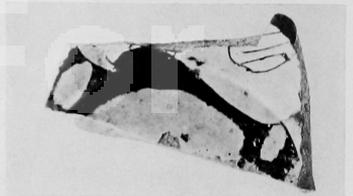
5



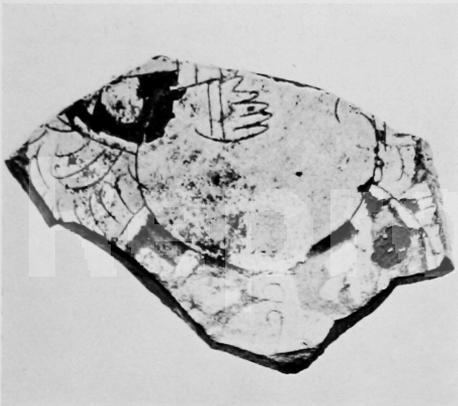
6



7



8



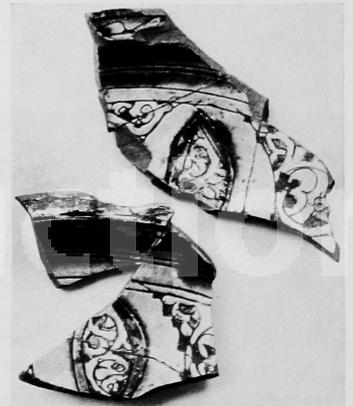
9



10



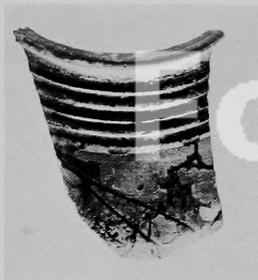
12



11



1



2



3



4



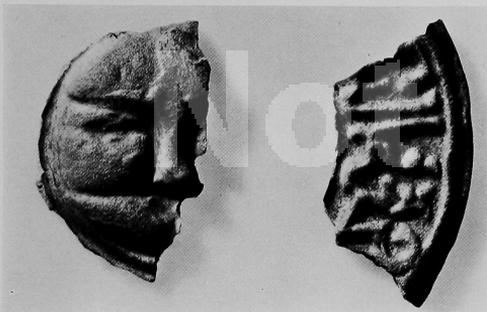
5



6



7



8

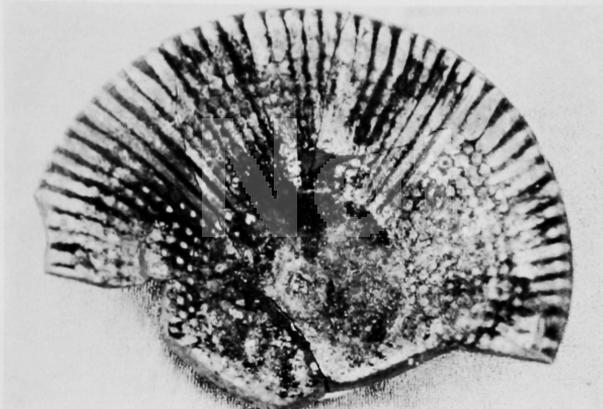


9

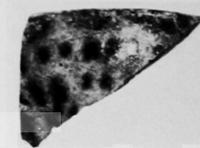


10

Sgraffitoware (1-7); türkisblaue Ware (8-10)



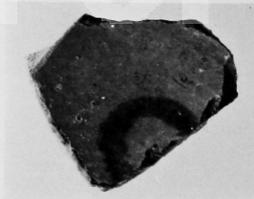
1



2



3



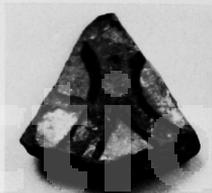
4



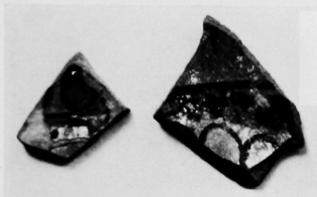
5



6



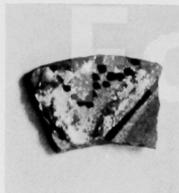
7



8



9



10



11



12



13



1



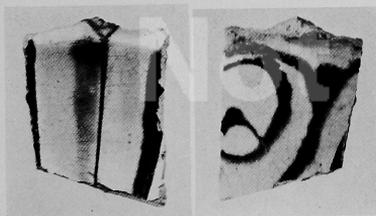
2



3



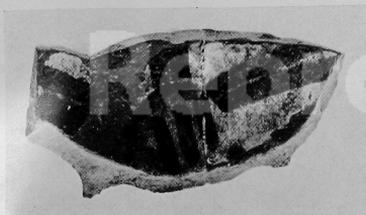
4



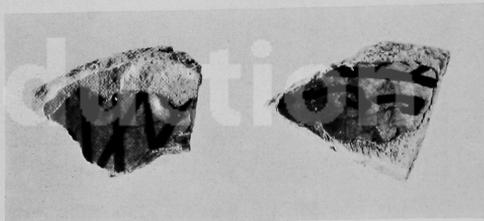
5



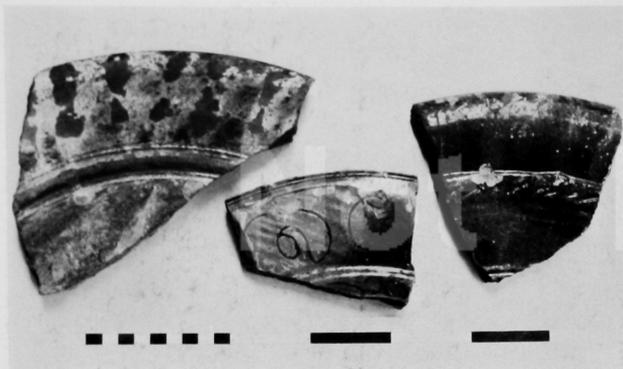
6



7



8



1



2

3

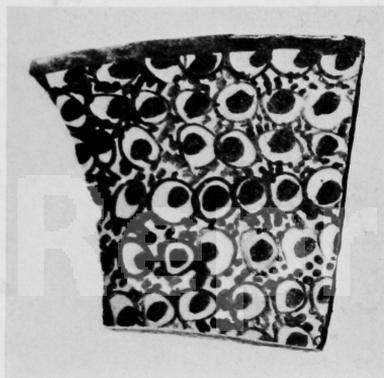
4



5



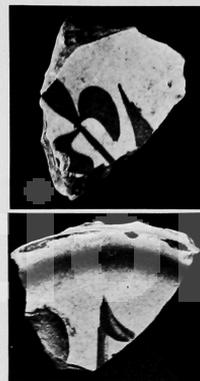
6



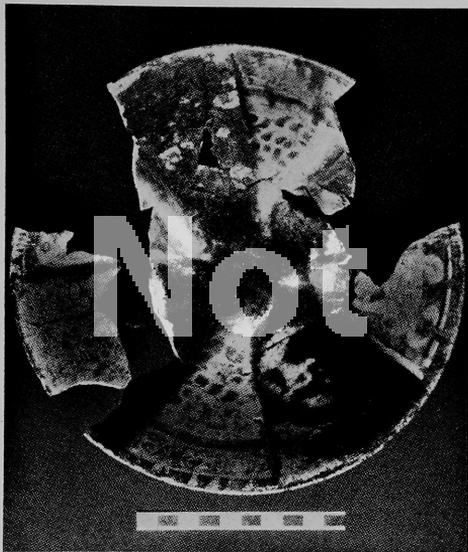
7



8



9-10



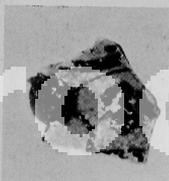
1



2



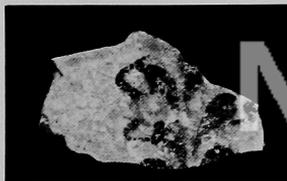
3



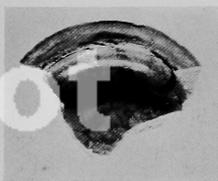
4



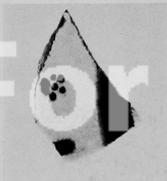
5



7



8



9



6



10



11



12

Lüsterware (1–11); Lağwardinaware (12)



1



4



5



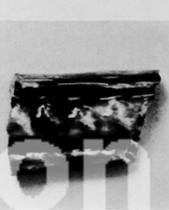
2



6



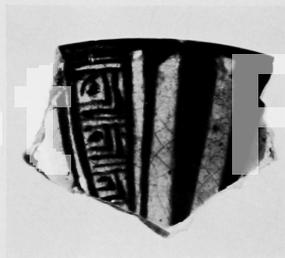
7



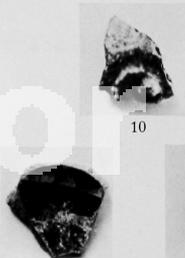
8



3



9



10



11



12



13



14



15



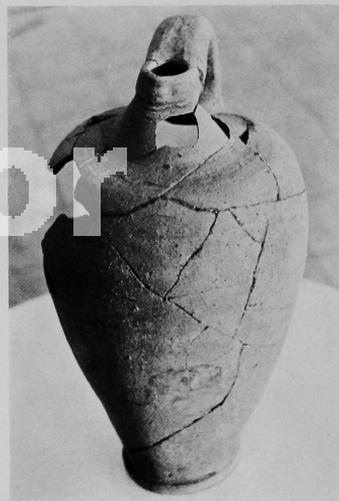
16



17



1



2



3



4



5



6



1



2



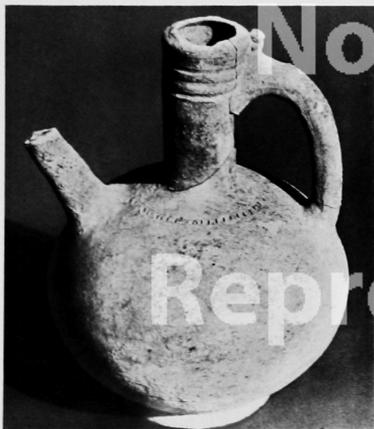
3



4



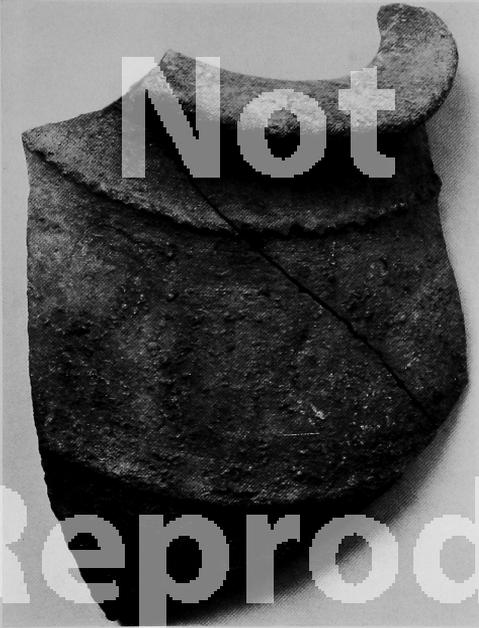
5



6



7



1



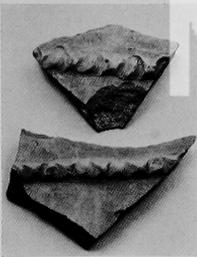
2



3



4



5



6



7



11



9



10



12



8



1



2



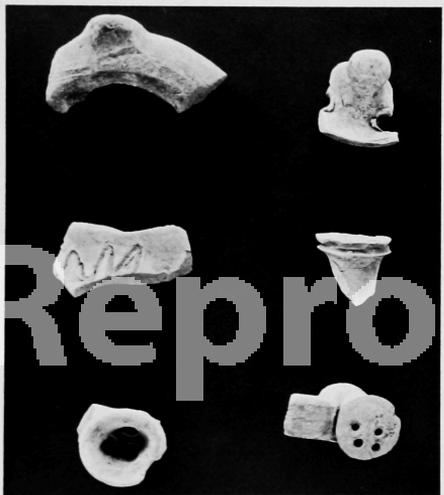
3



4



5



6



7



1



2



3



4



5



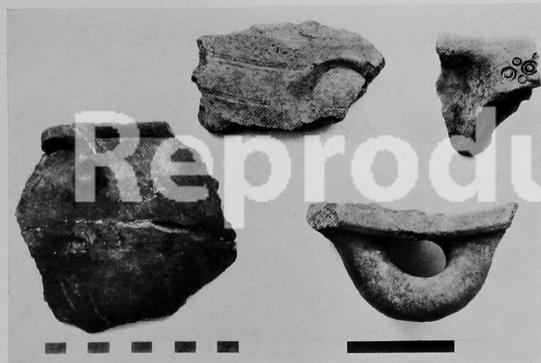
6



7



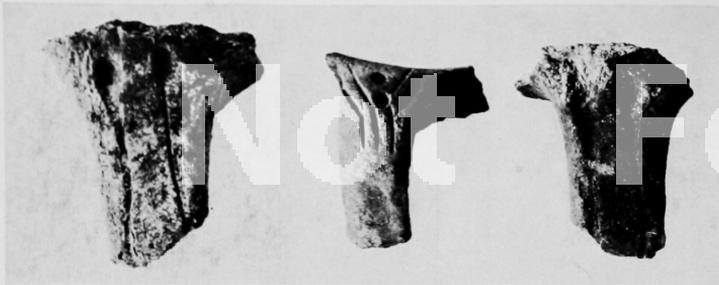
8



9



10



1



2



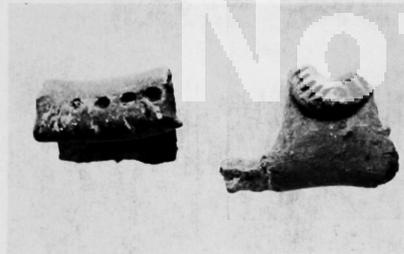
3



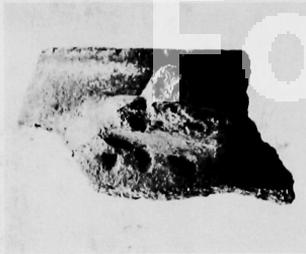
4



5



6



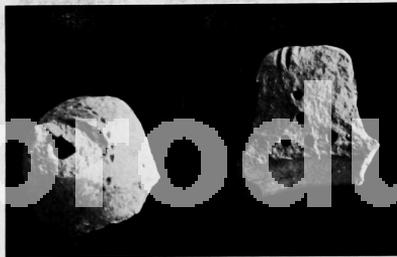
7



8



9



10



11

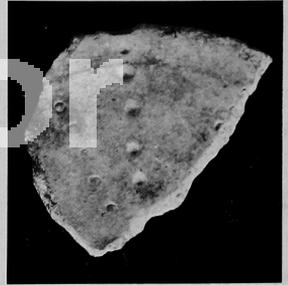
Henkel mit Ritz- und Stichverzierung (1-7); Ausgußfüllen (8-11)



1



2



3



4



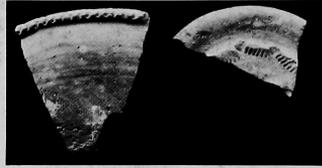
5



6



7



8

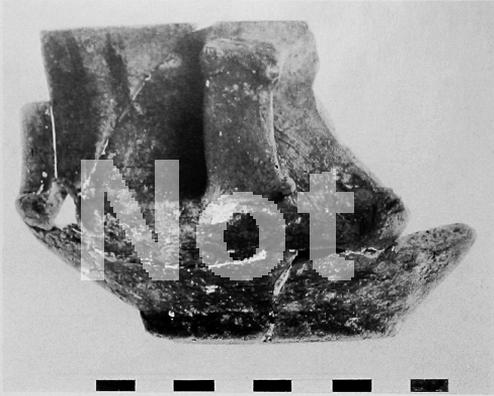


9

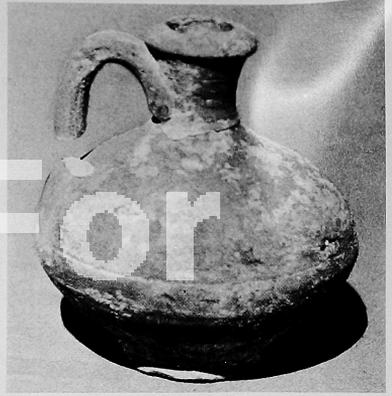


10

Deckelfragmente



1



2



3



4

5

6



7



8







